

**Christus**  
**ist mein Leben**

**P**redigten für das ganze **K**irchenjahr

von

**Ernst Modersohn**

Pastor, Blankenburg in Thüringen

Bad Blankenburg  
Harfe-Verlag und Druckerei K. Reum & Co. 1940

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
6/2022

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort .....	4
1. 1. Advent: Als Jesus kam (Johannes 1,11 – 13) .....	5
2. 2. Advent: Wenn Jesus kommt (Offenbarung 3,20) .....	12
3. 3. Advent: Wenn Jesus wiederkommt (Matthäus 24,37 – 42) .....	18
4. 4. Advent: Die Großtat Gottes (Galater 4,4.5) .....	25
5. 1. Weihnachtsfeiertag: Worüber wir uns Weihnachten freuen (Lukas 2,11)	31
6. 2. Weihnachtsfeiertag: Das Weihnachtsevangelium in einem Satz (Joh. 3,16)	37
7. Silvesterabend: Rückblick und Ausblick (Psalm 106,1) .....	43
8. Neujahr: Der rechte Blick (Hebräer 12,2) .....	49
9. Epiphantias: Suchende Seelen (Matthäus 2,1 – 12) .....	55
10. 1. S. n. Epiphantias: Das „Ich muss“ im Leben Jesu (Lk. 2,49; Joh. 3,14; 9,4)	61
11. 2. S. n. Epiphantias: Von Johannes zu Jesus (Johannes 1,35 – 39) .....	68
12. 3. S. n. Epiphantias: Zwei glückliche Finder (Johannes 1,40 – 42) .....	74
13. 4. S. n. Epiphantias: Vom Suchen und Finden (Johannes 1,43 – 51) .....	79
14. Septuagesimä: Jesus bringt Freude (Johannes 2,1 – 12) .....	85
15. Sexagesimä: Ein entweihter Tempel (Johannes 2,13 – 22) .....	91
16. Estomihi: Jesus, der Herzenskündiger (Johannes 2,23 – 25) .....	97
17. Invocavit: Zwei Wege (Markus 14,1 – 11) .....	102
18. Reminiscere: Gethsemane (Markus 14,32 – 42) .....	110
19. Oculi: Die Verleugnung des Petrus (Markus 14,66 – 72) .....	116
20. Lätare: Heiliges Schweigen (Markus 14,53 – 65) .....	122
21. Judica: Golgatha, die Offenbarung der liebe Gottes (Markus 15,22 – 28) ..	128
22. Palmsonntag: Der König zieht ein (Matthäus 21,1 – 9) .....	135
23. Karfreitag: Jesu Worte am Kreuz (Lk. 23,33 – 43; Joh. 19,26.27; u.a.) ....	141
24. 1. Osterfeiertag: Jesus lebt (Markus 16,1 – 8) .....	149
25. 2. Osterfeiertag: Was der Auferstandene uns bringt (Johannes 20,19 – 23)	155
26. Quasimodogeniti: Durch Nacht zum Licht (Johannes 20,24 – 31) .....	161
27. Misericordias Domini: Worauf es ankommt (Johannes 21,15 – 17) .....	167
28. Jubilate: Ein Wort des Trostes (Johannes 14,1 – 3) .....	173
29. Cantate: Ein wunderbarer Dreiklang (Johannes 14,4 – 6) .....	180

30.	<i>Rogate: Das Gebet im Namen Jesu (Johannes 14,13.14)</i> .....	188
31.	<i>Himmelfahrt: Was bedeutet die Himmelfahrt Jesu? (Psalm 68,19)</i> .....	195
32.	<i>Exaudi: Wie es Pfingsten wird (Hesekiel 36,26.27)</i> .....	200
33.	1. <i>Pfingstfeiertag: Der Heilige Geist kam vom Himmel (Apg. 2,1 – 4)</i> .....	207
34.	2. <i>Pfingstfeiertag: Was der Heilige Geist will (Johannes 16,8 – 11)</i> .....	214
35.	<i>Trinitatisfest: Von der Wiedergeburt (Johannes 3,1 – 5)</i> .....	221
36.	1. <i>S. n. Trinitatis: Wo wirst Du die Ewigkeit zubringen? (Lukas 16,19 – 31)</i> .....	227
37.	2. <i>S. n. Trinitatis: Die wichtigste Frage (Apostelgeschichte 16,22 – 34)</i> ....	232
38.	3. <i>S. n. Trinitatis: Eine frohe Botschaft (Johannes 6,37)</i> .....	239
39.	4. <i>S. n. Trinitatis: Jesus, die Quelle des Lebens (Johannes 7,37 – 39)</i> .....	245
40.	5. <i>S. n. Trinitatis: Ein Wort an Eltern (Markus 10,13 – 16)</i> .....	251
41.	6. <i>S. n. Trinitatis: Vom Ärger (Markus 9,43 – 50)</i> .....	257
42.	7. <i>S. n. Trinitatis: Größer als der Helfer ist die Not ja nicht (Mk. 10,46-52)</i> .....	262
43.	8. <i>S. n. Trinitatis: Unsere Aufgabe (Matthäus 5,13)</i> .....	268
44.	9. <i>S. n. Trinitatis: Das Licht der Welt (Matthäus 5,14 – 16)</i> .....	274
45.	10. <i>S. n. Trinitatis: Neinsager und Jasager (Matthäus 21,18 – 31)</i> .....	280
46.	11. <i>S. n. Trinitatis: Abhängigkeit von Gott macht unabhängig von Menschen (Matthäus 15,21 – 28)</i> .....	286
47.	12. <i>S. n. Trinitatis: Ein wunderbarer Heiland! (Markus 7,31 – 37)</i> .....	293
48.	13. <i>S. n. Trinitatis: Im Sturm (Johannes 6,16 – 21)</i> .....	299
49.	14. <i>S. n. Trinitatis: Die kleine Herde (Lukas 12,32)</i> .....	306
50.	15. <i>S. n. Trinitatis: Was ist „Evangelium?“ (Markus 1,1)</i> .....	312
51.	16. <i>S. n. Trinitatis: Drei Kreuze (Galater 6,14)</i> .....	318
52.	17. <i>S. n. Trinitatis: Wie es dem Worte Gottes ergeht (Markus 4,1 – 20)</i> ..	325
53.	18. <i>S. n. Trinitatis: Das Wort vom Kreuz – Torheit oder Gotteskraft (1. Kor. 1,18)</i> ..	332
54.	19. <i>S. n. Trinitatis: Der Weg zum Glauben (Johannes 4,47 – 53)</i> .....	338
55.	20. <i>S. n. Trinitatis: Erntedank – Wie danken wir? (1. Mose 8,22)</i> .....	344
56.	21. <i>S. n. Trinitatis: Jesu Wiederkunft (Markus 13,24 – 31)</i> .....	350
57.	22. <i>S. n. Trinitatis: Wachtet! (Markus 13,32 – 37)</i> .....	357
58.	<i>Reformationsfest: Das Wort allein – der Glaube allein (Ps. 119,92; Röm. 3,28)</i> ..	364
59.	24. <i>S. n. Trinitatis: Töricht oder klug? (Matthäus 25,1 – 13)</i> .....	369
60.	<i>Bußtag: Die Botschaft des Bußtages (Psalm 130)</i> .....	375
61.	25. <i>S. n. Trinitatis: Ein Totenfest? (Römer 14,8)</i> .....	380

## Vorwort.

**W**iederholt ist mir der Wunsch ausgesprochen worden, namentlich auch von Deutschen im Ausland, dass ich doch einen Band Predigten herausgeben möchte. Immer habe ich diesen Gedanken hinausschieben müssen, weil die tägliche Arbeit zu groß war, als dass dieser Wunsch sich hätte erfüllen lassen. Aber nun hat es der HErr so gefügt, dass in der Kriegszeit, die über uns gekommen ist, meine beiden Blätter „Heilig dem HErrn“ und „Der Weg zum Glück“ nicht mehr achttägig, sondern nur noch vierzehntägig erscheinen können. Da habe ich denn die Zeit gefunden, dem Gedanken näherzutreten und aus den vielen Predigten, die ich in den fast fünfzig Jahren meines Dienstes am Evangelium gehalten habe, einen Jahrgang zusammenzustellen.

Ich bemerke dabei, dass ich solche Stellen, in denen ich von der Gegenwart und ihren besonderen Nöten oder Freuden sprach, bei diesem Abdruck beseitigt und weggelassen habe, weil ich gerne einen Band Predigten herausgeben wollte, der unter allen Verhältnissen gebraucht werden kann, ob nun der Krieg noch länger dauert oder der HErr uns bald den ersehnten und erbetenen Sieg und Frieden schenkt.

„Christus ist mein Leben,“ so habe ich das Buch genannt. Damit möchte ich einmal ein Bekenntnis ablegen, dass Christus immer mehr mein Leben geworden ist. Der Titel soll aber auch zum Ausdruck bringen, dass nur in Christus wahres, wirkliches Leben zu finden ist, dass darum auch die Predigten Christuszeugnisse sein müssen. Nur wenn die Predigten Zeugnisse von Christus sind, wird der Heilige Geist, dessen Amt es ist, Christus zu verklären, sich dazu bekennen und sie beglaubigen.

Das ist aber, je älter ich wurde, um so mehr mein Gebet und Bemühen gewesen, dass meine Predigten Christuszeugnisse werden möchten, die der Heilige Geist dazu benutzen könnte, Seelen dadurch zu segnen.

Möchte es dem HErrn gefallen; auch auf das gedruckte Wort dieser Predigten Seinen Segen zu legen, wie Er ihn in Gnaden auf das gesprochene Wort gelegt hat, dass manche Leser und Hörer dieser Predigten mit dem Apostel Paulus anbetend sprechen lernen: Christus ist mein Leben!

Bad Blankenburg, Thüringer Wald

In der Osterzeit 1940

**Ernst Modersohn**

## I.

### Als Jesus kam.

#### 1. Advent

#### **Johannes 1,11 – 13**

*Er kam in Sein Eigentum; und die Seinen nahmen Ihn nicht aus. Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.*

**I**n neues Kirchenjahr beginnt. Zeiten kommen, Zeiten gehen. Verhältnisse ändern sich. Unveränderlich aber bleibt die Gnade unsres Gottes. Er ist derselbe im neuen Kirchenjahr, der Er im alten gewesen ist. Wie Er im alten Jahr, das wir mit dem Totenfest zu Grabe getragen haben, uns Sein Heil angeboten hat, so will Er es auch im neuen Kirchenjahr wieder tun. Er will uns wieder die frohe Botschaft verkündigen lassen von dem Heil, das Christus Jesus für uns vollbracht hat.

Gleich am ersten Advent hebt Er damit an, wenn uns davon geredet wird, dass Er allen, die Jesus ausnehmen, die Macht gibt, Gottes Kinder zu werden.

Wunderbar, wie sich der Heilige Geist auf die Kunst versteht, in wenigen Worten viel zu sagen! Was liegt doch alles in diesem einzigen Verse: „Er kam in Sein Eigentum – und die Seinen nahmen Ihn nicht auf!“ Die ganze Geschichte Jesu von der Krippe zu Bethlehem bis zum Kreuz aus Golgatha ist in diesen wenigen Worten enthalten.

Er kam. Wer denn? In den Versen vorher sagt es Johannes: Das ewige Wort, das bei Gott war und das selber Gott war. Das ewige Leben, das das Licht der Menschen war. Der Eingeborene vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Warum kam Er denn? Weil Er sah, dass die Menschen dahinlebten und dahinstarben in ihrer Sünde, ohne Trost, ohne Frieden, ohne Hoffnung. Da jammerte Ihn des Volkes, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten hatten.

Was für eine Bewegung wird durch den Himmel gegangen sein, als dieser Entschluss den Engeln bekannt wurde, dass der Sohn Gottes Menschensohn werden wollte! Wie werden sie da gestaunt und angebetet haben! Wir wissen etwas von dieser wunderbaren Bewegung in der Engelwelt aus der Weihnachtsgeschichte. Als der Engel des HErrn den Hirten die Botschaft brachte, dass der Heiland geboren sei, da war alsbald bei ihm die ganze Menge der himmlischen Heerscharen. Da tönte es jubelnd und anbetend durch die stille, heilige Nacht: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Wenn der Himmel so in Bewegung geriet, wenn im Himmel solche Freude herrschte, wie viel mehr dann auf der Erde! Ihr galt ja der wunderbare Besuch. Zu ihr kam Er ja; der Sohn Gottes, der Welt Heiland.

Wie wird die Erde gejauchzt haben, als Er kam! Ja, so sollte man denken. Und doch, wir wissen, dass es ganz anders zuing, als Er kam.

Johannes sagt es uns,

1. was für eine Aufnahme Jesus erfährt und
2. was für einen Segen Er beschert.

### **1.**

Er kam in Sein Eigentum. Was ist das? Die ganze Welt ist Sein Eigentum. „Denn durch Ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, es ist alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen“ (Kol. 1,16). Ja, „alle Dinge sind durch Ihn gemacht und ohne Ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh.1,3).

Wenn der Prophet an diesen wunderbaren Besuch denkt, den der HErr der Erde macht, dann ruft er aus: „Jauchzet, ihr Himmel, freue dich, Erde, lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HErr hat Sein Volk getröstet und erbarmt sich Seiner Elenden“ (Jes. 49,13). Es ist doch etwas Außerordentliches, wenn die Erde so einen Besuch empfängt!

Und vollends das Volk, zu dem Er kam, wie wird sich das gefreut haben! Wie wird es Ihm gehuldigt haben! Hat es das? „Er kam in Sein Eigentum – und die Seinen nahmen Ihn nicht auf.“

Sein Eigentum, das war von altersher das Volk Israel. Wie hat Gott an diesem Volke gehandelt! Wie ist seine Geschichte eine Geschichte der Wunder Gottes! Wie hat Gott diesem Volk das Kommen Seines Eingeborenen verkündigen lassen durch die Jahrhunderte hindurch!

Und nun, als der Ersehnte, lange Erwartete kam, da – nahm man Ihn nicht auf. Bei Seiner Geburt schon fing es an, dass kein Raum war für Ihn. In einem Stalle wurde Er geboren, sonst war kein Raum für Ihn in der Herberge. Und als Herodes von Seiner Geburt erfuhr, da schickte er seine Soldaten, um das Kindlein umzubringen. Und die Priester und Hohenpriester, die doch die Heilige Schrift kannten, hatten keine andere Gesinnung als Herodes: sie trachteten danach, Ihn zu töten.

Was für eine Geschichte von göttlicher Huld und menschlicher Schuld! Er bewies sich als ein Prophet, mächtig von Taten und Worten. Nie hatte einer so geredet wie Er. Nie hatte einer solche Taten getan wie Er. Nie hatte einer so ein reines, heiliges Leben geführt wie Er. Aber das war es gerade, was sie verdross und empörte, dass niemand Ihn einer Sünde zeihen konnte. Sie waren nicht eher zufrieden, als bis sie ihr Opfer am Kreuz hatten, gerichtet, gerichtet.

„Er kam in Sein Eigentum – und die Seinen nahmen Ihn nicht auf.“ Was für eine traurige, schaurige Geschichte! Wie schändlich hat doch Israel an seinem Messias gehandelt!

Aber – das hat nicht nur Israel getan.

„Sein Eigentum,“ sind auch wir, und zwar von Rechts wegen. Er hat Sein Blut für uns vergossen. Er hat den teuren Preis für uns bezahlt. Petrus erinnert daran: „Wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid, sondern mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“

Was war das für ein Preis, den Er für uns bezahlt hat! Es ist nie ein Preis wie dieser bezahlt worden in aller Welt: das Blut des Sohnes Gottes!

Und nun gehören wir Ihm, um des Kaufpreises willen, den Er für uns erlegt hat.

Und ist da nicht noch ein anderer Grund, weshalb Er uns als Sein Eigentum ansprechen kann? War da nicht eine Stunde in unsrer Jugend, in der wir gefragt wurden, ob wir uns diesem Jesus, der uns verkündigt worden war, zum Eigentum ergeben wollten? Da haben wir in feierlicher Stunde gelobt, Ihm uns zu ergeben und Ihm zu folgen als unserem Heiland und Hirten. Vielleicht wussten manche nicht, was dieses Gelübde bedeutete. Mag sein! Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass wir es abgelegt haben.

So sind wir Sein Eigentum um Seines Blutes willen und wir sind es um unseres Gelobens willen.

Und nun – wie steht es um Sein Eigentum, um die sogenannte „Christenheit?“ Muss man da nicht auch sagen: viele von den Seinen nahmen Ihn nicht auf? Sie wollen nicht, dass dieser über sie herrsche. Sie lehnen Ihn ab. Und wenn Er an die Türen der Herzen klopft, dann schieben sie den Riegel vor.

Was für ein Schmerz ist das für den Heiland! Er stirbt für uns; Er wirbt um uns. Und man lehnt Ihn ab. Man weist Ihm die Tür.

Es bewegt mich schmerzlich, dass Er so lange auch bei mir angeklopft hat, ehe ich mich entschloss, Ihm aufzutun. Und darum ist es meine Klage im Blick auf verlorene Jugendjahre:

Ach, dass ich Dich so spät erkennen  
Du hochgelobte Schönheit Du!  
Und Dich nicht eher mein genennet,  
Du höchstes Gut und wahre Ruh!  
Es ist mir leid und bin betrübt,  
dass ich so spät geliebt!

Darum, wenn hier jemand ist, der dem HErrn die Tür noch nicht aufgetan hat, den bitte ich: „Lass Ihn nicht länger draußen stehen! Öffne Ihm endlich deine Tür und sprich:

Komm, o mein Heiland, Jesus Christ  
des Herzens Tür Dir offen ist.  
Ach zieh mit Deiner Gnade ein,  
Dein Freundlichkeit auch mir erschein!

Und Er wird einkehren. Er wartet schon lange darauf. Er sagt ja: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Und wenn man Ihm nicht aufmacht, was dann? Was ist mit dem Volk der Juden geworden, das seinen Messias ans Kreuz geschlagen hatte? Ein paar Jahrzehnte hat Gott noch Geduld gehabt. Er hat ihnen noch einmal durch die Predigt der Apostel das Heil in Christus angeboten. Sie haben es abgelehnt. „Und dann kam das Gericht, das Jesus schon vorausgesagt hatte. Die Römer kamen und schlugen eine Wagenburg um die Stadt her.

Der Hunger wütete so in der Stadt, dass Mütter ihre eigenen Kinder schlachteten und aßen. Und dann ging Jerusalem unter in Blut und Feuer.

Das Gericht Gottes ist über das Volk gekommen und es ist über ihm bis auf den heutigen Tag.

So gibt uns die Geschichte Israels einen geradezu erschütternden Anschauungsunterricht, was die Folge ist; wenn man Jesus ablehnt, wenn man keinen Raum hat für den Gesalbten Gottes.

Ihm die Tür verschließen, das heißt: dem Gericht verfallen. Ihm die Türe auf tun, das heißt: von Gott gesegnet werden. Denn dann geht es nach dem Wort: „Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden.“

## 2.

Das ist der Segen, den Er beschert: Wer Ihn aufnimmt, dem gibt Er Macht, ein Kind Gottes zu werden. Der wird um Jesu willen vom Vater im Himmel adoptiert, an Kindesstatt angenommen.

Wir haben uns so an den Ausdruck „Kind Gottes“ gewöhnt, dass wir uns oft kaum mehr etwas dabei denken. Aber ist das nicht etwas ganz Außerordentliches, dass der große und herrliche Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und der das ganze Weltall in Seinen starken Händen hält und trägt, der die Sterne ihre Bahnen führt und der da thront über den zahllosen Sonnensystemen, dass dieser gewaltige und erhabene Gott uns als Seine Kinder annimmt? Zu diesem machtvollen Herrscher der Welt „Vater“ sagen zu dürfen, ist das nicht etwas Wunderbare?“

Das ist nie einem Heiden in den Sinn gekommen, zu einem seiner Götter „Vater“ zu sagen. Dies Wort wurde auch bei den Juden nur ganz selten in poetischer und prophetischer Rede gebraucht. Für gewöhnlich sprach man von dem gerechten Gott und fürchtete sich vor Ihm.

Da kam Jesus und verkündigte den Menschen den Vaternamen Gottes. Das war etwas ganz Neues, schier Unerhörtes in damaliger Zeit.

Und es handelt sich nicht nur darum, dass wir Gott mit diesem Namen anreden, dass wir uns Gottes Kinder nennen, nein, wir sind es auch. Darum schreibt Johannes in seinem ersten Briefe staunend und anbetend die Worte: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen! Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen, aber, wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

Gott – unser Vater! Wenn das wahr ist, dann sind wir versorgt und geborgen in allen Verhältnissen und mit allen Bedürfnissen! Dann braucht man sich keine Sorgen mehr zu machen, wenn man ein Kind des großen Gottes geworden ist. Es wäre ja töricht, wenn ein Kind Gottes sich Sorgen machen würde. Nein, nein, wir werfen unsere Sorgen auf Ihn und wissen: Er sorgt für uns. Ganz gewiss:



Der Wolken, Luft und Winden,  
gibt Wege, Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden,  
da dein Fuß gehen kann.

Der wäre doch kein rechter Vater, der nicht für seine Kinder sorgen würde!

Und wenn irgendwelche Schwierigkeiten sich zeigen, – und in welchem Leben wäre das nicht der Fall? – wenn sich irgendwelche Dinge uns schwer aufs Herz legen wollen, was tun wir dann? Dann denken wir an den Rat von Dora Rappard: „Mach aus Sorgen ein Gebet!“ Dann tragen wir alle unsre Anliegen in kindlicher Einfalt und Zuversicht unserm Vater vor. Und „Der Vater in der Höhe, der weiß zu allen Sachen Rat.“ Keine Lage ist so schwierig oder so verworren, dass Er nicht Rat wüsste, dass Er nicht helfen könnte. Und es ist Ihm auch gar nichts zu klein und geringfügig, was Seine Kinder angeht. Sind doch die Haare auf unserm Haupt alle gezählt!

Ist das Übertreibung? Ist das Schwärmerei? Gottes Kinder wissen, dass das Wahrheit und Wirklichkeit ist. Es ist keine Einbildung, sondern selige Erfahrung: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HErr über die, so Ihn fürchten.“

In den Nöten und Schwierigkeiten unsres Berufes wie in den Angelegenheiten unsres häuslichen und Familienlebens dürfen wir uns an den Vater im Himmel wenden – und Er enttäuscht uns nicht.

Wie es aber von unserm leiblichen Leben gilt, so gilt es auch vom Leben unsrer Seele, dass wir versorgt sind, wenn wir nur dem Vater unsre Bedürfnisse sagen. Der Psalmist sagt die Wahrheit, wenn er spricht: „Er erquicket meine Seele.“

Was wir brauchen im Kampf des Lebens, das hat der Vater, und Er gibt's Seinen Kindern, die Ihn darum bitten.

➤ Wir brauchen Mut zu einem unerschrockenen Bekenntnis und Zeugnis vor unsrer Umgebung, in der sich vielleicht Spötter und Lästerer befinden.

➤ Wir brauchen Sanftmut, um still zu bleiben, wenn man uns reizt und sich bemüht, uns aus der Ruhe zu bringen.

➤ Wir brauchen Geduld, um in Schwierigkeiten auszudauern und nicht zu verzagen.

➤ Wir brauchen Kraft, um in den Stunden der Versuchung siegreich zu bleiben und der Sünde zu widerstehen.

➤ Wir brauchen Liebe, um allen Menschen mit der Liebe zu begegnen, die sich nicht erbittern lässt, die alles trägt und alles hofft und alles duldet.

➤ Wir brauchen Weisheit, um in den verschiedenen Lagen des Lebens das Richtige zu tun und zu treffen.

➤ Wir brauchen Trost in den Leiden und Trübsalen des Lebens.

➤ Wir brauchen – o, es lässt sich gar nicht alles aufzählen, was wir alles brauchen vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Unsre Bedürfnisse sind so mannigfaltig, dass man sie gar nicht alle aufzählen kann. Aber das kann ich sagen: alles, was wir brauchen, hat unser Vater und wir dürfen es Ihm nur sagen, um es von Ihm zu bekommen. Es ist wahr, was Paulus schreibt: „Gott kann machen, dass allerlei Gnade unter uns reichlich sei, dass wir in allen Dingen volle Genüge haben und reich sind zu allerlei guten Werken.“

Und das alles ist nur diesseitig. Das alles, so herrlich es ist, ist nur ein Vorgeschmack. Das Beste kommt erst noch: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“

Das kann kein Menschenmund aussagen, das kann keine Feder beschreiben, was das heißt: Gottes Erbe zu sein. Was das bedeutet, ein Miterbe Christi zu sein, davon wissen wir etwas aus der Schrift. Was hat denn unser Heiland geerbt, als Er heimkehrte nach Seinem vollbrachten Werk? Er hat den Platz zur Rechten der Kraft Gottes erhalten. Und wenn wir Seine Miterben sind, dann werden wir mit Ihm regieren und mit Ihm richten, wie geschrieben steht.

Wenn das nicht geschrieben stände, dann wäre es zu hoch, um es glauben zu können, dass auf Menschen wie wir ein Platz auf dem Thron wartet. Aber – es steht geschrieben!

Welch eine Herrlichkeit und Seligkeit tut sich uns auf in Zeit und Ewigkeit, wenn wir Gottes Kinder werden!

Wir müssen aber wirklich Gottes Kinder werden. Das heißt: wirklich von Gott geboren, „nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes.“ Man kann auch durch einen Menschen dazu genötigt und dahin gebracht werden, sich zu bekehren – und man bekehrt sich nur zu dem Menschen. Das hält nicht stand. Das reicht nicht aus. Früher oder später bricht so eine Bekehrung zusammen, wenn man eine Enttäuschung mit seinem Helden erlebt.

Nein, nicht durch den Willen eines Menschen, sondern von Gott geboren, gezeugt durch das Wort der Wahrheit, wiedergeboren durch den Heiligen Geist, das gehört dazu, um wirklich ein Kind Gottes zu werden.

Und wie wird man das? Der Apostel sagt es uns: „Wie viele Ihn, Jesus, aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Jesus aufnehmen ins Herz und ins Leben hinein, das ist die Bedingung, die wir zu erfüllen haben.

Wenn eine solche Seligkeit unser wartet, sollte es da nicht selbstverständlich sein, Ihm das Herz aufzutun? Man betrügt sich selbst um sein Glück und seine Seligkeit, wenn man es nicht tut.

Aber was heißt das: Ihn aufnehmen? Das heißt: Ihm nicht nur die Tür des Herzens aufzutun, sondern Ihm auch die Herrschaft über das Leben übergeben. Denn wo Er soll wohnen, da will Er auch thronen. Es gilt, Ihm die Herrschaft auf Seine Schulter zu legen, wie der Prophet gesagt hat, sich Ihm in willigem und völligem Gehorsam unterwerfen.

Wer das tut, dessen Leben wird wunderbar gesegnet. Denn dem gibt der Herr Macht, ein Kind Gottes zu werden und ein Erbe der Herrlichkeit.

Ein neues Kirchenjahr bricht an. Und wieder neu wird die alte Botschaft von dem Heil in Christus. Soll sie umsonst verkündet werden – für dich?

Gericht und Heil, Leben und Tod sind in deiner Hand.

Nimmst du Jesus auf, so nimmst du den Segen Gottes auf in dein Herz und dein Leben. Lehnst du Ihn ab, so verfällst du dem Gericht. Ist die Wahl da schwer?

Was willst du wählen? Deine Zeit und deine Ewigkeit hängen ab von deiner Entscheidung.

O, dass ich es hinausrufen könnte in Stadt und Land, hinein in die Herzen und in die Häuser: „Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben!“

## II.

### Wenn Jesus kommt.

#### 2. Advent

#### **Offenbarung 3,20**

*Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.*

Die Botschaft der Adventszeit, in die wir eingetreten sind, heißt nicht nur: Jesus kam, sie heißt auch: Jesus kommt und Er wird kommen. Wir wollen heute dieser zweiten Adventsbotschaft lauschen und sehen, wie es zugeht, wenn Jesus kommt.

In wunderbarer Weise spricht davon unser Text aus der Offenbarung-Johannes. Es ist ein Wort aus dem Sendschreiben des erhöhten HErrn an die Gemeinde Laodizea, die so recht ein Bild unsrer Zeit ist. Über Lauheit muss der HErr in Laodizea klagen, über eine Lauheit, die Ihm zuwider ist. „Ach, dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

Ist diese Lauheit in göttlichen und geistlichen Dingen nicht weithin das Gepräge unsrer Zeit? Dann ist der Brief an Laodizea so recht ein Brief an die lau gewordene Gemeinde unsrer Zeit. Dann hat er uns etwas Besonderes zu sagen.

Ein trauriger Zustand der Gemeinde wird uns offenbar durch das Wort: Ich stehe vor der Tür. Ach, Jesus ist nicht mehr drinnen als das Haupt und der HErr Seiner Gemeinde, Er ist nicht mehr der Mittelpunkt, um den sich alles dreht, Er steht vor der Tür, Er ist draußen. Man hat keinen Raum mehr für Ihn. Was für ein trauriger Zustand!

Aber wir dürfen das Wort auch noch anders fassen. Wenn jemand vor der Tür steht und klopft, dann will er hineinkommen. So steht der HErr Jesus vor der Tür der Gemeinde und ruft ihr zu: Ich komme bald, ich stehe schon vor der Tür, und sie ist so lau, so gleichgültig.

So redet der HErr heute auch zu uns ernste Worte: Ihr seid so lau – und ich stehe schon vor der Tür! Ich komme bald wieder und was wird es sein, das du bereitet hast?

Wie Er aber vor der Tür der Gemeinde steht, so steht Er auch vor der Tür der einzelnen und klopft und begehrt Einlass.

Lasst uns heute, am zweiten Adventssonntag, auf Sein Klopfen an unsrer Herzenstür achten – und Ihm auftun. Es ist wahrlich Zeit, denn der HErr ist nahe.

Was hat uns der HErr heute zu sagen? Wir wollen jedes Wort bedenken, das Er spricht, denn es hängt alles für uns davon ab, recht zu hören und zu gehorchen.

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.

### **1.**

Mit einem „Siehe!“ beginnt Er. Wir begegnen diesem „Siehe“ – öfter in der Schrift und in den Reden Jesus. Das Wort besagt soviel wie: „Hierher hören! Auf mich geschaut!“

Als wir in die Schule gingen da hat der Lehrer uns öfter zugerufen: „Hierher sehen!“ Wir waren vielleicht mit Schreiben beschäftigt oder wir lasen im Buch und da wollte er mit uns reden, er wollte unsre Aufmerksamkeit haben.

Darum klopfte er ein paarmal auf Pult und rief: „Hierher sehen!“ Und nun richteten wir alle unsre Augen auf ihn.

So will es der HErr auch haben. Er will, dass wir unsre Augen auf Ihn richten. Ach, wir blicken auf dies und das, wir schauen auf unsre Nöte und Schwierigkeiten, wir blicken auf die Verhältnisse, in denen wir leben, auf die Menschen, mit denen wir es zu tun haben im Leben, auf die Leiden und Trübsale, die wir durchzumachen haben. Wir schauen auf alles Mögliche und Unmögliche, nur nicht auf Jesus. Und doch hat Er mit uns zu reden. Und doch haben wir es mit Ihm zu tun im Leben und im Sterben, in der Zeit und in der Ewigkeit.

Darum kommt alles darauf an, dass wir Ihm unsre Aufmerksamkeit zuwenden, dass wir auf das hören, was Er uns zu sagen hat.

Wer ist der „Ich,“ der zu uns spricht? Das ist der, von dem wir hören: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Es ist der Eingeborne Gottes, der um unsretwillen in der Krippe von Bethlehem lag, der um unsretwillen am Kreuz von Golgatha hing, der Gottessohn, der Menschensohn wurde, um sich unser zu erbarmen. Hat der nicht einen Anspruch darauf, dass wir auf Ihn achten und hören?“

### **2.**

Was sagt Er denn? Er sagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür.“ Wie, der Christus Gottes, der aus Liebe zu uns Seine Herrlichkeit verließ und auf unsre arme Erde kam, der aus Liebe zu uns ans Kreuz ging, um als das Lamm Gottes sich für uns schlachten zu lassen, der steht vor der Tür? Ist das der rechte Platz für den Mann, der die Dornenkrone für dich trug? Vor der Tür?

Ach, so gehen manche Leute nicht mit ihrem Hunde um, wie sie den Heiland behandeln! Wenn der Hund draußen ist und scharrt an der Tür und bellt, dann stehen sie auf und öffnen die Tür und lassen den Hund herein. Aber wenn der Heiland vor der Tür steht und klopft, dann – machen sie nicht auf, ja, sie schieben vielleicht gar noch den Riegel vor, dass Er nicht hereinkommen soll.

Das hast du doch nicht getan? So wirst du doch den Heiland nicht behandeln? Ihn ausschließen und aussperren? Und wenn du es bisher getan hättest, dann tu es doch heute nicht mehr! Du weißt doch, mit wem du es zu tun hast! Du weißt doch, dass es Jesus ist, der Einlass begehrt! „Er will dein Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.“

### 3.

Nein, nicht vor der Tür ist der rechte Platz für Ihn. Der rechte Platz ist: in deinem Herzen, in deinem Hause als Herr und Gebieter. Dahin gehört Er. Dahin will Er. Darum klopft Er. „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Hast du Sein Klopfen an der Tür deines Herzens noch nicht gehört? Womit klopft Er denn? Er sagt es uns: Mit der Stimme Seines Wortes. Er klopft bei uns an, wenn wir unter dem Schall Seines Wortes sitzen. Hast du das nicht schon empfunden, wenn du der Predigt zuhörtest, dass es deine Geschichte war, die da erzählt wurde? Das waren deine Herzensnöte, deine Sünden, von denen da gesprochen wurde. Es war dir zumute, wie schon manchmal Leute unter dem Worte den Eindruck hatten, jemand wäre zu dem Prediger hingegangen und hätte ihm alles erzählt, und das gäbe er nun wieder.

Nein, es war nicht der Prediger; der von dir redete. Er wusste nichts von dir und deiner Not und deiner Schuld. Es war der Herr, der von dir redete, der mit dir redete. Er klopfte an. Es war Seine Stimme, die du hörtest, nicht die Stimme des Mannes, der da auf der Kanzel stand.

Und du gingest nach Hause und sagtest: „Es hat mich ergriffen!“ Ach, Er wollte dich ergreifen, wie Paulus einmal schreibt: „Nachdem sich von Christus Jesus ergriffen bin.“ Aber es kam nicht dazu, dass Er dich ergriff, es blieb bei dem unpersönlichen „Es.“ Es war ein Gefühl, eine Regung, eine Stimmung. Aber – das Es verging wieder. Neue Eindrücke wischten den Eindruck fort – und es blieb beim alten. War es nicht so?

Aber Er klopfte wieder. Er klopfte lauter, nicht mit der Stimme Seines Wortes, sondern mit dem Hammer der Trübsale und Heimsuchungen. Du wurdest aufs Krankenlager gelegt. Es waren schwere Tage und noch schwerere Nächte. Da klopfte Er wieder bei dir an. Da gingen dir ernste Gedanken durch den Sinn. „Wenn diese Krankheit meine letzte wäre? Wenn sie nicht zur Genesung, sondern zum Tode führte, was dann? Wohin dann?“

Und – du tatest ein Gelübde. Anstatt eine Tat zu vollbringen, gabst du ein Wort. Und – wie es so geht, – aus dem Gelübde wurde nichts, als die Not vorbei war. War es nicht so?

Oder Gott stellte dich an ein Kranken- und Sterbelager. Dein Erdenglück lag in Trümmern und Scherben zu deinen Füßen. Da klopfte Er wieder. Er zeigte dir, dass alles Erdenglück vergänglich ist, dass es aber ein unvergängliches und unzerbrechliches Glück gibt in der Gemeinschaft mit Gott. Eine Weile schien es, als ob dein Leben nun eine Wendung machen wollte. Aber es schien nur so. Der Preis einer ganzen und vollen Hingabe war dir zu hoch. Wieder ging die Zeit vorbei und der Heiland konnte Sein Ziel nicht erreichen. War es nicht so?

Es steht geschrieben: „Solches tut der Herr an einem jeglichen zweimal oder dreimal, dass Er seine Seele herumhole vom Verderben.“

Ist dies „Zweimal oder Dreimal“ nicht schon bei dir in Erfüllung gegangen? Willst du das eine, was Not tut, noch weiter aufschieben, vielleicht – bis es zu spät ist?

### 4.

Ach, ich bitte dich, wenn der Heiland anklopft, „tu Ihm auf und lass Ihn ein!“ Horch, Er sagt: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun.“

Darauf kommt es an, dass wir Seine Stimme hören und – gehorchen. Wenn du Seine Stimme gehört hast – und das hast du gewiss schon in deinem Leben, – dann tu Ihm die Tür auf. Das Auftun der Tür ist unsre Sache. Er ist kein Einbrecher. Er bricht keine Tür mit Gewalt auf. Er klopft nur an. Das ist Seine Sache. Aber das Auftun der Tür ist dann unsre Sache. Dazu gehört ein Entschluss, der gefasst werden muss.

Ach, wenn jemand damit ringt, diesen Entschluss zu fassen, dann kommt der alte böse Feind und sucht die Seele davon abzubringen, dass sie den Entschluss nur ja nicht fasst und noch viel weniger ihn ausführt. „Wenn du das tust, dann verlierst dein Leben allen Wert. Dann musst du immer entsagen und verzichten. Das ist dann eine trübselige und trostlose Geschichte. Und außerdem, wenn du diesen Schritt tust, dann wirst du ausgelacht und verspottet. Dann schadest du dir in deiner Laufbahn. Dann ist es um den Frieden des Hauses geschehen.“ So und auf alle mögliche Weise sonst sucht der Feind die Seele zu überreden, nicht aufzutun. Und ach, so viele, viele, die sich von ihm überreden lassen – und sie tun ihrem Glück und ihrer Seligkeit die Tür nicht auf. Arme, betrogene Seelen!

Denn der alte böse Feind ist ein Lügner und ein Vater der Lüge. Das Leben mit dem HErrn soll ein trübseliges Ding sein? Nein, und tausendmal nein. Sondern, es ist Friede und Freude im Heiligen Geist. Es ist Leben und Seligkeit hienieden schon. Und verspottet werden, ist das so schlimm? Sollten wir uns des Heilandes schämen, der für uns in Schmach und Schande hinabgestiegen ist?

Ich weiß von einem jungen Mädchen, das an einer Familienfeier im größeren Kreise der Verwandten teilnahm. Das Gespräch kam auf Christus und die Christen. Einer zeichnete sich besonders durch Lästerreden aus. Und die andern stimmten ihm zu. Das junge Mädchen aber schwieg. Da wandte man sich an sie: „Du sagst ja nichts! Was denkst du denn darüber?“ Da stand sie auf und sprach in die plötzlich totenstille Versammlung hinein:

Der an dem Kreuz geschändet ward,  
von Seinem Volk verleugnet,  
und der nach Seines Reiches Art  
mit Schmach die Seinen zeichnet,  
ist mein und meiner Brüder Haupt,  
an welchen meine Seele glaubt  
Es wisse, wer es wissen kann:  
Ich bin des Heilands Untertan!

Damit setzte sie sich wieder hin. Ergriffenes Schweigen lag über der ganzen Versammlung. Und niemand wagte mehr, das vorige Gespräch fortzusetzen.

Wenn du vor dem Entschluss stehst, dem HErrn die Tür aufzutun, lass dich durch niemand und durch nichts davon abhalten. Es lohnt sich!

## **5.**

Der HErr sagt weiter: „Zu dem werde ich eingehen.“ Zu wem? Zu jedem, der Ihm auftut. Denn Er sagt: „So jemand meine Stimme hören wird.“ Es ist ganz einerlei, wer das ist, ob das ein feiner oder ein gemeiner Sünder ist, ob er viel oder wenig

auf dem Kerbholz hat. Niemand ist ausgeschlossen von der Gnade Gottes. Jeder ist eingeschlossen in die Gnade. Du brauchst nicht zu denken, zu dir würde der Heiland nicht eingehen, du hättest es zu arg getrieben. O nein! Du darfst auch nicht denken, du hättest es nicht nötig, dass der Heiland bei dir einkehre.

Wir brauchen Ihn»alle. Nur in Ihm ist Heil und Leben und Seligkeit.

Da wohnte in Jericho ein armer reicher Mann, der hieß Zachäus. Er war ein Oberzöllner, der auf allerlei Weise sich ein großes Vermögen zusammengeschart hatte. Aber glücklich war er dabei nicht geworden, im Gegenteil. Die Verwünschungen derer, die er um Haus und Hof gebracht hatte durch seine Unbarmherzigkeit, ließen ihm bei Tag und Nacht keine Ruhe. Da hörte er von dem Wanderprediger Jesus von Nazareth, der Tischgemeinschaft mit Zöllnern mache, der sogar einen Zöllner in Seine Nachfolge berufen habe. Da erwachte in seinem Herzen das Verlangen nach einer Begegnung mit Ihm und wohl gar nach einer Aussprache mit Ihm.

Sein Wunsch wurde erfüllt. Jesus kam nach, Jericho. Er sah den Mann, der auf den Baum gestiegen war, um Jesus zu sehen, zwischen den Zweigen. Er blieb stehen und rief: „Zachäus, steig eilends hernieder, ich muss heute in deinem Hause einkehren.“ Und Zachäus stieg eilends hernieder und nahm Ihn auf mit Freuden.

Die Schriftgelehrten murrten, dass Jesus bei „so einem“ einkehrte, da könne man sehen, dass Er kein Prophet sei. Aber drinnen schüttete Zachäus dem Heiland das ganze schwere Herz aus. Und Jesus sprach auch zu ihm das Wort; das Er in Kapernaum zu dem Gichtbrüchigen gesprochen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“

Das geht deutlich aus den Abschiedsworten hervor, welche Zachäus und Jesus miteinander wechseln. Zachäus spricht: „Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich ihm vierfältig wieder.“ Da hebt Jesus segnend Seine Hand auf und sagt: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“

Sieh, so geht es, wo Jesus einkehrt in einem Herzen und in einem Hause. Er nimmt die Last von der Seele. Er schenkt Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott. Wie wird da das Herz so frei und so froh, die Seele so leicht und glücklich, wenn die Vergangenheit mit all ihrer Sünde und Schuld versinkt im Meer der Gnade und Barmherzigkeit.

## 6.

Ja, noch mehr sagt der HErr. Er sagt nicht nur: „Zu dem werde ich eingehen,“ sondern auch: „und das Abendmahl mit ihm halten.“ Was meint Er damit? Das Abendmahl ist das Mahl innigster Gemeinschaft mit dem HErrn. Da können wir Ihn genießen im Glauben mit Ihm eins werden.

Innigste Gemeinschaft mit dem HErrn, das ist's, was Er denen bietet, die Ihm auftun und Ihm Einlass gewähren.

Davon macht man sich vorher gar keinen Begriff. Das kann man sich gar nicht vorstellen, bis man es selbst erlebt, wie selig ein Leben wird durch die Gemeinschaft mit Gott. Mit Ihm dürfen wir unsre Tage beginnen und mit Ihm durch unsre Tage gehen. Da mögen Nöte und Schwierigkeiten kommen in der Familie oder im Beruf – wir dürfen in den Himmel greifen und aus der Gemeinschaft mit dem HErrn die Kraft und die Gnade holen, die wir brauchen für alle unsre Verhältnisse. In dieser Gemeinschaft mit dem HErrn dürfen wir uns am Abend zur Ruhe legen und sprechen:



Mein letzter Blick, eh ich die Augen schließe,  
ist mein HErr Jesus Christ, der für mich wacht.  
Mit meinem letzten Denken ich Ihn grüße,  
geh mit dem Blick auf Ihn dann in die Nacht,  
und unter Seinen Flügeln hab ich Schutz  
und biete allem Sorgengeiste Trutz.

Und wie wir so unser Haupt aufs Kissen legen zur Ruhe der Nacht, so dürfen wir's auch tun, wenn es sich dumm handelt, unser Haupt aufs letzte Kissen zu legen, wenn es zum Sterben geht. Da wird Paul Gerhardts Wort wahr:

Da will ich nach Dir blicken,  
da will ich glaubensvoll  
Dich fest an mein Herz drücken,  
wer so stirbt, der stirbt wohl.

Und – das ist das Letzte noch nicht. Das Beste kommt noch. Denn Jesus sagt: „und das Abendmahl mit ihm halten – und er mit mir.“ Wenn Er mit uns Abendmahl gehalten und innigste Gemeinschaft gemacht hat, dann dürfen wir Abendmahl mit Ihm halten bei Ihm in der Herrlichkeit.

Wie wird's sein, wie wird's sein,  
wenn wir ziehn in Salem ein,  
in die Stadt der goldnen Gassen!  
HErr, mein Gott, ich kanns nicht fassen,  
was das wird für Wonne sein!

Eine Seligkeit in Zeit und Ewigkeit wird unser Teil, wenn wir Jesus die Tür auf tun und Ihn HErr und König werden lassen in Herz und Haus. Willst du das nicht tun? Willst du das nicht heute tun und zu Ihm sagen: „Komm herein Du Gesegneter des HErrn, warum stehst Du draußen?“

Ach, dass dieses neue Kirchenjahr ein Gnadenjahr werden möchte für viele, die Ihm noch nicht aufgetan haben! Dass sie sich dazu entschließen und es auch erfahren, wie selig es ist, wenn Jesus kommt!

### III.

## Wenn Jesus wiederkommt.

### 3. Advent

#### **Matthäus 27,37 – 42**

*Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut – sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten es nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin, – also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Dann werden zwei auf dem Felde sein. Einer wird angenommen und der andre wird verlassen werden. Zwei werden mahlen auf der Mühle, eine wird angenommen und die andre wird verlassen werden. Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird!*

**D**rei Botschaften bringt die Adventszeit: Jesus kam – Jesus kommt – Jesus wird kommen. Heute wollen wir von dieser dritten Adventsbotschaft miteinander reden.

Wie oft hat der HErr über Seine Wiederkunft gesprochen! Ganze Kapitel, wie Matth. 24 und 25, sind diesem großen Thema der Weltgeschichte gewidmet.

Auch die Apostel haben viel davon geredet; besonders in den beiden Thessalonicherbriefen hat Paulus sehr eingehend davon gesprochen. Und doch ist diese Botschaft in der Kirche ziemlich verstummt. Wann hört man mal eine Predigt über die Wiederkunft Christi? Vielleicht einmal in der Adventszeit oder am Ende des Kirchenjahres. Aber sonst hört man nie etwas davon. Darum herrschen darüber so unklare und verschwommene Vorstellungen, dass die meisten nicht wissen, was sie sich dabei denken sollen.

Da ist es gut, dass in unserm Text der HErr Jesus uns ein Gleichnis gibt und sagt: „Gleich wie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.“ Damit haben wir also einen Vergleichspunkt, an dem wir sehen können, wie es bei der Wiederkunft Christi zugehen wird.

Darum wollen wir heute zweierlei sehen:

1. Wie es damals war und,
2. Wie es einst sein wird.

**1.**

Wie war es denn damals in den Tagen vor der Sintflut? Der HErr Jesus sagt es uns: „Sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien.“ Ist das denn Sünde? Wir müssen doch essen und trinken, wenn wir leben wollen. Wir sollen uns doch freien und freien lassen. Hat doch Gott selbst gesagt: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde!“ Nein, Essen und Trinken ist keine Sünde und Heiraten ist auch keine Sünde.

Was will denn der HErrr damit sagen? Er will sagen: In diesen Dingen erschöpfte sich das Leben der damaligen Menschen. Sie waren nur aufs Diesseitige gerichtet. Für Höheres hatten sie keinen Sinn. Geistliche, göttliche, ewige Dinge lagen außerhalb ihres Gesichtskreises. Darum sagte Gott ja auch von ihnen: „Dies Geschlecht will sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn es ist Fleisch.“ Für Gott hatten sie kein Ohr. Sie lebten sich selber. Sie liebten sich selber. Sie führten ein rein diesseitiges Leben. Dass sie nach dem Bilde Gottes geschaffen seien, dass sie für Gott geschaffen seien, das wussten sie nicht und wollten sie auch nicht wissen.

Ist das aber nicht auch das Wesen vieler, vieler Menschen heutzutage? Sie sind tüchtige Kaufleute, erfindungsreiche Entdecker und Ingenieure, begabte Dichter und Künstler, – aber für Gott haben sie nichts übrig. Gott? Ein Begriff vergangener Zeiten, mit dem man heute nichts mehr machen kann. Der Begriff Gott passt nicht mehr in unsre Zeit. Selbst ist der Mann. Wir müssen uns selber helfen. Wir müssen auf die eigene Kraft trauen. Wer von Gott redet, wird verlacht als ein Mensch, der nicht in die Gegenwart passt. Das ist heute so wie damals.

Und gutes Leben spielt auch eine Rolle wie damals. Essen und Trinken scheint für viele der Hauptinhalt des Lebens zu sein. Und ebenso das Freien und Sich-freien-lassen. Was spielt die Geschlechterfrage für eine Rolle! In allen Kinos, in allen Theatern, in allen Romanen wird diese Frage behandelt und zumeist nicht im Sinne ehelicher Liebe und Treue, sondern geschlechtlicher Zügellosigkeit und Leichtfertigkeit.

Davon sagt aber Gott: „Sie sind Fleisch.“ Sie haben nur fleischliche Gelüste, für geistliche Dinge sind sie nicht zu haben.

In diese Diesseitigkeit der Menschen erklang eine Botschaft Gottes so furchtbar, wie sie noch keines Menschen Ohr berührt hatte. Gott wolle die Menschheit untergehen lassen, um eine neue Menschheit ins Leben zu rufen, die nach Gott frage. Noah solle sich ein Schiff bauen, um darin mit den Seinen sich zu bergen zur Zeit der großen Flut. Da hinein sollten auch Vertreter der Tierwelt kommen, um sie hindurchzuretten durch den allgemeinen Untergang.

Noah ging gehorsam ans Werk. Er füllte Bäume, behieb sie zu Balken und Brettern, um die Vorbereitungen für den Schiffsbau zu treffen. Erstaunt und verwundert sahen seine Zeitgenossen ihm zu. „Was machst du denn da?“ fragten sie. „Ich baue ein Schiff,“ sagte er. „Ein Schiff? Hier im Hochland! Wie kommst du auf den Gedanken?“ Er antwortete: „Gott hat mir gesagt, es werde eine große Flut kommen, die die ganze Erde überspült. Da soll ich die Arche bauen zur Rettung.“ „Noah, du fabelst, wie soll denn eine Flut in unsre Berge steigen und wie soll sie die ganze Erde überfluten! Das ist ja ein Ding der Unmöglichkeit. So viel Wasser gibt's ja gar nicht.“ Noah erwiderte: „Gott hat es mir gesagt!“ Da lachten sie: „Gott? Du glaubst noch an Gott? Darüber sind wir hinaus!“

Die Zeit verging. Noah mit den Seinen arbeitete rastlos am Bau der Arche. Allmählich sahen sie, welche Maße das Schiff annehmen würde. „Warum machst du denn den Kasten

so groß? Wenn du mit den Deinen hineingehen sollst, dann genügte doch wahrlich ein viel kleineres Schiff!“ „Ich soll nicht nur meine Familie mit hineinnehmen, sondern auch Vertreter der Tierwelt.“ „Noah, nun sehen wir, dass du richtig verrückt bist! Wie willst du denn die Tiere da hineinbekommen?“ „Das ist nicht meine Sorge,“ sagte Noah, „das ist Gottes Sache. Er hat so gesagt, und ich handle nach Seinem Wort.“

Immer größer wurde der Zulauf der Menschen, die von nah und fern kamen, um den Kasten anzusehen, von dem man in aller Welt sprach. Und Noah stand inmitten all der Menschen als ein Prediger der Gerechtigkeit und bezeugte ihnen, was Gott ihm gesagt hatte von dem kommenden Gericht. Aber sie lachten ihn aus.

Endlich war die Arche fertig. Dringlicher redete Noah und bat seine Volksgenossen, doch mit in die Arche zu kommen, um ihr Leben zu retten. Sie lachten nur: „Das fällt uns ja im Traume nicht ein!“

Aber eines Tages ging doch ein Erschrecken durch ihr Herz. Da dröhnte der Erdboden von dem Schritt zahlloser Tiere, die ihren Weg zur Arche nahmen. Da kamen Löwen und Tiger und Bären und Elefanten und Wölfe und Füchse und wie sie alle heißen. Die Luft rauschte von dem Flügelschlag zahlloser Vögel. Da kamen Adler und Geier, Sperber und Falken, Finken und Meisen, Amseln und Nachtigallen. Die flatterten alle der Arche zu. Und dann kam ein Geschwirr von Schmetterlingen und Libellen, von Immen und Fliegen und Käfern und Heuschrecken. Alle wanderten und flogen der Arche zu. Was bedeutet das? Sollte Noah doch recht behalten? Wenn man die gelehrten Herren jener Zeit befragte, dann antworteten sie: „Ein merkwürdiges Naturschauspiel! Die Gelehrten sind sich über die Erklärung noch nicht einig. Aber so viel steht fest: Mit einer großen Flut hat es nichts zu tun!“

Ja, wie war das denn möglich, dass die Tiere alle ihren Weg in die Arche nahmen? Ja, wie ist das denn möglich, dass unsre Zugvögel uns im Herbst verlassen und den weiten Weg übers Meer nach Afrika fliegen? Und wie ist es möglich, dass dieselbe Schwalbe, die im vorigen Jahre unter unserm Scheunendach nistete, der wir einen Ring um den Fuß legten, im nächsten Jahre wiederkommt? Wer hat ihr den Weg gezeigt? „Das ist der Instinkt,“ sagt die Wissenschaft, als ob damit etwas gesagt wäre. Und wie ist es mit dem Ameisenheere und dem Bienenstaat mit seiner wunderbaren Organisation? Ist das auch „Instinkt?“ Oder hat Gott diesen Sinn in die Tiere gelegt?

Dann kam der Tag, an dem Noah in die Arche ging und Gott schloss hinter ihm zu. Und – von einem Unwetter war nichts zu sehen. Aber da – nach einer Woche, – da taten sich die Fenster des Himmels auf und die Brunnen der Tiefe öffneten sich und es rauschte und quoll und schwoll und schäumte und stieg Tag um Tag. Da wurde es den Leuten unheimlich. Schon ragten die Berge wie Inseln aus der Flut. Da dachten sie an Noah. „Noah hat uns ja eingeladen. Wir werden zu Noah in die Arche gehen!“ Und sie kamen und klopfen an: „Lieber Noah, tu uns auf!“ Jetzt können sie ihm gute Worte geben! Er antwortete von drinnen: „Von Herzen gern.“ „Aber hier drinnen ist kein Schloss und keine Klinke. Gott schloss von draußen hinter uns zu. Seht einmal zu, ob ihr die Klinke nicht findet.“ Und sie – fanden nichts. Da eilten sie hin, um Brechstangen zu holen, um ein Loch durch die Wand der Arche zu brechen. „Wir wollen hinein und wir müssen hinein!“

120 Jahre waren sie eingeladen worden. Da, hatten sie nur Hohn und Spott. Nun war es zu spät. „Die Sintflut kam und nahm sie alle dahin.“

Wie gut, dass Gott Noah geboten hatte, nur ein Fenster oben ins Dach zu machen. So sah er das Elend einer ertrinkenden Welt nicht mit an. So sah er nichts von all den Szenen, die sich da draußen abspielten.

In Bromberg steht „ein großer Sintflutbrunnen, der eine gewaltige Predigt hält. Auf einen Felsen, der aus dem Wasser emporragt, schwingt sich ein muskulöser Mann, über dem Arm hält er sein Weib, bewusstlos, vielleicht schon tot. Den andern Arm reicht er seinem alten Vater, um ihm zu helfen, auch den Felsen zu ersteigen. Und an den Fuß des Felsens schmiegt sich ein gewaltiger Löwe, der sich vor den Fluten dahin gerettet hat. Und aus den Fluten hebt eine Bärin mit letzter Kraft ihr Junges in die Höhe, ehe sie mit ihm versinkt und ertrinkt.

In den Anlagen bei Dresden steht ein Bildwerk: „Zwei Mütter.“ Ein Weib, sein Kind auf dem Arm, ringt mit einer Tigerin, die ihr Junges im Maule hält. Sie kämpfen um etliche Minuten Leben. Denn schon kräuseln sich die Wellen zu ihren Füßen.

Aber von dem allen sah Noah nichts. Das Herz wäre ihm gebrochen, wenn er diese untergehende Welt gesehen hätte.

„Sie aßen und tranken, sie freiten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging. Und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin. Also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.“

## 2.

Haben wir gesehen, wie es damals war, so wollen wir nun sehen, wie es einst sein wird. Der HErr sagt es uns: „Da werden zwei auf dem Felde sein. Einer wird angenommen und der andre wird verlassen werden. Zwei werden mahlen auf der Mühle, eine wird angenommen und die andre wird verlassen werden.“

Also: Es wird eine große Scheidung stattfinden, wenn der HErr kommt, eine Scheidung, die durch Freundschaftsbündnisse und Eheverhältnisse mitten hindurchgeht und sie auseinanderreißt. Was scheidet denn? Die Person Christi. An Christus scheiden sich die Geister. Der eine nimmt Ihn an, der andre lehnt Ihn ab. Sonst sind sie in allem gute Freunde. Aber indem einen Stück stimmen sie nicht überein. Der eine liebt und lobt den Heiland als seinen besten Freund. Der andre sagt: „Ich verstehe dich nicht! Wie kannst du nur?“

Bei Freundinnen ist es nicht anders. Sie tun dieselbe Arbeit. Sie mahlen auf der Mühle. Die eine ist gläubig, die andre nicht. Die Scheidung ist da. Sie verstehen sich nicht mehr.

Da bekehrt sich eine Frau. Der Mann ist außer sich. Der Hausfriede ist gestört. Seine Kollegen lachen und spotten. Sie reizen ihn. Er soll sich doch von seiner Frau das nicht gefallen lassen. Es gibt böse Worte. Es gibt Tränen. Es gibt Schläge. Die Scheidung geht durchs die Ehe.

Das ist schwer. Aber wer ein Ohr für Gott hat, der kann nicht anders als sich dem HErrn zu ergeben und Ihm zu folgen. Er bleibt fest dabei: „Nein, von meinem Heiland geh ich nicht mehr fort! Er gab mir die Kindschaft, nahm mich auf und an, o wie bin ich fröhlich, dass ich's glauben kann!“

Bei dieser großen Scheidung handelt es sich um die Frage: „Wie stehst du zu Christus?“ Wer sich für Ihn entscheidet, der ist in der Arche des Heils. Wer sich gegen Ihn erklärt, der ist außerhalb der Arche. Der ist dem Gericht preisgegeben.

Denn ein Gericht kommt, wie damals ein Gericht über die Menschheit kam. Und dieses Gericht bringt die Wiederkunft Christi.

Wie wird das sein?

Tröstlich für die, die angenommen werden, furchtbar für die, welche verlassen werden.

„Denn die Toten in Christus werden auferstehen zuerst,“ wie Paulus schreibt. Die Toten in Christus, das sind die, die in Christus gelebt haben und in Christus entschlafen sind. Sie ruhen in ihren Kammern und schlummern einer fröhlichen Auferstehung entgegen, „wenn einst die Posaune klingt, die auch durch die Gräber dringt.“ Sie sind im Frieden zur Ruhe gegangen, geliebt und beweint von den Ihrigen. Oder sie sind in der Schlacht gefallen, im Meer ertrunken oder auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Wie sie auch ihr Ende gefunden haben, die Toten in Christus, sie werden auferstehen. Auch wenn man sie verbrannt und ihre Asche in alle Winde gestäubt hat, sie werden auferstehen!

Und wie werden sie auferstehen? „Sie wurden gesät verweslich und werden auferstehen unverweslich. Sie wurden gesät in Unehre und werden auferstehen in Herrlichkeit. Sie wurden gesät in Schwachheit und werden auferstehen in Kraft. Sie wurden gesät als ein natürlicher Leib und sie werden auferstehen als ein geistlicher Leib. Denn Jesus wird unsern Nichtigkeitsleib verklären, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.“ Dann ist der Tod verschlungen in den Sieg.

Und die dann leben, und übergeblieben sind auf den Tag der Wiederkunft Christi? Die werden verwandelt werden in Jesu Bild. Und dann wird die Gemeinde des HErrn Ihm entgegengerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft. Und sie werden also bei dem HErrn sein allezeit.

Was für eine wunderbare Zukunftshoffnung für die Gemeinde des HErrn! Da ist es wohl zu verstehen, dass sie sich danach sehnt und aus all der Not der Zeit heraus fleht: „Amen! ja komm, HErr Jesu!“

Und wer verlassen wird; was wird mit dem? Der Seher Johannes beschreibt es uns in der Offenbarung Er sieht einen Engel, der mit lauter Stimme allen Vögeln, die unter dem Himmel fliegen, zuruft: „Kommt und versammelt euch zu dem Abendmahl des großen Gottes, dass ihr esset das Fleisch der Könige und der Hauptleute und das Fleisch der Starken und der Pferde und derer, die darauf sitzen, und das Fleisch aller Freien und Knechte, der Kleinen und der Großen!“

Wie furchtbar, dieses Abendmahl des großen Gottes! Einst sind sie eingeladen gewesen zum Abendmahl des Lammes. Das haben sie abgewiesen. Das war ein Abendmahl des Segens und der Gnade. Jetzt kommt das Abendmahl des Zornes und des Gerichts.

Ein furchtbares Gericht ereilt die abgefallene antichristische Welt. Und das Tier – der Antichrist – und die Könige auf Erden und ihre Heere versammeln sich, Streit zu halten mit dem wiederkommenden HErrn und mit Seinem Heer. Und der Antichrist wird gegriffen und mit ihm der falsche Prophet, der die verführte, die das Malzeichen des Tieres nahmen, die das Bild des Antichristen anbeteten, lebendig werden diese beiden in den feurigen Pfuhl

geworfen, der mit Schwefel brennt. Die andern werden erwürgt mit dem Schwerte dessen, der auf dem Pferde sitzt. „Und alle Vögel wurden satt von ihrem Fleisch.“

Das ist das Gericht über die antichristisch gewordene Welt. Kein Wunder, dass da das Geschrei laut wird: „Ihr Berge, fallet über uns und ihr Hügel, decket uns!“

Wie die Sintflut ein Gericht brachte über die damalige Welt, so wird das Wiederkommen Jesu auch ein Gericht bringen. Aber so wie damals Noah mit den Seinen dem Gericht entging, so werden auch dem kommenden Gericht entgehen alle, die beizeiten sich dem HErrn ergeben haben.

Was gehört dazu, um bereit zu sein, wenn der HErr kommt? Zweierlei: Eine klare, biblische Bekehrung und eine tägliche, praktische Heiligung.

Was ist das, eine klare, biblische Bekehrung? Das ist eine Abkehr von Welt und Sünde, so dass mit der Sünde Schluss gemacht wird. Und das ist eine Hinkehr zu Jesus, so dass man mit Ihm in Lebensgemeinschaft kommt.

Und was ist eine tägliche, praktische Heiligung? Das ist ein Leben vor Gott und mit Gott und für Gott, das sich nicht nur in frommen Übungen äußert, in christlichen Versammlungen und schönen, erbaulichen Liedern, sondern das sich beweist und bewährt im Alltagsleben, im Haus und in der Familie, im Beruf und unter den Arbeitskollegen und Kameraden.

Hast du eine solche klare, biblische Bekehrung erlebt? Lebst du in einer solchen täglichen, praktischen Heiligung?

Dann kannst du dich des kommenden HErrn freuen. Aber wenn da noch etwas in Ordnung zu bringen ist, dann schieb es nicht auf. Wenn der HErr kommt, der Augen wie Feuerflammen hat, dann entgeht Ihm nichts. Dann kannst du Ihm nichts verbergen und verhehlen, dann muss dein Herz und Leben gerüstet und bereit sein und nicht erst bereit werden!

Ein neues Kirchenjahr hat seine Pforten aufgetan. Schon drei Schritte haben wir in dasselbe hineingetan. Da gilt es, ganzen, vollen Ernst zu machen mit der Hingabe an den HErrn, dass wir Weihnachten feiern können im Geist und in der Wahrheit, dass das ganze Jahr mit all seinen Sonntagen und all seinen Festen uns reichen Segen bringe, dass es uns näherbringe unserm Gott, dass es uns rüste und bereite auf den Tag Jesu Christi!

Jesus kam und so viele nahmen Ihn nicht auf! Jesus kommt und immer noch steht Er vor verschlossenen Türen! Jesus wird kommen! Wehe, wer dann dem HErrn die Türen nicht aufgetan, die Herrschaft über das Leben Ihm nicht gegeben hat! Wohl aber allen, die sich Ihm ergaben, die Ihm leben und Ihn lieben! Wirst du zu ihnen gehören?

Sorge, dass du dann unter denen bist, die angenommen werden. Denn „gleichwie es zur Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes!“

„Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird.“  
Darum:

Die Lenden lasst umgürtet sein,  
die Lichter setzt in Brand  
und seid mit heiligem Liebesschein  
dem Lamme zugewandt  
Der Bräutigam kommt bald;  
o hört's, Sein Ruf erschallt:  
Ich komme, wartet nur auf mich  
ja, bald erscheine ich!

Amen



## IV.

### Die Großtat Gottes.

#### 4. Advent

#### **Galater 4,4.5**

*Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass Er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen.*

Wieder will es Weihnachten werden in der Welt. Nur wenige Tage noch und die Weihnachtsglocken läuten wieder und der Christbaum brennt und die Gaben der Liebe erfreuen uns. Aber ist das alles, was Weihnachten will? Ist es nur ein Fest der Gaben und Geschenke? Für viele ganz gewiss. Und je näher das Fest kommt, um so hitziger wird die Arbeit, dass man doch noch fertig wird mit allen Vorbereitungen. Und die Geschäftsleute haben zwar steigende Einnahmen am kupfernen und silbernen und goldenen Sonntag, wie man die Sonntage vor Weihnachten wohl nennt; aber sie haben auch müde Glieder und erschöpfte Nerven von all der Unruhe und all der Hast.

Da wollen wir uns heute in der Sonntagsstille darauf besinnen, warum wir eigentlich Weihnachten feiern. Ach, dass es dazu stille werden möchte in unsern Herzen, dass Gott uns segnen könnte mit einer rechten Vorbereitung auf das bevorstehende Fest.

Was feiern wir denn zu Weihnachten? Wir feiern die Großtat Gottes, der „also die Welt geliebt hat, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab.“ Wenn Er die Welt geliebt hat, dann hat Er auch uns geliebt. Weihnachten sagt uns, dass wir Gegenstände der Liebe Gottes sind. Darum ist unser Herz voll Freude und Jubel am Weihnachtsfeste. Mit den Kindern um die Wette jubeln und jauchzen die Alten: „Gott hat uns lieb!“ Lasst uns denn heute anschauen die Großtat Gottes, der Seinen Sohn sandte in die Welt!

Ein Dreifaches sagt uns hier der Apostel. Er sagt uns,

1. wann Gott Ihn sandte,
2. wie Er Ihn sandte und
3. wozu Er Ihn sandte.

#### **1.**

Wann sandte Gott Seinen Sohn in die Welt? Paulus antwortet: „Da die Zeit erfüllet ward.“ Wer bestimmte das, wann die Zeit dazu erfüllt ward? Gott allein! Warum Er Seinen Sohn nicht schon Jahrhunderte oder Jahrtausende früher gesandt hat, das ist allein Gottes Sache. Er hat diese Zeit bestimmt. Sie erschien Seinem Rate als die richtige.

➤ Und wenn wir uns in der Zeit umsehen, in der Jesus geboren wurde, dann sehen wir auch mit unsern kurzsichtigen Augen, dass es die rechte Zeit war. Das zeigt uns zuerst ein Blick auf das Judentum jener Tage. Wie verknöchert war Israel im Buchstabendienst und in der Gesetzesreligion! Äußere Satzungen traten an die Stelle des inneren Lebens. Wenn man in jenen Tagen in Israel gefragt hätte: „Was ist Sünde?“ dann hätte man die Antwort erhalten: „Sünde ist, mit ungewaschenen Händen zu essen. Sünde ist, den Sabbat nicht zu halten. Sünde ist, Wein zu trinken, ohne die Mücken zu seihen. Sünde ist es, in das Haus eines Zöllners zu gehen.“

Dass eine solche Buchstaben- und Satzungsreligion nicht befriedigen konnte, liegt auf der Hand. Darum ging ein Sehnen durch die Herzen: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ Darum warteten manche frommen, Seelen auf den Trost Israels. So die Hirten von Bethlehem, so Maria und Joseph, Zacharias und Elisabeth, Hanna und Simeon in Jerusalem.

Als die Sterne der Verheißung untergegangen waren, als Israel ein Land ohne Prophetie geworden war, da ging der Morgenstern auf, dem die Sonne folgte: Johannes der Täufer wurde geboren, der Bahnbereiter des HErrn, der als der Aufgang aus der Höhe Seinem Volke erschien.

➤ Und wie stand's im Heidentum? Die heidnischen Religionen standen vor dem Bankrott. Die alten Volksgötter hatten abgewirtschaftet. Wer glaubte noch an die alten Götter und Göttergeschichten? Waren es nicht vielfach ganz unsittliche Geschichten, die man von den Göttern erzählte? Ging nicht Jupiter, der oberste Gott, obwohl er mit Juno verheiratet war, immer wieder auf Liebesabenteuer aus? War nicht der oberste Gott ein vielfacher Ehebrecher! Kein Wunder, dass man vor solchen Göttern keine Achtung mehr hatte!

Es war eine große Vielheit von Göttern entstanden. Die Götter der unterworfenen Völker in Persien und Ägypten und anderswo bekamen ihre Tempel in Rom. Ein Tempel stand neben dem andern, Tempel der verschiedensten Götter und der verschiedensten Religionen.

Viele, die mehr suchten, wurden Proselyten, traten in ein gewisses Verhältnis zum Judentum, weil der Monotheismus – der Glaube an einen Gott – Israels ihnen besser zusagte als die heidnische Vielgötterei.

So war auch im Heidentum die Zeit erfüllt, dass Christus kommen konnte, ein Licht, zu erleuchten die Heiden.

➤ Und noch in einem andern Sinn war die Zeit in ganz wunderbarer Weise erfüllt. Die ganze, damals bekannte Welt, war ein großes Reich. Vom Euphrat und Tigris bis nach England herrschte ein Kaiser. Von den Urwäldern Deutschlands bis zu den Wüsten Afrikas ging das eine Römische Reich. Und in diesem Reiche wurde eine Sprache gesprochen. Die griechische Sprache war die herrschende nicht nur in Kleinasien und Südfrankreich, sondern selbst in Ägypten und sogar in Rom selber, ja, in der ganzen gebildeten Welt. Paulus gebraucht das Wort Grieche als gleichbedeutend mit „Nicht-Jude“ oder „Heide.“

So konnte ein Paulus in der griechischen Sprache in Kleinasien das Evangelium verkündigen und in Mazedonien, auf den Inseln, wie in Italien. Und er wurde überall verstanden. Er brauchte nicht erst lange Sprachstudien zu betreiben, wie das jetzt unsre Missionare tun müssen, die sich mühsam die Sprache erst anlernen müssen. Nein, er konnte gleich und er konnte überall das Wort vom Kreuz verkündigen.

Und dazu die Ordnung im Römischen Reich! Heute noch redet man von alten Römerstraßen, die damals gebaut wurden und heute noch bestehen.

So war in innerer wie in äußerer Hinsicht die Zeit erfüllt. Es gab nie eine geeignetere Zeit für das Kommen Jesu Christi auf die Welt, als diese Zeit des Römischen Weltreiches.

Und nun wenden wir uns von dieser wunderbaren Vorbereitung weg und zu dem Ereignis in Bethlehem, das die Weltgeschichte in zwei Teile teilte, das noch heute jedes Menschenleben in zwei Teile teilen will, in eine Zeit vor Christi Geburt im Herzen und in eine Zeit nach Christi Geburt.

## 2.

Wie sandte Gott Seinen Sohn in die Welt?

Der Apostel antwortet: „Geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan.“

Gott hätte Seinen Sohn auch in anderer Gestalt in die Welt senden können. Die Geschichte der Verklärung, bei der Jesus von einem wunderbaren Lichtglanz umleuchtet wurde, beweist uns, wie Er eigentlich aussah. Als Er dem Pharisäer Saulus auf dem Wege nach Damaskus erschien, umleuchtete Ihn eine solche Helle, dass Saulus tagelang geblendet war. Er hatte in das Licht der Gnadensonne gesehen, er hatte das Licht der Welt geschaut. Und als Jesus dem Seher Johannes erschien, da sank dieser heilige Mann zu Seinen Füßen wie ein Toter.

Wie gut, dass Gott Seinen Sohn nicht in Seiner wahren Gestalt in die Welt sandte! Wir hätten uns vielleicht in scheuer Ehrfurcht vor Ihm niedergeworfen, aber das herzliche Vertrauen hätten wir nie zu Ihm gewonnen, das wir zu dem Kindlein in der Krippe gewinnen und zu dem Mann am Kreuz.

„Geboren von einem Weibe,“ als ein kleines Kind, so trat Er in unsere Welt. Aber dabei so arm wie keiner von uns.. Kein Raum war für Ihn in der Herberge. Eine Futterkrippe fürs Vieh war Sein erstes Lager, auf dem Er ruhte auf Heu und auf Stroh.

Was mag das für eine schwere Versuchung für Maria gewesen sein, als das Christkind unter so traurigen Umständen zur Welt kam! Hatte nicht der Engel zu ihr gesagt: „Er wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden!?“ Und nun diese erschütternde Armseligkeit und Verlassenheit! Gewiss hat sie erst wieder aufgeatmet und die Versuchung siegreich bestanden, als die Hirten kamen und berichteten, was der Engel des HErrn zu ihnen gesagt hatte.

Also hatte sie sich doch nicht getäuscht. Also bestätigten die Hirten doch, was der Engel ihr gesagt hatte. Aber gewiss war es eine ernste Versuchung für Maria, dass der Sohn des Höchsten so niedrig und arm zur Welt geboren wurde.

Und wie freuen wir uns gerade darüber, dass wir das Kind finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen! Nun können wir's machen wie der alte Simeon der das Kindlein auf seine Arme nahm und Gott pries: „HErr, nun lässt Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen!“

Da in der Herberge zu Bethlehem begann der wunderbare Lebenslauf dessen, von dem Luther bekennt: „Wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren.“ Ja, Paulus hatte Recht, wenn er von Jesus sagt: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie

ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden.“ Ganz Mensch wie wir! Ausgenommen die Sünde, die wir ererbt haben, die Ihm nicht ungeboren war.

Und nun geht Er über unsere Erde – Er kennt Hunger und Durst, Er kennt Freude und Schmerz, Er wird müde und schläft, Er freut sich und Er weint – alles wie wir.

Wie ist mir das so köstlich, dass das ewige Wort Fleisch wurde! Dass „mit unserem armen Fleisch und Blut bekleidet sich das ewige Gut.“ Nun kann ich zu Ihm gehen in allen Lagen und Fragen meines Lebens – und ich weiß, Er versteht mich. Er weiß um meine Not. Er kennt mich nicht vom Hörensagen. Er kennt mich aus eigenem Erleben heraus. Keine Lage, die Ihm fremd geblieben wäre, Er weiß, wie es tut, wenn ein geliebter Mensch stirbt. Hat Er doch am Grabe des Lazarus gestanden und geweint. Er weiß, wie es einem Menschen zu Mute ist, der allein und unverstanden dasteht in seiner Familie. Haben nicht Seine Mutter und Seine Brüder von Ihm gesagt: „Er ist von Sinnen?“ Er weiß, wie es schmerzt, wenn ein Freund uns verrät. Ist Er doch auch von Seinem Jünger Judas verraten worden. Nichts Menschliches ist Ihm fremd. Wie gewinnt Er dadurch unser Zutrauen! Wie hilft uns das, Ihm alles zu sagen und zu klagen; was unser Herz bewegt!

Gott sei Dank, dass Er so und nicht anders Seinen Sohn in die Welt gesandt hat! „Geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan,“ untertan aller menschlichen Ordnung und Obrigkeit.

Und nun noch eine letzte Frage:

### 3.

Wozu sandte Gott Seinen Sohn?

Der Apostel gibt die Antwort: „Auf dass Er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen.“

Zwei Worte gebraucht da der Apostel, die einen wunderbaren Klang haben, die das Echo wecken in unserem Herzen. Das sind die Worte „erlöst“ und „Kindschaft.“

❶ Erlösung! Da sehen wir das Lamm Gottes mit unserer Schuld beladen zur Schädelstätte sich schleppen, unter der Last des Kreuzes. Da sehen wir das Kreuz aufgerichtet und daran aufgehängt den Heiligen in Israel, der Sein Blut vergießt für eine Welt, die Ihn ausgestoßen hat. Da hören wir Ihn beten für Seine Henker: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Erlösung! Wir waren unter das Gesetz der Sünde geraten. Wie die Kinder Israel damals unter dem Gesetz standen und ihres Lebens nicht froh werden konnten, so standen wir auch unter dem Gesetz. Und das forderte: Du musst sündigen! Wir versuchten es, uns zu erlösen mit eigener Kraftanstrengung. Wir rissen uns zusammen, wir fassten heilige Vorsätze – und es war doch alles umsonst. Wir erlebten Niederlagen und nichts als Niederlagen.

Da kam der Herr und brachte uns die Erlösung. Was wir nicht konnten, das vollbrachte Er. Und nun dürfen wir es glauben, was Paulus geschrieben hat: „An Christus haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum Seiner Gnade.“ Nun dürfen wir mit Luther jauchzen in seiner Erklärung des 2. Artikels: „Erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels!“

Jesus hat das ganze schwere Werk für uns getan. In Gethsemane liegt Er auf Seinem Angesicht, als der HErr unser aller Sünde auf Ihn warf, und schreit unter Tränen in die Nacht hinein: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Da hat Er den schweren Kampf mit all seiner Not durchgekämpft – für uns. Auf Golgatha sehen wir Ihn hängen am Holz des Kreuzes, am Schandpfahl. Und wir hören Ihn in der Qual des Leibes und der Seele rufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Fürwahr, es war ein hoher Preis, den unsre Erlösung gekostet hat! Sie hat den Vater im Himmel Seinen Sohn gekostet. Sie hat den Sohn Gottes Sein Blut und Sein Leben gekostet. Aber nun ist die Erlösung vollbracht. Nun dürfen wir es glauben: Erlöst durch des Lammes Blut!

Erlöst! Was für ein andres Leben fängt an, wenn wir es im Glauben erfassen, was das heißt: erlöst! Man muss nur einmal einen Bericht aus der Mission lesen. Was ist darin zu lesen von der Not der Heiden, mit ihrer Zauberei, mit ihrer Vielweiberei, mit all ihren schrecklichen und grausamen Sitten und Gebräuchen! Und nun darf es den armen, von Götzen und Todesfurcht gesagten und geplagten Heiden verkündet werden: Ihr seid erlöst! Ihr, die ihr unter dem schrecklichen Gesetz des Heidentums und Götzendienstes gestanden, ihr seid erlöst! Ihr braucht nicht mehr Sklaven der Todesfurcht zu sein euer Leben lang! Erlöst! Erlöst! Was für eine Botschaft!

② Und – das ist nur der Botschaft erster Teil, nur die, ich möchte sagen, negative Seite. Der Apostel nennt uns auch die positive Seite in dem Wort „Kindschaft.“

„Dass wir die Kindschaft empfangen.“ Kindschaft bei Gott! Im Heidentum und im Judentum hat man das nie zu denken gewagt, dass es so etwas geben könne. Kindschaft! „Das übertrifft alles, was man sich vorstellen konnte.“

Der HErr Jesus hat einmal von Johannes dem Täufer geredet und dabei merkwürdige und geheimnisvolle Worte gesprochen. Er hat gesagt: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer. Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er.“

Der erste Teil dieses Wortes ist leicht zu verstehen. Jesus nennt Johannes den Täufer offenbar darum den Größten von allen Menschenkindern, weil er gewürdigt wurde, die Zeit des Heils zu erleben und der Bahnbereiter Jesu zu sein. Während andere Propheten nur aus jahrhundertweiter Ferne auf den Heiland hinweisen konnten, durfte Johannes mit dem Finger auf Ihn zeigen und sagen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“

Aber was meint der HErr mit den Worten: „Der Kleinste im Himmelreich ist größer denn er?“ Das Himmelreich, von dem Jesus hier spricht, ist das Reich Gottes, das Jesus auf dieser Erde aufzurichten gekommen ist. Der Geringste in diesem Reiche Jesu Christi ist größer als der größte Mann des Alten Bundes. Warum?

Der Alte Bund konnte die Menschen nur zu Knechten machen, zu Knechten Gottes. Der Neue Bund aber macht die Menschen zu Kindern. Johannes der Täufer ist noch ein Mann des Alten Bundes. Der Neue Bund soll erst auf Golgatha geschlossen werden. Darum ist das geringste Gotteskind des Neuen Bundes dem Herzen des Vaters näher als der treueste und tüchtigste Knecht. Es ist eben Sein Kind. Da werden wir inne, was es doch für eine herrliche und köstliche Sache ist um die Kindschaft bei Gott.

Und dazu ist Jesus als Mensch geboren und gestorben, dass wir die Kindschaft empfangen, dass wir zu dem großen Gott Vater sagen dürfen, dass wir in kindlicher Furcht und Zuversicht unserm Vater nahen dürfen.

Im hohepriesterlichen Gebet spricht Jesus es aus: „Ich habe Deinen Namen geoffenbart den Menschen, die Du mir von der Welt gegeben hast.“ Das wollte Er. Darum kam Er, uns Gottes Vaternamen kundzutun, „dass wir die Kindschaft empfangen.“

Ein frommer Katholik, der Schriften eines gläubigen evangelischen Schriftstellers gelesen hatte, schrieb an den Verfasser, dass er sich freue über die „kindliche Gottverbundenheit,“ die daraus spreche. Er schrieb weiter: „Sie sprechen mit Christus wie mit einem guten Freund, der mit Ihnen an die Arbeit geht, der dabei ist, wenn Sie sich erholen, und auch dabei ist, wenn die Sorgen drücken.“ Das war ihm als einem Katholiken aufgefallen. Diese Kindschaft war ihm fremd.

Und ach, wie vielen, die sich evangelisch nennen, ist sie auch fremd! Sie halten es für Schwärmerei und Einbildung, wenn man von dieser Kindschaft bei Gott Zeugnis ablegt. Sie meinen, so etwas gibt es nicht und kann es auch nicht geben.

Ja, diese Kindschaft kann nur der verstehen, der sie selber erlebt hat. Wer sie nicht erlebt hat, der muss den Kopf darüber schütteln.

Siehe, nun steht das liebe Weihnachtsfest vor der Tür. Es will uns die Botschaft bringen, dass Christus Jesus dazu in die Welt gekommen ist, dass wir die Kindschaft empfangen. Weißt du noch nichts von dieser Kindschaft bei Gott, die das Leben selig und das Sterben fröhlich macht? Dann hast Du bisher Weihnachten umsonst gefeiert. Was hilft alles Weihnachten feiern, wenn wir noch nicht durch das Christkind zur Kindschaft gekommen sind! „Wär Christus hundertmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir, du gingest doch verloren!“

Darum feiern wir Weihnachten, darum jubeln und singen wir die lieben alten Weihnachtslieder, weil Jesus uns die Kindschaft gebracht hat. Und darum brauchen wir Weihnachten, weil wir die Kindschaft brauchen fürs Leben und fürs Sterben.

Ach, dass es auch in deinem Herzen Weihnachten würde, dass auch in deinem Leben die Zeit erfüllet würde, da Gott dir Seinen Sohn geben könnte, dass du mit Paulus und allen Kindern Gottes aller Zeiten jubeln könntest: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, dass wir die Kindschaft empfangen.“

## V.

# Worüber wir uns Weihnachten freuen.

## 1. Weihnachtsfeiertag

### **Lukas 2,11**

*Euch ist heute der Heiland geboren!*

Wieder ist es Weihnachten geworden in der Welt. Wie oft haben die Kinder in ihrem Verschen gezählt, wie oft sie noch wach werden müssen, bis endlich der Weihnachtstag anbrähe! Und nun ist wieder der Heilige Abend gekommen mit seinem Christbaum und seinen Kerzen, mit seinen Gaben und Geschenken, mit seinen Weihnachtsliedern und seinem Kinderjubil.

Ob alle Erwartungen erfüllt sind, die die Kinder gehegt haben? Ob all die Wünsche, die auf dem Wunschzettel standen, unter dem Christbaum gelegen haben? Und ob auch all die Hoffnungen der Großen in Erfüllung gegangen sind, die da hofften, die fernen Lieben kämen zu den Feiertagen nach Hause?

Vielleicht haben manche auf eine große und erhoffte Freude verzichten müssen. Und auch manchem Kinderwunsch mag ein Riegel vorgeschoben worden sein.

Aber ob diese oder jene irdische Freude sich nicht erfüllt hat, e i n e Freude kann uns nicht genommen werden. An Weihnachten merken wir es so ganz besonders, wie wir die Weihnachtsfreude nötiger haben als alles andre.

Das ist die Freude, von der der Engel zu den Hirten auf dem Felde geredet hat, als er sprach: „Euch ist heute der Heiland geboren.“

Aus diesem Wort aus Engelsmunde höre ich einen dreifachen Grund zur Freude heraus.

1. Der erste Grund zur Freude ist das Wörtchen „euch.“
2. Der zweite ist das Wörtlein „heute.“ Und
- 3 der dritte und größte ist das Wort „Heiland.“

Lasst uns diesen drei Worten heute einmal nachdenken und sehen, ob sie nicht auch uns Freude ins Herz geben können.

### **1.**

Den ersten Grund zur Freude bietet uns das Wort „euch.“ Wen meinte der Engel damit, als er dieses Wort sprach: „Euch ist heute der Heiland geboren?“ In erster Linie meinte er damit natürlich die Hirten von Bethlehem, an die er sich mit seiner

Freudenbotschaft wandte. Gewiss waren das Männer, die auf den Trost Israels warteten, wie das auch der greise Simeon tat und die alte Hanna. Gewiss hatten die Hirten gerade davon gesprochen, wie lange es wohl noch dauern werde, bis der alten Väter Hoffnung und Sehnsucht sich erfüllen werde. Da plötzlich umleuchtete sie ein Licht vom Himmel und in himmlischer Klarheit und Herrlichkeit trat zu ihnen der Engel des HErrn, der ihnen die Erfüllung ihrer Sehnsucht anzeigte: „Euch ist heute der Heiland geboren!“

Aber über die Hirten hinaus wendet sich der Engel an die ganze Menschheit. Die Hirten sind nur ihre Vertreter. Hinter ihnen steht die ganze Welt, so weit sie ist. Euch Menschen ist der Heiland geboren, ruft der Engel uns zu. Und da sind sie alle gemeint, die Menschen in allen Weltteilen, die Schwarzen in Afrika und die Braunen und Gelben in Asien, die Roten in Amerika und die Weißen in Europa! Die frohe Botschaft gilt einer ganzen Welt, dem Eskimo im eisigen Grönland, dem Lappen im Lande der Mitternachtssonne, dem Neger am Äquator und dem Menschenfresser in der Südsee. Sie alle umfasst der Engel mit dem Wort „euch.“ Keine Rasse ist ausgeschlossen. Kein Volk und Land, das nicht Anteil hätte an der frohen Botschaft, die der Engel einer ganzen Welt verkündigt.

Aber wir brauchen nicht nur an die andren zu denken, die ferne von uns wohnen, durch Länder und Meere von uns getrennt. Dies „euch“ gilt auch uns, die wir hier heute beisammen sind, um Weihnachten miteinander zu feiern. U n s gilt die frohe Botschaft, jedem einzelnen von uns, wie sie auch all den Unsrigen gilt in der Nähe und in der Ferne.

Wir alle brauchen diese Weihnachtsbotschaft. Wir alle tragen schwer an der Schuld unsres Lebens und an der Spannung, dass wir nicht so sind, wie wir sein sollten. Wie mancher mag auch heute hierher gekommen sein mit einem schweren Herzen, mit einem beladenen Gewissen! Gott sei Dank, dass diese frohe Weihnachtsbotschaft uns allen gilt! Keiner ist ausgeschlossen von der Weihnachtsfreude, ob wir das Fest einsam feiern oder gemeinsam mit unsern Lieben. Wir alle sind eingeschlossen in das Wörtlein „euch.“

Wie verschieden feiern wir das Weihnachtsfest! Der eine ist das ganze Jahr hindurch bewahrt geblieben mit all den Seinen – der andre aber denkt heute schmerzbewegt an die Lücke, die der Tod seinem Herzen und seinem Hause gerissen. Der eine erfreut sich guter Gesundheit, der andre klagt über seine gebrochene Kraft. Der eine schreitet erhobenen Hauptes durch die Welt, der andre geht gebückt unter der schweren Last, die das Leben ihm auferlegt hat. Der eine liegt auf dem Krankenlager in der Klinik, der andre sitzt hinter Schloss und Riegel im Gefängnis. Was für Gegensätze! Aber darin sind wir alle eins, so verschieden wir sonst sein mögen: Wir brauchen Ihn alle, den Heiland, der für u n s heute geboren ist.

Wie hat schon der Prophet Jesaja gejubelt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben!“ Ja, den brauchen wir, den brauchen wir alle, die Reichen wie die Armen, die Fröhlichen wie die Bekümmerten, die daheim und die da draußen.

Du brauchst Ihn, du ganz persönlich. Du kannst ohne Ihn nicht selig leben und ohne Ihn nicht fröhlich sterben. Du brauchst Ihn, wie ich Ihn brauche. Was wäre die Welt ohne Ihn! „Ja, es wär zum Weinen, wenn kein Heiland wär', aber Sein Erscheinen bracht den Himmel her!“

Ja, was wären wir ohne den Heiland! Ich habe Jahre in meiner Jugend gehabt, wo ich ohne Ihn war. Was waren das für traurige Zeiten! Wie öde und leer war das Herz, das meine Professoren mit ihrer ungläubigen Wissenschaft um den Kinderglauben gebracht hatten! Und nun sollte ich Weihnachten mitfeiern. Ich weiß noch, wie meine Mutter



erschrak, als ich ihr entgegenrief, was der Professor uns beigebracht hatte: „Es ist ja gar keine Weihnachtsgeschichte, es ist ja eine Weihnachtslegende!“ Luk. 2 mit seiner Geschichte von dem Kind in der Krippe und den Hirten «an dem Felde ist ja nur eine legendarische Ausschmückung von Jesaja 60, wo es heißt: „Mache dich auf, werde Licht!“

Ich war sehr stolz auf meine Wissenschaftlichkeit – und ich war dabei so unglücklich in meinem Herzen, dass ich laut hätte hinausschreien mögen! Weihnachten ohne Heiland! Arme Leute, die Weihnachten keinen Heiland haben! Ich weiß, wie arm sie sind. Aus eigenem Erleben weiß ich das. Aber auch mir galt das „euch.“ Auch nach mir sah die Gnade aus. Auch meiner erbarmte sich der HErr und füllte mein Herz mit Friede und Freude. Und nun weiß ich mich eingeschlossen in dieses selige „euch.“ Darum rufe ich's allen zu; Großen und Kleinen, Fernen und Nahen: „Euch – euch ist heute der Heiland geboren!“ Ach, dass jetzt aus eurem Herzen die Bitte emporstiege:

Treuer Immanuel,  
werd auch in mir nun geboreni  
Komm doch, mein Heiland,  
denn ohne Dich bin ich verloren.  
Wohne in mir!  
Mach mich ganz eines mit Dir,  
der Du mich liebend erkoren!

## 2.

Dann würdet ihr ein seliges „Heute“ erleben. Das ist der zweite Grund unsrer Weihnachtsfreude, das Wort „heute.“ „Euch ist heute der Heiland geboren.“

Mit diesem „Heute“ fing eine neue Zeit an. Da brach der Welt ein neuer Tag an, als die Gnadensonne aufging über der Welt, von der es hieß: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.“ Und dieser Tag der Gnade, diese Zeit des Heils währt bis auf den heutigen Tag. So wichtig war dieses Heute der Welt, dass man von diesem Heute ab die Jahre der Menschen und ihrer Geschichte zählt. Mancher stößt sich daran, dass unsre Jahre gezählt werden nach Christi Geburt. Er sagt lieber: „Auch der Zeitenwende.“ Aber wer hat denn diese Zeitenwende zuwege gebracht? Niemand anders als das Kind in der Krippe, aus dem dann der Mann vom Kreuz wurde. Jesu Kommen in die Welt hat die ganze Weltgeschichte in zwei Teile geteilt, in eine Zeit vor Christi Geburt und in eine Zeit nach Christi Geburt. Und daran werden alle Bemühungen der Feinde Jesu Christi nichts ändern.

Von Seiner Geburt an rechnen wir das große Heute des Heils und der Gnade. Heute freuen wir uns Seiner am Weihnachtsfest, heute singen wir:

Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich  
in Seinem höchsten Thron,  
der heut schließt auf Sein Himmelreich  
und schenkt uns, Seinen Sohn!

Aber nicht nur am Weihnachtsfeste freuen wir uns über dies Heute. Wir freuen uns auch darüber, wenn wir von der Höhe der Festtage wieder niedersteigen ins Tal der Arbeit und der Unruhe. Auch das ist ein Heute, wo sich der Heiland uns anbietet, wo wir mit Ihm an die Arbeit gehen dürfen, wo wir uns an Ihn wenden dürfen in allen Nöten und Schwierigkeiten, die uns begegnen. An jedem einzelnen Tage gilt es aufs Neue: Heute ist der Heiland für uns da.

Wenn Tage der Krankheit kommen, an denen wir auf dem Schmerzenslager liegen, dann dürfen wir uns an jedem Tage freuen, dass es „heute“ heißt. Ja, wie ist gerade in dunklen Stunden und in schweren Zeiten der Heiland ganz besonders den Seinen nahe!

Heute! Das gilt von jedem Tage. Was das neue Jahr, das bald beginnt, uns auch bringen mag, wir wissen, dass es nur Tage bringt, von denen jeder ein Heute ist, an dem man mit der Gegenwart des HErrn rechnen darf, der gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“

Gott sei gepriesen für dieses selige Heute! Nun brauchen wir nicht mehr einsam zu sein; auch im finstern Tal der Todesschatten brauchen wir uns nicht mehr zu fürchten; denn Er ist bei uns, der Heiland.

### **3.**

Damit sind wir bei dem letzten Wort angekommen, das den tiefsten Grund unsrer Freude ausmacht. Von diesem Wort erhalten die beiden andern Worte erst ihre Bedeutung: Der Heiland! Der Heiland, der Helfende! Ja, das hat Er bewiesen, als Er über unsre Erde dahinging, dass Er der Heilende und Helfende war. Wie hat Er geheilt und geholfen, wo Not Leibes und der Seele Ihm begegnete! Ob Blinde Ihn anriefen oder Aussätzige sich an Ihn wandten, ob man Ihm Gichtbrüchige brachte oder Besessene Seinen Weg kreuzten, Ihm war keine Krankheit, kein Siechtum zu schwer, für Ihn gab es kein Unheilbar und kein Unmöglich. Ja, wenn Er an, ein Totenbett gestellt wurde, wie dort im Hause des Jairus, oder an einen Sarg wie vor den Toren von Nain, oder an ein Grab wie zu Bethanien – Er brauchte nur ein Wort zu sprechen und der Tod gab seine Beute heraus.

Und wie Er den kranken Leibern der Menschen half, so half Er auch den kranken Seelen. Mit dem Auge des Herzenskündigers sieht Er, dass der Gichtbrüchige, den man Ihm durchs Dach hernieder vor die Füße gelegt hat, nicht nur einen kranken Leib hat, dass seine Seele viel kränker ist, dass ihm seine Sünde zum Bewusstsein gekommen ist. Darum spricht Er zu ihm: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“

Schwere Sündenlast lag auf dem Herzen der Samariterin, mit der Er am Jakobsbrunnen bei Sichar zusammentraf. Sie sehnte sich heraus aus dem Sündenschmutz und niemand half ihr. Jeder stieß sie mit Verachtung von sich. Aber Jesus nahm sich ihrer an. Er deckte ihr nicht nur die Sünde ihres Lebens auf, Er zeigte ihr auch den Heiland, der gekommen war, um Sünder selig zu machen.

Was für ein armer, unglücklicher Mann war der Oberzöllner Zachäus trotz seines Reichtums! Er sehnte sich danach, die Last seines Gewissens abzuladen und loszuwerden. Und Jesus kam und brachte Heil in Herz und Haus!

Und wenn man Ihn ans Kreuz schlug, um die Wege des Erbarmens und der Liebe unmöglich zu machen, Er blieb der Heilende, der Helfende. Er wollte sogar Seinen Feinden

noch helfen. Darum flehte Er am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Und als auf dieses Wort hin der Schächer sich an Ihn wendet: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“, da hilft Er auch ihm und tut ihm die Tür des Paradieses auf: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Da fällt Sein Auge auf die Mutter, die weinend, gebrochen unter dem Kreuze steht. Er sehnt sich, auch ihr zu helfen, auch ihre Herzenswunde zu heilen: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ Und dann zu Johannes gewandt: „Siehe, das ist deine Mutter!“

In Kummer und Tränen sitzt Petrus da. Er hat seinen geliebten Meister verleugnet. Er kann nicht mehr froh werden nach solcher Sünde. Er kann sich nicht über die Osterbotschaft freuen, die ihm die Frauen bringen. Das können die andern tun, er nicht. Er hat ja keinen Teil mehr an Jesus. Da sagt die Osterbotin: „Petrus, dir lässt der Herr einen besonderen Gruß sagen. Er hat mir aufgetragen: ‚Sage es meinen Brüdern – und Petrus!‘“ O, dieser barmherzige, dieser freundliche Heiland! Wie weiß Er, was jede Seele braucht! Wie weiß Er die Mühseligen und Beladenen zu erquicken mit Vergebung der Sünde, mit Friede und Freude! Und dieser Heiland, dieser Heilende, Helfende, will auch dein Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein. Brauchst du Ihn nicht auch? Liegen nicht auch auf deinem Herzen Lasten, die dich beschweren, die dich nicht froh werden lassen? Klagt dich deine Vergangenheit nicht an, dass da und da etwas geschehen ist in deinem Leben, was das Licht scheute, was nicht recht war vor Gott? Du suchst die alte Geschichte, wie du das nennst, zu vergessen. Aber es will dir nicht gelingen. Immer taucht die alte Geschichte wieder in deiner Erinnerung auf.

Ach, schleppe dich nicht länger mit deiner Last! Der Heiland ist heute geboren. Er ist für dich geboren! „Er will sie dir abnehmen. Sag ihm, wer du warst und wer du bist!“

Und Er liegt in Seiner Krippen  
ruft zu sich mich und dich,  
spricht mit süßen Lippen:  
Lasset fahren; liebe Brüder.  
was euch quält, was euch fehlt!  
Ich bring alles wieder!

Nun, so bitte ich euch, damit es Weihnachten werde in eurem Herzen und Leben, Weihnachten im Geist und in der Wahrheit:

Ei, so kommt und lasst uns laufen  
stellt euch ein, groß und klein!  
Kommt mit großen Haufen!  
Liebt den, der vor Liebe brennet!  
Schaut den Stern  
der uns gern  
Licht und Labsal gönne!

Euch – ist heute – der Heiland – geboren! Gelobt sei Gott für diese Botschaft aus dem Munde des Engels! Aber was hilft uns die froheste Botschaft, wenn sie nicht

geglaubt und angenommen wird? Was hilft die beste Medizin, wenn man sie nicht braucht und einnimmt! Was hilft, dass ein Heiland in der Welt ist, wenn man Ihm nicht Herz und Haus öffnet!

Darum nimm die Botschaft zu Ohren und zu Herzen, die der Engel der Welt gebracht hat, und auch du wirst dich freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude:

„Euch ist heute der Heiland geboren!“

## VI.

### Das Weihnachtsevangelium in einem einzigen Satz.

#### 2. Weihnachtsfeiertag

#### **Johannes 3,16**

*Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.*

**D**as ist ein wunderbares und einzigartiges Wort. Gewiss eins der wunderbarsten Worte der ganzen Bibel. Es enthält das ganze Evangelium, die frohe Botschaft von dem Heil in Christus in einem einzigen Satz. Wenn man uns die ganze Bibel nähme und ließe uns nur dieses Wort, so hätten wir daran genug fürs Leben und fürs Sterben.

Aber wenn man ein Wort auswendig weiß, wie das bei diesem bekannten Wort der Fall ist, dann ist man in der Gefahr zu meinen, man hätte den Inhalt des Wortes schon zu eigen, wenn man es im Kopf hat. Aber damit ist uns nicht geholfen. Wir müssen das Wort nicht nur auswendig können, wir müssen es; auch inwendig lernen, dass wir seine Segensbedeutung erfahren.

Darum wollen wir heute an diesem zweiten Weihnachtsfesttag bei diesem Worte verweilen, um es, wenn Gott Gnade dazu gibt, inwendig zu lernen.

Zweierlei spricht der Herrin diesem wunderbaren Worte aus:

1. Einmal: Gottes große Gabe – und dann:
2. Unsre große Aufgabe.

Gottes große Gabe zeigt Er uns in den Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab.“

Unsre große Aufgabe beschreibt Er mit den Worten: „Auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

#### **1. Gottes große Gabe.**

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab.“ Wir haben uns so an das Reden vom „lieben Gott“ und vom „lieben himmlischen Vater“ gewöhnt, dass wir es für etwas ganz Selbstverständliches halten, dass Gott die Liebe ist. Aber es ist doch etwas ganz Außerordentliches. Keinem Griechen oder Römer ist es jemals in den Sinn gekommen zu denken, dass Zeus oder Jupiter die Menschen liebe. Man hat sich vor dem Zorn der Götter gefürchtet, den man durch Opfer zu versöhnen suchte. Aber dass die Götter die Menschen lieben, daran dachte man mit keinem Gedanken.

Vielen ist Schillers Ballade: „Der Ring des Polykrates“ bekannt. Darin wird erzählt, dass Polykrates, der Herrscher der Insel Samos im Mittelmeer, Besuch bekommt von seinem Freunde, dem König von Ägypten. Dem erzählt er, wie alle seine Unternehmungen in ganz merkwürdiger Weise vom Glück begünstigt würden. Jeder Krieg endet mit einem Sieg; jede Fahrt seiner Flotte bringt Gewinn. Da unterbricht ihn der König und sagt:

Mir grauet vor der Götter Neide,  
des Lebens ungemischte Freude  
wird keinem Sterblichen zuteil.

Und dann gibt er seinem Freunde Polykrates den Rat, ein Opfer zu bringen, um den Neid der Götter zu beschwichtigen, irgend etwas zu opfern, was ihm besonders lieb und teuer sei. Da zieht Polykrates einen kostbaren Ring vom Finger und wirft ihn ins Meer. Das war ein Opfer, denn den Ring liebte er sehr.

Am andern Tage lässt sich ein Fischer im Schloss melden. Er berichtet dem Herrscher, dass er einen Fisch gefangen habe, in dessen Bauch er den Ring des Polykrates gefunden habe. Und nun überreicht er den wiedergefundenen Ring dem glücklichen und hocheufreuten Polykrates. Schiller schließt das Gedicht mit den Worten:

Den Gastfreund, den befällt ein Grausen.  
So kann ich hier nicht länger hausen.  
Die Götter wollen dein Verderben.  
Fort eil ich, nicht mit dir zu sterben.  
Stieg auf sein Schiff und fuhr davon.

Das ist das Heidentum jener Zeit. Man fürchtete sich vor dem Neid und Zorn der Götter. Aber dass sie die Menschen liebten, das dachte man mit keinem Gedanken.

Wie bei den Heiden, so war es auch bei den Juden. Auch da wusste man nichts oder nicht viel von Gottes Liebe. Wohl ist in prophetischen und poetischen Stellen des Alten Testaments etliche Male die Rede davon, dass Gott ein Vater der Witwen und Waisen ist, dass Er die Menschen je und je geliebt habe – aber das waren nur seltene Ausnahmen. Das war nur an Höhepunkten dichterischer und prophetischer Rede der Fall. Das Volk redete nur von dem gerechten und heiligen Gott, vor dem man sich fürchtete. Dass Gott wie ein Vater die Menschen liebte, das hatten sie so noch nicht gehört, wie es Jesus verkündigte.

Und was war das für eine Welt, die Gott liebte? War das eine Welt, die nach Ihm fragte, die sich um Ihn kümmerte? Nein, im Gegenteil! „Sie wussten, dass ein Gott ist und haben Ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch Ihm gedankt,“ schreibt Paulus. „Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere.“ Anstatt den wahren und lebendigen Gott anzubeten, verehrten sie Götterbilder von Holz und Stein. Ja, sie verehrten in Ägypten den heiligen Stier Apis und in Indien die Kuh.

Und doch hat Gott die Welt geliebt. Wir würden es verstehen können, wenn es hieße: „Also hat Gott die Welt gehasst, verurteilt, verdammt.“ Aber nein, so sagt Jesus nicht, sondern: „Also hat Gott die Welt geliebt.“

Und wie es von der Welt im Großen gilt, so gilt es auch von der Welt im Kleinen, dem einzelnen Menschen. Wenn du dich in deinem Leben bisher nicht viel um Gott gekümmert hast, wenn du ohne Ihn dahingegangen bist und nach Seinem Willen nicht gefragt hast – Er hat nicht aufgehört, dich zu lieben. Wunderbar, unbegreiflich, unverständlich ist das, dass Gott solche Menschen liebt. Aber – es ist die Wahrheit.

Ich weiß nicht, wer du bist, der du dieses Buch in der Hand hältst oder der du daraus vorlesen hörst, ich weiß nicht, wie du bisher zu Gott gestanden hast, ob du dich um Ihn gekümmert hast oder nicht. Und doch weiß ich, wer du bist: Du bist ein Gegenstand der Liebe Gottes gewesen und geblieben bis auf diesen Tag. Er ist dir nachgegangen auf deinen Wegen, um dich herauszulieben aus Welt und Sünde und dich zu Seinem Eigentum zu machen.

Und diese Welt, die nichts nach Ihm fragte, die Ihm den Rücken kehrte, die hat Gott also geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab. Was für ein Opfer!

Paulus schreibt einmal: „Gott hat Seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben.“ Ich habe vor Jahren vor der bitter schweren Aufgabe gestanden, meinen ältesten Sohn dem HErrn zurückzugeben. Wir wussten, dass wir ihn in die besten und treusten Hände gaben seines und unsres guten Hirten. Der HErr hatte ihn frühe zu sich gezogen und zu Seinem Jünger gemacht. Und doch, wenn wir es auch wussten, wir gaben ihn in die treusten Hände, so hat dieses „Dahingeben“ doch weh getan.

Wie anders Gott! Gott gab Seinen Sohn nicht in gute Hände. Er gab Ihn in die Hände von Menschen, von denen Er wusste: Sie schlagen Ihn ans Kreuz und bringen Ihn um. Aber obwohl Er das wusste, dass Er Ihn dahingab, um zu leiden und zu sterben, hat Er das Opfer doch gebracht. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab“ in die Krippe von Bethlehem und an das Kreuz von Golgatha.

In die Krippe von Bethlehem gab Gott Seinen Sohn. So arm wie Er ist wohl keiner von uns ins Leben getreten wie der Eingeborne Gottes. Wir haben alle unsre Wiege gehabt oder unsren Kinderwagen. Aber der Sohn Gottes lag nur in einer Viehkrippe auf Heu und Stroh.

Und so arm wie Er in die Welt kam, ging Er auch über unsre Erde dahin. Wenn ich einen jeden fragen würde: „Wo wohnst du?“ dann hätte jeder eine Antwort. Dann würde die Stadt oder das Dorf angegeben, wo man daheim ist, die Straße und die Hausnummer und das Stockwerk. Jeder hat einen Platz, von dem er sagt: „Da wohne ich.“ Aber wenn wir Jesus fragen: „Meister, wo wohnst Du?“ dann antwortet Er: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege.“

Ja, wenn Martha und Maria Ihm ihr Haus in Bethanien öffneten, wenn Petrus Ihm in Kapernaum eine Herberge bereitete, wenn Zachäus Ihn in sein Haus aufnahm, dann hatte Er ein Dach über dem Kopfe. Aber wie oft wird es Ihm ergangen sein wie dort in Samaria, wo man Ihm die Herberge verweigerte, und dann lag der Eingeborne Gottes draußen unter den Sternen des Himmels und dem Tau der Nacht – heimatlos, obdachlos.

So arm wie Er im Leben war, war Er auch im Sterben. Sein Sterbebett war – ein senkrechter und ein waagerechter Balken, an die man Ihn angenagelt hatte. Und sein ganzes Vermögen waren die Kleider, die man Ihm geschenkt hatte, über die nun die Soldaten würfelten, um sie unter sich zu teilen.

Was war das für ein Liebesopfer, das der Vater brachte, als Er Ihn dahingab, als Er Ihn mit der Sünde der Welt belud, dass Er als das Lamm Gottes unsre ganze Schuld und Schande an Seinem Leibe hinauf- und hinwegtragen sollte auf das Kreuz von Golgatha! Es hat Gott Seinen Sohn gekostet, um die Menschheit zu erlösen. Und es hat Seinen Sohn das Leben gekostet, das Er für uns dahingab. Was für eine Gabe! Die größte Gabe, die je gegeben wurde in aller Welt.

„Also hat Gott die Welt geliebt; dass Er Seinen eingebornen Sohn gab.“

Aber wo ein Geber eine Gabe darbietet, da muss auch jemand sein, der die Gabe in Empfang nimmt. So stellt uns die große Gabe Gottes vor die große Aufgabe, Ihn anzunehmen, Ihm Herz und Leben zu erschließen.

## **2. Unsre große Aufgabe.**

„Auf dass alle, die an Ihn glauben,“ sagt der Herr. Was heißt das aber, an Ihn glauben? Ist das soviel wie fürwahr halten? Genügt es, dass wir es fürwahr halten, dass Er in Bethlehem geboren und auf Golgatha gestorben ist? Nein, das genügt nicht. Es heißt von den Teufeln in der Bibel: „Die Teufel glauben auch und zittern.“ Sie wissen auch von Jesus und sie zittern vor Ihm und seiner Gewalt im Himmel und auf Erden. Aber dieser Glaube reitet sie nicht. Sie bleiben in der Gottesferne. Das Wort „glauben“ ist heute vielfach wie ein abgerissener Groschen geworden. Wenn man etwas nicht genau weiß, dann sagen manche: „Ich glaube . . .“ Etwa so: „Es war am Dienstag – ach nein, ich glaube, es war schon am Montag.“ So ist dann die Meinung entstanden, als ob auch der christliche Glaube eine schwankende und unsichere Sache sei. Aber das ist er doch keineswegs. Ihm Gegenteil. Der christliche Glaube ist das Allersicherste und Allergewisseste, was es geben kann.

Was heißt denn glauben? Es ist das alte deutsche Wort „geloben.“ Die Mannen gelobten sich ihrem Ritter oder ihrem Herzog an, das heißt: sie versprachen ihm, durch dick und dünn mit ihm zu gehen, wenn es sein sollte, in Not und Tod hinein. So müssen wir uns auch dem Herzog unsrer Seligkeit geloben, das heißt wir müssen uns Ihm anvertrauen und ihm hingeben, um Ihm zu leben, zu folgen, zu dienen, zu sterben.

„Alle, die an Ihn glauben,“ heißt also soviel wie: alle, die sich Ihm anvertrauen. Alle, die sich Ihm anvertrauen, werden nicht verloren, sondern habend das ewige Leben.

Das ist die große Aufgabe, die uns die große Gabe Gottes stellt: Wir müssen und wir dürfen uns Ihm anvertrauen.

Was heißt das aber; sich Ihm anvertrauen? Das will ich versuchen an zwei Bildern aus dem Leben klarzumachen.

Da liegt ein Kranker auf dem Schmerzenslager. Die angewendeten Hausmittel haben nicht geholfen. Der Arzt wird gerufen. Er untersucht den Kranken und gibt dann seine „Verordnungen. Und was tut der Kranke? Er vertraut sich mit Leib und Leben dem Arzt an. Sagt der Arzt etwa: „Hier müssen kalte Umschläge gemacht werden,“ dann werden kalte Umschläge gemacht. Und sagt er: Heiße, so heiß, wie er sie aushalten kann,“ dann werden heiße Umschläge gemacht. Und sagt er: „Hier hilft nichts andres als eine Operation,“ – nun, dann wird die Operation vorgenommen. Der Arzt hat es so bestimmt. So vertraut sich der Kranke völlig und ganz seinem Arzt an.



Ebenso müssen und dürfen wir uns dem großen Arzte Jesus Christus anvertrauen. Wir sind auch krank. Ich meines nicht: krank am Leibe, sondern krank an der Seele. Diese Krankheit heißt Sünde. Ach ja, an dieses Krankheit leiden wir alle. Und diese Krankheit führt zum Tode, wenn keine Hilfe kommt, denn: „Der Tod ist der Sünde Sold.“

Weißt du, dass du ein Sünder bist? Vielleicht sagst du: „Wir sind ja allzu mal Sünder!“ Aber du persönlich, bist du einer? Ich habe gefunden, dass die drei schwersten Worte in der deutschen Sprache die drei Worte sind: „Ich – habe – gesündigt.“ Wie schwer wird es uns, diese drei Worte zu sprechen!

Aber musst du das nicht doch tun? Denk einmal auf deine Gedankenwelt! Was für Gedanken sind schon durch deinen Sinn gegangen! Waren nicht Gedanken dabei, dass du dich schämen müsstest, wenn ein Mensch davon wüsste? Aber Gott weiß sie und kennt sie! Und sind keine Worte aus deinem Munde gekommen, die nicht mit der Wahrheit übereinstimmten? Und wie war es um deine Taten bestellt? Ich weiß es nicht. Aber du weißt es – und Gott weiß es auch.

Wenn du das erkannt hast, dass du gesündigt hast, dass du ein Sünder bist, dann hilft dir niemand und nichts als Jesus allein. Du musst – ach nein, – du darfst dich Jesus anvertrauen. Er hat ein Heilmittel für deinen Schaden. „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Bringe Ihm deinen ganzen Schaden mit einem offenen, ehrlichen Bekenntnis – und du wirst es erfahren: „So wir unsre Sünden bekennen; so ist Er treu und gerecht, dass Er uns unsre Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Da lernt man danken, „dass Er uns all unsre Sünden vergibt und heilt all unsre Gebrechen, dass Er unser Leben vom Verderben erlöst und uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“

Und dann das andre Bild, das uns klar machen kann, wie wir uns dem HErrn anvertrauen sollen. Da ist eine Braut am Hochzeitstage. Was tut sie? Sie vertraut sich ihrem Bräutigam an. Was heißt das? Sie gibt ihren Namen auf, um seinen anzunehmen. Gibt ihr Elternhaus und ihren Geschwisterkreis auf um ihrem Manne zu folgen an den eignen Herd. Sie gibt vielleicht ihre Vaterstadt und ihr Geburtsland auf, um mit ihrem Mann in die Ferne zu ziehen. Sie gibt sich selbst und ihren Willen ihrem Mann hin: „Hier bin ich, hier hast du mich!“

Wie viele haben es schon bereut, sich einem Manne anvertraut zu haben, der des Vertrauens nicht würdig war! Aber das hat noch keiner bereut, sich dem HErrn Jesus anvertraut zu haben. Im Gegenteil, alle, die das getan haben, haben nur ein Bekenntnis und das lautet:

Mein HErr ist unbeschreiblich gut  
und was Er täglich an mir tut,  
kann niemand besser machen!

Darum bitte ich dich als einer, der es auch gewagt hat, sich dem HErrn anzuvertrauen und der dadurch wahres Glück und tiefen Frieden gefunden hat: Vertrau dich Ihm an, gib Ihm deine Vergangenheit, wie der Kranke dem Arzt, dass er sie heile. Gib Ihm deine Zukunft, wie die Braut dem Bräutigam. Vertrau dich ihm an – und Er gibt dir das ewige Leben.

„Ach, ewiges Leben! Da werden wir wieder auf eine ferne Zukunft „vertröstet,“ ruft ein Kritiker dazwischen. Nein, gar nicht, mein Freund, ewiges Leben ist nicht eine Sache

ferner Zukunft, sondern der Gegenwart. Wenn das ewige Leben nicht hier in der Gegenwart anfängt, hier im Leben, dann fängt es nach dem Tode bestimmt nicht an.

Was ist es denn um das ewige Leben? Das kann uns niemand besser sagen als Jesus selber. Im hohepriesterlichen Gebet sagt Er: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Also besteht das Wesen und der Inhalt des ewigen Lebens in Gotteserkenntnis und Christuserkenntnis. Erkenntnis ist aber in der Bibel keine Sache des Kopfes, sondern des Lebens. Es ist Lebensgemeinschaft und Liebesgemeinschaft. Der Inhalt des ewigen Lebens ist Gemeinschaft mit Gott. Gibt es das denn? Ja, das gibt's! So wie ein Mann Gemeinschaft hat mit seiner Frau, nein, noch viel mehr, viel inniger, dürfen wir Gemeinschaft mit Gott haben. Mann und Frau können nicht immer beieinander sein. Der Mann muss seinem Beruf nachgehen und seine Frau daheim lassen. Aber auch an seinem Arbeitsplatz kann er Gemeinschaft mit Gott haben, kann er aus der Gemeinschaft mit Gott Kraft und Gnade, Weisung und Hilfe und alles schöpfen, was er braucht, ebenso wie seine Frau daheim in Küche und Kinderstube.

Da wird das Leben lebenswert durch die beseligende Gemeinschaft mit Gott. Und sie wird dein Teil, wenn du dich dem HErrn anvertraust. Willst du es nicht tun? Du bekommst ewiges Leben.

Und wenn du es nicht tust? Davon sagt der HErr auch noch ein Wort Das ist sehr ernst. Er sagt, dass alle, die sich Ihm nicht anvertrauen, verlorengehen.

Verlorengehen! Was für ein Schmerz für Gott, wenn Ihm eine Seele verlorengeht! Eine Seele für die Jesus Sein Blut vergossen hat, verloren trotz Gethsemane und Golgatha! Sagt doch der HErr Jesus: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!“

Ach, dass Gott diese armen Worte dazu gebrauchen und beglaubigen könnte, dass viele, ach dass alle, die sie hören und lesen, sich dem HErrn anvertrauten und es dann erführen und mit lobpreisenden Lippen bezeugten: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden sondern das ewige leben haben.“

## VII.

### **Rückblick und Ausblick.**

Silvesterabend

#### **Psalm 106,1**

*Danket dem HErrn, denn er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich!*

**W**enn man an dem Grenzstein angelangt ist, wo ein Jahr zu Ende geht, durch dass wir so viele Tage hindurch gewandert sind, dann macht man halt und schaut auf die durchwanderte Wegstrecke zurück, um sich noch einmal an all das zu erinnern, was man in den zwölf Monaten erlebt hat, die nun dahinten liegen. Und man blickt in die Zukunft mit der Frage, was sie uns wohl bringen mag.

So wollen wir denn heute einen Rückblick in die Vergangenheit tun und auch, einen Ausblick in die Zukunft.

Rückblick und Ausblick, beides finden wir indem Psalmwort, das wir oft in den Psalmen finden, weil es so sehr die Empfindungen eines Menschen ausspricht, der sein Leben unter den Augen Gottes lebt.

Zweierlei ruft uns dieses Psalmwort zu:

1. Danket dem HErrn, denn er ist freundlich. Und
2. vertrauet dem HErrn, denn Seines Güte währet ewiglich.

#### **1. Danket dem Herrn!**

Haben wir nicht viel Ursache, dem HErrn zu danken, am Jahresende? Hat er seine Freundlichkeit uns nicht wieder reichlich schmecken und sehen lassen? Wie hat er sich wieder um uns bemüht! Wie hat Er durch die Gnadenmittel, die Er Seiner Gemeinde gegeben hat, uns wieder zu fördern und weiterzubringen getrachtet.

❶ Was für eine kostbare Gabe des HErrn ist doch Gottes Wort! Wie reichlich hat Er es uns wieder verkündigen lassen an Sonntagen und Werktagen! Wir haben es wieder erfahren dürfen, dass das Wort Gottes eine Gotteskraft ist. Brot des Lebens für die Seele. Wie erquickt, wie ernährt und stärkt es uns immer wieder, wenn wir es hören! „Es ist wahr: Der Glaube kommt aus der Predigt.

Darum ist es so schade, dass viele sich entwöhnt haben, das Wort Gottes zu hören. Der Glaube bedarf immer wieder der Stärkung und Belebung durch Gottes Wort. Und wenn man die Verkündigung des Wortes Gottes vernachlässigt und geringschätzt, dann ist es unausbleiblich, dass das innere Leben zurückgeht. So wie ein Leib hinschwindet, wenn er nicht genügend genährt wird, so schwindet das Leben der Seele hin ohne die Nahrung

im Worte Gottes. Ja, das Hören des Wortes kann nicht einmal voll ersetzt werden durch das Lesen desselben. Es ist etwas Besonderes um das gesprochene und verkündigte Wort Gottes. Es übt noch eine ganz andere Wirkung aus, als wenn man es in der Stille liest. Das Wort, in Beweisung des Geistes und der Kraft gepredigt, wirkt auf unsre Seele noch ganz anders ein, als wenn man es in der Stille seines Kämmerleins liest. Darum berauben sich die eines großen Segens, die nicht treu und regelmäßig kommen, um Gottes Wort zu hören.

Und die Gefahr ist groß, dass dann auch das stille Lesen des Wortes vernachlässigt wird. Es fehlt eben die kräftige Anregung, die das Hören der Predigt gibt.

Wieder durch ein Jahr hat Gott uns Sein Wort hören lassen. Wer ein Ohr für Gott hat, der hat es auch gehört, dass es nicht Menschen waren, die zu ihm redeten, sondern dass es Gott selber war, der durch ihr Wort zu uns sprach. Gott hat nicht geschwiegen in dem zu Ende gehenden Jahr. Er hat geredet. Und darum wollen wir heute Gott von Herzen danken. Er hat uns gespeist und gelabt, wenn wir mit hungriger Seele kamen. Er hat uns gemahnt und gestraft, wenn wir nicht treu waren in Seiner Nachfolge. Er hat uns aufgerichtet und getröstet, wenn wir bekümmert und traurig waren. Er hatte immer gerade das Wort für uns, das wir brauchten. Darum lasst uns der Mahnung des Psalmisten folgen: „Danket dem HErrn, denn Er ist freundlich!“

② Und hat Er nicht auch das Gnadenmittel der Gemeinschaft uns wieder gewährt? Was ist das doch für eine Gnadengabe Gottes, wenn Er es uns erlaubt, Gemeinschaft zu machen mit Kindern Gottes! Wie ersehnen so manche, die allein stehen, die nicht mit Gotteskindern zusammenkommen können, die Gemeinschaft der Kinder Gottes! Sie müssen vielleicht erst eine Eisenbahnreise darum machen, um mit Gleichgesinnten zusammenzukommen. Und wir haben Gemeinschaft machen können. Haben wir dieses Gnadenmittel allezeit recht gewertet? Oder ließen wir uns durch nichtige Gründe zurückhalten?

Für mich ist die Gemeinschaft eine Lebensnotwendigkeit, die ich gar nicht entbehren kann. Darum wundere ich mich immer, wenn ich Gotteskinder sehe, denen die Gemeinschaft nicht so wichtig ist. Ich bin überzeugt, dass sich der um viel Segen bringt, der dieses Gnadengut vernachlässigt und geringschätzt.

Der Apostel Johannes erklärt die Bruderliebe geradezu für ein Kennzeichen des neuen Lebens, denn er sagt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder.“ Und Zinzendorf hat das Wort geprägt: „Ohne Gemeinschaft statuere ich kein Christentum.“

Gern und dankbar bekenne ich, wie viel Segen für mein inneres Leben ich der Gemeinschaft der Kinder Gottes verdanke. Darum komme ich gern der Aufforderung des Psalmisten nach, im Blick auf diese Gnadengabe: „Danket dem HErrn, denn Er ist freundlich!“

③ An dritter Stelle nennt die Apostelgeschichte als Gnadenmittel das Brotbrechen oder, wie wir heute sagen: das heilige Abendmahl. Da macht der HErr die innigste Gemeinschaft mit den Seinen. Da hören wir nicht nur, wie freundlich der HErr ist, da dürfen wir Seine Freundlichkeit schmecken und sehen. Da dürfen wir im Glauben essen und trinken, was Jesus für uns vollbracht und erworben hat. So wie das Brot für uns gebrochen wird, so ist der Leib für uns im Tode gebrochen. So wie wir das Brot nehmen und essen, so eignen wir uns das Opfer Jesu Christi im Glauben an. Und wie

der Kelch mit dem Wein uns gereicht wird, so ist das Blut Jesu für uns geflossen, und so dürfen wir ganz persönlich die Kraft Seines Blutes uns zu eigen machen.

So ist uns das Abendmahl eine Wegzehrung auf unsrer Pilgerschaft, die wir gar nicht hoch genug schätzen können. Es ist mir darum geradezu ein Schmerz, wenn ich sehe, wie wenig Verlangen manche Kinder Gottes nach dieser Speise vom Himmel haben. Der HErr Jesus hat gesagt: „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen.“ Er hat Verlangen danach, sich mit Seinen Jüngern zu vereinigen. Und ach, Seine Jünger haben oft so wenig Verlangen danach, sich mit Ihm zu vereinigen!

Aber wer treu die Gelegenheiten benutzt, die sich ihm bieten, das Mahl des HErrn zu empfangen, der wird sich auch getrieben fühlen, dem HErrn dafür zu danken, dass Er uns in diesem Mahl so ganz besonders Seine Freundlichkeit hat schmecken lassen.

④ Das letzte Gnadenmittel ist das Gebet. Nicht darum das letzte, weil es etwa das geringste wäre. Nein, eher in dem Sinne: das Beste zuletzt! Was ist das doch für eine wunderbare Erlaubnis, dass wir mit dem HErrn reden dürfen und dürfen dabei wissen, wir erreichen mit unserm Gebet das Ohr des HErrn und bewegen Sein Herz und Seine Hand.

Ist das nicht etwas ganz Wunderbares, dass wir Menschenkinder mit dem großen und heiligen Gott reden dürfen, dass wir alle Tage mit Ihm umgehen, mit Ihm alles besprechen dürfen und dass Er uns antwortet, dass Er uns hört und uns hilft?

Wenn wir zurückblicken auf das Jahr, das nun zu Ende geht, müssen wir da nicht Gott preisen: „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet?“ Wieder aufs Neue haben wir Ihn erfahren dürfen als einen Hörer des Gebets. Wieder haben wir erlebt in mancher schweren Stunde, in mancher Not und Schwierigkeit: Er kann helfen.

Wer ein Leben des Gebets geführt hat, der hat es ja auch gewiss im vergangenen Jahr wieder erfahren, wie freundlich der HErr ist, wie Er sich um die Seinen bekümmert und tut, was die Gottesfürchtigen begehren. So drängt es uns heute beim Rückblick auf die Vergangenheit, dem HErrn zu danken, dass Er uns wieder durch diese vier Mittel der Gnade gesegnet hat, dass wir Seine Freundlichkeit wieder haben erfahren und erleben dürfen.

Und wenn jemand nicht treu war im Gebrauch dieser Lebensgüter, der gehe heute in die Stille und beuge sich und tue Buße und bitte den HErrn um Vergebung und um die Gnade, dass es im neuen Jahr anders und besser wird, damit er nicht einmal, wenn es zu spät ist, klagen und jammern muss: „Hätt ich doch! Hätt ich doch!“

Wenn ich aber von diesen Freundlichkeiten geredet habe, die der HErr uns allen dargeboten hat, dann will ich auch nicht vergessen, was der HErr an jedem einzelnen von uns getan hat. Es ist doch keiner, der nicht auch in seinen besonderen Verhältnissen die Hilfe des HErrn erfahren hätte.

Da hat einer ein krankes Kind gehabt, und der HErr hat in Gnaden Besserung geschenkt. Da hat jemand um das Leben seiner Frau gebangt, und der HErr hat sie erhalten. Da hat jemand Nöte in seinem Berufsleben gehabt, und der HErr hat Gnade gegeben, sie zu überwinden.

Ach, sie lassen sich gar nicht alle aufzählen, die vielen Durchhilfen, die wir erfahren haben! Und wenn Er nicht aus der Not geholfen hat, dann hat Er uns in der Not geholfen. Dann hat Er uns Kraft gegeben zum Tragen, dann hat Er getröstet in dem Leid, das über uns kam. Es sind ja auch solche da, die an diesem Jahresende zurückdenken an die frische

Wunde, die der Tod ihnen geschlagen, die heute vielleicht noch einmal im Geist oder in der Wirklichkeit an ein frisches Grab getreten sind.

Ganz gewiss, Er hat uns allen, allen ohne Unterschied viel Ursache zum Danken gegeben. Darum geht unser aller Herz heute gern auf die Mahnung des Psalmisten ein: „Danket dem HErrn, denn Er ist freundlich!“

Wohin wir schauen in unserm eignen Leben wie im Leben unsres Volkes, wir haben viel Ursache, Gott zu danken, der uns Seine Freundlichkeit im vergangenen Jahre so reichlich hat erfahren lassen. Ja, aus tiefstem Herzen wollen wir der Mahnung nachkommen: „Danket dem HErrn, denn Er ist freundlich!“

Und nun der Ausblick! Was wird das neue Jahr uns bringen? Wer kann das sagen? Das weiß nur Gott allein. Bringt es Krieg oder Frieden, Leben oder Sterben, Gesundheit oder Krankheit, Glück oder Unglück? Wir wissen es nicht. Aber eins wissen wir: Es gilt auch im neuen Jahr: Seine Güte währet ewiglich.

Darum schließt sich an die Mahnung: Danket dem HErrn! – die andre Mahnung an:

## **2. Vertrauet dem HErrn,**

denn Seine Güte währet ewiglich!

Ob das neue Jahr uns über sonnige Höhen führen wird oder durch tiefe Dunkelheiten – eins ist gewiss: Seine Güte währet ewiglich. Also auch im neuen Jahre. Auch da wird uns der HErr mit Seiner Güte umfassen. „Leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.“ Ist es nicht kostbar, das zu wissen? Wie getrost dürfen wir sein im Blick auf das kommende Jahr, wenn wir wissen: „Es kann uns nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was uns selig ist.“

Wir hängen nicht von einem blinden Zufall ab, der über uns waltet, auch nicht von einem kalten Schicksal, auch nicht einmal von einer unpersönlichen Vorsehung, sondern über uns waltet ein Vaterherz im Himmel und ein Heiland, dessen Güte ewiglich währt. Dieser HErr hat allewege Liebesgedanken und Friedensabsichten mit uns. Es liegt Ihm etwas an uns. Nein, es liegt Ihm viel an uns. Es liegt Ihm daran, uns durchzubringen bis in Seine Herrlichkeit. Zu Petrus hat Er einst gesagt: „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Und wie hat die Fürbitte Jesu Seinen Jünger durchgebracht! Als es ihm zum Bewusstsein gekommen war, wie schändlich er seinen Meister verleugnet hatte, wie groß war da die Gefahr, dass er auch den Weg des Judas ging! Gewiss ist der Teufel auch an ihn herangetreten: „Deine Sünde ist größer, denn das sie dir vergeben werden möge. Es lohnt sich nicht mehr zu leben; der HErr nimmt dich doch nicht wieder als Seinen Jünger an.“ Wer weiß, was aus Petrus geworden wäre, wenn Jesus ihn nicht durchgebetet hätte!

So tritt Er auch für uns mit Seiner Fürbitte beim Vater ein. Er will keinen Seiner Jünger verlieren. Hat Er das gute Werk in einer Seele begonnen, dann wird Er es auch hinausführen bis auf Seinen Tag. Der Feind mag sich bemühen, wie er will.

Stark ist meines Jesu Hand  
und Er wird mich ewig fassen,  
hat zu viel an mich gewandt,  
um mich wieder loszulassen.  
Mein Erbarmer lässt mich nicht,  
das ist meine Zuversicht.

Darum will und wird Er auch im neuen Jahre mit uns reden durch Sein Wort. Darum will und wird Er uns wieder mahnen und warnen, führen und leiten durch Seinen Heiligen Geist, Er wird uns wieder das geben, was zu unserm Heil gereicht, und uns das nehmen, was uns schädlich ist, ob wir es wissen oder nicht.

Darum lasst uns wieder aufs Neue unsre zitternde Hand in die starke und treue Hand des HErrn legen, die für uns durchgraben ist, und zu Ihm sagen:

Ich vertraue Dir, HErr, Jesu,  
ich vertraue Dir allein.  
In Dir wohnt der Gnaden Fülle,  
da kann ich recht selig sein.

Wenn wir so ins neue Jahr gehen, dass wir treulich Gebrauch machen von den Mitteln der Gnade, dass wir täglich Umgang pflegen mit dem HErrn, dass Er mit uns reden kann im Wort und wir mit Ihm reden im Gebet, dass unser Leben Nachfolge Jesu ist, dass unser Leben Gehorchen und Lieben ist, dann mag das Jahr unser letztes sein, was schadet's? Wir sprechen getrost mit dem Psalmisten: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.“

Wie viele wollen in der Silvesternacht einen Blick in die Zukunft tun! Darum gießen sie Blei, um aus den Formen etwas zu schließen, was das Jahr bringt. Oder sie fragen die Karten oder die Gestirne – arme Leute, die in vorwitziger Weise den Vorhang lüften wollen, den Gott vor die Zukunft gehängt hat! Und die damit Gottes Wort und Willen zuwiderhandeln und sich versündigen durch Aberglauben und Zauberei!

Wir brauchen solchen Unfug nicht, weil wir den HErrn der Zukunft kennen als denselben, der der HErr unsrer Vergangenheit war. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Wir sagen getrost mit der Dichterin Hedwig von Redern:

Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl.  
Das macht die Seele still und friedevoll.  
Ist's doch umsonst, dass ich mich sorgend müh,  
dass ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.  
  
Du weißt den Weg ja doch, Du weißt die Zeit,  
Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.  
Ich preise Dich für Deiner Liebe Macht  
und rühm die Gnade, die mir Heil gebracht.  
  
Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,  
und Du gebietest ihm, kommt nie zu spät.  
Drum wart ich still, Dein Wort ist ohne Trug.  
Du weißt den Weg für mich, das ist genug.

Wir wissen, was dieses Lied für eine Bedeutung bekommen hat in der Schreckenszeit in den Baltenlanden, wie Marion von Clodt dieses Lied immer wieder ihren Leidensgenossen im Kerker vorsang, namentlich denen, die aufgerufen wurden, um den Todesschuss zu empfangen. Sie sind getrost in den Tod gegangen in dem Bewusstsein: „Du weißt den Weg für mich, das ist genug.“

Mag das neue Jahr nur ein weiteres in der Reihe unsrer Lebensjahre sein oder mag es das letzte sein, wir vertrauen dem HErrn. „Er führt uns auf rechter Straße um Seines Namens willen.“

Und wenn die Hoffnung und die Sehnsucht der Kinder Gottes sich im neuen Jahr erfüllt, die da flehen: „Amen, ja komm, HErr Jesu!“ dann freuen wir uns erst recht in dem Gedanken des Paulus: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, die Gott, der gerechte Richter, mir an jenem Tage geben wird. Nicht aber mir allein, sondern allen, die Seine Erscheinung liebhaben.“ Wie herrlich wäre das, wenn das neue Jahr die Wiederkunft Christi brächte, wenn das Wort sich bewahrheitete: „Siehe, ich komme bald, halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme!“

Also: Was das neue Jahr uns bringt, Krieg oder Frieden, Freud oder Leid, Leben oder Sterben, Gesundheit oder Krankheit, einen weiteren Wanderweg oder den Abschluss dieses Weltlaufs durch dies Wiederkunft Christi, – wir wissen, es bringt nur das, was der HErr uns schickt. Das macht uns getrost und freudig, still und stark, dass wir wissen: Auch über dem neuen Jahre steht der HErr, der gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Es ist derselbe HErr, den wir erprobt und erfahren haben im vergangenen Jahr, Seine Güte währet ewiglich!

Unsre Wege wollen wir  
nun in Jesu Namen gehen.  
Geht uns dieser Leitstern für,  
so wird alles wohl bestehen  
und durch Seinen Gnadenschein  
alles voller Segen sein.

Wir schauen rückwärts und denken an die Mahnung: „Danket dem HErrn.“ Und wir schauen vorwärts und rufen uns zu: „Vertrauet dem HErrn!“

Ja, „danket dem HErrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich!“



## VIII.

### Der rechte Blick.

Neujahr

#### **Hebräer 12,2**

*Lasset uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollendet des Glaubens!*

**W**enn ein neues Jahr anbricht, dann wünscht man sich gegenseitig Glück. Mündlich oder schriftlich ruft man sich einander zu: „Ein glückliches neues Jahr!“ So möchte ich heute auch allen, die diese Zeilen lesen oder hören, ein glückliches neues Jahr wünschen. Aber wann wird es ein glückliches neues Jahr sein? Über das, was das Glück der Menschen ausmacht, gehen die Ansichten der Menschen weit auseinander. Der eine sagt: „Die Hauptsache ist die Gesundheit!“ Gewiss ist die Gesundheit ein großes Gut. Aber die Hauptsache ist die Gesundheit doch nicht. Und das ist gut so. Sonst wären ja alle, die auf Krankenbetten und Schmerzenslagern liegen, verurteilt, unglücklich zu sein. Andere meinen, das Geld mache glücklich. Wenn das wahr wäre, dann wären ja alle Armen zu bedauern, die nicht über sogenannte Glücksgüter verfügen. „Schaffen, Schaffen ist mein Leben!“ ruft der dritte. Ja, aber, wenn man nicht mehr schaffen kann? Wenn Krankheit oder Alter die Schaffenskraft lähmen? „Trautes Heim, Glück allein,“ schreibt ein vierter an die Wand seiner Stube oder an den Giebel seines Hauses. Aber wenn nun aus dem trauten Heim ein Sarg herausgetragen wird, vielleicht ein großer, der deinen Lebenspartner birgt, oder ein kleiner, in dem dein Kind schlummert – was dann?

Wir sehen schon, dass in all diesen Dingen das Glück nicht bestehen kann. Denn mit all solchen Verlusten, mit solchen Nöten und Schwierigkeiten müssen wir rechnen, auch im Blick auf das neue Jahr. Auch in diesem Jahr werden die Totenglocken wieder läuten. Auch in diesem Jahr werden wir von diesem und jenem Mitwanderer auf der Lebensreise Abschied nehmen müssen. Wenn in diesen Dingen das Glück bestände, dann wäre auf kein wirkliches glückliches neues Jahr zu rechnen.

Es muss ein besseres Glück geben, als das, was diese Erde bieten kann. Und Gott sei Dank, es gibt ein wirkliches, dauerndes Glück! Dasselbe besteht in der Gemeinschaft mit dem HErrn. Nur wenn wir mit Ihm in Verbindung kommen und täglich in dieser Verbindung bleiben, wird das neue Jahr ein glückliches und gesegnetes Jahr werden, was es uns auch sonst bringen mag.

Den Weg zu diesem Glück zeigt uns der Apostel in dem Wort: „Lasset uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“

Ganz wörtlich übersetzt heißt das Wort noch ein wenig anders. Denn das Wort, das Luther mit „aufsehen“ übersetzt hat, hat noch eine Vorsilbe, die man mit „weg“ wiedergeben kann. Dann würde das Wort heißen: „Lasset uns wegsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“ Wir müssen beides lernen, das Wegsehen und das

Aufsehen. Denn von Natur schauen wir auf alles mögliche sonst, nur nicht auf den HErrn. Darum müssen wir uns heute über zweierlei klar werden: über

1. den falschen Blick und
2. den rechten Blick.

### **1.**

Zunächst ein Wort über den falschen Blick!

Viele schauen immer in die Vergangenheit, und dann sagen sie seufzend: „Ach, als mein Mann noch lebte!“ Oder: „Das war damals, als meine Tochter noch lebte!“ Wenn sie können, wallfahrten sie alle Tage zu dem teuren Grabe, und vergraben sich in schwermütigen Gedanken. So kommt man nicht dazu, die Aufgaben der Gegenwart anzupacken. Man vernachlässigt die Lebenden über den Toten. Der Blick in die Vergangenheit und auf entschwundenes Glück hat etwas Niederbeugendes und Lähmendes. Dasselbe gilt von dem Blick auf die Verhältnisse, und zwar sowohl von dem Blick auf die Verhältnisse äußerer, wie die innerer Art. Gewiss gibt es schwierige äußere Verhältnisse. Da ist ein Vorgesetzter, dem man es nicht recht machen kann. Da ist ein spottender Kollege. Da ist es vielleicht gar der eigne Mann, der einem das Leben schwer macht. Oder es sind die Kinder, die einen nicht zur Ruhe kommen lassen. Es ist keine Frage, dass es schwierige, dass es sehr schwierige Verhältnisse gibt. Aber dürfen diese Verhältnisse uns im inneren Leben hindern? Und müssen sie uns hindern?

An die Philipper schreibt Paulus: „Es grüßen euch die Heiligen in des Kaisers Hause.“ Der Kaiser Nero, von dem da die Rede ist, war aber ein grausamer und blutdürstiger Tyrann. Und doch gab es an seinem Hofe und in seinem Hause Gläubige. Die hatten gewiss keine leichten Verhältnisse. Aber sie kamen auch in ihren schweren Verhältnissen durch. Wenn sie das konnten, sollten wir das dann nicht auch können?

Und wenn es nicht äußere Verhältnisse sind, durch die man sich niederdrücken lässt, dann sind es Verhältnisse innerer Art. „Wissen Sie, ich werde so leicht ungeduldig! Wenn meine Kinder einen solchen Lärm machen, dann vergesse ich mich zu leicht!“ „Ach, meine Nerven! Meine armen Nerven! Kein Mensch weiß, was das zu bedeuten hat!“ So gibt's der Ausreden noch manche. Gewiss gibt es schwache und kranke Nerven. Aber ebenso gewiss reicht die Gnade auch für die Leute mit schwachen Nerven aus.

Blicke nicht auf deine Verhältnisse! Dieser Blick zieht dich ebenso hinab, macht dich ebenso mutlos, wie der Blick in deine Vergangenheit. Du musst das Wegschauen lernen, weg von der Vergangenheit, weg von den Verhältnissen!

Weg auch von den Menschen! Die einen sind dir sympathisch. Die andern nennst du unsympathisch. Da ist die Gefahr groß, dass du mit den dir sympathischen Menschen in eine zu große seelische Bindung gerätst, worüber der HErr zu kurz kommt. Oder du hältst dich von den dir unsympathischen Menschen fern, anstatt dich von ihnen erziehen und abschleifen zu lassen.

Blicke auch nicht auf die Zukunft! Ja, was wird sie bringen? Vielleicht steht sie dunkel und drohend vor dir: Wenn nur dies nicht eintritt, und wenn nur das nicht geschieht! Und dann zermürbt man sich in Unruhe und banger Sorge – und vielleicht tritt das Gefürchtete gar nicht ein, und dann war all die Ursache ganz umsonst!

Lasset uns wegblicken auch von uns selber! Diesen falschen Blick tun auch manche. Und dann sehen sie, je nach ihrer Veranlagung, bei sich entweder Kraft oder Schwachheit. Wenn sie bei sich Kraft finden, dann meinen sie, ihr Schicksal meistern zu können, ihr Leben selbst formen zu können. Ach, wir leben ja nicht, wir werden gelebt, wie mal jemand gesagt hat, um anzudeuten, dass wir Werkzeuge sind in der Hand eines Höhern. Wir kommen mit der eignen Kraft nicht aus. „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“

Und wenn wir beim Blick auf uns selber nur Schwachheit und Ohnmacht entdecken, was dann? Dann sagen wir immer: „Ach, das kann ich nicht! Dazu bin ich nicht zu gebrauchen! Das dürfen Sie von mir nicht verlangen!“ Und diese steten Minderwertigkeitsgedanken hindern alles frische, fröhliche Schaffen.

Noch einen falschen Blick muss ich nennen, das ist der Blick auf den alt bösen Feind. Gewiss, „groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd'n ist nicht seinsgleichen.“ Aber müssen wir uns darum vor ihm fürchten? Hat nicht Luther in demselben Liede weitergesungen:

Und wenn die Welt voll Teufel wär  
und wollt uns gar verschlingen,  
so fürchten wir uns nicht so sehr,  
es muss uns doch gelingen.  
Der Fürst dieser Welt,  
wie saur er sich stellt,  
tut er uns doch nicht,  
das macht, er ist gericht't:  
ein Wörtlein kann ihn fällen.

Er ist doch ein geschlagener Feind! Der HErr Jesus hat ihm doch am Kreuz von Golgatha die Macht genommen! Gelobt sei Gott!

## 2.

Ich habe in einem langen Leben gefunden, dass jeder Blick uns lähmt und hindert, uns mutlos und verzagt macht, uns in Furcht und Angst versetzt, der nicht ein Blick auf den HErrn ist. Darum gilt es, wegzublicken von allem und aufzusehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Das ist der rechte Blick.

Und davon wollen wir jetzt miteinander sprechen. Wie wird Jesus hier genannt? Der Anfänger und der Vollender des Glaubens. Anfänger des Glaubens ist Er in einem doppelten Sinne. Einmal dadurch, dass Er in Gethsemane und auf Golgatha den Grund unsres Glaubens gelegt hat. Da hat Er die Erlösung für uns vollbracht durch Seine Hingabe in den Tod. Nun können wir sagen: „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und Sein Blut.“

„Er ist der Anfänger des Glaubens. Wir könnten mit all unserm Bemühen und Anstrengen das Heil nicht schaffen. Wir wären verloren in Zeit und Ewigkeit, wenn Er nicht den Grund gelegt hätte auf Golgatha, wenn Er nicht der Anfänger des Glaubens geworden wäre.“

Und – ist Er nicht auch in unserm Leben der Anfänger des Glaubens geworden? Wer im Glauben steht, der wird bezeugen und bekennen müssen: „Hättest Du Dich nicht zuerst an mich gehangen, ich wär von selbst Dich wohl nicht suchen gangen.“ Er ging uns auf unsern Irrwegen nach. Er klopfte immer wieder an unsres Herzens Tür. Er kam in großer Treue und Geduld immer wieder. Er war der Anfänger des Glaubens.

Und wenn Er es bei dem einen oder andern unter uns noch nicht geworden ist, dann möchte Er es werden. „Deswegen klopft Er für und für so stark an unsres Herzens Tür.“ Wenn du Ihm noch nicht aufgetan hast, dann tu es heute am Neujahrstag, und Er wird auch für dich der Anfänger des Glaubens.

Und wie Er der Anfänger war und ist, so will und wird Er auch der Vollender des Glaubens sein. Hat Er das gute Werk in einer Menschenseele angefangen, dann wird Er's auch vollführen, das ist ganz gewiss. Wir sind zu teuer erkaufte, als dass Er Sein Werk liegen ließe.

„Was Er sich vorgenommen und was Er haben will, das muss doch endlich kommen zu Seinem Zweck und Ziel.“

Gib dich Ihm nur hin, überlass dich Ihm nur willig und völlig, und Er kommt zum Ziel auch mit dir, der Vollender des Glaubens.

Und sieh, auf diesen Anfänger und Vollender des Glaubens gilt es zu blicken. Und in dem Maße, wie wir das lernen und immer besser lernen, wird unser Leben ein glückliches und gesegnetes Leben. Ich bin dem HErrn so besonders dankbar für dieses Wort. Ich habe diesem Worte ganz besondere Segnungen zu verdanken. Gott hat mein Leben durch dieses Wort zu einem gesegneten Leben gemacht.

Lass mich dir sagen, wie es durch den Blick auf Jesus zu einem gesegneten Leben und zu einem glücklichen neuen Jahr kommt!

Den rechten Blick muss man gleich am Morgen tun. Damit beginnt der Tag. Der Dichter Knak sagt:

Mein erster Blick, wenn ich erwache,  
sind Deine Wunden, mein HErr Jesu Chris,  
und die unendlich große Sache,  
dass Du für mich am Kreuz gestorben bist,  
erfüllt mit Dank und Staunen meinen Sinn  
und reißt mein Herz zu Deinen Füßen hin.

Es ist so wichtig, den Tag mit diesem rechten Blick des Glaubens und des Dankens anzufangen. „Wer Dank opfert, der preiset mich,“ so steht geschrieben, „und das ist der Weg, dass ich ihm zeige mein Heil.“

Und haben wir den Tag mit diesem Blick angefangen, dann dürfen wir auch mit diesem Blick auf den HErrn durch den Tag gehen. Wir stehen in der Arbeit des Berufes vor Aufgaben, denen wir nicht gewachsen sind. Es werden Anforderungen an uns gestellt, die wir nicht erfüllen können. Da dürfen wir den rechten Blick anwenden und aufsehen auf Jesus. Und „die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft.“ Mit einem Male erkennen wir, wie wir die Sache anfassen können. Was wir erst nicht meinten vollbringen zu können – Er hat es uns gegeben.

Und wie es dem Mann in seinem Beruf geht, so geht es der Frau in ihrer Kinderstube. Sie soll die Kinder erziehen und hat es doch gar nicht gelernt! Und nicht ein Kind ist wie das andre, jedes will nach seiner besonderen Eigenart behandelt werden. Wie soll die Mutter das machen? Da kommt ihr der Apostel Jakobus zu Hilfe mit einem guten Rat. Er sagt: „Wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott, und sie wird ihm gegeben werden!“ Wenn sie nicht weiß, ob sie verbieten oder erlauben soll, nur ein Blick auf den HErrn – und Er hat versprochen, uns die Weisheit zu geben, die uns mangelt. Ganz gewiss, wer in der Kindererziehung den rechten Blick auf den HErrn zu tun gelernt hat, wird eine gesegnete Arbeit in der Kinderstube tun und Freude und Segen erleben.

Und wenn Schwierigkeiten kommen, Nöte eintreten, Trübsale hereinbrechen, – der rechte Blick setzt uns immer wieder in Verbindung mit der Kraftquelle und Kraftfülle Gottes. Der HErr versagt nie. Auch nicht in den schwersten Tagen, auch nicht in den dunkelsten Nächten.

Ja, wir können mit dem Blick auf Ihn Unmöglichkeiten möglich machen. Das zeigt uns die Geschichte von Petrus, der mit dem Blick auf Jesus über das Meer gehen konnte. Als Jesus über das Meer hin zu Seinen Jüngern kam und Petrus Ihn erkannte, da rief Petrus: „HErr, heiß mich zu Dir kommen!“ Und Jesus sprach: „Komm her!“ Nun, wenn Jesus sagt: „Komm her!“ – dann muss es auch möglich sein. Und Petrus setzt seinen Fuß aus dem Schiff. Und das Wasser trägt ihn.

Nein, das Wasser trägt ihn nicht. Was trägt ihn denn? Der Blick auf den HErrn? Nein, der Blick auf den HErrn trägt ihn auch nicht. Sondern der HErr trägt ihn, den er anschaut. Und mit dem Blick auf den HErrn geht er über das Meer dahin.

Da wälzt sich eine Woge heran. Ach, wenn ein Mensch anfängt, Glaubensschritte zu tun, dann sorgt der Feind immer wieder für Hemmnisse, die den Glaubenswandel stören sollen. Und Petrus schaut die Woge an – und fängt an zu sinken. Ach, und er war schon so nahe beim HErrn, dass Jesus nur die Hand auszustrecken brauchte, um ihn wieder herauszuziehen!

Aber ach, so geht es uns auch so oft in unserm Glaubensleben. Wir fangen im Glauben an und fahren nicht im Glauben fort. Darum sage ich: Wir müssen es lernen, den rechten Blick zu tun. Es ist eine Sache der Übung und der Gewöhnung. So wie wir es uns angewöhnt haben, als die Autos aufkamen, erst nach links und rechts zu schauen, wenn wir eine Straße überqueren wollen, so können und müssen wir es uns auch angewöhnen, den Blick auf Jesus zu tun, mit dem Blick auf Jesus durch unsre Tage zu gehen.

Und wenn du den Blick einmal vergessen hast und bist gesunken, wie Petrus, dann sage nicht: „Ich hab’s versucht, und es ist mir nicht gelungen,“ sondern sage: „Ich muss es noch besser lernen, den Blick auf Jesus zu richten und gerichtet zu halten.“ Und du wirst sehen: Der rechte Blick, der Blick auf den HErrn hilft dir zu einem gesegneten Leben.

Auch dann, ja gerade dann, wenn du durch Trübsale und Leiden zu gehen hast. Wenn du aufs Krankenlager kommst, wie wichtig ist es dann, den rechten Blick zu tun! Und vollends, wenn's zum Sterben geht. Wer konnte nicht den Vers von Paul Gerhardt:

Erscheine mir zum Schilde,  
zum Trost in meinem Tod,  
und lass mich sehn Dein Bilde  
in Deiner Kreuzesnot.  
Da will ich nach Dir blicken,  
da will ich glaubensvoll  
Dich fest an mein Herz drücken.  
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Und wenn wir mit dem Blick auf Ihn wohl sterben, dann können wir auch wohl leben, wenn wir auf Ihn blicken. Dann wird unser Leben gesegnet sein, denn wir leben es in der Gemeinschaft und Verbindung mit dem HErrn.

Darum lasst uns verlernen den falschen Blick, der uns müde und traurig, mutlos und verzagt macht, und lasst uns lernen den rechten Blick, der uns in Verbindung bringt mit der Kraftquelle und Gnadenstille Gottes in Christus Jesus! Darum, wollt ihr, dass das neue Jahr ein glückliches und gesegnetes Jahr werde, dann: „Lasset uns wegsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollendet des Glaubens.“

## IX.

### Suchende Seelen.

Epiphaniastag

#### **Matthäus 2,1 – 12**

*Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, Ihn anzubeten.“ Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: „Zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Juda's; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.“ Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und wies sie gen Bethlehem und sprach: „Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so saget mir's wieder, dass ich auch komme und es anbetet.“ Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hochofrennt und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, Seiner Mutter, und fielen nieder und beteten Es an und taten ihre Schätze auf und schenkten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.*

**D**ie Geschichte von den Weisen aus dem Morgenlande hat eine sinnbildliche, prophetische Bedeutung. Dadurch wurde bekundet, dass das Kind in der Krippe nicht nur der Messias Israels sein sollte, dass Er auch der Heiland der Heiden ist.

Diese heidnischen Männer, die aus fernen Landen gekommen sind, sind ein Vorbild all der schwarzen und braunen und gelben Menschen, die aus Not und Nacht des Heidentums gekommen sind, um den HErrn zu suchen und in Ihm das Heil zu finden. Wie viele sind gekommen aus allen Völkern und Sprachen und Zungen und haben Ihm gehuldigt und anbetend ihre Knie vor dem Kind in der Krippe und dem Mann am Kreuz gebeugt!

Lasst uns denn heute diese liebe alte Geschichte von den Weisen aus dem Morgenlande miteinander bedenken! Es waren suchende Seelen.

Wir sehen:

1. Sie suchen den HErrn,
2. sie finden den HErrn,
3. sie verehren den HErrn.

### **1. Sie suchen den HErrn.**

Wie waren sie wohl dazu gekommen, suchende Seelen zu werden? Die Messias Hoffnung Israels hatte sich durch Handelsbeziehungen und Geschäftsverbindungen, sowie durch den Aufenthalt Israels in Babel auch unter den Heiden verbreitet. Vielleicht war auch die Weissagung aus dem Munde des Propheten Bileam, der erst ein gesegneter Knecht Gottes war und nachher ein so trauriges Ende nahm, zur Kenntnis dieser Orientalen gelangt. Bileam hatte einst die Weissagung ausgesprochen: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen.“ Auf diesen Stern warteten nun die sternkundigen Magier im fernen Osten.

Gott vergisst und übersieht niemand. Wo nur ein Fragen und Suchen und Verlangen ist, da knüpft Gott an, da führt Er weiter. Da gibt Er mehr Licht. So war's auch mit diesen Weisen. Als ein neuer Stern an ihrem Himmel erstrahlte, da wurde es ihnen gewiss, das sei das Zeichen, dass der erwartete Heiland und König nun gekommen sei. Und alsbald machten sie sich auf, um Ihn zu begrüßen, um Ihm zu huldigen.

Wie wenig wussten diese Männer! Wie wenig Licht hatten sie! Nur ein einziger Strahl göttlichen Lichtes war in ihr Herz gefallen. Aber dieser eine Strahl treibt sie, die Heimat zu verlassen, um Jesus zu suchen.

Und wir? Vor uns liegt das ganze Leben Jesu wie ein aufgeschlagenes Buch. Wir sehen das Kindlein in der Krippe zu Bethlehem. Wir ziehen mit dem Knaben hinauf nach Jerusalem auf das Osterfest. Wir begleiten Ihn auf Seinen Wanderungen durchs Land hin und her. Wir gehen mit Ihm nach Gethsemane und Golgatha. Wir sehen, wie Er leidet und blutet und stirbt zur Erlösung der Welt. Das alles sehen wir beschrieben in unsrer Bibel und – wo sind die Seelen, die sich wie die Weisen aufmachen, um dem König Jesus zu huldigen? Wo sind die suchenden Seelen?

Ach, in gewissem Sinne sind alle Menschen suchende Seelen. Sie suchen das Glück, sie suchen Befriedigung. Aber sie suchen es in der Welt. Und da suchen sie umsonst. Nichts, was diese Welt hat und bietet, ist imstande, ein Herz wahrhaft zu beglücken, das Verlangen der Seele wirklich zu befriedigen. Wenn das möglich wäre, dann hätte unser Dichter Goethe das Glück gewiss gefunden. Jeden Genuss hat er auskosten, die höchsten Ehren und Würden hat er erreicht. An Ruhm und Anerkennung hat es ihm nicht gefehlt. Und doch, was hat dieser „Günstling des Glücks“ gesagt? Wer konnte nicht seinen ergreifenden Vers:

Der du von dem Himmel bist,  
allen Schmerz und Kummer stillest  
den, der doppelt elend ist,  
doppelt mit Erquickung füllest  
ach, ich bin des Treibens müde!  
Wozu all der Schmerz, die Lust?  
Süßer Friede,  
komm, ach komm in meine Brust!



Dieser gefeierte Mann, ein Mensch ohne Frieden, das bekennt er selber von sich! Nein, nichts kann ein Herz wirklich befriedigen und beseligen als Jesus allein. Nach Ihm schauten die Weisen im fernen Osten aus. Nach Ihm machten sie sich auf den Weg. Das war etwas! Wochenlang, wohl gar monatelang mussten sie reisen. Durch weite, heiße Wüsten ging der Weg. Über Berge und Flüsse mussten sie ziehen. Was für Mühen und Schwierigkeiten waren damals mit dem Reisen verbunden! Aber sie fragten nicht nach den Gefahren und Nöten der Reise, so groß war ihr Verlangen nach dem Heiland, auf den sie warteten.

Wie viel leichter haben wir es! Wir brauchen keine weite Reise darum zu machen, wenn wir Jesus suchen wollen. Wir brauchen nur den Ort auszusuchen, wo Sein Wort verkündigt wird, in Kirche und Kapelle, in Gemeinschaft und Vereinshaus. Ja, wir brauchen das noch nicht einmal zu tun. Wir können uns in stiller Stunde daheim in unserm Zimmer vor die geöffnete Bibel setzen und den HErrn bitten: „HErr, offenbare Dich mir!“ und Er wird sich zu dir neigen und sich dir offenbaren.

Nach langer Reise waren die Weisen bis an die Grenze Israels gelangt. Bis dahin war der Stern ihr treuer Führer gewesen, der ihnen den Weg wies. Nun dachten sie, den Stern nicht mehr nötig zu haben: der König musste doch in der Königsstadt geboren sein. So kamen sie nach Jerusalem. Sie erwarteten, die Stadt in freudiger Bewegung zu finden. Aber nichts davon war zu spüren. Da fragten sie auf den Straßen hin und her: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, Ihn anzubeten.“

Die Wirkung dieser Frage war ungeheuer: „Da erschrak Herodes und mit ihm das ganze Jerusalem.“ Ein neuer König? Der Thron war ja besetzt! Da fürchtete man Revolution und Aufruhr, Krieg und Blutvergießen. Das hatten die Weisen nicht gedacht. Anstatt Freude und Jubel zu finden, fanden sie Schrecken und Entsetzen. Ach, in Jerusalem waren sie an der falschen Adresse. Da ist der Gesuchte nicht zu finden.

Aber man zeigt ihnen den Weg. Herodes rief die Schriftgelehrten zusammen und fragte, ob sie ihm sagen könnten, wo der Messias geboren werden sollte. Gewiss, das konnten sie. „Zu Bethlehem in Juda,“ antworteten sie. Das hat ja der Prophet Micha verheißen! Das war eine frohe Kunde für die Weisen. Bethlehem? Das war ja nur noch ein Weg von zwei Stunden, wie man ihnen gesagt hatte. Schnell nahmen sie Abschied vom König, um sich wieder auf den Weg zu machen. Da bat der König sie in heuchlerischer Weise, ihm Bescheid zu sagen, wenn sie das gesuchte Königskind gefunden hätten. Dann wolle er auch kommen und es anbeten. Er wollte es aber umbringen und töten.

Die Weisen versprachen es und zogen hin.

Sie wunderten sich gewiss, dass die Schriftgelehrten und Hohenpriester nicht mit ihnen zogen. Aber nein, die blieben daheim. Sie waren aus weiter Ferne gekommen, um das Königskind zu begrüßen. Und diese Herren machten noch nicht einmal einen Spazierweg von zwei Stunden darum. Was für eine Gleichgültigkeit!

Ja, das gibt's, heute wie damals, sträfliche Gleichgültigkeit der großen Liebestat Gottes gegenüber, der also die Welt geliebt hat, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab. Diese Großtat Gottes bedeutet nichts für sie. Sie leben ihrem Beruf und ihrem Vergnügen. Sie kümmern sich um alles mögliche, was in der Stadt und in der Welt vorgeht, nur um den Christus Gottes kümmern sie sich nicht.

Die Weisen verließen die Stadt. Sie warteten nicht erst bis zum nächsten Tage. Ihr Herz zog sie mit Gewalt vorwärts. So brach der Abend herein – und sieh! Da ist er wieder,

der Stern, der ihr Führer gewesen war vom fernen Osten bis hierher. Da wurden sie froh, als sie den Stern sahen. Nun waren sie bald am Ziel!

Sie hätten sich den Umweg über Jerusalem sparen können, wenn sie auf den Stern geblickt hätten, anstatt sich von ihrer eignen Vernunft beraten zu lassen. Ach, dieser Umweg nach Jerusalem hat viele Mütter in Bethlehem ihrer Kinder beraubt, hat bitteres Herzeleid nach Bethlehem gebracht! Dass wir doch davon lernen möchten, keine falschen Wege zu gehen, die immer in Kummer und Herzeleid enden!

Nicht im Glanz des Königschlosses ist der Eingeborne Gottes zu finden, nicht auf seidenen Kissen – im Stall der Herberge liegt Er auf Heu und Stroh gebettet. Aber – da steht der Stern! Da strahlt er auf eine armselige Hütte hernieder. Da gehen die Weisen hinein. Ihr Suchen ist am Ziele angelangt.

## **2. *Sie finden Jesus.***

Ja, was finden sie denn? Ein kleines Kind armer Leute, ein Kind der Armut. Und deswegen hatten sie die weite Reise gemacht? Waren sie nun nicht sehr enttäuscht? Nicht im Geringstem denn sie schauten unter der Hülle von Niedrigkeit und Armseligkeit die verborgene göttliche Herrlichkeit. Sie erkannten in dem Kinde mit Augen, die der Heilige Geist geöffnet hatte, den ersehnten Heiland und Retter der Welt.

Sie stießen sich nicht an Seiner Knechtsgestalt, wie das so viele getan haben und tun bis auf den heutigen Tag. Ach, was muss sich der Sohn Gottes für Schmähungen gefallen lassen, weil es Gott beliebte, Seinen Eingebornen in Bethlehem zur Welt kommen zu lassen! An Seiner völkischen Herkunft, an Seiner Geburt in dem verachteten Volke der Juden stoßen sich die Menschen. Etliche gibt's, die wollen diesen Anstoß beseitigen und den Nachweis führen, dass Jesus als Galiläer arisches Blut in Seinen Adern gehabt hätte. Man stößt sich an dem armen Jesus von Nazareth.

Aber wer offene Augen hat, der sieht: Es ist der Herr! Nie hat ein Mensch solche Worte gesprochen wie Er. Das Zeugnis mussten Ihm Seine Zeitgenossen geben, das muss man auch heute anerkennen, dass manche Seiner Worte ganz wunderbar und tief sind, göttliche Hoheit und Weisheit offenbaren. Seine Gleichnisse, so schlicht und klar und doch so tief, voll wunderbarer Macht! Und Seine Taten! Wer hat denn je solche Taten getan?! Kein Mensch. Auch Propheten des Alten Bundes haben Wunder getan wie Elia und Elisa; aber was für ein Unterschied ist es doch, wenn die Auferweckung des Knaben der Frau von Sunem den Propheten Elisa schier das Leben kostet, während Jesus nur ein Wort spricht, ob Er an einem Sterbelager oder an einem Sarge oder an einem Grabe steht. Wer hat denn solche Gewalt über die Elemente jemals bewiesen wie dieser Jesus, der den Wind und das Meer bedroht, dass es ganz stille wird?

Und wer hat jemals so gelebt wie Er! Niemand konnte Ihn einer Sünde zeihen. Sein Leben war vor aller Augen. Sein Leben war ein Leben der Öffentlichkeit. Er hielt lange Reden und doch konnte Ihm niemand nachweisen, dass Er sich vergangen hätte mit irgendeinem Wort, dass Er sich schuldig gemacht hätte mit irgendeiner Tat.

Wenn sich die einen an Ihm stoßen, die andern lieben Ihn dafür umso mehr, die Ihn gefunden haben. Denn Ihn finden, das heißt: das Glück und die Seligkeit finden. Ihn finden, das heißt: Vergebung der Sünden empfangen und Frieden mit Gott. O, da geht ein Freuen durchs Herz, dass man es hinausjubeln muss in alle Welt:

Juble, mein Herze, ich habe den Heiland gefunden;  
Er hat für ewig sich nun meiner Seele verbunden!  
Bringe Ihm Dank  
mit lautem Freudengesang!  
Er lässt mich völlig gesunden.

Mein Freund, kannst du mit einstimmen in solchen Jubel? Oder beschämen dich diese Männer aus fernem Osten? Oder beschämen dich all die vielen, die in Afrika, Amerika und Australien Jesus rühmen und preisen als ihren Heiland und Erretter?

Was für ergreifende Geschichten erzählen uns die Missionsberichte davon, wie blutdürstige Heiden in Jesus das Heil ihrer Seele gefunden haben! Ich denke an den Häuptling Kayarnak auf Grönland, der den deutschen Missionar ermorden wollte. Da sah er beschriebene Blätter auf dem Tisch liegen. Der Missionar war dabei, eine Übersetzung des Neuen Testaments in die Sprache der Eskimo anzufertigen. „Was ist das da?“ forschte der Heide. Und der Missionar musste vorlesen, was er geschrieben hatte. Es war aber die Geschichte von Golgatha, die er gerade übersetzt hatte. Still hörte der Heide zu. Als er fertig war, sagte Kayarnak: „Noch einmal!“ Und er las noch einmal. Und als er an die Stelle kam: „Und sie kreuzigten Ihn allda,“ da brach der Heide zusammen. Da hatte ein Strahl der Liebe Gottes sein Herz aufgetaut. Da wurde er der erste der Jesus fand und mit Ihm Leben und Seligkeit.

Und ich denke an den König Lewanika im Lande der Barotse in Zentralafrika, der ein blutdürstiger Tiger war, wie sein Name lautete. Und aus dem Tiger wurde ein Lamm, als er durch den Dienst des Missionars Coillard Jesus fand.

Fürwahr, wer Jesus findet, der findet das Glück, der findet eine Seligkeit hienieden schon.

Mein Freund, diese Seligkeit ist auch für dich da.

Komm zu dem Heiland, komme noch heut.  
Folg Seinem Wort, setzt ist es noch Zeit!  
Er ist uns nah, zum Segnen bereit  
und ruft so freundlich: Komm!

### **3. Sie verehren Ihn.**

Die Weisen fallen nieder und beten das Kindlein an. Es gehörte etwas dazu, in diesem Kinde den Heiland der Welt zu erkennen. Haben wir's nicht viel leichter, Ihm zu huldigen, nachdem Er sich gesetzt hat zur Rechten der Kraft Gottes? Liegt nicht hinter uns die ganze wunderbare Segensgeschichte der zweitausend Jahre der Gemeinde Jesu Christi? Haben wir nicht so viele Wunderwirkungen Seines Wortes und Seines Geistes erlebt? O, dass niemand es versäumen würde, seine Knie vor dem HErrn der Herren zu beugen und Ihn anzubeten!

Aber die Weisen begnügten sich nicht mit Worten. Sie ließen auch Taten folgen. Sie taten ihre Schätze auf und schenkten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Das Beste, was sie hatten in ihrer Heimat, das brachten sie Ihm dar.

Gold! Wie freundlich hatte der Vater im Himmel gesorgt! Joseph und Maria mussten mit dem Kinde ins Ausland flüchten, um es den Nachstellungen des Herodes zu entziehen. Da kam das Gold aus dem Morgenlande zur rechten Zeit.

Weihrauch ist das Symbol der Anbetung und Myrrhe ist das Sinnbild der Leiden. So haben diese Gaben auch einen prophetischen Charakter.

Lasst uns das Gold des Glaubens darbringen! Lasst uns den Weihrauch der Anbetung opfern und lasst uns damit rechnen, dass wir auch mit der Myrrhe der Leiden Bekanntschaft machen um Jesu willen, wie Er selber damit bekannt gemacht wurde! Aber Er ist es alles wert.

Diese Gaben der Weisen bedeuten die ganze Hingabe unsres Herzens und Lebens an den HErrn, um Sein Eigentum zu sein fürs Leben und fürs Sterben, für Not und Tod.

Hast du Ihm schon Herz und Leben übergeben? Noch nicht? Tu es doch heute! Ein neues Jahr hat begonnen. Wir haben die ersten Schritte hinein getan. Soll es ein Jahr des Segens werden, dann huldige Ihm, dann mach Jesus zum König! Dann wird alles anders, dann wird alles neu.

Sag dem HErrn mit Paul Gerhardts Worten:

Ich steh an Deiner Krippe hier,  
o Jesu, Du mein Leben;  
ich komme, bring und schenke Dir,  
was Du mir hast gegeben.  
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,  
Herr, Seel und Mut, nimm alles hin,  
und lass Dir's wohlgefallen.

Den Weisen befahl Gott im Traum, nicht nach Herodes zurückzukehren, sondern auf einem andern Wege wieder in ihr Land zu ziehen. Das taten sie. Sie kehrten zurück, aber anders als da sie hergekommen waren. Da hatten sie gesucht, nun haben sie gefunden. Da waren sie voll Verlangen, nun war ihr Verlangen gestillt. Nun waren sie Menschen, die fröhlich ihre Straße zogen, weil sie gefunden, was sie suchten, weil sie wussten: Christ, der Retter, ist da!

Dass unser aller Leben so ein Wandern werden möchte auf einem andern Wege! Wohl in den alten Verhältnissen, aber mit einem neuen Herzen, wohl unter den alten Nöten, aber mit dem Frieden Gottes! Und das wird geschehen, wenn wir es wie die Weisen machen, die Ihn suchten, die Ihn fanden und die Ihm huldigten als dem Könige ihres Herzens.

## X.

### Das „Ich muss“ im Leben Jesu.

#### 1. Sonntag nach Epiphania

##### **Lukas 2,49**

*Und Jesus sprach zu ihnen: Was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?*

##### **Johannes 3,14**

*Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden.*

##### **Johannes 9,4**

*Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.*

**I**n diesen drei Stellen steht ein und dasselbe Wort. Es ist das Wort: „Ich muss.“ Der Herr Jesus hatte sich bereit erklärt, den Auftrag des Vaters auszuführen und durch Seinen Opfertod die Erlösung der Welt zu vollbringen. Mit voller innerer Freiwilligkeit hatte Er sich dem Vater für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt. Darum sagt Er im Blick auf diese Ausgabe, die auszuführen Er in die Welt gekommen war: „Ich muss.“

In einer dreifachen Richtung stellte Er sich unter dieses Muss:

1. Ich muss Gemeinschaft mit dem Vater haben.
2. Ich muss ans Kreuz erhöht werden.
3. Ich muss wirken, solange es Tag ist.

#### **1.**

Das erste „Ich muss“ hat der zwölfjährige Jesus im Tempel gesprochen. Als Joseph und Maria schon die Heimreise angetreten hatten, war Jesus im Tempel zu Jerusalem geblieben, um den Schriftgelehrten zuzuhören und sie zu fragen. Joseph und Maria aber dachten, Er wäre bei den Gefährten. Aber als sie nach einer Tagereise am Rastplatz angelangt waren und den Jesusknaben dort nicht fanden, wurden sie besorgt und kehrten wieder nach Jerusalem zurück. Dort fanden sie Ihn im Tempel, wie Er sich die Schrift auslegen ließ. Maria machte Ihm einen Vorwurf: „Mein Sohn, warum hast Du uns das getan? Siehe, Dein Vater und ich, wir haben Dich mit Schmerzen

gesucht.“ Jesus aber lehnt den Vorwurf ab und spricht: „Was ist es, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem das meines Vaters ist?“

Was will der Knabe mit diesem Worte sagen? Er will aussprechen: Ich muss Gemeinschaft mit meinem Vater im Himmel haben.

Es gibt Schriftgelehrte, die behaupten, Jesus habe erst spät das Bewusstsein bekommen, der Sohn Gottes zu sein. Er sei erst allmählich in dieses Bewusstsein der Gottessohnschaft hineingewachsen. Diese Meinung wird durch das Wort des zwölfjährigen Jesus widerlegt. Er war sich schon als Knabe Seiner Gottessohnschaft voll bewusst. Maria spricht zu Ihm von Joseph als Seinem Vater; Jesus aber redet von Gott im Himmel als Seinem Vater. Er weiß sich also als Gottes Sohn.

Und dies Bewusstsein hat Ihn durchs ganze Leben begleitet. Er musste immer Gemeinschaft mit dem Vater haben: Das war Ihm innerstes Bedürfnis.

Darum las Er das Wort der Schrift. Und Er las es nicht nur, Er lernte es auch auswendig. Wie viele Worte des Alten Testaments sprach Er in Seinen Reden! Er lebte ganz und gar im Wort der Heiligen Schrift.

Und wie Er den Vater zu sich reden ließ im Wort, so redete Er mit dem Vater im Gebet. Was für ein Beter war der HErr Jesus! Ganze Nächte brachte Er im Gebet zu. Wie oft fanden die Jünger am Morgen Sein Lager leer, vielleicht sogar ganz unberührt! Dann wussten sie, dass Er die Einsamkeit aufgesucht hatte, um mit Seinem Vater zu reden. Das war Ihm ein Lebensbedürfnis. Er musste mit Seinem Vater Umgang haben im Gebet. Er konnte gar nicht anders.

Der Apostel Johannes hat das Wort geschrieben: „Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Das heißt, auf unsern Fall angewendet: Wenn wir Seine Jünger und Jüngerinnen geworden sind, dann ist es auch für uns ein Lebensbedürfnis, eine Notwendigkeit, Gemeinschaft mit Gott zu haben. Wer dieses Bedürfnis nicht hat, bei dem stimmt es nicht. Dessen Seele hat entweder überhaupt noch kein Leben aus Gott – oder sie ist krank, schwer krank. Wer wirklich wiedergeboren, wer wirklich ein Kind Gottes ist, der hat auch ein Bedürfnis nach Gemeinschaft mit Gott.

Das war schon in der ersten Gemeinde in Jerusalem so. Darum lesen wir von ihnen: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

➤ Mit dem Ausdruck: „Der Apostel Lehre“ ist das Wort Gottes gemeint. Man hatte damals keine gedruckten Bibeln, wie wir heute haben. Wollte man Gottes Wort hören und lernen, musste man zu den Aposteln gehen und es sich verkündigen und auslegen lassen.

Wie viel leichter haben wir es heute, wo wir uns für wenig Geld eine Bibel kaufen können, und zwar so handlich, dass wir sie in die Tasche stecken und bei uns tragen können! Aber wenn wir es so bequem haben, das Wort Gottes zu lesen – nutzen wir diese Gelegenheit? Wer nicht die Bibel lesen muss, wem es kein Lebensbedürfnis ist, der hat gewiss noch keine wirkliche Gemeinschaft mit Gott. Denn wer Gemeinschaft mit Gott hat, der hat den Wunsch, Gott zu sich reden zu lassen. Und Gott redet zu uns in Seinem Wort, das Er uns lebendig und deutlich macht durch Seinen Heiligen Geist.

Wer nicht ein inneres Bedürfnis hat, das Wort Gottes zu lesen, alle Tage zu lesen, der beweist damit, dass er keine wirkliche Gemeinschaft mit Gott hat.

Wie steht es um dein Bibellesen? Wie sieht es um deine Gemeinschaft mit Gott?

➤ Das zweite „Gnadenmittel,“ das mit dem ersten im unmittelbaren Zusammenhang steht, ist das Gebet.

Man hat das Beten wohl das Atemholen der Seele genannt. So wie ein Mensch nicht leben kann, ohne die Luft einzuatmen, so kann ein Kind Gottes nicht leben ohne Gebet.

Ist das Beten für dich eine Notwendigkeit, ein inneres Bedürfnis? Kannst du sagen: Ich muss beten? Wer Gemeinschaft mit Gott hat, der muss beten. Er kann gar nicht anders.

➤ Als ein weiteres Mittel der Gnade nennt die Apostelgeschichte uns „das Brotbrechen“ oder, wie wir heute sagen: Das Abendmahl. Durch das Abendmahl erhalten wir Kraft aus der Höhe. Denn in diesem Mahl des HErrn essen und trinken wir Gemeinschaft mit Gott. So wie Elia einst in der Kraft der Speise, die ihm der Engel brachte, vierzig Tage und vierzig Nächte wandern konnte, so erhalten wir durch das Mahl der Gemeinschaft mit dem HErrn Kräfte einer oberen Welt.

Wer nur selten Gebrauch vom heiligen Abendmahl macht, der bringt sich um viel Segen. Das ist ganz gewiss. Die ersten Christen „blieben beständig“ im Brotbrechen. Sie wussten, dass dieses Mahl Kräfte einer oberen Welt vermittelte. Darum feierten sie immer wieder das Mahl des HErrn.

➤ Das letzte der Gnadenmittel wird in der Apostelgeschichte an zweiter Stelle genannt: es ist die Gemeinschaft. Wie? Die Gemeinschaft ein Gnadenmittel? Ja, so sagt die Schrift.

Ich habe es in meinem Leben erprobt und erfahren, dass die Gemeinschaft ein Gnadenmittel ist. Darum kann ich es nicht verstehen, dass manche Kinder Gottes das Bedürfnis nach dieser Gemeinschaft nicht haben. Wo dieses Bedürfnis nicht vorhanden ist, da fehlt etwas im inneren Leben. Für mich ist Gemeinschaft mit Kindern Gottes ein Lebensbedürfnis, eine Notwendigkeit. Es würde mir etwas fehlen, wenn ich nicht die Gelegenheiten benutzte, die Gott mir bietet, Gemeinschaft mit Seinen Kindern zu machen im Wort und im Gebet.

Aber wo dieses Gnadenmittel treulich benutzt wird, wie auch die andern, da wächst man im inneren Leben, da erstarkt der Glaube, da hat man die beseligende Gemeinschaft mit Gott, die unser Leben ist.

„Ich muss sein in dem, das meines Vaters ist,“ sagt Jesus. Er musste Gemeinschaft mit Seinem Gott und Vater haben. Er musste. Musst du auch? Oder meinst du, ohne diese Gemeinschaft mit Gott auskommen zu können? Wie ein Mensch zugrunde geht, der nicht atmet und der nicht isst, so geht eine Seele zugrunde, die keine Gemeinschaft mit Gott hat. Das lass dir mit großem Ernst gesagt sein.

Oh, dass alle Kinder Gottes aus demselben Bedürfnis heraus wie Jesus sagen könnten: „Ich muss sein in dem, was meines Vaters ist!“

## 2.

Das zweite große Muss im Leben Jesu: das Muss des Leidens und Sterbens.

Das wusste Er von vornherein, dass Er in die Welt kam, um zu sterben. Das wusste Er im voraus, dass das Kreuz am Ende Seines Weges stehen würde.

Er sprach ja schon sehr früh von Seinem Leiden und Sterben. Zunächst tat Er es in gleichnisartiger Rede. Aber dann verkündigte Er es Seinen Jüngern frei heraus, was Er schon dem Nikodemus gesagt hatte, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet werden und viel leiden und sterben müsse. Aber davon wollten die Jünger nichts hören.

Es war dem HErrn nichts Leichtes, dem Kreuze entgegenzugehen. Er war noch weit vom Kreuz entfernt, da hat Er einmal die Worte gesprochen: „Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden.“ Da dachte Er an das Feuer des Heiligen Geistes, das Er Pfingsten entzünden wollte. Und Er fuhr fort: „Was wollte ich lieber, denn es brennte schon! Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe – und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde.“

Es war dem HErrn ein schwerer Weg, ans Kreuz zu gehen. Aber Er wusste: es ist der Weg, den ich zu gehen habe zur Erlösung der Welt. Ich muss ihn gehen.

Als die Jünger in Gethsemane mit dem Schwerte dreinschlügen, da gebot Er ihnen, das Schwert in die Scheide zu stecken. „Meint ihr nicht, dass ich den Vater bitten könnte, dass Er mir zusendete mehr denn zwölf Legionen Engel? Aber wie würde dann die Schrift erfüllt? Es muss also geben.“

Ja, das wusste Er, dass Er Sein Leben zu geben habe zur Erlösung und Bezahlung für viele. Darum hat Er wiederholt Seine Jünger auf diese Notwendigkeit hingewiesen. Sie haben aber nicht darauf gehört. Darum wurden sie so überrumpelt, als ihr Meister gefangengenommen wurde. Darum waren sie so fassungslos, als Er am Kreuz gestorben war. Hätten sie auf Sein „Ich muss“ gehört, dann hätten sie sich darauf einstellen und vorbereiten können. Dann hätten sie auch gehört, dass Er zu ihnen sagte: „und am dritten Tage auferstehen.“ Aber wenn Er vom Kreuz zu sprechen anfang, dann hörten sie nicht zu. Das wollten sie nicht hören. Darum wurde es ihnen auch so schwer, an Seine Auferstehung zu glauben.

Jesus war es von Anfang an bewusst: Ich muss ans Kreuz! Ich muss leiden und sterben zur Erlösung der Welt!

Johannes hat gesagt: „Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Sein Weg ist auch unser Weg. Darum hat der HErr auch zu Seinen Jüngern gesagt: „Ihr müsset gehasst werden von jedermann um meines Namens willen.“ Auch das Leben der Jünger steht unter demselben Muss wie das Leben Jesu.

Er hat Seinen Jüngern gesagt: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ Schafe – mitten unter Wölfen, das ist im höchsten Maße lebensgefährlich. Das weiß jeder. So haben es die Jünger Jesu erfahren durch die ganze Geschichte der Gemeinde Jesu hindurch, dass die Nachfolge Jesu mit dem Leiden um Jesu willen, mit dem Martyrium verbunden ist.

Ein Stephanus wurde gesteinigt, ein Jakobus mit dem Schwert hingerichtet Paulus und Petrus bezahlten ihren Glauben an den HErrn mit ihrem Blut. Und so ist die ganze Geschichte der Gemeinde Jesu eine Geschichte des Blutes und der Tränen gewesen.

Was für Ströme von Blut sind in den Verfolgungszeiten im heidnischen kaiserlichen Rom geflossen! Ja, da waren die Lämmer Christi mitten unter den Wölfen, wie Jesus gesagt hatte.



Was haben denn die Christen im kaiserlichen Rom getan, dass man sie vor die Löwen warf? Sie waren treue Untertanen, die gewissenhaft ihre Pflicht erfüllten. Nur – sie wollten dem Kaiser keine Anbetung darbringen. Sie wollten allein Gott anbeten und den Er gesandt hat, Jesus Christus, der Welt Heiland.

Hinter der ganzen blutigen Geschichte der Gemeinde Jesu in allen Jahrhunderten bis in unsre Zeit hinein steht der Fürst dieser Welt, der alt böse Feind. Wie er den HErrn Jesus verfolgt und ans Kreuz gebracht hat, so verfolgt er Ihn setzt, da Er selber für ihn unerreichbar ist, in den Seinen. Darum steht das Leben der Jünger Jesu unter demselben Muss der Leiden, wie das Leben Jesu darunter gestanden hat.

Es gilt, sich darauf einzustellen und vorzubereiten. Denn die Bibel sagt deutlich, dass die Gemeinde des HErrn am Ende des Weltlaufs durch Stürme und Verfolgungen hindurch muss.

Aber wenn wir etwas zu leiden bekommen um Jesu willen, ist das so schlimm? Der Apostel Paulus hat sich nach der Gemeinschaft Seiner Leiden geseht und danach verlangt, Seinem Tode ähnlich zu werden. So wollen wir doch auch unser Leben getrost unter die Überschrift stellen: Hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron!

Es ist und bleibt wahr, was Jesus in der Bergpredigt gesagt hat: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen! Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden!“

Brüder, lasst es uns nicht vergessen, dass auch unser Leben wie das Leben Jesu unter dem Muss der Leiden steht!

Jesus wusste, dass Er nicht lange Zeit hatte, dass das Kreuz am Ende Seines Weges stehe.

### **3.**

Daraus zog Er die Folgerung: „Ich muss wirken, solange es Tag ist.“

Und wie wirkte Er! In Markus 1 wird uns ein Tagewerk Jesu erzählt. Wie viele kamen zu Ihm und nahmen Seine Hilfe in Anspruch! Und Er hatte Zeit für sie alle. Er dachte nicht daran, müde zu sein. Er musste wirken.

Was für Wanderungen hat Er landein und landaus gemacht! Kein Weg war Ihm zu weit, keine Straße zu beschwerlich – wo eine Seele war, die nach Ihm Verlangen trug, da kam Er hin.

Im 4. Kapitel des Johannesevangeliums lesen wir, dass Jesus durch Samaria reisen musste. Das war nicht der übliche Weg, wenn man von Judäa im Süden nach Galiläa im Norden wollte, denn die Juden vermieden gern die Berührung mit dem Mischvolk der Samariter. Jesus aber musste durch Samaria ziehen. Warum denn? Weil Er dort am Jakobsbrunnen bei Sichar eine Begegnung haben sollte und wollte mit einer tief gefallenen samaritanischen Frau, in deren Herzen ein Sehnen wach geworden war nach Befreiung von der Sündenknechtschaft, in der sie bisher gelebt hatte.

Und als Er nach Jericho kam und den Zöllner Zachäus auf dem Maulbeerbaum sitzen sah, da rief Er ihn an: „Zachäus, steig eilend hernieder, denn ich muss heute in deinem Hause einkehren.“ Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten darüber, dass er bei „so

einem" einkehrte. Aber Jesus musste gerade bei ihm einkehren, weil in dem Herzen des Zöllners ein Begehren wach geworden war, „Jesus zu sehen, wer Er wäre.“ Und dieses Sehnen wollte Jesus stillen.

So stand Sein ganzes Leben unter dem „Ich muss wirken.“ Wenn Nikodemus bei der Nacht zu Ihm kam, Er nahm sich Zeit für ihn. Wenn man Kranke zu Ihm brachte oder wenn Besessene Ihm begegneten, Er konnte nicht vorbeigehen an der Not der Menschen. Er musste wirken. Und wenn man Ihn an ein Sterbebett oder an ein Grab rief, Er musste wirken. In der Wüste, wo die Tausende an Seinen Lippen gehangen und Essen und Trinken darüber vergessen hatten, Er musste wirken. Und wenn der Sturm auf dem Meere die Jünger in Not brachte – es galt in jedem Falle: Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat.

Im Leben und Sterben wurde es wahr: „Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist.“

Und wieder erinnere ich an das Wort des Johannes: „Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ So müssen wir auch unser Leben stellen unter dieses Muss des Wirkens.

Wie Not tut das doch! Wie viele Menschen in Stadt und Land, die die frohe Botschaft von dem Heil in Christo nicht kennen! Professor Martin Kähler hat einmal das Wort gesagt: Deutschland ist wohl pastoriert, aber noch nie missioniert worden. Das ist nur zu wahr. Wie unbekannt ist das Evangelium! Dass Jesus Christus kam, um für unsre Sünde in den Tod zu gehen, und dass dieses vollbrachte Heil uns geschenkt wird, wenn wir es nur im Glauben annehmen, wer weiß das? Man meint, durch ein moralisches Leben, durch Erfüllung religiöser Pflichten sich den Himmel verdienen zu müssen und verdienen zu können. Verlorene Mühe! Wenn wir den Himmel nicht geschenkt bekommen, aus lauter Gnade, um des Opfertodes Jesu Christi willen, dann kommen wir nicht hinein.

Wie viele Menschen, die in keine Kirche und Versammlung gehen, die von Gott und Gottes Wort nichts wissen – da haben wir Pflichten heiliger Liebe, da müssen wir wirken, um ihnen das Heil zu verkündigen und zu bezeugen, das in Christus Jesus ist.

Und wie viele Menschen, die unter einem Bann finsterner Mächte stehen! Wie sind die Sünden der Zauberei so verbreitet in aller Welt! Wie viele gehen zu einem „weisen Mann,“ zu einer „klugen Frau“ und lassen sich „besprechen“! Schwindel! sagen manche. Ach, wenn es nur Schwindel wäre! Aber man kann erleben, dass solches Besprechen tatsächlich hilft. Es werden Kräfte der Heilung wirksam, das kann man gar nicht bestreiten. Aber das ist nicht die Kraft Gottes, die da auf den Plan tritt, herabgezogen durch das Gebet des Glaubens, sondern das sind Kräfte von unten, deren Hilfe man bezahlen muss mit dem Preis seiner Seele. Ach, wie viele stehen unter einem solchen Bann, werden von Lästergedanken gequält, von Schwermut und Selbstmordgedanken angefochten! Da können wir doch nicht vorübergehen, wenn wir das Heil in Christus kennen. Da müssen wir doch warnen und raten, da müssen wir doch helfen mit dem Gebet des Glaubens und der Fürbitte unsrer Liebe, dass sie loskommen und frei werden aus des Satans Strick.

Ach, wer könnte die Hände in den Schoß legen, wenn er Menschen neben sich dahinleben und dahinsterven sieht, die keinen Trost und keine Hoffnung haben, weil sie keinen Heiland haben! Dürfen wir das Heil für uns behalten und die frohe Botschaft verschweigen? Dass dürfen wir nicht und das können wir nicht. Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Wir müssen wirken, solange es Tag ist.

Ja, wie soll das denn geschehen? Nun, zunächst einmal mit dem Zeugnis unsres Mundes. Wir wollen es den Menschen sagen, dass es „ein volles, freies, ew'ges Heil“ gibt

in Christus Jesus, dass niemand sich mit der Last seiner Schuld zu schleppen braucht, weil es eine Vergebung der Sünden gibt.

Wie viele sind dankbar für so ein Zeugnis und nehmen das Wort mit Freuden an!

Aber freilich, wenn unser Zeugnis, das wir mit dem Munde ablegen, Frucht wirken soll, dann muss dazu kommen das Zeugnis unsres Wesens und Wandels. Die Menschen unsrer Zeit wollen keine frommen Worte hören, sie wollen Taten sehen. Nur ein Christentum der Tat nötigt ihnen Achtung ab. Wo ein Leben der Liebe gelebt wird, wie Vater Bodenschwingh das tat oder Mutter Eva, da hat auch das Geschlecht unsrer Tage Achtung davor.

Darum: lege nicht nur ein Zeugnis ab, sondern sei ein Zeugnis von Christus mit Wort und Werk und allem Wesen!

Und wenn dein eignes Wort versagt, dann nimm ein gedrucktes Wort zu Hilfe! Dann gib dem Menschen, dem du einen Dienst leisten möchtest, eine Schrift, die ihm den Weg zeigen kann, die Antwort gibt auf die unausgesprochenen Fragen seines Herzens. Das Geld, das du dafür aus gibst, ist wahrlich gut angelegt. Es ist Saat auf Hoffnung, Saat für die Ewigkeit, die du damit streust.

Und gibt es nicht der Wege und der Mittel so viele, wie du an Menschenherzen herankommen kannst? Nutze die Gelegenheiten aus, um Menschen zu helfen, dass sie Jesus kennenlernen als ihren Heiland und Helfer!

O, wenn es uns nur erst aufgegangen ist, was Jesus gesagt hat: „Ich muss wirken,“ wenn wir nur erst unsre Verantwortung erkannt haben, die wir für die Menschen unsrer Umgebung tragen, dann werden wir auch bald Mittel und Wege finden, um zu wirken, solange es Tag ist.

Es kommt die Nacht, sagt Jesus, da niemand wirken kann. Wer weiß, wie bald sie kommen kann! Darum lasst uns die Zeit auskaufen! Wir sind es unserm Gott und Heiland, wir sind es unserm lieben deutschen Volke, wir sind es unserm eignen Gewissen schuldig!

O dass ich es hineinschreiben könnte in Herz und Gedächtnis aller derer, die dies lesen, was Jesus gesagt hat: „Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!“

Ich muss Gemeinschaft mit dem Vater haben, sagt Jesus. Und aus dieser Gemeinschaft mit dem Vater heraus sagt Er: Ich muss leiden. Und weil Er leiden und sterben muss, darum sagt Er: Ich muss wirken.

Unter diesem dreifachen göttlichen Muss aber steht auch unser Leben.

Wir müssen Gemeinschaft mit Gott haben. Wir müssen leiden um Jesu willen. Wir müssen wirken, so lange es Tag ist!

## XI.

### Von Johannes zu Jesus.

2. Sonntag nach Epiphania

#### **Johannes 1,35 – 39**

*Des andern Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger. Und als er sah Jesus wandeln, sprach er: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: „Was sucht ihr?“ Sie aber sprachen zu Ihm: „Rabbi (das ist verdolmetscht: Meister), wo bist Du zur Herberge?“ Er sprach zu ihnen: „Komm und sehet’s!“ Sie kamen und sahen’s und blieben den Tag bei Ihm. Es war aber um die zehnte Stunde.*

**D**as ist ein Blatt aus den Lebenserinnerungen des Apostels Johannes. Es redet von der Stunde, die sich unvergesslich seinem Gedächtnis eingepägt hatte, von der Stunde, da er die erste und auch entscheidende Begegnung mit Jesus hatte. Wenn Johannes diesem Blatt eine Überschrift hätte geben wollen, so hätte dieselbe lauten können: Von Johannes dem Täufer zu Jesus.

Als Johannes der Täufer am Jordan auftrat, da waren unter den Scharen, die ihm zuströmten, auch ein paar junge Fischer vom See Genezareth, Johannes und Andreas. Sie stammten beide aus frommen Häusern, in denen das Sehnen nach dem Messias rege und lebendig war. So war es kein Wunder, dass sie sich Johannes dem Täufer anschlossen und seine Jünger wurden. Aber sie blieben nicht bei ihm. Sie verließen ihn bald wieder, um Jesus-Jünger zu werden. Wie das kam, das berichtet Johannes nun in diesem Blatt seiner Erinnerungen. Die Geschichte, die er uns erzählt, hat drei Kapitel.

1. Er hörte das Zeugnis von Christus.
2. Er folgte Ihm nach auf dem Wege.
3. Er blieb bei Ihm sein Leben lang.

#### **1. Er hörte ein Zeugnis von Christus,**

und zwar ein gewaltiges, ein geistgesalbtes und ein wiederholtes Zeugnis von Christus. Es war das Zeugnis: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“

➤ Damit verband sich für die Zeitgenossen des Täufers eine bestimmte Vorstellung. Sie dachten an das Passahlamm, das beim Auszug aus Ägypten geschlachtet worden war, dessen Blut an der Tür das Zeichen der Rettung und Verschonung war, Jahr um Jahr wurde das Passahfest gefeiert zur Erinnerung an die wunderbare Errettung aus der

ägyptischen Knechtschaft. So wurde die Erinnerung an die Rettung des Volkes durch das Blut des Lammes immer wach erhalten. – Und nun bezeugte der Täufer vor den Ohren seiner Jünger: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“

➤ Und noch eine andere Vorstellung war mit dem Wort Gotteslamm verbunden. Jährlich wurde um großen Versöhnungsfeste das Lamm geschlachtet, dessen Blut dann auf den Deckel der Bundeslade gesprengt wurde, um das Volk zu versöhnen mit Gott. Das war der höchste Festtag im ganzen Jahr. Und im Mittelpunkt des Festes, wie damals beim Auszug, stand – das geschlachtete Lamm.

➤ Und noch eine dritte Vorstellung erweckte das Wort. Hatte nicht auch Jesaja in seinem wunderbaren 53. Kapitel von dem Lamm geredet? Hatte er nicht den Messias mit einem Lamm verglichen, das zur Schlachtbank geführt wird?

So war es immer wieder das geschlachtete Lamm, das dem Volke die Rettung und Versöhnung brachte durch sein Bluten und Sterben. Darum war das Wort vom Gotteslamm ein ganz bestimmter Begriff. Wenn man dieses Wort hörte, dann wusste man gleich, was damit gemeint war.

Und der Täufer hatte nun dieses Wort auf Jesus von Nazareth bezogen, der zu seiner Taufe gekommen war. Da war es ihm klar geworden durch die Bereitschaft Jesu sich taufen zu lassen, und durch das Zeugnis des Vaters vom Himmel her: Wovon all die Lämmer der Vergangenheit ein Sinnbild waren, das ist erfüllt in Jesus von Nazareth. Er ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegträgt und ihre Erlösung und Errettung vollbringt.

Und das sagte Johannes nicht nur einmal, das sagte er zweimal an zwei aufeinanderfolgenden Tagen. Als am Tage nach der Taufe Jesus wieder des Weges kam, zeigte der Täufer mit dem Finger auf Ihn und sagte zu Johannes und Andreas: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“

Dies Zeugnis bewegte die beiden jungen Männer aufs Tiefste. Dieser Jesus von Nazareth – das Lamm Gottes? Der erwartete und ersehnte Erlöser! Dann brähe ja jetzt die Zeit des Heils an, „die der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war!“ Das müssen sie doch genau ergründen! Wenn Jesus wirklich das Lamm Gottes ist, dann müssen sie ihren Meister Johannes verlassen und dem Meister Jesus nachfolgen.

Das war es, was sie veranlasste, Jesus zu folgen. Sie hatten ein geistgewaltiges und wiederholtes Zeugnis von Jesus als dem Lamm Gottes gehört.

Hast du dies Zeugnis nicht auch gehört, mein Freund? Weißt du es nicht von den Tagen deiner Kindheit an, dass Jesus das Lamm Gottes ist? Hat nicht deine Mutter dir die Bilder in der schönen Bilderbibel gezeigt und es dich schauen lassen, wie Jesus gegeißelt und gekreuzigt wurde? Denkst du noch daran, was das für einen Eindruck auf dich machte?

Und weißt du noch, wie es dir eigentümlich ans Herz griff, wenn am Karfreitag das Lied gesungen wurde: „O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, o Haupt, zum Spott umwunden mit einer Dornenkron?“

Ja, so ist das Wort vom Gotteslamm mit dir durchs Leben gegangen. An manchem Karfreitag hast du es gehört und es hat dich bewegt, dass Jesus als das Lamm Gottes Sein Leben auch für dich dahingegeben habe. – Oder du lauschtest den feierlichen Klängen der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach und es bewegte dich, wenn der Evangelist die ergreifende Geschichte von Golgatha sang.

Immer wieder trat Jesus als das Lamm Gottes in dein Leben. Immer wieder hast du Zeugnisse von Jesus als dem Lamm Gottes gehört. Und – was hat das Zeugnis von dem Gotteslamm ausgerichtet? Bei Johannes und Andreas schlug das Zeugnis des Täufers durch. Und, bei dir? Kannst du das Zeugnis anhören von dem „Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet,“ ohne dass es Eindruck auf dich macht? Wenn dies Zeugnis nichts bei dir ausrichtet, was soll denn etwas bei dir ausrichten? Die Schrift redet darüber sehr ernste Worte: „Wie viel, meint ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist und den Geist der Gnade schmät?“

Mein Freund, wenn dir etwas an deiner Seele und ihrer Seligkeit gelegen ist, dann höre und achte auf das Zeugnis: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“

Als Johannes und Andreas dies Zeugnis aus dem Munde des Täufers gehört hatten, beschlossen sie, Jesus zu folgen, um zu ergründen, ob Er wirklich das Lamm Gottes sei.

Recht so! Wenn eine so gewaltige Botschaft uns verkündigt wird, kann man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Man muss die Sache doch prüfen, ob es sich wirklich so verhält. Denn wenn Jesus in der Tat das Lamm Gottes ist, dann muss unser Leben ein Dank für Golgatha werden.

Wie viele Leute heutzutage müssen sich von den beiden jungen Fischern Johannes und Andreas beschämen lassen! Sie denken nicht entfernt daran, der Sache auf den Grund zu gehen. Sie reden einfach nach, was andre ihnen vorreden. Obwohl sie die Bibel kein einziges Mal gelesen haben, erlauben sie sich doch, abfällig darüber zu urteilen, als ob sie die Bibel wer weiß wie gut kennen. Und wie sie die Bibel kritisieren, so kritisieren sie auch den, der Kern und Stern unsrer Bibel ist, den HErrn, unsern Heiland. Sie kennen Ihn nicht, sonst würden sie ihn nicht lästern und schmähen. Aber dieses Nichtkennen des HErrn ist Schuld. Gott hat uns Sein Wort gegeben, dass es unsres Fußes Leuchte sei und ein Licht auf unserm Wege. Wenn man nun die Bibel verachtet, dann lernt man den nicht kennen, der uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Und – das Ende trägt die Last. Denn am Tage der Ewigkeit wird unser Los danach ausfallen, wie wir uns zu Christus gestellt haben.

Johannes und Andreas machten es nicht so, wie viele heutzutage.

## **2. Sie folgten dem HErrn Jesus nach auf Seinem Wege.**

Als Er das Geräusch ihrer Schritte hörte, wandte Er sich zu ihnen um und fragte sie: „Was sucht ihr?“ Sie antworteten mit einer Gegenfrage: „Meister, wo bist Du zur Herberge?“ Daraus hörte Jesus ihre Antwort: Wir suchen Dich! Wir möchten mit Dir reden. Und Er forderte sie auf: „Kommt und sehet's!“ Da folgten sie Ihm nach.

„Was sucht ihr?“ fragt sie der HErr. Sie hätten antworten können: Wir suchen die Wahrheit. Wir wollen wissen, ob das Zeugnis des Täufers wahr ist, ob Du das Lamm Gottes bist, von dem er gesprochen hat. Wir suchen um jeden Preis die Wahrheit.

Wer die sucht, dem kann geholfen werden, denn Jesus ist die Wahrheit und Jesus sagt die Wahrheit. Aber wem ist es denn um die Wahrheit über Christus zu tun? Die Christusfrage bedeutet für viele nichts, gar nichts. Wo und wie sie sich amüsieren können, das ist ihnen viel wichtiger, und welche Zigarettenmarke die beste ist, das ist für sie von ganz anderer Bedeutung als die Frage nach Christus.

Ach, das Wesen dieser Welt vergeht! Wie nichtig und flüchtig sind alle Genüsse dieser Welt! Nichts hat bleibenden Wert. Wie lässt doch Goethe seinen Faust sagen? „In der Begierde schmachte ich nach Genuss und im Genuss verschmachte ich vor Begierde.“ Wie wahr ist es doch, wenn der Dichter singt:

Schon an die Welt mit ihrer Lust  
und alle, die an ihrer Brust  
in heißer Liebe liegen,  
sie essen und sind doch nicht satt,  
sie trinken und das Herz bleibt matt,  
denn es ist lauter Trügen.

Arme Leute, die ihre Befriedigung suchen in dieser Welt und in dem, was sie bietet. Sie finden die gesuchte Befriedigung nimmermehr.

Was suchst du, mein Freund? Suchst du auch Befriedigung an den löchrigen Brunnen der Welt, die doch kein Wasser geben? Es ist alles eitel, sagt der Prediger verzichtend und entsagend. Oder suchst du Jesus? Da bist du an der rechten Quelle, die eine Seele zu befriedigen und zu erquicken versteht aufs Völligste. Aber wo ist Er zu finden? „Meister, wo bist Du zur Herberge?“ „Kommt und sehet's!“

Willst du Jesus finden, dann musst du Ihn suchen im Worte Gottes. Suchet in der Schrift,“ sagt Jesus, „sie ist es, die von mir zeuget. In ihr habt ihr das ewige Leben.“ Setz dich in stiller Abendstunde vor deine Bibel, schlag das Johannes-Evangelium auf und sprich: „Herr, offenbare Dich mir! Begegne mir!“ Und es wird geschehen, was du erlehst. Oder setz dich hin, wo Gottes Wort in Klarheit und Kraft verkündigt wird, denn der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Geh in die Stunden, wo Kinder Gottes miteinander Gemeinschaft machen am Wort und im Gebet. Und du wirst den finden, der gesagt hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Aber du wirst nicht nur Jesus kennenlernen, wenn du Ihn suchst. Du wirst auch dich kennenlernen, wie du bist. Gewiss haben Johannes und Andreas die Meinung gehabt, dass sie doch ganz gute und fromme junge Leute seien, viel besser als manche ihrer Altersgenossen. Sie waren doch Johannes-Jünger geworden! Sie hatten doch der Welt und ihrer Lust Valet gesagt! Das war doch etwas!

Aber in der Unterredung mit Jesus machten sie eine Entdeckung, die sie aufs Tiefste erschütterte. Sie erkannten, dass sie trotz ihrer Frömmigkeit doch im tiefsten Grunde in der Gottesferne lebten, dass sie doch keine wirkliche Gemeinschaft mit Gott hatten, ja dass sie „im Tode“ seien. Darum schreibt Johannes später in seinem ersten Briefe: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind.“ Sie sahen ihre Sünde, wie sie sie noch nie gesehen hatten. Wohl hatten sie durch die Predigt des Täufers Licht bekommen über die einzelnen Versündigungen ihres Lebens; aber ihre Sündhaftigkeit, ihre ganze sündige Art, ihren ganzen Todeszustand hatten sie noch nicht erkannt.

Aber sie erkannten mehr als das. Sie erkannten: Jesus ist wirklich das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Dem können wir unsre ganze Lebensschuld beichten. Der nimmt uns unsre ganze Last ab.

So waren es gesegnete Stunden, die sie in der Herberge mit Jesus verbrachten, Stunden, die über ihr Leben entschieden.

Willst du nicht auch die Herberge aufsuchen, wo du dich mit Jesus unterreden kannst? Du lernst dich selber kennen, ja, und das wird sehr schmerzlich für dich sein. Aber du lernst auch Jesus kennen. Und das wird sehr herrlich für dich sein. Denn: „Jesus zu kennen und Jesus zu haben, das ist das herrlichste Los in der Welt.“

Sieh, Jesus lädt auch heute noch ein. Er spricht auch zu den Menschen unsrer Tage: „Kommt und sehet's!“ Willst du nicht kommen? Ich bitte dich, tu's! Du wirst es nicht bereuen.

In der Herberge gab es eine lange Unterredung. Es war merkwürdig, wie ihnen der Mund überging von dem, des das Herz voll war.

Alles, alles mussten sie Ihm sagen, ihr ganzes Leben breiteten sie vor Ihm aus.

Der Evangelist Lukas erzählt uns davon, wie zu Ostern die beiden Jünger nach Emmaus wanderten. Jesus kommt zu ihnen und fragt sie: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seid traurig?“ Da antwortet einer von ihnen: „Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist?“ Da spricht Jesus ein einziges Wort: „Welches?“ Und nun sprudelt es aus ihnen hervor: „Das von Jesus von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk,“ und nun schütten sie dem Unbekannten ihr ganzes Herz aus. Nun klagen sie Ihm ihre ganze Not, ihren ganzen Kummer. So versteht sich Jesus darauf, Herzen aufzuschließen. Er hat den Schlüssel. Wie Er der Lydia das Herz auftat, so hat Er damals Johannes und Andreas das Herz aufgeschlossen, so kann Er es noch heute. Und was ist das für eine Entlastung, wenn man die ganze Not und Schuld Ihm sagen und klagen kann! Wie wunderbar, wie wonnevoll, wenn Er dann Seine Hand aufhebt und sagt: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“

Aber du unterbrichst mich und sagst: „Aber davon steht doch gar nichts da!“ Ganz recht! Davon steht gar nichts da. Es steht auch gar nichts da, was Zachäus mit dem Heiland geredet hat, als sich die Tür hinter ihnen schloss und der Heiland zu Gaste war im Zöllnerhause. Es steht gar nichts davon da. Und doch weiß ich es, als ob ich dabei gewesen wäre. „Woher?“ fragst du. Weil es so eine Stunde der Einkehr in der Herberge Jesu auch in meinem Leben gegeben hat. Daher weiß ich, wie Er das Herz aufzutun vermag und was das für ein seliges Dürfen ist, wenn man Ihm das ganze Herz ausschütten darf. Das ist kein Müssen, o nein, das ist kein gesetzlicher Zwang, das ist Evangelium, das ist frohe Botschaft: Wir dürfen Ihm alles sagen, was uns das Herz bedrückt und beschwert. Und Er nimmt die ganze Last von uns.

So kommt man „aus dem Tode“ der Gottesferne „ins Leben“ der Gottesnähe, der Gottesgemeinschaft, wie es Johannes erlebt und beschrieben hat. Und das ist eine so wunderbare Veränderung, dass man mit dem früheren Leben nie mehr tauschen möchte. Man wird gebunden an Ihn mit Seilen der Dankbarkeit und der Liebe, dass man singen und sagen muss: „Nein, von meinem Heiland geh ich nicht mehr fort!“

So war es auch bei den beiden Jüngern. Sie blieben den Tag bei Jesus. Und was sie da erlebten, das war etwas so Wunderbares, dass sie



### **3. *ihr ganzes Leben bei Ihm blieben.***

Sie wurden Seine Jünger, wie sie vordem Jünger des Johannes gewesen waren. Und sie blieben Ihm treu in Freud und Leid, in Not und Tod, in Zeit und Ewigkeit.

Von dieser Stunde fing ein ganz neues Leben bei ihnen an. Ja, jetzt fing überhaupt erst ihr Leben an. Vorher, das war gar kein Leben, das war der Tod.

So unvergesslich stand diese Stunde in der Erinnerung des Johannes in seinem hohen Alter, als er sein Evangelium schrieb, dass er dieses Blatt seiner Erinnerungen mit den Worten schloss: „Es war aber um die zehnte Stunde,“ nach unsrer Zeitrechnung nachmittags um vier Uhr. Diese Stunde hat er nie vergessen.

Es ist eine unvergessliche Stunde im Leben eines Mannes, da er zum ersten Male das Mädchen sah, das dann seine Frau wurde. Die Stunde vergisst man nicht. Man erinnert sich ihrer bis in die kleinsten Einzelheiten. Viel mehr aber ist das noch der Fall, wenn es sich um die Stunde handelt, da man zum ersten Male Jesus begegnete, da Er uns das Herz abgewann. Die Umstände, unter denen das geschah, vergisst man auch nicht.

Manchmal ist es eine bestimmte Stunde, wie bei Johannes und Andreas oder wie bei Paulus. Man erinnert sich noch genau des Textes, über den der Redner die entscheidende Predigt hielt. Oder es war das Lied, das die Versammlung oder der Chor sang. Oder es war ein christliches Blatt, das man bekam. Die Umstände sind sehr verschieden. Aber das Entscheidende war: Jesus begegnete der Seele. Man fühlte sich von Ihm angesprochen und angezogen und kam nicht mehr von Ihm los.

Manchmal geht es auch so, dass man keine bestimmte Stunde und keinen Tag angeben kann, vielleicht deshalb, weil man gar nicht angeleitet und gewöhnt war, auf Vorgänge des inneren Lebens zu achten. Aber dann weiß man doch von einer Zeit im Leben, da die große Wendung eintrat: aus der Gottesferne in die Gemeinschaft mit Gott. Ob so, oder so, jeder, der „aus dem Tode ins Leben gekommen“ ist, hat eine Geschichte zu erzählen. Diese Geschichten sind so verschieden, wie die von Johannes und Paulus. Und doch sind sie auch wieder alle gleich, denn sie lauten dahin: Ich war im Tode und bin nun im Leben.

Hast du so eine Geschichte erlebt? So eine Geschichte hat jeder, der ein wirklicher und wahrer Christ ist. So etwas träumt und erdichtet man nicht, so etwas erlebt und erfährt man, dass man singen und sagen kann:

Nun weiß ich das und bin erfreut  
und rühme die Barmherzigkeit.

Das ist die Geschichte, die uns Johannes, der Apostel, beschreibt. Die Geschichte von Johannes zu Jesus, vom Vorläufer zum HErrn selber. Gott gebe Gnade, dass alle, die dies hören und lesen, diese Geschichte erleben und es auch mit Johannes bezeugen können: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind!“

## XII.

### Zwei glückliche Finder.

3. Sonntag nach Epiphania

#### **Johannes 1,40 –42**

*Einer aus den zweien, die von Johannes hörten und Jesu nachfolgten, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der findet am ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: „Wir haben den Messias gefunden (welches ist verdolmetscht: der Gesalbte),“ und führte ihn zu Jesus. Da ihn Jesus sah, sprach Er: „Du bist Simon, Jona’s Sohn, du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetscht: ein Fels).*

**J**ohannes und Andreas sind dem HErn in die Herberge gefolgt und haben dort mit Ihm Stunden verlebt, die über ihr Leben entschieden. Was sie erlebt haben in diesen Stunden, das vernehmen wir aus dem Wort, das Andreas seinem Bruder Simon zuruft: „Wir haben den Messias gefunden!“ Und dann findet er auch seinen Bruder, den er zu Jesus führt. So steht Andreas vor uns als ein glücklicher Finder und dann wird es auch sein Bruder Simon Petrus.

Lasst uns zunächst sehen,

#### **1. was wir von Andreas lernen können.**

Andreas ist ein glücklicher Finder. Er findet den Heiland.

Auf das Zeugnis des Täufers hin, der Jesus als „das Lamm Gottes“ bezeichnete, hat Andreas sich mit seinem Freunde Johannes aufgemacht, um eine Begegnung und Aussprache mit Jesus zu haben. Sollte Jesus in der Tat „das Lamm Gottes“ sein, auf das die Propheten und die Vorbilder des Alten Bundes hinwiesen? Es war doch fast zu schön, um es glauben zu können, dass er mit seinem Freunde gewürdigt sei, den verheißenen Messias, den Christus Gottes, zu finden. Aber die Unterredung, die sie mit Jesus hatten, machte es ihnen immer klarer: Er ist es, von dem Mose und die Propheten geredet haben! Ihr Herz schlug Ihm entgegen. Es war voll Lob und Dank, dass die Zeit des Heils, die seit Jahrhunderten vorhergesagt war, nun angebrochen sei, und dass sie selbst Ihn hatten kennenlernen dürfen, der die Verheißungen erfüllte.

Ob sie viel geschlafen haben in der Nacht, die auf diese Stunden des Zusammenseins mit Jesus folgte? Ihr Herze ging in Sprüngen, es konnte kaum die Freude fassen, die sie erfüllte: „Wir haben den Messias gefunden!“

Ja, fürwahr, das ist die größte Freude, die es in der Welt gibt, eine Freude, so groß, dass sie sich nicht verschließen lässt in stiller Brust. Sie muss hinausgerufen und gesungen werden in alle Welt hinein. Wie klingt diese Freude: „Wir haben den Messias gefunden!“

durch unsre Lieder! Da jubelt Rothe: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält.“ Hiller singt: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert! – Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.“ In immer neuen Weisen klingt es und singt es: „Juble, mein Herze, ich habe den Heiland gefunden.“ Er hat für ewig sich nun meiner Seele verbunden! Bringe Ihm Dank mit lautem Freudensang! Er lässt mich völlig gesunden!“

Mein Freund, kennst du auch diesen Jubel erfahrener und erlebter Errettung? Hat es auch in deinem Leben eine Zeit gegeben, wo dieser Rettungsjubel aus deinem Herzen und aus deinem Munde kam? Dann wirst du den Andreas verstehen, der in der Freude seines Herzens seinem Bruder zurief: „Wir haben den Messias gefunden!“

Und wenn du solchen Rettungsjubel nicht kennst und es nicht verstehst, dass ein Mensch solche Freude empfinden kann, wenn er den Heiland gefunden hat, dann – fehlt dir das Beste im Leben noch! Dann bist du noch kein Erlöster des HErn, dann gehst du noch einher unter der Last unvergebener Schuld. Dann gehst du noch einer trostlosen Zukunft entgegen.

O mach es doch, wie Andreas und Johannes es machten! Such eine Begegnung mit Jesus! Höre das Wort, das von Ihm bezeugt, dass Er Gottes Lamm sei, das der Welt Sünde trägt! Such eine stille Aussprache mit Ihm unter vier Augen im Kämmerlein! Sag Ihm alles, was dich bewegt, schütte dein Herz vor Ihm aus! Klag Ihm all deine Herzensnot, entschuldige und beschönige nichts vor Ihm und Er wird auch dir sagen: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“ Und auch dein Herz wird übergehen von Lob und Dank: „Wir haben den Messias gefunden!“

Aber Andreas ist nicht nur darum als ein glücklicher Finder zu preisen; weil er den Messias gefunden hat. Er findet auch seinen Bruder. Sofort geht es ihm durch den Sinn: Das muss mein Bruder Simon auch wissen! – und – „er findet am ersten seinen Bruder Simon.“ Am ersten? Was heißt das? Das heißt jedenfalls, dass sich auch Johannes aufmachte, um seinen Bruder Jakobus zu suchen. Johannes tritt ja in seinem Evangelium immer bescheiden zurück; er nennt seinen Namen niemals. So lässt er uns auch hier nur aus den beiden Worten „am ersten“ den Schluss ziehen; dass er sich auch aufgemacht hat, um seinen Bruder zu suchen. Aber Andreas findet „am ersten.“ Er ist ein noch glücklicherer Finder als Johannes.

Er findet seinen Bruder und führt ihn zu Jesus. Das wird hier erzählt, als ob es das selbstverständlichste Ding von der Welt wäre. Und das ist es doch ganz und gar nicht. Im Gegenteil! Wie setzen oft die nächsten Angehörigen dieser Botschaft ihre kritischen Bedenken entgegen! „Ach, was du da redest! Den Heiland gefunden! Als ob wir Heiden wären! Wir haben auch einen Heiland, gerade wie du! Gläubig – nicht gläubig: das sind solche pharisäischen Überheblichkeiten, die ich hasse! Schweig mir von solchen Dingen!“ Kann man das nicht oft genug hören und erleben, dass Angehörige, denen man diese frohe Kunde bringt: Ich habe den Heiland gefunden! – sich ein solches Zeugnis allen Ernstes verbitten?

Da ist Andreas glücklicher gewesen. Kaum hat Andreas ihm seine frohe Kunde zugejubelt, da macht sich Petrus auf, um mit ihm zu Jesus zu gehen. Wie mag das gekommen sein, dass Petrus so gar keine Bedenken geltend machte? Dass er sofort mitkam? Er sah die große Veränderung, die mit seinem Bruder vorgegangen war. Sonst war er ein so stiller und zurückhaltender Mensch, der immer bescheiden im Hintergrunde blieb, und nun leuchtete die Freude aus seinen Augen. Nun ging sein Mund von der

großen Freude über, die offenbar sein Herz erfüllte. Den Mann musste er sehen, der eine solche Veränderung bei seinem stillen Bruder zuwege gebracht hatte!

Sieh, das ist es, was bei uns dazu gehört, wenn wir solche glückliche Finder werden wollen, wie Andreas einer war. Wir müssen nicht nur ein Bekenntnis mit unserm Munde ablegen, wir müssen ein Zeugnis sein mit unsrem ganzen Wesen. Wenn nicht unser Wesen und Wandel die Freude am HErrn bezeugt, dann wird das Zeugnis unsres Mundes nicht viel ausrichten!

Lieber Freund, ist auch dein Bruder schon gerettet? Und deine Schwester? Und dein Vater, deine Mutter? Dein Sohn, deine Tochter? Ach, sind wir nicht alle umgeben von Menschen, die die Heilsfreude noch nicht erlebt haben? Da gilt es, ihnen den Andreas-Dienst zu tun und sie zu Jesus zu führen. Niemand darf sich mit der Kainsfrage entschuldigen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Ja, das sollen wir! Diese Verantwortung für die Unsrigen kann uns niemand abnehmen!

Und wie Andreas als ein glücklicher Finder sich erwies, der den Heiland und der seinen Bruder fand, so finden wir ihn noch zweimal im Neuen Testament. Nur dreimal tritt er hervor, und jedes mal führt er Seelen zu Jesus.

➤ Das erste mal: Er führt Petrus zu Jesus. Wenn Andreas weiter nichts getan hätte, so wäre er schon hierdurch eine weltgeschichtliche Berühmtheit geworden. Was für eine Bedeutung hat doch Petrus für die ganze Welt erlangt!

➤ Das zweite mal tritt Andreas hervor, als er den Knaben zu Jesus führte, der die fünf Brote und die zwei Fische bei sich hatte. Die nahm dann Jesus in die Hand und gab sie dem Volk – und die Tausende aßen und wurden satt. Philippus wusste sich nicht zu helfen in dieser Sache. Aber Andreas wusste Rat: Er führte den Knaben zu Jesus.

➤ Und das dritte mal begegnen wir Andreas, als die Griechen aufs Fest gekommen waren, die Jesus gerne sehen wollten. Sie wandten sich an Philippus mit ihrer Bitte. Der war aber voll Bedenken. Der wusste nicht, ob das dem Heiland auch wohl recht sein würde. Darum verwies er die Griechen an Andreas und der sagte es weiter zu Jesus.

Andreas war wohl kein besonders hervorragender und begabter Mann. Er hat kein Evangelium geschrieben und keine Briefe hinterlassen; aber auf eins verstand er sich: Seelen zu Jesus zu führen. Da war er ein glücklicher Finder.

Können wir da nicht viel von ihm lernen? Dass es uns auch gegeben würde wie ihm, die Seelen der Unsrigen dem HErrn zuzuführen, die Seelen der Jugend und die Seelen der Heiden! Dass wir solche gesegnete Missionare werden möchten, wie Andreas einer war! Gott helfe uns allen zu einer gesegneten Andreas-Mission!

Haben wir unsern Blick zuerst auf Andreas gerichtet, von dem diese wundervolle kleine Geschichte spricht, so müssen wir nun noch einen Blick auf seinen Bruder Simon Petrus werfen, der auch sein glücklicher Finder war.

## **2. Auch von Simon Petrus können wir etwas lernen.**

Zunächst einmal, dass er sich sofort aufmachte, um seinem Bruder zum Heiland zu folgen. Kaum hat Andreas ihm die frohe Kunde zugerufen: „Wir haben den Messias gefunden!“, kaum hat Simon in das leuchtende Gesicht seines Bruders gesehen, da macht er sich alsbald auf, um mit ihm zu Jesus zu gehen.

Ist das nicht ein Vorbild für uns? Beschämt dieser junge Mann nicht viele unter uns, vielleicht alle? Ach, wie oft haben wir solche Zeugnisse auch gehört, wie Simon eins vernahm! Von der Kanzel der Kirche und vom Redepult in der Versammlung, in der Werkstatt und in der Fabrik, in der Schule und in der Kaserne haben wir schon solche Zeugnisse gehört. Aber wie lange haben wir es uns überlegt, ob wir dem Zeugnis folgen sollten oder nicht! Wir hatten so viele Bedenken und so viele Vorurteile, bis wir uns endlich, endlich entschlossen, der Einladung Folge zu leisten. Und vielleicht bist du dieser Einladung, zu Jesus zu kommen, bis heute noch nicht gefolgt.

O lass dir sagen: Wenn du das Kommen zu Jesus aufschiebst, dann schiebst du dein Glück und deine Seligkeit auf. Denn Er ist unser Friede! Und es ist in keinem andern Heil, als allein in Christus Jesus. Das lass dir gesagt sein. Darum, wenn dir das Zeugnis entgegentönt: „Wir haben den Heiland gefunden,“ wenn ein Bruder deine Hand ergreift, um dich zu Jesus zu führen, dann mach dich auf und komm!

Als Simon zu Jesus kam, wurde er von Ihm angeredet. Sonst ist Petrus immer schnell mit dem Munde gewesen. Wie oft hat er vorschnell und unüberlegt gesprochen! Heute verstummte er. Die Persönlichkeit Jesu machte einen solchen Eindruck auf ihn, dass er kein Wort herausbrachte.

Horch, Jesus spricht! Was sagt Er? „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen.“ Woher kennt ihn der HErr? Hat Ihm Andreas gesagt: „Ich werde jetzt meinen Bruder Simon suchen gehen?“ Ich glaube nicht. An verschiedenen Stellen verblüfft Jesus die Leute dadurch, dass Er sie so genau kennt. So ging es, als Nathanael zu Jesus kam. Da empfing ihn der HErr mit den Worten: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.“ Verwundert fragte Nathanael: „Woher kennst Du mich?“ Die Antwort lautet: „Ehe dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.“ Da wirft sich Nathanael überwältigt zu Seinen Füßen: „Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel.“

So ging es auch, als Jesus nach Jericho kam, wo der Oberzöllner Zachäus sich so nach einer Begegnung mit Ihm gesehnt hatte. Viel Volk begleitet den HErrn, viel Volk steht zu beiden Seiten des Weges. Da macht Jesus halt – vor dem Maulbeerbaum, auf dem der Zöllner sitzt. „Zachäus,“ ruft Er, „steig eilend hernieder! Ich muss heute in deinem Hause einkehren!“ Wer hat Ihm den Namen des Mannes gesagt? Hat Jesus erst gefragt: „Kennt ihr den Mann da auf dem Baum? Wisst ihr, wie er heißt?“ O nein, Er kannte den Mann nicht nur mit Namen, Er kannte die Sehnsucht seines Herzens.

So kennt Er auch die Gedanken der Menschen. Wenn die Schriftgelehrten bei der Heilung des Gichtbrüchigen in ihrem Herzen sagen: „Wie kann Er Sünden vergeben?“ – Er sieht ihre unausgesprochenen Gedanken. So kennt Er auch uns. Er kennt dich und mich. Das ist mir oft in ergreifender Weise deutlich geworden. Diese Erkenntnis kann uns wohl zu schweigender Ehrfurcht bringen, wie sie den Petrus zum Verstummen brachte.

Aber Jesus tut nicht nur einen Blick in des Petrus Vergangenheit und Gegenwart: „Du bist Simon, der Sohn des Jona.“ – Er tut auch einen Blick in die Zukunft: „Du sollst Kephas heißen.“

Wenn Petrus sich über die Anrede Jesu wunderte, über dies Wort wunderte er sich noch mehr, Kephas, ein Fels!

Ach, wie wenig war er das! Was war er für ein schwankendes Rohr! Wie konnte er so glaubenskühne Worte reden, als er auf die Frage Jesu: „Wollt ihr auch weggehen?“ die Antwort gab: „HErr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir

haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Aber dann konnte er auch, als Jesus von Seinem bevorstehenden Leiden und Sterben sprach, Ihn geradezu anfahren: „HErr, das widerfahre Dir nur nicht! Schone Dein selbst!“ Und das Schlimmste war, dass er aus feiger Menschenfurcht seinen doch so geliebten Meister verleugnete und von Ihm sagte: „Ich kenne den Menschen nicht! Ich weiß nicht, was Du redest!“

Und doch Kephas? Und doch ein Fels?

Ja, doch ein Fels! „Was Gott sich vorgenommen und was Er haben will, das muss doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“

Es sah oft wenig danach aus, als ob der HErr mit Petrus zu seinem Ziele kommen würde, und Petrus selbst hat wohl manchmal daran gezweifelt. Wie saß er zwischen Karfreitag und Ostern in Kummer und Tränen da und wollte sich nicht trösten lassen! Auch das leere Grab konnte ihn nicht aufrichten. Auch die Osterbotschaft nicht, die ihm gebracht wurde. Und die besondere Osterbotschaft, die er bekam: „Sag es meinen Brüdern – und Petrus“ vernichtete ihn vollends.

Aber als er die dreimalige Prüfung am See bestanden hatte: „Simon, Jona's Sohn, hast du mich lieb?“ da setzte ihn der HErr wieder ein in sein verwirktes Apostelamt: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“

Er ist doch ein Felsen geworden. Und auf diesen Felsen hat der HErr Seine Gemeinde zu Pfingsten gebaut. Da steht er – in der Kraft des Heiligen Geistes – vor den Tausenden und bezeugt es ihnen: „Jesus von Nazareth, den ihr genommen und angeheftet und erwürgt habt, den hat Gott auferweckt! Des sind wir alle Zeugen!“ Und seine Rede trifft die Herzen und dreitausend Männer brechen zusammen, in ihrem Gewissen überführt: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“

Ja, Gott kommt zum Ziele mit den Seinen. Und wenn sie ein noch so ungeeignetes Material sind, der große himmlische Bildner gestaltet uns um, bis Er Sein Ziel mit uns erreicht hat.

Vielleicht liegst du auch manchmal verzagt und verzweifelt am Boden und seufzest: „Ach, aus mir wird doch nichts! Immer wieder reißt mich mein Temperament hin. Immer wieder zeigt mir mein alter Mensch, dass er noch lebt – ich geb's auf! Ich bleibe, wie ich bin.“

Ja, mein Freund, du kannst dich nicht anders machen mit eigenen Anstrengungen und Bemühungen, da ist alles aussichtslos und hoffnungslos. Aber der Heiland, der aus einem Simon einen Petrus machen konnte, der will und kann auch mit dir Sein Ziel erreichen. Gib dich Ihm nur hin, vertrau dich Ihm nur an!

Was wäre wohl aus Simon, Jonas Sohn, geworden, wenn er nicht den Heiland gefunden hätte? Er wäre ein unbekannter Mann geblieben, dazu ein Sklave seines Temperaments. Aber jetzt hat der Heiland Seine Liebesabsichten mit ihm erreicht und ihn zu einem Felsenmann gemacht.

Ja, die Jesus finden, wie Andreas und Petrus, das sind gesegnete, das sind glückliche Leute!

### XIII.

## Vom Suchen zum Finden.

4. Sonntag nach Epiphania

### **Johannes 1,43 –51**

*Des andern Tages wollte Jesus wieder nach Galiläa ziehen und findet Philippus und spricht zu ihm: „Folge mir nach!“ Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt des Andreas und Petrus. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: „Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josephs Sohn, von Nazareth.“ Und Nathanael sprach zu ihm: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Philippus spricht zu ihm: „Komm und sieh es!“ Jesus sah Nathanael zu sich kommen und spricht von ihm: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.“ Nathanael spricht zu Ihm: „Woher kennst Du mich?“ Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaurn warst, sah ich dich.“ Nathanael antwortete und spricht zu Ihm: „Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel!“ Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum, du wirst noch Größeres denn das sehen.“ Und spricht zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn.“*

**D**as war eine wunderbare Zeit, man möchte sagen: eine Frühlingszeit im Reiche Gottes. Menschen machten sich auf, um den Heiland zu suchen, und der Heiland machte sich auf, um Menschen zu suchen. So suchen und finden Johannes und Andreas den HErrn. So suchen und finden diese beiden ihre Brüder, Petrus und Jakobus. So findet Jesus den Philippus, als Er im Begriff ist, wieder nach Galiläa zu ziehen. Und Philippus findet in Jesus seinen Meister und HErrn, dem er sein Leben anvertraut. Und nun macht er es, wie es Johannes und Andreas auch gemacht haben. Er geht in der Freude seines Herzens hin, um seinen Freund Nathanael dem HErrn zuzuführen.

Damit kommen wir zu der schönsten Geschichte dieser Frühlingszeit im Leben Jesu. Sie hat auch den Apostel Johannes besonders bewegt, darum beschreibt er sie mit besonderer Ausführlichkeit. Wenn wir das Bild anschauen, das Johannes uns hier malt, von dem Suchen und Finden Nathanaels, dann können wir diese liebliche Geschichte wohl überschreiben: Vom Suchen zum Finden.

Dreierlei sagt uns die Geschichte von Nathanael:

1. Er ist ein redlicher Sucher,
2. ein ehrlicher Zweifler,
3. ein glücklicher Finder.

## **1. Nathanael war ein redlicher Sucher.**

Das ist das erste, was uns hier von ihm erzählt wird. Die Erweckungsbewegung, die von Johannes dem Täufer ausging, hatte auch ihn innerlich berührt und bewegt. Wie sein Freund Philippus, wie die andern jungen Männer, wartete auch er auf den „Tröst Israels,“ den kommenden Heiland und Messias.

Darum lag es Philippus auch am Herzen, sofort seinen Freund Nathanael zu benachrichtigen, als er selber in Jesus den Messias gefunden hatte.

Aber wo sagt uns Johannes, dass er ein redlicher Sucher gewesen sei?

Das geht aus zwei Zügen, die er angibt, deutlich hervor.

➤ Als Philippus ihm sagt: „Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josephs Sohn, von Nazareth,“ da antwortet er: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Er kennt die Bibel, er weiß, dass der Verheißene aus Bethlehem kommen soll, hat das doch der Prophet Micha im 5. Kapitel seines Buches klar und deutlich gesagt. Er weiß Bescheid in den Schriften Moses und der Propheten. Er hat daraus entnommen, dass die Zeit nicht mehr fern sein kann, dass der Erwartete aufträte.

Das gehört zu einem redlichen Sucher, dass man in der Heiligen Schrift forscht. Viele nennen sich heute auch Gottsucher; aber sie suchen Gott nicht da, wo Er zu finden ist: in Seinem Wort. Sie suchen Ihn im Rauschen des Waldes und im Schnee der Alpen und am wogenden Meer. Da können sie nur das Gewand sehen, das Er anhat, das Gewand Seiner Allmacht und Größe. Aber wirklich kennenlernen, Ihn ins Herz sehen, das können sie da nicht. Das können sie nur in Seinem Wort. Und Seinem Wort gehen sie aus dem Wege. Sie hören es nicht und sie lesen es nicht. Und doch sagen sie, sie seien Gottsucher. Wer wirklich ein Gottsucher ist, der sucht in der Schrift, in der Meinung, er habe das ewige Leben darin, und dass sie es ist, die von Christus Jesus zeugt.

Darum, willst du nicht lebenslang ein Sucher bleiben, immer unbefriedigt und enttäuscht, dann such den HErrn in Seinem Wort, dann lausche der Botschaft von Ihm, dann setz dich still vor deine Bibel, mit dem Gebet, dass Er sich dir offenbaren wolle.

➤ Damit sind wir zu dem andern Punkt gekommen, aus dem wir schließen dürfen, dass Nathanael ein redlicher Sucher war. Er war ein Beter.

Jesus überrascht ihn mit den Worten: „Ehe dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.“ Unter dem Feigenbaum? Was war denn da geschehen? Da hatte er mit Gott geredet und gerungen. Da hatte er sein Herz ausgeschüttet mit der Frage: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ Die Predigt des Täufers hatte sein Hoffen und Sehnen mächtig angeregt. Wenn das Himmelreich nahe herbeigekommen war, wenn es galt, Buße zu tun und dem, HErrn den Weg zu bereiten, dann wollte er Ihm eine Bahn in seinem Herzen machen, dann wollte er alles ausräumen und hinwegtun, was dem Kommen des Himmelreiches in seinem Herzen und Leben noch im Wege stand. So war es ein heißes Gebetsringen gewesen, das da unter dem Feigenbaum stattfand. Wenn auch niemand dabei war – Gott war dabei. Und so wusste auch Jesus davon.

Er war ein Beter. Man kann kein redlicher Sucher sein, ohne dass man ein aufrichtiger Beter ist. Wer im Gebete sucht, der wird finden, wer betend anklopft, dem wird aufgetan.

Zu einem redlichen Sucher gehört zweierlei: Ein fleißiges Forschen im Worte Gottes und ein ernstliches Ringen im Gebet. Wer beides tut, wer im Worte Gottes forscht und wer



im Gebete ringt, der kommt vom Suchen zum Finden. Ach, dass Gott es geben könnte, dass viele um uns her sich getrieben fühlten, solche Forscher, solche Beter zu werden!

Ins Wort hinein, ins ganze Wort unsres Gottes hinein! Und ins Gebet hinein! Das ist die ernste Mahnung, die uns die Geschichte Nathanaels erteilt. So kommt man vom Suchen zum Finden. So wird man der Offenbarungen Gottes gewürdigt. Nathanael kann es uns lehren: Ein redlicher Sucher ist ein fleißiger Forscher und ein ernstlicher Beter. Dass wir alle solche Forscher und Beter würden!

Wenn Philippus gedacht hat, Nathanael würde sofort seine Freude teilen, dann hat er sich geirrt. Wohl sieht er das glückstrahlende Gesicht des Philippus, wohl hört er das glückliche: „Wir,“ „Wir haben den Messias gefunden,“ und er schließt daraus, dass auch andre zum fröhlichen Finden gekommen sind, – aber das alles wird durch die weitere Botschaft des Philippus völlig entwertet: „Jesus, Josephs Sohn, von Nazareth.“

Von Nazareth? Dann kann Er nicht der Christus Gottes sein. Der kommt aus Bethlehem, wie Micha gesagt hat. Unbegreiflich, dass Philippus das nicht gleich gemerkt hat, dass hier ein Irrtum obwaltet. Und überhaupt: aus Nazareth! Dieser kleine und verachtete Ort, der durch keine Begebenheit aus der Vorzeit geheiligt worden ist! Von dem im ganzen Alten Testament nicht einmal die Rede ist! Wenn der Ort eine solche Bedeutung hätte, wie Philippus meint, dann müsste doch im Alten Testament von Ihm geweissagt sein! Nathanaels Heimat Kanaa liegt nur zwei Stunden von Nazareth entfernt. Wenn Nazareth irgendeine Bedeutung hätte, dann hätte er es doch gewusst!

Und überdies: „Jesus, Josephs Sohn!“ Wenn der Messias kommt, dann wird niemand wissen, wer sein Vater ist, er wird geheimnisvoll ins Leben treten wie Melchisedek, ohne Vater und Mutter. Aber wenn man, Seinen Vater kennt, dann ist Er nicht der Rechte! Damit machte er sich die im Volke herrschende Ansicht zu eigen, dass der Messias ohne menschlichen Familienzusammenhang sein würde.

Also, wie er die Sache auch betrachtet: Es muss ein Irrtum sein. Nathanael bezweifelt die Wahrheit der Botschaft, nicht, weil er durchaus zweifeln will, sondern weil es ihm um die Wahrheit zu tun ist und um nichts als die Wahrheit.

Was soll nun Philippus tun? Was soll er ihm antworten? Nathanael hat ja recht: Der Messias soll aus Bethlehem kommen. Daran hat er gar nicht gedacht. Die Persönlichkeit Jesu hat einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, dass ihm dies Bedenken gar nicht gekommen ist. Widerlegen kann er seinen Freund nicht. Bethlehem und Nazareth, – gewiss, das ist ein Unterschied! Aber Philippus setzt sein ganzes Vertrauen auf die Macht der Persönlichkeit Jesu. „Komm und sieh!“ Lern Ihn kennen! Dann wollen wir sehen!

Und Nathanael kommt mit. Er schiebt das nicht auf die lange Bank. Er sagt nicht: „Der Nazarener kann zu mir kommen!“ Nein, er kommt sofort mit. Er will der Sache auf den Grund gehen. Er wird aus einem redlichen Sucher ein gewissenhafter Untersucher. So ist es recht!

## **2. Er ist ein ehrlicher Zweifler.**

Er zweifelt nicht, weil er im Unglauben verharren will, sondern weil er die Wahrheit ergründen will. Es ist ihm nicht ums Zweifeln zu tun, sondern es geht ihm um die Wahrheit: Ist Er der Messias oder ist Er es nicht?

So kommen die beiden Freunde zu Jesus. Als Jesus sie kommen sieht, spricht Er von Nathanael zu Seiner Umgebung, aber so, dass Nathanael es hören kann: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist!“

Was meint der HErr mit diesen Worten? „In welchem kein Falsch ist“ – wem fiel da nicht das Wort aus dem 32. Psalm ein, wo David rühmt: „Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist!“ Was hat David damit sagen wollen? Nicht im geringsten dies, dass in seinem Charakter, in seinem Wesen kein Falsch sei. Ach nein, er hat sich gründlich kennengelernt als einen verlorenen und verdammten Menschen! Aber er ist mit seiner Schuld zu Gott gekommen. Ich sprach: „Ich will dem HErrn meine Übertretungen bekennen. Da vergabst Du mir die Missetat meiner Sünde.“ Und nun bricht der Jubel aus seinem Herzen und aus seinem Munde: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist!“

So liegt es nicht in unserm Wesen, auch nicht im Wesen des Nathanael, dass wir Leute ohne Falsch sind. Es liegt allein an der Gnade Gottes, mit der Er sich über uns erbarmt und uns die Sünde vergibt.

Und was meint der HErr, wenn Er sagt: „Ein rechter Israeliter?“ Dabei denkt Er offenbar an Jakob, aus dem ein Israel wurde durch das Gebetsringen am Jabbok. Als er sein Pniel erlebte, nach jener Nacht des Kampfes, da wurde er ein rechter Israel, ein Gottesstreiter. So hat Nathanael auch ein Pniel erlebt, da er unter dem Feigenbaum war und mit Gott rang in der Not seines Herzens, dass Gott ihn bereiten wolle den Heiland aufzunehmen in Herz und Leben.

Es ist also nicht so, dass der Heiland den Nathanael preisen wollte, als wäre er ein ganz besonderer und ganz reiner Mensch. Auch Nathanael steht unter dem Wort: „Sie sind allzumal Sünder.“ Aber was der HErr hervorhebt, das ist die Gnade Gottes, die ein Werk an ihm getan hat.

Verwundert und betreten hört Nathanael dies Wort des HErrn. Er lässt sich aber dadurch nicht gefangen nehmen. In großer Zurückhaltung fragt er: „Woher kennst Du mich?“ Das soll heißen: Wie kannst Du etwas wissen von meinem Ringen und Kämpfen um die Wahrheit? Woher weißt Du von meinem Pniel unter dem Feigenbaum?

Aber damit war auch der letzte Zweifel offen und ehrlich ausgesprochen. Nun hatte er sein letztes Bedenken gesagt. Nun kann sich der HErr offenbaren. Nun kann Er den redlichen Sucher, den ehrlichen Zweifler zu einem glücklichen Finder machen.

Wie gut, dass Philippus keine andere Weise versucht hat, die Bedenken des Freundes zu überwinden als nur die: „Komm und sieh!“ Wie gut, dass Nathanael nicht gesagt hat: „Wozu soll ich mitkommen, es hat ja keinen Zweck! Wenn Er von Nazareth ist, dann kann Er ja nicht der Rechte sein!“ Wie gut, dass er einfach mitgekommen ist, um selber eine Begegnung mit Jesus zu haben! Wer die hat, der ist gewonnen. Da schwinden alle Bedenken, da schweigen alle Vorurteile.

Gott gebe, dass alle Zweifler sich dazu verstehen, eine Begegnung mit Jesus zu suchen! Dann hört der Zweifel auf. Dann wird der ehrliche Zweifler

### **3. ein glücklicher Finder.**

Auf Nathanaels Frage: „Woher kennst Du mich?“ antwortet der HErr: „Ehe dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.“ Das Wort war wie ein Blitz, der plötzlich vor ihm niederfuhr. Es zeigte ihm mit einem Male, wer Jesus war, dass Er in das Verborgene der Herzen schauen konnte. Nathanael hatte keinen Zeugen gehabt, als er unter dem Feigenbaum seinen Gebetskampf kämpfte – und nun hörte er, dass Jesus davon wusste.

Da schwand all sein Zweifel. Dies eine Wort aus Jesu Munde hatte ihn verscheucht. Noch war kein Wort geredet über Nazareth oder Bethlehem, dies eine Wort hatte genügt, ihm zu zeigen, wer Jesus war. Er bricht in das Bekenntnis aus: „Meister, Du bist Gottes Sohn! Du bist der König von Israel!“

So ergeht es jedem, der zu Jesus kommt, Er zeigt uns, dass Er uns kennt, dass unsre ganze Vergangenheit vor Ihm offen daliegt wie ein aufgeschlagenes Buch. Er kennt die Sündenwege, die wir gegangen, Er kennt auch unser Ringen um Hilfe und Errettung von den Ketten der Sünde. Und Er lässt uns die Hilfe zuteil werden, die da besteht in der Vergebung der Sünden und der Kraft zu einem neuen Leben.

So kam Nathanael zum fröhlichen Finden. So kommt ein jeder zum Finden, der eine Begegnung mit Jesus sucht.

Nun kann Nathanael mit einstimmen in den Jubelruf der andern: „Wir haben den Messias gefunden.“

Aber damit ist es nicht getan, damit fängt es erst recht an. So spricht nun Jesus zu Nathanael: „Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen. Was ist denn dieses Größere? Was Jakob einst im Traume sah, als er die Himmelsleiter schaute, an der die Engel Gottes hinauf- und herabstiegen, das soll Nathanael nun in der Wirklichkeit sehen, Jesus selbst ist die Himmelsleiter, die Verbindung zwischen Himmel und Erde. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn.“

Wie hat sich dies Wort im Leben Nathanaels und der andern Jünger erfüllt! Wie haben sie die Herrlichkeit des HErrn geschaut! Was für Taten hat der HErr vor ihnen getan! Lahme konnten gehen und Blinde sehen. Tauben gab Er das Gehör und Aussätzige wurden rein. Besessene wurden frei. Ja, Tote wurden lebendig, wenn Er nur ein Wort sprach. Und das alles durfte Nathanael als ein Jünger Jesu mit Augen schauen! Wie wunderbar war das! Und was gab es alles zu hören in der Gemeinschaft mit Jesus! Er sprach Worte des ewigen Lebens, Worte, die Geist und Leben waren.

Und mehr noch als das: Er durfte die Lammesherrlichkeit des Gekreuzigten schauen und die siegreiche Auferstehung Jesu erleben. Er durfte unter den segnenden Händen Jesu stehen, als Er gen Himmel fuhr. Und er durfte unter denen sein, die Pfingsten mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden.

Fürwahr, er hat noch Größeres gesehen, als er bei dieser ersten Begegnung mit Jesus erlebte. In immer neuen Weisen hat er Jesus kennengelernt. Das ist aber der Weg eines jeden Jüngers, einer jeden Jüngerin: Wenn eine Menschenseele zu Jesus gekommen ist, dann kann sie in Wahrheit sagen: Ich kenne den HErrn. Sie kennt Ihn als den, der ihr alle ihre Sünden vergibt und heilt alle ihre Gebrechen. O, das ist ein herrliches Kennen! Aber – es ist nur ein Anfang des Kennens. Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat lernt man

den HErrn nun immer besser kennen. Man erfährt Ihn als einen Hörer des Gebets, dem man alles sagen und klagen darf. Und Er hört nicht nur, Er erhört uns auch. Wir erfahren Ihn als einen wunderbaren Helfer in der Not. Und wenn Er uns nicht aus der Not half, dann half Er uns in der Not, dann füllte Er unsre Herzen so mit Friede und Freude, dass wir auch im finsternen Tale getrost sein und sprechen konnten: „Ich fürchte kein Unglück, denn Du bist bei mir.“

Wir erlebten in teuren Zeiten, wie Er uns in wunderbarer Weise speiste, wie damals die Tausende in der Wüste. Wir erlebten, wie Er den Sturm auf dem Meere unsres Lebens stillte, wenn unser Schifflein in Gefahr kam, unterzugehen. Wir erlebten, wie Sein Wort sich als Brot des Lebens erwies für unsre Seele, wie wir dadurch Kraft bekamen, weiterzuwandern in Seiner Nachfolge.

So haben wir den HErrn von immer neuen Seiten kennengelernt und wir konnten mit immer umfassenderem Wort bezeugen: „Ich kenne den HErrn.“ Und – noch sind wir nicht am Ende angelangt. Wir werden noch Größeres denn das sehen. Wir werden den König in Seiner Schöne sehen. Wie wird das sein, „wenn dann vom Aug' des Glaubens lichte Hülle wie Nebel vor der Morgensonne fällt, und wir den Sohn in Seiner Gottesfülle erblicken auf dem Thron als HErrn der Welt!“

Und immer noch Größeres wartet. Nicht nur: Wir werden Ihn sehen, wie Er ist, sondern: Wir werden Ihm gleich sein! Ihm gleich sein!

Herrlichkeiten über Herrlichkeiten warten unser. Wahrlich, ja, der HErr hat recht geredet, wenn Er sagte: „Du wirst noch Größeres sehen.“ Auch wir haben Größeres gesehen und werden Größeres sehen.

Wenn wir aber das erlebt haben, sollten wir dann nicht wie Philippus zu unsern noch unbekehrten Freunden und Verwandten gehen und ihnen die Botschaft bringen: „Wir haben den Heiland gefunden!“

Und sollten wir nicht auch den Zweiflern gegenüber die Einladung aussprechen: „Komm und sieh!“ Ganz gewiss, die Begegnung mit Jesus überwindet alle Bedenken, verscheucht alle Vorurteile und macht aus Zweiflern glückliche Finder.

Drum auf, lasst uns Philippus-Dienste tun, damit unbefriedigte Menschenseelen zum Frieden kommen, damit Ungläubige zum Glauben gelangen und Zweifler zu dem anbetenden Bekenntnis geführt werden: „Meister, Du bist Gottes Sohn!“

## XIV.

### Jesus bringt Freude.

Sonntag Septuagesimä

#### **Johannes 2,1 –12**

*Am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kanaa in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu Ihm: „Sie haben nicht Wein.“ Jesus spricht zu ihr: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Seine Mutter spricht zu den Dienern: „Was Er euch sagt, das tut!“ Es waren aber da sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung, und ging in je einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser!“ Und sie füllten sie bis obenan. Und Er spricht zu ihnen: „Schöpfet nun und bringet's dem Speisemeister!“ Und sie brachten's. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wusste nicht, woher er kam (die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: „Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind; alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten.“*

**D**u wirst noch Größeres, denn das sehen,“ so hatte Jesus zu Nathanael gesprochen. Das sollte bald wahr werden. Von Bethabara, wo Jesus die ersten Jünger in Seine Nachfolge berief, wanderte Er mit ihnen nach Kanaa, einem kleinen Ort in der Nähe Seiner Heimatstadt Nazareth. Dort wurde eine Hochzeit gehalten, auf der sich auch die Mutter Jesu befand, die wohl eine Verwandte oder Bekannte der Brautleute war. Nun wurden auch Jesus und Seine Jünger auf die Hochzeit geladen. Bei dieser Gelegenheit tat Jesus Sein erstes Wunder, durch das Er Seine Herrlichkeit zum ersten Male offenbarte.

Es war kein Zufall, dass Er Sein erstes Wunder auf einer Hochzeit tat. Das war so göttliche Fügung. Dadurch sollte gleich von vornherein eine überaus wichtige Wahrheit ausgesprochen werden. Während alle andern Religionen es damit zu tun haben, den Zorn der Götter zu versöhnen, um die Götter den Menschen günstig und geneigt zu machen, ist das Christentum die Religion der Freude.

Darum überschreiben wir diese Geschichte von der Hochzeit zu Kanaa und von dem Wunder, das Jesus bei dieser Gelegenheit tat, mit den Worten: „Jesus bringt Freude.“

Wir sehen ein Dreifaches:

1. Wo Jesus Sein erstes Wunder tat.
2. Wie Er es tat. Und
3. wozu Er es tat.

## **1. Wo tat Jesus Sein erstes Wunder?**

Auf einer Hochzeit, auf der man fröhlich beisammen war. Das war Seinen Jüngern etwas ganz Wunderbares. Sie kamen von Johannes dem Täufer her. Der war ein ernster Bußprediger, der sich asketisch von der Welt zurückzog. Jesus sagte ja von ihm später die Worte: „Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isst und trinkt, so sagen sie: Siehe, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle.“ Nun merkten Seine Jünger, dass Jesus so ganz anders war als der Meister, dem sie bisher gefolgt waren.

Als später Johannes-Jünger zu Ihm kamen und Ihn fragten: „Warum fasten wir und die Pharisäer so viel und Deine Jünger fasten nicht?“ da antwortet Er: „Wie können die Hochzeitsleute Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist?“ Da verglich Er seine Jünger mit einer Hochzeitsgesellschaft, so fröhlich ging es im Kreise der Jünger zu.

Ja, wohin Jesus kommt, da bringt Er Freude mit. Es ist eine völlige Verkenning wahren und lebendigen Christentums, wenn man von einer „strengen Glaubensrichtung“ spricht. Nein, das Christentum ist die Religion der Freude.

Freilich, den Anfang der Jüngerschaft bildet eine göttliche Traurigkeit, eine tiefe Reue und Buße, diesen HErrn durch Sünde betrübt, dem Willen Gottes zuwider gehandelt zu haben. Aber wenn dann die Sünde bekannt ist und Er uns Seiner Vergebung versichert hat, dann beginnt die Freude am HErrn, die unser Herz erfüllt und mit uns durchs Leben geht.

Fragt nur einmal den Gichtbrüchigen, den man Ihm durchs Dach vor die Füße legte, dem Er seine Sünden vergab und seine Gebrechen heilte, ob das nicht eine fröhliche Sache für ihn war. Oder fragt die Samariterin, mit der Er am Jakobsbrunnen die inhaltsreiche Unterredung hatte, ob Jesus sie nicht froh gemacht habe. Fragt den Zachäus, in dessen Hause Er einkehrte, die Blinden, denen Er das Augenlicht gegeben, die Besessenen, die Aussätzigen, die Er geheilt, und sie alle werden wie aus einem Munde bezeugen, dass Jesus Freude in ihr Leben gebracht hat.

Fragen wir den Apostel Paulus, der ja zuerst ein finsterner Pharisäer war, was ihm Jesus gebracht habe, dann antwortet er: Freude, Freude hat Er in mein Leben gebracht. Und Er fordert seine Freunde aus: „Freut euch in dem HErrn allewege und abermals sage ich: Freut euch!“

Und diese Freude, die Jesus bringt, ist nicht nur für glückliche Stunden und sonnige Tage. Nein, sie besteht auch die Probe in dunklen und schweren Zeiten Gerade da bewährt sie sich am meisten. Das zeigt uns der Philipperbrief, den Paulus aus dem Gefängnis in Rom geschrieben hat angesichts des bevorstehenden Märtyrertodes. Kein Brief ist so voll von Äußerungen seiner Freude und von Aufforderungen zur Freude wie dieser Brief des Apostels.

Wie kommt es aber, dass in der Welt die Meinung so verbreitet ist, dass das Christentum eine trübselige und traurige Sache sei, vor der man sich hüten müsse? Ach, daran sind viele schuld, die sich Christen nennen und der Welt ein gesetzliches, pharisäisches Wesen zeigen! Nein, die Frucht des Geistes ist in erster Linie Liebe und in zweiter Freude, wie Paulus an die Galater schreibt.

Wahre Christen sind fröhliche Leute. Sie haben einen Grund zur Freude, der durch nichts erschüttert werden kann. Wenn alles wankt und weicht, so ist doch und bleibt doch

die Freude am HErrn unsre Stärke. Darum, wer ein wahrhaft glückliches und fröhliches Leben führen will, der mache es wie die Brautleute in Kanaa: Sie luden Jesus auf die Hochzeit ein. So ist's recht! Jesus ist der rechte Freudenmeister. Sie haben es nicht zu bereuen gehabt. Wie hat Er ihre Herzen froh gemacht durch Sein Kommen! Wie hat Er ihre Verlegenheit beseitigt durch Seine Wunderhilfe!

Wir wissen nichts weiter von diesem Paar; aber ich bin gewiss, dass der Segen Jesu mit ihnen gegangen ist durchs Leben, dass es eine gesegnete Ehe gewesen ist.

Wohl dem Paar, das Jesus auf die Hochzeit lädt!

Aber wie dauern mich die armen Menschen, die meinen, Jesus entbehren zu können in ihrer Ehe! Warum so viele friede- und freudelose, so viele unglückliche Ehen? Warum so viele zerbrochene und geschiedene Ehen? Man hat Jesus nicht eingeladen. Man hat Ihm keinen Raum in ihrem Hause angeboten.

Wenn du Ihn nicht auf deine Hochzeit eingeladen hast, ich bitte dich, lade Ihn heute noch ein! Öffne Ihm heute noch die Tür deines Hauses und ein spätes Glück wird dir noch erblühen.

Die Hochzeitsleute in Kanaa luden aber nicht nur Jesus ein; sie luden auch Seine Jünger ein. Jesus und Seine Jünger gehören zusammen. Sie bilden eine Einheit. Mancher will wohl Jesus haben, aber von Seinen Jüngern nichts wissen. Das geht nicht. Wer die Jünger nicht will, bekommt auch den Meister nicht. Aber wer sein Herz und Haus dem HErrn und Seinen Jüngern auftut, der erfährt es auch, was der HErr gesagt hat: „Mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Wahrlich, da wird das Leben ein Fest, wenn man Jesus aufnimmt in Herz und Haus.

Haben wir gesehen, wo Jesus Sein erstes Wunder tat, so wollen wir nun sehen,

## **2. wie Er Sein erstes Wunder vollbrachte.**

Da sehen wir: unsre Verlegenheiten sind Seine Gelegenheiten. Der Wein reicht nicht. Gewiss waren es kleine Leute, die da Hochzeit machten. Das dürfen wir wohl auch schon daraus schließen, dass Maria, die Witwe eines Handwerkers, auf die Hochzeit geladen war.

Vielleicht waren mehr gute Freunde und Nachbarn gekommen, als man erwartet hatte. Und nun stellte es sich heraus, dass der Wein nicht reichte. Was für eine Verlegenheit für das junge Paar! Wie wird man darüber sprechen und spotten! Eine Hochzeit, bei der es gemangelt hat! Das wirft ja einen Schatten auf die ganze Ehe!

Maria, die Mutter Jesu, wird die Verlegenheit gewahr. Sie wendet sich an Jesus: „Sie haben nicht Wein!“

Was will sie damit sagen? Erwartet sie ein Wunder von Ihm? Aber wie hätte sie das erwarten können? Er hat ja noch nie eins getan! Nein, das erwartet sie gewiss nicht. Aber sie kennt Seine Hilfsbereitschaft. Sie weiß, wie Er sich einsetzt, wenn irgendwo eine Not, eine Verlegenheit ist. Vielleicht meint sie, dass Er durch Seine Freunde Wein holen lassen kann, oder wie Er es sonst macht. Jedenfalls aber wird Er auf irgendeine Weise der Verlegenheit ein Ende machen. Wenn Er es nur weiß, dann ist es schon gut! Darum kommt sie zu Ihm und sagt Ihm: „Sie haben nicht Wein!“

Und was antwortet Er? Sie erwartet gewiss eine Antwort, die etwa lautet: „Beunruhige dich nicht, Mutter, es wird schon Rat geschafft werden.“ Aber nein, Seine

Antwort lautet ganz anders. Er sagt: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“

„Weib“ sagt Er, nicht „Mutter.“ Er sagt das Wort nicht in dem Sinne, den man heutzutage oft hineinlegt, so dass es herabsetzend und verächtlich klingt. Nein, so nicht. Er sagt einfach: „Frau!“ Sie will als Seine Mutter eine Vermittlerrolle übernehmen. Das lehnt Er ab. Er selbst ist der Mittler. Er braucht keine Vermittlerin. Und Er nimmt von keinem Menschen Aufträge entgegen, auch nicht von Seiner Mutter. Seine Aufträge lässt Er sich einzig und allein von Seinem Vater im Himmel geben. Und der hat Ihm noch keinen Auftrag erteilt. Wenn dieser Auftrag kommt, dann wird Er ihn ausführen. Aber von einem Menschen nimmt Er keinen Auftrag an.

Gewiss war das für Maria ein schmerzliches Wort. Sie wollte als Seine Mutter Ihn sozusagen bevormunden. Aber Er erklärte ihr, sie sei für Ihn, nun Er Seinen Weg angetreten habe, nicht mehr die Mutter, sie sei nur die „Frau.“

Als einst Maria und Joseph in den Tempel kamen, um die vom Gesetz vorgeschriebene Gabe darzubringen für den ersten Sohn, da sprach Simeon in prophetischem Geist zu Maria: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.“ Da dachte er nicht nur an Golgatha und an das Kreuz, da dachte Er an solche Begebenheiten wie jetzt hier in Kanaa, wo das Schwert sie treffen und ihre Mutterrechte und -ansprüche vernichten würde. Sie werde mit Schmerzen inne werden, dass sie keine bevorrechtigte Mutterstellung Jesus gegenüber haben und behalten werde, dass sie Ihm gegenüber nur eine „Frau“ sei.

Wie wenig hat die Kirche später den Heiland verstanden und Sein ablehnendes Wort geehrt, wenn sie aus der Maria die Fürsprecherin und Vermittlerin gemacht hat. Einmal hat sie es sein wollen – und Jesus hat diesen Anspruch klar und bestimmt abgewiesen.

Maria hat Sein Wort verstanden. Aber sie hat nicht nur die Ablehnung herausgehört. Sie hat aus dem „noch nicht“ geschlossen, die Hilfe wird kommen. Sie wusste: „noch nicht heißt: ja.“ Darum wendet sie sich an die Diener und spricht zu ihnen: „Was Er euch sagt, das tut!“

So ist's recht, Maria, das ist der rechte Weg! Wer Hilfe in der Not haben will, der muss sich an den HErrn selber wenden. Er ist der große Nothelfer, Er ist der Meister im Helfen.

Jesus schaut zum Vater auf: Hast Du einen Auftrag für mich? Und der Auftrag kommt. Jetzt ist Seine Stunde gekommen.

Draußen standen sechs große Wasserkrüge. Man brauchte nach jüdischer Sitte solche Krüge, um nicht nur die Hände vor dem Essen zu waschen, sondern um auch allerlei Geräte und Gefäße vor der Benutzung einer Reinigung zu unterziehen. Darum waren die Krüge ziemlich umfangreich. Nun hatte das Hochzeitsmahl begonnen, die Krüge hatten ihre Schuldigkeit getan. Das Wasser war ausgegossen, die Krüge standen leer.

Da wandte sich Jesus an die Diener: „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser!“ Sie wussten nicht, zu welchem Zweck Er das sagte; aber sie gehorchten. Sie füllten sie bis obenan. Dann gebot Er ihnen: „Schöpfet nun und bringets dem Speisemeister!“ Sie wussten nun wieder nicht, zu welchem Zweck sie das tun sollten. Aber sie taten's, eingedenk der Worte, die Maria zu ihnen gesagt hatte. Der Speisemeister nahm den gereichten Becher und trank – und siehe, es war guter Wein darin, so guter, dass er zum Bräutigam ging und sagte: „Jedermann gibt zuerst guten Wein, nachher erst den geringeren, du aber hast den guten Wein bisher behalten!“



Wunderbar, ganz wunderbar! Jetzt werden die Diener dem Speisemeister gesagt haben, woher dieser Wein kam. Und der wird es dem Bräutigam und den Gästen mitgeteilt haben. Da ging eine große Freude durch die ganze Festversammlung: Ein Wunder hatten sie erlebt und Jesus von Nazareth hatte es getan.

Nun brauchten Braut und Bräutigam nicht mehr zu fürchten, dass man spottend über ihre Hochzeitsfeier reden würde. Nun würde man von ihr reden als von der Gelegenheit, wo ein Wunder Gottes geschehen war. Aber das wussten und ahnten sie nicht, dass man von ihrer Hochzeit noch reden würde nach Jahrtausenden, solange die Welt steht, dass man in allen Völkern und Sprachen und Zungen reden würde von der Hochzeit in Kanaa. Wie gut war es doch, dass sie Jesus eingeladen hatten! Ja, wie gut ist es, Jesus einzuladen und aufzunehmen! Er bringt Ewigkeitswert und Ewigkeitsinhalt ins Leben. Er füllt die Herzen mit Friede und Freude.

Ach, dass es doch alle Leute wüssten, wie gesegnet ein Leben wird, wenn man den Heiland aufnimmt!

Hast du Ihn aufgenommen? Dann lass es dir eine heilige Verantwortung sein, es auch deiner Umgebung zu zeigen und zu bezeugen, dass es Wahrheit und Wirklichkeit ist, was der Psalmist schon bezeugt hat: „Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist! Wohl dem, der auf Ihn traut!“

Nun müssen wir noch Antwort auf die dritte und letzte Frage suchen,

### **3. wozu Jesus dieses Wunder tat.**

Zunächst, um den lieben Brautleuten aus der Verlegenheit zu helfen. Es wäre kein großes Unglück gewesen, wenn der Wein zu Ende gegangen wäre, obwohl für manche Personen, namentlich für weibliche, eine so kleine Verlegenheit eine große Bedeutung hat. Ich fürchte, die liebe Braut wäre untröstlich gewesen, wenn ihr dieses Missgeschick begegnet wäre. Nur ein kleiner Verdruss im häuslichen Leben, der für einen Mann nicht viel bedeutet, hat für ein weibliches Gemüt viel zu sagen.

Aber nicht wahr, eine eigentliche Not war es nicht. Aber der HErr kümmert sich nicht nur um eine wirkliche Not, Er kümmert sich auch schon um kleine Verlegenheiten. Wie köstlich ist es, das zu wissen! Da dürfen wir Ihm auch die kleinen Haushaltsnöte sagen und klagen, dann weist Er uns nicht ab, sondern Er hört uns freundlich an, wenn wir Ihm auch unsre kleinen Nöte sagen, ob es sich nun um gutes Wetter zur Wäsche oder um ähnliche Dinge handelt. Es ist Ihm nichts zu gering.

Aber die Bedeutung des Wunders zu Kanaa geht darüber weit hinaus. Es war ein „Zeichen,“ sagt Johannes. Ein Zeichen, wovon? Von Seiner göttlichen Macht. Da sahen die Jünger, wer Er war, „und sie glaubten an Ihn,“ lesen wir.

Das Wunder zu Kanaa war ein Verwandlungswunder. Jesus verwandelte Wasser in Wein. Das war bedeutungsvoll. Was war der letzte Zweck des Kommens Jesu auf unsre Erde? Er will Verwandlungen zustande bringen, wunderbare Verwandlungen. Er will aus armen, verkommen Sündern Gotteskinder machen, aus friedelosen Menschen ohne Trost und Halt Menschen des Friedens, der Freude und der Kraft.

Dass Er dieses Wunder der Umwandlung vollbringen kann, das hat Er bewiesen und das beweist Er noch alle Tage.

Wer den Jüngern in Damaskus gesagt hätte, sie brauchten sich vor Saul von Tarsus nicht zu fürchten, er werde sich bekehren, der hätte ungläubiges Kopfschütteln hervorgerufen. „Der? der bekehrt sich doch nicht.“ Und siehe da, ein paar Worte des auferstandenen Jesus und der stolze Pharisäer liegt zu Seinen Füßen im Staube und fragt zitternd: „HErr, was willst Du, dass ich tun soll?“ Er hat die wunderbare Verwandlung erfahren, darum kann er aus eigener Erfahrung heraus sagen: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“

Und Gott sei Dank, das tat der HErr nicht nur damals, das tut Er auch heute noch! Wie manchmal haben Menschen, die in Sünden und Schanden gelebt hatten, das Wunder dieser Umwandlung erlebt, dass man staunen musste.

Es gab in meinem Leben eine Zeit, wo ich den Wundern Jesu ungläubig gegenüberstand. Aber als ich das Wunder meiner eigenen inneren Umwandlung erlebt hatte, da war es mir nicht mehr schwer, an Wunder zu glauben. Wer sich selbst als ein Wunder Gottes kennengelernt hat, der traut dem HErrn auch Wunder zu, die – mit dem Wiedergeburtswunder verglichen – ja viel geringer sind.

Gott sei Dank, dass der HErr solche Wunder wirken kann! Wenn es die verkommenste Sünderin wäre, wie die Samariterin und die Ehebrecherin, die man vor Ihn brachte, wenn es ein reicher Schieber wäre wie Zachäus oder ein Tunichtgut wie der verlorene Sohn, Jesus weiß Wunder der Umwandlung zu vollbringen.

Wie geht das denn zu? Wie ging das zu, dass das Wasser in Wein verwandelt wurde? Es geschah in der Stille, im Verborgenen durch das Wort des HErrn. So geschieht auch bei uns Menschen diese Umwandlung in der Stille.

Seines Wortes stille Kraft,  
sie, die neue Menschen schafft,  
bildet Herz und Sitte.

Gib dich Ihm nur hin und Er vollbringt das Wunder der Umwandlung, der Wiedergeburt auch bei dir!

Gott will es. Willst du es auch? Dann wird ein Leben gesegnet, wenn Jesus eingeladen wird, wie es dort in Kanaa geschah, dann vollbringt Er das Wunder der Verwandlung, dann bringt Jesus Freude ins Leben, bleibende, dauernde Freude.

## XV.

### Ein entweihter Tempel.

Sonntag Sexagesimä

#### **Johannes 2,13 – 22**

*Und der Juden Ostern war nahe und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Und Er fand im Tempel sitzen, die da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Ochsen und verschüttete den Wechslern das Geld und stieß die Tische um und sprach zu denen, die die Tauben feil hatten: „Traget das von dannen und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause!“ Seine Jünger aber gedachten daran, dass geschrieben steht: „Der Eifer um Dein Haus hat mich gefressen.“ Da antworteten nun die Juden und sprachen zu Ihm: „Was zeigst Du uns für ein Zeichen, dass Du solches tun mögest?“ Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Brecht diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Da sprachen die Juden: „Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut; und Du willst ihn in drei Tagen aufrichten?“ (Er aber redete von dem Tempel Seines Leibes. Da Er nun auferstanden war von den Toten, gedachten Seine Jünger daran, dass Er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und der Rede, die Jesus gesagt hatte.)*

**D**er König Ahas, der einst in Juda regierte, war ein Götzendiener. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war, dass er den Tempel in Jerusalem schließen ließ und alle Geräte und Gefäße im Tempel zerschlug. So blieb der Tempel sechzehn Jahre lang geschlossen. Während in allen Winkeln Jerusalems Götzenaltäre gebaut wurden, blieb der Tempel des HErrn verschlossen. Kein Morgen- und Abendopfer wurde dargebracht. Kein Priesterchor wurde mehr laut. Das war eine schwere und traurige Zeit.

Als dann sein Sohn Hiskia auf den Thron kam, war sein erster Befehl: Die Türen des Tempels auf! Der Tempel, der solange geschlossen gewesen war, wurde wieder geöffnet. Und als man dann sah, wie traurig es im Tempel aussah, wie der Staub so dick darin lag, wie er voll war von den Scherben der heiligen Geräte, da gebot der König: „Schafft den Unflat heraus aus dem Heiligtum!“

Acht Tage lang reinigten und heiligten sich die Priester und Leviten, die solange keinen Tempeldienst mehr getan hatten; acht Tage lang reinigten sie den Tempel, indem sie allen Unflat herausbrachten und in den Kidron trugen, dass er ihn mitnehme und wegtrage bis ins Tote Meer.

Als dann der Tempel gereinigt war, brachte Hiskia ein feierliches Opfer dar – und es begann wieder der Gesang im Hause des HErrn.

So wie in den Tagen des Ahas, so war auch zur Zeit Jesu der Tempel entweiht. Aus dem Bethaus war ein Kaufhaus geworden. Anstatt feierlicher Stille herrschte lautes Jahrmarktstreiben.

### **1.**

Im Vorhof der Heiden sah es schlimm aus. Da stand Bude an Bude, da war ein ständiger Viehmarkt. Da brüllten die Rinder, da blökten die Schafe, da meckerten die Ziegen, da gurrten die Tauben. Und größeren Lärm als die Tiere machten noch die Menschen, die da feilschten und handelten. Da verschworen sich die Verkäufer hoch und teuer, sie würden Geld dabei zusetzen, wenn sie sich diesen Preis gefallen ließen, und die Käufer erklärten, um keinen Preis der Welt mehr zahlen zu können, als sie geboten hätten. Und wenn dann die beiden Parteien auseinander gegangen waren, dann liefen die Verkäufer den Käufern nach und machten doch noch einen billigeren Vorschlag und die Käufer konnten auch noch mehr zahlen, als sie vorher geschworen hatten.

An vielen Stellen wurde Geld gewechselt. Die Juden kamen ja aus allerlei Ländern zum Fest nach Jerusalem, da mussten sie ihre heimische Münzart umwechseln in die Münze des Heiligtums. Da wurde gefragt: Was gibst du mir dafür? Und dann wurde gehandelt und geschrien um jede Drachme, um jeden Denar.

So herrschte ein richtiges Jahrmarktstreiben im Tempel. Und das sollte den Proselyten zum Segen sein? Denn die Proselyten durften nur in den Vorhof der Heiden hinein – und hier spielte sich das ganze laute Treiben und Handeln ab. Wie sollten sie hier Stille finden zum Anbeten? Wie sollten sie hier dem lebendigen Gott begegnen? Das Bethaus für alle Völker war zum Kaufhaus geworden.

„Fort mit dem Unflat aus dem Heiligtum!“ gebot Jesus, wie einst Hiskia getan hatte. Er trieb die Käufer und Verkäufer hinaus. Er stieß die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer um. „Es sei vor Ihm stille alle Welt!“ Dieses Prophetenwort sollte wieder im Tempel zu seiner Verwirklichung kommen.

Und das Volk? Es ließ Ihn gewähren. Ja, es war wohl gar im Grunde des Herzens einverstanden mit Seinem Tun. Denn man ärgerte sich darüber, dass der Hohepriester von den Verkaufsbuden Standgeld erhob, die man darum spöttisch „Buden des Hannas“ nannte.

Aber wenn das Volk auch nicht einverstanden gewesen wäre, es lag eine solche Hoheit über dem Wesen des HErrn, es sprach eine solche göttliche Vollmacht aus Seinem Tun, dass niemand wagte, Ihm ein Wort zu sagen oder gar Ihm zu wehren. Man stand unter dem Eindruck: „Der HErr ist in Seinem Heiligen Tempel, es sei vor Ihm stille alle Welt!“

Endlich war das Werk getan. Das Brüllen der Rinder das Wehklagen der Wechsler und Verkäufer war verstummt. Heilige Stille lag über dem Tempelvorhof, Sabbatstille breitete sich aus, obwohl es ein Werktag war.

Das Werk ist getan, der entweihte Tempel gereinigt.

An die Korinther schreibt der Apostel Paulus: „Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes.“ Damit bezeichnet er die Gemeinde Jesu und jedes einzelne Glied derselben als einen Tempel Gottes.

Wenn die Gemeinde des HErrn ein Tempel Gottes ist und unser eigenes Herz auch, – ist da keine Tempelreinigung nötig? Heißt es da nicht vielleicht auch: ein entweihter Tempel?

Gewiss hast du schon einmal das bekannte und gesegnete Herzbüchlein von Goßner in der Hand gehabt, in dem das menschliche Herz bildlich dargestellt wird. Da werden die Lüste und Begierden, die im Herzen wohnen, als Tiere dargestellt. Da stolziert der Pfau der Eitelkeit, da wälzt sich das Schwein der Unreinheit, da schleicht der Fuchs der Verschlagenheit, da brüllt der Löwe der Brutalität, da windet sich die Schlange der List. Man bekommt einen Schrecken, wenn man sich sagen muss: und diese Tiere hausen in meinem Herzen!

## 2.

Im Tempel zu Jerusalem hatten sich Käufer und Verkäufer eingenistet. Der Käufer wollte das Opfertier für möglichst wenig Geld haben. Und der Verkäufer wollte für seine Ware möglichst viel Geld haben. So sehr ihre Interessen auseinander gingen, darin waren sie einig: sie wollten haben.

Ach, herrscht dieser Geist nicht auch im Tempel der gläubigen Gemeinde? Macht sich die Selbstsucht nicht auch unter gläubigen Christen breit? Man will haben. Ob das nun Beachtung und Ehre bei den Menschen ist, die man haben will, oder ob man Vorteil und Gewinn – haben will, oder ob man sein Recht haben will – jedenfalls will man haben. Jesus steht nicht im Mittelpunkt des Interesses, sondern das eigene Ich. Wo das aber der Fall ist, da hat der HErr nicht den Platz, der Ihm gebührt und den Er beansprucht. In jedem Herzen befindet sich ein Thron und ein Kreuz. Entweder: Jesus sitzt auf dem Thron und das Ich hängt am Kreuz. Oder: Das Ich sitzt auf dem Thron und Jesus hängt am Kreuz. Wie stehts bei dir? Wer sitzt auf dem Thron deines Herzens? Dein Ich? Regiert die Selbstsucht dein Verhalten? Willst du noch haben? Machst du noch Ansprüche?

Und was sagen uns die Geldwechsler? Sie tun die Frage: Was bekomme ich dafür? Wird diese Frage nicht auch laut oder leise von gläubigen Christen getan? Wie wenig wird das Wort Jesu bedacht: „Wenn ihr alles getan habt, was ihr zu tun schuldig wart, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte.“ Aber nein, wir wollen Dank und Lob und Anerkennung haben. Wir fragen: Was wird mir dafür? Hat nicht dieser Ehrgeiz, diese Lohnsucht Ananias und Saphira zum Lügen verleitet und – in den Tod getrieben?

Und die Tauben, haben die nicht auch einen Platz bei uns? Ach, das sind die flatternden Gedanken, das ist die umherschweifende Phantasie. Oh, diese flatternden Gedanken, diese neidischen und missgünstigen, diese habsüchtigen und diese unreinen Gedanken!

Die ganze traurige Entweihung des Tempels in Jerusalem hatte schließlich ihren Grund darin: man hatte keine Ehrfurcht vor Gott. Man rechnete nicht mit Seiner Gegenwart. Man achtete nicht darauf, dass es Sein Tempel, Sein Haus war.

Ach, ist diese Ehrfurchtslosigkeit Gott gegenüber nicht auch heute vielfach in der Gemeinde Gottes vorhanden? Man ist so weltförmig und weltseelig geworden. Man hat es nicht als seinen Lebenszweck erkannt, dass Sein Name geheiligt werde und dass Sein Reich komme.

Mein Freund, ist dein Herz auch so ein entweihter Tempel? Sind dir Deine Interessen auch wichtiger als die großen Angelegenheiten Gottes? Soviel weiß ich: wenn in unserm Herzen das Treiben herrscht wie im Tempel zu Jerusalem, wenn unsre Gedanken und Wünsche so einen Lärm machen, dann kommen wir nicht zum wahren Frieden Gottes, dann kann uns der HErr nicht begegnen und segnen.

Aber wenn der Unflat herausgeschafft ist aus dem Heiligtum, dann wird es ganz stille. Dann kehrt tiefer Friede ein. Dann beginnt der Gesang im Hause des HErrn, wie in den Tagen Hiskias.

Wenn der HErr den Tempel deines Herzens reinigen will, wehre und weigere dich nicht! Es geschieht ja zu deinem Glück, wenn er den Unflat aus dem Heiligtum hinaus tut. Denn diese Dinge, die sich da eingenistet haben, die stören den Frieden, ja, sie rauben den Frieden, sie entweihen Seinen Tempel.

Wollen wir nicht wieder beten, wie wir einst als Kinder gebetet haben? Weißt du noch, wie das Gebetchen hieß, das deine Mutter dich lehrte? Es hieß: „Ich bin klein, mein Herz mach rein! Soll niemand drin wohnen, als Jesus allein!“ Willst du es nicht tun? Nur kein entweihter Tempel sein! Nur kein entweihter Tempel!

Als Jesus diese Reinigung des Tempels vornahm, da berichtete man eilends den Obersten des Volkes, was sich da im Tempel zugetragen hatte. Da kommen die Herren vom Hohen Rat, die Priester und Schriftgelehrten in Eile, um zu sehen, was da geschieht. Sie finden vor dem Tempel draußen die Verkäufer und Wechsler, die sich bitter über die Schädigung ihres Geschäftes beklagen und sich darauf berufen, dass sie Standgeld für ihre Buden bezahlen, also können sie doch auch verlangen, dass man sie ihre Geschäfte machen lässt.

Nachdem sie das angehört haben, betreten sie den Tempel. Feiertägliche Stille umgibt sie. Auf der einen Seite sehen sie allerlei Volksgenossen, die sich über das Ereignis aussprechen, das sich vor ihren Augen zugetragen hat. Auf der anderen Seite steht ein einzelner junger Mann, von einer kleinen Schar von Altersgenossen umgeben. „Das ist Er, der Nazarener!“ wird ihnen gesagt. Also dieser junge Mann hat es gewagt, die alte Ordnung umzustößen und grundstürzende Neuerungen einzuführen.

Im Bewusstsein ihrer Stellung im Volke und ihres Amtes schreiten sie auf den Nazarener zu. Dann richten sie die Frage an Ihn: „Was zeigst Du uns für ein Zeichen, dass Du solches tun mögest?“

Sie sprechen gar keinen Tadel aus über die vollzogene Reinigung des Tempels. Sie sagen kein Wort darüber, nur fragen sie nach der Vollmacht. Wer hat Ihm dazu Auftrag gegeben? Wie kommt Er dazu, in dieser Weise aufzutreten? Kann Er sich darüber ausweisen? „Was zeigst Du uns für ein Zeichen, dass Du solches tun mögest?“

Es sieht aus, als ob sie in amtlicher Eigenschaft und in sachlicher Ruhe diese Frage täten, um dann, wenn Jesus sich ausgewiesen, die Tempelreinigung nachträglich zu genehmigen und gutzuheißen. Aber es sieht nur so aus. Sie fragen nach einem Zeichen. War denn diese Tat nicht selbst ein Zeichen? Ein Zeichen Seiner göttlichen Sendung? Hat Er denn nicht gesagt: „Machtet nicht meines Vaters Haus zu einem Kaufhause!“ So hat noch niemand vom Tempel gesprochen. Niemand hat ihn jemals: „Meines Vaters Haus“ genannt. Lag nicht schon in diesem Wort der Nachweis Seiner göttlichen Sendung, des himmlischen Auftrags? Und zum andern: da war ein einzelner Mann aufgetreten gegen all den Unfug, der sich im Tempel breit machte. Er war ein Mann ohne eine Waffe. Er hatte nichts in der Hand, als eine Geißel, die Er sich aus Stricken, die da umherlagen, gemacht

hatte. Und die Verkäufer, handfeste Gesellen, wehrten sich nicht? Und die ganze Gilde der Wechsler konnte nichts gegen den einen Mann ausrichten? War das nicht Zeichen genug?

Und dazu kam die ganze Menge des Volkes, die in dieser österlichen Zeit den Tempel füllte. Hat sich keine Hand gerührt, um den Mann zu hindern, der so kühn aufzutreten wagte? Nein, keine Hand erhob sich. Sie waren wie unter dem Schrecken Gottes, der plötzlich über sie gefallen war. War das nicht ein Zeichen, das Jesus tat? Offenbarte sich in Seinem Tun nicht Seine göttliche Herrlichkeit?

### 3.

Das alles haben die Priester, die Jesus zur Rede stellten, mit schnellem Blick überschaut Sie sind äußerlich ganz ruhig. Aber in ihrem Inneren kocht die Erregung über dieses Eingreifen in ihre alten Rechte.

Sie beziehen Einkünfte aus dem Standgeld – das soll nun aufhören. Niemand sieht, was in ihnen vorgeht

Doch! Einer! Jesus!

Er gibt ihnen keine Antwort auf ihre Frage. Die können sie sich selbst geben, gefolgert aus Seinem Auftreten. Aber Er sieht in ihre Herzen hinein und Er sieht da schon den Anfang ihrer Ablehnung Er sieht, wohin ihre Gesinnung sie führen wird, dass sie nicht eher ruhen, bis dass sie Ihn als ihr Opfer am Schandpfahl des Kreuzes haben. Darum schaut Er sie mit einem Blick an, der ihnen sagt, dass Er in ihren Herzen liest, und dann spricht Er: „Brecht diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“

Wie? Den Tempel abbrechen und ihn in drei Tagen wieder aufrichten? Was für ein törichtes Wort! „Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut; und Du willst ihn in drei Tagen aufrichten?“

Er antwortet nicht weiter. Aber Sein Wort hat einen tiefen Eindruck auf sie gemacht Sie haben es nie vergessen. Als Jesus, in Gethsemane gefangen genommen, vor dem Hohen Rat stand, da traten Zeugen auf aus der Menge, die bei der Tempelreinigung dabei waren, und sagten: „Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen ihn bauen.“ Und als Er am Kreuz auf Golgatha hing, da höhnten und spotteten die Vorübergehenden: „Pfui Dich, wie fein zerbrichst Du den Tempel und bauest ihn in drei Tagen!“ Es war ihnen als eine unerhörte Lästerung erschienen, dass Er vom Abbrechen des Tempels gesprochen hatte. Aber Er hatte gar nicht gesagt: Er werde den Tempel abbrechen, sondern sie würden ihn abbrechen. Ja, Er hatte sie geradezu aufgefordert, das zu tun: Brechet diesen Tempel! Er hatte, da Er ihre Gedanken in ihren Herzen las, ihnen zugerufen: Brechet diesen Tempel nur ab – den Tempel Seines Leibes nämlich – ich werde ihn nach drei Tagen wieder aufrichten!

Wenn die Jünger damals das Wort ebenso wenig verstanden wie die Juden, es kam die Zeit, da sie es verstanden. Da erkannten sie, dass Er von dem Tempel Seines Leibes geredet hatte, von Seiner Kreuzigung und von Seiner Auferstehung.

Das war das Zeichen, nach dem die Juden gefragt hatten, durch das Er ihnen Seine Vollmacht beweisen könne. Seine Auferstehung war das große göttliche Siegel unter Sein Lebenswerk, das der Vater Ihm aufgetragen hatte. Da erwies Er sich als der, den Tod und Grab nicht halten konnten, der das Leben hatte und der das Leben war.

Aber auch dieses Zeichen verfiel nicht bei den Juden. Auch über dieses Zeichen gingen sie zur Tagesordnung über, bis – ja, bis das wirklich geschah, was sie Ihm in den Mund gelegt hatten – bis der Tempel in Jerusalem zerbrach, dass kein Stein auf dem andern blieb. Wie sehr sich auch Titus bemühte, den Tempel zu retten bei der Eroberung Jerusalems, wie sehr er auch seine Soldaten antrieb, den brennenden Tempel zu löschen, es war alles umsonst: der stolze Bau sank in Trümmer. Und heute ragt über dem Tempelplatz der Halbmond des falschen Propheten. Das Gericht ist gekommen über das Volk. In Blut und Feuer ist Jerusalem und sein Tempel untergegangen.

Wenn die Tempelreinigung nicht fruchtet, dann folgt des Tempels Zerstörung.

Was für eine erschütternd ernste Mahnung für uns! Wenn der HErr durch den Tempel deines Herzens geht, um ihn zu reinigen, lass dich gefallen! Ja, nicht nur das! Bitte Ihn vielmehr: „Entdecke alles und verzehre, was nicht in Deinem Lichte rein! Wenn mirs gleich noch so schmerzlich wäre, die Wonne folget nach der Pein!“

Aber lässt du deinen Tempel nicht reinigen, lebst du weiter dahin in Ehrfurchtslosigkeit gegen Gott, dann trägt das Ende die Last. Dann wird auch dein Tempel einmal dem Gericht verfallen.

Gott wolle dich davor in Gnaden bewahren! Ach, dass du heute bedenken möchtest, was zu deinem Frieden dient!



## XVI.

### Jesus, der Herzenskündiger.

Sonntag Estomihi

#### **Johannes 2,23 – 25**

*Als Er aber zu Jerusalem war am Osterfest, glaubten viele an Seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die Er tat. Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht, denn Er kannte sie alle und bedurfte nicht, dass jemand Zeugnis gäbe von einem Menschen; denn Er wusste wohl, was im Menschen war.*

**A**ls der Herr Jesus den Tempel gereinigt hatte von all dem Unflat, der sich dort eingenistet hatte, da fragten ihn die herbeigeeilten Juden, aus welcher Vollmacht Er das tue. Die Frage klang ganz harmlos, ganz amtlich, ganz sachlich. Aber in ihrem Inneren kochte die Erregung, dass Er in ihre Befugnisse eingegriffen, dass Er sich Rechte angemaßt hatte, die ihm nicht zustanden. Jesus hörte nicht nur ihre Worte, Er sah auch ihre Herzen und Er sah darin, was für eine Gesinnung sie gegen ihn hegten, dass sie ihm ablehnend und feindlich gegenüberstanden. Darum sagte Er zu ihnen: „Brechet diesen Tempel“ – damit wies Er auf Seinen Leib hin – „und ich werde ihn am dritten Tage aufrichten.“ Das sollte heißen: Brecht nur den Tempel meines Leibes, bringt mich nur ans Kreuz – es wird euch doch nicht zum Ziele führen! Am dritten Tage werde ich durch meine Auferstehung den Beweis erbringen, dass ich der Sohn Gottes bin, wie ich schon jetzt durch die Tempelreinigung dargetan habe!

So bewies sich schon hier der Herr Jesus als der Herzenskündiger. Das wird uns nun noch durch den Evangelisten besonders bestätigt. Lasst uns heute dieser wichtigen Wahrheit nachdenken: Jesus, der Herzenskündiger.

Das war Er damals in den Tagen Seines Erdenlebens. Das ist Er heute zu unsrer Zeit.

#### **1.**

„Er wusste wohl, was im Menschen war,“ das hat der Herr Jesus in den Tagen Seines Erdenlebens immer wieder gezeigt. „Er bedurfte nicht, dass jemand Zeugnis gäbe von einem Menschen,“ wie wir das bedürfen. Wenn wir ein Urteil abgeben sollen über einen Menschen, dann müssen wir die fragen, die ihn genauer kennen, die mit ihm zusammen wohnen oder zusammen arbeiten. Das hatte Jesus nicht nötig: Er sah einen Menschen an – und dann wusste Er, wie es in seinem Inneren aussah.

Wie oft begegnen wir in den Evangelien dieser wunderbaren Kenntnis des Herrn!

Da bringt Philippus seinen Freund Nathanael zu Jesus. Als Jesus ihn kommen sieht, spricht Er von ihm: „Ein rechter Israeliter, indem kein Falsch ist.“ Und als Nathanael ihn

betroffen fragt: „Woher kennst Du mich?“ Da antwortet der HErr: „Ehe dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.“ Das zeigt dem jungen Mann, dass er es hier mit dem Gesandten Gottes zu tun hat: „Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel!“

Am Jakobsbrunnen bei Sichar trifft Er mit der Samariterin zusammen, die gekommen ist, um Wasser zu schöpfen. Er fängt ein Gespräch mit ihr an – obwohl das gegen die damaligen Regeln der Sitte war. Aber Er sah, dass in ihrem Herzen ein Schrei war, herauszukommen aus dem Schmutz ihrer Sünde, und doch wusste sie nicht, wie sie das machen sollte. Da zeigte ihr Jesus, dass Er ihre Sünde kannte: „Fünf Männer hast du gehabt und der, den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann!“ – und dann zeigte Er ihr den Heiland: „Ich bin's, der mit dir redet!“ Da glaubte das Weib und verkündigte Ihn in der Stadt, dass die Leute herauskamen und sich segnen ließen.

Durch's Dach lassen sie den Gichtbrüchigen nieder zu Seinen Füßen. Nun wird der HErr wissen, was sie wünschen. Aber Er heilt den armen Menschen nicht. Er spricht zu ihm: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Wie, von Sündenvergebung spricht Er? Wie kommt Er darauf? Er sieht dem Mann ins Herz: Und da sieht Er: Größer als die Not des armen schmerzhaften Leibes ist die Not seiner Seele, seines aufgewachten Gewissens. Da tut erste Hilfe Not.

Als Er diese Worte gesprochen, zeigt es sich wieder, dass Er in den Herzen der Menschen zu lesen versteht. Er sieht, dass die Schriftgelehrten in ihren Herzen sprechen: „Wie kann der Sünden vergeben? Das kann allein Gott!“ Da wendet Er sich ihnen zu: „Was ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben oder: stehe auf und wandle?“ Sie schweigen. Was sollten sie auch sagen? Das eine ist ebenso unmöglich wie das andere. Da wendet Er sich an den Kranken: „Steh auf, nimm dein Bett und gehe heim!“ Und – es geschieht! Er stand auf und ging heim.

So wie Er dem Gichtbrüchigen und den Schriftgelehrten ins Herz sah, so sah Er auch dem reichen Jüngling ins Herz. Er sah ihn an und liebte ihn und sprach zu ihm: „Eins fehlt dir!“ Da ging der junge Mann betrübt davon, – „denn er hatte viele Güter.“ So kannte Er auch den Judas. Joh. 6 lesen wir: „Jesus wusste von Anfang wohl, welche nicht glaubend waren und welcher Ihn verraten würde.“ Und wiederum heißt es in Joh. 13: „Er wusste Seinen Verräter wohl. Darum sprach Er: Ihr seid nicht alle rein.“

So wusste Er auch, was in Petrus war. Äußerlich gesehen war die Sünde des Petrus nicht viel anders als die des Judas. Aber innerlich war ein großer Unterschied. Wenn Petrus auch so schnöde erklärt hatte, er kenne „den Menschen“ nicht, so war er doch nur dazu überrumpelt. Diese Nacht hatte ihn ganz verwirrt gemacht. In seinem Herzen war doch die Liebe zum HErrn. Das wusste Jesus auch. Darum schickt Er ihm einen besonderen Ostergruß, darum setzt Er ihn am See wieder ein in sein verwirktes Apostelamt: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ Darum konnte sich Petrus auch darauf berufen: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe!“

Er kannte sie alle, mit denen Er zusammentraf. Er kannte den Oberzöllner Zachäus in Jericho, in dessen Herzen ein Begehren wach geworden war nach einer Begegnung und Aussprache mit dem HErrn. Er kannte die Juden alle in ihrer Feindschaft und in ihren Mordgedanken. Er sah auch dem Landpfleger ins Herz, der von Jesu Unschuld überzeugt war und doch nicht wagte, Ihn freizugeben.

Er wusste wohl, was im Menschen war – das bewies Er in den Tagen Seines Erdenlebens immer wieder. Und das – beweist Er auch heute noch.

## 2.

Er hat damals ein Wort gesprochen, das gilt auch uns heute noch, so schmerzlich es für uns ist und so gern wir uns dem Ernst dieses Wortes entziehen möchten. In Matth. 15,19 sagt Er: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Morde, Ehebrüche, Hurereien, Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen.“ In unsrer Bibelübersetzung stehen leider diese Worte alle in der Einzahl, während sie im Griechischen alle in der Mehrzahl stehen. Und mit Recht. Wenn Jesus gesagt hätte: Aus dem Herzen kommt der Mord, der Ehebruch – dann würde mancher sagen: „Aus meinem Herzen ist noch kein Mord, kein Ehebruch gekommen.“ Aber nun sagt der HErr: Morde, das heißt Mordsachen, Mordgeschichten. Damit will Er sagen, alles, was zu einem Morde führt oder führen kann als Hass, Zank, Zorn, Neid, Eifersucht, Rachsucht und dergleichen. Müssen wir nicht gestehen, dass solche Gedanken schon in unsrem Herzen waren? Haben wir noch nie jemand beneidet und gehasst? Waren wir noch nie zornig gegen jemand? Ich schon. Du nicht auch? Sieh, wenn du es nicht weißt, der Herzenskündiger weiß es.

Und auch das andre weiß Er, wie es um das sittliche Gebiet steht. In der Bergpredigt hat Er gesagt: „Ihr wisset, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“ Wenn man schon ein Ehebrecher, eine Ehebrecherin sein kann mit einem lüsternen Auge, einem unreinen Gedanken – wer ist dann nicht schuldig?

Und so ist es mit all den andern Stücken. Wenn Gott uns Licht gibt über uns selbst, wenn wir in Seinem Lichte uns so sehen und kennenlernen, wie wir sind, dann vergeht uns alles Rühmen und alles Pochen auf unsre Gerechtigkeit und Bravheit. Dann lernen wir die schwere Lektion, die uns Paulus mit den Worten Röm. 7,18 aufgibt: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“

Woltersdorf hat diese Lektion gelernt, wenn er in dem Liede: „Wer ist der Braut des Lammes gleich?“ die Worte sagt: „Was bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift.“ Gott sei Dank, dass wir fortfahren dürfen mit dem Blick aufs Kreuz: „Was bin ich, Lamm, in Deiner Pracht? Ein Mensch, der Engel weichen macht!“

Ja, der Herzenskündiger kennt uns. Er weiß, was in unsren Herzen wohnt. Aber darum hat Er unsren Jammer an Seinem Leibe hinaufgetragen auf das Kreuz von Golgatha und eine uns alle umfassende Erlösung vollbracht. Obwohl Er uns kennt, nein, weil Er uns kennt, geht Er hin und vollbringt die Erlösung. „Ja, es wär zum Weinen, wenn kein Heiland wär, aber Sein Erscheinen bringt den Himmel her,“ dass verlorene Sünder jubeln dürfen: „Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, auf dass ich Sein eigen sei!“

Haben wir bisher gesehen, dass der HErr Jesus, ganz allgemein betrachtet, der Herzenskündiger ist, der weiß, was im Menschen ist, so sehen wir das nun noch in einem ganz besonderen Fall.

Jesus tat auf dem Passahfest in Jerusalem Wunder und Zeichen. Welcher Art sie gewesen, wird uns nicht gesagt. Es wird uns ja öfter ein summarischer Bericht über die Taten Jesu gegeben. So zum Beispiel wenn es heißt: „Er heilte allerlei Seuchen und Krankheiten im Volk.“ Gewiss hat Er auch in den Festtagen in Jerusalem Kranke geheilt oder Besessene befreit.

Die Wirkung war, dass viele an Seinen Namen glaubten. Man sollte meinen, dass Jesus sich darüber gefreut habe. Aber das war nicht der Fall. Der Evangelist schreibt: „Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht, denn Er kannte sie alle.“

Da sehen wir zweierlei. Einmal: Der Herzenskündiger lässt sich nicht täuschen durch einen halben und falschen Glauben. Und sodann: Er verlangt ganze Hingabe, wenn Er sich ganz hingeben soll.

Sie glaubten an Seinen Namen. Aber das taten sie nur, solange sie die Zeichen sahen, die Er tat, wie es wörtlich heißt. Sie waren begeistert von den Wundern, die sie gesehen hatten. Sie redeten und rühmten davon. Aber zu einem wirklichen Herzensglauben an Ihn kamen sie offenbar nicht. Dass Er der Eingeborne vom Vater sei voller Gnade und Wahrheit, so weit kamen sie nicht. Und dass sie Ihn selber nötig hätten als ihren Heiland – das glaubten sie erst recht nicht.

Aber der Herzenskündiger lässt sich nicht durch einen halben und falschen Glauben täuschen.

Eine Dame kommt zu einem Seelsorger, um sich einmal mit ihm auszusprechen. Sie fängt das Gespräch damit an, dass sie nicht auf demselben Glaubensboden stehe wie er.

„Wie ist denn Ihre Überzeugung von der meinigen verschieden?“ fragt er sie. Die Antwort lautet: „Ich kann manche Dogmen der Kirche nicht glauben.“ „Darf ich fragen, was Sie damit meinen?“ „Nun, ich kann nicht glauben, dass Jesus Gottes Sohn ist.“ „Wenn Er nicht der Sohn Gottes ist, dann war Er ein Lügner und Betrüger, denn Er hat wiederholt gesagt, sogar unter einem Eide, dass Er Gottes Sohn sei. Er hat sich auch diese Bezeichnung widerspruchslos gefallen lassen. Als Petrus Ihm sagte: Du bist der Sohn des lebendigen Gottes, da hat Er dem nicht widersprochen, vielmehr zu ihm gesagt: Fleisch und Blut haben dir das nicht gesagt, sondern mein Vater im Himmel. Wenn Er nicht der Sohn Gottes war, dann war Er ein Betrüger, denn Er hat behauptet, der Sohn Gottes zu sein.“ „An die Gottessohnschaft Jesu kann ich nicht glauben. Er war wohl ein edler Mensch, dessen Vorbild ich nachstrebe.“ „Das können Sie gar nicht! Luther hat gesagt: Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ „Ja, gewiss, Sünder sind wir alle.“ „Aber wie werden Sie denn von Ihren Sünden los? Brauchen Sie denn gar keinen Heiland?“ „Ich bemühe mich nach besten Kräften. Aber ohne Sünde ist ja kein Mensch.“ „Ganz recht! Und eben darum ist Jesus gekommen, um als das Lamm Gottes unsre Sünden wegzunehmen. Darum haben wir keine andre Rettung als nur durch Ihn. Jesus hat gesagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn Sie nicht durch Jesus und den Glauben an Sein für Sie vergossenes Blut selig werden, dann gehen Sie verloren trotz Gethsemane und Golgatha. Das muss ich Ihnen mit großem Ernste sagen.“

Das Gespräch ging noch eine Weile weiter. Aber es drehte sich immer weiter darum: An Jesus als den Sohn Gottes kann ich nicht glauben.

Arme Seele! Da haben die Teufel in der Hölle mehr Glauben. Von ihnen steht geschrieben: „Die Teufel glauben auch – und zittern.“ Sie wissen, dass Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene der Sohn Gottes ist, erhöht zur Rechten des Vaters, und dass Ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Aber Menschen gibt es, die sich Christen nennen, die haben noch nicht einmal soviel Glauben wie die Dämonen haben.

Wie ist es um deinen Glauben bestellt, mein Freund? Machst du dir auch einen besonderen Glauben zurecht? Einen Glauben, der deiner Vernunft entspricht? Oder glaubst du an Ihn, wie die Schrift sagt?

Jesus weiß es. Den Herzenskündiger kannst du nicht täuschen. Er erwartet eine ganze Hingabe von dir, wenn Er sich ganz dir hingeben soll. „Er vertraute sich ihnen nicht“ heißt es hier. Er machte mit ihnen keine Gemeinschaft. Er vertraut sich nur denen an, die sich Ihm anvertrauen. Hast du das schon getan?

Was heißt das? Ich will's an zwei Bildern klarzumachen suchen. Da ist ein Kranker, der den Arzt kommen lässt und nun tut er, was der Arzt gebietet. Er vertraut sich dem Arzt an. So müssen und so dürfen wir uns dem HErrn anvertrauen. Wir sind ja auch krank, todkrank. Unsre Krankheit heißt: Sünde. Es gibt keine Heilung für unsern Schaden als nur die, dass wir uns dem großen Arzt Jesus übergeben, dass Er uns alle unsre Sünden vergibt und heilt alle unsre Gebrechen, dass Er unser Leben vom Verderben erlöst und uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Und dann das andre Bild: Eine Braut am Tage der Hochzeit. Sie vertraut sich ihrem Gatten an. Sie legt ihre ganze Zukunft vertrauensvoll in seine Hände. Ach, wie viele sind schon dadurch unglücklich geworden, dass sie sich einem Manne anvertrauten, der das Vertrauen nicht verdiente! Aber das hat noch niemand bereut, sich dem Heiland anvertraut zu haben. Im Gegenteil, wer das tat, der hat das ewige Leben hienieden schon, wie Jesus zu Nikodemus gesagt hat: Alle, die sich Ihm anvertrauen, haben das ewige Leben.

Das ewige Leben ist aber nach Jesu eigenen Worten: „Dass sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Dieses Erkennen ist aber nicht eine Sache des Kopfes, sondern der Lebensgemeinschaft mit dem HErrn. Wer sich dem HErrn anvertraut, dem vertraut Er sich auch an. Da wird das ganze Leben Gemeinschaft mit Gott. Was kann es aber Schöneres geben als in dieser Gemeinschaft mit Gott leben und aus dieser Gemeinschaft mit Gott heraus leben? Das ist Leben, wirkliches, wahres, ewiges Leben! Weißt du etwas davon? Wenn du davon noch nichts weißt, wenn du das für Phantasie und Einbildung hältst, was ich über diese Gemeinschaft mit Gott sage, dann hast du dich gewiss dem HErrn noch nicht anvertraut. Dann ist es gewiss noch nicht zur vollen Hingabe des Herzen und Lebens gekommen.

Wie schade, wenn es heißen muss: „Er vertraute sich ihnen nicht, denn Er kannte sie alle.“ Wie arm und leer ist so ein Leben. Man redet von seinem Glauben und kennt doch die beseligende Wirkung des Glaubens nicht, dass man in Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem HErrn kommt. Man könnte so reich sein und ist so arm! Man könnte Gemeinschaft mit Gott haben – und ist doch angewiesen auf die eigene Kraft.

Wie ernst das ist, das sehen wir aus Worten wie diesen, die Jesus spricht, dass am Tage der Ewigkeit Leute kommen werden, die zu Ihm sagen werden: „Wir haben vor Dir gegessen und getrunken und auf den Gassen hast Du uns gelehrt.“ Und dann muss Er antworten: „Ich sage euch, ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ Wie furchtbar muss das sein, wenn man gemeint hat, gläubig zu sein – und der Herzenskündiger hat sich nie der Seele anvertraut, hat keine wirkliche Gemeinschaft mit ihr gemacht, weil sie keine Gemeinschaft mit Ihm hatte, weil sie sich Ihm nicht anvertraute.

Der Herzenskündiger lässt sich nicht täuschen durch einen halben und falschen Glauben. Er erwartet eine ganze Hingabe, wenn Er sich ganz hingeben soll. Das wollen wir uns mit Ernst gesagt sein lassen.

## XVII.

### Zwei Wege.

Sonntag Invocavit

#### **Markus 14,1 – 11**

*Und nach zwei Tagen war Ostern und die Tage der süßen Brote. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie Ihn mit List griffen und töteten. Sie sprachen aber: Ja nicht auf das Fest, dass nicht ein Aufruhr im Volke werde! – Und da Er zu Bethanien war in Simons, des Aussätzigen, Hause, und saß zu Tische, da kam ein Weib, die hatte ein Glas mit ungefälschtem und köstlichem Nardenwasser, und sie zerbrach das Glas und goss es auf Sein Haupt. Da waren etliche, die wurden unwillig und sprachen: Was soll doch diese Vergeudung? Man könnte das Wasser um mehr denn dreihundert Groschen verkauft haben und es den Armen geben. Und murten über sie, Jesus aber sprach: Lasst sie in Frieden! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte, sie ist zuvorgekommen, meinen Leib zu salben zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch, wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie setzt getan hat. Und Judas Ischariot, einer von den Zwölfen, ging hin zu den Hohenpriestern, dass er Ihn verriete. Da sie das hörten, wurden sie froh und verhiessen, ihm Geld zu geben. Und er suchte, wie er Ihn füglich verriete.*

**M**it dieser Geschichte von der Salbung Jesu in Bethanien treten wir in die Passion Jesu ein. Wir sehen, wie die Feindschaft gegen Ihn ihren Gipfelpunkt erreicht – und wie die dankbare Liebe Ihm das Beste darbringt, was sie hat.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten halten einen Rat miteinander. Es handelt sich nicht mehr um die Frage, ob Jesus sterben solle, sondern nur noch darum, wie sie Seiner habhaft werden können. Das Ergebnis ihrer Besprechungen ist: „Ja nicht auf das Fest, dass nicht ein Aufruhr im Volke werde!“ Denn sie wussten, was für einen Anhang Er im Volke hatte.

Dass Jesus dem Tod entgegengehe, das war auch die dunkle Ahnung, die Maria dazu trieb, dem HErrn das Opfer ihrer Liebe darzubringen.

Eine wunderbare Versammlung war es, die sich in Bethanien im Hause Simons zusammengefunden hatte. Der Grund war gewiss der, dass Jesus den Gastgeber Simon vom Aussatz geheilt hatte; denn wenn Simon noch aussätzig gewesen wäre, hätte er kein Gastmahl veranstalten dürfen. Der HErr hatte ihn geheilt und nun lud Simon aus Dankbarkeit zu diesem Gastmahl ein.

Der Gastgeber – ein Mann, der aussätzig gewesen und nun geheilt war, was wird das für einen Eindruck auf die Gäste gemacht haben! Johannes berichtet von diesem

Gastmahl: „Lazarus aber war deren einer, die mit Ihm zu Tische saßen.“ Was für eine Tafelrunde! Der Gastgeber aussätzig gewesen – und unter den Gästen einer, der tagelang im Grabe gelegen und nun wieder lebendig war!

Was für eine feierliche Stimmung wird über der ganzen Tischgesellschaft gelegen haben! Es war eine weihevollte Lob- und Dankversammlung, die sich hier um den Heiland zusammengefunden hatte.

Da öffnete sich die Tür und Maria trat herein. Wenn die Männer dem HErrn ihren Dank darbrachten, dann wollte sie nicht zurückstehen. Sie nahte sich dem geliebten Meister, zerbrach über Ihm ein Glas mit köstlicher Narde und goss den Inhalt über Ihn aus.

Die Jünger erregten sich darüber. Judas erklärte es für eine Vergeudung, und die andern stimmten ihm zu. Der HErr aber trat für Maria ein. Das verdross den Judas so sehr, dass er das Haus verließ und mit den Hohenpriestern den Handel abschloss, Jesus ihnen auszuliefern.

So sehen wir zwei Gestalten aus dem Jüngerkreise: Maria und Judas. Zwei Wege sind es, die sie gehen. Betrachten wir den Weg der Maria, so können wir die Überschrift darüber setzen:

1. Ein Gott hingeegebenes Leben wird wunderbar gesegnet.

Aber über den Weg des Judas schreiben wir:

2. Wer aber sein Eigenleben festhält, der geht verloren.

Der Weg der Maria trägt die Überschrift:

### **1. *Ein Gott hingeegebenes Leben wird wunderbar gesegnet.***

Es ist ein seltsames Wort, das der HErr von Maria und ihrem Liebesopfer sagt: „Sie ist zuvorgekommen, meinen Leib zu salben zu meinem Begräbnis.“ Wohl saß Er noch gesund in der Mitte der Seinen, aber Er denkt an Seinen nahe bevorstehenden Tod und erklärt diese Salbung als ein Bereiten zum Begräbnis.

Ob Maria das gewusst hat? Schwerlich. Es mag eine Ahnung Seines nahen Endes sie durchschauert haben, aber die wirkliche Bedeutung ihres Tuns lernte sie erst aus diesen Worten Jesu kennen.

Wie viel hat uns dies Wort zu sagen! Jemand hat gesagt: Wenn doch die Blumen und Kränze, die man den Toten auf den Sarg und auf das Grab legt, ihnen bei Lebzeiten gespendet würden, wie viel schöner würde dann der Lebensweg manches Menschen sein! Das ist ein wahres Wort. Lasst uns doch von Maria lernen, die Unseren „zum Begräbnis zu salben,“ solange wir sie noch lebend unter uns haben!

Weißt du, wie lange du deine Lieben noch hast? Jetzt hast du sie noch! Nutze doch ja die Zeit aus, um sie zum Begräbnis zu salben, solange du sie noch frisch und gesund bei dir hast!

Aber das ist nicht das einzige, was wir von Maria lernen können. Sie gab dem HErrn das Beste, was sie hatte. Das Opfer, das sie brachte, kostete etwas. Judas rechnet nach und stellt fest, dass man die Narde für mehr als dreihundert Denare hätte verkaufen können. Das sind nach unserm Gelde etwa zweihundertfünfundzwanzig Mark. Eine

beträchtliche Summe für diese Spende! Aber wenn es sich um ihren Meister handelt, ist Maria nichts zu kostbar. Für Jesus ist das Beste nur gerade gut genug.

Was für eine Gesinnung, die aus diesem Nardenopfer spricht! Dass wir es doch auch lernten, das Beste dem HErrn zu geben!

➤ Was ist denn das Beste? Ich meine: Das Beste vom Leben ist die Jugendzeit. Wie wichtig ist es doch, die Jugendzeit schon dem HErrn zu ergeben! Je länger man mit der Hingabe an den HErrn wartet, um so mehr wächst man mit der Welt zusammen, um so mehr kommt man in falsche Beziehungen und Bindungen hinein. Und das Losreißen dieser Beziehungen wird je länger je schwerer.

Wie ganz anders verläuft ein Leben, das schon in der Jugend dem HErrn geweiht worden ist! Dann kommt man in keinen falschen Beruf hinein, in keine falsche Ehe hinein. Dann kann der HErr etwas ganz anders aus dem Leben machen, wenn Er es schon von jungen Jahren an in Seine Hand bekommt.

Wohl nimmt der HErr auch Alte noch an. Aber Er kann dann doch lange nicht das aus ihnen machen, was Er aus einem Menschenkind machen kann, das sich Ihm schon in der Jugend hingegeben hat.

Darum, ihr lieben sungen Leute, die ihr noch im Lenz des Lebens steht, gebt eure Jugendzeit, gebt das Beste des Lebens dem HErrn! „Jesus genießen, das kann man für Jugendlust achten, schmeckend und sehend die ewige Liebe betrachten, das ist genug; aber der Lüste Betrug lässt unsre Seele verschmachten.“

➤ Und nicht nur das Beste vom Leben soll dem HErrn geweiht werden, auch das Beste vom Tage. Und was ist das Beste vom Tage? Das ist die Morgenfrühe. Unsre Tage bekommen ein ganz anderes Gepräge, wenn wir in der Frühe eine Begegnung mit dem HErrn gehabt haben, wenn wir Sein Angesicht gesucht haben im Wort und im Gebet.

Was kann ein Soldat ausrichten, der sich vor der Schlacht nicht die Zeit nimmt, sein Gewehr zu nehmen und seine Patronentaschen umzuschlagen? Und was kann ein Christ ausrichten, der es verabsäumt hat, in der Frühe die Waffenrüstung anzulegen, die Paulus uns schildert, und sich zu wappnen für den Kampf, der uns verordnet ist? Er wird Niederlagen erleiden. Das ist ganz unausbleiblich.

Vielleicht sagst du, dass du diese Begegnung mit dem HErrn am Abend suchst, dass du „dein Kapitel“ vor dem Schlafengehen liest. Aber sag einmal: Bist du da nicht oft todmüde? Fallen dir da nicht manchmal die Augen zu über deinem Bibellesen? Ist das wohl die rechte Art, dem König zu begegnen? Ich sage dir: Dein Tag wird ganz anders verlaufen, wenn du das Beste des Tages, die Morgenfrühe, dem HErrn widmest.

➤ Und das Beste unsrer Gaben dem HErrn! Maria ließ es sich etwas kosten. Ihre Gabe hatte hohen Wert.

Ach, wie viele Kinder Gottes speisen den HErrn mit ihren Kupferpfennigen ab! Sie haben es noch nicht begriffen, dass das Beste für Ihn gerade gut genug ist.

Ich vergesse nie eine Geschichte aus dem Leben meines heimgegangenen Sohnes Werner. Er hatte eine große Liebe zu Schwester Eva und den von ihr gegründeten Heimaten für heimatlose Kinder. Bei den Blankenburger Konferenzen stand er immer an der Bahn, um den Gästen ihr Gepäck zu tragen. Die Groschen, die er dann bekam, brachte er dann glückstrahlend zu Schwester Eva.



Als nach einer Konferenz die Schriftstellerin Käthe Dorn abreiste, erzählte er ihr stolz, wie viel Geld er in den Tagen durch Gepäcktragen verdient habe. Da sagte sie: „Junge, dann hast du dich aber tüchtig plagen müssen!“ Da schaute er sie groß an und sagte: „Ich muss nicht, ich darf!“

Ist das nicht ein gutes Wort? Solange wir geben müssen, solange ist es uns eine Last und wir suchen nach dem kleinsten Stück; wenn wir aber geben dürfen, dann ist es uns eine Freude und wir opfern, wie Maria, das Beste, was wir haben.

Ach, dass wir es doch von Maria lernen möchten: Das Beste für Jesus! Er ist es wahrlich wert!

➤ Aber Maria hatte nicht nur den Gedanken: Das Beste für Jesus, sie dachte auch: Alles für Jesus!

Maria zerbrach das Glas mit der köstlichen Narde. Warum tat sie das? Gewiss war es ein rundliches Gefäß mit einem Hals. Wenn sie dasselbe nur ausgegossen hätte, dann wäre etwas in ihm zurückgeblieben. Aber Maria wollte nichts für sich zurückbehalten; sie wollte ihrem geliebten Meister alles geben. Nichts für mich, alles für Ihn, das war der Gedanke, der sie erfüllte. Alles für Ihn, so spricht ein Herz, das ganz Gott hingegeben ist. Es will nichts für sich selber.

Ach, ist es nicht bei vielen Kindern Gottes anders? Wie oft gibt es da noch Dinge, die man dem HErrn nicht ausgeliefert, die man für sich selbst zurückbehalten hat! Man singt wohl: „HErr, hier bring ich mein alles, Leib, Seel und Geist Dir dar,“ aber man tut das nicht, was man singt. Man gibt nicht sein alles hin.

An manchem Gasthaus im Gebirge steht die Inschrift: „Dunkelkammer im Hause,“ das heißt, da können Photographen ihre Platten entwickeln. Wenn ich diese Inschrift sehe, dann muss ich denken: Ach, solche Dunkelkammern gibt es auch in manchem Herzen. Das sind die Gebiete, die dem HErrn nicht übergeben sind, die man für sich selbst zurückbehalten hat.

➤ Solch ein Gebiet ist bei nicht wenigen das eheliche Leben. Man hat sonst wohl sein Leben dem HErrn ergeben, aber das Eheleben hat man zurückbehalten. Da gilt nicht der Wille des HErrn, da herrscht nicht die Zucht des Geistes, sondern da lebt man sich selber, da herrschen die Lüste und Begierden.

➤ Oder es ist das Gebiet des Geldes, das man nicht ausgeliefert hat. Der HErr Jesus wird ausgeschaltet, wenn man das Geld erwirbt oder wenn man es verwendet oder wenn man es zurücklegt. Das alles tut man lieber nach eigenem Gutdünken.

Ach, woran sind Christenleute alles gebunden! Was halten sie alles für sich zurück! Wie viele sind gebunden uns Romanlesen, ans Schokoladeessen, ans Zigarettenrauchen, ja, an Hunde und Katzen, an Kanarienvögel und Papageien und wer weiß an was sonst noch!

Fühlst du dich noch gebunden? Machs wie Maria! Zerbrich dein Glas und gib dem HErrn alles! Also, dass sich kein Gebiet Seinem Einfluss mehr entzieht! Lasst uns nicht von Hingabe sprechen und singen, lasst uns nicht Hingabe spielen, sondern lasst uns Hingabe vollziehen! Nur eine wirklich vollzogene Hingabe hat Wert. Nur eine wirkliche Hingabe an Gott wird von Ihm wunderbar gesegnet.

Warum kam es in deinem Leben bisher noch nicht zu dem Frieden „wie ein Wasserstrom?“ Wenn du einmal genau zusiehst, dann wirst du finden, dass da Dinge

waren, die deinen Frieden störten. Und das waren die Stücke, die du nicht ausgeliefert hattest. Gott sagte: Gib mir das! und du warst nicht bereit zum Gehorsam. Und nun lebst du im Ungehorsam weiter. Da war natürlich dein Friede gestört. Wie könnte das auch anders sein?

O, dass dieses „alles für Jesus!“ doch unser aller Losung werden möchte! Dann würde unser Leben gesegnet werden. Denn: ein Gott hingegebenes Leben wird wunderbar gesegnet.

Das sehen wir bei Maria.

Die Jünger schalten die Vergeudung. Sie waren nicht damit einverstanden, dass sie dem HErrn ein solches Opfer darbrachte. Zuerst war es Judas, der darüber redete. Das wirkte ansteckend, so dass die andern einstimmten. So geht es ja sooft: Wenn einer recht laut und frech auftritt, dann wagen die andern nichts dagegen zu sagen, sie fallen ihm zu, selbst wenn sie im Herzen vielleicht anders gesonnen sind.

Aber Jesus tritt für Maria ein. „Lasst sie mit Frieden! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk getan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte, sie ist zuvorgekommen, meinen Leib zu salben zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.“

Was für ein hohes Lob spricht da der HErr aus! Es gibt gar kein höheres für einen Menschen, als dies Wort: „Sie hat getan, was sie konnte.“

Wie heuchlerisch war der Einwand, dass man das Geld für die Narde hätte den Armen geben können. Nein, der tiefste Grund bei Judas und den andern Jüngern war: diese Hingabe der Maria beschämte sie. Sie mussten sich eingestehen: eines solchen Opfers wären sie nicht fähig gewesen. Nun hätten sie in sich schlagen sollen. Aber statt dessen schlugen sie um sich.

So geht es immer wieder in der Welt. Wo ein Kind Gottes ein Leben ganzer und voller Hingabe führt, da erregen sich die andern, die noch etwas für sich zurückbehalten wollen. Sie fühlen sich gestraft. Aber das wollen sie nicht anerkennen und zugestehen, dass dies hingeebene Kind Gottes den HErrn lieber hat. Sie reden lieber von „Unrat“ und „Vergeudung,“ wie das hier die Jünger taten. Sie reden von „Unnüchternheit“ und „Übertreibung“ und „Schwärmerei,“ um den eignen Liebesmangel zu verstecken.

Lieber Freund, mit wem hältst du es? Mit Maria oder mit Judas? Gewiss, wenn du ein Leben ganzer Hingabe führst, wirst du verspottet und verlacht – auch von Gläubigen, sie nennen dich „überspannt“ und „übertrieben.“ Lass dich nicht beirren! Es kommt nicht darauf an, was die Menschen sagen. Es kommt nur darauf an, was der HErr sagt. Und der HErr tritt auf die Seite der Maria. Er wertet ihre Hingabe so hoch, dass Er sagt: „Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie setzt getan hat.“

So wertet und schätzt Jesus den Dienst der Liebe, den Maria Ihm getan hat, dass Er das Opfer, das sie Ihm gebracht hat, unauflöslich mit Seinem Opfer zusammenbindet. Wo man von dem Opfer Jesu redet, da ist auch von dem Opfer der Maria die Rede.

Und warum? Im Opfer Jesu wie im Opfer der Maria offenbarte sich dieselbe Gesinnung, eine ganze volle Hingabe, eine Liebe bis in den Tod. Nichts wollte Jesus für sich. Alles gab Er hin für die Welt. Sein Leben, Sein Leiden, Sein Sterben, Sein Auferstehen

– alles für uns. Sein Sitzen zur Rechten Gottes, Sein Wiederkommen in Herrlichkeit – alles für uns.

Und siehe, das war auch der Sinn des Liebesopfers der Maria: alles für den HErren! Nichts für mich!

Darum: wenn man von dem Wege Jesu nach Gethsemane und Golgatha spricht, dann kann man gar nicht an der Salbung in Bethanien vorbeigehen. Damit fängt ja die Leidensgeschichte Jesu an. In beiden Geschichten offenbart sich die gleiche wunderbare Hingabe.

Sieh, so wertet Jesus die Weihe des Herzens und Lebens, dass Er so hohes Lob darüber ausspricht.

Darum lass dir es gesagt sein: Ein Gott hingegebenes Leben wird wunderbar gesegnet.

Haben wir über das Bild der Maria die Überschrift geschrieben: Ein Gott hingegebenes Leben wird wunderbar gesegnet, so müssen wir über das Bild des Judas die Worte schreiben:

## ***2. Wer sein Eigenleben festhält, der geht verloren.***

Wenn ein Eimer voll ist, so bringt ihn schließlich ein Tropfen zum Überlaufen. So war es bei Judas. Das Maß war voll. Jetzt genügte eine Kleinigkeit, um ihn zum Schlimmsten zu treiben. Und dieser letzte Tropfen war, dass Jesus Partei ergriff für Maria – gegen ihn. Das verdross ihn so, dass wir lesen: „Da ging er hin.“ Sein Verrat stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der Salbung Jesu durch Maria.

Maria gab hin. Judas hielt fest. Das war der große Unterschied zwischen beiden.

Ach, Judas war „einer von den Zwölfen.“ Wie die andern Jünger, so hatte auch er einst alles verlassen. Wir wissen nicht, was es war, das er verließ. War es Vater und Mutter oder Weib und Kind oder Haus und Hof oder Beruf und Stand – es steht nicht da. Aber irgend etwas aufgegeben hat Judas gewiss, als er sich entschloss, dem HErren Jesus als Sein Jünger nachzufolgen.

Mit Begeisterung war er in Seine Nachfolge getreten. Großes hatte er erlebt. Was für wunderbare Worte hatte er gehört aus dem Munde des HErren! Er musste dem zustimmen: „So hat nie ein Mensch geredet wie Er!“ Und was für wunderbare Taten hatte er gesehen! Kranke wurden gesund, Besessene wurden gerettet, Tote wurden auferweckt.

Und mehr noch als das, er sah nicht nur den HErren solche Werke tun – er tat sie auch selber. Auch ihn schickte der HErre mit den andern aus, um zu verkündigen: „Das Himmelreich ist herbeigekommen!“ Kranke wurden heil, Teufel fuhren aus. Mit großer Freude kehrten die Jünger zurück und berichteten, dass ihnen auch die Teufel untertan seien. Unter diesen Siegesboten war auch Judas!

Was für ein gewaltiges Erleben! Und doch, es vermochte nicht, ihn aus dem engen Bannkreis seines Eigenlebens herauszureißen. So frei von allem er sonst war, an einer Stelle war er gebunden. Er liebte das Geld.

Das wusste Jesus, Er wusste ja, was im Menschen war. Er wusste auch, was in Judas war. Darum warnte und mahnte der HErre: „Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz,“ sagte

Er einmal zu Seinen Jüngern, „niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“ Und gewiss ruhten dabei Seine Augen auf Judas, in dessen Augen Er ein unruhiges Flackern sah.

Wiederum sprach Er: „Wie schwer ist es doch, dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ Und wiederum ruhten Seine Augen auf Judas, als wollte Er sagen: Judas, ich kenne dich und deine Gefahr.

Ach, wenn doch Judas einmal gekommen wäre, um sich auszusprechen! Aber nein, er kam nicht. Er wollte gar nicht frei werden, Er hielt sein Eigenleben fest.

Ja, aber war denn der HErr Jesus nicht vielleicht selbst schuld daran, dass Judas so traurig entgleiste? Er hatte ihm doch die Kasse der kleinen Jünergemeinschaft übertragen! Dadurch hatte Er ihn doch erst recht in die Gefahr gebracht!

So kann man sagen hören. So kann man es gedruckt lesen.

Ja, wenn Judas der Kassierer einer weltlichen Genossenschaft gewesen wäre, dann möchte es vielleicht berechtigt sein, so zu sprechen. Aber es war eine Gemeinschaft, die auf Glaubensboden stand, welcher Judas diente. Keiner im Kreise der Jünger hatte Einkünfte, Renten oder dergleichen. Alle Bedürfnisse erwartete man im Glauben von Gott. Und Gott sorgte für sie. Als Jesus Seine Jünger gegen das Ende Seines Lebens fragte: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ da mussten sie Ihm der Wahrheit gemäß antworten: „HErr, niemals!“ Treulich und täglich hatte der Vater im Himmel ihnen gegeben, was sie brauchten.

Und das alles war durch die Hand des Judas gegangen. Denn „er trug, was gegeben ward,“ lesen wir von ihm. Jeden Tag schaute er die Wunder Gottes in der Versorgung der Jüngerschar.

Wenn es einen Platz in der Welt gab, auf dem Judas von seiner Geldliebe gelöst und geheilt werden konnte, dann war es der Platz, auf den Jesus ihn gestellt hatte, und zwar gewiss mit vollem Bedacht. Wenn irgendwo, so konnte er hier inne werden, wie wenig die Sorgen um das Irdische berechtigt und nötig waren. Aber Judas sah das alles nicht oder er wollte es doch nicht sehen. Er wollte nicht los von seiner Gebundenheit.

So ging er denn seinen Weg. Drei Jahre hatte er in täglicher Gemeinschaft mit dem HErrn Jesus zugebracht, drei Jahre lang mit Ihm an einem Tisch gesessen, mit Ihm von einem Brot gegessen – und doch kam er nicht los von seinem Eigenleben. Er blieb ein Sklave seines Ich.

Ist das nicht eine überaus ernste Mahnung für uns? Man kann ein Jünger sein wie er. Man kann von Gott gebraucht werden als Sein Knecht. Und man kann doch ein Gebundener seines Ich bleiben. Vielleicht in derselben Weise wie Judas, dass man sein Herz an das Geld hängt. Wie recht hat Goethe, wenn er sagt: „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles, ach, wir Armen!“

Oder es ist der Weihrauch der Anerkennung, der einen benebelt. Man kann ohne diesen Weihrauch nicht leben. Wie viele Knechte Gottes sind schon dadurch zugrunde gerichtet worden, dass ihnen der Weihrauch der Verehrung zu Kopfe stieg!

Ach, alles, alles kann uns hindern und binden und lähmen. Es gilt, eine ganze Hingabe zu vollziehen, wie Maria. Gott bewahre uns vor dem Festhalten des Eigenlebens, wie Judas sein Eigenleben festhielt!

Man kann ein Jünger sein – und verlorengelassen! Wenn das in dem kleinen Kreise möglich war, der den HErrn umgab, dann ist das heute auch möglich. Dann kann uns das gleiche widerfahren, wenn wir unser Eigenleben festhalten wie Judas. Der HErr hat so ernste Worte gesprochen: „Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein.“ Das hat Judas nicht beachtet und daran ist er zugrunde gegangen.

Schließlich bedurfte es nur noch einer Kleinigkeit – das war das Lob, das Jesus der Maria zollte – und verärgert, gereizt ging Judas hin zu den Hohenpriestern, dass er Ihn verrietete.

Dann kehrte Judas in den Kreis der Jünger zurück, fortan nur von dem einen Gedanken erfüllt, eine gute Gelegenheit zu finden, seinen Meister in die Hand der Feinde zu liefern.

Und das Ende kennen wir. Seine Verzweiflung: „Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe.“ Und dann: Der Strick des Selbstmörders.

Judas, der Zwölfe einer!

Zwei Wege liegen vor uns. Der Weg der Maria ist der Weg der völligen Hingabe. Der Weg des Judas ist der Weg des Festhaltens am Eigenen. Welchen Weg wollen wir gehen? Die Entscheidung ist von ungeheurer Wichtigkeit und Bedeutung. Es hängt Leben und Seligkeit davon ab, dass wir die rechte Entscheidung treffen. Denn:

Ein Gott hingegebenes Leben wird wunderbar gesegnet.

Wer aber sein Eigenleben festhält, der geht verloren.

## XVIII.

### Gethsemane.

Sonntag Reminiscere

#### **Markus 14,32 – 42**

*Und sie kamen zu einem Hofe mit Namen Gethsemane. Und Er sprach zu Seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis ich hingehe und bete. Und nahm zu sich Petrus und Jakobus und Johannes und fing an zu zittern und zu zagen. Und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, bleibt hier und wachet! Und ging ein wenig fürbass, fiel auf die Erde und betete, dass, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge, und sprach: Abba, mein Vater, es ist Dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelches; doch nicht, was ich will, sondern was Du willst. Und kam und fand sie schlafend, und sprach zu Petrus: Simon, schläfst du? Vermochtest du nicht eine Stunde zu wachen? Wachet und betet, das ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und Er ging wieder hin und betete und sprach dieselben Worte. Und kam wieder und fand sie abermals schlafend; denn ihre Augen waren voll Schlafs und sie wussten nicht, was sie Ihm antworteten. Und Er kam zum dritten mal und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Es ist genug; die Stunde ist gekommen. Siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Stehet auf, lasst uns gehen. Siehe, der mich verrät, ist nahe!*

**W**enn wir mit dem HErrn nach Gethsemane gehen, dann ist es uns, als hörten wir den Ruf: Zieh deine Schuhe aus, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land. Ein geheimnisvolles Dunkel liegt über dem Seelenkampf Jesu im stillen Ölgarten von Gethsemane. Man hat die verschiedensten Versuche gemacht, dies Dunkel zu lichten – aber ganz wird es uns nie gelingen. Es wird immer ein Geheimnis bleiben, was sich da in jener Nacht zugetragen hat. Nur das eine sehen wir, dass in Gethsemane die eigentliche Entscheidung gefallen ist. Hier hat der HErr den schwersten Kampf gekämpft; aber Er hat ihn durchgekämpft bis zum Siege.

Soweit es möglich ist, wollen wir zunächst Zeugen des Kampfes unsres HErrn werden, um danach zu sehen, was es mit dem Kelch eigentlich ist, um dessen Wegnahme der HErr so flehentlich gebeten hat.

#### **1. Zeugen des Kampfes.**

Über den Kidron ging der Weg. Das war derselbe Weg, den einst David ging, als sein Sohn Absalom ihm nach Krone und Leben trachtete. War Judas nicht auch ein Absalom, der durch seinen Verrat den Meister dem Tode überlieferte?

Vor dem Eingang des Gartens sprach Jesus zu Seinen Jüngern: „Setzet euch hier, bis ich hingehe und bete.“

Immer ist Er voll zarter Rücksichtnahme. Er tut die Arbeit, sie dürfen ruhen. Nur drei von den Jüngern nimmt Er mit in den Garten hinein: Petrus, Jakobus und Johannes. Dieselben Jünger, die Zeugen Seiner Verklärung waren, werden nun Zeugen Seines tiefsten Leidens. Kaum hat Er sich mit den drei Jüngern von den andern entfernt, da fing Jesus an zu zittern und zu zagen.

Warum zittert und zagt Er? Fürchtet Er sich so vor dem Tode? Hatte Er weniger Mut und Kraft, als Soldaten, die unerschrocken dem Tode entgegentürmen? In Verfolgungszeiten sind schwache Frauen und zarte Kinder mit Lobgesängen in den Tod gegangen – und Jesus zittert und zagt vor dem Tode? Hat Er weniger Sterbensfreudigkeit als die Märtyrer, die ihr Leben ließen um Seinetwillen?

Nein, es war nicht die Furcht vor dem Tode, die dieses Zittern und Zagen verursachte. Es war etwas Anderes, wie wir sehen werden. Aber zuvor wollen wir weiter Zeugen Seines Kampfes sein.

Jesus wandte sich an die drei Jünger und sprach zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet!“ Todesmatt fühlt Er sich. Darum sieht Er sich nach Bundesgenossen im Kampfe um, nach Hilfstruppen, die Ihn unterstützen sollen. Er bittet sie, dass sie wachen und Ihm helfen sollen mit ihrem Gebet.

Was für ein Bild! Der, durch dessen Wort die Welt geschaffen worden ist, der ewige Sohn Gottes, der klammert sich an sterbliche Menschen, dass sie Ihm Hilfe bringen sollen! Da merken wir, wie groß die Not ist, in der Er sich befindet.

Aber ach, wer sich auf Menschen verlässt, der ist verlassen. Dies muss hier auch Jesus schmerzlich erfahren.

Nachdem Er sich ihre Unterstützung gesichert zu haben glaubt, geht Er hin, um zu beten. Aber wie betet Er? „Er fiel auf die Erde.“ Im Staube liegt Er vor Gott, „ein Wurm und kein Mensch“ wie geschrieben steht. Er betete, dass, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge, und sprach: „Abba, mein Vater, es ist Dir alles möglich; überhebe mich dieses Kelches; doch nicht, was ich will, sondern was Du willst.“

Da stehen wir wieder vor der Frage: Was war es denn, was Ihn so erschreckte und entsetzte? Was warf Ihn so zu Boden? Was presste Ihm die Tränen und diesen Angstschrei aus? Was war dieser „Kelch,“ um dessen Abwendung Er so dringend und flehend betete?

Wir lassen die Frage noch offen und betrachten erst den Hergang des geheimnisvollen Kampfes weiter.

Nachdem Jesus die Bitte um Abwendung des Kelches ausgesprochen, wartet Er auf Antwort. Und – es kommt keine Antwort. Was ist das? Sonst ist Jesus gewohnt gewesen, dass der Vater sich zu Ihm bekannte. Sonst konnte Er sagen: „Vater, ich danke Dir, dass Du mich allezeit hörst.“ Und jetzt kommt keine Antwort? Nein, der Himmel über Ihm bleibt verschlossen.

Da wendet Er sich in Seiner Seelennot an Seine Jünger. Aber Er findet sie schlafend. Er weckt sie auf. „Simon, schläfst du? Vermochtest du nicht eine Stunde mit mir zu wachen?“ Wie hat Petrus sich doch gebrüstet, dass er den HErrn nicht verlassen werde!

Und nun? Nein, das ist kein Petrus, kein Fels! Er nennt ihn mit seinem früheren Namen „Simon.“

Und dann mahnt Er: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Damit will Er ihnen sagen: Es handelt sich nicht nur um mich, es handelt sich auch um euch. Ihr seid in der Gefahr, in der Versuchung zu unterliegen, wenn ihr euch nicht mit Gebet rüstet auf die kommende Stunde.

Er kehrt wieder an den Platz zurück, wo Er zuvor gebetet hat. Er wiederholt dieselbe Bitte, wie vorhin: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“

Und wieder kommt keine Antwort. Einst hat der HErr zu Seinen Jüngern gesagt: „Wer da sucht, der findet, und wer da bittet, der empfängt, und wer da anklopft, dem wird aufgetan“ – und nun sucht Er das Ohr des Vaters und findet es nicht. Nun bittet Er und empfängt nicht. Nun klopft Er an – und es wird Ihm nicht aufgetan! Was bedeutet das? Das hat der HErr noch nie erlebt, dass der Vater Ihn vergebens rufen ließ.

Wir können uns das gar nicht vorstellen, was das für den Heiland bedeutete, der eine so innige Gemeinschaft mit dem Vater gewöhnt war. Wie brachte Ihn dieses Schweigen Gottes in Not! Von dieser Unruhe getrieben, geht Er noch einmal zu Seinen Jüngern. Wenn Gott Ihm nicht hilft, dann müssen Ihm die Menschen helfen! Aber Er findet sie abermals schlafend. Und ihre Augen waren so voll Schlafs, sie waren so schlaftrunken, dass Er darauf verzichtete, sie zu wecken und mit ihnen zu reden. Denn ihre Antwort sind nur schlaftrunkene Worte.

Er verlässt sie. Da ist kein Verständnis für Ihn. Und der Vater hört Ihn nicht – wo soll Er nur hin?

Zum dritten Male geht Er hin und wirft sich nieder vor Gott und betet dieselben Worte. Jetzt wird das geschehen sein, was der Hebräerbrief von dieser Nacht berichtet, dass Er starkes Geschrei und Tränen zu Gott geopfert habe. O dieser verschlossene Himmel! O dieses Schweigen Gottes! Da schreit Er die Not Seiner Seele in die Nacht hinaus.

Und – Gott kommt nicht. Auch trotz der Tränen nicht. Aber ein Engel kommt, wie Lukas berichtet. Der stärkt Ihn. Denn nun kommt der Kampf auf den Höhepunkt. „Es kam, dass Er mit dem Tode rang, und betete heftiger, dass Sein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel.“

Worin mag die Stärkung durch den Engel bestanden haben? Auf manchen Bildern sieht man es so dargestellt, dass der Engel Ihm einen Kelch mit einem Labetrunk reicht. Aber ich glaube, jenes Kind hats besser getroffen, das auf die Frage, womit der Engel den Heiland wohl gestärkt habe, die Antwort gab: „Der Engel hat dem HErrn Jesus gewiss all die Seelen gezeigt, die durch Sein Erlösungswerk gerettet werden würden.“

Was es auch war – jedenfalls wurde der HErr dadurch in den Stand gesetzt, weiterzukämpfen und durchzuhalten bis zum Siege. Auch den letzten Stoß bestand Er. Und Er bestand ihn siegreich. Das sehen wir an dem ganz veränderten Tone, in dem Er nun zu Seinen Jüngern spricht. Das Angstvolle und Schmerzliche ist ganz verschwunden. In der früheren Ruhe und Festigkeit spricht Er zu ihnen: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Es ist genug! Die Stunde ist gekommen. Siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Stehet auf, lasst uns gehen! Siehe, der mich verrät, ist nahe!“



Das ist wieder der Heiland, wie wir Ihn sonst zu sehen gewöhnt sind. Klar und fest tritt Er den kommenden Ereignissen entgegen. Der Druck, der bis dahin auf Ihm lag, ist gewichen. Er hat den Kampf durchgekämpft bis zum Stege.

Wir aber schauen in die Not dieses Kampfes hinein und sprechen betend mit Albert Knapp:

Eines wünsch ich mir vor allem andern,  
eine Speise früh und spät:  
selig lässt's im Tränental sich wandern,  
wenn dies Eine mit uns geht:  
Unverrückt auf einen Mann zu schauen,  
der mit blutigem Schweiß und Todesgrauen  
auf Sein Antlitz niedersank  
und den Kelch des Vaters trank.

Haben wir bisher versucht Zeugen des furchtbaren Seelenkampfes Jesu in Gethsemane zu sein, um einen Blick zu tun in die Not Seiner Seele, so müssen wir nun auf die Frage eine Antwort suchen, die wir noch offengelassen haben: Was war es mit dem „Kelch,“ von dem Jesus in Seinen Gebeten sprach, um dessen Wegnahme Er so flehentlich betete? Was war es, was Ihn zu dem Zittern und Zagen trieb, womit der Kampf in Gethsemane begann?

## **2. Die Bedeutung des Kelches.**

Die Schrift gibt eine dreifache Antwort auf die Frage nach dem „Kelch.“

Zunächst war es ein furchtbares den HErrn tief innerlich durchschauernes Grauen vor der Sünde, was den Heiland befiel. Er trat hierin Beziehungen zu unsrer Sünde, die wir nur ahnen können.

Der Prophet Jesaja gibt uns Licht in dieses Dunkel, wenn er im 53. Kapitel sagt: „Der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn.“ Und der Apostel Paulus lüftet den Schleier des Geheimnisses noch mehr, wenn er an die Korinther schreibt: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht.“

Was schließen diese beiden Worte in sich! Unser aller Sünde auf Ihn! O, wie kann die Last der Schuld des Lebens einen Menschen bedrücken, dass er schließlich keinen andern Rat mehr weiß, als seinem Leben selbst ein Ende zu machen! Ja, was kann schon ein einzige Sünde ausrichten! Da ist einmal eine Stunde der Sünde gekommen, da vergaß man sich und tat einen Griff in eine anvertraute Kasse – und diese eine Stunde machte das weitere Leben zur Hölle. Oder es war eine Stunde, da man Ehre und Unschuld hingab, und dann erkannte man: Ich kann so nicht mehr leben und ging ins Wasser.

Eine Stunde! Eine Sünde!

❶ Und nun: Unser aller Sünde auf Ihn! Was für eine Bergeslast von Sünde war das, die sich da auf den Heiland wälzte! Und es war nicht nur wie eine äußerliche Last, die Ihn an den Boden drückte, sie machte Ihn innerlich zu schaffen. Das sagt Paulus mit dem Wort „für uns zur Sünde gemacht.“ Bis dahin war die Sünde immer etwas außer Ihm

gewesen. Er war durch eine Welt voll Sünde gegangen; aber sie hatte Ihn innerlich nicht berührt. Sie war nur an Ihn herangekommen, aber nicht in Ihn hinein. Das geschah erst jetzt. In Gethsemane trat Er in Beziehungen zu unsrer Sünde, wie nie zuvor. Nun lernte Er unsre Sünde, unsre Niedertracht, unsre Gemeinheit innerlich kennen, als hätte Er selbst diese Sünden begangen, als wäre Er selbst dieser Sünder. Und davor graute Ihm im innersten Herzen. Er war bereit gewesen, die Sünde der Welt auf sich zu nehmen. Aber auf sich nehmen und davon durchdrungen werden, das ist zweierlei. Und jetzt wurde Er innerlich von der Sünde durchdrungen.

Was muss das für den gewesen sein, „der von keiner Sünde wusste,“ der nie eine Sünde begangen noch gedacht hatte! „Zur Sünde gemacht!“

So suche ich es mir einigermaßen verständlich zu machen; aber ich bin gewiss, dass dieser Versuch, den „Kelch“ zu erklären, weit hinter der furchtbaren Wirklichkeit zurückbleibt.

② Zu diesem Ersten kam dann ein Zweites. Das gibt uns auch die Antwort, warum Gott Ihn nicht hörte und erhärte. Mit der Sünde verbunden war der Fluch Gottes. Und den musste Er mit übernehmen.

Bis dahin war immer die innigste Gemeinschaft zwischen dem Vater und dem Sohne gewesen. Nie war etwas Störendes und Trübendes zwischen den Vater und den Sohn getreten. Jesus konnte mit inniger Freude und Dankbarkeit sagen: Ich und der Vater sind eins. Nun war etwas zwischen Jesus und den Vater getreten: die Sünde der Welt. Und auf der Sünde ruhte der Fluch Gottes.

Darum antwortete der Vater nicht auf Sein Flehen. Darum blieb der Himmel verschlossen über Ihm: Auf dem Heiland in Gethsemane lag – man wagt es kaum auszusprechen, und doch ist es furchtbare Wahrheit – der Fluch Gottes.

Der Apostel Paulus schreibt im Galaterbrief: „Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns – denn es steht geschrieben: Verflucht ist jedermann der am Holz hängt.“

Das ganze Leben hindurch war das Einssein mit dem Vater Jesu Freude gewesen. Und nun hatte dieses Einssein mit dem Vater ein Ende. Nun fühlte sich Jesus nicht nur von Gott verlassen – Er war es wirklich.

Da verstehen wir, wie schwer es hielt, sich durchzuringen zu dem Worte: „Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“ Da verstehen wir, was die Schrift sagt: „Er hat an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt.“ Er lernte Gehorsam, auch wenn der Vater Ihm das Schwerste auferlegte, was es für Ihn gab: wenn Er Ihm die Gemeinschaft mit dem Vater entzog. Da merken wir etwas davon, wie schwer der Kampf war, den der Herr zu kämpfen hatte. Wie sich alles in Ihm dagegen wehrte und sträubte, von Seinem Vater getrennt und geschieden zu werden! Nur das nicht! schrie Seine Seele. Aber dann wurde Er stille und gab sich auch damit zufrieden. Wenn es nicht anders sein kann – so will ich auch den Kelch trinken! Ich will mich beugen unter den Fluch Gottes.

③ Und zu diesen zwei Stücken kam noch ein drittes. Das war die unmittelbare Macht der Finsternis: „dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis,“ sagt Er nachher zu den Häschern. In ganz wüster und ungestümer Weise drang der Satan auf Ihn ein. Er wollte Ihn durchaus von Seinem Wege abbringen. Er wusste: wenn Jesus diesen Kelch trinkt, wenn Er das Opfer wirklich vollbringt, dann ist Satans Macht gebrochen, dann gehen Scharen von Seelen dem Teufel verloren.

Darum tut er, was er kann, um den Heiland zu überwinden. Aber der Heiland überwindet ihn. Freilich, hart ist der Kampf, furchtbar hart. Das beweisen uns die Blutstropfen, die von Seiner Stirn fallen.

Es wird nur von einem einzigen Mal in der Geschichte berichtet, dass ein Mensch buchstäblich Blut schwitzte. Das war, als Karl IX., der König von Frankreich, im Sterben lag. Das war der König, der den Befehl gab zu dem entsetzlichen Blutbad der Bartholomäusnacht, das unter dem Namen der Bluthochzeit bekannt ist. In Paris allein wurden in dieser Nacht zwanzigtausend evangelische Hugenotten ermordet, in ganz Frankreich vierzigtausend in dieser einen Nacht. Als dieser König auf dem Sterbebett lag, so wird berichtet, da habe er Blut geschwitzt. Ich kann es verstehen. Was ist das für eine Last, den Massenmord von so viel Kindern Gottes auf dem Gewissen zu haben!

Aber auf Jesu Seele wälzte sich die Last der Sünde einer ganzen Welt, auch deiner und meiner Sünde.

Und Er hat gesiegt – auch in diesem Kampf mit der Macht der Finsternis. „Um der vor Ihm liegenden Freude willen erduldet Er das Kreuz und achtete der Schande nicht,“ sagt der Hebräerbrief. Und Jesaja sagt: „Darum, dass Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen.“ Ja, das ist wahr: Seine Seele hat gearbeitet, blutig und schwer gearbeitet. Er hat den Kampf aufgenommen mit dem Fürsten der Finsternis und hat ihn besiegt – für uns.

Was für ein bitterer, bitterer Trank in diesem „Kelch!“ Und Er hat ihn getrunken bis zur Hefe, bis zum letzten Tropfen. Für uns!

Ach, bist du schon gekommen, um Ihm den Dank zu bringen für Seinen Gehorsam bis zum Tode, für Seine Bereitwilligkeit, diesen Kelch zu trinken? O, wenn du noch nicht gekommen bist, um Ihm deinen Dank zu bringen mit der Tat der Hingabe deines Lebens an Ihn, dann tu es heute! Dann sag Ihm:

Ich bin Dein, sprich Du darauf Dein Amen!  
Treuster Jesu, Du bist mein!  
Drücke Deinen süßen Jesusnamen  
brennend in mein Herz hinein!  
Mit Dir alles tun und alles lassen,  
in Dir leben und in Dir erblassen,  
das sei bis zur letzten Stund  
unser Wandel, unser Bund!

## XIX.

### Die Verleugnung des Petrus.

Sonntag Oculi

#### **Markus 14,66 – 72**

*Und Petrus war unten im Hof. Da kam eine von des Hohenpriesters Mägden; und da sie sah Petrus sich wärmen, schaute sie ihn an und sprach: Und du warst auch mit Jesus von Nazareth. Er leugnete aber und sprach: Ich kenne Ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagst. Und er ging hinaus in den Vorhof; und der Hahn krächte. Und die Magd sah ihn und hob abermals an, zu sagen denen, die dabeistanden: Dieser ist deren einer. Und er leugnete abermals. Und nach einer kleinen Weile sprachen abermals zu Petrus, die dabeistanden: Wahrlich, du bist deren einer; denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also. Er aber fing an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr sagt. Und der Hahn krächte zum andern mal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm sagte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er hob an, zu weinen.*

**A**ls alle Jünger den HErrn verlassen hatten und geflohen waren bei der Gefangennahme Jesu in Gethsemane, da war auch Petrus geflohen, obwohl er erst so mutig dreingeschlagen hatte. Dann aber hatte er sich wohl geschämt und war dem Heiland nachgefolgt. Als der Meister in den Palast des Hohenpriesters geführt wurde, schlüpfte er durchs Hoftor hinein. Johannes, der irgendwelche Bekanntschaften dort hatte, vermittelte es, dass er eingelassen wurde. Aber wie es scheint, verließ ihn Johannes, vielleicht um in das Gebäude selbst zu gelangen, um zu sehen, wie es Jesus ergehen würde. Petrus blieb allein zurück.

Und nun kam:

#### **1. sein tiefer Fall.**

Als er eintrat, leuchtete ihm die Magd, die den Dienst einer Türhüterin versah, mit der Laterne ins Gesicht, um zu sehen, wer das wäre.

Um ein Feuer herum saßen etliche Soldaten und Diener des Hohenpriesters. Zu denen gesellte sich Petrus. Er setzte sich zu ihnen, als ob er einer von ihnen wäre. Wenn die Magd an der Tür ihn etwa erkannt hatte – hier war er ganz sicher. Niemand würde ja einen Jünger Jesu in solcher Gesellschaft vermuten! Und zugleich sagte er sich: Ich habe doch eigentlich Mut bewiesen, dass ich mich so mitten unter die Feinde gemischt habe!

Als er noch so dachte, kam die Magd, die ihm an der Tür ins Gesicht geleuchtet hatte, zu der Schar der Soldaten heran, trat auf Petrus zu und sprach zu ihm: „Und da warst

auch mit Jesus von Nazareth! Betroffen von diesem Angriff inmitten der Soldaten, leugnete Petrus und sprach: „Ich kenne ihn nicht.“ Und als könnte er diese Lüge damit wegwischen, fuhr er fort: „Ich weiß nicht, was du sagst.“

Aber es war ihm doch unbehaglich in dieser Gesellschaft geworden. Wer weiß, was die Magd noch alles sagen wird und was die Soldaten dann mit ihm machen werden! Es ist doch wohl besser, dass er fortgeht. Aber wie er an die Tür geht, um sich fortzustehlen, da sieht ihn – vielleicht dieselbe Magd, vielleicht eine andere, die sagt – nicht zu ihm, sondern zu den Soldaten gewendet: „Dieser ist deren einer.“

Sofort leugnet Petrus wieder. Er sagt, er kenne den Menschen nicht.

Petrus, wie nennst du den Heiland? „Den Menschen“ sagst du? Weißt du noch, Petrus, wie du zu ihm sagtest: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?“ Und jetzt sagst du so verächtlich und geringschätzig: „Diesen Menschen?“

Petrus, in dieser Nacht noch hast du gesagt: „Und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich doch nicht verleugnen!“ Und jetzt stellst du die Bekanntschaft mit Jesus in Abrede?

Der Hahn kräht, um den nahenden Morgen anzukündigen. Hat nicht Jesus etwas von dem Hahn und seinem Krähen gesagt? Ja, das hat Er. Aber Petrus hört nicht auf den Hahn. Und wenn er ihn schon hört, so ist er doch so mit sich selbst beschäftigt, dass er nicht an das warnende Wort denkt, das Jesus ihm gesagt. Auch der Hahn weckt ihn nicht aus seinem Taumel.

Eine Weile ist es still. Petrus hat das Spiel gewonnen. Mit solchen Worten hat er die Soldaten überzeugt, dass er kein Jünger sei. Wenn er ein Jünger wäre, dann würde er ja nicht so sprechen. Die Jünger Jesu hängen ja doch an ihrem Meister und gehen mit ihm durch dick und dünn. Wenn dieser da so verächtlich von Jesus reden kann, dann ist er kein Jünger!

Eine Weile hat er Ruhe, etwa eine Stunde lang, wie Johannes berichtet. Was hat er getan in dieser Stunde? Hat er mit ihnen gesprochen? Ist er auf ihre Reden eingegangen, um ganz sicher zu sein? Da fängt plötzlich einer wieder an: „Wahrlich, du bist deren einer, denn du bist ein Galiläer und deine Sprache lautet gleich also!“ Die Galiläer sprachen eine besondere Mundart. So wie man bei uns einen Ostpreußen oder einen Schwaben oder einen Hannoveraner an der Aussprache erkennen kann, so erkannte man damals einen Galiläer an seiner Mundart.

Nun spricht sogar einer von den Soldaten so! Da gerät Petrus ganz außer sich. Er vergisst ganz, dass er drei Jahre in der Schule Jesu war. Er redet wieder, wie die Fischer am See Genezareth reden. Er fängt an, sich zu verfluchen. Das heißt, dass er einmal über das andre sein „Gott verdamme mich!“ ruft und dass er unter allerlei Eidschwüren beteuert, „den Menschen“ gar nicht zu kennen.

Petrus, was hast du getan? Der Meister hat dich einen Petrus, einen Felsen genannt, einen Grundstein der Gemeinde. Petrus, bist du ein Fels?

Da – horch! – da kräht der Hahn. Hat er nicht eben schon einmal gekräht? Ja, der Klang liegt ihm noch im Ohr. Nun kräht er wieder! Was hat doch Jesus von dem Hahn gesagt? Richtig, Er hat gesagt: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen!

Und siehe, da wird Jesus über den Hof geführt, von Hannas zu Kaiphas. Und der Herr sieht Seinen Jünger an, mit einem Blick so voll Kummer, mit einem Blick so voll Liebe. Da taumelt Petrus hinaus. Alle wenden sich dem Zuge des Heilandes zu, der unter Misshandlungen dahergeführt wird. Da ist niemand da, das Tor zu bewachen. Und draußen angekommen, setzt er sich auf einen Eckstein und schlägt die Hände vors Gesicht und weint bitterlich.

Das ist die erschütternde Geschichte, uns allen bekannt seit unsrer Kindheit Tagen.

Was wollen wir tun? Wollen wir einen Stein auf ihn werfen? Wollen wir uns in die Brust werfen und im Tone moralischer Entrüstung sagen: Aber Petrus, wie konntest du nur! Der Meister hatte dich doch so ernst gemahnt und gewarnt! Wie war es nur möglich, dass du dich so vergessen konntest!

Ich weiß nicht, mein Freund, ob du einen solchen Stein auf Petrus werfen willst. Ich für meine Person möchte mich an dem Werfen nicht beteiligen. Ach, es hat auch in meinem Leben solche dunklen Stunden gegeben, wo ich es auch so machte wie Petrus, wo mich der Feind überrumpelte und mich in die Sünde stürzte, ehe ich's mich versah. Ich bin aus keinem andern Holz geschnitten wie Petrus. Und du – wohl auch nicht. Wir haben keine Ursache, uns über Petrus zu erheben.

Aber eins wollen wir tun. Wir wollen mit großem Ernste die Frage tun: Wie war das möglich, dass Petrus so zu Falle kam? Und wir wollen diese Frage nicht stellen, um ihn zu richten, sondern um zu lernen, wie wir der Gefahr entgehen und bewahrt bleiben können.

Denn das wissen wir doch: Petrus hatte den Herrn lieb, von Herzen lieb. Und wenn ihm das widerfuhr, dass er einen solchen Fall tat, dann kann uns das auch in der Zukunft widerfahren, wie es uns in der Vergangenheit widerfahren ist. Darum wollen wir nicht in falscher Sicherheit meinen, das könne uns nicht begegnen, sondern wir wollen es besser lernen als zuvor, den Herrn um Seine bewahrende Gnade zu bitten.

Die hat Petrus nicht in Anspruch genommen. Darum hat er den traurigen Fall getan. Wir werden auch zu Falle kommen, wenn wir die Gnade nicht gebrauchen, die uns bewahrt. So tun wir denn die Frage:

## **2. Wie kam das?**

Wie war das möglich, dass Petrus das tat? Wie kam das, dass der Jünger, der seine Liebe, seinen Glauben, seinen Mut so besonders betont hatte, so traurig sich versündigte? Wir wollen diese Frage nicht stellen, um uns über Petrus zu Gericht zu setzen, sondern um daraus zu lernen, wie wir einen solchen Fall vermeiden können.

❶ Die erste Antwort auf die Frage, wie es zur Verleugnung des Petrus kam, ist: Petrus überschätzte sich. Er war so von seiner Liebe zum Herrn überzeugt, dass er es für ganz ausgeschlossen hielt, dass er den geliebten Meister verleugnen könne. Darum prallten alle Worte der Warnung an ihm ab, die Jesus zu ihm sprach. Er wusste es besser. Ja, die andern, die konnten den Herrn vielleicht verlassen, die hingen auch nicht mit einer solchen Liebe an Ihm! Aber er selbst würde den Herrn nie verlassen, er würde mit Ihm ins Gefängnis und in den Tod gehen, wenn es sein müsste.

Wohnt diese Gesinnung nicht auch in unsern Herzen? Lasst uns doch ehrlich sein! Vielleicht haben wir es nicht so offen gesagt wie Petrus, dass wir uns besser dünkten als andre, aber haben wir es nicht doch schon gedacht? Ja, die andern, die stehen

nicht so wie wir! Deren Bekehrung ist vielleicht mit einem Fragezeichen zu versehen! Und ihr Leben in der Heiligung erst! Der Bruder hat noch diese Gebundenheit und die Schwester jene! Wir aber, wir haben alle Gebundenheiten drangegeben!

Und wenn man uns etwas sagt, weil ein anderer etwas steht, was wir selber noch nicht gesehen haben, dann sagen wir: O bitte, das brauchen Sie mir nicht zu sagen! Ich weiß ganz genau, was ich zu tun und zu lassen habe. Ich weiß, wie weit ich gehen darf!

Ach, wie selten ist doch die Weisheit von oben, die sich sagen lässt! Wie viele Kinder Gottes und wie viele Knechte Gottes, die diese Weisheit besitzen – oder soll ich lieber sagen: wie wenige? Ich habe noch nicht viele Kinder Gottes gefunden, die diese Weisheit besaßen. Und zuweilen, wenn ich es als Liebespflicht erkannte, diesen oder jenen Knecht Gottes aufmerksam zu machen auf das, was ich beobachtet hatte – wie bin ich angekommen! Wie weit wurde das Wort der Warnung abgewiesen!

Mein Freund, hast du diese Weisheit von oben? – Es ist eine Weisheit „von oben.“ Darin liegt, dass wir sie nicht in uns haben, dass wir sie uns von oben her erbitten müssen. Hast du das schon jemals getan?

Ach, mein Bruder, wir wollen doch von Petrus und seinem erschütternden Fall etwas lernen. Petrus ist darum gefallen, weil er nicht die Weisheit hatte, sich sagen zu lassen. Wenn er nach der Eröffnung Jesu gewacht und gebetet hätte, dass Gott ihn bewahren möchte, – es wäre alles anders geworden. Aber diese Weisheit von oben fehlte ihm.

Wir müssen diese Weisheit von oben uns unbedingt erbitten. Wir brauchen sie alle. Jedes Kind Gottes braucht sie. Und jeder Knecht Gottes erst recht. Wir haben doch alle eine so falsche Meinung von uns. Da wollen wir doch dankbar sein, wenn jemand uns den Dienst leistet und uns die Wahrheit sagt, wenn er uns auf unsre Gefahren aufmerksam macht. Wir wollen ihn doch nicht anfahren: „Du hast auch immer etwas auszusetzen,“ nein, wir wollen ihm danken für den Dienst der Liebe, den er uns leistet. Ja, ich meine, wir sollen noch einen Schritt weitergehen und um diesen Dienst der Liebe bitten.

Wenn es doch wahr ist, dass in uns, das ist in unserm Fleische, nichts Gutes wohnt, dann wollen wir doch dankbar sein, wenn man uns auf diese und jene Sünde aufmerksam macht, die uns noch verborgen geblieben ist.

Petrus überschätzte sich, darum kam er zu Fall. Gott helfe uns, dass wir von dieser törichten Selbstüberschätzung geheilt werden!

② Dann eine zweite Antwort auf die Frage, wie es zu dem Fall des Petrus kam. Petrus unterschätzte den Feind. Er war so von sich und seiner Tüchtigkeit überzeugt, dass er an den Feind gar nicht dachte. Den setzte er gar nicht in seine Rechnung ein. Das war ein großer Fehler. Hätte er an den Feind gedacht und an seine Macht und List, dann hätte er gewacht und gebetet. So aber dachte er gar nicht daran.

Ist das nicht auch der Fehler vieler Kinder Gottes, dass sie gar nicht an den Feind denken? Der Teufel ist der Fürst dieser Welt. Und darum leben wir in Feindesland. Im Felde werden Posten aufgestellt, damit der Feind keine Überraschungen vollbringen kann. Aber das meinen manche Kinder Gottes nicht nötig zu haben. Sie leben so, als ob wir uns im tiefsten Frieden befänden.

Kein Wunder, dass es ihm sooft gelingt, auch Kinder Gottes zu Falle zu bringen! Besonders versteht er sich auf Überraschungen. Wenn man vorher die Gefahr kommen sieht, dann kann man sich darauf rüsten und vorbereiten. Aber wenn er so plötzlich und

unvermutet aus dem Hinterhalt seine Pfeile schießt, dann ist man getroffen und verwundet, ehe man sich's versieht.

Ganz plötzlich wird uns eine Frage gestellt, deren Beantwortung nicht leicht ist. Würden wir uns einen Augenblick Zeit nehmen, auf den HErrn zu blicken, wir würden die Wahrheit sagen. Aber die Lüge ist schon heraus, ehe wir diesen Blick auf den HErrn getan haben.

So war's ja auch bei Petrus. Diese unerwartete Frage der Magd überrumpelte ihn, dass er eine Lüge aussprach, ohne es zu wollen. Und nachdem er eine Lüge gesprochen hatte, konnte er nicht anders, wie er dachte, als eine zweite und eine dritte daraufzusetzen.

War's nicht manchmal genau so in unserm Leben?

Was können wir dagegen tun, dass das nicht wieder vorkommt, dass der Feind uns überrumpelt? Ich weiß nur einen Rat. Aber der ist erprobt. Wir müssen es lernen und üben, den Blick des Glaubens auf den HErrn zu richten und gerichtet zu halten. Wir müssen es lernen, dass wir nur durchkommen durch die bewahrende Gnade. Mein Sprüchlein lautet seit vielen Jahren:

Auf dem so schmalen Pfade  
gelingt uns ja kein Tritt,  
es gehe Seine Gnade  
denn bis ans Ende mit.

Werden wir sicher, so wird der Feind uns zu treffen wissen, das ist gewiss. „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd'n ist nicht seinsgleichen.“ Das ist wahr. Das wollen wir nicht mehr vergessen.

Zwei Gründe haben wir bisher für den Fall des Petrus gefunden: Er überschätzte sich und er unterschätzte den Feind.

③ Dazu kommt noch ein dritter: Er hatte sich auf einen falschen Boden begeben.

Da am Kohlenfeuer im Palasthof war nicht sein Platz. Es war eine törichte Vermessenheit, dorthin zu gehen. Wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin um. Unter römischen Soldaten und jüdischen Knechten sich als ein Jünger Jesu beweisen, das kann man nur, wenn – Gott dazu den Auftrag gibt, dorthin zu gehen. Sonst bleibe man lieber weg.

Lot in Sodom nimmt innerlich Schaden. Jona in Ninive wird ein Segen für die ganze Stadt. Lot war nach Sodom gegangen ohne Gottes Geheiß, von seinem eignen Willen geleitet. Darum hatte er keine Kraft, ein Zeugnis zu sein. Jona war nach Ninive gegangen auf den Befehl Gottes, und Gott beglaubigte sein Zeugnis und schenkte eine große Erweckung.

Jünger Jesu haben am Kohlenfeuer dieser Welt nichts zu suchen. Gehen sie doch dahin, so ist das Ende ganz sicher eine Verleugnung des HErrn. Wie viele Kinder Gottes haben das schon zu ihrem tiefsten Schmerz erfahren.

Petrus war auf dem falschen Boden. Er stand ganz allein inmitten einer feindlichen Umgebung, ohne göttlichen Auftrag, das war sein Verderben.



Ach, wenn er Johannes und Jakobus bei sich gehabt hätte! Die Gemeinschaft der Brüder hätte ihn bewahrt. Aber nun stand er allein. Darum kam er zu Fall.

Wie nötig haben wir doch die Gemeinschaft der Kinder Gottes! Was für eine bewahrende Macht liegt doch darin! Wenn eine Kohle aus dem Feuer genommen wird, dann erlischt sie bald. Bleibt sie aber im Ofen, dann bleibt sie in der Glut. – Eine alleinstehende Ähre wird leicht geknickt. Steht sie aber zusammen mit den andern, dann schützen und stützen sie sich gegenseitig.

Wir brauchen einander, wenn wir in dieser Welt, die Satans Machtbereich ist, bewahrt bleiben wollen. Die Gemeinschaft der Kinder Gottes, das ist der Boden der Bewahrung, aber in der Welt geraten wir in die Gefahr, wenn uns nicht Gott dahin stellt, sondern, eigener Wille.

Was wollen wir aus dem Fall des Petrus für uns lernen? Dreierlei:

- Erstens: überschätze dich nicht!
- Zweitens: Unterschütze den Feind nicht!
- Drittens: Begib dich nicht ohne göttlichen Auftrag auf den Boden der Welt und sei dankbar für die Gemeinschaft der Kinder Gottes!

## XX.

### Heiliges Schweigen.

Sonntag Lätare

#### **Markus 14,53 – 65**

*Und sie führten Jesus zu dem Hohenpriester, dahin zusammengekommen waren alle Hohenpriester und Ältesten und Schriftgelehrten. Petrus aber folgte Ihm nach von ferne bis hinein in des Hohenpriesters Palast; und er war da und saß bei den Knechten und wärmte sich bei dem Licht. Aber die Hohenpriester und der ganze Rat suchten Zeugnis wider Jesus, auf dass sie Ihn zum Tode brächten – und fanden nichts. Viele gaben falsch Zeugnis wider Ihn; aber ihr Zeugnis stimmte nicht überein. Und etliche standen auf und gaben falsch Zeugnis wider Ihn und sprachen: Wir haben gehört, dass Er sagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in drei Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht sei. Aber ihr Zeugnis stimmte noch nicht überein. Und der Hohepriester stand auf, trat mitten unter sie und fragte Jesus und sprach: Antwortest Du nichts zu dem, was diese wider Dich zeugen? Er aber schwieg stille und antwortete nichts. Da fragte Ihn der Hohepriester abermals und sprach zu Ihm: Bist Du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin's, und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken. Da zerriss der Hohepriester seinen Rock und sprach: Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habt die Gotteslästerung gehört. Was dünkt euch? Sie aber verdammten Ihn alle, dass Er des Todes schuldig wäre. Da fingen an etliche, Ihn zu verspeien und zu verdecken Sein Angesicht und Ihn mit Fäusten zu schlagen und zu Ihm zu sagen: Weissage uns! Und die Knechte schlugen Ihm ins Angesicht.*

**Z**u einer ungewöhnlichen Stunde werden die Mitglieder des Hohen Rats zu einer Sitzung entboten. Der Hohepriester hat sichere Kunde, dass Jesus von Nazareth in Gethsemane gefangen genommen ist und dass Er bald da sein wird. Darum eilen die Ratsboten, die Herren vom Hohen Rat zu einer Nachtsitzung zusammenzurufen. Die kommen alle, da es ihnen besonders dringlich gemacht wurde, baldigst und vollzählig zu erscheinen.

Es fehlte wohl nur Joseph von Arimathia, der seines entfernten Wohnorts willen zu der Sitzung entweder nicht eingeladen wurde, oder zu spät kam. Als er zu der entscheidenden Sitzung am frühen Morgen kam, da legte er allein Verwahrung gegen ihre Beschlüsse ein. „Er willigte nicht in ihren Rat und Handel,“ wie uns Lukas berichtet.

Sonst war der ganze Hohe Rat wohl vollzählig zusammen. Und nicht nur die Ratsherren waren da; auch die waren geladen, die sich bereit erklärt hatten, bei dem Gerichtsverfahren gegen Jesus als Zeugen zu dienen.

Kaum ist der Gefangene eingebracht, da eröffnet der Hohepriester die Sitzung. Sicherlich fingen die Sitzungen des höchsten geistlichen Kollegiums mit Gebet an. Auch diese Sitzung wurde gewiss mit Gebet begonnen. Der Hohepriester rief den Segen Gottes auf diese Sitzung herab und dass Gott der Wahrheit zum Siege verhelfen möchte, dass Er für Seine Ehre eintreten möchte und das Recht ans Licht bringen.

Was mag Jesus bei solchem Gebet wohl gedacht haben? Es gehörte sicherlich für Ihn mit zum „Leiden.“ Aber Er sagte nichts.

Nachdem das Gebet „abgemacht“ war, schritt der Hohepriester alsbald dazu, Zeugen zu verhören. Man brauchte nach dem Gesetz ja wenigstens zwei Zeugen für ein todeswürdiges Verbrechen oder für ein todeswürdiges Wort.

Judas hatte den Hohepriestern gewiss so ein todeswürdiges Wort mitgeteilt. Er hatte ihnen wohl gesagt, dass Jesus sich das Wort des Petrus habe gefallen lassen: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Das war ein Verbrechen. Aber – man hatte keine Zeugen. Die Jünger waren geflohen. Und auch Judas hatte sich offenbar zurückgezogen, um bei dieser Verhandlung nicht als Zeuge dienen zu müssen. So war dem Heiland dies Verbrechen nicht zu beweisen.

Man musste andre Zeugen ausrufen. Es meldeten sich etliche zum Wort. Aber der Hohepriester ist unzufrieden mit den Zeugen. Einer widerspricht dem andern. Kaum hat einer eine Aussage gemacht, da ruft ein anderer aus: „Nein, so war das nicht! Das war so!“ Und dann sagte er das gerade Gegenteil.

Kaiphäs lässt die Zeugen abtreten. Er sieht, dass er mit ihnen nicht zum Ziele kommt. Darauf kann er keine Anklage und kein Todesurteil gründen.

Aber halt, da sind noch andre, die möchten noch etwas sagen. Zum Worte ausgerufen, erklären sie: „Wir haben gehört, dass Er sagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in drei Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist.“

Eine Sünde gegen den Tempel Gottes! Das wog schwer. Aber sofort fiel ein anderer ein und sagte: „Nein, es war anders! Er hat nicht gesagt: Er wolle den Tempel abbrechen, sondern Er hat gesagt: Wir würden ihn abbrechen! Wörtlich hat Er gesagt: „Brecht diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten“ (Joh. 2,19).

Es hätte nur eines Wortes aus dem Munde Jesu bedurft, um dieses Missverständnis aufzuklären. Er hätte nur zu sagen brauchen, dass Er von dem Tempel Seines Leibes gesprochen habe, den sie abbrechen würden durch Seine Hinrichtung, der durch Seine Auferstehung wieder aufgerichtet werde. Aber Er sprach dieses Wort nicht. Er schwieg stille zu allem, was die Zeugen gegen Ihn vorbrachten.

Auch als der Hohepriester sich erhob und in seiner ganzen Amtswürde vor Ihn hintrat und Ihn fragte: „Antwortest Du nichts zu dem, was diese wider Dich zeugen?“ – gab Jesus keine Antwort.

Nur einmal sprach Er. Als Kaiphäs Ihn feierlich beschwor, die Frage zu beantworten: „Bist Du Christus, der Sohn des Hochgelobten?“ da sprach Er. Aber das Wort, das Er sprach, versetzte sie in so rasende Wut, dass sie Ihm ins Gesicht spien, Ihn mit Fäusten schlugen – ohne Recht und Gesetz.

Und wieder schweigt Er. Alle Misshandlungen lässt Er sich gefallen, ohne ein Wort zu sagen. Keine Bitte, keine Klage, kein Vorwurf, keine Verwünschung – kein Wort!

Ebenso ging's nachher bei dem Landpfleger. „Und da Er verklagt war von den Hohepriestern und Ältesten, antwortete Er nichts. Da sprach Pilatus zu Ihm: ‚Hörst Du nicht, wie hart sie Dich verklagen?‘ Und Er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also, dass sich auch der Landpfleger sehr verwunderte.“ So ein Angeklagter ist ihm in seinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen. Sonst versuchen die Angeklagten auf alle Weise das Mitleid des Richters zu erregen, auf alle erdenkliche Weise suchen sie sonst ein mildes Urteil zu bekommen. Aber dieser Gefangene verteidigt sich mit keinem Wort.

Von Pilatus wurde Jesus dann noch zu Herodes gebracht, der sich gerade in Jerusalem aufhielt. Der wurde sehr froh, als er Jesus sah, denn er hatte viel von Ihm gehört. Er hoffte, Er würde jetzt ein Zeichen vor ihm tun. Aber was er Ihn auch fragte – Jesus gab keine Antwort.

Da riss dem König endlich die Geduld. Er verachtete und verspottete Jesus, ärgerlich darüber, dass Jesus ihn so wenig beachtete. Und dann schickte er Ihn zu Pilatus zurück.

Wunderbares heiliges Schweigen!

### **1.**

Auch die treuesten und gesegnetsten Knechte Gottes haben sich versündigt mit der Zunge.

Mose war der sanftmütigste von allen Menschen, wie es von ihm heißt; aber am Haderwasser entfuhr ihm aufgeregte Worte, weil er die Geduld verloren hatte. Und um dieser Worte willen erlaubte Gott ihm nicht, nach Kanaan zu kommen.

Elia war ein Mann des Gebets, wie wenige. Auf sein Gebet hin verschloss Gott den Himmel, dass es drei und ein halbes Jahr nicht regnete. Auf sein Gebet hin öffnete Gott den Himmel wieder und ließ den Regen kommen. Und dieser selbe Elia liegt in der Wüste unter dem Wacholder, verzagt, verzweifelt: „Es ist genug, so nimm nun; HErr, meine Seele! Ich bin nicht besser, denn meine Väter!“ Und Gott sagt zu ihm: „Gehe hin und salbe Elisa zum Propheten an deiner Statt!“

Petrus hat sich zum Mund der andern Jünger gemacht und gesagt: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und derselbe Petrus verleugnet seinen Meister und sagt: „Ich kenne den Menschen nicht“ und schwur dazu.

Paulus war ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand des HErrn, der nichts andres wusste, als den Gekreuzigten zu rühmen. Und – um des jungen Johannes Markus willen kam er mit seinem Freunde Barnabas hart aneinander. Und die beiden Freunde trennten sich und kamen nie mehr zusammen.

So haben auch diese Großen im Reiche Gottes gesündigt mit der Zunge. Jesus nie. „Jesus schwieg stille.“

### **2. Warum schwieg Er denn?**

➤ Schwieg Er etwa aus Schwäche, aus Ohnmacht, weil Er nichts zu sagen wusste? Nein, aus Schwäche schwieg Er nicht, das hat Er in Gethsemane bewiesen. Als die Häscher kamen, Ihn gefangenzunehmen, da trat Er ihnen entgegen mit der Frage: „Wen

suchet ihr?“ Sie antworteten: „Jesus von Nazareth!“ Er sprach: „Ich bin's!“ Und die Wirkung dieser Worte war, dass die Kriegsknechte wie vom Blitz getroffen zu Boden stürzten. Nein, aus Schwäche, aus Ohnmacht schwieg Er nicht.

➤ Vielleicht schwieg Er aus Verlegenheit und Befangenheit, als Er sich dem Hohenpriester, dem Landpfleger, dem König Herodes gegenüber sah? Nein, von Menschenfurcht und Befangenheit wusste Jesus nichts. Als der Hohepriester Ihm den Eid zuschob: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, dass Du uns sagst, ob Du seist Christus, der Sohn Gottes“ – da nahm Er diesen Eid an und sprach: „Du sagst es.“ Und dann fuhr Er in majestätischer Hoheit fort: „Ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken.“ Nicht wahr, das sieht nicht nach Befangenheit aus?

Und als Pilatus Ihn fragte: „So bist Du dennoch ein König?“ – da antwortete Jesus: „Du sagst's, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll.“

Nicht wahr, das sieht nicht nach Bestürzung aus?

➤ Ja, warum schwieg Er denn? Hielt Er es etwa für „unter Seiner Würde,“ mit diesen Menschen zu reden? War es Ihm „nicht gut genug,“ auf ihre Fragen zu antworten?

Nicht im entferntesten! Er hatte ja auch diese Menschen lieb. Sein erstes Wort am Kreuze galt ja ihnen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Nein, da war nichts von Menschenverachtung und Geringschätzung.

Warum schwieg Er denn? So fragen wir wieder.

### **3. Antworten.**

❶ Die erste Antwort ist darauf: Er schwieg, „auf dass die Schrift erfüllet würde.“ Jesaja hatte gesagt: „Da Er gestraft und gemartert ward, tat Er Seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut!“

Wie Sein ganzes Leben eine Erfüllung der Schrift war, so war es auch Sein Leiden und Sterben, so war es auch Sein Schweigen.

Er schwieg, weil Er sich dem Willen des Vaters geduldig und gehorsam ergeben hatte. Er wusste im voraus, wie dieser Prozess enden würde. Er wusste, dass Er in die Welt gekommen war, um für sie zu sterben. Er wusste, dass das Kreuz auf Ihn wartete. Darum war es ganz zwecklos, ein Wort zu sagen. Das Urteil würde ja doch auf Tod lauten, den Tod am Kreuz. Mit voller Bereitwilligkeit geht Er den Weg zum Kreuz. „Er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.“

❷ Aber der tiefste Grund Seines Schweigens ist noch ein anderer. Jesus stand da an unsrer Stelle. Er war das Haupt, der Vertreter der gefallenen Menschheit, „der andre Adam.“ Auch Sein Schweigen gehörte mit zu Seinem stellvertretenden Leiden. Mit Seinem Schweigen hat Er all unsre Zungensünden gebüßt.

➤ All das Lästern und Fluchen hat Er gebüßt, da Er verstummte und Seinen Mund nicht auftat. Was wird Jahr um Jahr gelästert über das Wetter!

➤ Für allen Missbrauch des heiligen Gottesnamens, für alles falsche Schwören, für alles Lügen und Trügen der Menschen hat Er geschwiegen. Wie furchtbar wird inmitten der sogenannten Christenheit der heilige Name Gottes missbraucht! Wie ist das „Besprechen“ an der Tagesordnung in Stadt und Land! Man meint, es sei etwas Frommes, wenn der Name des dreieinigen Gottes genannt wird – und man weiß nicht, dass er als eine Zauberformel gebraucht wird, dass man sich der furchtbaren Sünde der Zauberei schuldig macht.

Und wie viel wird gelogen in der Welt! Wie meinen auch Gläubige „eine kleine Notlüge“ sei erlaubt; im geschäftlichen Leben sei sie ebenso wenig zu umgehen, wie eine Höflichkeitslüge im gesellschaftlichen Leben! Aber Lüge ist Lüge. Und wer sich mit Lügen abgibt, der tut Werke des Teufels, der ein Lügner und Vater der Lüge ist.

Für all unser Lügen hat Jesus geschwiegen

➤ Und für all unser Murren und Hadern ist Er verstummt. Wie viele sind nicht einverstanden mit den Wegen, die Gott sie führt! Sie sind unzufrieden mit Seinen Führungen und Fügungen. Und nun murren und hadern sie. Ach, das tun nicht nur Weltmenschen. Auch Gotteskinder machen sich solcher Sünde schuldig.

➤ Für all unser Reden in Trotz und Bitterkeit hat Jesus gebüßt. Ach haben wir nicht oft unsrer Mutter trotzige, freche Antworten gegeben? Hat die Mutter nicht manchmal Tränen im Auge gehabt über unser unehrerbietiges Reden, über unsre frechen Redensarten? O, wie schwer wiegen die Tränen, die eine Mutter weint über ihr ungehorsames und trotziges Kind!

➤ Und für all die Schelt- und Schimpfworte, die wir sprachen, hat Er geschwiegen, für alle die beleidigenden und verleumderischen Reden, für all das lieblose Reden und Richten, für all das hochmütige Kritisieren, für all die Witze und Scherze auf anderer Leute Kosten, durch die wir sie dem Gelächter preisgaben, hat Er geschwiegen und gebüßt. Für all das Klatschen, das wie eine Seuche auch durch die Reihen der Kinder Gottes geht, für all das Sichrechtfertigen und Verteidigen hat Er geschwiegen.

Weil wir soviel geredet haben, was nichts taugte, weil wir soviel gesündigt haben mit der Zunge – darum hat Er geschwiegen. Wir müssten auf ewig verstummen im Gericht Gottes, wenn nicht Jesus für uns verstummt wäre im Gericht. Für all unser unrechtes Reden und Richten hat Er geschwiegen.

➤ Und auch für unser unrechtes Schweigen hat Er gebüßt. Wie oft haben wir geschwiegen, wo wir hätten reden sollen! Wie oft waren wir stille, wo wir ein Zeugnis hätten ablegen sollen für die angegriffene Ehre des HErrn oder für den guten Namen des Nächsten! Siehe, das alles hat Jesus getragen.

Als ich vor vielen Jahren Hilfsprediger in einer kleinen westfälischen Stadt war, ereignete sich eine traurige Geschichte, die sich mir unvergesslich eingeprägt hat. Ein junger Mann bewarb sich um ein junges Mädchen. Aber weil er keinen guten Ruf hatte, wies sie ihn ab. Was tat er? Er brachte ein gemeines Gerede in Umlauf über das Mädchen, um sich an ihr zu rächen. Es war kein Wort wahr von dem, was er erzählte. Aber, wie es so zu gehen pflegt, das erzählte einer dem andern, vielleicht im Tone der moralischen Entrüstung. Bald war die ganze Stadt voll davon.

Als das junge Mädchen erfuhr, wie man ihre Ehre in den Kot zog, da zog sie sich in ihr Stübchen zurück und wurde ganz tiefsinnig. Und in diesem Zustand geistiger Umnachtung ging sie ins Wasser und machte ihrem Leben ein Ende.

Wer hat die umgebracht? Der junge Mann, der das Gerücht aufgebracht hatte. Gewiss, der in erster Linie. Aber ebenso all die Leute, die so eifrig gewesen waren, zu sagen: „Hast du schon gehört, was die gemacht hat?“ Die alle haben sie morden helfen.

Ob jene Leute das heute noch wissen? Aber einer weiß es noch, Gott! Und der wird sie an jenem Tage zur Rechenschaft ziehen. O, das wird Überraschungen geben, wenn der Herr am Tage des Gerichts diesen Lästermäulern sagen wird, dass sie sich des Mordes schuldig gemacht haben mit ihrem bösen Gerede!

O diese Rechenschaft! Hast du keine Ursache, sie zu fürchten? Was ist doch alles aus deinem Munde gekommen!

Kein Glied wird ja so in den Dienst der Sünde gestellt wie die Zunge. Jakobus sagt von ihr: „Die Zunge ist ein kleines Glied – und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet's an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit!“

Gibt's kein Heilmittel für die Zunge? Ach, man kann sich vornehmen, sich zusammenzunehmen – es hilft nichts. Die Zunge kann kein Mensch zähmen, sagt Jakobus.

Nur einer kann uns helfen: Einer, der Seine Zunge nie in den Dienst der Sünde gestellt hat. Einer, in dessen Munde kein Betrug gefunden worden ist, Einer, der schwieg, wo wohl jeder geredet hätte: Jesus.

Wenn es von Ihm heißt: Es hat nie ein Mensch geredet wie dieser Mensch – man könnte von Ihm auch sagen: Es hat nie ein Mensch geschwiegen wie Er.

Musst du dich nicht auch schuldig bekennen, gesündigt zu haben mit unzeitigem Reden und unzeitigem Schweigen? Dann nimm das Schweigen Jesu für dich an! Er hat für dich geschwiegen.

Du müsstest verstummen im Gericht Gottes, wenn da deine Zungensünden aufgedeckt würden. Aber nun darfst du es wissen: Jesus ist für dich verstummt! Er hat eine ganze Erlösung vollbracht – auch für die Sünden unsrer Zunge. O danke Ihm dafür, dass Er auch für deine Zungensünden gebüßt hat mit Seinem heiligen Schweigen.

Und dann gehe hin und folge Seinem Vorbilde! Du kannst deine Zunge nicht zähmen, aber Jesus kann es. Er kann uns bewahren, wenn wir Ihn darum bitten. Er gibt Gnade, zu schweigen, wo wir uns am liebsten rechtfertigen möchten. Er hat Gnade auch für uns zu einem heiligen Schweigen, wie Er geschwiegen hat.

## XXI.

### Golgatha, die Offenbarung der Liebe Gottes.

Sonntag Judica

#### Markus 15,22 – 28

*Und sie brachten Ihn an die Stätte Golgatha, das ist verdolmetscht: Schädelstätte. Und sie gaben Ihm Myrrhe im Wein zu trinken; und Er nahm's nicht zu sich. Und da sie, Ihn gekreuzigt hatten, teilten sie Seine Kleider und warfen das Los darum, wer etwas bekäme. Und es war um die dritte Stunde, da sie Ihn kreuzigten. Und es war oben über Ihm geschrieben, was man Ihm schuld gab, nämlich: Der König der Juden. Und sie kreuzigten mit Ihm zwei Mörder, einen zu Seiner Rechten und einen zur Linken. Da ward die Schrift erfüllt, die da sagt: Er ist unter die Übeltäter gerechnet.*



Tag, so schwarz und trübe, wie finstre Mitternacht, o Tag, so warm von Liebe, wie's keine Sonne macht.

So singt der Dichter von dem Tage, da auf Golgatha der Vater im Himmel Seinen Sohn dahingab in den Tod am Kreuz, um die Menschen zu erlösen, da zugleich die größte menschliche Freveltat geschah, die je geschehen ist: der Justizmord an Jesus, dem Sohne Gottes.

Hier offenbart sich die Sünde der Menschen in ihrer ganzen Schrecklichkeit – hier offenbart sich auch die Liebe Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit. Davon lasst uns heute miteinander reden. Lasst uns in Ehrfurcht dem Hügel nahen, auf dem das Kreuz erhöht wird, und dort schauen die Offenbarung der Liebe Gottes.

1. Wo offenbart sie sich?
2. Wie offenbart sie sich, und
3. wem offenbart sie sich?

Wir haben schon einmal eine Offenbarung der Liebe Gottes geschaut. Das war damals, als wir an der Krippe in Bethlehem standen und uns anbetend neigten vor dem Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, als wir staunend sahen:

Den aller Weltkreis nie beschloss,  
der liegt in Marien Schoß;  
Er ist ein Kindlein worden klein,  
der alle Dinge erhält allein.



## **1. Wo offenbart sich die Liebe Gottes?**

Aber was in Bethlehem Knospe war, das sehen wir auf Golgatha zur vollsten und herrlichsten Blüte entfaltet. Da stehen wir vor der höchsten und wunderbarsten Offenbarung der Liebe Gottes.

„Und sie brachten Ihn an die Stätte Golgatha, das ist verdolmetscht: Schädelstätte.“

Jedenfalls hatte der Ort seinen Namen von der eigenartigen Form des Hügels, der wie ein menschlicher Schädel aussah. Dieser Ort wurde als Richtplatz gebraucht. Es war der „Galgenberg,“ wie es in früheren Zeiten bei uns hieß.

Golgatha hieß der Hügel. Dreimal nur steht das Wort in der Bibel, Matthäus nennt uns diesen Namen und Markus und Johannes. Lukas schreibt nur, dass Jesus zur Schädelstätte geführt wurde. Nur an dieser einen Stelle der Evangelien ist von diesem Hügel die Rede. Man weiß den Ort nicht, wo er sich befunden hat. Wohl hat man eine Grabeskirche auf der Stelle errichtet, wo das Kreuz gestanden haben soll; aber darin sind sich alle Kenner einig, dass das nicht der Platz war, auf dem nun die Grabeskirche steht. Man weiß den Platz nicht mehr zu finden. Und doch gehen nach diesem Ort die Gedanken der Menschen. In wie vielen Sprachen und Zungen ist dieser Hügel besungen worden!

Karl Gerok hat es besonders verstanden, das Lied von Golgatha zu singen:

Durch manche Länderstrecke  
trug ich den Wanderstab,  
von mancher Felsenecke  
schaut ich ins Tal hinab.  
Doch über alle Berge,  
die ich auf Erden sah,  
geht mir ein stiller Hügel,  
der Hügel Golgatha.

Er ragt nicht in die Wolken  
mit eisgekrönter Stirn,  
er hebt nicht in die Lüfte  
die sonnge Alpenfirm  
doch so der Erd entnommen  
und so dem Himmel nah  
bin ich noch nie gekommen  
wie dort auf Golgatha.

Und was ist es, was ihn dort so bewegt? Er sagt es uns im folgenden Verse:

Dort klingen Engelsharfen  
ein selig Gloria,  
die Ewigkeiten singen  
das Lied von Golgatha.

Wenn schon in der Weihnacht die Engel gelüstete, das Geheimnis zu schauen: „Gott geoffenbart im Fleisch“ – wie werden sie jetzt erst geschaut und gelauscht haben, was

dort auf Golgatha geschah, als sich die Liebe Gottes in ihrer wunderbarsten Herrlichkeit offenbarte!

Aber wir wollen nicht dabei stehenbleiben, wo sich die Liebe Gottes offenbarte, wir wollen weiter sehen,

## **2. Wie sie die Liebe Gottes offenbarte.**

Und sie gaben Ihm Myrrhe im Wein zu trinken; und Er nahm's nicht zu sich.

Es war ein bitterer Trank, den man Ihm bot – Matthäus sagt: Essig mit Galle vermischt – und der sollte den Zweck haben, Ihn zu betäuben, dass Er die Schmerzen nicht so fühlen sollte, die die Kreuzigung Ihm bereiten würde. Aber da Er den Trank schmeckte, wollte Er ihn nicht trinken. Er merkte, dass Er betäubt werden sollte und Er wollte nicht in der Betäubung die Erlösung vollbringen, sondern bei ganzem und vollem Bewusstsein. Nichts wollte Er sich ersparen. Er wollte das Opfer ganz vollbringen.

In Gethsemane hatte Er sich einverstanden erklärt, den Kelch zu trinken, den der Vater Ihm reichte. Diesen Betäubungstrank der Menschen aber lehnte Er ab. Wenn das Leiden mit zu dem Kelch Gottes gehörte, dann wollte Er auch den Kelch Gottes trinken.

Und dann kam das Furchtbare. Markus eilt darüber in einem Vordersatz hinweg. „Und da sie Ihn gekreuzigt hatten.“ So furchtbar war es, was da geschah, dass er uns erst zuschauen lässt, als die Kreuzigung vollzogen war. Aber:

Es dient zu meinen Freuden  
und tut mir herzlich wohl,  
wenn ich mich in Dein Leiden,  
mein Heil, versenken soll.

Der Verurteilte wurde auf das Kreuz geworfen, das auf der Erde lag. Und dann wurden Nägel durch die Hände und die Füße getrieben.

Was haben die Hände Jesu getan, dass man sie so behandelte? Wem haben sie jemals etwas zuleide getan? Wenn man diese Frage tut und sie bekanntmachen lässt im ganzen Lande, dann meldet sich niemand. Niemand ist, der Ihn einer Sünde zeihen könnte.

Aber wenn man bittet, die möchten sich melden, denen diese Heilandshände Gutes getan haben, dann kommen sie in Scharen. Dann kommt der Aussätzige und sagt: Mit dieser Hand hat Er mich ungerührt, als Er sagte: Ich will's tun, sei gereinigt! Und der Blindgeborene kommt und sagt: Diese Hand hat Er mir auf die blinden Augen gelegt, als Er sprach: Sei sehend! Und der Gichtbrüchige kommt und das kanaanäische Weib und die Tochter des Jairus und die Mutter des Jünglings von Nain und der Besessene aus dem Lande der Gadarener – und viele, viele andre noch, ein unübersehbarer Zug. Und sie alle sind voll Liebe und Lob, was die Heilandshände an ihnen getan haben.

Wie zum Hohn auf all diese Liebe werden die Hände ans Kreuz genagelt. Nun müssen sie endlich aufhören, den Menschen Gutes zu tun. Aber wenn sie auch angenagelt werden, aufgehört Gutes zu tun haben diese Hände doch nicht. Sie können ja gar nicht anders. Falten können sie sich nicht mehr, aber beten für die Henker, das können sie doch noch.

Und dem armen Schächer können sie doch noch die Tür zum Paradiese aufschließen. Und der weinenden Mutter den Sohn geben, das können auch die angenagelten Hände noch.

Jetzt legt man die Füße aufs Kreuz und treibt den Nagel hindurch.

O diese Heilandsfüße! Wie fleißig und unermüdlich sind sie gewesen! Wo eine Seele war, die Verlangen nach Ihm hatte, da trugen Ihn diese Füße hin. Und wenn es ein armes, schuldbeladenes Samariterweib war oder ein verachteter Zöllner oder ein vom Teufel besessener Gadarener – diese Füße trugen Ihn hin. Wo haben diese Füße nicht überall gestanden! Im Sterbezimmer im Hause des Jairus, am Grabe des Lazarus, vor der Haustür des Zachäus! Kein Weg war ihnen zu weit, keine Straße zu staubig oder zu steinig!

Und zum Hohn auf all diese Liebe schlägt man sie ans Kreuz und nagelt sie fest. Nun müssen sie aufhören, Liebeswege zu gehen. Aber sie lassen sich auch durch die Nägel nicht zurückhalten. Er geht Seinen Henkern nach. Wie schwer haben sie ihr Gewissen belastet! – „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Er geht mit dem Schächer bis an die Pforte des Paradieses.

Er kann nicht anders als lieben, auch jetzt noch!

O diese Offenbarung der Liebe Gottes!

Und nicht nur die Liebe Jesu offenbart sich hier in wunderbarer Weise, dass Er den Betäubungstrank ablehnt, aber Seinen Leib den Nägeln bietet – wie offenbart sich uns auf Golgatha die Liebe des Vaters!

Wie haben die Hammerschläge, die Seinen Sohn ans Kreuz schlugen, das Herz des Vaters getroffen! Was war es für den Vater im Himmel, das Leiden des Sohnes mit anzusehen und anzuhören! Hätte Er dem Sohne nicht zusenden können mehr denn zwölf Legionen Engel? Gewiss, das hätte Er. Aber wie wäre dann die Schrift erfüllt? Wie wäre dann die Erlösung vollbracht?

Darum lässt der Vater das Furchtbare geschehen. Darum greift Er nicht ein, um Seinem Eingebornen das Schreckliche zu ersparen.

Wenn wir schon Weihnachten anbetend gestanden haben vor dem Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab,“ – wie viel mehr hier! Ja, auf Golgatha, in der Kreuzigung Jesu, da offenbart sich die Liebe Gottes in ihrer wunderbaren Vollendung.

Da sehen wir, welches Opfers die Liebe Gottes fähig ist! In was für Tiefen ist der Sohn Gottes hinabgestiegen, gehorsam der göttlichen Sendung! In was für Tiefen des Vaterherzens sehen wir auf Golgatha!

Wenn ich dies Wunder fassen will,  
dann steht mein Geist vor Ehrfurcht still,  
er betet an und er ermisst,  
dass Gottes Lieb unendlich ist.

Haben wir gesehen, wo und wie sich die Liebe Gottes offenbarte, so sehen wir nun noch,

### **3. Wem sie die Liebe Jesu offenbart.**

Es war alter Brauch, dass die Nachrichter das Erbe des Verurteilten erhielten. Aber Jesus hatte nichts zu vererben. Kein Haus war Sein eigen, kein Fleckchen Erde konnte Er Sein nennen, der Schöpfer aller Dinge. So arm war Er, dass Er sagen konnte: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege.

Das ganze Vermögen bestand – aus den Kleidern, die Er trug. Die werden nun geteilt. Der eine bekommt den Mantel, der andre den Gürtel, der dritte die Sandalen – aber was soll mit Seinem gewirkten Rock werden? Der ist zu schade, dass er in Stücke zerschnitten wird. Der war wohl ein Geschenk der vornehmen Frauen, die in Seine Jüngerschaft getreten waren. Sonst hätte der arme Heiland nicht einen solchen Rock bekommen, der ungenäht war und von obenan gewirkt durch und durch.

Darüber warfen sie das Los, wer den bekommen soll. Und der da vom Kreuz auf sie herniederschaut, der spricht bei sich selbst: Ganz wie der Psalmist es verheißen hat, als er die Worte schrieb im 22. Psalm: „Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.“

Die Hohenpriester, die dabei standen, um sich an dem Anblick ihres Opfers zu weiden, die sahen das auch, als die Soldaten um den Rock Jesu würfelten. Ging ihnen da nicht diese Psalmstelle durch den Sinn?

Nein, sie dachten nicht daran oder sie wollten nicht daran denken. Ihnen offenbarte sich die Liebe Gottes nicht.

Jetzt werden zur Rechten und zur Linken noch zwei Kreuze errichtet. Die beiden, die daran hängen, haben einen Mord begangen, die haben Menschenblut vergossen. Warum hängen sie da? Warum werden sie gerade heute gerichtet? Weil Pilatus damit die Juden verhöhnen und verspotten will. Wenn Jesus der König der Juden ist, wie er über das Kreuz hat schreiben lassen, dann muss Er doch auch ein Gefolge haben. Ein König geht doch nicht allein, seine Minister umgeben ihn. Darum hat er Jesu zwei Mörder beigegeben, die Sein Gefolge bilden sollen auf dem Wege in die Ewigkeit.

Die Hohenpriester ärgern sich, als sie die Inschrift lesen. König der Juden? Wir wollen keinen Gekreuzigten zum König. Sie schicken an Pilatus eine Abordnung und bitten ihn, er möchte nicht schreiben: König der Juden, sondern dass Er gesagt habe, Er sei der König der Juden. Aber Pilatus ist des Handels müde. Er will nicht an Jesus erinnert werden, den er seiner Überzeugung zuwider verurteilt hat, aus Furcht vor den Juden. Darum fährt er die Boten an: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben!“

So bleibt's dabei, dass die Inschrift über dem Kreuze lautet: König der Juden.

Die Hohenpriester stehen dabei und starren wütend auf die Überschrift. So übersehen sie ganz das merkwürdige Todesgefolge Jesu. Klingt es ihnen nicht durch den Sinn, was Jesaja in seinem 53. Kapitel geschrieben hat, dass der leidende Gottesknecht den Übeltätern gleich gerechnet ist? Nein, sie denken nicht daran, oder sie wollen nicht daran erinnert sein. Darum offenbart sich ihnen die Liebe Gottes nicht.

Wem offenbart sich denn die Liebe Gottes?

Dem offenbart sie sich, der mit Paul Gerhardt spricht:

Ich bin's, ich sollte büßen,  
an Händen und an Füßen  
gebunden, in der Höll.  
Die Geißeln und die Banden  
und was Du ausgestanden,  
das hat verdient meine Seel.

Ja, dem offenbart sich die Liebe Gottes, der sich als einen verlorenen und verdammten Menschen erkannt hat. Wer da meint, keinen Heiland nötig zu haben, weil er doch immer recht getan und niemand gescheut habe, der stößt sich an dem Kreuz und dem Gekreuzigten. Aber wem der Herr sein Leben gezeigt hat, wer sich erkannt im Lichte Gottes als einen Sünder, der dankt und jubelt ob der Offenbarung der Liebe Gottes auf Golgatha.

Warum am Kreuz? Um unsretwillen! Sieh, Seine Hände haben nichts Böses getan. Aber was haben unsre Hände schon alles angerichtet! Haben deine Hände sich noch nie an unrechtem Gut vergriffen? Haben sie nie etwas mitgenommen, was nicht dein war? Oder etwas behalten, was du gefunden hattest? Oder etwas nicht zurückgegeben, was du geborgt hattest? Haben deine Hände vielleicht auch ein sündiges Spiel getrieben an deinem Leibe? Haben deine Hände – nein, ich will dich nicht fragen. Ich bitte Gott, dass Er selber dich frage, dass Er es dir in die Erinnerung rufe, was deine Hände getan und angerichtet!

Und unsre Füße, was sind die für Wege gegangen! Sind sie noch keine verbotenen Sündenwege gegangen? Und im übertragenen Sinne: sind wir noch keine Schleichwege gegangen im Handel, keine Umwege im Gespräch, um die Wahrheit zu umgehen, keine Irrwege, um andre irrezuführen? Ach, was haben unsre Füße schon für Wege gemacht!

Und – sie gehen frei aus wie unsre Hände, während Jesu Hände und Füße angenagelt werden! Sieh, Jesus ist an unsre Stelle getreten. Jesus hat unsre Schuld auf sich genommen, Er hat all unsre Sünde an Seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz des Kreuzes!

Nackt und bloß hängt Er am Kreuz in der Sonne des Morgenlandes, ausgereckt und ausgerenkt am Schandpfahl. Es geht so, wie der Psalmist einst geschrieben: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Ich kann alle meine Gebeine zählen; sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir.“

Wie haben wir uns groß getan mit unsren Kleidern! Musste es nicht immer die neueste Mode sein? Wie eitel waren wir, wie aufgeblasen!

Das büßt Jesus am Kreuz.

Und „König der Juden“ steht da zu lesen. Als ob Er nach irdischer Ehre und Würde verlangt hätte! Niemals hat Er das. Als man Ihm die Königskrone anbot nach der großen Speisung in der Wüste, da ist Er entwichen. Nie hat Er nach eitler Ehre gestrebt.

Aber wir – können wir das von uns sagen? Waren wir nicht so ehrgeizig und so herrschsüchtig, trachteten wir nicht nach hohen Dingen?

Zwischen den Übeltätern ist Sein Platz. Einst hat Er die Gesellschaft heiliger Engel gehabt. Nun hat man Ihn aufgehängt zwischen zwei Mördern!

Ist das eine Gesellschaft für Ihn? Pilatus hat das zum Spott getan. Aber – er hat damit eine wundervolle Wahrheit zum Ausdruck gebracht. Ja, zwischen die Übeltäter gehört Er. Ja, das ist der rechte Platz für Ihn! Auch die Übeltäter liebt Er. Dem Übeltäter hilft Er – der sich helfen lassen will.

Bist du nicht auch ein Übeltäter? Sind wir nicht alle Übeltäter? Ist das nicht ein Ehrentitel unsres Heilandes, dass Er unter die Übeltäter gerechnet ist? Dass Er Gemeinschaft mit Zöllnern und Mördern macht, mit Mördern und Ehebrechern?

Wer das erkannt hat, was er ist vor Gott, wer die drei Worte sprechen gelernt hat aus tiefstem Herzensgrunde: Ich habe gesündigt – dem offenbart sich die Liebe Gottes auf Golgatha.

Wer Ihn bittet:

Schau her, hier steh ich Armer,  
der Zorn verdienet hat:  
gib mir, o mein Erbarmer,  
den Anblick Deiner Gnad!

der kann auch bald anbetend sprechen:

Ich danke Dir von Herzen,  
o Jesu, liebster Freund,  
für Deine Todesschmerzen,  
da Du's so gut gemeint!

Unsre ganze Schuld und Schande hat Jesus hinaufgetragen auf das Holz. „Er ist für uns Gottlose gestorben.“ „Darum preiset Gott Seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“

Wer sich als einen Sünder erkannt hat, dem offenbart sich die Liebe Gottes auf Golgatha und er jubelt mit Luther: „Erlöst, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels!“

O, dass unsre Herzen übergangen von dem Lobe Gottes, der also die Welt geliebt hat, der also auch uns geliebt hat, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab! Alle, die an Ihn glauben, werden nicht verloren, sondern haben das ewige Leben. Halleluja!

## XXII.

### Der König zieht ein.

Palmsontag

#### **Matthäus 21,1 – 9**

*Da sie nun nahe an Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Ölberg, sandte Jesus Seiner Jünger zwei und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir! Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer, sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf dass erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten Ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!*

**F**ünfhundert Jahre waren vergangen, da hatte der Prophet Sacharja einen Blick in die Zukunft getan und in prophetischem Geiste das Wort gesagt: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, – und zwar auf einem jungen Füllen der Eselin!“ Das war dem Propheten ein Lichtblick in dunkler und schwerer Zeit. Er lebte zur Zeit der Gefangenschaft Israels, als die Königsherrlichkeit Israels dahingesunken war. Da schenkte ihm Gott diesen Blick in die Zukunft und er sah einen merkwürdigen Festzug sich der Stadt Jerusalem nahen. Der König zieht ein – aber nicht auf stolzem Streitross, wie sonst Könige zu tun pflegen, sondern auf einem Eselsfüllen. Der Prophet wird sich gesagt haben: Wie reimt sich das zusammen? Ein König – auf einem Eselsfüllen? Und dann schaut er noch etwas andres, was ihn befremdet, dass der König nicht in goldstrotzender Rüstung daherkommt, sondern in schlichtem Gewande. So schreibt er das Wort „arm“ in seine Weissagung hinein.

Würde man dem Propheten gesagt haben: Aber was du da sagst, das sind ja lauter Widersprüche, wie reimst du das denn zusammen? – dann würde er geantwortet haben: Ja, verstehen kann ich das auch nicht, aber ich habe es so geschaut!

Und nun ist ein halbes Jahrtausend vergangen, da wird das Gesicht des Propheten Wahrheit und Wirklichkeit, da erfüllt sich sein Wort bis in die kleinsten Züge hinein.

Der König zieht ein. Wir sehen ein Doppeltes:

1. Er erwartet Gehorsam und
2. Er erwartet Huldigung.

### **1. Er erwartet Gehorsam.**

In Bethanien hat der HErr Rast gemacht, um Seine größte Tat zu vollbringen, um seinen Freund Lazarus aufzuwecken. Die andern Festpilger, mit denen Er zusammen gewandert ist, sind schon weitergegangen nach Jerusalem. Nun will Er auch nach Jerusalem. Da schickt Er zwei Seiner Jünger in den Flecken Bethphage, um dort ein Reittier zu besorgen.

Was hatte es für eine Bewandnis damit? Bethphage war ein Bezirk, der unmittelbar an den Bezirk der Stadt Jerusalem stieß. Dort vollzogen die Festpilger, wie neuere Forschungen festgestellt haben, ihre vorgeschriebene Reinigung durch ein Bad. Aber wenn sie weiterzogen nach Jerusalem, dann war die Gefahr groß, dass doch ihre Füße wieder beschmutzt wurden. Daran erinnert Jesus bei der Fußwaschung am Gründonnerstag doch, wenn Er zu Seinen Jüngern sagt: Wer gewaschen ist, eigentlich: wer gebadet hat, der bedarf nichts, denn nur die Füße waschen. Wenn auch in Festzeiten die Straßen täglich gefegt wurden, so war doch bei dem großen Verkehr eine Verunreinigung der Straßen möglich. Darum zogen es manche vor, auf einem Esel zu reiten, dass die Füße gar nicht den Boden berührten. So war es keine Seltenheit, auf der Straße nach Jerusalem Eselreiter zu sehen. Sie bewiesen, dass sie es mit der Reinigung besonders genau nahmen.

So wollte Jesus diesmal allen Forderungen der jüdischen Reinigung entsprechen. Darum schickte Er zwei Seiner Jünger nach Bethphage, dass sie Ihm ein Eselsfüllen besorgten, auf dem noch nie ein Mensch gesessen habe. Er beschrieb ihnen genau, wo und wie sie es finden würden.

Ein merkwürdiger Auftrag! Ohne weiteres sollten sie das Eselsfüllen ablösen, ohne erst um Erlaubnis dazu zu bitten. Wenn man sie frage, was sie da machten, dann sollten sie nur antworten: Der HErr bedarf seiner! Dann würde man es ihnen zulassen.

Der König erwartet Gehorsam. Seine Jünger haben nicht zu fragen, ob Seine Aufträge leicht oder schwer sind, angenehm oder unangenehm, sie haben sie einfach auszuführen. Und die beiden Jünger sind gehorsam. Sie gehen hin, wie ihnen aufgetragen worden.

Haben wir es oft nicht schon anders gemacht? Haben wir nicht schon manchmal die Aufträge des HErrn auf die Waage gelegt und dann festgestellt, dass es uns schwer, vielleicht gar zu schwer war? Vielleicht haben wir es dann verschoben – als ob es durch Aufschieben leichter würde! – und vielleicht ist es dann ganz dabei geblieben!

Da wollen wir doch heute die Lektion uns einprägen: Der König erwartet Gehorsam.

Die beiden Jünger kommen nach Bethphage. Sie finden es so, wie Jesus es vorausgesagt hat: Ein Eselsfüllen ist dort angebunden, außen an der Wegscheide. Das lösen sie ab. Da fragen die Männer, die dastanden: Warum tut ihr das? Die Jünger antworten, wie Jesus es ihnen geheißen: Der HErr bedarf sein. Und sofort war man mit ihrem Tun einverstanden.

Gewiss war der Besitzer ein Freund und Anhänger Jesu. Gewiss wusste er von dem Wunder, das ja in aller Munde war, dass der HErr in dem nahen Bethanien einen Toten auferweckt hatte. Da erschien es ihm als eine Ehre, dass der HErr Jesus sein Eselsfüllen haben wollte. Er gab es Ihm mit tausend Freuden. Und damit es ganz ruhig und sicher



gehe, weil doch noch nie jemand auf dem Füllen geritten hatte, gab er die alte Eselin auch mit.

Auch dieser Mann ist bereit, der Forderung Jesu sofortigen Gehorsam zu leisten. Er hat kein „Wenn“ und „Aber,“ er feilscht nicht um den Preis. Wenn der HErr seiner bedarf – dann steht Ihm das Füllen zur Verfügung.

Wie oft begegnen wir diesem: Der HErr bedarf sein im Leben Jesu! Von Jakobus und Johannes verlangt Er, dass sie ihre Fischerei am See Genezareth aufgeben, um Ihm zu folgen und Seine Jünger zu werden. Und sie verließen alles und folgten Ihm nach.

Von Petrus erwartet Er, dass er sein Haus und sein Weib drangibt, um Sein Jünger zu werden. Was für eine Forderung! Aber Petrus gehorcht. Und seine Schwiegermutter, die sonst ihn vielleicht zurückgehalten hätte: Du musst doch an deine Frau denken! – die sagt nach der wunderbaren Heilung, die sie erfahren hat: Geh nur, geh! Folge Ihm nur!

Da hat Andreas in der Wüste einen Knaben ausfindig gemacht, der hat fünf Brote bei sich und zwei Fische. Da geht er im Auftrag Jesu zu dem Knaben hin und sagt ihm: Der HErr bedarf ihrer. Und – der Knabe ist sofort willig, dem HErrn zu geben alles, was er hat.

Ja, der König erwartet Gehorsam, heute wie damals. Ist Er nicht schon auch zu dir mit Seinen Forderungen gekommen? Hat Er nicht schon auf dies und das in deinem Leben den Finger gelegt: Gib mir das?

Ach, der reiche Jüngling war nicht dazu bereit, dem HErrn Gehorsam zu leisten! Er ging betrübt davon, denn er hatte viele Güter. Er verzichtet auf die Ehre und Gnade, ein Jünger Jesu zu werden.

Und wir? Haben wir nicht auch schon manchmal in großen und kleinen Dingen den Gehorsam verweigert? Ich denke daran, wie ich in meinen jüngeren Jahren leidenschaftlich ans Rauchen gebunden war. Der HErr verlangte von mir, diese Gebundenheit aufzugeben – aber ich konnte nicht davon lassen, ich wusste, dass es für mich Sünde war; aber ich war nicht bereit zum Gehorsam. Bis ich endlich – nach einem Kampf von Jahren – mich entschloss, das Opfer zu bringen. Und wie hat der HErr das Opfer gelohnt mit Friede und Freude im Heiligen Geist!

Was sind wir für Toren, wenn wir etwas zurückhalten, was der HErr von uns fordert! Wir haben dann gestörten Frieden. Wir haben dann ein unruhiges Gewissen. Wir hindern Gott, uns so zu segnen, wie Er uns segnen möchte.

Was der HErr auch fordern mag – lasst uns bereit sein zum Gehorsam! „Wer Vater und Mutter, wer Sohn oder Tochter mehr lieb hat, als mich, der ist meiner nicht wert,“ sagt der HErr. „Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein!“ ruft Er uns zu.

Vielleicht ist da auch noch etwas angebonden bei dir. Da schickt mich nun der HErr zu dir, wie Er dort Seine Jünger nach Bethphage schickte, um die Gebundenheit abzulösen und dir zu sagen: Der HErr bedarf seiner! Willst du es geschehen lassen? Willst du deine Gebundenheit aufgeben? Ich bitte dich, tu's! Und du wirst erfahren: „Ach, dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie die Meereswellen.“

Ich habe es noch immer erfahren: Wenn man gehorsam ist, wird man gesegnet, aber wenn man im Ungehorsam dem HErrn etwas vorenthält, was Er haben will, dann schadet man sich selbst, dann schiebt man dem Segen Gottes einen Riegel vor.

Darum lass dir's heute aufs Neue sagen, was uns die Geschichte von dem Einzug Jesu sagen will:

Der König erwartet Gehorsam.

Die Jünger kommen mit der Eselin und dem Eselsfüllen zurück. Da es weder einen Sattel noch eine Decke hat, so legen sie ihre Kleider darauf und machen so einen Sitz für den Meister zurecht.

Aber das genügte ihnen und den vielen Festpilgern noch nicht, um ihrer Verehrung und Huldigung Ausdruck zu verleihen. Sie breiteten ihre Kleider auf den Weg, dass das Eselsfüllen den Erdboden nicht berühren solle. Nicht nur die Füße Jesu sollten nicht verunreinigt werden durch Staub und Schmutz der Straße, auch das Eselsfüllen sollte seine Füße nicht beschmutzen.

Und zu den Kleidern fügten sie Zweige, die sie von den Bäumen hieben, um sie auf den Weg zu breiten.

So wurde der ganze Weg eine Triumphstraße. So bildete sich ein Festzug.

Wo kamen die Leute mit einem Male her, die vorne vorgingen und die hinten nachfolgten, wie wir hier lesen? Die Festpilger, die mit Jesu gereist waren, waren nach Jerusalem gekommen und hatten dort erzählt, dass Jesus auch auf das Fest kommen werde. Und dann hatten sie erzählt von dem Wunder der Auferweckung des Lazarus in Bethanien; sie hatten erzählt, dass sie Lazarus selbst gesehen hatten, der schon tagelang im Grabe gelegen. Da ergriff die Begeisterung die Massen. Sie zogen aus der Stadt heraus, Ihm entgegen, um Ihn abzuholen, um Ihn feierlich einzuholen. Wer solche Wunder vollbringen konnte, der musste doch der Messias sein! Was auch die Hohenpriester und Obersten gegen Ihn sagen mochten: Er musste doch der König sein, auf den Israel wartete, der Retter, nach dem man sich sehnte.

Und so stimmten sie den Psalm an, den man zu singen pflegte, wenn man die Festpilger begrüßte und in die Stadt einführte. Es war der 118. Psalm, in dem es heißt: „Dies ist der Tag, den der HErr macht; lasst uns freuen und fröhlich darinnen sein! O HErr, hilf! O HErr, lass wohl gelingen! Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des HErrn seid. Der HErr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!“ Dieses alte Pilger- und Festlied sangen sie nun in der freudigen Bewegung dieser Stunde. Sie grüßten Jesus als den Messias, wenn sie Ihm zujubelten: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!“

Und Jesus? Lässt Er sich das gefallen, dass die Leute Ihm in dieser Weise huldigen? Ja, Er lässt es sich gefallen. Wohl weiß Er, dass ihre Erwartungen zum guten Teil fleischlich sind, dass sie nicht so in Erfüllung gehen werden, wie sie sich das denken. Aber ihre Huldigung lässt Er sich gefallen. Ja, Er erwartet sie geradezu. Denn als etliche der Pharisäer, wie Lukas berichtet, zu Ihm sagen: „Meister, strafe doch deine Jünger!“ – da antwortet Er ihnen: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien!“

Jerusalem soll es wissen: Zion, dein König kommt zu dir! Darum wehrt Er dem Festgesang und dem Huldigungsgruß nicht.

## **2. Er erwartet die Huldigung.**

Denn Er weiß, was Er einige Tage später zu Pilatus sagt: „Ich bin ein König!“ – Der König erwartet Huldigung. Er erwartet volle Hingabe an Ihn, den König.

Da ergibt sich die Frage: Hast du, mein Freund, Ihm schon gehuldigt? Hast du Ihn schon zu deinem HErrn und Gebieter gemacht, dass du sagen kannst mit dem Propheten: „Und die Herrschaft ist auf Seiner Schulter?“

O, wenn du diese Huldigung noch nicht vollzogen hast, schieb sie nicht auf! Es ist das eine, was Not tut. Erst dann, wenn Jesus unser König geworden ist, kommt unser Herz ganz zur Ruhe, wissen wir uns geborgen für Zeit und Ewigkeit. Kronen sinken, Throne stürzen – aber Sein Reich ist ein ewiges Reich. Wer unter Seinem Zepter steht, der braucht sich nicht zu fürchten, auch nicht in schwerer und schwerster Zeit. Wie viele fürchten sich vor der Zukunft und was sie bringen mag. Wie anders würden sie dastehen, wenn sie Jesus zum König gemacht hätten! Dann wären sie getrost und froh in dem Bewusstsein: Unser König sorgt für uns!

Wenn es je Zeit war, dem König zu huldigen, dann ist es in der Gegenwart Zeit. Wir gehen – das sagen uns die Zeichen der Zeit, die wir erleben, mit schnellen Schritten der Wiederkunft Christi entgegen. Wie wollen wir vor Ihm bestehen, wenn wir Ihm nicht gehuldigt haben, solange es nach Gnadenzeit ist?

Und – huldigen werden und müssen Ihm doch alle einmal. Es steht ja geschrieben, dass sich in dem Namen Jesu beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und dass alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. – Wer nicht hier in der Zeit seine Knie beugt, um dem König Jesus zu huldigen, der wird es einmal in der Ewigkeit tun müssen. Aber dann geschieht es mit Heulen und Zähneklappen. Dann kommt die Huldigung zu spät. Jetzt ist die rechte Zeit, dass du dich dem König Jesus unterwirfst. Verschieb es nicht auf die Ewigkeit. Da hat die Huldigung für dich keinen Wert mehr!

Aber du, der du dem König schon gehuldigt hast, mein Bruder, meine Schwester, ist Jesus auch wirklich der unbedingte und unbeschränkte König deines Herzens und Lebens geworden, „also, dass sich kein Gebiet Seinem Einfluss mehr entzieht?“ Ach, das ist so traurig, dass manche Kinder Gottes dem König Jesus wohl huldigen, Ihm die Herrschaft über ihr Leben übergeben – aber so ganz unterworfen ist ihr Leben Ihm doch nicht. Da sind noch Gebiete, die sind Ihm nicht ausgeliefert. Da sind noch Sündenbezirke, die sind Ihm noch nicht übergeben.

Vielleicht ist es das Gebiet des ehelichen Lebens. Wie viele leben auf diesem Gebiet noch sich selber. Sie stehen noch unter der Herrschaft ihrer Triebe und Lüste und Begierden und noch nicht unter der Zucht Seines Heiligen Geistes!

Oder es ist das Gebiet des Geldverdienens, Geldausgebens, Geldersparens. Wenn man davon anfängt zu reden, dann werden manche Gläubige erregt und sagen: Das sind meine Privatsachen! Ach, man erregt sich darum, weil man weiß: Der HErr hat schon lange eine völlige Übergabe dieses Gebietes gefordert – und man hat sich dazu noch nicht entschließen können. Man macht mit seinem Gelde, was man selber will, und nicht, was Gott will.

Oder es ist das Gebiet der Erholungsstunden. Wie manche wollen gern einmal „Heiligungsferien“ machen. Zu Hause, wo man sie kennt, da nehmen sie sich zusammen.

Aber auf der Reise, am fremden Ort, da glauben sie sich einmal gehen lassen zu dürfen.  
Da können sie sich einmal etwas erlauben.

Wie recht hat Michael Hahn, wenn er singt:

Die Seelen sind übel daran,  
in welchen sich Jesus nicht kann  
nach Seinem Begehren  
vollkommen verklären,  
obwohl sie auch schon  
Gott kennen im Sohn.

Und dann fährt er fort und gibt den Grund an, warum sie so „übel daran“ sind:

Ihr Wille, ihr Herz ist nicht fein  
auf eines gerichtet allein.  
Sie wanken und schielen.  
Wie kann so dann füllen  
der Heiland die Seel  
mit Heiligungsöl?

Bist du auch noch so am Wanken und Schielen, mein Bruder, dann bitte ich dich:  
Huldige heute aufs Neue dem König! Aber gib Ihm dein Herz und dein Leben ganz, ohne  
noch etwas zurückzubehalten. Und du wirst es erfahren, wie wahr es ist, wenn Michael  
Hahn weiter singt:

Ihm wird's der Seele so wohl;  
Er macht sie ganz seligkeitsvoll.  
Nur Friede und Freude  
ist da ihre Weide,  
dass ewiglich sie  
nicht hungert mehr hie.

Bruder, steh deinem Glück und deinem Frieden nicht mehr im Wege! Der  
Palmsonntag redet uns davon, dass der König Jesus einzieht. Er ruft uns zu: Der König  
erwartet Gehorsam. Der König erwartet Huldigung.

## XXIII.

### Jesu Worte am Kreuz.

Karfreitag

#### **Lukas 23,33 – 43**

*Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie Ihn daselbst und die Übeltäter mit Ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Und sie teilten Seine Kleider und warfen das Los darum. Und das Volk stand und sah zu. Und die Obersten samt ihnen spotteten Sein und sprachen: „Er hat andern geholfen; Er helfe sich selber, ist Er Christus, der Auserwählte Gottes.“ Es verspotteten Ihn auch die Kriegsknechte, traten zu Ihm und brachten Ihm Essig und sprachen: „Bist Du der Juden König, so hilf Dir selber!“ Es war aber auch oben über Ihm geschrieben die Überschrift mit griechischen und lateinischen und hebräischen Buchstaben: „Dies ist der Juden König.“ Aber der Übeltäter einer, die da gehängt waren, lästerten Ihn und sprachen: „Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns!“ Da antwortete der andre, strafte ihn und sprach: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und wir zwar sind billig darin; denn wir empfangen, was unsre Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan.“ Und er sprach zu Jesus: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“ Und Jesus sprach zu Ihm: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“*

#### **Johannes 19,26.27**

*Da nun Jesus Seine Mutter sah und den Jünger dabeistehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu Seiner Mutter: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ Danach spricht Er zu dem Jünger: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.*

#### **Matthäus 27,45 – 49**

*Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: „Eli, Eli, lama asabthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Etliche aber, die da standen, da sie das hörten sprachen sie: „Der ruft den Elia.“ Andere aber sprachen: „Halt, lass sehen, ob Elia komme und Ihm helfe!“*

#### **Johannes 19,28 – 30**

*Danach, da Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde, spricht Er: „Mich dürstet!“ Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen*

*Schwamm mit Essig und legten ihn um einen, Ysop und hielten es Ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: „Es ist vollbracht!“*

### **Lukas 23,46**

*Und Jesus rief laut und sprach: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!“ Und als Er das gesagt, verschied Er.*

**L**etzte Worte eines Menschen haben für die Angehörigen besondere Bedeutung. Sie sind ihnen ein kostbares Vermächtnis. Viele von den Worten, die er früher gesprochen, sind vergessen. Aber die letzten Worte bleiben ihnen im Gedächtnis. Letzte Worte des sterbenden Vaters oder der sterbenden Mutter sind den Kindern wie ein Heiligtum. So ist es auch in erhöhtem Maße mit den letzten Worten Jesu. Alle Seine Worte sind uns wichtig. Alle haben sie uns etwas zu sagen; aber die letzten Worte, die sieben Worte, die Er am Kreuz gesprochen, die haben für uns eine ganz besondere Bedeutung.

Lasst uns denn heute den sieben Worten Jesu am Kreuz lauschen! Sie werden uns alle etwas zu sagen haben.

#### **Das erste Wort:**

***„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“***

Unser Bericht beginnt: Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie Ihn daselbst. Nur ein paar Worte, aber was liegt in diesen Worten für ein Meer von Schmerz und Qual! Sie werfen Ihn nieder auf den Balken des Kreuzes und dann schlagen sie Ihm Nägel durch die Hände und durch die Füße. Wie furchtbar! Durch die Hände, die so vielen Wohltaten erwiesen hatten, die so vielen geholfen hatten! Durch die Füße, die Ihn überall hingetragen hatten, wo ein Mensch sich nach Heil und Hilfe für Leib und Seele sehnte. Zum Dank dafür werden jetzt die Hände und Füße angenagelt. Sie sollen keinem mehr etwas Gutes tun.

Ja, Seine Füße kann man hindern und Seine Hände auch. Aber nicht hindern kann man Sein Herz. Er ist diese Wege gegangen aus lauter Liebe zu den Menschen, die Seiner Hilfe bedürfteten. Solche Wege kann man Ihm nicht verbieten, auch wenn Er kein Glied mehr rühren kann. Sein Herz geht noch Wege der Liebe. Er fleht in herzlicher Fürbitte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Wenn sie Ihm auch unerhörte Qualen bereiten für den armen, gemarterten Leib, wenn sie Ihn auch verhöhnen und verspotten. Er hat nur Gedanken der Liebe. Wie dauern sie Ihn, die armen Menschen, die sich so versündigen, die Ihn ans Fluchholz schlagen! Was wird für ein Gericht auf diese Stunde folgen! Wie wird der Vater im Himmel diese Schuld heimsuchen! Und in heißer Liebe zu Ihnen wallt Ihm das Herz und Sein Mund geht über von der Liebe, von der Sein Herz voll ist. „Vater, vergib ihnen!“

„Vater!“ ruft Er. Wenn es auch ganz dunkel um Ihn ist, wenn sie Ihm alles genommen haben, Seine Ehre, Seine Kleider und nun gar Sein Leben – eins können sie Ihm nicht nehmen: Den Vater. An dem hält er fest. An den wendet Er sich auch jetzt.

Was wird Er dem Vater jetzt sagen? Wird Er zu Ihm sagen: „Vater, lass Dein Gericht über diese Menschen kommen! Zerschmettere sie, vernichte sie?“ Verdient hätten sie es schon. Aber nein, Er spricht: „Vater, vergib ihnen!“ Wie? Um Vergebung bittet Er für sie, die Ihn so behandeln? Ja, Er bittet um Vergebung für sie. Er sucht das Gericht Gottes von ihnen abzuwenden. Und eine Entschuldigung fügt Er hinzu: „Sie wissen nicht, was sie tun.“ Die römischen Soldaten zu Füßen Seines Kreuzes, die wissen es gewiss nicht. Und die höhnende und spottende Menge gewiss auch nicht. Es ist, als ob der Vater nur auf das Gebet gewartet hätte. So schnell tritt die Erhörung ein. Das Wort ist kaum gesprochen, da erschrickt der eine Mörder, der zuerst auch mit gespottet hat. Aber dies Gebet für ihn aus dem Munde Jesu klopft an sein Herz, hämmert an sein Gewissen, reißt an seiner Seele – und es kommt zu einer merkwürdigen Wandlung. Er erkennt Jesus als den Christus Gottes, dem er sich im Glauben zuwendet: die erste Frucht des Gebetes Jesu für Seine Feinde. Und als Er sein Haupt neigt und stirbt, da schlägt der Hauptmann an seine Brust und spricht: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mann und Gottes Sohn gewesen.“ Das war die Wirkung des Gebetes Jesu.

Aber Hannas und Kaiphas, Pilatus und Herodes? Wir hören nichts davon, dass es in ihrem Leben eine Wendung gegeben habe. An ihnen ist die Fürbitte Jesu nicht erfüllt worden. Warum nicht? Sie wussten, was sie taten. Da findet die Fürbitte Jesu eine Schranke, wo man weiß, was man tut, wo man sich bewusst verhärtet und verschließt gegen das Wirken des Geistes Gottes. Es gibt eine Sünde, die wird nicht vergeben. Das ist die Sünde, da man weiß, was man tut, und lehnt doch den Heiland ab, weil man nicht will, dass Er die Herrschaft über Herz und Leben bekomme.

### ***Das zweite Wort:***

***„Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“***

Zum Schächer ist es geredet, der sich Ihm bußfertig zuwendet. Das erste Wort Jesu hat ihn überwunden. Dieser Mann kann beten für Seine Feinde? Das ist nicht menschlich, das ist göttlich. Was die Menschen da unten höhnend aussprechen: „Bist Du Christus?“ das muss Wahrheit und Wirklichkeit sein. Er muss der Christus Gottes sein. Darum wendet er sich an Ihn: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“ (Eigentlich wenn Du in Deinem Reiche, in Deiner Königsherrschaft kommst! Jetzt ist von Königsherrschaft nichts zu sehen, aber wenn Du in Deiner Herrschaft kommst, dann gedenke an mich!) Da wendet sich Jesus an ihn: nicht erst später, nein heute! „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Wie, ein Mörder und im Paradiese? Ja, das Wort ist wahr: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, soll errettet werden.“ Der Schächer hat den Namen des HErrn angerufen und er ist gerettet worden.

Schon war er an den Pforten der Hölle, da riss Jesus ihn mit der angenagelten Hand zurück und öffnete ihm die Pforte des Paradieses. Was für ein Heiland!

Wie fällt von diesem Wort Jesu doch ein helles Licht in unsre Sterbestunde! „Mit mir im Paradiese sein!“ Da verliert der Tod seine Schrecken. Da wissen wir: Sterb ich, dann erb ich. Der Dichter singt:

Der Schächer fand den Wunderquell,  
den Jesu Gnad ihm wies.  
Und darum ging er rein und hell  
mit Ihm ins Paradies.

Und dieser Wunderquell sprudelt auch für uns. Wer in Buße und Glauben zum HErrn kommt, dem gilt es auch: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Aber vor einem muss man sich hüten. Man redet sooft von „Schächernade.“ Man will damit sagen, dass man auch noch im letzten Augenblick zu Jesu kommen kann. Der Schächer ist gewiss kein Vorbild für das Aufschieben der Bekehrung. Er hat nur ein Wort aus Jesu Munde gehört und dieses e i n e Wort hat ihn umgewandelt. Er ist nicht das Bild eines Menschen, der seine Bekehrung bis zum Sterbebett aufschiebt. Im Gegenteil! Er ist das Bild eines Menschen, den die erste Begegnung mit dem HErrn, den das erste Wort aus Seinem Munde zur Umkehr bringt. Darum, wenn der HErr mit dir redet, gib Ihm dein Herz und folg Ihm sofort, wie es der Schächer getan!

### ***Das dritte Wort:***

#### ***„Weib, siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist deine Mutter!“***

Kranke und Leidende drehen sich für gewöhnlich um sich selber. Sie erwarten und halten es für ganz selbstverständlich, dass alle sich um sie kümmern, dass ihre Wünsche sofort erfüllt werden. Ihr Leiden, ihr Kranksein schlägt sie gänzlich in den Bann.

Wie anders der sterbende Heiland! Er denkt nicht an sich. Er denkt nur an andre. Zuerst hat Er an Seine Feinde gedacht und für sie um Vergebung gebeten, hat dem armen Schächer die Tür des Paradieses aufgetan. Nun lässt Er Seine Augen über die Gruppe der Frauen gleiten, die unter dem Kreuz stehen. Unter ihnen steht auch Seine Mutter. Was für ein Schmerz für eine Mutter, wenn sie ihr Kind sterben sieht! Und wenn es ein Sterben ist in Not und Qual, wie das Sterben Jesu am Kreuz, was ist das für ein Schwert für das Mutterherz! Das sieht Jesus. Er weiß, was sie in diesen Augenblicken empfindet. Darum spricht Er zu ihr: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“

„Weib,“ spricht Er. Er sagt nicht „Mutter.“ Er will ihr klar machen, dass sie keine besonderen Mutterrechte an Ihn hat. Sie ist Ihm gegenüber nur ein Weib, das ebenso auf Ihn angewiesen ist wie andre auch. Das hat Er ihr schon immer zum Bewusstsein gebracht. Immer ist Er ihrem Mutteranspruch entgegengetreten. Auch jetzt sagt Er nicht „Mutter“ zu ihr. Er nennt sie „Weib.“

Aber warum gibt Er ihr denn den Jünger als Ersatz für Ihn, den sterbenden Sohn? Sie hatte doch noch andre Söhne, die für sie sorgen konnten! Aber von denen sagt uns die Schrift, dass Seine Brüder zu der Zeit noch nicht an Ihn glaubten. Und nun fühlte sie sich unverstanden im Kreise ihrer Kinder. Nun bedurfte sie einer Stütze. Das konnte nur Johannes sein, der Jünger, den Jesus lieb hatte, der am tiefsten in das Wesen Jesu hineingeschaut hatte. Der würde ihr innerlich das bieten können, was Seine Brüder ihr noch nicht geben konnten. Darum spricht Er zu ihr in herzlicher Liebe, um ihr nach Leib und Seele zu helfen: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“

Und zu Johannes sich wendend, sprach Er: „Siehe, das ist deine Mutter!“ So übergibt Er dem Jünger die Mutter, dass er sich ihrer annehme. Und der Jünger versteht Ihn sofort. Zur selben Stunde nimmt er die Mutter Jesu zu sich. Das bedeutet gewiss auch, dass er sie wegführte. Der Anblick der weiteren Todesqual Jesu soll ihr erspart bleiben.

Welche Fürsorge Jesu! Wie liebevoll half Er den beiden Menschen, die durch Seinen Tod besonders einsam wurden!



So sorgt Er auch für uns. Er weiß, was wir brauchen. Wenn da ein Mensch einsam geworden ist, weil der Tod ihm einen geliebten Menschen von der Seite genommen, dann gibt Er sich selbst zum Ersatz: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch!“ Wie dürfen wir gerade in Stunden der Trauer und der Tränen erfahren, wie Er eine Seele zu trösten weiß, „wie einen seine Mutter tröstet!“ Gelobt sei Gott, der uns einen solchen Heiland gegeben hat, dem wir vertrauen dürfen im Leben und im Sterben!

### ***Das vierte Wort:***

#### ***„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“***

Finsternis umlagert das Kreuz am hellen Mittag. Was ist das? Ist das eine Sonnenfinsternis? Woher kommt es, dass die Sonne ihren Schein verliert? Die Antwort gibt uns ein Wort Jesu: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis!“ Die höllische Finsternis steigt empor und umgibt das Kreuz. Das ist uns ein Sinnbild von dem letzten Vorstoß, den der Fürst der Finsternis auf den Heiland verübt. Er weiß, dass jetzt alles für ihn auf dem Spiele steht. Wenn er den sterbenden Heiland nicht von Seinem Vater trennen kann, dann vollbringt Jesus die Erlösung, dann ist es aus mit seiner Macht und seiner Herrschaft.

Darum naht er sich jetzt dem Dulder am Kreuz mit seiner Versuchung: „Wo ist nun Dein Gott? Immer hast Du gesagt: Ich und der Vater sind eins. – Und nun? Wo ist Dein Vater? Verlassen hat Er Dich. Würdest Du wohl am Kreuze hängen und den Fluchtod des Geächteten sterben, wenn Gott auf Deiner Seite wäre?! Dann würde Er doch für Dich eintreten. Das tut Er nicht. Das Kreuz, an dem Du hängst, sagt es Dir doch deutlich: Dein Tod ist ein Fluchtod. Und Du meinst, Du könntest die Welt erlösen? Ein Verfluchter, ein Ausgestoßener?“

So höhnt der Feind. So peinigt er die Seele des HErrn. Zu dieser Seelenmarter kam die Pein des armen Leibes. Das Blut stockte in den Adern. Herzbeklemmungen quälten Ihn in zunehmendem Maße – da rief Er in die Finsternis hinein: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Er fühlte sich nicht nur von Gott verlassen. Er war es wirklich. Und Er war es darum, weil Er die Schuld der Menschheit auf sich genommen hatte, weil Er als das Lamm Gottes die Sünde der Welt trug. In die Tiefen der Gottverlassenheit ist Jesus hinabgestiegen, damit sie uns erspart bliebe in Zeit und Ewigkeit. Was hat es unsern Heiland gekostet, die Erlösung zu vollbringen – für uns, für uns!

Aber wenn dieser Schrei auch der Ausdruck tiefster Seelennot ist, er ist auch der Ausdruck Seines Sieges über den Feind. „Mein Gott, mein Gott,“ schreit Jesus. Das heißt: „Mein Gott bist Du und mein Gott bleibst Du! Und wenn Du mich auch verlassen hast, ich lasse Dich nicht!“ Die Probe des Glaubens, auf die der Feind Ihn stellte, ist bestanden! Die Versuchung, an Gott irre zu werden, ist abgewiesen. Jesus hat gesiegt. Und Sein Sieg kommt auch uns zugute. Nun brauchen wir nie in Gottverlassenheit zu leben, die hat Jesus für uns durchgekostet. Nun dürfen wir in seliger Gemeinschaft mit Gott leben und sterben. Nun dürfen wir selig sein hienieden schon.

Die Menschen unter dem Kreuz verstehen Sein „Eli, Eli!“ nicht. Sie meinen, Er rufe den Elia. Sie erwarten, dass Elia Ihm zu Hilfe komme. Nein, Elia kommt nicht. Aber der

Vater hat den Schrei gehört und erhört. Die Sonne bricht wieder durchs Gewölk, die Finsternis weicht. Ihr Angriff ist abgeschlagen.

Wenn dir je der Gedanke vom Feind eingeflößt wird, Gott habe dich verlassen, dann erinnere dich an den Schrei des sterbenden Heilands! Niemals Gottverlassenheit für uns! Die hat Christus für uns erlitten. Und damit hat Er sie uns abgenommen. Glaub dem Feind nicht und seiner Versucherstimme, blick aufs Kreuz und hör den Schrei des HErrn! Dann kannst du dich freuen und anbeten: „Niemals allein!“ Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende.

### ***Das fünfte Wort:***

#### ***„Mich dürstet!“***

„Auf dass die Schrift erfüllet würde,“ so wird das fünfte Wort Jesu am Kreuz eingeleitet. Alles im Leben und Sterben Jesu war Schrifterfüllung. Die Soldaten, die unter dem Kreuze saßen und Seine Kleider unter sich teilten, die das Los warfen über Sein Gewand, die erfüllten die Schrift, ohne es zu wissen. So war auch das Dürsten Jesu ein Erfüllen der Schrift. Im 22.Psalm heißt es: „Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe und meine Zunge klebt an meinem Gaumen. Und Du legst mich in des Todes Staub.“ Und im 69. Psalm: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst.“

„Mich dürstet!“ so ruft der sterbende Heiland. Wie kann der Durst quälen! Und nun der große Blutverlust, den Er erlitten, die heiße Sonne, die herniederbrannte! Da empfand Er die Qual des Durstes und rief dieses Wort aus. Vielleicht, dass Ihm einer zu trinken gebe, wie es im Psalm verheißen war. Und man erbarmte sich über den Dulder. Man tauchte einen Schwamm in ein Gefäß mit Essig, legte denselben um einen Ysop und reichte Ihm so die Erquickung, die Er mit verdorrten Lippen einsog.

Aber Er lechzte nicht nur nach einer Labung für Seinen verschmachteteten Gaumen. Es dürstete auch Seine Seele. Es ist wahr, was der Dichter gesagt hat, „dass Er dürstend rang um unsre Seele, dass sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle.“ Es ist wahr, was das Lied sagt: „Großer Friedefürst, wie hast Du gedürst't nach der Menschen Heil und Leben und Dich in den Tod gegeben, als Du riefst: Mich dürst't, großer Friedefürst.“

„Mich dürstet!“ Nach unsrer Seele und ihrer Seligkeit hat Er gedürstet. Das ist Labung und Erquickung für Ihn, wenn eine Menschenseele zu Ihm kommt und sich Ihm zu eigen gibt. Was für ein Heiland!

### ***Das sechste Wort:***

#### ***„Es ist vollbracht!“***

„Vollbracht!“ Was war vollbracht? Vollbracht war der Auftrag, den der Vater Ihm gegeben. Er soll an die Stelle der Sünder treten. Er soll als das Lamm Gottes die Sünde der Welt hinwegtragen. Der Auftrag ist vollbracht. Es war Ihm nicht leicht, ihn auszuführen. Er wusste, dass es Sein Auftrag war, Sein Leben zu geben zur Bezahlung und Erlösung für viele. Oft, wenn Er daran dachte, erschrak Er in tiefster Seele davor. So damals, als Er die Worte sprach: „Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf

Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe – und wie ist mir so bange bis sie vollendet werde!“ Als Er nach Gethsemane ging, da sprach Er in vollem Bewusstsein dessen, was die nächste Stunde Ihm bringen werde: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Es ging durch die schwere Versuchung in Gethsemane hindurch, wo der Teufel Seinen Gehorsam auf die Probe stellte. Es ging durch die Glaubensprobe von Golgatha, wo der Teufel Ihn irre machen wollte an Gott; aber Er ließ sich nicht irre machen. Nun ist der schwere Auftrag des Vaters vollbracht.

Vollbracht ist das Opfer, das Er bringen musste. Es war ein schweres Opfer. Es hat Ihn Sein Blut und Leben gekostet. In Gethsemane fing es an, als Sein Schweiß in schweren Blutstropfen herabfloss. In der Nacht ging es weiter, als Pilatus Ihn seinen Soldaten zur Geißelung übergab. Und auf Golgatha kam der Schluss, als man Ihm die Nägel trieb durch Hände und Füße. Nun spürte Er, dass das Ende bevorstand, dass das Opfer vollbracht war.

Vollbracht war die Erlösung der Menschen. Unsre ganze, schwere Schuld nahm Er auf sich. Für unsre Freiheiten, die wir uns herausgenommen, ließ Er sich binden. Für unsre Sünden ließ Er sich schlagen. Für unsre Zungensünden hat Er geschwiegen. Für unsren Hochmut wurde Er mit Dornen gekrönt. Für uns stand Er am Schandpfahl. Für uns wurde Er gegeißelt. Für uns hat Er gerungen und gestritten. Für uns hat Er geblutet und gelitten. Nun ist es vollbracht. Vollbracht das ganze, schwere Werk der Erlösung der Welt.

„Vollbracht,“ so völlig, dass Er uns nichts mehr zu tun übrig gelassen hat. Wir brauchen uns nicht mit guten Vorsätzen und unserm Zusammennehmen zu erlösen. Die Erlösung ist vollbracht. Von Seiten Gottes fehlt nichts mehr daran. Der Vater hat Seinen Sohn gegeben. Der Sohn hat Sein Blut und Leben gegeben. Es ist vollbracht.

Nun haben wir gar nichts andres zu tun als diese vollbrachte Erlösung im Glauben anzunehmen, um dadurch gerettet zu sein für Zeit und Ewigkeit.

Wer Jesus am Kreuze im Glauben erblickt,  
wird heil zu derselbigen Stund.

„Wie du bist, so darfst du kommen und wirst gnädig angenommen,“ denn – „es ist vollbracht!“

### ***Das letzte Wort:***

#### ***„Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände.“***

„Vater!“ Vorhin hat Er nur „mein Gott“ sagen können, da war Ihm der Vater entschwunden. Nun aber ist die Erlösung vollbracht. Der Vater hat Sein Opfer angenommen. Nichts steht mehr zwischen Ihm und dem Vater. Er kann nun „Vater“ sagen.

„Vater!“ Das war das erste Wort, das uns von Ihm überliefert worden ist. „Muss ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ „Vater“ ist auch das letzte Wort, das Er gesprochen hat.

Sein letztes Wort ist ein Psalmwort. Wie Er in den Tagen Seines Erdenlebens im Worte Gottes lebte, so lebte Er auch darin im Sterben. Noch im Augenblick des Todes stand Ihm ein Schriftwort vor der Seele, das Wort aus dem 31.Psalm: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist, Du hast mich erlöst, HErr, Du treuer Gott.“

Er geht nicht in den Tod, als ob Er nun unterginge und versänke, nein, Er befiehlt Seinen Geist in des Vaters Hände zu fröhlicher, siegreicher Auferstehung.

Nicht der Tod besiegt Ihn. Er gibt freiwillig Sein Leben hin. Er gibt Seinen Geist in des Vaters Hände und neigt Sein Haupt und stirbt. Was für ein friedevolles Sterben, nach all der Not und Qual! Was für ein vorbildliches Sterben! Wie viele sind Ihm nachgefolgt, indem sie auch ihre Seele in Gottes Hände legten! Wie Stephanus, so haben viele von Ihm das Sterben gelernt, indem sie kindlich-vertrauensvoll ihren Geist in des Vaters Hände zurückgaben. Gelobt sei Gott! Wir brauchen uns nicht vor dem Tode zu fürchten. Wir wissen, hinter der dunklen Pforte steht der HErr, der uns willkommen heißt, steht der Vater, der unsern Geist in Seine Hände nimmt. Wir aber beten jetzt und in unsrer letzten Stunde:

Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod,  
und lass mich sehn Dein Bilde in Deiner Kreuzesnot!  
Da will ich nach Dir blicken, da will ich glaubensvoll  
Dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.

## XXIV.

### Jesus lebt.

#### 1. Osterfeiertag

#### **Markus 16,1 – 8**

*Und da der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezerei, auf dass sie kämen und salbten Ihn. Und sie kamen zum Grabe am ersten Tage der Woche sehr früh, da die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Und sie sahen dahin und wurden gewahr, dass der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes, weißes Kleid an und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten! Gehet aber hin und sagt's Seinen Jüngern und Petrus, dass Er vor euch hingehen wird nach Galiläa; da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat.“ Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen; und sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.*

**O**stern ist ein Freudenfest. Es ist, als ob die Glocken einen ganz andern Klang hätten als am Karfreitag. Auch die Lieder gehen aus einem ganz andern Ton als zwei Tage vorher. Haben wir da die ernste schwere Weise gesungen: „O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn,“ so singen wir heute im Jubelton: „Jesus lebt! Mit Ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?“ „O Tod, wo ist dein Stachel nun, wo ist dein Sieg, o Hölle?“ „Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin, die Sonn ist aufgegangen!“ So jubelt das Herz am Osterfest. Und an manchen Orten zieht die Gemeinde schon am frühen Morgen des Ostertages auf den Friedhof hinaus, um dort jubelnd anzustimmen: „Jesus, meine Zuversicht und mein Heiland, ist im Leben.“

So begehen wir Ostern als ein Freudenfest. Aber als damals bei Jerusalem das Osterfest anbrach, da war es ein Tag der Trauer und der Tränen. Trostlos und traurig brach der Tag an für die Jünger Jesu und für die Frauen, von denen die Ostergeschichte uns erzählt, .

Wir sehen in der Ostergeschichte drei traurige Frauen – sorgenvoll, furchtsam, eingeschüchtert – und doch war die Auferstehung schon geschehen! Es brauchte Zeit, bis die Osterfreude bei ihnen zum Durchbruch kam. Es war wie an einem Tage, wo die Sonne mit dem Nebel kämpft. Man meint erst, der Nebel werde die Sonne auslöschen, aber dann geht die Sonne doch strahlend auf und verscheucht siegreich den Nebel.

Dreierlei rief der Ostertag den Frauen zu, dreierlei ruft er auch uns heute zu: Jesus lebt! Darum sorget nicht! Jesus lebt! Darum fürchtet euch nicht! Jesus lebt! Darum schweiget nicht!

### **1. Jesus lebt! Darum sorget nicht!**

Während des Sabbats haben die Frauen still daheim gegessen nach der Vorschrift des Gesetzes. Da durften sie nichts tun. Aber als es sechs Uhr abends geworden war, da fing rege Geschäftigkeit an. Da kauften sie schnell Spezereien ein, um den geliebten Leichnam zu salben. Bei der Grablegung war alles so schnell gegangen. Und wenn es auch nicht an Spezereien gefehlt hatte, so waren sie es doch nicht gewesen, die dem HErrn den letzten Dienst leisteten. Die Liebe gibt sich aber nicht damit zufrieden, dass ein anderer dem Geliebten dient, sie möchte ihm selbst einen Liebesbeweis bringen.

Als sie alles besorgt hatten, brach die Nacht herein, so dass sie nicht mehr zum Grabe gehen konnten. Wie gut war das! Sie wollten Ihn salben für Seine Grabesruhe und Gott wollte Ihn auferwecken!

Kaum dämmt der Tag, da eilen sie hinaus. Da überfällt sie unterwegs die bange Sorge: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Sie wussten, dass der Stein so groß war, dass sie ihn auch mit vereinten Kräften nicht von seinem Platze wegwälzen konnten. Ihre Sorge wäre noch größer gewesen, wenn sie gewusst hätten, dass der Stein versiegelt worden war, dass überdies noch Schildwachen aufgestellt waren, um das Grab zu bewachen.

Aber wie unnötig war ihre Sorge! Als sie im ersten Strahl der aufgehenden Sonne näherkamen, sahen sie, dass sich der Stein nicht mehr an seinem Platz befand, dass er neben dem Grabe lag. Also war ihre Sorge ganz unnötig gewesen. Die Auferstehung Jesu hatte den Sorgenstein schon beseitigt.

Darum ruft der Ostertag den Frauen die Mahnung zu: Jesus lebt! Darum sorget nicht!

Brauchen wir das Wort nicht auch? Liegt nicht auf so manchem Herzen unter uns auch ein schwerer Sorgenstein?

Da sitzt der eine bange an einem Krankenbett. Wie wird es werden? Was wird die Krankheit für eine Wendung nehmen? Und wenn der treue Vater und Ernährer der Familie stirbt, was soll dann werden? Da lastet bange Sorge auf dem Herzen.

Andre sorgen sich um die Kinder. Zu Ostern hat der Sohn kein gutes Zeugnis aus der Schule heimgebracht. Er ist nicht versetzt worden. Was soll werden, wenn es so weitergeht? Wie wird er einmal seinen Weg durchs Leben finden?

Und da sorgt man sich um den Gang des Geschäftes, das schon lange keinen Überschuss mehr ergibt. Wenn es so weitergeht, wie soll es enden? Da sorgt einer um seine abnehmende Kraft. Er wird nicht mehr lange den Anforderungen gewachsen sein, die das Leben an ihn stellt. Und was dann?

Am schlimmsten ist es, wenn man in der Nacht dem Sorgengeiste Raum gibt. „Die Nacht ist keines Menschen Freund,“ sagt der Dichter. Da wird alles noch viel schwerer, noch viel hoffnungsloser, als es im Lichte der Sonne aussieht. Es stimmt nicht! Es geht nicht! Das ist immer das Ergebnis des sorgenvollen Rechnens.

Aber haben die Sorgen irgend welchen Zweck? Ist durch die Sorge der Frauen der Stein abgewälzt worden? Ist er durch ihre Sorge auch nur um ein halbes Pfund leichter

geworden? Ach nein, das Sorgen hat gar keinen Zweck und Wert, heute wie damals am Ostermorgen.

Und Sorgen ist nicht nur unnötig und zwecklos, Sorgen ist auch Sünde. „Ihr sollt nicht sorgen,“ sagt Jesus. „Ihr sollt nicht sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden.“

Der bekannte Erfinder Schmidt, der die Heißluftlokomotive erfunden hat, hat in seinen Tagebuchaufzeichnungen uns das Wort hinterlassen: „Ich habe nur die eine Sorge, mich nicht zu sorgen. Entweder ich Sorge mich, und dann glaube ich nicht, oder ich glaube, und dann Sorge ich mich nicht.“ Der Dichter Hermann Stehr sagt: „Sorge ist nur Misstrauen gegen Gott.“ Und Gellert singt: „Jesus lebt! Wer nun verzagt, lästert Ihn und Gottes Ehre.“ Sorge ist Misstrauen gegen Gott. Sorge ist Gotteslästerung. Wollen wir uns deren schuldig machen?

Jesus lebt! Darum sorget nicht!

Quält dich ein schwerer Sorgenstein,  
dein Jesus wird ihn heben;  
es kann ein Christ bei Kreuzespein  
in Freud und Wonne schweben.  
Wirf dein Anliegen auf den HErn  
und Sorge nicht, Er ist nicht fern,  
weil Er ist auferstanden!

Hat Er uns nicht erlaubt und geboten, alle unsre Sorge auf Ihn zu werfen? Hat Er nicht versprochen, dass Er dann die Sorge für uns übernimmt? Wenn Gott einst den Propheten Elia am Bach Krith durch die Raben versorgte, ist Er nicht derselbe auch heute? Wenn der HErn den drei Männern im feurigen Ofen nahe war, dass der König fragte: „Haben wir nicht drei Männer in den Ofen geworfen? Ich sehe aber vier im Feuer umhergehen – und der vierte ist anzusehen wie ein Sohn der Götter“ – sollte Er uns nicht auch Seine Zusage hatten: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende?“ Wenn der Engel des HErn den Löwen im Graben den Rachen zuhielt, dass sie Daniel nichts tun konnten, ist der Gott Daniels nicht auch unser Gott?

Jesus lebt! Darum sorget nicht! Und wenn allerlei Dinge dein Herz beschweren und belasten wollen, dann „wirf Sorgen und Schmerz ins liebende Herz des mächtig dir helfenden Jesus!“ „Hast du eine Sorgenlast, die dir raubet Fried und Rast, Jesu Herz dir offen steht, mach aus Sorgen ein Gebet!“

O, dass das Osterfest es uns allen ins Herz hineinriefe, dass wir es nicht mehr vergäßen: Jesus lebt! Darum sorget nicht!

Aber das Osterfest ruft uns eine zweite Mahnung zu. Die lautet:

## **2. Jesus lebt! Darum fürchtet euch nicht!**

Die Frauen kamen zu dem geöffneten Grabe und gingen in die Gruft hinein. Da prallten sie erschrocken zurück. Sie sahen einen Engel in dem Grabe sitzen in der Gestalt eines Jünglings mit einem langen weißen Kleide, leuchtend in himmlischer Herrlichkeit. Und sie fürchteten sich. Wo die Himmelswelt in die Menschenwelt hineinragt, da fürchten

sich die Menschen. Da werden sie sich des großen Abstandes bewusst zwischen der Sündhaftigkeit der Menschen und der Heiligkeit Gottes.

Aber so unbegründet ihre Sorge war, so unbegründet war auch ihre Furcht. Der Engel ruft ihnen zu: „Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten!“

Wie töricht war ihre Furcht! Sie hätten sich freuen sollen über das leere Grab und die Botschaft des Engels. Aber sie konnten es noch nicht fassen, dass es Wahrheit war, was sie sahen und hörten.

Wie lange ist nun schon die Botschaft: „Jesus lebt!“ in aller Welt verkündigt worden – und wie ist die Welt doch noch so voll von Furcht! Und wie lange wissen wir es schon: „Jesus lebt!“ – und doch fürchten wir uns noch sooft. Oder ist es nicht so?

Wie viele fürchten sich vor der Krankheit. Aber ist es denn nicht wahr: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was mir selig ist?“ Ist nicht auch die Krankheit ein Bote Gottes, durch den Er mit uns reden und uns segnen will? Wenn der HErr uns aufs Krankenlager legt, dann macht Er es wie der Goldschmied, der Silber in den Tiegel getan hat, um es zu schmelzen und zu läutern. Er sitzt dicht daneben und achtet darauf, dass das Silber keinen Augenblick zu lange im Tiegel bleibt. Er wartet nur darauf, dass das unruhige Metall sich glättet und bis der sogenannte „Silberblick“ sich zeigt, wo der geglättete Spiegel ihm sein Angesicht entgegenstrahlt.

Wir sind in Seiner Hand. Er wacht und waltet über uns, wenn Er uns in den Tiegel der Trübsal tut. Sollten wir uns da fürchten?

Und wie viele fürchten sich vor dem Tode! Warum? „Der Stachel des Todes ist die Sünde,“ schreibt Paulus. Haben wir aber im Blute des Lammes Vergebung der Sünde erlangt, dann ist dem Tode der Stachel genommen. Dann verliert das Sterben das Stachel und es bleibt nur ein Erben übrig.

Wie das Grab Jesu leer war am Ostermorgen, so wird auch unser Grab einmal leer sein, „wenn einst die Posaune klingt, die auch durch die Gräber dringt.“ „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“

Wie verliert der Gedanke an Tod und Grab seine Schrecken, wenn wir zu der Osterfreude gelangen: Jesus lebt! Dann fürchten wir uns auch vor dem Tode nicht mehr; denn wir sprechen:

Jesus lebt! Nun ist der Tod  
mir der Eingang in das Leben.  
Welchen Trost in Todesnot  
wird das meiner Seele geben,  
wenn sie gläubig zu Ihm spricht:  
HErr, HErr, meine Zuversicht!

„Ich bin die Auferstehung und das Leben,“ spricht Jesus. „Wer an mich glaubt, der wird leben, oder gleich sterbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Was für ein helles Licht wirft dieses Wort in das Grab, das uns einmal aufnehmen wird! Sollten wir uns da noch fürchten, wenn wir wissen: „Er, Er lebt und wird auch mich aus dem Grabe auferwecken?“



Und wie wir uns vor dem Tode nicht zu fürchten brauchen, so fürchten wir uns auch nicht vor der Zukunft in Bezug auf das Weltgeschehen. Nein, wir wollen uns nicht fürchten! Wir wissen, dass die Zügel der Weltgeschichte schließlich in den durchgrabenen Händen des HErrn zusammenlaufen, der gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ An die Epheser schreibt Paulus, dass der Vater den HErrn Jesus gesetzt hat zu Seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Das heißt mit andern Worten: Über allem Geschehen, im Leben der einzelnen, wie im Leben der Völker steht der HErr. Wir haben es immer und überall mit Ihm zu tun. Die Zukunft bringt nur das, was Jesus uns schickt. Was für ein Gedanke voll Trost und Ruhe! Jesus lebt! Darum: Fürchtet euch nicht!

Und nun die letzte Mahnung des Osterfestes:

### **3. *Jesus lebt! Darum schweiget nicht!***

Der Engel gibt den Frauen einen Auftrag. Er sagt ihnen: „Geht aber hin und sagt es Seinen Jüngern und Petrus, dass Er vor euch hingehen wird nach Galiläa, da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat.“

Der Engel erinnert die Frauen daran, dass Jesus ihnen zuvor gesagt hat: „. . . und am dritten Tage auferstehen.“ Aber das Wort hatten er sie nicht zu Ohren und zu Herzen genommen. Wenn Jesus von Seinem Leiden sprach, dann wollten sie nichts davon hören. Darum hörten sie auch nicht den so tröstlichen und verheißungsvollen Schluss Seiner Worte: „. . . und am dritten Tage auferstehen.“ Nun aber sollten sie hingehen und es Seinen Jüngern verkündigen: Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat.

Was war das für eine Freudenkunde für die traurigen Jünger! Jesus lebt! Und eine besondere Botschaft sollten sie dem Petrus bestellen. Der hatte sie ja so besonders nötig. O, der liebevolle und barmherzige HErr! Er weiß, dass Petrus in der Schwermutshöhle dasitzt, weil er sich immer wieder den Vorwurf macht: Ich habe den HErrn verleugnet. Er muss eine besondere Botschaft, einen Gruß des Auferstandenen bekommen. Wenn die andern Jünger die Botschaft bekommen, dann wird Petrus traurig sagen: „Das ist keine Botschaft für mich! Für mich gibt es keine Freude mehr, ich habe den HErrn verleugnet.“ Eben darum sollen die Frauen ihm bestellen: „Petrus, der Engel hat uns an dich einen besonderen Gruß aufgetragen!“

Was für eine Freudenkunde haben sie zu bestellen! Wie werden die Frauen geeilt sein, sie den Jüngern zu bringen! So sollte man denken. Geeilt sind sie, ja. „Sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe.“ Nicht vor Freude sind sie geeilt, sondern vor Furcht. Und anstatt die frohe Botschaft zu verkündigen, „sagten sie niemand etwas, denn sie fürchteten sich.“

Ist das nicht arg, eine solche Freudenkunde zu wissen und niemand etwas davon zu sagen? Da ist die Mahnung fürwahr am Platze: Jesus lebt! Darum schweiget nicht! Ach, wie viele wissen es, dass der Heiland lebt. Sie haben Ihn erlebt und erfahren als einen lebendigen Heiland – und sie bringen es fertig, davon zu schweigen. Ist das nicht furchtbar? Ringsumher leben trostlose, heilandslose Menschen – und sie sagen es ihnen nicht, dass ein lebendiger Heiland in der Welt ist!

O, ihr alle, die ihr davon wisst, dass Jesus lebt, ihr schuldet die frohe Botschaft eurer Umgebung. Wie mancher trostlose Petrus sitzt da und hat keine Freude am Leben, weil

schwere Schuld ihn bedrückt! Er könnte frei und froh werden von der Last seiner Schuld. Und du sagst es ihm nicht?

Ach, die armen Menschen, die keinen lebendigen Heiland haben, wie dauern sie mich! Ich möchte ihnen allen zurufen: Kommet doch her zu Ihm, die ihr mühselig und beladen seid! Er will euch erquicken! Kommet doch her zu Ihm! Er hat euch eingeladen und gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Nur so wird es ja Ostern in einem Menschenleben, dass wir mit unsrer Schuld und Sünde zu dem Gekreuzigten und Auferstandenen gehen und Ihm unsre Herzensnot sagen und klagen. Dann erfahren wir Ihn als einen Lebendigen, der uns alle unsre Sünde vergibt und heilt alle unsre Gebrechen, der unser Leben vom Verderben erlöst und uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Darum ihr alle, die ihr Jesus kennt als euren HErrn, bleibt der Welt die frohe Kunde nicht schuldig! Sagt es euren Kameraden, ihr lieben Soldaten! Sagt es euren Kollegen, mit denen ihr zusammen arbeitet! Sagt es euren Nachbarn und Verwandten, dass Jesus lebt!

Aber sagt es ihnen nicht nur mit Worten! Sagt es ihnen mit dem Leuchten eurer Augen, sagt es ihnen mit einem fröhlichen Herzen, mit eurem ganzen Wesen und Wandel, dass sie merken: Es sind nicht nur Worte, sondern es ist Wahrheit und Wirklichkeit!

Die armen Menschen, die dahin leben und dahin sterben in ihrer Heilandslosigkeit, sie müssen es auch erfahren und erleben, dass es wahr ist: Jesus lebt. Und Er spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Darum lasst es uns nicht vergessen, was uns das Osterfest heute zugerufen hat! Wir wollen es mitnehmen ins Leben hinein. Aber wir wollen aus der Mahnung eine Tat machen:

Jesus lebt! Darum sorgen wir nicht! Jesus lebt! Darum fürchten wir uns nicht! Jesus lebt! Darum schweigen wir nicht!

## XXV.

### Was der Auferstandene uns bringt.

2. Osterfeiertag

#### **Johannes 20,19 – 23**

*Am Abend aber desselben ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Und als Er das gesagt hatte, zeigte Er ihnen die Hände und Seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den HErrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: „Friede sei mit euch! Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Und da Er das gesagt hatte, blies Er sie an und spricht zu ihnen: „Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen. Und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.*

**D**er Ostertag neigt sich seinem Ende zu. Da sitzen am Abend die Jünger zusammen. Die Ereignisse des Tages haben sie erregt und bewegt, aber zu der rechten Osterfreude haben sie sich noch nicht durchgerungen. So sitzen sie zusammen bei verschlossenen Türen, aus Furcht vor den Juden.

Aber dass die Türen verschlossen waren, wird nicht nur aus dem Grunde erzählt, um uns die Furcht der Jünger zu kennzeichnen, sondern noch mehr aus dem Grunde, dass Jesus zu Seinen Jüngern trat, obwohl die Türen verschlossen waren. Für Jesus gibt es keine verschlossenen Türen. Wenn auch Völker Ihm ihre Türen verschlossen und sich mit einer chinesischen Mauer umgäben, Jesus dringt doch ein. Und wenn Menschenherzen sich Ihm verschließen, weil sie nicht wollen, dass Er über sie herrsche, Er kann sie sich doch unterwerfen. Und wenn auch Grabestüren einen Menschen verschließen, Jesus ruft zu einem neuen Leben.

Ob auch die Türen verschlossen sind, Jesus tritt in die Mitte Seiner Jünger, um ihnen etwas zu bringen, was ihre Herzen froh machen sollte. Wie Er damals zu Seinen Jüngern trat, so will Er auch heute in unsre Mitte kommen, um uns zu geben, was Er damals Seinen Jüngern gab.

Was ist es denn, was der Auferstandene uns bringt? Dreierlei:

1. Friede,
2. Freude und
3. die Gabe Seines Geistes.

Er bringt Friede. Er spricht ja: Friede sei mit euch!

Er bringt Freude. Es heißt ja: Da wurden die Jünger froh, dass sie den HErrn sahen.

Er bringt die Gabe des Geistes. Er hauchte sie ja an und sprach: Nehmet hin den Heiligen Geist.

### **1. „Friede sei mit euch!“**

Mit diesem Gruß tritt der HErr in die Mitte Seiner Jünger. Das war nicht ein bloßer Wunsch, so wie wir einander einen guten Tag wünschen oder eine gute Nacht, sondern das war eine Gabe, die Er Seinen Jüngern bescherte. Das ist eine Gabe, die Er auch uns schenkt.

Friede! Ach, seit dem Sündenfall haben die Menschen keinen Frieden mehr gehabt. Friedelos sind sie durch die Welt gegangen. „Die Gottlosen haben keinen Frieden,“ steht geschrieben. Und los von Gott waren die Menschen alle geworden, weil die Sünde sie von Gott getrennt hatte. So lebten die Menschen dahin – ohne Frieden, in der Feindschaft gegen Gott und in der Feindschaft untereinander. Aber wenn die Menschen im Unfrieden dahingingen, Gott hörte nicht auf, Friedensgedanken über ihnen zu hegen. Darum verhiess Er ihnen den Friedefürsten durch den Propheten Jesaja. Er sollte den Frieden bringen. Und als die Zeit erfüllet war, da sangen die Engel über dem Gefilde von Bethlehem: „Friede auf Erden!“ Er allein konnte Frieden machen – und Er hat Frieden gemacht durch das Blut an Seinem Kreuz, wie der Apostel gesagt hat. „Die Strafe lag auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten.“ Es war ein heißes Ringen, um diesen Frieden zu erringen. Es hat unsern Heiland Sein Blut und Leben gekostet, dass Menschen nun sagen können: „Er ist unser Friede.“

Nun verkündigt und nun schenkt der Auferstandene uns Seinen Frieden. „Friede sei mit euch!“

Dieser Friede ruht nicht auf einem papiernen Dokument wie der Friede, der zwischen Völkern geschlossen wird, um einen Krieg zu beendigen. Der Friede, den Jesus bringt, ruht auf einem festeren Grunde, auf dem Blute des neuen Bundes, auf dem Tode Jesu am Kreuz und auf Seiner siegreichen Auferstehung. Des zum Zeichen zeigt Jesus den Jüngern Seine Hände und Seine Füße: Sie sollen sehen: Das sind die Hände, die am Kreuz angenagelt waren, das sind die Füße, die man ans Kreuz geschlagen hat. Er ist es wirklich, der blutend und sterbend am Kreuz gehangen hat, um für eine verlorene Welt das Heil zu vollbringen. Nun steht Er vor ihnen als der Auferstandene und Lebendige. Der Tod hat Ihn nicht zu halten vermocht. Er hat dem Tode seine Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.

„Friede sei mit euch!“ Dieser Friede ist ein Geschenk. Wir brauchen ihn nicht erst zu verdienen und zu erringen mit eignen Anstrengungen. Er ist erworben. Wir brauchen ihn nur anzunehmen. Wie Er damals diesen Frieden angeboten hat, so bietet Er ihn auch heute an. Willst du ihn haben? Willst du ihn annehmen? Nichts Herrlicheres in der Welt als dieser Friede! Tholuck, der bekannte Studentenvater, machte einst eine Reise durch Italien. Als er wieder zurückkam, fragte man ihn, was denn das Schönste gewesen sei auf der Reise. Er hatte viel Schönes gesehen: Marmorne Kirchen und herrliche Gemälde, das blaue Meer und das ewige Rom. Aber von dem allen sprach er nicht. „Das Schönste in Italien,“ sagte er, „war die Antwort, die mir ein Kutscher gab, den ich fragte, was wohl das Beste in der Welt sei. Da antwortete er: Sterben im Frieden mit Gott.“

Ja, das ist etwas Herrliches, Sterben im Frieden mit Gott. Aber ich weiß etwas, was ebenso herrlich ist. Das ist Leben im Frieden mit Gott. Sich als ein versöhntes Kind Gottes wissen dürfen, das ist Herrlichkeit und Seligkeit hienieden schon. Und zwar nicht

nur für einige sonnige Tage des Glückes, sondern erst recht für dunkle Leidensnächte. Wie kostbar ist das, wenn man in Trübsalen und Heimsuchungen wissen darf: Ich habe Frieden mit Gott! Wie getrost sind einst die Märtyrer im alten Rom in den Tod gegangen! Sie wussten: Wir haben Frieden mit Gott durch des Lammes Blut, Und so haben es alle erfahren, die um ihres Glaubens willen zu leiden hatten. Sie sind in Not und Tod gegangen – im tiefen Frieden Gottes.

Dieser Friede ist höher denn alle Vernunft. Das heißt: Nichts, was diese Welt hat und bietet an Gaben und Kräften, an Entdeckungen und Erfindungen, an Kunst und Wissenschaft kann verglichen werden mit dem Frieden der Gotteskindschaft. Dieser Friede ist ja kein Gefühl, das veränderlich ist, wie Gefühle wandelbar sind, sondern dieser Friede ist eine Person: „Er ist unser Friede.“ Wer zu Jesus kommt, der kommt zum Frieden. Wer Ihn hat, der hat Frieden. Darum kann man uns den Frieden nicht nehmen. So lange wir in Christus sind, so lange haben wir Frieden, so lange sind wir in diesem Frieden geborgen.

Und diesen Frieden bringt der Herr, der Auferstandene, den Seinen. „Friede sei mit euch!“ Willst du ihn nicht auch haben? O, wie wird das Herz so getrost, wenn dieser Friede dasselbe erfüllt! Darum bitte ich dich, tu dem Auferstandenen und Seinem Frieden das Herz auf, wenn Er kommt, um auch zu dir zu sprechen: „Friede sei mit euch!“

Mit diesem Frieden ist aber eine andere Gabe verbunden:

## **2. die Freude.**

„Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Vorher waren sie traurig, nun kam große Freude in ihr Herz. Sie freuten sich über ihren auferstandenen und lebendigen Herrn.“

Ach, mit dem Sündenfall war nicht nur der Friede von den Menschen genommen, auch die Freude war ihnen entschwunden. Wahre, wirkliche Freude ist in der Welt nicht zu Hause. Es sieht zwar nicht so aus. Wenn man die Menschen zu Vergnügungen und Lustbarkeiten eilen sieht, da könnte man denken, da wäre Freude zu finden, da würden die Menschen wahrhaft froh. Aber das ist nur Schein. Das Wort hat recht: „Nach Vergnügen rennt, wer keine Freude kennt.“ Wirkliche, wahre Freude ist etwas ganz anderes als das, was die Welt bietet. Und diese bleibende Freude kann nur Jesus geben. Darum hieß es in der Nacht Seiner Geburt: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Mit Jesus ist die Freude in die Welt gekommen. Er selber lebte in der Freude. Darum sagte Er am letzten Abend Seines Erdenlebens in Seinen Abschiedsreden zu Seinen Jüngern: „Solches rede ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“

Worin bestand denn Jesu Freude? Sie bestand darin, dass Er sich mit dem Vater eins wusste. Er konnte sagen: „Ich danke Dir, dass Du mich allezeit hörst.“ „Ich und der Vater sind eins.“ Das war Seine Freude und Seine Speise, den Willen des Vaters zu tun, in völliger Abhängigkeit vom Vater zu stehen. So ging Er über unsre Erde, trotz aller Anfechtungen und Versuchungen, die Ihm die Menschen bereiteten, voll tiefer Freude, in solcher Gemeinschaft mit dem Vater zu stehen. Da kam Gethsemane. Da hatte diese Seine Freude ein Ende. Als Er die Sünde der Welt auf sich nahm, da trat sie zwischen Ihn und den Vater. Darum bat Er unter Tränen: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Dieser Kelch, das war das für Ihn Furchtbare, dass die Gemeinschaft mit dem Vater jetzt ein Ende hatte. Aber als es Ihm klar wurde, ohne dass Er auf Seine Freude

verzichtet, kann es für die Menschen keine Freude geben, da erklärte Er sich bereit: „Ich trinke den Kelch, und es geschehe Dein Wille.“ Und so geht Er den schweren Weg von Gethsemane über Gabbatha nach Golgatha, selber aller Freude bar, um uns die Freude zu erwerben. Solch einen Preis hat es gekostet, dass wir Freude haben könnten! Unsre Freude ruht auf dem Grunde Seines bitteren Leidens und Sterbens, wie auch unser Friede auf diesem Grunde ruht.

Nun kann Jesus den Seinen Freude geben, wirkliche; bleibende Freude. Eine Freude, die unabhängig ist von unsrer äußeren Lage und unsern Verhältnissen. Ob wir gesund oder krank sind, reich oder arm, das macht dabei nichts aus, denn Jesus ist unwandelbar derselbe. Und die Verbindung mit Ihm ist eine Quelle der Freude, wie auch unser äußeres Leben verlaufen mag. Ja, gerade in dunklen und schweren Zeiten wird die Freude am HErn vertieft. Auf dem dunklen Hintergrunde von Trübsal und Leid leuchtet das Bild Jesu um so heller. Wenn liebe Menschen uns verlassen und in die Ferne ziehen, Jesus bleibt. Und wenn geliebte Menschen durch den Tod von unsrer Seite und aus unserm Familienkreise abgerufen werden, Jesus bleibt. Und wie kann man Ihn gerade in solchen Zeiten erfahren und erproben! Da lernt man Ihn noch ganz anders kennen als in guten Tagen. Das werden alle bezeugen, die durch Leidenstiefen geführt worden sind. Der Dichter sagt: „Mit Dir, o HErn, verbunden, fühl ich mich nie allein, mir bleibt zu allen Stunden Dein tröstlich Nahesein.“ Und dann fährt er fort: „Doch wenn die Wunden brennen, der Pfad voll Dornen ist, dann lernt man erst erkennen, wie stark und treu Du bist.“ Ja, es ist selige Wahrheit: Es gibt eine Freude, die nicht von Regen und Sonnenschein abhängt, die nicht nach Glück und Unglück fragt: „Die Freude am HErn ist unsre Stärke.“

Der Apostel Paulus hat diese bleibende Freude gehabt. Er saß als Gefangener in Rom und wartete auf den Tod durch Henkershand. Aber das machte ihn nicht mutlos und verzagt. O nein! Das machte ihn voll Freude. In dieser Zeit schrieb er den Brief an die Gemeinde in Philippi. Wiederholt schreibt er darin: „Ich freue mich und will mich auch freuen.“ Und ebenso fordert er wiederholt auf: „Freuet euch in dem HErn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!“

Und wie Paulus dieses Geschenk der Freude hatte, so hatten es die andern Jünger auch. Mit was für einer Freudigkeit stehen sie vor dem Hohen Rat und verkündigen ihnen: „Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben. Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ Und als sie dann ausgepeitscht waren, „da gingen sie fröhlich von des Rats Angesicht, dass sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden.“

Diese Freude, die bleibend und dauernd ist, die schenkt der Auferstandene. Seine Jünger haben dieses Geschenk genommen, sie haben es in Freud und Leid bewiesen, dass sie Menschen der Freude waren.

Wer aber eine große Freude erlebt hat, der kann dieselbe nicht für sich behalten, den treibt es, sie auch andern zu sagen, dass sie sich mit ihm freuen. So folgt auf die Mitteilung der Freude wie von selbst der Auftrag Jesu an Seine Jünger: „Gleich wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Und sie haben ihren Auftrag ausgeführt und sind hingegangen, um von der großen Freude Zeugnis abzulegen und den andern die große Freude anzupreisen, dass in Christus der Welt ein volles, freies, ewiges Heil geschenkt ist.

Aber wie Er sie hinaussandte, so gilt Sein Auftrag auch uns. Wir alle haben Missionsgebiet um uns her, Menschen, die die große Freude noch nicht kennen. Denen schulden wir unser Zeugnis. Aber freilich darf das nicht bloß ein Zeugnis mit unserm Munde sein, das muss ein Zeugnis unsres ganzen Wesens sein. Man muss es uns ansehen und anmerken, dass wir fröhliche Leute sind, die eine bleibende Freude haben, die auch durch Leid und Weh nicht getrübt werden kann. Gott helfe uns, dass Seine Freude in uns bleibe und unsre Freude vollkommen werde!

Zu diesen beiden Gaben: Friede und Freude, gibt der Auferstandene noch eine weitere Gabe:

### **3. Vollmacht durch den Heiligen Geist.**

Er will sie aussenden, um die Freudenbotschaft aller Welt zu verkündigen. Aber so wie sie sind, können sie das gar nicht. Er weiß, wie viel ihnen noch fehlt. Darum bläst Er sie an und spricht: „Nehmet hin Heiligen Geist,“ denn so heißt es eigentlich. Es war nur ein Angeld, das der HErr ihnen jetzt gab. Zu Pfingsten erst bekamen sie „den Heiligen Geist,“ den Geist in Seiner Fülle. Jetzt bekamen sie nur so viel, um vor der Größe der Aufgabe nicht zu erschrecken, die der HErr ihnen zeigte mit den Worten: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Und wie Er ihnen den Frieden und die Freude wirklich gab, so gab Er ihnen auch die Gabe Heiligen Geistes. Und mit Ihm und durch Ihn die Vollmacht, als Seine Beauftragten Sünden zu erlassen und Sünden zu behalten.

Sünden vergeben – das kann nur Gott. So sagten die Pharisäer und Schriftgelehrten, als Jesus zu dem Gichtbrüchigen sprach: „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!“ Sie meinten, es sei eine Gotteslästerung, dass Jesus sich anmaße, Sünden zu vergeben. Sie wussten nicht oder sie wollten es nicht wissen, was der Apostel Paulus später in die Worte fasste: „Gott war in Christus.“ Darum konnte Jesus die Sünden vergeben.

Aber nun übergibt Er Seinen Jüngern diese Vollmacht. Wie kann Er das? Weil Er ihnen Seinen Geist gegeben hat. So sind sie es ja nicht, die andern die Sünden vergeben oder behalten, sondern Sein Geist ist es, der in ihnen und durch sie wirkt. Er selber ist es, der sich Seiner Jünger als Seiner Werkzeuge bedient.

Als Petrus in seiner Pfingstpredigt einen einfachen Tatsachenbericht von dem Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu gab, da beglaubigte der Heilige Geist das Wort und durchbohrte dreitausend Seelen, so dass sie fragten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“ Petrus antwortete: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ Da machte er von dieser Vollmacht Gebrauch. So geschah es auch später, als er in Cäsarea im Hause des Hauptmanns Kornelius das Wort verkündigte. Da fiel der Heilige Geist auf die ganze Versammlung und Petrus sprach: „Mag auch jemand das Wasser wehren, dass diese nicht getauft werdem die den Heiligen Geist empfangen haben gleich wie auch wir?“ Und er befahl, sie zu taufen in dem Namen des HErrn. Da hat er von seiner Vollmacht Gebrauch gemacht.

Wie viele sind so durch den Dienst der Apostel zum Glauben gekommen und haben durch ihre Vermittlung Vergebung der Sünden empfangen!

Aber die Apostel haben auch von der Vollmacht des Behaltens Gebrauch zu machen gehabt. Dem Zauberer Simon muss Petrus im Namen des HErrn die scharfen Worte sagen: „Dass du verdammt werdest mit deinem Gelde, darum dass du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt!“ Und zu Ananias spricht er Worte, die der Heilige Geist ihm eingibt: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du dem Heiligen Geist lögest und entwendetest etwas vom Gelde des Ackers? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ Und Ananias und seine Frau Saphira kommen um im Gericht Gottes.

So wie Petrus, so hat auch Paulus von dieser Vollmacht Gebrauch gemacht, dem Zauberer Elymas gegenüber, der den Landvogt Sergius Paulus vom Glauben abzuwenden trachtete. Ebenso hat er diese Vollmacht gebraucht im Blick auf einen Blutschänder in Korinth, von dem er schreibt: „Ja dem Namen unsres HErrn Jesu Christi habe ich beschlossen, mit der Kraft unsres HErrn Jesu Christi ihn zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf dass der Geist selig werde am Tage des HErrn Jesu.

So ist diese Vollmacht, die der HErr Seinen Jüngern gibt, eine überaus ernste und folgenschwere Sache, von der Tod und Leben, Seligkeit und Verdammnis abhängt.

Wenn aber Menschen von dieser Vollmacht Gebrauch machen, die nicht unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen, dann kann nur ein Zerrbild herauskommen. So war es oft in der Kirche des Mittelalters bis in die neuere Zeit hinein, dass sie auf Grund dieser Heilandsworte angeblichen Ketzern ihre Sünden behielt und sie zum Tode durchs Feuer verurteilte, aus keinem andern Grunde als weil sie die Bibel gelesen und danach zu leben begonnen hatten. Wie viele Scheiterhaufen haben gelodert, weil man dieses Heilandswort sich zu eigen machte, ohne ein göttliches und biblisches Recht dazu zu haben! Dieses Wort gilt keiner Kirche, wie sie auch heißen möge, und keinem Stand beamteter Personen, sondern es gilt Jüngern Jesu, geistgesalbten und geisterfüllten Persönlichkeiten. Wo diese Bedingung erfüllt ist, da darf von dieser Vollmacht Jesu Gebrauch gemacht werden. Und dann bekennt sich auch der Heilige Geist dazu.

Wo die Voraussetzung erfüllt ist, da ist es eine überaus kostbare und herrliche Sache, wenn man einem armen Menschen, der unter der Last seiner Schuld nicht frei und froh werden kann, die Hände auflegt, um ihm zu sagen: „So spricht der HErr: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Gelobt sei Gott für diese wunderbare Vollmacht, die der HErr Seinen Jüngern gegeben hat, zu lösen und zu binden durch den Heiligen Geist!

Was sind das für wunderbare Gaben, die der Auferstandene den Seinen schenkt! Friede, Freude und Macht durch den Heiligen Geist! Wenn der HErr diese Gaben bietet, wollen wir sie nicht dankbar in Empfang nehmen?



## XXVI.

### Durch Nacht zum Licht.

Quasimodogeniti

#### **Johannes 20,24 – 31**

*Thomas aber, der Zwölf einer, der da heißt Zwillig, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: „Wir haben den HErrn gesehen.“ Er aber sprach zu ihnen: „Es sei denn, dass ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in Seine Seite, will ich's nicht glauben.“ Und über acht Tage waren abermals Seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: „Friede sei mit euch.“ Danach spricht Er zu Thomas: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Thomas antwortete und sprach zu Ihm: „Mein HErr und mein Gott!“ Spricht Jesus zu ihm: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“*

**A**ls Jesus am Abend des Ostertages in die Mitte Seiner Jünger trat, war Thomas nicht bei ihnen. Es war gewiss kein Zufall, dass er fehlte, es war Absicht. Er hielt sich von den Jüngern fern. Als Jesus am Kreuz gestorben war, da war dem armen Thomas schier das Herz gebrochen. Nun war ja alles, alles aus! Und als die Frauen am Ostermorgen berichteten, Jesus sei auferstanden, die Engel hätten es ihnen mitgeteilt, da zog er sich ganz in sich selbst zurück. Wie konnten sie nur so etwas denken, dass der tote Leichnam Jesu wieder lebendig geworden sei! Er konnte mit den andern Jüngern nicht zusammen sein. Ihr Reden und Hoffen erschien ihm als lauter Schwärmerei. Davon wollte er nichts hören. Das regte ihn nur auf.

So hielt er sich von den andern Jüngern fern und – beraubte sich selbst der großen Osterfreude, welche die andern Jünger erfüllte, als Jesus in ihre Mitte trat mit Seinem Ostergruß: „Friede sei mit euch!“

Es ist immer eine schmerzliche und gefährliche Sache, wenn man sich von den Jüngern Jesu zurückzieht. Da beraubt man sich selber eines Segens. Denn wo auch nur zwei oder drei versammelt sind im Namen Jesu, da ist Jesus in der Mitte. Und wo Er ist, da ist Leben und Seligkeit. Wie viele bedenken das nicht, wenn sie sich aus nichtigen Gründen oder gar mit Absicht fernhalten von den Versammlungen der Kinder Gottes. Dann gehen sie eines großen Segens verlustig. Tritt der Auferstandene in die Mitte der Seinen und offenbart sich ihnen – dann sind sie nicht da, sie gehen leer aus. Was für ein Verlust!

Aber der HErr ist treu. Er geht auch dem Thomas nach. Er kann es nicht mit ansehen, wie er sich in Kummer und Trauer verschließt. Er hat auch den armen Thomas lieb und darum führt Er auch ihn durch Nacht zum Licht, durch die Nacht des Kummers zum Licht

der Freude. Wie Er es mit Thomas machte, so machte Er es fort und fort mit den Menschen, denn Er will, dass allen Menschen geholfen werde, und dass sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, dass Jesus ein lebendiger Heiland ist.

Diese Geschichte „durch Nacht zum Licht“ hat drei Kapitel.

1. Das erste überschreiben wir: In dumpfer Verzweiflung.
2. Das zweite: Eine beschämende Begegnung.
3. Das dritte: Zu Jesu Füßen.

### **1. In dumpfer Verzweiflung**

finden wir den armen Thomas. Es ist nicht das erste mal, dass im Johannes-Evangelium von ihm die Rede ist. Wir begegnen ihm zuerst, als Jesus die Botschaft aus Bethanien empfing: „Den Du lieb hast, der liegt krank.“ Als Jesus nach zweitägigem Warten auf den Auftrag des Vaters sagte, dass Er nach Judäa ziehen wollte, suchten Ihn die Jünger zurückzuhalten, weil man Ihn doch bei Seinem letzten Aufenthalt habe steinigen wollen. Thomas aber sprach schwermütig: „Lasst uns mit Ihm ziehen, dass wir mit Ihm sterben!“

Ein andres Mal hören wir ein Wort aus seinem Munde, als Jesus in Seinen Abschiedsreden zu Seinen Jüngern gesagt hatte: „Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.“ Da hatte Thomas gesagt: „Herr, wir wissen nicht, wo Du hingehst; und wie können wir den Weg wissen?“ Auch da wieder ein so trauriges, schwermütiges Wort.

Vielleicht gibt uns das Wort „der Zwilling“ die Erklärung für seine Schwermut, für seine ganze, bedrückte Gemütsart. Zwillinge hängen oft mit einer besonderen Liebe und Innigkeit aneinander. So mag Thomas einen Zwillingsbruder gehabt haben, mit dem er ganz besonders eins war. Wo war derselbe jetzt? War er gestorben, dass durch den Tod das Liebesbund zerrissen war? Oder war die Trennung damals erfolgt, als Thomas sich entschloss, in die Nachfolge Jesu einzutreten? Und sein Zwillingsbruder hatte nicht mitgewollt? War es auf diese Weise zu einem Bruch zwischen den beiden gekommen? Jedenfalls hatte sich durch ein schmerzliches Erleben mit seinem Zwillingsbruder ein Schatten auf sein Gemüt gelegt. Immer wieder scheint er von seinem Zwillingsbruder gesprochen zu haben im Jüngerkreise, so dass man ihm endlich den Beinamen „der Zwilling“ gab. So wird er auch hier von Johannes mit den Worten vorgestellt: „Thomas aber, der Zwölf einer, der da heißt Zwilling.“

Schwermütig, wie er schon immer war, hatte der Tod Jesu ihn noch schwerer bedrückt, so dass er sich ganz in sich selber zurückzog. Die Berichte von der Auferstehung Jesu hielt er für eine gefährliche Täuschung.

Aber nun war Jesus den andern Jüngern erschienen, nun hatte Er ihnen Seine Hände und Seine Seite gezeigt, und sie hatten aufjauchzend erkannt: Er ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

Kaum hatte Jesus sie wieder verlassen, da eilten sie zu Thomas. Das muss Thomas wissen! Der Herr hatte ihnen ja gesagt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ Da war es das erste für sie, dem armen verzweifelten Thomas die Freudenbotschaft zu verkündigen. Er musste doch auch teilhaben an ihrer Osterfreude! So kamen sie eilends zu ihm und verkündeten ihm: „Wir haben den Herrn gesehen!“ Sie

wollten ihn zur Mitfreude bewegen. Aber sie fanden nur Misstrauen. Ihre Freudenbotschaft entlockte ihm nur ein schmerzliches Lächeln: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Er glaubte, sie seien in eine unnüchterne Schwärmerei hineingeraten, nur er sei allein nüchtern und besonnen.

Er zweifelte, dass er schier verzweifelte. Nicht als ob er gern gezweifelt hätte. Es gibt Leute, die zweifeln und wollen nicht aus ihrem Zweifel herauskommen. Sie stecken im Unglauben und wollen nicht heraus aus ihrem Unglauben. So war Thomas nicht. Er zweifelte nicht aus Grundsatz. Er hätte wer weiß was darum gegeben, wenn er aus seiner Zweifelsnacht herausgekommen wäre. Aber nach seiner ganzen schwermütigen Anlage konnte er nicht. Was die andern sagten und bezeugten, das schlug bei ihm nicht durch. Es war ihm so groß und so gewaltig, dass Jesus auferstanden sein sollte, das konnte er nicht auf das Wort andrer hin glauben, davon musste er sich selber überzeugen. Darum sagt er den andern Jüngern: „Es sei denn, dass ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in Seine Seite, so will ich's nicht glauben.“ Er will ganz sicher gehen, er will nicht nur sehen, er will fühlen. Er will anrühren und betasten. Eher kann er das Unglaubliche nicht glauben.

Wie viele gibt es, die sich in gleicher Lage befinden! Ich meine nicht diejenigen, die sich bewusst gegen jedes Zeugnis von dem Auferstandenen verschließen, die von Ihm nichts wissen wollen. Nein, die meine ich nicht. Aber es gibt solche, die möchten gern glauben können und wissen nicht, wie sie es machen sollen. Sie sehnen sich nach einer Begegnung mit dem Auferstandenen, sie verlangen nach einer Offenbarung Jesu Christi und sind unglücklich, dass es dazu in ihrem Leben nicht kommt. Sie möchten wohl und können nicht.

Solchen armen Seelen möchte ich sagen: Das weiß Jesus auch, wie es um euch steht. Er ist der Herzenskündiger. Er weiß, was im Menschen ist. Und wenn ihr euch in die Einsamkeit zurückzieht und den Verkehr mit Menschen meidet und der Gemeinschaft mit Kindern Gottes aus dem Wege geht, Er sieht euch und – Er wartet schon darauf, sich euch zu offenbaren.

Jesus sieht den armen Thomas. Er sehnt sich danach, auch ihn zur Osterfreude zu führen. Allerdings nicht in der selbst erwählten Einsamkeit, sondern im Kreise der Jünger. Da gehört Thomas hin. Und Gott sei Dank, er hat sich dazu bewegen lassen, wieder in den Kreis der Jünger zurückzukehren! Nun ist er da, wo Jesus sich offenbart. Freilich, acht Tage muss er noch warten, bis Jesus kommt.

Für seinen ungläubigen Zweifel muss er seine Strafe erleiden, und wenn sie auch nur in einer achttägigen Warteschule besteht.

Mein Freund, der du dich nach einer Begegnung mit Jesus sehnst, der du nach einer Offenbarung Jesu verlangst, du musst da sein, wo Jesus sich offenbart: im Kreise Seiner Jünger. Gib deine Einsamkeit auf! Schließ dich der Schar der Seinen an und du wirst auch erleben, früher oder später, was Thomas acht Tage nach Ostern erlebte. Komm, armer Thomas, heraus aus deiner Einsamkeit, heraus aus deiner Höhle der Zweifel! Komm zu den Kindern Gottes, denen sich Jesus offenbart und du wirst es auch erfahren, wie Er eintritt und deiner Seele den Frieden schenkt, nach dem du dich sehnst! Und du wirst erfahren, dass Er es gerade auf dich abgesehen, dass Er gerade nach dir ausgeschaut hat. Dich hat Er gesucht, dich will Er besuchen, der lebendige und auferstandene Herr.

## **2. Eine beschämende Begegnung,**

das ist das zweite Kapitel dieser wunderbaren Geschichte „Durch Nacht zum Licht“ Thomas ist wieder in den Kreis der andern Jünger zurückgekehrt. Vielleicht, dass der HErr noch einmal zu ihnen kommt, und dass er dann auch die Erfüllung seines Wunsches erlebt. Aber Abend um Abend vergeht, und Thomas wartet umsonst. Schon will seine Hoffnung darniedersinken, schon will er sich wieder in seine Schwermut einspinnen: „Da seht ihr’s! Ihr habt euch geirrt! Ihr habt eine Erscheinung gehabt, oder gar euch eine Erscheinung eingebildet!“ Da – acht Tage nach Ostern – tritt mit einem Male der HErr wieder bei ihnen ein.

„Friede sei mit euch!“ grüßt Er wieder. Und dann wendet sich der HErr an Thomas ganz persönlich. „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“

Kein Scheltwort kommt aus dem Munde des HErrn. Er hätte wohl Ursache dazu gehabt, da Thomas weder auf die Frauen, noch auf die Jünger gehört hatte. Aber Er kennt Seinen Thomas. Er weiß, was ihm Not tut. Würde Er ihm ein Wort der Strafe sagen, dann würde Er ihn ganz zerschmettern. Er muss ihn aufrichten. Er ist ja der, der den glimmenden Docht nicht auslöscht, der das zerstoßene Rohr nicht vollends zerbricht. Aber freilich, eine Beschämung kann Er ihm nicht ersparen. Er gebraucht dieselben Worte, die Thomas gebraucht hat, Er zeigt ihm: Ich habe deine Worte gehört, ich habe deinen Zweifel gesehen. Nun soll deine Forderung in Erfüllung gehen! „Reiche deinen Finger her!“

Ich kann mir denken, dass Thomas beschämt und Blut übergossen vor dem HErrn stand, dass er seinen Finger nicht zu erheben wagte. Aber ich glaube, dass Jesus das Wort wie einen Befehl ausgesprochen hat, so dass Thomas nicht anders konnte, als seinen Finger wirklich in die Nägelmale Jesu zu legen. Und dass es ihm nicht erspart blieb, seine Hand in die Seitenwunde Jesu zu legen, Er wollte fühlen. Nun sollte er es auch. Das wird ihm der HErr nicht erspart haben.

Was war das für eine beschämende Begegnung des Jüngers mit seinem Meister!

Solche Begegnungen gibt’s oft, wo der HErr es ganz deutlich werden lässt: „Ich habe deinen Unglauben und deinen Zweifel gesehen. Nun überzeuge dich, dass ich wirklich ein lebendiger Heiland bin! Ich war tot – siehe hier meine Wunden! Siehe, ich lebe!“

## **3. Da brach Thomas zu den Füßen Jesu**

zusammen und rief die Worte aus: „Mein HErr und mein Gott!“

Die Letzten werden die Ersten sein. So haben die andern Jünger nicht zu ihm gesprochen, wie es nun der zweifelnde Thomas tut.

„Mein HErr!“ ruft er aus. Ihm ist der Gekreuzigte und Auferstandene der HErr, der Tod und Teufel die Macht genommen hat. Der HErr, dem die Herrschaft gebührt über die Herzen, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der HErr vom Himmel, der sich so tief herabgelassen und erniedrigt hat, der HErr aller Herren, der alle Seine Feinde legen wird zum Schemel Seiner Füße. Jesus ist der HErr!

Und er sagt „mein HErr!“ Hat er Ihn jetzt erfahren als den HErrn, dann soll Er auch sein HErr sein. Dann will er Ihm huldigen und Ihm die Herrschaft über sein Herz und Leben geben. Er will Ihm gehören und gehorchen, Er will Ihm leben und Ihm dienen.

Mein HErr! So ganz persönlich und so ganz ausschließlich, als ob der HErr für niemand anders da wäre, als für Seinen armen Thomas!

Was für eine Wandlung in wenigen Augenblicken! Wie hat die Erscheinung des HErrn, die ihn beschämende Begegnung ihn umgewandelt in einem Augenblick! Man kennt den schwerblütigen Thomas gar nicht wieder, wie er da zu den Füßen des HErrn liegt und die Worte ausruft: „Mein HErr!“

Und, horch, er sagt noch mehr! Er sagt: „Mein HErr und mein Gott!“ Mit einem Male fallen ihm die Schuppen von den Augen. Mit einem Male klingen Jesu Worte in seinen Ohren wieder. Hat Jesus nicht gesagt: „Ich und der Vater sind eins! Wer mich sieht, der sieht den Vater!“? Was noch kein anderer Jünger ausgesprochen hat, das sagt nun Thomas als erster. Petrus hat in jener Stunde wohl gesagt: „Wir haben geglaubt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Aber Thomas sagt mehr, viel mehr. Wenn Jesus eins mit dem Vater ist, dann ist Er Gott wie der Vater, dann ist Er Gott, der im Fleisch erschienen ist, der Immanuel, Gott mit uns. „Mein HErr und mein Gott,“ des ich bin und dem ich diene, dem ich lebe und dem ich sterbe, dem ich gehöre mit Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit. So bekennt Thomas.

Hast du dich auch schon so vor dem HErrn gebeugt? Hast du schon angebetet und gehuldigt zu Seinen Füßen und Ihm dein Leben übergeben? Sieh, das lag ganz und gar nicht in der Natur des Thomas. So kannst du nicht sagen, dass dazu eine besondere religiöse Veranlagung gehöre, nein, das war bei Thomas gar nicht der Fall. Eher das Gegenteil! Und doch lag er überwunden zu Seinen Füßen und huldigte Ihm.

O, verschieb deine Huldigung nicht, wenn du sie noch nicht vollzogen hast! Wirf dich auch zu Seinen Füßen und lege Ihm die Herrschaft über dein Leben auf Seine Schulter! Es kommt die Stunde, da sich alle Knie vor Ihm beugen werden, da alle Zungen Ihn als den HErrn anerkennen werden. Das steht geschrieben. Aber wenn diese Huldigung verschoben wird bis in die Ewigkeit, dann kommt sie zu spät. Jetzt ist es Zeit, zu den Füßen Jesu zu sinken und Ihm die Ehre zu geben.

Und Jesus? Er lehnt die Huldigung nicht ab. So wie Er damals die Worte des Petrus nicht abgelehnt, sondern gesagt hat: „Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel,“ so lässt Er sich auch die anbetenden Worte des Thomas gefallen. Ja, mehr noch, Er besiegelt und bestätigt sie, indem Er zu Thomas spricht: „Nun glaubst du, dieweil du mich gesehen hast.“ Nun erkennst du mich richtig als den, der ich bin. Ich hätte nur gewünscht, du hättest an mich geglaubt, ohne erst zu sehen und zu fühlen! „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Gott sei Dank, dass es einen Glauben gibt, ohne zu sehen! Was sollten wir sonst machen, die wir den HErrn nicht gesehen haben und Ihn auch mit unsern Leibesaugen nicht sehen können! Wir glauben nicht auf Sehen und Fühlen hin, wir glauben auf Sein Wort hin. Sein Wort ist uns genug. Sein Wort ist wahrhaftig. Wir können uns darauf verlassen. Ja, es gibt eine Seligkeit, ohne zu sehen.

Aber einst wird die Zeit kommen, die keine Zeit mehr ist, die Ewigkeit heißt, da werden wir Ihn sehen, wie Er ist. Da werden wir

die Augen sehen, die von Tränen flossen  
um Menschennot und Herzenshärte,  
die Wunden, die das teure Blut vergossen,  
das uns vom ewigen Tode hat befreit.

Wir werden Ihn sehen, wie Er ist, den König in Seiner Schöne.

Das wird allein Herrlichkeit sein,  
wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh!

Jetzt wandeln wir im Glauben und nicht im Schauen. Aber wie wird das sein,

Wenn nun vom Aug des Glaubens lichte Hülle  
wie Nebel vor der Morgensonne fällt,  
und wir den Sohn in Seiner Gottesfülle  
erblicken auf dem Thron als HErrn der Welt!

Wirst du mit dabei sein, mein Freund? Das wird davon abhängen, ob du hier dem König Jesus gehuldigt hast, ob du jetzt in der Zeit wie Thomas zu Seinen Füßen gesunken bist mit dem Bekenntnis: Mein HErr und mein Gott!

## XXVII.

### **W**orauf es ankommt.

Misericordias Domini

#### **Johannes 21,15 – 17**

*Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: „Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben?“ Er spricht zu Ihm: „Ja, HErr, Du weißt, dass ich Dich lieb habe.“ Spricht Er zu ihm: „Weide meine Lämmer!“ Spricht Er wieder zum andern mal zu ihm: „Simon Jana, hast du mich lieb?“ Er spricht zu Ihm: „Ja, HErr, Du weißt, dass ich Dich lieb habe.“ Spricht Er zu ihm: „Weide meine Schafe!“ Spricht Er zum dritten mal zu ihm: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ Petrus ward traurig, dass Er zum dritten mal zu ihm sagte: Hast du mich liebt – und sprach zu Ihm: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich Dich lieb habe.“ Spricht Jesus zu ihm: „Weide meine Schafe!“*

**U**nter den Jüngern Jesu war einer, der noch immer nicht froh werden konnte: Petrus. Wohl hatte er eine besondere Osterbotschaft des Auferstandenen bekommen, wohl hatte er auch im Kreise der Jünger den Auferstandenen gesehen, aber durfte er auch teilhaben an dem Auftrag, den der HErr den Jüngern bei Seiner ersten Erscheinung gegeben hatte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch?“ Durfte er nach dem tiefen Fall, den er getan, sich neben die andern Jünger stellen und sich auch der Vollmacht getrösten: „Nehmet hin Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“? Hatte er solchen Dienst für den Meister nicht verwirkt durch seine Verleugnung des HErrn?

So lag es noch immer wie ein dumpfer Druck über seinem Gemüt. Und das wusste der HErr auch. Er sieht ja den Menschen ins Herz hinein. Er weiß, was sie denken und empfinden Er kann Seinen Petrus nicht länger einhergehen lassen unter diesem Druck. Nun kommt die wunderbare Begegnung am See. Da wendet sich der HErr an Petrus besonders. Dreimal fragt Er ihn. Dreimal antwortet Petrus. Dreimal gibt ihm der HErr einen Auftrag, um ihn wieder in sein Apostelamt einzusetzen. Dabei zeigt ihm der HErr und den anderen, aber auch uns heute, worauf es ankommt.

Nämlich auf die Liebe des Herzens zu Jesus, unserm HErrn. So wird das Examen das Jesus mit Petrus anstellt, auch ein Examen für uns, dass wir uns darüber prüfen können, ob wir das haben, worauf es ankommt, nämlich: Liebe zu Jesus!

Wir achten

1. auf die dreimalige Frage des HErrn, dann
2. auf die dreimalige Antwort des Petrus, dann
3. auf die dreimalige Aufgabe die der HErr ihm stellt.

## **1. Dreimal fragt der HErr den Petrus.**

Dreimal hat Petrus Ihn verleugnet. Das kommt bei dieser dreimaligen Frage dem Jünger schmerzlich zum Bewusstsein. Wie hat er sich doch über die andern Jünger erhoben: „Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern!“ Und nun fragt ihn der HErr in der Erinnerung an dieses hochmütige Wort: „Hast du mich lieber denn mich diese haben?“

Ach, die andern hatten Jesus nicht verleugnet, nur Petrus hatte das getan, der sich darüber so erhaben geglaubt hat!

Eigentlich sagt der HErr nicht, wie hier übersetzt ist: „Hast du mich lieb?“ sondern Er fragt ihn: „Liebst du mich?“ Er gebraucht den stärksten Ausdruck, der die innigste und treueste Liebe bezeichnet, wie ein Bräutigam seine Braut fragt: Liebst du mich? Petrus wagt es nicht, denselben Ausdruck zu gebrauchen. Er antwortet mit einem Wort, das wir etwa wiedergeben können: Ich bin Dir gut. Mehr wagt er nicht zu sagen.

Noch einmal fragt ihn der HErr: Liebst du mich? Und noch einmal antwortet Petrus: Ich bin dir gut. Zum dritten mal gebraucht dann Jesus auch das Wort des Petrus und sagt: Bist du mir gut?

Dreimal fragt der HErr nach der Liebe. Daraus wird deutlich, worauf es Ihm ankommt. Was helfen alle Beteuerungen, wenn die Liebe nicht so groß ist, dass man in schwerer Stunde ein Bekenntnis zum HErrn wagt!

Wenn ich dich fragen würde, mein Freund, hast du Jesus lieb?, dann würdest du gewiss diese Frage ebenso beantworten, wie Petrus sie vor seinem Fall auch beantwortet haben würde: „Natürlich habe ich Jesus lieb.“ Aber wollen wir unsre Liebe zu Jesus nicht doch einmal überprüfen?

Viele verwechseln die Liebe zu Jesus mit der Arbeit für Jesus. Sie arbeiten für den HErrn, aber sie nehmen sich kaum Zeit für Ihn selber. Und dann geht es so wie in Ephesus, dass der HErr in all ihre Betriebsamkeit hineinsagen muss: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest!“

Martha arbeitete auch für den HErrn. Aber Maria nahm sich Zeit für Ihn. Darum hebt der HErr warnend den Finger gegen Martha auf: „Du hast viel Sorge und Mühe! Eins aber ist Not, Maria hat das gute Teil erwählt!“

Lasst uns doch mit ganzem Ernst darüber nachsinnen, wie es bei uns steht. Arbeit für den HErrn tritt oft an die Stelle der Liebe zum HErrn.

Und noch ein andres muss ich sagen. Viele verwechseln die Liebe zu Jesus mit der Liebe zu den Gaben, die Er schenkt. Es sind köstliche Gaben, ganz gewiss! Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, Gewissheit des Heils – was für kostbare Gaben! Aber wir dürfen nicht bei Seinen Gaben stehenbleiben, wir müssen Ihn selber lieben.

Ein Gleichnis mag es klarmachen, was ich meine: Ein Bräutigam kommt zu Besuch zu seiner Braut. Er bringt ihr ein schönes Buch mit. In einer Pause, da er mal fortgegangen ist, fängt sie an in dem Buch zu lesen. Es fesselt sie so, dass sie auch mit dem Lesen fortfährt, als der Bräutigam zurückgekehrt ist. Er wartet, dass sie sich wieder ihm zuwenden soll. Endlich wird er angehalten: „Nun tu mal endlich das dumme Buch weg!“ Es hat sich zwischen sie gestellt. Das will er nicht haben. So gibt es viele, die freuen sich mehr über die Gaben Jesu als über Ihn selber. Darum geht der Friede und die Freude



auch so leicht verloren. Ihr Friede ist nur ein Gefühl, aber nicht der HErr selber. Gefühle sind wandelbar, der HErr bleibt derselbe.

Und noch eins möchte ich zu bedenken geben. Wenn wir wirkliche Herzensliebe zum HErrn haben, dann wird diese Liebe uns auch in den, Stand sehen, Opfer für Ihn zu bringen, ohne sie als Opfer zu empfinden. Sie wird uns Kraft geben, uns zu Ihm zu bekennen, wo man Ihn antastet und schmät. Rechte Liebe zu Jesus gibt uns die Kraft nein zu sagen zu Sünde und Welt und ja zu sagen zu Seinem Willen.

„Liebst du mich?“ fragt auch uns der HErr. Lasst uns doch dieser Frage mit ganzem Ernst nachdenken, um zu sehen, was wir antworten wollen, ob das wirkliche Liebe ist, was wir im Herzen tragen gegen unsern Heiland.

Worauf es ankommt in unserm Verhältnis zum HErrn, das ist Liebe. Danach fragt Er. Darauf wartet Er. Was willst du sagen, wenn Er dich fragt: Liebst du mich?

## **2. Nun lasst uns die Antworten bedenken, die Petrus gab.**

Dreimal fragt Jesus Seinen Jünger. Und dreimal zuckt Petrus schmerzlich zusammen. Jesus redet ihn nicht mit dem Namen an, den Er ihm selber gegeben hat: Petrus, sondern Er nennt ihn mit seinem alten Namen Simon. Petrus heißt so viel wie Fels. Aber der Jünger hatte sich nicht als ein Fels bewiesen. Ein schwankendes Rohr war er gewesen, das der Wind hin- und herweht. Darum entzieht ihm Jesus den neuen Namen und nennt ihn wieder mit dem alten. Das war ein Schmerz für Petrus, aber er musste sich sagen: Verdient habe ichs. Der Meister hat ganz recht, wenn Er mir den Namen Petrus entzieht.

Schmerzlich ist es ihm auch, dass der HErr Jesus ihn an sein überliebliches Wort erinnert, durch das er sich über die andern erhob. „Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben?“ Petrus acht auf den zweiten Teil der Frage nicht ein. Der Hochmut, sich über andre zu erheben, ist ihm gründlich vergangen. In den bitteren Tränen, die er nach seinem Fall geweint hat, ist sein Hochmut zerronnen und zerschmolzen. Darum antwortet er nur: „Ja, HErr, Du weißt, dass ich Dich lieb habe!“ Er beteuert nicht seine Liebe, Er wendet sich an den HErrn und Sein Wissen. Er will sagen: Du schaust in mein Herz hinein und da siehst Du darin, dass ich Dich lieb habe.

Aber zum zweiten Male tut der HErr die Frage und zum dritten Male. Er verlangt eine gründliche Selbstprüfung von Petrus. Die verlangt Er auch von uns. Mit einem schnellen „Ja, HErr,“ ist Ihm nicht gedient. Und wenn Petrus auch traurig wird, dass Jesus ihn dreimal fragt, der HErr kann ihm diese Traurigkeit nicht ersparen. Endlich beruft sich Petrus nur noch auf die Allwissenheit Jesu und sagt zu Ihm: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe!“

Es ist gerade so, als wollte er sagen: Von meiner Liebe kann ich nicht viel Wesens machen, das ist mir gründlich leid geworden. Aber ich bitte Dich: Schau in mein Herz hinein! Ich denke, da wirst Du, der Du der Herzenskündiger bist, doch sehen, dass ich Dich lieb habe!

Und das sah auch der HErr. Darum setzt Er ihn wieder in sein Apostelamt ein. Er wusste: wenn Petrus auch diese bösen Worte gesprochen hat, wenn seine Zunge auch gesündigt hat, sein Herz meint es doch gut, lieb hat er mich doch!

Können wir auch so an die Allwissenheit Jesu appellieren und sagen: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe!“ Viele sagen schnell: Ich habe Jesus lieb. Aber beweist das auch ihr Leben?

Woran kann man sich denn prüfen, ob man wirklich den HErrn lieb hat? Wir haben so viel Liebe zum HErrn, wie wir Liebe zum Worte Gottes haben. Nicht wahr, wenn man einen Menschen lieb hat, dann unterhält man sich gern mit ihm. Man freut sich über jedes Wort aus seinem Munde. Und wenn man ferne von ihm sein muss, wie freut man sich dann über einen Brief, der von ihm kommt!

So hat uns der HErr auch einen Brief gesandt, der von Seiner Liebe zu uns spricht: Das ist Sein teures Wort, das wir in unsrer Bibel haben.

Nimmst du dir Zeit für deine Bibel? Setzest du dich täglich zu Seinen Füßen, dass Er mit dir redet? Ach, wie groß sind die Versäumnisse auf diesem Gebiet! Wie viele lesen gar nicht mehr im Worte Gottes, vielleicht ab und zu im Gesangbuch! Aber in der Bibel? Und wenn sie es tun, dann tun sie es pflichtmäßig, um einer vermeintlichen „religiösen Pflicht“ zu genügen.

Nimm dir Zeit für deine Bibel – oder sage nicht mehr davon, dass du den HErrn lieb hast! Woher kommen denn so viele Niederlagen im innern Leben? Woher so viele Kraftlosigkeit, Versuchungen siegreich zu bestehen? Weil man seine Seele nicht genährt hat mit dem Brot des Lebens im Worte Gottes.

Aber wie erquickt und stärkt Er uns, wenn wir uns Zeit nehmen für Sein Wort! Es ist wirklich eine Kraft Gottes, wie geschrieben steht. Wer den HErrn lieb hat, der beweist das dadurch, dass er Sein Wort gern liest und auch gern hört. Er kann gar nicht ohne zwingenden Grund fernbleiben, wenn Gottes Wort verkündigt wird. Er braucht diese Erquickung und Stärkung, er sehnt sich danach, weil er im Wort eine Begegnung mit dem HErrn hat, den er liebt.

Lass dir das zur Selbstprüfung dienen: Wir haben so viel Liebe zum HErrn, wie wir Liebe zu Seinem Worte haben.

Und weiter: Wir haben so viel Liebe zum HErrn, wie wir Liebe zum Gebet haben, zum Umgang mit dem HErrn.

Ach, wenn es schon Versäumnisse gibt auf dem Gebiet des Bibellesens, – auf dem Gebiet des Betens sind sie wohl noch größer. Dazu meinen viele, keine Zeit zu haben. Das Beten wird „abgemacht“ wie eine lästige Pflicht. Und es ist doch das wunderbarste Vorrecht, dass wir mit dem heiligen Gott reden dürfen. Alles dürfen wir Ihm sagen, das Große wie das Kleine. Das ganze Herz dürfen wir Ihm ausschütten. Und „der Vater in der Höhe weiß zu allen Sachen Rat.“ Aber wie recht hat der Dichter, wenn er sagt:

Wer kann sagen und ermessen,  
wie viel Heil verloren geht,  
wenn wir nicht zu Ihm uns wenden  
und Ihn suchen im Gebet!

Und noch einen Punkt möchte ich erwähnen, an dem man sich prüfen kann, ob man den HErrn wirklich lieb hat. Das ist die Frage: Betest du um das Kommen Jesu? Freust du dich auf die Wiederkunft Christi?

Wie freut sich eine Braut, wenn die Nachricht kommt, der Bräutigam kommt zu Besuch! Sie wird alles rüsten und bereiten, damit alles schmuck und sauber ist, wenn der Geliebte kommt, vollends, wenn er zur Hochzeit kommt, um sie heimzuholen. Wie lange hat sie für diesen Tag sich gerüstet! Fix und fertig liegt die Aussteuer in der Truhe. Wie sehnt sie sich nach dem Tag, der sie mit dem Geliebten für immer vereinigen soll!

Aber wie viele, die da sagen, sie hätten den HErn lieb, sehnen sich nicht nach Seinem Kommen! Sie warten nicht auf Seinen Tag. Darum frage ich: Wartest du? Sehnt du mit bräutlichem Verlangen dich nach Seinem Kommen?

Sieh, das sind so ein paar Punkte, an denen du dich prüfen kannst, wie es mit deiner Liebe zum HErn steht. Kannst du, wenn du daran denkst, in Wahrheit sagen: „HErn, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe!“

Gott gebe uns allen Gnade, dass wir uns recht prüfen, ob wir den HErn wirklich lieben, denn die Liebe ist das, worauf es ankommt!

Und nun betrachten wir noch

### **3. die Aufträge, die der Auferstandene Seinem Jünger gibt.**

Der Auftrag, den der HErn ihm einst gegeben hatte, Menschenfischer zu werden, war verwirkt durch seinen traurigen Fall. Aber nun setzt ihn der HErn wieder ein in das Hirtenamt.

„Weide meine Lämmer!“ sagt der HErn. Was meint Er damit? Meint Er damit die Kleinen, die Kinder? Oder meint Er damit die Anfänger im Glauben, die besonders der Pflege und Erziehung bedürfen? Ich denke mir, dass Er sowohl die Kinder dem Lebensalter nach wie auch die Kinder im Glauben meint.

Was für eine kostbare Aufgabe, Jesu Lämmer zu weiden! „Solcher ist das Reich Gottes,“ sagt der HErn. Es ist doch nicht so, dass Kinder von religiösen Dingen noch nichts verstehen, dass man ihnen darum nicht damit kommen dürfe. Ganz im Gegenteil! Wie haben sie ein offenes Ohr und ein offenes Herz für die Geschichten der Bibel!

Und auch das ist eine köstliche Aufgabe, solche Seelen zu weiden, die eben erst einen Anfang im Glaubensleben gemacht haben, die voll sind von allerlei Fragen. Wie ist ihnen alles so neu und so groß! Wie wunderbar erscheint ihnen die Bibel, wenn sie dieselbe zum ersten Male lesen!

Und wie haben die Kindlein, dem Lebensalter wie dem Glaubensstande nach, es so nötig, dass sie geweidet und geleitet werden! Wie groß ist die Gefahr, dass sie falsche Wege einschlagen, weil sie das Wort und den Willen Gottes noch so wenig kennen! Sie müssen vertraut gemacht werden mit der grünen Aue des Wortes Gottes, damit sie lernen, was gut und was böse ist, was Gott will und was Er nicht will.

Aber solche Weide haben nicht nur die Lämmer nötig. Auch die Schafe bedürfen derselben. Wie störrisch können auch Schafe sein! Da bedarf es viel nachgehender Liebe und Fürsorge, dass kein Schaf sich von der Herde verirrt und eigene Wege einschlägt! Was für ein armes Geschöpf ist ein Schaf, das von der Herde abgekommen ist! Es kann sich nicht mehr zurechtfinden. Es hat keinen Spürsinn wie ein Hund. Es muss einfach warten, bis jemand kommt, der es heimbringt.

„Meine Lämmer, meine Schafe,“ spricht der HErr. Sie gehören Ihm. Er hat sie mit Seinem Blut erkaufte. Darum hat Er einen Anspruch auf sie. Und nun überträgt Er förmlich und feierlich die Fürsorge für Seine Lämmer und Seine Schafe dem Petrus, wie Er sie ja auch den andern Jüngern übertragen hat. Petrus bekommt nicht etwa eine bevorrechtigte Sonderstellung, sondern er bekommt denselben Auftrag, den die andern auch haben. Er muss ihm aber besonders bestätigt werden um seines traurigen Falles willen.

Weil es kein Sonderauftrag für ihn ist, darum gibt Petrus auch diesen Auftrag weiter. Er schreibt in seinem ersten Briefe an die Ältesten: „Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig.“ Auch Paulus gibt diesen Auftrag weiter, indem er den Ältesten von Ephesus sagt: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Aufsehern, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche Er durch Sein eigen Blut erworben hat.“

Wenn die Apostel diesen Auftrag weitergegeben haben, dann ist er auch auf uns gekommen, dann hat er auch uns etwas zu sagen. In erster Linie gilt er allen Brüdern, die eine leitende Stellung in der Gemeinde Christi einnehmen. Aber damit ist der Auftrag keineswegs erschöpft. Er gilt nicht nur Pfarrern und Predigern, er gilt auch andern Brüdern, die am Worte dienen in Vereinen und Gemeinschaften. Er gilt auch Diakonissen und Schwestern, die an Kindern und Erwachsenen dienen, an Gesunden und Kranken. Er gilt auch den Müttern inmitten ihrer Kinderschar. Auch da gilt es, die Herde Christi zu weiden, die Lämmer des HErrn auf die grüne Aue des Wortes zu führen.

Wie tut es so Not, sich der Lämmer Christi anzunehmen, ihnen die lieben, alten biblischen Geschichten zu erzählen! Von mancher Mutter lesen wir in der Bibel, die ihr Kind unter schwersten Verhältnissen erziehen musste. Aber die Kinder gerieten wohl und wurden gesegnete Menschen, weil sie eine betende Mutter hatten. Ich denke an Jochebed, die Mutter Moses, die ihren Knaben frühe an den königlichen Hof bringen musste. Aber sie hatte einen so guten Grund in sein Herz gelegt, dass er später „nicht mehr ein Sohn heißen wollte der Tochter Pharaos.“ Ich denke an Samuel, der im Hause Elis aufwuchs und er wurde doch ein treuer Prophet Gottes; denn er hatte eine betende Mutter. Ich denke an die Mutter des Königs Hiskia, an die Mutter Daniels. Wie gesegnet war ihr Dienst!

O ihr alle, die ihr solchen Dienst tun dürft, Seelen auf die Weide des Wortes zu führen, seid eurer Verantwortung eingedenk! Und wenn euch der Dienst manchmal schwer werden will – vergesst nicht, dass es auch ein Stück ist der Liebe zum HErrn, Seine Lämmer und Seine Schafe zu weiden!

Gott wolle Gnade geben, dass wir alle das Petrusexamen bestehen, dass wir auf die Frage des HErrn: „Hast du mich lieb?“ ehrlichen Herzens die Antwort geben können: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe.“ Denn die Liebe zum HErrn, das ist es, worauf es ankommt, im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit!

## XXVIII.

### Ein Wort des Trostes.

Jubilate

#### **Johannes 14,1 – 3**

*Und Jesus sprach zu Seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.*

**A**m letzten Abend Seines Erdenlebens ist Jesus mit Seinen Jüngern zusammen. Er hat ihnen schmerzliche Eröffnungen zu machen. Einer unter ihnen wird Ihn verleugnen, ein anderer aus ihrer Mitte wird Ihn sogar verraten. Er sieht, wie ein Erschrecken über ihre Gesichter geht. Der Meister will von ihnen gehen und sie allein lassen? Wie schwer und schmerzlich ist das für sie! Judas verrät ihn? Petrus verleugnet Ihn? Ja, wenn diese beiden dazu fähig sind, was wird dann aus den andern? Wozu sind sie dann nicht fähig? Was soll dann aus ihnen werden, wenn der Herr von ihnen geht? Der Herr sieht ihr banges Erschrecken. Darum spricht Er zu ihnen ein Wort des Trostes. In Seiner freundlichen und liebevollen Art ruft er ihnen zu: „Euer Herz erschrecke nicht!“

Und dann gibt Er ihnen einen dreifachen Trostgrund an, warum ihr Herz nicht zu erschrecken braucht. Er ruft ihnen zu:

1. Euer Herz erschrecke nicht – Gott ist ja da!
2. Euer Herz erschrecke nicht – eine Heimat wartet ja!
3. Euer Herz erschrecke nicht – ich komme ja wieder!

Dasselbe Trostwort, das der Herr damals Seinen Jüngern zurief, gilt auch uns heute. Es ist etwas Wunderbares um die Worte Jesu – wie um das ganze Wort Gottes: Die Worte, die der Herr sprach, waren veranlasst durch einen zeitlichen Grund. Aber sie gehen weit über diese zeitliche Ursache hinaus, sie durchhallen alle Zeiten. So ist dies Wort gewiss zuerst an Seine Jünger gerichtet. Aber ebenso gewiss ist es auch an uns gerichtet. Wir haben ein volles Recht, diese Worte Jesu aus Seiner Abschiedsrede auch als an uns gerichtet anzusehen.

## **1. Euer Herz erschrecke nicht – Gott ist da!**

„Habt Glauben an Gott und habt Glauben an mich!“ Es gibt viele Tage im Jahr, oft lange Zeit nacheinander, an denen man die Sonne nicht zu sehen bekommt, an denen schwere Regenwolken den Himmel verhüllen. Aber wenn wir die Sonne nicht zu sehen bekommen – ist sie darum nicht da? Gewiss ist sie da. Sie steht hinter den Wolken. Sie geht alle Tage ihren gewohnten Gang, ob wir sie sehen oder nicht.

So ist es auch in dunkler und schwerer Zeit mit Gott. Wenn auch dunkle Wolken den Himmel umziehen, Gott ist doch da. Damit dürfen wir rechnen.

Darum ruft Jesus Seinen Jüngern wie auch uns zu: „Habt Glauben an Gott!“

Was heißt denn „Glauben?“ Der Hebräerbrief gibt darauf eine feine Antwort, wenn er am Anfang des 11. Kapitels sagt: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.“

Also hat es der Glaube mit zukünftigen und mit unsichtbaren Dingen zu tun. Der Glaube rechnet mit Dingen, die noch in der Zukunft liegen, und mit Dingen, die unsichtbar sind, als mit einer gegenwärtigen Wirklichkeit.

Darum ruft der HErr hier Seinen Jüngern zu: Euer Herz erschrecke nicht! Habt Glauben an Gott! Gott ist ja da! Wenn ich auch Abschied von euch nehme: Gott ist da! Vertraut nur getrost Seinem Wort!

So ruft Er auch uns zu: Wenn es auch setzt dunkel um euch her ist. Gott ist da! Er steht hinter all dem Gewölk, das euren Himmel umzieht! Er steht zu Seinem Wort, wie ich zu dem meinen: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!

Ist das nicht ein kostbarer Trost in schwerer Zeit, wenn wir daran denken dürfen, dass hinter allem, was in der Welt und in unserm eignen Leben geschieht, der HErr unser Gott steht, von dem wir singen und sagen:

Der Wolken, Luft und Winden  
gibt Wege, Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden,  
da dein Fuß gehen kann?

Habt Glauben an Gott! Das hat Jesus Seinen Jüngern nicht nur gepredigt, das hat Er ihnen auch vorgelebt. Er hat ihnen darüber Anschauungsunterricht gegeben, was das heißt: Glaubend mit Gott rechnen. An Jesus kann man sehen, was das heißt: an Gott glauben. Er war so mit dem Vater verbunden, dass Er sagen konnte: Ich und der Vater sind eins. Vater, ich danke Dir, dass Du mich allezeit hörst!

Jesus hat kein Werk getan, ohne Wink und Weisung vom Vater dazu empfangen zu haben. Ja, Er hat sogar kein Wort gesprochen, ohne dass es Ihm vom Vater gegeben wurde. Sagt Er doch im weiteren Verlauf dieses Kapitels: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst.“ Und im hohepriesterlichen Gebet sagt Er ebenfalls: „Die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.“ So abhängig war Er von Seinem Vater, dass Er kein Wort sprach und kein Werk tat, ohne dass der Vater Ihm Auftrag dazu gegeben hätte.

Aus dieser Verbindung mit dem Vater heraus tat Er Seine Wunder. Ob man Ihm den Gichtbrüchigen vor die Füße legte oder ob ein Besessener Ihn anschrie, ob Aussätzige Ihn um Hilfe baten oder Blinde Ihn anriefen, ob Er an einem Sterbebett stand oder an einem Grab. Er rechnete mit dem unsichtbaren, lebendigen Gott. und Er erfuhr die Kraft Gottes. Wenn die Tausende Ihn umdrängten in der Wüste oder wenn der Sturm heulte auf dem Meere, Er rechnete mit Gott. Er schaute zum Vater auf und sättigte auf Sein Geheiß die Tausende mit den wenigen Broten und stillte den Sturm durch ein bloßes Wort – aber durch ein Wort, hinter dem der lebendige Gott stand.

So sehen wir an Ihm das Bild eines Menschen, der in allen Lagen mit Gott rechnete. Und das erwartet Er nun von Seinen Jüngern. So sollen sie es auch machen. „Habt Glauben an Gott und habt Glauben an mich!“

So gilt es uns, diese Lektion zu lernen, in allen Lagen und Fragen im Glauben mit Gott zu rechnen. Ein Wort aus dem Hebräerbrief ist mir für mein Leben von ganz besonderer Bedeutung geworden. Es ist das Wort: „Lasset uns aufsehen auf Jesus,“ oder, wie es noch wörtlicher übersetzt werden kann: „Lasset uns wegsehen auf Jesus.“ Ich habe in meinem Leben die Erfahrung gemacht: Jeder Blick, der nicht ein Blick auf den HErren ist, zieht uns hinab, macht uns mutlos und verzagt. Aber der Blick auf den HErren hebt uns empor, macht uns getrost und unverzagt, dass wir tapfer und stark auch durch schwere Zeiten unsern Weg gehen können. Lasst es uns lernen, mit dem Blick auf den HErren unsern Weg zu gehen und unser Leben wird gesegnet sein.

Darum nehmt die Mahnung Jesu zu Herzen: „Euer Herz erschrecke nicht – Gott ist ja da!“

Das zweite Trostwort des HErren lautet:

## **2. *Euer Herz erschrecke nicht – eine Heimat wartet ja!***

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“

Jesus geht jetzt Seinem Leiden und Sterben entgegen. Er schickt sich an, nach Gethsemane und nach Golgatha zu gehen. Aber nicht von Tod und Grab spricht Er, sondern von der Heimat, von Seines Vaters Hause. Er weiß, dass der Tod, nicht das letzte Wort spricht, sondern das Leben. Der Tod ist nur ein Durchgang zum Leben.

Jetzt wird Jesus ausgestoßen von der Welt. Noch etliche Stunden und Er hängt am Kreuz, ausgestoßen von den Menschen, zwischen Himmel und Erde. Die Erde hat keinen Platz für Ihn. Aber davon spricht der HErre nicht. Er spricht von der Heimat, in die Er zurückkehrt, die auf Ihn wartet.

Wie es jetzt dem HErren Jesus erging, so erging es bald auch Seinen Jüngern. Sie mussten die Wahrheit Seines Wortes erfahren: Hat die Welt mich gehasst, so wird sie euch auch hassen.

Da steht Stephanus, der erste Blutzeuge, inmitten des Hohen Rates. Was er sagt, erregt die Ratsherrn. Noch mehr aber erregt sie sein Aussehen. „Es sahen auf ihn alle, die im Rat saßen, und sie sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.“ Ein Verklärungsglanz lag auf seinen Zügen. Als sie das sahen, da bissen sie die Zähne zusammen über ihn. Stephanus sieht wohl, dass er nicht lebendig aus der Hand dieser fanatischen Menschen kommen wird. Aber er zagt und klagt nicht, er sieht nicht gedrückt

und bekümmert aus. Sondern „er sah auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“ Er tat einen Blick über den Tod hinaus in die Heimat, die auf ihn wartete. Jesus sah er aufgestanden, um Seinen ersten Märtyrer willkommen zu heißen im Hause des Vaters.

Als dann die Steine flogen, die seine Glieder zerschmetterten, da betete er: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ Und sein letztes Wort war ein Gebet auf den Knien, ein Gebet für seine Henker: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Und als er das gesagt hatte, „entschlief er.“ Mitten in dem rasenden Getümmel, unter den Steinwürfen seiner Henker entschlief er still und ruhig, wie ein Kind auf dem Schoße der Mutter.

Wie kann Stephanus so aussehen, so sprechen, so sterben? Weil er wusste: die Heimat wartet! Man kann mir die Erde nehmen, aber der Himmel tut sich mir auf und das ist ein seliger Tausch.

Dieselbe Heimat aber, in die Stephanus einging, wartet auch auf uns. Petrus schreibt davon: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten – zu einem unvergänglichen und unbeflecktem und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“

Vor etlichen Jahren stand ich in Riga auf dem deutschen Friedhof und ließ mir eine ernste Predigt halten von einem schlichten roten Sandstein. Auf demselben sind die Namen von vierzig Pastoren eingegraben, die in der Schreckenszeit in den Baltenlanden ermordet worden sind. An einer Stelle standen die Namen von acht Pastoren zusammen, die an einem Tage zusammen hinausgeführt wurden, um erschossen zu werden. Als sie zum Tode geführt wurden, stimmten sie das Lied an:

Lasst mich gehn, lasst mich gehn,  
dass ich Jesum möge sehn,  
meine Seel ist voll Verlangen,  
Ihn auf ewig zu umfassen  
und vor Seinem Thron zu stehn.

Als sie bis an den Vers gekommen waren: ,

Paradies, Paradies,  
wie ist deine Frucht so süß!  
Unter deinen Lebensbäumen  
wird uns sein, als ob wir träumen.  
Bring uns, Herr, ins Paradies.

da krachte die Salve, die sie in die offenen Gräber niederstreckte, die vorher gegraben waren.

Wie konnten diese Männer singen im Angesicht des Todes? Sie wussten: Eine Heimat wartet. Sie wussten: Wenn es setzt in den Tod geht, es geht zum Leben!



Ja, das macht getrost und froh, das nimmt alles Erschrecken aus dem Herzen, wenn man weiß: Eine Heimat wartet auf mich!

„Ja, aber,“ sagte oftmals der alte Pastor Kuhlo vom Elisabeth Krankenhaus in Berlin, „ja aber – das letzte Examen!“ Er meinte: all das, was mit dem Tode zusammenhängt, was dem Tode vorhergeht an Schmerzen des Leibes und Anfechtungen der Seele. „Ja, aber – das letzte Examen!“

Eines Abends hielt er mit den Seinen Abendandacht wie gewöhnlich. Sie sangen das Lied zusammen: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.“ Dann lasen sie Gottes Wort miteinander und beteten. Zum Schluss sangen sie den Vers:

Mein Lebetage will ich Dich  
aus meinem Sinn nicht lassen,  
Dich will ich stets, gleichwie Du mich,  
mit Liebesarmen fassen.  
Du sollst sein meines Lebens Licht,  
und wenn mein Herz in Stücke bricht,  
sollst Du mein Herze bleiben.  
Ich will mich Dir, mein höchster Ruhm,  
hiermit zu Deinem Eigentum  
beständiglich verschreiben.

Nach diesem Verse gab er den Seinen die Hand zur guten Nacht, um in sein nebenan liegendes Schlafzimmer zu gehen. Da bricht er auf der Schwelle zusammen, von einem Herzschlag getroffen. Es ging so, wie er wenige Augenblicke zuvor gesungen hatte: „und wenn mein Herz in Stücke bricht, sollst Du mein Herze bleiben.“ Und das letzte Examen – brauchte er gar nicht durchzumachen. Das letzte Examen blieb ihm erspart. Gott kann auch durch des Todes Türen träumend führen und macht uns auf einmal frei.

Aber wenn auch das letzte Examen kommt, wenn es noch heiß und schwer zugeht beim Sterben, das ändert doch nichts an der Freude der Kinder Gottes, dass eine Heimat auf sie wartet.

Der dritte Trostgrund für die Jünger und für uns ist:

### **3. *Euer Herz erschrecke nicht – ich komme ja wieder!***

„Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.“

In der Geschichte von dem reichen Mann und dem armen Lazarus beschreibt der HErr Jesus das Sterben des Lazarus mit dem schönen Ausdruck: Er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Was für ein kostbares Wort! Sterben heißt danach: von den Engeln heimgetragen werden. Aber nach diesem Worte Jesu ist das Sterben noch viel schöner. Er schickt nicht nur Engel, um den Sterbenden heimzuholen, Er kommt selber, denn Er sagt: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen.

Vor einiger Zeit ist ein Buch erschienen, aus dem Dänischen von Dompropst Martensen-Larsen in Röskilde übersetzt. Das heißt: „An der Pforte des Todes.“ Darin

werden allerlei Beobachtungen und Erfahrungen mitgeteilt, die man an Sterbebetten gemacht hat. Manchmal tun Sterbende schon einen Blick in die Herrlichkeit hinein.

Eine Geschichte bewegte mich besonders. Ich gebe sie wörtlich wieder. Der Verfasser berichtet:

„Es war ein frommer Mann, einer von den Stillen im Lande, der mit seiner erwachsenen Tochter in seinem kleinen, ärmlichen Heim wohnte. Nun war er alt, alle seine Lieben und seine Freunde waren nach und nach auf dem Kirchhof begraben worden. Er war allein mit seiner Tochter zurückgeblieben. Seit Wochen war er ans Bett gefesselt. Eines Tages bat er die Tochter, dass sie ihm reine Bettwäsche geben möchte und ihn selber sauber und ordentlich zurechtmachen möchte. Sie entgegnete ihm, es wären doch erst wenige Tage vergangen, seitdem er das alles bekommen hätte, was er jetzt wünschte. Aber er bestand auf seinem Wunsche, „denn,“ sagte er, „heute werde ich Jesus und einigen von meinen Freunden begegnen.“ Die Tochter tat nun nach seinem Willen und gab ihm das Gewünschte. Auch ein reines Taschentuch verlangte er noch. Dieses faltete er auseinander und hielt es in der Hand. So lag er lange still und wartete. Aber als die letzten Strahlen der untergehenden Sonne ins Zimmer fielen, rief er plötzlich seiner Tochter zu: „Hörst du etwas?“ Nein, sie hörte nichts. „Hörst du denn gar nichts?“ wiederholte er erstaunt. Nein, sie konnte nichts hören. Aber er lag in stiller, freudiger Erwartung. „Siehst du nichts?“ fragte er etwas später. Nein, sie schaute nichts. „Sieh . . . , sieh . . . , sieh doch!“ rief er in steigender Erregung, während er sich im Bett halb aufrichtete, wie, um besser zu sehen und gesehen zu werden. „Siehst du nicht, siehst du nicht?“ Und über sein Gesicht breitete sich eine unbeschreibliche Freude und Verzückung. Und dann winkte und winkte er mit seinem Taschentuch der Schar entgegen, die er auf sich zukommen sah . . . Er winkte, bis der Arm ermüdet herabsank und das irdische Auge sich im Tode schloss.

Siehe, da hatte Jesus Sein Wort wahrgemacht: „Ich will wiederkommen.“

Freilich, es geht äußerlich nicht immer so zu beim Sterben. Es geht oft durch tiefe Anfechtungen und schwere Leibesnöte hindurch. Es wäre ganz falsch, wollte man sagen oder denken, dass nur die selig stürben, die einen solchen triumphierenden Heimgang hätten. O nein, es kann ein seliges Sterben sein, auch wenns äußerlich durch große Not geht. Aber wenn unsre Augen auch nur Todeskampf und Todesnot sehen – der HErr macht Sein Wort dennoch wahr: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.“

Aber das Wort darf gewiss noch in einem andern Sinn verstanden werden. Seine Bedeutung erschöpft sich nicht im seligen Sterben der Kinder Gottes. Es gilt auch von der Wiederkunft Jesu, wenn Er spricht: „Ich will wiederkommen.“

„Ich will wiederkommen,“ hat der HErr gesagt, Seine Jünger waren in dieser Abschiedsstunde so benommen, dass sie gar nicht recht acht hatten auf dieses Wort. Sie fassten den Trost desselben gar nicht zu Herzen. Als sie dann auf dem Ölberg standen und dem HErrn nachschauten bei Seiner Himmelfahrt, da erinnerten die Engel sie an dieses Wort Jesu. „Dieser Jesus, der von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“

Dies Wort benahm ihnen allen Abschiedsschmerz und sie kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude in dem Bewusstsein: Jesus kommt wieder! Und in diesem Bewusstsein haben sie gelebt und auf den HErrn gewartet.

Die Zeichen der Zeit, in denen wir leben, die sich nacheinander zu erfüllen beginnen, mahnen uns, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo Jesus Sein Wort einlöst: Ich will wiederkommen! Ob wir diesen Tag erleben oder vorher schon heimgegangen sind, das macht nichts aus. Denn der Apostel Paulus sagt uns, dass „die Toten in Christus auferstehen zuerst.“ Danach werden die dann lebenden Gläubigen verwandelt werden. Ob wir zu den „Toten in Christus“ gehören, die dann auferstehen, oder zu den lebenden Gläubigen, wir werden mit dabei sein, wenn der HErr wiederkommt, wenn die Gemeinde des HErrn ihre selige Himmelfahrt hält, dem HErrn entgegen in den Wolken, in der Luft.

Können wir mit dem Psalmisten sprechen: Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, ist Jesus uns das Liebste und Teuerste, dann gilt uns auch das Trostwort des HErrn in dunkler und schwerer Zeit.

„Euer Herz erschrecke nicht. Gott ist ja da! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“

Euer Herz erschrecke nicht – eine Heimat wartet! Wenn man uns auch alles nimmt, wir sind getrost in dem Bewusstsein: der Tod ist nicht das Ende, sondern Durchgang und Eingang zum Leben und zur Herrlichkeit.

Euer Herz erschrecke nicht – Jesus kommt wieder! Ob das in der Stunde unsres Todes geschieht oder bei Seiner Wiederkunft – wir schauen über all die Not unsrer Tage hinüber in dem getrosten Bewusstsein: hinter dem allen, was sich im Leben der Völker und in unserm persönlichen Leben abspielt, hinter dem allen steht leuchtend der große Tag der Wiederkunft Jesu Christi. Der spricht das letzte Wort, der wiederkommende HErr, nicht der Tod, der Antichrist, der Teufel. Darum wollen wir Ihm unsre Herzen geben, Ihm die Treue schwören und halten in schwerer und schwerster Zeit. Dann braucht unser Herz nicht zu erschrecken. Wir dürfen getrost sein: Gott ist da – eine Heimat wartet – Jesus kommt wieder.

## XXIX.

### Ein wunderbarer Dreiklang.

Cantate

#### **Johannes 14,4 – 6**

*Wo ich hingehere, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu Ihm Thomas: HErr, wir wissen nicht, wo Du hingehst, und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.*

**Z**um letzten Male ist der HErr mit Seinen Jüngern zusammen. Im Blick auf all das Schwere, das sie jetzt erleben werden, ruft Er ihnen zu: „Eure Herz erschrecke nicht! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.“ Als Er dann fortfährt: „Wo ich hingehere, das wisst ihr, und den Weg wisst ihr auch“ – da wird Er von Thomas unterbrochen: „HErr, wir wissen nicht, wo Du hingehst, und wie können wir den Weg wissen?“

Im ersten Augenblick möchte man dem Thomas zürnen, dass er eine solche Rede unterbricht. Aber wenn man bedenkt, was Jesus auf diese Unterbrechung für eine Antwort gegeben hat, dann kann man ihm doch nur herzlich dankbar dafür sein. Wer weiß, ob wir dieses wunderbare Wort aus dem Munde Jesu gehört hätten, wenn Thomas Ihm nicht Anlass dazu gegeben hätte.

Was ist es doch für ein wunderbares Wort! „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

#### **1. Ich bin der Weg.**

Das ist der erste Ton in diesem wundervollen Dreiklang.

Was will uns der HErr damit sagen?

Jemand hat vor einiger Zeit das Wort gesagt: Es gibt keinen Weg von den Menschen zu Gott. Wenn man das Wort hört, dann erscheint es einem zunächst ganz furchtbar, ja, geradezu gottlos. Wie? Kein Weg von den Menschen zu Gott? Das ist ja eine Lästerung! Aber wenn man das Wort ein wenig bedenkt, dann muss man zugeben: das Wort ist wahr! Es gibt in der Tat keinen Weg von den Menschen zu Gott!

Und doch versuchen es die Menschen immer wieder, einen Weg zu Gott herzustellen. Was haben sich die Menschen je und je für Mühe gegeben, einen Weg zu Gott zu bauen!

Ich denke an die Inder mit ihrem Sehnen nach Gott. Was machen die für Wallfahrten von einem Heiligtum ihres großen Landes zum andern, Tausende von Kilometern weit, und zwar nicht auf der Landstraße dahinschreitend, sondern den ganzen Weg aus den Knien rutschend. Oder sie schlagen von außen her Nägel durch die Schuhe, dass sie bei jedem Schritt in die Nagelspitzen treten.

So bemühen sich die Inder, einen Weg zu Gott zu bauen mit den unerhörtesten Opfern und Selbstquälereien. Und wir schütteln den Kopf dazu und sagen: Auf diese Weise kann man keinen Weg zu Gott bauen.

Aber – machen es die Christen viel anders? Gewiss, solche Opfer bringen sie nicht. Aber – einen Weg zu Gott zu bauen, das versuchen sie auch. Was für Mühe geben sich die Katholiken, mit Wallfahrten und Prozessionen, mit Messehören und Almosengeben einen Weg zu Gott herzustellen Sie wollen einen Weg zum Himmel bauen mit ihren frommen Leistungen und Übungen. Und wir schütteln wieder den Kopf und sagen: Verlorene Mühe!

Aber machen die Evangelischen es viel anders? Wenn man die fragt, ob sie in den Himmel zu kommen gedächten, dann geben viele, viele die Antwort: Ich bin getauft und konfirmiert, ich gehe zur Kirche und zum heiligen Abendmahl, ich halte Tischgebet und Hausandacht, ich erfülle alle meine religiösen Pflichten – mehr kann man doch nicht verlangen! Es ist überall dasselbe Bemühen, einen Weg zu Gott zu bauen mit eignen frommen Bemühungen und Leistungen. Und doch ist alles umsonst. Denn das Wort hat recht: Es gibt keinen Weg von den Menschen zu Gott. Alle eignen religiösen Übungen und Leistungen sind zur Fruchtlosigkeit verurteilt. Es gelingt uns nie und nimmer, einen Weg zu Gott zu bauen. Es gibt keinen Weg von den Menschen zu Gott.

Aber – gelobt sei Gott dafür – es gibt einen Weg von Gott zu den Menschen. Und dieser Weg heißt Jesus. Jesus sagt: Ich bin der Weg.

Diesen Weg zu bahnen ist unserm Gott schwer geworden. Er hat das größte Opfer gebracht, das nur gebracht werden konnte. Er hat den Sohn Seiner Liebe sich losgerissen von Seinem Herzen. Er hat Ihn dahingegeben in die Hände von Menschen, von denen Er vorher wusste, dass sie Ihn umbringen würden.

Ja, der Vater wusste, was Er tat, als Er Seinen eingebornen Sohn gab. Er wusste, dass Er Ihn dahingab, um zu sterben. Und doch hat Er das Opfer gebracht. Also hat Gott die Welt geliebt!

O, was war es für das Herz des Vaters, als die Hammerschläge von Golgatha dröhnten, die Seinen Sohn ans Kreuz schlugen. Wie haben sie das Herz des Vaters zerrissen! Und wie wird der Schrei das Herz des Vaters verwundet haben, den Jesus am Kreuz ausstieß in der Not und Qual des Leibes und der Seele: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

So groß und schwer das Opfer war, das Gott zu bringen hatte, – Er hat es gebracht, um einen Weg zu bahnen von Gott zu den Menschen.

Und was hat es unsern Heiland gekostet, diesen Weg zu bauen! Er wusste von Anfang an, dass Er in die Welt kam, um zu sterben. Schon bald hat Er von Seinem Ende gesprochen, zuerst in bildlicher Rede. Er sprach von den Hochzeitsleuten, die nicht fasteten, so lange der Bräutigam bei ihnen sei. Wenn der Bräutigam von ihnen genommen werde, als dann würden sie fasten. Später hat Er es dann ganz deutlich gesagt, dass des Menschen Sohn überantwortet werde in der Sünder Hände und gekreuzigt werde.

Aber obwohl Er wusste, was für einen Ausgang es mit Ihm nehmen werde, hat Er das Opfer doch gebracht, die Herrlichkeit, die Er beim Vater hatte, verlassen, um auf unsre Erde zu kommen, um als das Lamm Gottes sich mit unsrer Sünde und Schuld zu beladen. O was war das für den Reinen und Heiligen, als der Herr unser aller Sünde auf Ihn warf, als Er für uns zur Sünde gemacht wurde!

Und dann kam das Kreuz und damit der letzte Vorstoß des Feindes, der Ihn höhnend fragte: Wo ist nun Dein Gott? Immer hast Du gesagt: Ich und der Vater sind eins. Wo ist Er denn jetzt? Im Stich hat Er Dich gelassen! Nichts ist zu sehen von Deinem Vater! Und in der Tat, es war nichts von Gott zu hören und zu sehen. Jesus fühlte sich nicht nur von Gott verlassen, Er war es wirklich. Er ist in die tiefste Tiefe für uns hinabgestiegen, in die Tiefe der Gottverlassenheit hinein, um – für uns einen Weg zu Gott zu bahnen. Damit wir Gemeinschaft mit Gott bekommen könnten, hat Er auf die Gemeinschaft mit Gott verzichtet. Welch ein Preis!

Aber gerade in dem doppelten „Mein Gott“ lag Sein Sieg. Er wollte damit sagen: Mein Gott bist Du und mein Gott bleibst Du, und wenn Du mich auch verlassen hast! Und nun konnte Er ausrufen: Es ist vollbracht! Da war das Leiden vollbracht, das Opfer vollbracht, die Erlösung vollbracht.

Nun kann Er sagen: Ich bin der Weg.

Wenn es eines solchen Opfers bedurfte von Seiten des Vaters und des Sohnes, können wir da noch denken, mit einem ehrbaren Leben und ein wenig Kirchlichkeit und Frömmigkeit könnten wir einen Weg zu Gott bahnen? Wenn das möglich wäre, dass wir mit ein paar frommen Leistungen den Weg zu Gott bauen könnten, warum hätte Gott dann dieses Opfer gebracht? Nein, Gethsemane und Golgatha sagen es uns ganz klar und unzweideutig, dass es nicht möglich ist, dass wir einen Weg zu Gott bauen können. Das müssen wir anstehen lassen ewiglich. Wir können nur auf dem Wege zu Gott kommen, den Er selbst gebahnt hat durch die Hingabe Seines Sohnes.

„Ich bin der Weg,“ sagt der Herr Jesus mit heiliger Ausschließlichkeit. Es gibt keinen andern Weg. Jede andre Möglichkeit, zu Gott zu gelangen, wird durch dieses Wort ausgeschlossen. Jesus ist der Weg, der einzige Weg, den es gibt. Aber ein ganz sicherer Weg. Wer sich diesem Wege anvertraut, den führt dieser „neue und lebendige Weg“ auch zum Ziel. „Die sich Ihn zum Führer wählen, können nie des Ziels verfehlen.“

Darum muss ich jedem die Frage vorlegen: Hast du schon deine Füße auf diesen Weg gestellt, der Jesus heißt? Versuch es doch nicht, auf einem andern Wege zu Gott zu gelangen. Alle solche Versuche scheitern. Alle eignen Bemühungen sind umsonst. Deine Kirchlichkeit rettet dich nicht und deine Zugehörigkeit zu einem christlichen Verein oder zu einer christlichen Gemeinschaft rettet dich nicht. Nur Einer rettet: Jesus, der Weg! Hast du dich schon diesem Jesus anvertraut und übergeben? Wenn du es noch nicht getan, dann schieb es nicht auf, deine Füße auf diesen Weg zu stellen, dich diesem Heiland zu übergeben! Und wenn du das einst getan, dann sieh zu, ob du noch auf diesem Wege dich befindest, ob du nicht ins eigne Wirken und Leisten geraten bist. Es gibt nur einen einzigen Weg zum Vater. Und dieser Weg ist eine Person. Und diese Person heißt Jesus. Niemand kommt zum Vater denn durch Ihn. Niemand! Hörst du es? Niemand! Aber wer sich Ihm anvertraut, wer sich Ihm übergibt und überlässt, den bringt Er durch bis ans Ziel. Das ist gewisslich wahr. Darum sagt Er: Ich bin der Weg.

## **2. Ich bin die Wahrheit.**

Das ist der zweite Ton in diesem wunderbaren Dreiklang.

Wer sich Jesu anvertraut, der kommt in das Licht der göttlichen Wahrheit. Der erkennt sich im Lichte der Wahrheit Gottes. Oder ich kann auch sagen: dem sagt Jesus die Wahrheit. Und diese Wahrheit ist eine doppelte. Er sagt uns die Wahrheit über uns selbst und die Wahrheit über Gott.

❶ Die Wahrheit, die Er uns über uns selbst sagt, ist nicht angenehm zu hören. Aber Wahrheit bleibt Wahrheit, ob sie uns angenehm ist oder nicht.

In der Bergpredigt sagt Jesus: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig – wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha!, der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Also nicht nur die Tatsünde macht uns gerichtsreif, sondern auch die Wortsünde und die Gedankensünde gegen den Bruder.

Wer muss sich da nicht schuldig bekennen? Wer hätte noch nicht zornige, feindselige Gedanken in seinem Herzen beherbergt? Wer hätte nicht schon zornige und heftige Worte ausgestoßen? Wenn wir dadurch schon zu Mördern vor Gott werden – wer ist dann keiner? Ich bin's. Bist du's nicht?

Und weiter sagt der HErr: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“ Danach kann man schon ein Ehebrecher sein mit einem begehrliehen Gedanken, mit einem lüsternen Auge, mit einem unreinen Blick. Wenn man schon ein Ehebrecher – vor Gott – sein kann „im Herzen“ – wer ist dann wohl keiner? Kannst du sagen: Das trifft mich nicht? Überleg dir einmal, was der HErr wohl über dein Herz sagen wird!

Ach, wenn der HErr uns so anfängt die Wahrheit zu sagen, dann ergeht es uns, wie es dem Reformator Luther in seiner Klosterzelle in Erfurt ging, wo er sich auf den Boden seiner kleinen Zelle warf und schrie: Meine Sünden! Meine Sünden! Meine Sünden! Daran dachte er, als er später in seinen kleinen Katechismus hineinschrieb: „Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat.“ Das hat er herzlich und schmerzlich erkannt. Da verging ihm aller Selbstruhm, als Gott ihm die Wahrheit sagte über sich selbst.

Als ich in der Religionsstunde diese Worte in der Erklärung des zweiten Artikels lernen musste, da habe ich mich innerlich dagegen aufgelehnt. Ich – ein verlornen und verdammter Mensch? Das konnte doch nicht sein! Das musste meine Mutter doch besser wissen, die mich immer „ihren guten Jungen“ nannte! Ich habe die Worte Luthers auswendig gelernt, wie es verlangt wurde, aber inwendig gelernt habe ich sie nicht, damals nicht. Aber Jahre später, da habe ich sie auch inwendig gelernt. Da hat es Gott mir gezeigt, dass ich ja ich, ein verlornen und verdammter Mensch sei. Aber diese Lektion zu lernen, das hat mich Tränen gekostet und schlaflose Nächte. Aber ich danke Gott dafür, dass Er mir die Wahrheit über mich gesagt hat, dass ich es nun mit Paulus sprechen kann: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“

Hat dir, lieber Leser, der HErr auch schon die Wahrheit sagen können?

Man kann sich natürlich dieser Wahrheit entziehen. Gewiss, das kann man. Man kann sagen: das ist doch zu arg! Ich bin immer ein anständiger Mensch gewesen und soll mir

solche Sachen sagen lassen? Gewiss, so kann man sagen. Aber was für einen Schaden zieht man sich selber dadurch zu!

Wer sich aber die Wahrheit sagen lässt, was für einen Segen hat der davon! Denn in der Not einer solchen Stunde, in der man sich als einen verlorenen und verdammten Menschen erkennt, da wird der Schrei geboren:

Aus tiefer Not schrei ich zu Dir:  
HErr Gott, erhör mein Rufen!

Und aus so einen Schrei aus der Tiefe antwortet der HErr damit, dass Er sich herniederneigt und sagt: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“

Darum – weigere dich der Wahrheit nicht, die der HErr dir sagt über dich selbst! Lass es dir sagen, dass du ein verlornen und verdammter Mensch bist!

② Dann wird es dir zu einer frohen Botschaft, wenn Er dir der Wahrheit zweiten Teil sagt, die Wahrheit über Gott.

Was ist denn die Wahrheit über Gott? Ich will es in einer kleinen Geschichte zu sagen versuchen.

Ich kam einmal auf einer Reise in meine Vaterstadt Münster, um dort Versammlungen zu halten. Da lud mich der Pastor am Zuchthause ein, bei ihm das Abendbrot zu nehmen. Mit besonderer Freude kam ich dieser Einladung nach. Kam ich doch dadurch in die Wohnung des Strafanstaltsgeistlichen, die ich schon längst gern gesehen hätte. Ist doch hier eine Geschichte geschehen, die ich schon lange kannte, deren Schauplatz ich aber noch nie gesehen hatte.

Hier in Münster im Zuchthause saß der später so bekanntgewordene August Michel, wegen Falschmünzerei zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt. Durch eine Predigt, in der der HErr mit ihm redete, kam er zum lebendigen Glauben. Davon hörte der gläubige Prinz Salm-Horstmar, der gern in die Gefängnisse ging, um den Gefangenen das Evangelium zu verkündigen. Er lernte August Michel kennen und überzeugte sich, dass seine Bekehrung echt war. Er reiste nach Berlin und verwandte sich bei König Wilhelm I., um Michels Begnadigung. Dieselbe wurde abgelehnt. Aber der Prinz versuchte es noch einmal, indem er sich selber für Michel verbürgte. Daraufhin erklärte sich der König bereit, ihn zu begnadigen. Der Prinz bat sich die Gnade aus, diese Botschaft selber Michel überbringen zu dürfen.

Eines Tages eröffnet der Aufseher dem Gefangenen Michel, er solle sich rüsten, er sei am Nachmittag zu Pastor Krüger zum Kaffee eingeladen. Michel staunte: „Seit wann ist das Brauch, dass Züchtlinge von Pastoren zum Kaffee eingeladen werden?“ Der Aufseher antwortete: „Vielleicht seit heute. Aber die Sache stimmt. Ich hole dich heute Nachmittag ab.“

Als Michel in die Wohnung von Pastor Krüger kam, fand er eine festlich gedeckte Tafel, mit Blumen geschmückt. „Wegen meiner Person werden die Leute doch nicht solche Umstände machen,“ meinte er. Nach einer Weile öffnet sich die Tür und, von dem Direktor begleitet, tritt der kleine, hinkende Prinz Salm ein. Er entfaltet ein großes Blatt Papier auf dem ein Adler zu sehen ist, und sagt: „August Michel! Im Namen des Königs, du bist frei!“



Das war eine Botschaft! Zehn Jahre Zuchthaus wurden dadurch dem Gefangenen erlassen! Am selben Tage noch packte August Michel seine Sachen und verließ das Zuchthaus. Er hat die Botschaft geglaubt. Er hielt es für wahr, was der Prinz ihm verkündigte.

Das ist die Botschaft, die wir auch zu verkündigen haben. Das ist die Wahrheit über Gott: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Denn Er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Kor. 5,19 – 21).

Was auch in unserm Leben geschehen sein mag, was für Sünden und Schanden unser Gewissen belasten, die Wahrheit ist: Gott vollbrachte in Christo Jesu die Erlösung für eine ganze verlorene Welt. Da ist niemand ausgeschlossen. Da ist jeder eingeschlossen.

O, eine wunderbare Wahrheit über Gott!, dass Er für verlorne und verdammte Menschen die Erlösung vollbracht hat in Christus Jesus! Keiner ist Ihm zu schlecht; keiner ist Ihm zu gut. Es kommt nur darauf an, dass wir die vollbrachte Erlösung im Glauben ergreifen. Wir brauchen uns nicht selbst zu erlösen mit eignen Bemühungen und Anstrengungen – wir sind erlöst!

Durch Christus Jesus erlöst und errettet, wer wir auch sind, das ist – die Wahrheit über Gott!

### **3. *Ich bin das Leben.***

Das ist das Dritte. Wenn wir unsre Füße stellen auf den Weg, der Jesus heißt, wenn wir uns die Wahrheit sagen lassen über uns und unsre Sünde und über Gott und Seine Gnade, dann erfahren wir auch das dritte Wort in seiner ganzen Herrlichkeit und Bedeutung: Ich bin das Leben.

Wenn Jesus unser Heiland wird, dann fängt das Leben erst an, das Leben im Vollsinn des Wortes. Das, was wir gewöhnlich Leben nennen, das nennt die Bibel gar nicht so. Wenn Paulus von seinem früheren Leben spricht, da er noch ohne Jesus dahinging, dann sagt er: „Tot durch Übertretungen und Sünden.“ Und auch Johannes schreibt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind.“ Ein Leben ohne Gemeinschaft mit Gott verdient die Bezeichnung „Leben“ gar nicht. Es ist der Tod, weil es ein Zustand ist ohne Verbindung mit Gott. Erst „wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Dazu ist Jesus gekommen, dass wir das Leben und volle Genüge haben sollen. Wer Ihn hat, der kann mit Paulus sagen: Christus ist mein Leben.

O, was ist es doch um dieses wahre, wirkliche, ewige Leben, dieses Leben aus Gott!

Ich weiß von einem Soldaten im Weltkriege. Der sah und hörte, wie da vor dem Schützengraben ein schwerverwundeter Kamerad lag, der um Hilfe rief. Aber die Stellung lag so sehr unter dem Feuer der Feinde, dass niemand sich getraute, den Kameraden zu bergen. Da ging dieser Soldat zum Hauptmann und sagte: „Ich bitte um die Erlaubnis, den verwundeten Kameraden holen zu dürfen!“ Der Hauptmann antwortete: „Mensch, Sie sind wohl verrückt! Sie haben doch auch nur ein Leben!“ „Nein, Herr Hauptmann, ich habe zwei Leben.“ „Zwei Leben? Was heißt das?“ „Das eine ist das leibliche Leben, das kann mir

genommen werden; aber das andre ist das Leben aus Gott, das ewige Leben, das kann mir nicht genommen werden.“ Da schüttelte der Hauptmann den Kopf und sagte: „Dann gehen Sie in Gottes Namen.“ Und er ging wirklich in Gottes Namen und rettete den Kameraden.

Was gibt das für eine Seelenruhe, wenn man in Not und Gefahr weiß: Ich habe zwei Leben! Denn dies ewige Leben bekommen wir ja nicht erst, wenn wir sterben, wie so viele Leute meinen, sondern das bekommen wir, wenn Jesus unser Herr und Heiland wird.

Dieses Leben, das ist wahrhaft lebenswert. Das Leben ohne Jesus ist eine Kette von Enttäuschungen, von vereitelten Hoffnungen, von schmerzlichen Niederlagen. Aber das Leben aus Gott ist Seligkeit hienieden schon. Ich kenne das Leben ohne Gott und auch das Leben mit Gott aus eigener Erfahrung. Ich weiß, wie öde und unglücklich ein Leben ist, solange man ohne Gott in der Welt ist. Und ich weiß, was für eine tiefe Befriedigung unsre Seele erfüllt, wenn Christus unser Leben geworden ist.

Ja fürwahr, wer Jesus hat, der hat „das Leben.“ Wer dieses Leben, das Jesus heißt, nicht hat, der macht sich keine Vorstellung davon, wie herrlich es ist. Ich wundere mich gar nicht, dass Weltmenschen die Kinder Gottes für Schwärmer halten, die sich etwas einbilden, was gar nicht existiert. Man kann sich tatsächlich keinen Begriff davon machen, wie so ganz anders ein Leben mit Christus ist, ein Leben der Gemeinschaft mit Gott, als wenn man ohne Gott dahinlebt, – bis man dieses Jesus-Leben kennenlernt.

Freilich, dieses Leben, das Jesus gibt, das Er selber ist in den Seinen, ist nicht ein Schweigen in seligen Gefühlen, es ist nicht ein Leben, das frei wäre von Leid und Trübsalen, o nein. Das wäre ein großes Missverständnis, wenn man das denken würde. Nein, auch Kinder Gottes haben durch dieselben Nöte zu gehen, wie andre Menschen auch. Ja, sie haben wohl noch mehr zu tragen als andre. Denn zu den gewöhnlichen Leiden aller Menschen kommen noch die Leiden um Jesu willen hinzu. Aber in aller Not und bei allem äußeren Druck ist im Herzen ein tiefer Friede, eine wunderbare Freude. Darin äußert sich dieses Leben aus Gott, dass es Kraft und Trost ist in schwerer Zeit, weil es Gemeinschaft mit Gott ist.

O lern es kennen, und auch du wirst einstimmen in das Bekenntnis des Dichters:

O das ist ein andres Leben, wenn man weiß: Ich bin befreit.  
Meine Sünden sind vergeben, meinem Herrn bin ich geweiht.

Zum Schluss macht der Herr gewissermaßen einen Strich darunter und zieht das Gesagte noch einmal zusammen: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

Niemand. Dies Wort streicht jede Hoffnung durch, auf einem andern Wege zum Vater gelangen zu können als durch Jesus. Wer meint, Jesus umgehen, Jesus entbehren zu können, der höre das Wort: „niemand!“ Wenn du meinst, durch eigne Frömmigkeit das Ziel doch zu erreichen, muss ich dir jede Hoffnung nehmen, aber auch jede. Wenn niemand zum Vater kommt, ohne durch Jesus, so kommst auch du nicht durch. Das sagt der Herr in diesem Worte mit unerbittlicher Klarheit.

Es gibt nur eine Möglichkeit, selig zu werden, die heißt: Jesus. Es gibt nur einen Weg, und der heißt: Jesus. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir können selig werden, als einzig und allein indem Namen Jesus.

Aber in Seinem Namen ist auch ein wirkliches, ein gegenwärtiges Heil. Darum kann man wohl auch das Wort umkehren und sagen: Jeder kommt zum Vater durch Ihn. Denn Er nimmt jeden an, der zu Ihm kommt, und Er bringt jeden ans Ziel, der sich Ihm anvertraut. Darum möchte ich zum Schluss herzlich bitten, und zwar im Namen des Königs Jesus, dessen Botschafter ich bin: Setzet eure Füße auf diesen Weg, der Jesus heißt. Es ist der Weg, der einzige, aber auch der ganz sichere Weg zum Vater. Lasset euch die Wahrheit sagen über euch und eure Sünde, wenn diese Wahrheit auch bitter ist! Und nehmt zu Ohren und zu Herzen die Wahrheit über Gott und die wunderbare Erlösung, die vollbracht ist für eine ganze verlorne Welt, und ihr werdet auch erfahren, dass Christus das Leben ist, Leben in der Fülle, Leben im Vollsinn des Wortes! Ja fürwahr:

Jesum genießen, das kann man für Lebenslust achten,  
schmeckend und sehend die ewige Liebe betrachten, das ist genug,  
aber der Lüste Betrug lässt unsre Seelen verschmachten.

Lass dir sagen, was Jesus einst zu Thomas gesprochen hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

**XXX.**

**Das Gebet im Namen Jesu.**

Rogate

**Johannes 14,13.14**

*Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.*

**R**ogate! Betet! So ruft uns der Name des heutigen Sonntags zu. Haben wir wohl schon einmal darüber nachgedacht, was das für ein wunderbarer Trost ist, dass wir beten dürfen? Dass wir uns in allen Nöten und Schwierigkeiten des persönlichen Lebens wie des Volkslebens an den wenden dürfen, „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn.“ Und der als ein allmächtiger und lebendiger Gott auch Wege findet, da unser Fuß gehen kann? Was für eine Erlaubnis ist das doch, die der HErr uns gegeben, dass wir mit unserm Gebet in den Himmel greifen und den Arm der Allmacht in Bewegung setzen dürfen!

Was für eine königliche Erlaubnis das ist, das wird uns so recht klar, wenn wir die wiederholte Verheißung lesen, die der HErr in unserm Textwort uns gegeben hat. Nach dem griechischen Grundtext müsste man sogar eigentlich übersetzen: „Was irgend ihr bitten werdet, das will ich tun.“ Die Verheißung ist also noch umfassender, als es nach der Übersetzung Luthers scheint. Und zweimal nacheinander spricht der HErr sie aus. Sie ist eben so gewaltig, dass man denken könnte, es wäre ein Missverständnis, es könne doch unmöglich gemeint sein, dass wir alles bekommen sollen, um was irgend wir bitten würden. Um jedes Missverständnis auszuschließen, als ob es nicht so gemeint wäre, wie Er es gesagt hat, darum wiederholt der HErr die Verheißung. Er meint es wirklich so, wie es da steht: „Was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“

Die wunderbare Verheißung ist nur an eine Bedingung geknüpft, wie wir sehen. Und die heißt: „in Jesu Namen.“

**1. Was heißt das: in Jesu Namen beten?**

Es heißt: in Übereinstimmung mit Jesus beten. Wenn ich einen Boten schicke, der irgendeinem eine Botschaft von mir bestellen soll, dann muss die Botschaft genau so aus dem Munde des Boten kommen, wie sie aus meinem Munde gekommen ist. Er redet ja nicht im eignen Namen, sondern im Namen seines Auftraggebers. Er darf nichts verändern, nichts weglassen, nichts hinzusetzen; er muss die Botschaft so bestellen, wie sie ihm übergeben worden ist. Im Namen eines andern reden heißt also: in Übereinstimmung mit ihm reden.

Das wollen wir also zuerst lernen, dass in Jesu Namen beten soviel heißt wie: in Übereinstimmung mit Jesus beten.

Man kann aber nur in Übereinstimmung mit Jesus beten, wenn man in Übereinstimmung mit Jesus lebt. Solange wir nicht in Verbindung mit dem HErrn gekommen sind durch den Glauben, solange können wir noch gar nicht richtig beten.

Wenn man telefonieren will, muss erst eine Leitung gelegt sein. So kann man auch den Fernsprecher des Gebets erst dann regelmäßig benutzen, wenn man angeschlossen ist an das himmlische Fernsprechnetzt Gottes. Und das geschieht bei der Bekehrung. Da werden die Drähte gespannt, die uns mit Gott verbinden. Dann erst kommt unser Leben in Übereinstimmung mit dem HErrn, wenn wir uns dem Willen des HErrn unterworfen haben.

Ich weiß wohl, dass auch Unbekehrte beten, vielleicht auch erhörllich beten können. Das widerspricht dem Gesagten nicht. Durch die Erhörung solcher Gebete, die meist Notgebete sind, will Gott die Seelen locken, sich Ihm zu übergeben. Damit will Er ihnen sagen: Was jetzt Ausnahme ist, soll dann Regel werden. Wenn ihr Kinder Gottes geworden seid, dann fängt ein Gebetsleben an, in dem ihr es in allen Lagen und Fragen erleben könnt: Gott hört Gebet.

Rechtes Gebetsleben aber ist erst möglich von der Bekehrung an. Dadurch erst kommen wir in Übereinstimmung mit dem HErrn.

Aber man kann angeschlossen sein an das Fernsprechnetzt – und doch ist ein Telefonieren manchmal nicht möglich. Als ich in Mülheim an der Ruhr Pfarrer war, wohnte ich an der Straße, die von Mülheim nach Essen ging. Dieselbe war mit Bäumen bestanden. Nach einer stürmischen Nacht kam es nicht selten vor, dass ich zu telefonieren versuchte und das Amt meldete sich nicht. Dann wusste ich: die Leitung ist gestört. Der Wind hatte Äste von den Bäumen gerissen, die waren in den Drähten hängengeblieben. Ich war angeschlossen; aber die Leitung war nicht in Ordnung.

So kann es im inneren Leben auch gehen. Man kann durch die Bekehrung in Verbindung mit dem HErrn gekommen sein, aber – es stimmt irgend etwas nicht im Leben. Es sind irgendwelche Hindernisse vorhanden, die die Verbindung mit Gott unterbrechen.

In **Jes. 59,1 – 3** heißt es: „Siehe, des HErrn Hand ist nicht zu kurz, dass Er nicht helfen könne, und Seine Ohren sind nicht hart geworden, dass Er nicht höre; sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angesicht Gottes vor euch, dass ihr nicht gehört werdet. Denn eure Hände sind mit Blut befleckt und eure Finger mit Untugend; eure Lippen reden Falsches, eure Zunge dichtet Unrechtes.“ Man betete wohl viel in damaliger Zeit, aber es kam nichts dabei heraus. Wer war schuld daran? Natürlich musste Gott schuld sein. Man dachte: Gott kann nicht mehr so, wie in früheren Zeiten. Er ist alt geworden, Er hört nicht mehr gut. Darauf antwortet der Prophet: Nein, an Gott liegt die Schuld nicht, die liegt an euch selbst, Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander. Und nun werden zwei Arten von Sünden genannt. Die mit Blut befleckten Hände, die Finger voll Untugend sind ein Bild für Tatsünden, während die Lippen, die Falsches reden, und die Zunge, die Unrechtes dichten ein Bild der Wortsünden sind. Der Prophet will also sagen: durch eure Tat- und Wortsünden ist die Verbindung mit Gott unterbrochen, darum werdet ihr nicht erhört.

Das hat auch uns etwas zu sagen. Wenn wir keine Gebetserhörungen erleben, wollen wir nicht die Schuld auf Gott schieben, sondern wir wollen nachsehen, ob nicht die Leitung gestört ist durch Sünden, die nicht in Ordnung gebracht sind.

Die Schrift nennt eine ganze Reihe von Ästen, welche die Leitung stören können. Eine sehr ernste Stelle ist **1. Sam. 8,18**: „Wenn ihr dann schreien werdet über euren König, den ihr euch erwählt habt, so wird euch der HErr zu derselben Zeit nicht erhören.“ In diesem Kapitel spricht Samuel von dem Recht des Königs. Jetzt wollt ihr einen König haben. Aber wenn der König nachher eure Söhne und Töchter in seinen Dienst stellt, dann wird euch das nicht passen. Dann werdet ihr euch den König wieder wegbeten wollen. Das geht dann nicht. Dann müsst ihr die Suppe ausessen, die ihr euch eingebrockt habt. Das ist der Sinn dieser Stelle. Wie oft habe ich die ernste Wahrheit dieses Wortes schon erlebt! Da war ein junges Mädchen, das sich selbst einen König erwählte, das heißt einen Mann nahm ohne den Willen Gottes, ja, gegen den Willen Gottes, der vor einer Ehe zwischen gläubig und ungläubig so dringend warnt. Und nun kam das Unglück, und jetzt fing sie an zu beten. Umsonst! „Der HErr wird zu derselben Zeit nicht erhören.“ Hat man dem Willen Gottes zuwider gehandelt, dann muss man auch die Folgen tragen. Da hilft kein Beten etwas.

Eine andre Stelle! **Spr. 21,13** heißt es: „Wer seine Ohren verstopft vor dem Schreien des Armen, der wird auch rufen und nicht erhört werden.“ Wer hartherzig ist dem Armen gegenüber, der muss sich nicht wundern, wenn Gott ihn ebenso behandelt, wie er den Armen behandelt.

Bekannt ist die Stelle **Matth. 5,23.24**: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst all da eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass all da vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.“ Unversöhnlichkeit und Unverträglichkeit sind Hindernisse der Gebetserhörung. Hat man ein unversöhnliches Herz in der Brust, hat das Beten keinen Zweck und Wert.

Dasselbe bestätigt **Matth. 6,14.15**: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ Wo im Herzen Unversöhnlichkeit vorhanden ist, muss dieselbe so schnell wie möglich in Ordnung gebracht werden!

In **1. Tim. 2,8.9** spricht der Apostel von Gebetshindernissen, die im Charakter des Mannes und der Frau liegen. „So will ich nun, dass die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Desgleichen dass die Weiber in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand.“ Das Gebet der Männer wird leicht gehindert durch „Zorn und Zweifel.“ Zorn ist die leicht aufbrausende, heftige Art des Mannes, und Zweifel ist seine kritische Veranlagung, so gern Fragezeichen zu machen hinter das Wort Gottes. Wer sich seinen zornigen Regungen überlässt, wer kritische Fragezeichen macht, der hindert die Erhörung seines Gebets. – Bei den Frauen ist es der Sinn für Äußerlichkeiten, der so leicht ein Hindernis bildet. Die drei Fragen, von denen Paulus spricht, sind auch heute noch ebenso wichtig wie damals: Die Kleiderfrage, die Frage der Haartracht und die Frage des Schmuckes. Je mehr Wert auf das Äußere gelegt wird, umso mehr leidet das innere Leben.

Petrus mahnt in **1. Petri 3,7**: „Ihr Männer, wohnt bei euren Weibern mit Vernunft und gebet dem weiblichen als dem schwächeren Werkzeuge seine Ehre, als die auch Miterben sind der Gnade des Lebens, auf dass eure Gebete nicht verhindert werden.“ Durch ein ungezügelter, ungeheiltes Eheleben wird das Gebetsleben verhindert. Da kann

man noch so fromm beten; wenn hier ein Hindernis vorliegt, dann wird die Erhörung vereitelt.

Nur noch eine Stelle! **Jak. 4,3** heißt: „Ihr bittet und nehmet (empfanget) nicht, darum, dass ihr übel bittet, nämlich dahin, dass ihrs mit euren Wollüsten verzehret.“ Das heißt: wenn das Gebet aus Selbstsucht hervorgeht, dann wird es nicht erhört. Ein Beispiel mag es klarmachen. Die Frau eines Trinkers betet um die Bekehrung ihres Mannes. Das ist gut und recht. Aber wenn wir sie fragen, warum sie das tue, dann wird sie wahrscheinlich antworten: „Nun, wenn mein Mann sich bekehrt, dann bekomme ich’s doch viel besser!“ Ist das ein göttlicher Grund? Nein. Sie sollte nicht beten um ihretwillen, sondern um des HErrn willen und um ihres Mannes willen.

Wie oft wird das das Hindernis sein, dass Gebete aus dem Grunde der Selbstsucht kommen! Da geht Gott nicht mit. Dass wir es besser bekommen, dass wir Vorteil und Gewinn davon haben, das ist für Gott kein Grund, unsre Gebete zu erhören.

O lasst uns doch ja nachsehen, ob diese – oder andre – Äste in den Drähten liegen, dass die Leitung gestört ist!

Wenn wir nun in Übereinstimmung mit Jesus beten wollen,

## **2. *wie können wir das erkennen, wann unsre Gebete in Übereinstimmung mit Jesus sind?***

Diese Frage ist leicht zu beantworten. Dazu hat uns der HErr ja das Vaterunser gegeben, dass wir daran erkennen können, wann wir in Übereinstimmung mit Jesus beten.

Der HErr hat dies Gebet gegeben als Antwort auf die Bitte der Jünger: „HErr, lehre uns beten.“ Wir sollen an diesem Gebet einen Prüfstein haben, an dem wir unsre Gebete prüfen können, ob sie in Übereinstimmung mit Jesus sind. Was mit dem Vaterunser übereinstimmt, das ist in Übereinstimmung mit Jesus gebetet. Was nicht damit übereinstimmt, hat nicht die Verheißung der Erhörung.

Es handelt sich zunächst um die ganze Anordnung dieses Gebets. An die erste Stelle bringt Jesus die Bitten: Dein Name – Dein Reich – Dein Wille. Dadurch will der HErr uns die wichtige Lektion lehren: Erst kommt Gott. Man kann das Vaterunser wer weiß wie oft am Tage beten und hat doch noch gar nicht begriffen, um was es sich bei diesem Gebet eigentlich handelt. Vor unsern eignen Angelegenheiten kommen die großen Angelegenheiten Gottes. Das ist die erste Lehre, die das Vaterunser uns geben will. Solange die Angelegenheiten Gottes nicht die erste Stelle in unserm Gebetsleben und in unserm Leben überhaupt haben, solange beten wir noch nicht in Übereinstimmung mit Jesus. Für den Heiland standen die großen Angelegenheiten Gottes in erster Linie. Darum legt Er sie auch Seinen Jüngern als wichtigste Bitten in den Mund.

Frage sich doch jetzt ein jeder: Wie war es um mein Gebet bestellt? Drehte es sich nicht doch in erster Linie um das eigne Ich, um die eignen Wünsche, Hoffnungen, Befürchtungen? Dann waren wir nicht in Übereinstimmung mit Jesus, denn Jesus sagt: Zuerst kommt Gottes Name, Gottes Reich und Gottes Wille. Es ist dasselbe, als wenn Er sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

Haben wir da nicht umzulernen? Haben wir uns nicht mit unsern kleinen Wünschen und Sorgen vorgedrängt? War es uns nicht viel wichtiger, was uns selber betraf, als was die Angelegenheiten Gottes anging?

Lasst es uns doch als erste wichtige Lehre uns einprägen: Erst kommt Gott, wenn wir in Übereinstimmung mit Jesus beten wollen.

Dann geben uns die einzelnen Bitten gute Lehren. Wir können an diesen Bitten prüfen, ob Wünsche, die in unserm Herzen aufsteigen, als erhörliche Gebete vor den Thron der Gnade gelegt werden können.

➤ Wir haben z. B. den Wunsch, dass ein Mensch, den wir lieb haben, der aber noch unbekehrt ist, gerettet werden möchte. Dürfen wir diese Bitte mit Zuversicht vor Gott bringen? Wir fragen das Vaterunser. Die erste Bitte sagt: „Dein Name werde geheiligt.“ Das ist es ja, was wir so gern möchten, dass dieser Mensch auch den Namen Gottes heiligen möchte. Die zweite Bitte heißt: „Dein Reich komme!“ Die erlaubt uns wieder, diesen Wunsch betend und erhörungsgewiss vor Gott zu bringen. Denn wir wollen ja doch, dass das Königreich Gottes auch in dieses Herz komme. „Dein Wille geschehe.“ Auch das stimmt. Gott will ja, dass allen Menschen geholfen werde. Also die drei Bitten sagen uns mit großer Bestimmtheit: Ja, die Bitte um die Errettung eines nahestehenden Menschen ist ein Gebet, das in Übereinstimmung mit Jesus ist.

➤ Aber ein anderer Fall! Wir sitzen an einem Krankenbett und bangen um das Leben des geliebten Kranken. Dürfen wir mit derselben Freudigkeit und Gewissheit um seine Gesundheit beten? Wir fragen das Vaterunser um Rat. „Dein Name – Dein Reich.“ Die beiden ersten Bitten sagen uns hierüber nichts. Aber die dritte Bitte: „Dein Wille geschehe!“ Wenn es Gottes Wille ist, ihn gesund werden zu lassen, wollen wir uns herzlich freuen. Aber wir wollen nichts erzwingen und ertrotzen, wie es manche zu ihrem eignen Leid getan haben. Der alte Inspektor Rappard sagte wohl – so steht in seiner Lebensgeschichte zu lesen: „Es gibt sich manches an Krankenbetten für himmelstürmenden Glauben aus, was bei Lichte besehen nur Selbstsucht ist.“ Man will das Opfer nicht bringen, darum läuft man Sturm auf das Herz Gottes. Da machte es jene Frau doch richtiger, die am Krankenbette ihres Erstgeborenen sagte: Wenn der HErr Jesus leibhaftig zu mir käme und sagte: Wie soll ich es machen? Soll ich ihn euch nehmen oder soll ich ihn euch lassen? – ich könnte doch nur sagen: „HErr, wähle Du für mich!“ Das heißt: in Übereinstimmung mit Jesus beten – am Krankenbett.

➤ Aber eine andre Frage: Darf ich ums große Los beten? Ich frage nicht die Menschen, die einen würden mir abraten, die ändern zu, das weiß ich im voraus. Ich frage das Vaterunser. Die erste Bitte sagt mir dazu nichts, ebenso wenig die zweite und die dritte. Aber dann kommt die vierte, die mir sagt, dass ich ums tägliche Brot bitten darf, aber nicht um das, was darüber hinausgeht. Also: abgelehnt!

Was wir brauchen und nötig haben, das dürfen wir mit Freimut erbitten. Ich habe kein Auto nötig. Wenn ich aber ein Landpfarrer wäre und einen ausgedehnten Bezirk zu bedienen hätte, dann würde das Auto kaum überflüssig sein, sondern zum täglichen Brot gehören und ich würde mit kindlicher Zuversicht darum bitten.

So ist das Vaterunser ein Prüfstein, an dem wir alle Bitten und Wünsche, die in unserm Herzen aufsteigen, prüfen können, ob wir sie „in Übereinstimmung mit Jesus“ als Gebete vor den Gnadenthron bringen dürfen.



Ist unser Leben in Übereinstimmung mit Jesus und unser Beten in Übereinstimmung mit Jesus, dann dürfen wir mit großer Freudigkeit beten. Denn „was irgend wir bitten werden in Seinem Namen, das will Er tun.“

Ich muss aber noch auf ein paar Punkte hinweisen.

### **3. Wenn Gott unsre Gebete erhört, dann erhört Er sie doch nicht immer so, wie wir es gedacht haben.**

➤ Ein bekanntes Beispiel ist das Gebet der frommen Monika, der Mutter des Augustinus. Augustin, dieser nochmalige gesegnete Kirchenvater, war in seiner Jugend ein verlorener Sohn, der seiner Mutter viel Kummer machte. Endlich wurden ihm die Ermahnungen der Mutter zuwider. Er beschloss, nach Italien zu reisen, um den Bitten und Tränen der Mutter zu entgehen. Als Monika das erfuhr, betete sie die ganze Nacht durch, dass der HErr die Flucht ihres Sohnes vereiteln möchte. Und am andern Morgen – war Augustin fort.

War das Gebet der Mutter erhört? Äußerlich, buchstäblich nicht. Und doch war es erhört. Was Monika wollte, war ja dies, dass Augustin sich bekehren möchte. Nun dachte Monika, Augustin müsse sich zu Hause bekehren. Und Gott sah, dass er sich zu Hause nie bekehren würde. In Italien, wohin Augustin floh, kam er zu einer gründlichen Bekehrung. Da war Monika einverstanden, dass Gott ihr Gebet nicht so erhört hatte, wie sie es Ihm hatte vorschreiben wollen; aber das Gebet war erhört nach seinem tiefsten Sinn.

➤ Ebenso ist es mit der Bitte des Paulus gewesen um Wegnahme des Pfahls im Fleisch. Er betete deshalb darum, weil dieser Pfahl ihn in der Arbeit hinderte. Er wollte gern ungehindert dem HErrn dienen, Gott aber sah, dass die Wegnahme des Pfahls den Apostel in die Gefahr gebracht hätte, sich der Segnungen zu überheben, darum ließ Er ihm den Pfahl. Dem Buchstaben nach erhörte der HErr das Gebet nicht, wohl aber dem Sinne nach, dass Paulus ein brauchbares Werkzeug des HErrn blieb bis ans Ende.

➤ Und noch eins muss ich sagen. Wenn Gott auch unser Gebet erhört, so tritt die Erhörung doch nicht immer sofort in die Erscheinung. Als ich vor Jahren auf der Chrischona war, erzählte mir Frau Inspektor Rappard eine kleine Geschichte von einer ihrer Töchter. Die Kleine stand vor dem Glasschrank der Mutter und wies auf ein hübsches kleines Milchännchen hin: „Mama, schenk mir das!“ Und die Mutter sagte: „Jawohl, mein Kind, ich schenke es dir! Aber du bist noch klein. Wir wollen das Kännchen noch im Schrank stehen lassen, bis du größer geworden bist.“

Nach einiger Zeit hörte die Mutter, wie die Tochter eine kleine Freundin vor den Schrank führte und zu ihr sagte: „Du, das hübsche Kännchen, das ist mein! Mama hat mir’s geschenkt.“ Sie hatte das Kännchen noch nicht in der Hand gehabt, aber sie wusste: „Die Mama hats mir geschenkt. Es ist mein!“

So dürfen wir damit rechnen, dass Gott Gebete in Jesu Namen erhört, wenn die Erhörung auch nicht immer sofort in die Erscheinung tritt.

„Spart Er’s oft auch weit hinaus, es wird Ja und Amen draus.“

Ich weiß von einer Mutter, die viel für ihren Sohn betete, der Wege der Welt und der Sünde ging. Als sie starb, war er noch nicht bekehrt. Aber die Mutter sagte ganz getrost:

„Ich weiß, der Johann kommt auch noch.“ Sie hat es nicht mehr erlebt; aber gekommen ist er. Er hat es mir selber mit Tränen erzählt.

Und was soll bei allen Gebetserhörungen herauskommen? Nicht, dass wir Gewinn und Ehre haben, sondern „dass der Vater geehrt werde in dem Sohne.“

Gott gebe Gnade dazu, dass unser Leben und unser Beten dazu möchte gesegnet werden, dass der Vater geehrt werde in dem Sohne.

## XXXI.

# Was bedeutet die Himmelfahrt Jesu?

Himmelfahrtsfest

### *Psalm 68,19*

*Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen; Du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, auf dass Gott der HErr daselbst wohne.*

**F** in Himmelfahrtstext aus dem Alten Testament? Ja, ein Himmelfahrtswort aus dem Alten Testament! Manche wissen gar nicht, wie eng die Verbindung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament ist, wie das Alte Testament das Neue verheißt und das Neue das Alte erfüllt.

Wie es Himmelfahrtsworte im Alten Testament gibt, so gibt es auch Weihnachtsworte im Alten Testament. Ich erinnere nur an Jes. 9, wo es heißt: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf Seiner Schulter, und Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft-Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“

Auch Karfreitagsworte gibt es. So das ganze 53. Kapitel im Buche Jesaja, das von dem Allerverachtetsten und Unwertesten redet, vor dem man das Angesicht verbarg, der wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt wurde. Bis in die Einzelheiten weiß das Alte Testament Bescheid über das Leiden und Sterben Jesu. So sagt der 22. Psalm: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Ich kann alle meine Gebeine zählen; sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir. Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.“

So gibt es auch Osterworte, wie das bekannte Wort Hiobs: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird Er über dem Staube sich erheben.“ Oder Micha 2: „Es wird ein Durchbrecher herauffahren.“

Natürlich gibts auch Pfingstworte im Alten Testament. So in Joel 3, wo es heißt: „Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Ältesten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.“ Und Hesekeil sagt: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“

Wie kommt das aber, dass all unsre christlichen Feste im Alten Testament vorausgesagt sind? Weil ein Geist die ganze Bibel durchwaltet, in Weissagung und Erfüllung, weil Gottes Geist die Männer des Alten Testaments inspiriert hat, das zu schreiben, was Gott ihnen eingab.

So stehen wir denn auch heute vor einem Himmelfahrtswort aus dem Alten Testament, das in ganz wunderbarer Weise die Bedeutung der Himmelfahrt Jesu uns erklärt.

Anbetend wendet sich der Psalmist an den HErrn selbst und sagt: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen.“ Du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, auf dass Gott der HErr daselbst wohne.“

Was bedeutet die Himmelfahrt Jesu?

1. Den Abschluss des gesegneten Erdenlebens Jesu,
2. den Anfang des gesegneten Himmelslebens Jesu.

„Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen.“ Damit erinnert der Psalmist an das gesegnete Werk, das Jesus in Seinem Erdenleben vollbracht hat. Er hat das Gefängnis gefangen. Das liest und spricht sich so leicht, aber was war das für ein heißes Ringen, bis dass Jesus die Macht des Fürsten der Welt brach, der die ganze Welt in ein Gefängnis verwandelt hatte, in dem er der Kerkermeister war, der die Menschen unter die Macht der Sünde zwang.

Was für ein Elend hat doch die Sünde angerichtet in der Welt! Wie unfrei und unfroh sind die Menschen geworden durch die Sünde! Sie möchten ihre Sündenketten abschütteln und vermögen es doch nicht. Wie mancher nimmt sich heilig vor, dies und das nicht wieder zu tun und über kurz oder lang muss er sich seufzend eingestehen: Doch wieder! Sie stehen eben unter dem Gesetz der Sünde, sie müssen sündigen, sie mögen es wollen oder nicht.

Und was hat die Sünde alles in die Welt gebracht! Der Tod ist der Sünde Sold. Und das, was dem Tode vorhergeht, das ganze Heer der Krankheiten, das die Menschheit quält und plagt, all die Schmerzen, all die Qualen sind eine Folge der Sünde. Und dann die furchtbare Unnatur: der Tod! Der mit rauer Hand das Band zerreißt, das Leib und Seele verbunden hatte, der Menschen auseinanderreißt, die in Liebe miteinander verbunden waren. Wir denken an all das Elend in Krankenhäusern und Kliniken, in Irrenhäusern und Zuchthäusern und wir ahnen etwas von der ungeheuren Macht, die der alte böse Feind über die Menschen ausübt.

### ***1. Den Abschluss des gesegneten Lebens Jesu.***

Und dieser Macht ist Jesus entgegengetreten. Er hat den Kampf mit ihr aufgenommen. Was war das für ein heißes Ringen in Gethsemane, als der HErr für uns zur Sünde gemacht wurde, als Er als das Lamm Gottes sich mit unsrer Sünde belud! Da trat Er in Beziehungen mit unsrer Sünde, als hätte Er selber sie begangen! Und auf Gethsemane folgte Golgatha, auf den Entschluss folgte die Tat, dass Jesus Sein Blut und Leben gab in stellvertretender, aufopferungsvoller Liebe für die Welt, bis Er rufen konnte: „Es ist vollbracht!“

Auf Golgatha folgte Ostern als Beweis: Der Vater hat das Opfer des Sohnes angenommen. Wie Er den Feind bezwungen, so hat Er auch dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.

Und nun kehrt Er zurück in die himmlische Heimat, die Er verlassen, um das Werk der Erlösung zu vollbringen. Das Gefängnis ist gefangen. Das Reich des Fürsten dieser Welt ist gebrochen.

Ja, aber gibt es denn nicht doch noch das alte Sündenelend in der Welt mit all seinen schrecklichen Folgen? Ja, das gibt es noch, aber für die, die auf die vollbrachte Erlösung im Glauben eingehen, hat der alte böse Feind seine Macht verloren. Sie stehen nicht mehr unter dem Gesetz der Sünde. Sie können noch sündigen, ach ja, das können sie; aber sie müssen nicht mehr. Die Gnade ist bereit, sie zu bewahren, wenn sie sich bewahren lassen. Sie haben auch noch Teil an dem Leid und Weh dieser Zeit. Aber sie werden dadurch nicht von Gott getrennt und geschieden Sie bekennen mit Paulus: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat.“

Ja, die Himmelfahrt Jesu bringt den Abschluss des gesegneten Erdenlebens Jesu. Der Auftrag des Vaters ist ausgeführt. Das Opfer ist vollbracht. Nun kehrt Er heim. Nun staunen die Engel über die Wunden, die Er mitbringt. Nun erkennen sie, wie schwer der Kampf war, den Er gekämpft, wie tief das Leiden war, das Er durchlitten. Nun setzt Ihn der Vater zur Rechten der Kraft Gottes in der Höhe, um Ihm die Zügel des Weltregiments in Seine durchgrabenen Hände zu legen.

Das gesegnete Erdenleben Jesu ist zu Ende.

## **2. *Nun fängt das gesegnete Himmelsleben Jesu an.***

Sein Erdenleben war nur Vorarbeit für das Himmelsleben. Worin besteht denn dies Himmelsleben Jesu? Er hat Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, auf dass Gott der HErr daselbst wohne.

Was sind das für Gaben, die Er empfangen hat? Das sind Gaben, die beruhen auf dem Erlösungswerk des HErrn. Die eine Gabe, die Er austeilte im Blick auf die Vergangenheit, ist: Vergebung der Sünden, die andre, die wir brauchen im Blick auf die Zukunft, das ist: die Kraft aus der Höhe, der Heilige Geist.

Nun teilt der gen Himmel gefahrene HErr diese Gaben aus. Nun gilt es, sie zu empfangen. Aber ach, das ist eine traurige Sache: man will sie nicht, weil man meint, man brauche sie nicht

Lasst mich's einmal in einem Gleichnis klarmachen, wie es dem HErrn mit Seinen Gaben geht. Denke dir, da erschiene in der Zeitung deines Ortes eine große Anzeige, und zwar nicht etwa am 1. April, dass jemand erklärt, er werde am Mittag um zwölf Uhr auf dem Marktplatz sein und jedem zehn Mark schenken. Was würden nun die Leute tun? Ich glaube, sie würden sich in dreifach verschiedener Weise zu diesem Angebot stellen. Die ersten würden sagen: „Ich soll mir etwas schenken lassen? Das habe ich nicht nötig, ich habe selbst genug!“ Alle, die so denken, kämen nicht, um eine solche Gabe zu empfangen.

Da wäre eine zweite Klasse, die sagen: „Der müsste ja viel Geld haben, wenn er jedem zehn Mark geben wollte! Das kann ich mir nicht denken, dass er dazu wirklich imstande ist. Ich muss ein großes Fragezeichen hinter die Geschichte machen. Es ist wohl ein verspäteter Aprilscherz!“ Alle Zweifler, die so sprechen, kommen natürlich auch nicht.

Aber da ist noch eine dritte Klasse: arme Leute, die von der Hand in den Mund leben. Die sagen: „Das wäre ja sein, wenn wir zehn Mark geschenkt bekämen! Wir wollen doch

hingehen, um die Gabe in Empfang zu nehmen!“ Und sie kommen und – empfangen wirklich die versprochene Gabe.

Ach, wie in diesem angenommenen Falle, so geht es in Wirklichkeit mit den Gaben, die Jesus anbietet, der den Himmel erhöhte Herr. Er bietet Vergebung der Sünden. „Was? Mir? Vergebung der Sünden? Das habe ich nicht nötig! Ich bin immer ein anständiger Mensch gewesen. Mir kann keiner etwas nachsagen! Und überhaupt „Sünde!“ Was heißt Sünde? Das ist so ein veralteter Begriff, von den Pfaffen erfunden, um die Menschen zu ängstigen und der Kirche gefügig zu machen! Ich verzichte auf diese angebotene Vergebung der Sünden!“ So sprechen viele. Und wenn sie nicht so sprechen, dann denken sie so. Wer wüsste das nicht?

Mein Freund, du gehörst doch nicht etwa auch zu dieser Klasse? Das wäre ja schlimm, sehr schlimm! Wenn du keine Vergebung der Sünden bekommst, wie willst du dann einmal aus dieser Welt gehen? Es heißt von dem Eingang in die selige Ewigkeit: „Es wird nicht hineingehen irgendein Gemeines und das da Gräuel tut und Lüge, sondern die geschrieben sind im Lebensbuch des Lammes!“ Ohne Vergebung der Sünden gibts keinen Eingang in eine selige Ewigkeit! Das lass dir gesagt sein.

Brauchst du sie nicht auch, die Vergebung der Sünden? Blick doch einmal auf dein Leben zurück! Ist da nicht doch manches geschehen, was dein Gewissen belastet? Sind nicht Worte gesprochen, die allerlei Unheil angerichtet haben? Sind da nicht auch Taten geschehen, die du gern ungeschehen machen möchtest? Nun, dann brauchst du sie auch, die Gabe der Vergebung der Sünden. Und Jesus bietet sie dir an, frei und umsonst. Er hat sie erworben durch Sein blutiges Opfer. Und nun will Er dir die Frucht Seines Leidens und Sterbens zukommen lassen. Willst da sie nicht haben?

Oder gehörst du zu den Zweiflern, die da sagen: „So einfach ist dir Sache doch nicht! Nur einfach sich schenken lassen! Nein, man muss selbst Hand ans Werk legen!“ Ach, lege nur Hand ans Werk! Mühe dich nur ab mit eigener Kraft – du wirst nichts erreichen! „Mit unsrer Macht ist nichts getan!“ Du musst und du darfst dir die Vergebung schenken lassen. Auf keinem andern Wege ist sie zu haben, als dadurch, dass du sie als ein Geschenk Seiner Gnade annimmst. Ich bitte dich, tu's! Gib deinem Zweifel den Abschied und komm zu dem Heiland, der dir Seine Gnade anbietet!

Siehe, alle, die als arme Sünder gekommen sind, haben diese Gabe empfangen und sind so froh darüber geworden, dass sie jauchzen und jublieren! „So wahr Gottes Sonne am Himmel pranget, so wahr hab ich Sünder Vergebung erlanget.“

Der Herr hat diese Gabe wirklich zu verschenken und Er verschenkt sie wirklich an jeden, der da kommt! Darum: komm und nimm! Aber du brauchst die andre Gabe auch; die Kraft aus der Höhe, den Heiligen Geist. Es ist ja gar nicht möglich, ein Leben zu führen, an dem Gott im Himmel Freude haben könnte, durch das der Herr verherrlicht würde, ohne dass wir Kraft aus der Höhe empfangen, den Heiligen Geist. Aber wenn wir den empfangen, dann können wir, was wir in eigener Kraft niemals können werden; so wie die Jünger nach Pfingsten ganz andre Leute wurden, als sie vordem gewesen waren.

Dann können wir unsre Kinder recht erziehen, dann können wir unsern Beruf treulich erfüllen, dann können wir Unrecht leiden, ohne aufzubegehren, dann können wir den Namen des Herrn bekennen, auch vor einer spottenden Umgebung.

Gelobt sei Gott, dass Er uns diese Gabe anbietet und austeilt jedem, der sie haben will: Seinen Heiligen Geist! O säume doch nicht, Ihn darum zu bitten! Er hat ja gesagt: „So

denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten!"

Aber wenn ich so spreche, dann kann ich mir denken, dass manche abseits stehen und sprechen: „Ja, das ist alles sehr schön; aber für mich ist das nichts. Ich bin auch einmal gekommen und habe genommen und war glücklich und selig in dem Besitz dieser Gaben. Aber es ist etwas geschehen in meinem Leben, das ist zwischen Gott und mich getreten, das hat mir den Frieden geraubt. Nun bin ich so unglücklich, innerlich so öde und leer. Für mich ist das nicht mehr!"

Doch, mein Freund, für dich ist das auch! Ja, gerade für dich ist das! Was sagt denn der Psalmist? Er sagt: „Er hat Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, auf dass Gott der HErr daselbst wohne.“

Wenn du zurückgegangen bist aus irgendeinem Grunde, dann bist du ein Abtrünniger. Aber der HErr hat auch Gaben für die Abtrünnigen! Er möchte auch dir Vergebung deiner Schuld schenken. Er möchte alles wegwischen und ausstreichen, was sich zwischen Ihn und dich gestellt hat. – Und Er möchte dir die Kraft aus der Höhe schenken, dass dein Leben neu wird. War das nicht vielleicht gerade dein Fehler, dass du um diese Kraft aus der Höhe nicht gebeten hast? Sieh, das muss dir eine heilige Gewohnheit werden, alle Tage aufs Neue um diese Kraft von oben zu bitten. Sonst kommst du nicht durch. Aber dann kommst du durch, wenn du dich alle Tage stellst unter die Zuflüsse Seines Heiligen Geistes.

Und dann wird sich auch dir das herrliche Verheißungswort erfüllen: „dass Gott der HErr daselbst wohne.“ In deinem Herzen will Er Seinen Thron aufschlagen. Und von da aus will Er dein Leben regieren. Das wird dann ein seliges Leben sein.

Meine Freunde! Segnend fuhr der HErr gen Himmel, mit aufgehobenen Segenshänden. Segnend sitzt Er im Himmel, um Seine Gaben auszuteilen. Wollen wir uns nicht unter Seine aufgehobenen Segenshände stellen, heute und allezeit, dass Er uns der Gaben teilhaftig mache, die Er empfangen hat für uns? Dann werden wir es auch lobend, preisend und anbetend bekennen: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen; Du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, auf dass Gott der HErr daselbst wohne.“

## XXXII.

### Wie es Pfingsten wird.

Exaudi

#### **Hesekiel 36,26.27**

*Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.*

**A**uf einer seiner Reisen kam Paulus einst nach Ephesus. Er fand dort eine Anzahl von Männern, die sich Jünger nannten. Aber Paulus hatte den Eindruck einer gewissen Kraftlosigkeit und Freudlosigkeit bei ihnen. Er fragte nach diesem und jenem, um festzustellen, worin dieser Mangel seinen Grund habe. Endlich fragte er: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?“ Da kam der große Mangel zutage. Sie antworteten: „Wir haben noch nie gehört, dass ein Heiliger Geist sei.“ „Ja, worauf seid ihr denn getauft?“ Sie antworteten: „Mit der Taufe des Johannes.“ Die Johannestaufe aber war eine Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Da sagte ihnen Paulus von Jesus. Er verkündigte ihnen das Kreuz. Als sie das hörten, da kamen sie zum Glauben an den HErrn Jesus und – der Heilige Geist kam auf sie.

Das Pfingstfest steht vor der Tür. Da möchte ich einem jeden die Frage vorlegen: Hast du den Heiligen Geist empfangen? Ist es in deinem Leben schon Pfingsten geworden?

Gott will, dass es Pfingsten bei uns werde. Das hat Er schon durch den Propheten Hesekiel verheißen: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben – und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln.“ Wenn wir da von einem neuen Herzen, von einem neuen Geist und von neuen Leuten hören, dann wachen drei Fragen in uns aus. Ein neues Herz – ein neuer Geist – neue Leute?

1. Warum denn?
2. Wie denn?
3. Wozu denn?

Ein neues Herz will der HErr uns geben?



## **1. Warum denn?**

Ist denn das alte nicht gut? Ach, das Urteil Gottes über unser Herz ist ganz anders, als das unsre. Schon in den Tagen Noahs hat Gott gesagt, was Er von unserm Herzen hält. Er sagt: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Damit will Er sagen: von Kindheit an. Es wird nicht erst böse, es ist schon böse von Geburt an. Die Erbsünde ist kein theologischer Begriff, kein dogmatischer Lehrsatz, sondern eine traurige Tatsache. Jeder, der Kinder hat, weiß das, dass die Kinder allerlei mit gebracht haben, dass sie trotzen und lügen können, ohne dass ihnen das jemand beigebracht hätte. Das braucht ihnen niemand beizubringen, das haben sie mitgebracht Sie haben von uns die Sünde geerbt, als eine traurige Folge des Falles unsrer ersten Eltern Adam und Eva im Paradiese.

Und wie urteilt Jesus über unser Herz? Er war doch der Herzenskündiger, der da wusste, was im Menschen war, wie von Ihm geschrieben steht. Was sagt Er über unser Herz? Er sagt: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Morde, Ehebrüche, Hurereien, Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen“ (Matth. 15,19). Was für ein Bild! Er will damit sagen: Die Keime zu all diesen Sünden liegen in unserm Herzen. So schlecht ist unser Herz von Natur.

Und der Apostel Paulus sagt dasselbe. Er zitiert Psalmworte, um zu sagen: Ja, so ist es! Er schreibt an die Römer: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer“ (Röm. 3,10 – 12).

Das ist Gottes Urteil über unser Herz. So sieht Er unser Herz an. Es ist so verdorben, dass daran gar nichts zu bessern ist. Da hilft kein Reparieren, da hilft nur Operieren. Darum spricht Gott durch den Propheten: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen.“ Das ist eine Radikalkur. Aber sie ist nötig. Gott hat's gesagt.

„Steinern“ nennt Gott unser Herz. Ein Stein ist hart, kalt und tot. Er hat kein Leben. Wenn jetzt im Frühling alles grünt und blüht und sprosst – der Stein bleibt im Frühling, wie er im Winter war. Er hat kein Leben.

Gewiss, ein Stein kann auch warm werden. Man kann ihn auf den Ofen legen und erwärmen, um ihn als Wärmstein im Winter zu gebrauchen. Aber nach einer Weile schwindet die Wärme wieder und der Stein ist wieder so kalt, wie er vorher war. So ist es auch mit unserm Herzen. Wir können es wohl anwärmen, dass es so aussieht, als ob es lebendig wäre, aber ein Stein bleibt ein Stein. Das natürliche Herz ist ohne Leben, ohne Leben aus Gott. Das sagt Gottes Wort – und das bestätigt die Erfahrung.

Weißt du das, dass dein Herz ein steinernes Herz ist? Weißt du es, dass an deinem Herzen nichts repariert werden kann mit guten Vorsätzen und Besserungsgelüben?

O, das ist wohl eine schmerzliche Erkenntnis, wenn man das einsieht im Lichte des Wortes Gottes. Aber es ist auch eine selige Erkenntnis. Denn nur, wenn wir das erkannt haben, sehnen wir uns nach etwas anderm, lassen wir uns die göttliche Operation gefallen, die doch so notwendig ist.

Wenn du das noch nicht erkannt hast, dann bitte ich dich: Geh in die Stille und bitte im Gebet den HErrn: „HErr, zeig mir mein Herz, so wie Du es kennst!“ Ich sage dir, dann bekommst du etwas zu sehen! Dann siehst du, dass eine Operation nötig ist, dass sie unbedingt gemacht werden muss, wenn – es Pfingsten in deinem Leben werden soll.

Und was vom alten Herzen gilt, das gilt auch vom alten Geist. Das ist die Gesinnung des alten Menschen. Der alte, natürliche, unwiedergeborne Mensch lebt sich selber, er liebt sich selber. Er ist mit seinen Gedanken und Wünschen aufs Irdische gerichtet. Er hat die Welt lieb und ihre Lust. Er hat für göttliche und ewige Dinge kein Verständnis. Der Gedanke an Gott liegt ihm so fern, so fern. Um das Heil seiner Seele macht er sich keine Gedanken. Wenn jemand davon spricht, dass er ein persönliches Verhältnis zu Gott habe, dann schüttelt er den Kopf. Wenn er etwas hört von der Notwendigkeit und dem Segen des Bibellesens, dann findet er das höchst überflüssig, ja, er fängt davon an zu reden, was die Bibel für ein anstößiges Buch sei.

Dabei ist der alte Mensch voll Unruhe und voll Sorge. „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ Das sind ihm wichtige Fragen.

Ach, der alte Mensch, wie dauert er mich! Was ist das doch für ein ödes, inhaltsloses Leben, das er führt. Eigentliche Lebensfreude, wirklicher Lebensgenuss ist ihm fremd. Das weiß ich aus der eignen schmerzlichen Erfahrung meiner jungen Jahre. Was war das für ein unbefriedigtes Leben! Was war das doch für eine trostlose Zeit!

Das weiß Gott auch. Und darum sagt Er: „Ich will einen neuen Geist in euch geben. Der alte Geist ist der Geist der Selbstsucht, der Genusssucht, der Eitelkeit, der Eigenliebe. Und solange wir in diesem alten Geiste befangen sind, sind wir friedelose und trostlose Leute. Das weiß ich aus eigenem Erleben.

Ist es bei dir anders? O, wenn du noch im alten Geist steckst, Gott will dir einen neuen Geist geben. Gott will, dass es Pfingsten in deinem Herzen werde. Willst du das auch?

O dann lass dir dein altes Herz und deinen alten Geist zeigen, bis es dir leid wird, so durchs Leben zu gehen. Und dann bitte Gott, dass Er diese Operation bei dir vornimmt, dass Er das alte steinerne Herz aus deinem Fleische wegnimmt, dass Er den alten Geist wegnimmt, dann wirds Pfingsten in deinem Leben, Pfingsten im Geist und in der Wahrheit!

Die zweite Frage, der wir uns zuwenden, ist:

## **2.    *Wie denn?***

Wie sieht denn dies neue Herz und dieser neue Geist aus?

Der HErr sagt: Ich will euch ein fleischernes Herz geben. Damit meint Er nicht etwa ein fleischliches Herz, was nach dem Sprachgebrauch der Schrift soviel wie ein sündliches Herz wäre. Sondern unter dem fleischernen Herzen versteht Er ein lebendiges, ein gefühlvolles Herz.

Das neue Herz ist ein solches, das in herzlicher Liebe für das Du schlägt. Wie hat das Herz Jesu in Liebe zur Welt geschlagen. Er musste durch Samaria reisen, so lesen wir, obwohl das sonst nicht der übliche Weg war, wenn man von Judäa nach Galiläa reisen wollte. Jesus musste durch Samaria reisen. Warum? Weil Er am Jakobsbrunnen bei Sichar eine Begegnung haben sollte mit dem samaritanischen Weibe, um ihr herauszuhelfen aus dem Schlamm der Sünde.

In Jericho kehrt Er bei dem Oberzöllner Zachäus ein, obwohl die Pharisäer und Schriftgelehrten darüber die Nase rümpfen. War doch Zachäus als Wucherer bekannt! Aber Jesus sieht das Verlangen in seinem Herzen und kehrt darum gerade bei ihm ein. Und der Besuch hatte das Ergebnis, dass Jesus sagen konnte: „Heute ist diesem Hause

Heil widerfahren.“ Und Zachäus konnte sagen: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“

Auf Golgatha wendet sich der eine der beiden Schächer an Ihn: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst.“ Und Jesus wendet sich ihm zu und spricht zu ihm: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Immer voll Liebe – bis in den Tod hinein! Und als Er Seine weinende Mutter unter dem Kreuz stehen sieht, da spricht Er, auf Johannes mit den Augen hindeutend: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ Und zu Johannes: „Siehe, das ist deine Mutter!“

Sieh, so ein Herz will uns der Heiland geben, das in herzlicher Liebe für andre schlägt. Brauchen wir so ein Herz nicht? Hat es uns nicht gefehlt?

Mein Freund, hast du schon das neue Herz empfangen? Gott will dir ein neues Herz geben – willst du es nicht nehmen?

Wenn das neue Herz ein Jesus mäßiges Herz ist, dann ist der neue Geist der Geist Jesu. Das sagt der HErr selber mit den Worten: „Ich will meinen Geist in euch geben.“

Dieser Geist Jesu Christi ist ein Geist der Kindschaft. Wer diesen Geist bekommt, der sagt: „Abba, lieber Vater!“ Der sorgt sich nicht mehr, sondern der vertraut, so wie Jesus Seinem Vater vertraut hat.

Was für gesegnete Revolutionen gibt das in einem Menschenleben, wenn man früher für sich gelebt und gestrebt hat, und nun für den Nächsten aufwacht und für die Sache Gottes! Das merken die Leute und staunen. Die Welt ist so an die Selbstsucht gewöhnt, dass es sofort auffällt, wenn jemand sich selbst vergisst und den Nächsten liebt, wenn jemand, dem Sorgengeist entronnen, seinem Gott kindlich und fröhlich vertraut, auch in schwerer und trüber Zeit.

Der HErr legt Seinen Jüngern die Bitten ins Herz und auf die Lippen: Dein Name – Dein Reich – Dein Wille. Damit will Er sagen: Von meinen Jüngern erwarte ich, dass ihnen die Angelegenheiten Gottes wichtiger sind als die eignen Angelegenheiten.

Und wir? War das so bei uns? Haben wirklich die Angelegenheiten Gottes uns mehr bewegt als die eignen Nöte und Sorgen, Wünsche und Pläne? Bei Paulus war es so. In der Nacht von Philippi dachte er nicht an sich und an das Unrecht, das ihm dadurch angetan war, dass man ihn ohne Verhör und Urteil ins Gefängnis geworfen hatte, ja, dass man ihn dem Gesetz zuwider gepeitscht hatte, obwohl er römischer Bürger war. Nein, er widmete sich dem Kerkermeister und führte seine Seele und die Seelen der Seinigen dem HErrn zu.

Und als er nach Rom gekommen war als Gefangener, da war es ebenso. Da klagte er nicht darüber, dass er mit einem römischen Soldaten zusammengekettet war, so dass er keine Minute am Tage mehr allein sein konnte, sondern er besorgte die Angelegenheiten Gottes, widmete sich seinem Soldaten und trieb Soldatenmission an ihm.

Siehe, das war ein Mann, der den neuen Geist bekommen hatte, den Geist Christi.

Dieselben Veränderungen sieht man bei den andern Jüngern. Einst hat Jesus die beiden Söhne des Zebedäus „Donnerskinder“ genannt und zu ihnen gesagt: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ Und später weiß Johannes nichts andres mehr zu sagen als: Kindlein, liebet einander! So hat der Geist Christi den Donnersohn umgewandelt.

Und hat Er es bei Petrus nicht ähnlich gemacht? Wie hat Petrus auf seine eigne Kraft gepocht, als er sagte: „Und wenn sich alle an Dir ärgern – ich nicht!“ Und dann schreibt

er: „Setzt aber eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ Das heißt: Erwartet nichts von euch und eurer Kraft! Erwartet alles allein vom HErrn!

Ja, das gibt Veränderungen, wenn der Geist Christi einem Menschen gegeben wird. Das gibt solche Veränderungen, dass es mich nicht wundert, dass Weltmenschen von einem gläubig gewordenen Christen sagen, er sei verrückt geworden. Es muss ja auch diesen Eindruck machen, wenn ein Mensch so völlig ins Gegenteil verwandelt wird.

Menschen, die den Pfingstgeist empfangen haben, die fallen auf, die unterscheiden sich von ihrer Umgebung. Die machen Eindruck auf ihre Umwelt.

Gott will Seinen Geist geben. Er möchte, dass es in unser aller Leben Pfingsten würde. Willst du das nicht auch? O, dann öffne dich dem Geist Christi. Dann mach Ihm Raum in deinem Leben, dass Er die Herrschaft über Herz und Leben bekommt. Und es wird Pfingsten im Geist und in der Wahrheit.

Gott will es. Willst du nicht auch?

Nun haben wir noch eine dritte Frage zu tun.

### **3. Wozu will Gott das denn tun?**

Die Antwort lautet: Weil Er Menschen haben will, die in Seinen Geboten wandeln und Seine Rechte halten und danach tun.

Dies Wort hat in meinem Leben seit Jahren Geschichte gemacht. Als ich vor langer Zeit zum ersten Male mit Bewusstsein an dieses Wort kam, da erschrak ich. Ein Mensch, der in Seinen Geboten wandelte – das war ich nicht. Das musste ich mir ehrlicher Weise sagen. Aber es stand doch da, dass wir solche Leute werden sollten! So fing ich denn an, einen solchen Menschen aus mir zu machen. Ich gab mir große Mühe damit. Ich nahm mir dies und das vor. Ich versuchte, dies und jenes abzulegen. Ach, es waren lauter Bemühungen, mich selbst zu heiligen. Es war lauter Gesetzeswerk. Und – mit meinen Vorsätzen kam ich nicht zum Ziel. Ich blieb, der ich war. Bis ich endlich drauf und dran war, alle Bemühungen aufzugeben und zu sagen: Es geht ja doch nicht! Es ist ja doch alles umsonst! Ich bleibe, wie ich bin!

Da kam ich wieder an das Wort im Hesekiel. Und ich sah, was ich zuerst nicht beachtet hatte: Nicht ich sollte so einen Menschen aus mir machen, sondern Gott wollte das tun. Klar und deutlich stand da: Ich will solche Leute aus euch machen! Also war es ja gar nicht meine Sache, sondern Gottes Sache! Also brauchte ich mich nicht anzustrengen, sondern Gott musste ich wirken lassen.

Ach, wie viele Kinder Gottes machen denselben Fehler, den ich machte. Sie wollen sich selber heiligen. Sie wollen dies und das lassen und dies und jenes tun. Und mit all ihren gesetzlichen Bemühungen werden sie – was ich auch wurde – unausstehliche Pharisäer. Der Weg der Selbstheiligung führt nicht zum Ziel. Der führt entweder dahin, dass man verzagt den Kampf aufgibt – oder dass man in einen unleidlichen Pharisäismus hineinkommt. Das eine ist aber so schlimm wie das andre.

Nein, es heißt nicht: Ihr müsst solche Leute aus euch machen, sondern Gott sagt: Ich will!

Ja aber, sagst du, das mag für andre wohl gelten, aber ich kann mir dies Wort nicht zu eigen machen. Ich kann das nicht glauben, dass aus mir jemals so ein Mensch werden kann.

Du meinst, das sei Demut, wenn du so sprichst, aber es ist Unglaube. Du glaubst es nicht, dass der große Gott das tun kann, was Er in diesem Worte sagt.

In einem Marmorbruch in Italien lag einst ein wundervoller Marmorblock von schneeiger Weiße – aber mit einer tiefen Bohrung. Der Stein war nicht so aus dem Steinbruch herausgekommen, wie er sollte. Und nun trug er diese tiefe Bohrung in sich. Mancher Bildhauer kam und sah den Stein und schüttelte den Kopf. „Schade drum! Was hätte man daraus machen können, wenn diese Bohrung nicht wäre! Die macht ihn unbrauchbar!“ So lag der Marmorblock lange Zeit da. Da kam eines Tages der große Bildhauer Michelangelo. Er sah den Stein und legte sinnend die Stirn in Falten. Dann sagte er: „Ich nehme den Stein.“ Als man ihn darauf hinwies, dass er eine so tiefe Bohrung habe, da sagte er: „Das sehe ich wohl – aber das macht nichts. Ich werde die Arme so anordnen, dass die Bohrung zwischen denselben durchgeht, ohne das Werk zu hindern. Und so schuf er aus dem Block die berühmte Bildsäule des David. Was die kleineren Künstler nicht wagten, das vollbrachte Michelangelo.

Mein Freund, merkst du, was ich sagen will? Der Marmorblock bist du und bin ich. Wir sind tief angebohrt von der Sünde. Das können wir nicht in Abrede stellen. Aus uns wird nie etwas, – wenn uns nicht der große göttliche Bildhauer in Seine Behandlung nimmt. Er wird auch mit dem angebohrten Stein fertig. Oder meinst du, dass der große Gott sich von einem Michelangelo beschämen ließe? Nein, Er spricht: Ich will! Und wenn Gott sagt: Ich will, dann sind Seine Worte so gut wie Taten. Das ist gewiss.

Wie tief angebohrt war der Pharisäer Saul von Tarsus! Wie hat er den Nazarener und Seine Jünger gehasst. Mit Drohen und Morden schnaubte er wider die Gemeinde; er war wie unsinnig, wie er selber später sagt. Er zwang seine Opfer, den HErn zu lästern. Was für ein unbrauchbarer Stein!

Aber der große himmlische Bildhauer nahm ihn in Seine Hand und machte etwas aus ihm „zum Lob Seiner herrlichen Gnade.“ Wie hat dieser einst so fanatische Pharisäer die Welt erfüllt mit dem Wort vom Kreuz!

Ja, Gott kann! Es kommt gar nicht darauf an, wer wir sind. Je tiefer wir angebohrt sind, um so mehr dienen wir zum Lobe Gottes, wenn Er Sein göttliches „Ich will“ über uns ausspricht.

Mit ruhiger Selbstverständlichkeit schreibt der Apostel Johannes: „Wir halten Seine Gebote und tun, was vor Ihm gefällig ist.“ Er schreibt das nicht so, als ob er sagen wollte: Sehet einmal, was ich für ein Mensch bin! O nein, sondern er schreibt es wie die allergrößte Selbstverständlichkeit: „Wir halten Seine Gebote.“ Sieh, das hat ja der HErn verheißen: „Solche Leute, die in meinen Geboten wandeln.“ Ja, der Apostel schreibt noch mehr. Er sagt: „Wir tun, was vor Ihm gefällig ist.“ Während der Gehorsam aufs Wort folgt, gehorcht die Gefälligkeit ohne Wort, sie sieht dem andern nach den Augen, um seine unausgesprochenen Wünsche zu erfüllen.

Und solche Leute können wir werden? Gott sagt: Ich will! Wenn Er Seinen Willen durchführen soll, was haben wir dabei zu tun? Nichts andres, als uns Ihm hinzugeben, Ihn nicht mehr zu hindern durch Unglauben und Selbstheiligung, sondern uns Ihm willig und völlig hinzugeben.

Und – das ist eine Verheißung für alle. Es ist eine Verheißung für Mütter. Wie sollen die ein Vorbild für ihre Kinder werden, ihre Kinder für Gott erziehen, wenn Gott ihnen nicht Seinen Geist gibt? Aber wie segnet Gott solche Mütter, die sich Ihm hingeben! Wie setzt Er sie zum Segen für ihre Kinderschar!

Und es ist ein Wort für Handwerker, für Beamte, für Lehrer, für Kaufleute, für Arbeiter, für Landwirte – es ist ein Wort für alle, für Alte und Junge, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete. Es kommt gar nicht darauf an, wer und was und wie wir sind, sondern dass wir in die Hand des großen Gottes kommen.

Kann Er das alte Herz durch ein neues ersetzen, kann Er statt des alten Geistes uns den neuen Geist, Seinen Geist geben, dann wird Er es auch vollbringen, was Er gesagt hat: „Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in Seinen Geboten wandeln und Seine Rechte halten und danach tun.“

Pfingsten steht vor der Tür. Soll es nicht auch bei dir Pfingsten werden? Wir wollen doch darum bitten und sprechen:

Du Heil'ger Geist, bereite  
ein Pfingstfest nah und fern;  
mit Deiner Kraft begleite  
das Zeugnis von dem HErrn!  
O öffne Du die Herzen  
der Welt, und uns den Mund,  
dass wir in Freud und Schmerzen  
das Heil ihr machen kund!

Amen

## XXXIII.

# Der Heilige Geist kam vom Himmel.

1. Pfingstfeiertag

### **Apostelgeschichte 2,1 – 4**

*Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer; und Er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.*

**D**as geschah nicht unerwartet, dass der Heilige Geist vom Himmel kam. Er war schon lange versprochen und verheißen.

Nun endlich kam der Tag, an dem es sich erfüllte: der Heilige Geist kam vom Himmel.

Wenn ich auf die Pfingstgeschichte blicke, die in den ersten Versen von Apg. 2 uns erzählt wird, dann sehe ich, dass darin drei Fragen beantwortet werden. Die erste Frage lautet: **Wann** kam der Heilige Geist vom Himmel? Die Antwort ist eine doppelte: Als der Tag der Pfingsten erfüllt war und als sie alle einmütig beieinander waren.

Die zweite Frage lautet: **Wie** kam der Heilige Geist vom Himmel? Unter dem hörbaren Zeichen eines brausenden Windes und unter dem sichtbaren Zeichen feuriger Zungen.

Die dritte Frage ist dann: **Wozu** kam der Heilige Geist vom Himmel? Dass sie alle erfüllt würden mit dem Heiligen Geist und dass sie predigten mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Wir wenden uns zunächst der ersten Frage zu:

### **1. Wann kam der Heilige Geist vom Himmel?**

Die Antwort heißt: Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Das heißt eigentlich: als der fünfzigste Tag erfüllt war. Das griechische Wort für „der fünfzigste Tag“ heißt: pentekoste hemera. Aus pentekoste ist Pfingsten geworden.

Warum wird hier so besonders darauf hingewiesen, dass es der fünfzigste Tag war? Im Worte Gottes ist gar nichts nebensächlich, alles ist bedeutungsvoll.

Fünfzig Tage vorher war das Passahfest. Das erinnerte an den Auszug aus Ägypten und an das Passahlamm, das dabei geschlachtet war zur Errettung der Kinder Israel. Im

Zusammenhang mit dem Passahfest wurde der Tag der Erstlingsgarbe gefeiert, und zwar am Tage nach dem Sabbat. Sonst hat der Tag nach dem Sabbat, der erste Tag, der Sonntag, im Alten Testament keine Bedeutung. Aber hier wird besonders darauf hingewiesen, dass der Tag der Erstlingsgarbe am Tage nach dem Sabbat stattfand (3. Mose 23,11).

Sieben Wochen nach dem Fest der Erstlingsgarbe folgte dann das Fest der Erstlingsbrote, die aus jener Garbe hervorgegangen sind. Wieder wurde dasselbe am Tage nach dem Sabbat gefeiert, am Sonntag (wie wir 3. Mose 23,15.16 lesen). An diesem Fest der Webebrote mussten alle männlichen Israeliten aus dem ganzen Lande in Jerusalem erscheinen (2. Mose 23,14 – 17).

So kam es, dass beim ersten christlichen Pfingstfest Juden aus aller Welt in Jerusalem vereinigt waren. Was war das für ein Erntetag, als die Dreitausend dem HErrn dargebracht wurden, die Erstlinge aus Israel!

Ist Jesus die Erstlingsgarbe, so stellt die Gemeinde die Erstlingsbrote dar.

So hatte Gott von alten Zeiten her auf dieses Pfingstfest gewartet, wo Er die Erstlingsernte bekommen würde, hervorgewachsen aus dem Weizenkorn, das in die Erde fiel und erstarb.

Und diese Ernte war Pfingsten nicht beendet, da fing sie erst an. Und wir dürfen mit dazu gehören, dem HErrn dargebracht als Frucht des Todesleidens Jesu.

So war von Gott aus der Tag erfüllt, auf den der Opferkult von alten Zeiten her hingewiesen hatte. Der fünfzigste Tag war gekommen. Das Fest der Erstlingsbrote war da.

Aber auch von Seiten der Jünger war alles geschehen, was geschehen musste. Zehn Tage lang waren sie einmütig beieinander gewesen, um auf die Verheißung des Vaters zu warten. Der HErr hatte ihnen ja gesagt, sie sollten die Welt für Ihn erobern, sie sollten das Evangelium predigen aller Kreatur. Und sie fühlten sich so unvermögend dieser Aufgabe gegenüber. Wie sollten sie, eine Handvoll Fischer und Zöllner aus Galiläa, die Welt für ihren Meister erobern! Aber der HErr hatte ihnen gesagt, sie sollten nicht von Jerusalem weichen, bis sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe. Und nun kamen sie zusammen nach dem Abschied ihres Meisters, Tag für Tag, von einem Hunger nach Pfingsten beseelt. Alles, was sonst an Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen gewesen sein mag, trat zurück vor dem einen großen Verlangen ihres Herzens: ach, dass die Kraft aus der Höhe käme und uns ausrüstete für unsern Dienst, das Evangelium zu verkündigen aller Kreatur!

Als sie so zehn Tage zusammen gewesen waren, da war der Tag der Pfingsten erfüllt.

Wo Kinder Gottes einmütig beieinander sind, da geschieht etwas, da kann Gott etwas tun. Ich denke daran, wie im Anfang unsres Jahrhunderts ein Sehnen durch die Herzen der Kinder Gottes in allen Landen ging, dass der HErr eine Erweckung schenken möchte. So kamen wir auch in Mülheim an der Ruhr Abend für Abend zusammen, um den HErrn um eine Erweckung zu bitten. Die verschiedenen kirchlichen und freikirchlichen Gruppen nahmen an diesen Versammlungen teil. Und was geschah?

Gleich am ersten Abend blieben etliche Seelen zurück, als die Versammlung geschlossen war. Wir fragten, was sie noch wünschten. Die Antwort hieß: „Wir möchten Frieden mit Gott haben.“ Am zweiten Abend war die Anzahl größer. Sie wuchs von Tag zu Tag.



So ging es durch Wochen, dass Abend um Abend Seelen zum Glauben kamen, dass der HErr uns eine große Erweckung schenkte.

Wo Kinder Gottes einmütig beieinander sind, da geschieht etwas. Ob Er heute etwas tun kann, das hängt ganz wesentlich davon ab, wie weit die Kinder Gottes einmütig sind. Wenn das der HErr doch schenken könnte, dass wir einmütig wären, was könnte da geschehen!

Wir brauchen nicht auf Gott zu warten. Aber Gott wartet auf uns. Er wartet darauf, dass Seine Kinder endlich einmal eins werden. Ist nicht die Zeit dazu angetan, dass die Kinder Gottes endlich alles Trennende vergessen und sich besinnen auf das Eine, Große, Herrliche, das uns eint?

O, dass wir es auch erlebten, wie die Jünger einst in Jerusalem: Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, der längst verheißene, von Gott ausersehene Tag, der Tag der Wegebrote, und als die Jünger einmütig beieinander waren auf dem Söller in Jerusalem, da kam der Heilige Geist vom Himmel!

Wenden wir uns nun der Frage zu,

## **2. wie der Heilige Geist kam,**

so lautet die Antwort darauf: Er kam unter dem hörbaren Zeichen eines brausenden Windes und unter dem sichtbaren Zeichen der feurigen Zungen. Heißt es doch: „Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen.“

Wie oft wird im Alten Bunde schon das Sinnbild des Windes für den Heiligen Geist gebraucht!

Als Hesekeel das Feld mit den Totengebeinen vor sich sah, da rief er den Wind Gottes an, dass er die Getöteten anblase. Und dann kam dieser wunderbare Gotteswind und blies darein, dass erst Bewegung und dann Leben in die erstorbenen Gebeine kam.

Und wenn die Braut im Hohenlied sagt: „Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, dass seine Würzen triefen,“ so ist dabei auch an den Wind des Heiligen Geistes zu denken. Da wird uns in poetischer Weise gesagt, dass der Heilige Geist eine doppelte Eigenschaft hat, dass Er wie ein Nordwind wirkt und dann wie ein Südwind. Wie wirkt denn der Nordwind, wenn er dahinbraust? Alles, was morsch ist, was faul ist, was alt und dürr geworden ist, das wirft der Nordwind herunter. Dann kommt der Südwind hinterdrein und bringt den Garten zum Grünen und Blühen.

Hat der Nordwind des Heiligen Geistes schon durch den Garten deines Lebens geweht? Hat Er schon all das Alte und Morsche beseitigen können?

Ich denke an Judas. Wie oft hat der Nordwind den Judas umweht! Wie oft hat der HErr Jesus Worte gesprochen wie: „Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz! Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat!“ „Wie schwer ist es, dass ein Reicher ins Reich Gottes komme!“ Aber der Nordwind hat es nicht vermocht, Judas hielt sein Eigenleben fest. Er behielt sein altes, dunkles, morsches, faules Wesen – und ging daran zugrunde.

Auch bei Demas, dem Mitarbeiter des Apostels Paulus, hat es der Nordwind nicht erreicht, das alte, morsche Wesen zu beseitigen. Und Paulus muss mit wehem Herzen schreiben: „Demas hat die Welt liebgewonnen und ist nicht mehr bei mir!“

Ach, so könnte man eine Geschichte nach der andern erzählen. Hat der Nordwind des Heiligen Geistes bei uns schon das erreicht, was Er erreichen wollte?

Bei den Jüngern Jesu hat Er es erreicht. Die Menschenfurcht, die Petrus bewiesen hat am Kohlenfeuer im Palasthof des Hohenpriesters, ist weggeweht worden durch den Nordwind des Heiligen Geistes. Wie unerschrocken steht derselbe Petrus da am Pfingstfest und hält eine Predigt wie Spieße und Nägel!

Und Thomas mit seinem Gefühls glauben? Und Jakobus und Johannes, die Feuerköpfe, die Donnerskinder? Der feurige Johannes kann später nur noch sagen: „Kindlein, liebet einander!“ Der Nordwind hat geweht. Der Heilige Geist kam vom Himmel.

Einst haben sie sich gestritten, wer wohl der Größte wäre unter ihnen. Jetzt war es ihre Losung geworden: „Ein jeder sei der Reinste und auch wohl gern der Kleinste auf unsrer Liebesbahn!“ Sie vertrauten nicht mehr auf sich und die eigne Kraft, sie setzten jetzt ihre Hoffnung ganz auf die Gnade.

Ob bei denen, die dies hören oder lesen, nicht noch viel altes, morsches, faules Wesen vorhanden ist? Dann möchte ich den HERRN bitten: „Stehe auf, Nordwind, und wehe durch unsern Garten! Reiß alles herunter, was morsch und tot ist, damit es Pfingsten werde im Geist und in der Wahrheit!“

Dann könnte der Südwind kommen und durch den Garten wehen, dass ein Grünen und Blühen im Garten unsres Herzens anhöbe und die Frucht darin erwüchse, die der HERR erwartet, die Frucht, die der Apostel Paulus in Gal. 5 aufzählt: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit!“ O wie anders würde die Gemeinde Gottes dastehen, wenn der Nordwind seine Arbeit getan hätte und nun würde der Südwind der Liebe Gottes wehen! Da würde wieder wie in der ersten Zeit die Gemeinde wie ein Garten Gottes werden und die Menschen müssten ihr das Zeugnis geben: „Wie haben sie einander so lieb!“

Willst du dich dem Heiligen Geist öffnen? Willst du das Gebet der Braut im Hohenliede dir zu, eigen machen: „Stehe auf, Nordwind, komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, dass seine Würzen triefen!“

Aber nicht nur hörbar, auch sichtbar kam der Heilige Geist vom Himmel. „Es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer. Und Er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen.

Feuer! Das war ja die Sehnsucht unsres Heilandes gewesen: „Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennte schon!“ Jetzt war es geschehen. Jetzt konnte Er das Feuer werfen auf diese Erstlings schar Seiner Gemeinde.

Feuer! Wie oft ist das schon in den Tagen des Alten Bundes vom Himmel gefallen! Ich denke an den Bund, den Gott mit Abraham schloss, wo das Feuer kam und die Opferstücke verzehrte. – Ich denke an das Feuer vom Himmel an jenem großen Tage auf dem Karmel. Elia hatte es Gott, wenn ich so sagen darf, so schwer als möglich gemacht, indem er zwölf Eimer Wasser über das Opfer gießen ließ. Aber trotzdem das Opfer triefend nass war, warf Gott Feuer vom Himmel, welches das Opfer verzehrte und das Holz und die Steine und das Wasser aufleckte in der Grube. Immer wieder begegnen wir dem Feuer, das Gott schickt, um das Opfer zu beschlagnahmen.

Hat dieses Pfingstfeuer auch uns schon entzündet? Ist dieses Feuer des Heiligen Geistes auch schon auf uns alle gefallen, um uns zu entzünden? Sind wir schon ein Gott angenehmes Opfer geworden, Gott geweiht mit heiliger Opferflamme?

Die Jünger in Jerusalem sind ein lebendiges Opfer geworden. Der Geist setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Und was sind von diesen schlichten Fischern und Zöllnern für Segensströme hinausgegangen in die Welt! Sie haben sich ihrem Gott geweiht und Gott hat Seine Hand auf sie gelegt an diesem Pfingstfest zu Jerusalem.

Ach, wie sehr wünschte ich, dass auch wir alle Menschen würden, voll des Heiligen Geistes, entzündet von dem Pfingstfeuer Gottes, dass wir Menschen würden mit einem brennenden Herzen, mit einer brennenden Liebe! O wie anders würde es bald werden in unsrer kalten, toten, finstern Welt, wenn alle Kinder Gottes Licht und Liebe und Leben hineintrügen in ihre Umgebung!

Wenn es den andern nicht gesagt werden kann, dass es doch von dir und mir gesagt werden könnte: Der Heilige Geist kam vom Himmel und entzündete Sein Opfer und nahm Beschlag von uns für Gott!

Die Pfingstgeschichte gibt uns noch auf eine dritte Frage Antwort. Wir haben gesehen, w a n n der Heilige Geist kam und w i e Er kam. Nun wollen wir noch sehen,

### **3. wozu Er kam.**

„Sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und singen an zu predigen mit andern Zungen.“

Sie wurden alle voll des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist hatte schon an ihnen gewirkt. Er hatte schon manchmal ihren Dienst beglaubigt. Er war zu solchem Zweck über sie gekommen; aber Er war noch nicht in sie hineingekommen

Das geschah erst jetzt, dass sie alle voll wurden des Heiligen Geistes. Auch im Alten Testament hat der Heilige Geist schon gewirkt. Er war über einen Gideon gekommen. Er kam sogar über einen Saul. Aber das geschah immer nur zu besonderen Aufgaben, zu besonderen Zwecken und Diensten.

➤ Jetzt geschah es, dass die Jünger von dem Heiligen Geist erfüllt wurden. Und dieser Heilige Geist gab ihnen Licht, dass sie mit einem Male das Kreuz verstanden und erkannten, dass im Kreuze Heil sei. Denn das ist ja eine Hauptaufgabe des Heiligen Geistes, dass Er Jesus verklärt. Zu Ostern haben die Emmausjünger noch gesagt: „Wir hofften, Er sollte Israel erlösen.“ Sie hatten ihre Hoffnung aufgegeben, als man Jesus ans Kreuz schlug; sie hatten gehört, dass Er auferstanden sei; aber das hatte sie nur erschreckt, wie sie sagen.

Aber als der Heilige Geist kam, da verstanden sie das Kreuz in seiner Bedeutung für die Erlösung der Welt. Sie verstanden das volle, freie, ewige Heil, das für eine ganze Welt am Kreuz vollbracht und erworben ist. Nun konnte Petrus dieses Heil verkündigen, nachdem ihm der Heilige Geist Licht darüber gegeben hatte.

Wie hatte er sich einst gegen das Kreuz gewehrt! „HErr, das widerfahre Dir nur nicht!“ so hatte er einst gesagt. Und nun weiß er, dass wir nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst sind von unserm eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Er hat Licht bekommen durch den Heiligen Geist.

➤Und der Heilige Geist gab ihnen nicht nur Licht, Er gab ihnen auch Kraft. Was für Wunder haben die Jünger getan! An der schönen Tür des Tempels haben sie den Gelähmten gesund gemacht. In Joppe hat Petrus die Tabea aus dem Tode erweckt. Und als Eutychus in Troas aus dem Fenster des dritten Stocks herabgestürzt war, hat ihn Paulus wieder ins Leben zurückgerufen.

Ja, Kraft hat sich offenbart, als der Heilige Geist kam. Wo der Geist Gottes ist, da ist Kraft aus der Höhe.

Es ist etwas Wunderbares um das Erfülltsein mit dem Heiligen Geiste. Ich bin so dankbar und froh, dass es gar nicht so sehr auf unsre Gaben und Fähigkeiten ankommt, wie viele meinen, sondern dass es auf das Erfülltsein mit dem Heiligen Geiste ankommt. Wie viele Männer werden als berühmte Kanzelredner gefeiert und geehrt, aber die Frucht für Gott fehlt. Und da ist ein schlichter Bruder oder eine schlichte Schwester, aber erfüllt mit dem Heiligen Geiste, und es geschehen Wunder und Zeichen. Es kommt auf den Heiligen Geist an. Wenn es auf unsre Gaben und Fähigkeiten ankäme, wie viele Menschen wären dann ausgeschaltet! Aber nein, wenn der Heilige Geist vom Himmel kommt und Besitz von einem Menschen ergreift und ihn erfüllt, dann kann Er auch ein unbegabtes Menschenkind gebrauchen, um Seelen zu segnen.

„Und sie fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Das war etwas Besonderes. Sie kamen so völlig in die Gewalt des Geistes Gottes, dass Er ihre Sprachwerkzeuge gebrauchen konnte, auch wenn sie selber das nicht verstanden, was sie sprachen. Sie redeten ja die Sprache der vielen Juden aus der Diaspora, die von nah und fern gekommen waren, dass dieselben sich höchlichst wunderten und sprachen: „Sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden!“ So völlig waren die Jünger in die Gewalt des Heiligen Geistes gekommen, dass Er durch sie zu all den Völkern reden konnte, die da in Jerusalem vertreten waren.

Es kommt nicht darauf an, dass wir in gleicher Weise mit andern Zungen, in fremden Sprachen reden, so wie es auch nicht darauf ankommt, dass in unserem Leben das Brausen geschieht und das Feuer sichtbar wird. Aber darauf kommt es allerdings an, dass wir auch so ganz und gar in die Hand des Heiligen Geistes kommen, dass Er allein Verfügungsrecht über uns bekommt.

War dies bisher bei uns der Fall? Wollen wir nicht ehrlich zugeben: Es war bisher noch nicht so der Fall, wie es sein könnte? O dass wir doch in ganz anderer Weise als bisher in die Gewalt des Heiligen Geistes kämen, so dass wir mit „andern“ Zungen reden lernten, mit Zungen, die der Heilige Geist leitet, so dass wir es nicht mehr sind, die da reden, sondern des Vaters Geist, der durch uns redet!

Das ist nicht nur Pastorensache und Predigersache und Diakonissensache, das ist eine Sache für ein jedes Kind Gottes. Du Mutter, wie willst du deiner Aufgabe entsprechen und die Kinder, die Gott dir gegeben hat, dem HErrn zuführen, sie für den HErrn gewinnen, wenn du nicht in die Hand des Heiligen Geistes kommst?

Und ihr alle, die ihr in Büros und Werkstätten und Fabriken, auf dem Felde und im Stall arbeitet, wie viel hängt davon ab, dass ihr Menschen werdet voll des Heiligen Geistes, Menschen, die da reden in andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gibt

auszusprechen. Wo der Geist wirkt, da erfährt man, dass die Kraft aus der Höhe noch nicht veraltet ist, da geschehen heute noch wunderbare Wirkungen wie damals.

Was unsre Zeit braucht, und worauf unser Gott wartet, das sind Menschen, die in die Gewalt des Heiligen Geistes gekommen sind, die Werkzeuge sind in Gottes Hand, ganz gleich, ob sie an einem Platz in der Öffentlichkeit stehen oder irgendwo im Verborgenen.

O dass dieses Pfingstfest dazu gesegnet werden möchte, dass es sich erfüllte hin und her: Der Heilige Geist kam vom Himmel!

## XXXIV.

### Was der Heilige Geist will.

2. Pfingstfeiertag

#### **Johannes 16,8 – 11**

*Wenn derselbe kommt, wird Er die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht: um die Sünde, dass sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, dass ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist.*

**W**as will der Heilige Geist eigentlich? Darüber sind sich viele gar nicht klar. Da wollen wir denn heute einmal hören, was der HErr Jesus uns darüber zu sagen hat. Er sagt in unserm Wort, das den Abschiedsreden Jesu entnommen ist, dass der Heilige Geist ein dreifaches Werk tun will.

1. Er überführt die Welt von der Sünde, nicht an Jesus zu glauben,
2. Er überführt sie von der Gerechtigkeit, die Jesus durch Seinen Gang ans Kreuz erworben hat;
3. Er überführt sie von dem Gericht, dass der Fürst der Welt gerichtet ist.

Das erste, was der Heilige Geist tut, ist:

#### **1. Er überführt die Welt von der Sünde, dass sie nicht an Jesus geglaubt hat.**

Drei Jahre hat der HErr Jesus inmitten des Volkes gelebt. Er hat wunderbare Worte gesprochen, dass sie Ihm das Zeugnis gaben: Es hat nie ein Mensch geredet wie Er. Und Er hat in einer solchen Weise gesprochen, dass sie sagen: Er redet wie einer, der Vollmacht hat. Packend und gewaltig und doch wieder Kinder einfach wusste Er zu reden.

Aber es waren nicht nur Seine Worte, die die Leute packten, noch mehr taten das Seine Werke. Was für einen Eindruck mussten doch Seine Taten auf Seine Zeitgenossen machen!

Stellen wir uns doch einmal vor, was das für einen Eindruck machen musste, als man einen völlig gelähmten Mann Ihm durchs Dach hindurch vor die Füße legte und Er zu ihm sagte: „Stehe auf, nimm dein Bett und geh heim!“ – und der Mann stand wirklich auf und ging davon. Wie scheu werden die Leute zur Seite gewichen sein, um ihm Platz zu machen!

Oder denken wir an den Blinden bei Jericho, dem Er sagte: „Ich wills tun: sei sehend!“ – und der Mann konnte mit einem Male sehen!

Dem Besessenen im Lande der Gadarener sagt Er nur ein Wort: Fahre aus! – und die Schar der Dämonen, die in dem Manne steckte, verließ ihn und fuhr aus.

Auf den Aussätzigen legt Er die Hände, ohne sich vor der Ansteckung zu fürchten, und der Mann ist gesund und heil.

Am Grabe des Lazarus steht Er und ruft den Verstorbenen, von dem schon Verwesungsgeruch ausgeht, heraus aus seiner Gruft – und der Tote kommt hervor, so wie man ihn ins Grab gelegt hat.

Solche Taten hat Jesus im Volke getan. Wohin Er kam, wurden Kranke gesund, fuhren unsaubere Geister aus.

Wer sehen wollte, der konnte sehen: Hier sind Kräfte wirksam, die gehen weit über menschliches Maß hinaus. Hier wirkt die Kraft Gottes. Aber das wollten sie nicht anerkennen. Sie sagten: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel!

Drei Jahre hat Er Wunder und Zeichen im Volke getan – und sie haben Ihm nicht geglaubt. Wenn nun aber der Heilige Geist kommt, dann wird Sein Erstes sein, die Welt von der Sünde zu überführen, nicht an Jesus geglaubt zu haben.

So geschah es auch. Als Petrus am Pfingstfest in Jerusalem zum Volke sprach, da sagte er ihnen: „Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesus von Nazareth, den Mann, von Gott unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen erwiesen, welche Gott durch Ihn tat unter euch, wie denn auch ihr selber wisset, – denselben . . . habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und Ihn angeheftet und erwürgt. Den hat Gott auferweckt und aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, dass Er sollte von ihm gehalten werden“ (Apg. 2,22 – 24).

Da bringt es ihnen Petrus zum Bewusstsein: Diesen Jesus, der so wunderbare Taten unter euch getan hat, den habt ihr umgebracht, an den habt ihr nicht geglaubt! Und der Heilige Geist überführte bei diesen Worten die Zuhörer von der Sünde, nicht an Jesus geglaubt zu haben. So kam es, dass dreitausend Seelen zusammenbrachen, von dem Wort durchbohrt, und riefen, zu Tode erschrocken: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“ Was ihr tun sollt? antwortet Petrus. „Buße sollt ihr tun!“

Da hatte der Heilige Geist die Welt überführt von der Sünde, an Jesus nicht geglaubt zu haben.

Es muss freilich die Predigt von Christus sein. Petrus redete von Christus. Paulus redete von Christus. Er hielt sich nicht dafür, schreibt er an die Korinther, dass er etwas wüsste unter ihnen, als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.

Wenn nicht Christus gepredigt wird, kann der Heilige Geist nicht von der Sünde überführen, an Ihn nicht geglaubt zu haben.

Und auch dann überführt Er nicht von der Sünde des Unglaubens, wenn man Gesetz und Moral predigt. Er überführt nur da von der Sünde, nicht an Jesus geglaubt zu haben, wo von Jesus Christus, dem Gekreuzigten, Zeugnis abgelegt wird.

Was unser Volk braucht, ist nicht Christentum in irgendeiner dogmatischen Ausprägung, ist nicht Dogmatik und Ethik, Glaubens- und Sittenlehre, nein, unser Volk braucht Christus.

Gott gebe Gnade, dass in unserm lieben deutschen Volke in Kirche, Schule und Haus mehr von Christus geredet wird! Dann kann, dann wird der Heilige Geist das Zeugnis von Christus beglaubigen und die Menschen überführen von der Sünde, an diesen wunderbaren, herrlichen Heiland nicht geglaubt zu haben, dieses teure Lamm Gottes abgelehnt und abgewiesen zu haben.

„Wenn der Heilige Geist kommt, wird Er die Welt überführen von der Sünde, – von der Sünde, dass sie nicht glauben an mich,“ spricht der HErr.

Das zweite Werk des Heiligen Geistes ist,

## **2. die Welt von der Gerechtigkeit zu überführen,**

und zwar von der Gerechtigkeit, dass Jesus zum Vater gegangen ist.

Die Gerechtigkeit, auf die man Wert legte in den Tagen Jesu, war eine sehr oberflächliche und äußerliche. Wenn man sich gewissenhaft die Hände vor dem Essen wusch, wenn man treulich den Sabbat hielt und den Zehnten gab, wenn man die vorgeschriebenen Gebetszeiten beobachtete, dann war man gerecht. Das war pharisäische Auffassung. Man suchte und fand seine Gerechtigkeit in der Erfüllung der sogenannten religiösen Pflichten. Darum kämpfte Jesus so sehr gegen diesen heillos falschen Begriff von Gerechtigkeit.

Wir haben uns gewöhnt, auf die Pharisäer zur Zeit Jesu verächtlich herabzublicken. Aber ist der Begriff von Gerechtigkeit heutzutage sehr verschieden von dem der Pharisäer?

Wenn man mit den Leuten spricht, die auf Christentum und Kirchlichkeit und Frömmigkeit Wert legen, worauf sie ihre Hoffnung auf den Himmel gründen – was antworten sie? „Ich habe noch niemand betrogen und bestohlen. Ich habe noch keinen totgeschlagen. Mir kann kein Mensch etwas nachsagen.“ Ist das nicht dieselbe Sprache, wie sie der Pharisäer im Tempel führte: „Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie andre Leute, Räuber, Mörder, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner?“

➤ Aber nichts, was wir tun und leisten, macht uns vor Gott gerecht. Auch nicht der Dienst, den wir vor Gott und für Gott tun.

Ich las einmal den Traum, den ein Pfarrer hatte. Er träumte, er sei gestorben und sei nun Zeuge in der Ewigkeit, wie sein ganzes Lebenswerk auf die Waage des Heiligtums gelegt werde. Er sah der Wertung seiner Lebensarbeit mit großer Ruhe entgegen, war er doch ein gläubiger Mann. Zuerst kamen alle seine Predigten auf die Waage, die er treulich und gewissenhaft ausgearbeitet hatte. Aber was war denn das? Im hellen Lichte der Ewigkeit sahen sie so befleckt und beschmutzt aus. Was war das? Und er erkannte: er hatte so oft gepredigt zur eignen Ehre, dass die Leute sagen sollten, er sei ein tüchtiger und sehr belesener Mann. All die vielen Zitate, mit denen er hatte glänzen wollen, offenbarten sich nun als garstige Flecken.

Und dann kamen seine Gebete auf die Waage, nicht nur seine öffentlichen, auch seine sonderlichen. Und auch da dieselben Flecken. Wie oft hatte er eine Rolle spielen wollen im Gebet, dass die Leute ihn für einen frommen Mann hielten, frömmere, als er in Wirklichkeit war. Und diese Schauspielerei war sogar bis in sein Gebetskammerlein gegangen, wo er Gott etwas hatte vormachen wollen.



So kam sein ganzer Dienst für Gott auf die Waage, er sah, alles war befleckt und besudelt! Und dann hörte er eine Stimme erschallen: „Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott.“ Diese Stimme erschreckte – und weckte ihn.

Wenn so unser Leben und Dienen auf die Waage gelegt wird, werden wir bestehen können?

Ach, wenn unsre Gerechtigkeit nicht tadellos und fleckenlos ist, kann sie sich vor Gott nicht sehen lassen. Und – ist nicht all unsre Gerechtigkeit wie ein unflätig und besudelt Kleid? „Es ist ja unser Tun nicht rein – auch in dem besten Leben.“

Nein, wir können mit unsern religiösen Leistungen und Übungen keine Gerechtigkeit hervorbringen, die vor Gott gilt. Gott sei Dank, wir brauchen es auch nicht!

Jesus Christus ist ans Kreuz gegangen, um eine völlige und ewige Gerechtigkeit zu erwerben und zu vollbringen. Und davon überführt der Heilige Geist die Welt. Würde Er nur von der Sünde überführen, das wäre zum Verzagen und zum Verzweifeln. Nein, Er überführt auch von der Gerechtigkeit. Er sagt dem Sünder: Für deine Sünde ist Jesus in den Tod gegangen! Er hat als das Lamm Gottes deine ganze Schuld und Sünde an Seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz. Er hat für dich und für alle Welt eine ewige und vollgültige Erlösung vollbracht.

Und diese Gerechtigkeit, die Jesus erworben hat, die dürfen wir im Glauben uns aneignen und in Besitz nehmen. Es ist selige Wahrheit: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Damit kann ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“ Ja, gewiss! Aber nicht nur, wenn wir zum Himmel eingehn, auch während wir über die Erde dahingehen, können wir vor Gott erscheinen, gehüllt in den Rock der Gerechtigkeit Christi.

Gelobt sei Gott, dass wir keine Gerechtigkeit erwerben und verdienen müssen, dass wir sie geschenkt bekommen! Und das ist das Amt des Heiligen Geistes, den Seelen zu bezeugen: Du brauchst keine eigne Gerechtigkeit aufzurichten mit eignen Anstrengungen, du darfst es glauben: Christus starb für dich! Und nun hülle dich in diesen Rock Seiner Gerechtigkeit!

O, wer diesen Rock anzieht, der kann jubeln und jauchzen:

Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,  
da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben,  
da hab' ich die Kleider des Heiles erlangt,  
worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Wirkt der Heilige Geist zuerst Buße im Blick aus unsre Sünde, nicht an Jesus geglaubt zu haben,

➤ so wirkt Er zum andern Glauben an die vollbrachte Erlösung. Ja, wenn der Heilige Geist kommt, dann überführt Er die Welt von der Gerechtigkeit, die Jesus durch Seinen Gang ans Kreuz, durch Seinen Opfertod für uns vollbracht und erworben hat. Gelobt und gepriesen sei dafür Sein heiliger und herrlicher Name!

Das dritte Werk des Heiligen Geistes bezeichnet Jesus mit den Worten: „Wenn der Heilige Geist kommt,

### **3. *wird Er die Welt überführen von dem Gericht; von dem Gericht, dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist.***

Als Jesus diese Worte sprach, war der Fürst der Welt noch nicht gerichtet. Sein Gericht aber stand nahe bevor. Jesus war im Vertrauen auf die Hilfe Seines Vaters so fest davon überzeugt, dass der Fürst dieser Welt gerichtet werde, dass Er davon schon als von einer geschehenen Tatsache redete.

Wenn wir an den Fürsten der Welt, den Teufel denken, müssen wir uns vor zwei Dingen hüten. Einmal davor, ihn zu unterschätzen und zum andern: ihn zu überschätzen.

❶ Wir dürfen ihn nicht unterschätzen. Er ist ein Fürst und ein Gewaltiger, wie geschrieben steht. Luther hat recht, wenn er sagt: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd'n ist nicht seinsgleichen.“

Man braucht nur ein wenig in der Bibel zu blättern, dann sehen wir, über was für eine Macht und List er gebietet.

Was war das für ein seliges Leben der Gemeinschaft mit Gott, das Adam und Eva im Paradies führten! Da kam der Fürst der Welt und verleitete sie zum Ungehorsam, zum Abfall von Gott. Und – das Paradies ging verloren. Die Gemeinschaft mit Gott hatte ein Ende. Das hat der Feind getan.

Noah wandelte mit Gott, er war ein Prediger der Gerechtigkeit Ihn allein und sein Haus schonte und errettete Gott in der großen Flut. Und dieser fromme Noah betrinkt sich, dass er bewusstlos in seinem Zelte liegt. Das hat der Feind getan.

Da steht Abraham vor dem König Pharao und muss schamrot verstummen vor den Vorwürfen des Königs. Er hat sein Weib Sara als seine Schwester ausgegeben; er hat sie dadurch dem Harem des Königs preisgegeben. Dieser Mann des Glaubens aus elender Menschenfurcht ein Lügner – das hat der Feind getan.

Was für wunderbare Psalmen hat David gesungen! Ein Mann nach dem Herzen Gottes wird er genannt. Und dieser Mann, der in seinem Leben so augenfällig die Gnade Gottes erlebt hat, der wird ein Ehebrecher – und um den Ehebruch zu vertuschen, ein Mörder. Das hat der Feind getan.

Was für einen schönen Anfang macht Salomo! Es kommt ihm nur darauf an, dass Gott ihm ein weises und gehorsames Herz gibt – und dieser gesegnete Mann wird ein Weiberknecht und ein Götzendiener. Das hat der Feind getan.

So könnte man die ganze Bibel durchblättern. Überall begegnen wir den Spuren des Feindes, der mit Macht und mit List die Gesegneten Gottes in die Sünde stürzt, um den Namen Gottes stinkend zu machen vor der Welt.

Und wir brauchen nicht nur in der Bibel zu blättern, wir können das gleiche finden, wenn wir das Buch unsres eignen Lebens durchblättern. Da stoßen wir auf allerlei garstige Flecken, die das Buch unsres Lebens besudelt haben. Wie war das möglich? fragen wir uns. Wie habe ich das nur tun können? Und wir müssen uns die Antwort geben: Das hat der Feind getan!

Und wenn wir uns in der Welt umsehen, dann sehen wir, wie der Feind auf dem Gebiete der Zauberei und des gesamten Okkultismus große Macht und viel List aufbietet. Wie verbreitet sind die Sünden der Zauberei in unserm Volk! Wie viele lassen sich in

Krankheitsfällen besprechen! Wie viele gehen zu Kartenlegerinnen und Wahrsagern, um sich die Zukunft enträtseln zu lassen! Und so bringen sie ihr Leben unter einen Bann des Feindes, der sie mit Lästergedanken und Selbstmordgedanken quält oder in Schwermutsanwandlungen treibt.

② Ja, es wäre töricht, ihn zu unterschätzen. „Aber ebenso wenig dürfen wir ihn überschätzen. Er ist doch ein geschlagener Fürst. Der Weibessame hat auf Golgatha der alten Schlange den Kopf zertreten. Da ist der Stärkere über den Starken gekommen.

Mit Recht singt Martin Luther nun:

Der Fürst dieser Welt,  
wie sau'r er sich stellt,  
tut er uns doch nicht,  
das macht, er ist gericht't,  
ein Wörtlein kann ihn fällen.

Was mag das wohl für ein „Wörtlein“ sein, an das Luther hier gedacht hat? Etliche sagen, es sei das Wort „Jesus.“ Ich bin der Meinung, dass er das Wort „Vollbracht“ gemeint hat, das Jesus am Kreuz ausgerufen hat. Denn dieses Wort „Vollbracht“ ist der Siegesruf Jesu gewesen, als Er sterbend dem Feinde seine Macht nahm.

Nun brauchen wir uns nicht zu fürchten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,  
und wollt uns gar verschlingen,  
so fürchten wir uns nicht so sehr,  
es soll uns doch gelingen.

Denn der Heilige Geist überführt uns von dem Gericht, dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Was für eine frohe Botschaft! Wenn wir in Buße und Glauben zu Jesus gekommen sind, dann dürfen wir wissen, dass der Teufel keine Macht mehr über uns hat. Unter dem Blute Jesu sind wir ebenso sicher und geborgen, wie die Kinder Israel in der Nacht des Auszugs aus Ägypten, als der Würgengel durchs Land ging, in völliger Sicherheit sich befanden unter dem Blute des Passahlammes.

Wir brauchen den Feind nicht zu überschätzen, denn er kann nicht tun, was er will, sondern er kann nur so weit gehen, wie Gott es ihm erlaubt. Das zeigt uns so recht ein Blick in das Buch Hiob. Auf die Bemerkung des Satans, dass Hiob doch nicht umsonst Gott fürchte, dass er das doch nur tue um des Glückes, Reichtums und Wohlstandes willen, womit Gott ihn gesegnet habe, gibt Gott ihm die Erlaubnis, an sein ganzes Glück, an all sein Hab und Gut die Hand zu legen, nur ihn selber dürfe er nicht antasten. Und der Satan geht bis an die äußerste Grenze und nimmt Hiob sein ganzes irdisches Glück.

Aber Hiob besteht die Probe und sagt: „Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen, der Name des HErrn sei gelobt!“

Wieder steht der Satan vor Gott und höhnt: „Haut für Haut – alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. Aber recke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: was gilts, er wird dir ins Angesicht absagen!“ Wieder gibt ihm der HErr die Erlaubnis, Hiob anzutasten, nur sein Leben muss er schonen.

Wieder tut der Teufel an ihm, was er kann. Aber Hiob erklärt mitten im Elend: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“

So darf der Teufel nicht tun, was er will, er darf nur tun, was ihm erlaubt wird. Darum brauchen wir uns nicht zu fürchten: wenn wir in die Freistatt der Wunden Jesu flüchten, sind wir ganz geborgen und dürfen mit dem Psalmisten rühmen: „Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir.“ Und mit Dank und Freude dürfen wir das Wort Jesu erfahren: „Niemand soll die Meinen aus meiner Hand reißen.“ Niemand, auch nicht der Feind.

Was für eine frohe Botschaft! Hört es, ihr Sklaven der Fleischeslust! Hört es, ihr vom Teufel übel Geplagten, die ihr euch mit Zaubereisünden abgegeben habt und nun unter Lästergedanken leidet, die ihr nicht froh werden und keinen Frieden finden könnt: Der Fürst der Welt ist gerichtet. Und er hat keine Macht mehr über euch, wenn ihr euch unter das Blut Jesu flüchtet. Da seid ihr in Sicherheit nach Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit.

O, Gott sei gepriesen für das dreifache Amt des Heiligen Geistes! Er überführt die Welt von der Sünde, nicht an Jesus zu glauben. Er überführt die Welt von der Gerechtigkeit, die Jesus durch Seinen Hingang ans Kreuz erworben hat. Er überführt die Welt von dem Gericht, dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

**XXXV.**

**Mon der Wiedergeburt.**

Trinitatisfest

**Johannes 3,1 – 5**

*Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden, Der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu Ihm: Meister, wir wissen, dass Du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen tun, die Du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus sprach zu Ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.*

**D**as war eine denkwürdige Unterredung in jener Nacht, als Nikodemus zu Jesus gekommen war, um sich mit Ihm darüber zu besprechen, was er von Ihm halten sollte, ob Er der erwartete Messias sei oder was sonst. Darum begrüßte er Ihn mit ehrenden Worten und nannte Ihn einen Lehrer, von Gott gekommen. Er erkannte an, dass niemand die Zeichen tun könne, die Er tue. Aber auf die ehrenvollen Worte des Ratsherrn ging Jesus nicht ein. Er ging gleich klar und wahr auf die Hauptsache los. An einem theologischen Streitgespräch lag Ihm nichts. Er sprach zu Seinem nächtlichen Gast von der Wiedergeburt.

Was Er zu Nikodemus sprach, das spricht Er auch zu uns. Und es ist von der allergrößten Wichtigkeit, darauf zu hören, was Jesus von der Wiedergeburt sagt. Was sagt Er denn? Er sagt dreierlei:

1. Wiedergeburt ist nötig. Sodann:
2. Wiedergeburt ist möglich. Und endlich:
3. Wiedergeburt ist selig.

Mit einem doppelten „Wahrlich“ beginnt der HErr. Wenn Er das sagt, dann bedeutet das immer, dass es sich um eine besonders wichtige Wahrheit handelt, welche die größte Aufmerksamkeit erfordert. Und in der Tat, die Wahrheit, die Jesus hier dem Nikodemus verkündigt, ist von der allergrößten Wichtigkeit und Bedeutung – nicht nur für seinen nächtlichen Besuchen auch für uns.

## **1. Wiedergeburt ist nötig.**

„Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Nicht sehen? Warum nicht? Weil er von Natur blind ist, blind für die Welt Gottes.

Der natürliche, unwiedergeborene Mensch hat kein Auge für Gott, er hat auch kein Ohr für Gott, er hat auch kein Herz für Gott. Er lebt sich selber und er liebt sich selber. Aber für Gott und die ganze obere Welt hat er keinen Sinn.

So wie wir in diese Welt hineingeboren worden sind als Menschenkinder, so müssen wir in das Reich Gottes hineingeboren werden als Kinder Gottes. Und das müssen wir alle.

Jesus sagt hier: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde.“ Das ist das allgemeinste Wort, das Er nur gebrauchen konnte.

Der Ratsherr Nikodemus war sicherlich ein edler Mensch. Sonst wäre er wohl nicht in den Hohen Rat berufen worden. Denn da hinein kamen nur Männer, die allgemeines Vertrauen genossen. Er war auch ein gelehrter Herr, ein Schriftgelehrter. Jesus nennt ihn selbst einen „Meister in Israel.“ Gewiss war er im Volke als solcher bekannt. Und er war auch ein religiöser Mann. Er war ja ein Pharisäer. Und die Pharisäer ließen sich ihren Glauben etwas kosten.

Und doch sagt Jesus zu diesem edlen, religiösen und klugen Manne, er müsse von neuem geboren werden.

Ja, hat das denn vor Gott keine Bedeutung? Ist das denn wertlos, ein moralisches Leben zu führen und seine „religiösen Pflichten“ treulich zu erfüllen?

Vor Menschen macht das einen großen Unterschied, ob einer ehrbar oder ehrlos ist, ob einer gelehrt ist oder ungebildet, religiös oder nicht. Aber vor Gott gelten diese Unterschiede nicht. Vor Gott sind wir alle Sünder, ob wir ehrbare oder ehrlose Sünder sind. Wir müssen alle von neuem geboren werden. Auch die frommen und religiösen und ehrbaren Leute. Das sagt Jesus hier mit großer Deutlichkeit.

Es ist nicht damit getan, dass wir durch Erfüllung „religiöser Pflichten“, wie Kirchenbesuch und Abendmahlsgang und Hausandacht u.s.w. uns den Himmel zu verdienen hoffen. Nein, wir müssen von neuem geboren werden. Denn wir haben von Adam und Eva her alle eine traurige Erbschaft mitbekommen: Wir haben die Sünde geerbt.

Wie wir unsern Kindern allerlei Anlagen und Krankheitskeime vermachen, so dass unsre Regierung – mit Recht – für einen erbgesunden Nachwuchs unsres Volkes zu sorgen sucht, so haben wir auch von unsern Eltern die Sünde geerbt. Ach, das ist schon manchem Vater eine schmerzliche Entdeckung gewesen, wenn er erkennen musste, dass sein Sohn dieselbe böse Charakteranlage fürs Leben mitbekommen hatte, mit der er sich selbst durchs Leben schleppen muss.

Weil wir die Sünde geerbt haben, die uns wie eine Scheidewand von Gott trennt, darum sind wir von Natur blind und taub für Gott, darum haben wir kein Herz für Gott. Wir sind – tot. So schreibt der Apostel Paulus an die Epheser, dass sie tot waren durch Übertretungen und Sünden. Und auch der Jünger Johannes schreibt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind.“ Auch er nennt sein früheres Leben nicht ein rechtes, wahres Leben, er nennt es „Tod.“ Erst wenn wir die neue Geburt erlebt haben,

haben wir Leben, wahres wirkliches Leben, Leben aus Gott, Leben aus der Ewigkeit und für die Ewigkeit.

Mein Freund, hast du diese neue Geburt schon erlebt? Die musst du erleben, wenn du ein seliges Leben und ein fröhliches Sterben haben willst. Entweder: von neuem geboren – oder ewiglich verloren. Das ist das schneidende Entweder-Oder, vor das Jesus uns mit Seinen Worten stellt. Wir dürfen von dem ungeheuren Ernst dieser Worte nichts abstreichen. Er sagt: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen, geschweige denn hineinkommen.

Wir müssen von neuem geboren werden. Eine Wiedergeburt ist nötig. Jesus hat's gesagt: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen!

Jesus hat dem schriftkundigen Ratsherrn die Wahrheit verkündigt, dass jeder von neuem geboren werden müsse. Aber so schriftkundig und klug Nikodemus auch ist, dies Wort versteht er nicht. Von neuem geboren werden, was heißt das? Man kann doch nicht zum zweiten Male geboren werden, wenn man schon alt geworden ist. Er denkt an eine Wiederholung der leiblichen Geburt. Aber Jesus meint etwas ganz anderes. Und darum sagt Er es ihm, dass es eine Geburt sei „aus Wasser und Geist.“

Nikodemus meint, eine neue Geburt sei unmöglich. Darauf antwortet ihm Jesus:

## **2. Wiedergeburt ist möglich.**

Sie geschieht nicht durch eigne Anstrengungen und Bemühungen, sie geschieht durch die beiden großen göttlichen Machtmittel: Wasser und Geist.

Ja, wenn wir dies neue göttliche Leben in uns hervorbringen müssten, dann wäre es unmöglich. Es würde nie dazu kommen. Aber es ist nicht unsre Sache, Wiedergeburt ist Gottes Werk. Und darum ist sie möglich – sowohl bei dem verkommensten Sünder, wie bei dem selbstgerechtesten Frommen.

Wie geschieht sie denn? Jesus sagt: durch Wasser und Geist. Was Er mit dem Geist meint, das verstehen wir. Er meint den Geist Gottes, den Heiligen Geist. Aber was meint Er mit dem „Wasser?“

Manche denken hier an die Taufe. Aber die Taufe, die Jesus geboten hat, kann hier nicht gemeint sein, denn die hat Jesus ja erst eingesetzt, als Er sich von Seinen Jüngern verabschiedete, vor Seiner Himmelfahrt. Der Taufbefehl war hier, als Jesus mit Nikodemus sprach, noch nicht gegeben.

Paulus schreibt (Eph. 5,26), dass der Herr Seine Gemeinde gereinigt habe „durch das Wasserbad im Wort.“ Das will offenbar sagen, dass Er sie gereinigt habe durch das Wort, das wie ein Wasserbad wirke zur Reinigung der Herzen. Dann wäre „Wasser“ soviel wie „Wort.“

Petrus schreibt (1. Petri 1,23): „Als die da wiedergeboren sind nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen – nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt.“ Er führt also die Wiedergeburt auf das Wort Gottes zurück.

Dasselbe tut der Apostel Jakobus, wenn er (1,18) sagt: „Er hat uns gezeugt nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit.“ Die neue Geburt geschieht also durch das Wort der Wahrheit.

Und Jesus redet auch von der reinigenden Kraft des Wortes, wenn Er zu Seinen Jüngern (Joh. 15,3) sagt: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“

Danach scheint es mir so zu sein, dass die Wiedergeburt erfolgt durch die beiden großen göttlichen Machtmittel: das Wort und den Geist Gottes. So entstand auch die erste Schöpfung. Da sprach Gott ein Wort: „Es werde!“ Und es ward. Und zu dem Worte kam der Geist Gottes, der über den Wassern schwebte oder brütete. So wie die erste Schöpfung durch Gottes Wort und Gottes Geist entstand, so entsteht auch die zweite Schöpfung, die Wiedergeburt einer Menschenseele, durch Wort und Geist Gottes.

Wo das Wort Gottes verkündigt wird, wo der Heilige Geist das Wort beglaubigt, da geschieht das Wunder der Wiedergeburt.

Darum, wenn du dich anschickst, das Wort zu hören, dann bitte Gott um ein offnes Ohr und ein offnes Herz, dass du darauf achtest, was Gott dir zu sagen hat. Und bitte Ihn um den Heiligen Geist, dass Er das Wort lebendig mache und an deinem Herzen beweise als eine Kraft Gottes.

Die allermeisten, die wiedergeboren sind, die wissen ein Wort zu nennen, das der Heilige Geist wie einen Pfeil mit Widerhaken ins Herz schoss, dass sie es nicht abschütteln und loswerden konnten. „Bei der Evangelisation ist es gewesen! Das Wort war es!“ „Die Predigt hat mir keine Ruhe mehr gelassen!“

Wie oft man schon in die Kirche oder Versammlung gegangen war, wo man immer wieder so herauskam, wie man hineingegangen war, – mit einem Male wurde das anders. Man merkte: Heute gilt's mir! Das ist meine Geschichte! Das klingt ja gerade, als ob der Prediger meine ganze Lebens- und Sündengeschichte kannte! Und wenn er sie doch nicht kennen kann, dann ist es der HErr, der zu mir redet!

Wer dann dem Worte recht gibt, wer Gott mit sich reden lässt, wer es zugibt: Ja, ich bin der Mann, ich habe gesündigt! – der wird durch das Wort gereinigt, der wird durch den Heiligen Geist erneuert, der wird eine neue Schöpfung, der erlebt seine Wiedergeburt.

Das Wort hat eine reinigende Kraft. Es deckt die Sünde auf und nimmt die Sünde weg. Und dann kommt der Heilige Geist, um in dem rein gewordenen Herzen Wohnung zu machen, um als die „Kraft aus der Höhe“ neues Leben zu wirken und zu schenken.

Bist du noch nicht wiedergeboren? Was kannst du tun, es zu werden? Bitte Gott, dass Er dir ein offnes Ohr und Herz gebe für die Stimme Seines Wortes und dass Er es beglaubige an deinem Herzen als eine Gotteskraft durch Seinen Heiligen Geist.

Und Gottes Wort und Gottes Geist wirken zusammen zur Wiedergeburt.

Gelobt sei Gott! Wer du auch bist, eine Wiedergeburt ist möglich. Denn sie ist Gottes Werk durch Wort und Geist.

Wir müssen von neuem geboren werden, denn wir sind allzumal Sünder.

Wir können von neuem geboren werden, denn Gott wirkt die neue Geburt durch Sein Wort und Seinen Heiligen Geist. Und endlich,

### **3. es ist selig, wiedergeboren zu sein.**

Darüber müssen wir noch ein Wort miteinander reden.



Ja, kann man das denn wissen, ob man wiedergeboren ist? Ja, das kann man und das muss man wissen. Petrus schreibt am Anfang seines ersten Briefes: „Gelobet sei Gott und der Vater unsres HErrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Er wusste es nicht nur von sich, er wusste es auch von den Gläubigen, an die er schrieb, denn er fasst sich mit ihnen zusammen und sagt: „Der uns wiedergeboren hat.“

Zugleich sehen wir aus diesem Worte, was für ein Jubel das Herz erfüllt, das das Wunder der Wiedergeburt erfahren hat. Und ebenso wie Petrus darüber jubelt und jauchzt, so tut es auch Johannes, wenn er in seinem ersten Briefe ausruft: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Gottes Kinder – das sind Menschen, welche die Wiedergeburt erlebt haben. Die müssen staunen über die Liebe Gottes, die sich ihrer angenommen und sie zu Kindern Gottes gemacht hat.

❶ Da sehen wir, worüber die Wiedergeborenen jubeln. Sie tun einen Rückblick in ihre Vergangenheit und preisen Gottes große Barmherzigkeit, die sich über sie erbarmt hat. Wenn Petrus so von der „großen Barmherzigkeit“ spricht, die ihm widerfahren ist, dann denkt er an seine große Sünde, dass er den HErrn verleugnet hat aus feiger Menschenfurcht. Und diese große Schuld hat ihm der HErr vergeben! Und nicht nur das. Er hat ihn auch wieder eingesetzt in sein Amt als Apostel. O fürwahr, das ist große Barmherzigkeit.

Auch Johannes rühmt, dass er aus dem Tode ins Leben gekommen sei. Das Leben, das er früher geführt, das sei gar kein Leben gewesen, das habe diesen Namen gar nicht verdient, denn es war ein Leben ohne Jesus, und ein Leben ohne Jesus ist der Tod. Und nun hat er Leben, denn er hat Christus und der ist sein Leben.

So blicken Kinder Gottes zurück in ihre Vergangenheit und denken an all die Schuld ihres Lebens, an alles, was sie getan und gesündigt haben in Gedanken, Worten und Werken, gegen Gott und Menschen – und dann rühmen sie:

Mir ist Erbarmung widerfahren,  
Erbarmung, deren ich nicht wert.  
Das zähl ich zu dem Wunderbaren,  
mein stolzes Herz hats nicht begehrt.  
Nun weiß ich das und bin erfreut  
und rühme die Barmherzigkeit.

Ja fürwahr, wiedergeboren sein ist selig. Denn in der Wiedergeburt empfängt und erfährt man Vergebung der Sünden. Nun hört die Vergangenheit auf, uns zu verklagen. Sie ist zum Schweigen gebracht durch die sündenvergebende Gnade Gottes in Christus Jesus.

❷ Und aus einem zweiten Grunde ist es selig, wiedergeboren zu sein. Wir schauen aufwärts und sehen Gott als unsern Vater um Christi willen. Und der Heilige Geist lehrt uns: „Abba, Vater!“ zu rufen. Was ist das für eine Herrlichkeit und Seligkeit! Zu dem großen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat und der das ganze Weltall in starken und treuen Händen hält und trägt, zu dem „Vater“ sagen zu dürfen, das ist etwas!

Der große Gott – mein Vater! Da hören die Sorgen auf, mit denen wir uns früher getragen haben. Was für eine königliche Erlaubnis ist das doch, dass wir alle unsre Sorgen auf Ihn werfen dürfen und dass Er dann für uns sorgt!

Und nichts ist unserm Vater zu klein und zu unbedeutend, dass wir es Ihm nicht sagen und klagen dürften. Wenn kein Haar von unserm Haupt fällt und kein Sperling vom Dach ohne den Willen unsres Vaters, dann ist Ihm gar nichts nebensächlich und geringfügig, was Seine Kinder angeht. Dann dürfen wir mit unsern kleinen Nöten und Anliegen ebenso wohl zu Ihm kommen, wie mit unsern größten und wichtigsten Dingen. Und: „Der Vater in der Höhe, der weiß zu allen Sachen Rat.“

☉ Und zu diesem Blick rückwärts in unsre Vergangenheit und zu diesem Blick aufwärts zu unserm Gott kommt nun noch ein dritter Blick vorwärts in unsre Zukunft.

Johannes schreibt: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

Ist das nicht Herrlichkeit? Was für ein wunderbarer Zukunftsblick ist das doch! Wir werden Ihm gleich sein! Wir werden Ihn sehen, wie Er ist!

Dasselbe bezeugt uns Paulus in Römer 8: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ Gottes Erben! Miterben Christi! Kann es etwas Herrlicheres geben?

Und Petrus stimmt in den Chor mit ein und sagt: „Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung.“

Hinter uns liegt eine Vergangenheit voll Schuld und Sünde – und doch stehen vor uns offen die Perlethore einer seligen Ewigkeit, durch die wir eingehen dürfen, Ihn zu sehen, wie Er ist, den König in Seiner Schöne. Das verdanken wir der Gnade Gottes, durch die wir wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung, zu Gottes Erben und Miterben Christi, mit Ihm auf Seinem Thron zu sitzen, wie Er überwunden hat und hat sich gesetzt mit Seinem Vater auf Seinen Thron!

Wahrlich, wiedergeboren sein ist selig. Das zeigt uns der dankbare Rückblick, der gläubige Ausblick, der selige Ausblick.

O dass Gottes Geist das Wort Gottes beglaubigen möchte, dass wir es mitnehmen aus dieser Stunde und dass es unser aller Leben umwandeln möchte:

Wiedergeburt ist nötig. Wiedergeburt ist möglich. Wiedergeburt ist selig.

## XXXVI.

### Wo wirst du die Ewigkeit verbringen?

1. Sonntag nach Trinitatis

#### **Lukas 16,19 – 31**

*Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, dass der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, dass er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, dass die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, dass er ihnen bezeuge, auf dass sie nicht auch kommen au diesen Ort der Qual. Abraham aber sprach: Sie haben Mose und die Propheten, lass sie dieselbigen hören! Er aber sprach: Nein, Vater Abraham! sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstünde.*

**D**as Evangelium des heutigen Sonntags spricht eine erschütternd ernste Sprache. Es redet vom Sterben und von dem, was nach dem Sterben kommt. Es ist ja mit dem Tode nicht aus, wie so viele meinen, sondern da fängt es erst recht an. Das Erdenleben ist nur eine Vorbereitung auf die Ewigkeit, die dann folgt. Und das ist entweder eine selige oder eine unselige Ewigkeit. Wehe, wenn es eine unselige Ewigkeit ist!

So stellt das Evangelium von dem reichen Mann und dem armen Lazarus uns vor eine sehr ernste Frage. Sie lautet:

Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?

Wir sehen ein doppeltes:

1. Wie man lebt, so stirbt man.
2. Wie man stirbt, so lebt man.

## **1. Wie man lebt, so stirbt man.**

Von zwei Männern erzählt Jesus, deren Leben sehr verschieden ist, äußerlich und innerlich. Der reiche Mann lebt herrlich und in Freuden. Er kleidet sich mit Purpur und köstlicher Leinwand. Er hat's ja dazu. Alle Tage etwas Gutes in den Leib und etwas Gutes auf den Leib, das ist sein Leben.

Oft hat er Gäste, die ihn feiern und ihn hochleben lassen. Er ist ein geachteter Mitbürger. Um seines Geldes willen ist er in allerlei Ehrenämtern. Alle kommen gut mit ihm aus. Warum auch nicht? Leben und leben lassen, das ist sein Grundsatz.

Für alles mögliche hat er Interesse. Nicht nur für seine Weine und gute Kleider, auch für städtische Angelegenheiten. Nur für eins hat er kein Interesse. Gott hat keine Bedeutung in seinem Leben. Für Gott ist kein Raum in seinen Gedanken, kein Platz in seinem Hause.

Und auch nicht für Gottes Wort. Das verachtet er. Woher ich das weiß? Aus seinem eignen Munde. Als er Abraham bittet, Lazarus zu seinen Brüdern zu schicken, dass die nicht auch an diesen Ort der Qual kämen, und Abraham sagt: „Sie haben Mose und die Propheten, lass sie dieselben hören,“ da antwortet er: „Nein, Vater Abraham! Sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, dann würden sie Buße tun!“ Mose und die Propheten, das war damals der Ausdruck für die Bibel. Die Bibel? Nein, damit musst du mir nicht kommen! Und meinen Brüdern auch nicht. Darüber sind wir hinaus! Aber wenn auf dem Wege des Spiritismus jemand zu ihnen ginge, das würde Eindruck machen! So lehnt er das Wort Gottes ab.

Sonst war er, wie man so sagt, kein übler Mann. Er hatte ein „gutes Herz.“ Denn dass er den Bettler vor seiner Tür duldet, das hätte mancher an seiner Stelle nicht getan. Auch da galt es: Leben und leben lassen!

Aber weil er die Bibel nicht las, darum wusste er nichts von dem, der der Bibel Kern und Stern ist, dem Heiland. Im Volke wartete man auf den Messias. Er wartete nicht. Wozu auch auf etwas warten? Er hatte ja alles in Hülle und Fülle!

Ach, hat dieser Mann nicht viele Brüder heutzutage, viele, die ihm gleichen? Prächtige Menschen, die ein „gutes Herz“ haben, die sich über anderer Not erbarmen.

Aber Gott? Gott bedeutet nichts für sie. Wohl führen sie Seinen Namen wer weiß wie oft im Munde, wohl sagen sie bei jeder Gelegenheit: Um Gottes willen – Herrgott nochmal – Gott sei Dank – aber dass Gott etwas zu sagen hätte in ihrem Leben, davon ist keine Rede.

Und Gottes Wort? Lesen? Hören? Wer tut das noch? Es gibt Gegenden, da kommt einer vom Hundert in die Kirche, es gibt Orte, da kommt einer von tausend! Und die 99 oder 999 ändern? Kommen nie mehr – oder höchstens bei einer Konfirmation oder am Totenfest. Hausandacht, Tischgebet – überwundener Standpunkt!

Sie leben dem Diesseits. Die Welt Gottes ist für sie nicht vorhanden.

Du gehörst doch nicht etwa auch zu ihnen?

Der Arme dagegen lebte schon halb im Jenseits. Die Welt bot ihm ja auch nichts. Er war arm, krank und verlassen. Das waren drei Plagen auf einmal. Kein Mensch kümmerte sich um ihn. Nur die Hunde leisteten ihm Gesellschaft, die zu ihm kamen und seine Schwären leckten. Und die mitleidigen Knechte brachten ihm Abfälle heraus von der Tafel des reichen Mannes. Fürwahr, ein elendes Leben, das der Arme führte.

So sah es wenigstens aus. Aber nicht ohne Grund gibt der HErr Jesus ihm einen Namen, während der Reiche namenlos ist. Lazarus – Eleasar – heißt auf deutsch: Gotthilf. Gewiss will uns der HErr damit sagen, dass er die Hilfe Gottes erlebt und erfahren hat, „die aus einem Sündenknechte einen neuen Menschen schafft.“ Und diese erfahrene Gotteshilfe machte ihn getrost, auch im Leide. Je länger je mehr sehnte er sich danach: „Jerusalem, du hoch gebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär' in dir!“

Da – endlich schlug die Stunde, auf die er gewartet hatte. Das war ein armseliges Leichenbegängnis. Ob außer dem Totengräber und der Leichenfrau noch jemand mit seiner Leiche ging, die im Armensarg aus Gemeindekosten bestattet wurde? Schwerlich. Er hatte ja niemand gehabt, der ihm nahestand.

Aber wer ein Auge gehabt hätte, geöffnet für die obere Welt, der hätte etwas Wunderbares gesehen: Er wurde von Engeln getragen in Abrahams Schoß. Herrlich, so von einem Engelsgeleit heimgetragen zu werden!

Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Die Worte klingen, als ob Erdschollen auf einen Sarg poltern. Äußerlich gab es gewiss ein großes Gepränge. Die vielen Kränze! Und die Nachrufe der verschiedenen Vereine, denen er angehört hatte, und die nun alle seine Verdienste rühmten. Der ganze Friedhof schwarz von Menschen.

Aber die Grabrede, die der HErr Jesus ihm hielt, lautete: „Da er nun in der Hölle und in der Qual war.“

## **2. *Denn wie man lebt, so stirbt man.***

Der Reiche hatte ohne Gott gelebt. Nun starb er auch ohne Gott. Der Arme aber hatte im Frieden Gottes gelebt, nun konnte er wie der alte Simeon sagen: HErr, nun lässt Du Deinen Diener im Frieden fahren!

Ja, wie man lebt, so stirbt man. Die Leute sagen wohl: „Lustig gelebt und selig gestorben, das heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.“ Aber das Sprüchlein lügt. Wer ohne Gott dahinlebt, wer sich bewusst von Gott abwendet, wie das der reiche Mann getan hat, der stirbt auch ohne Gott.

Und dann wird es wahr:

## **3. *Wie man stirbt, so lebt man.***

Denn mit dem Tode ist es nicht aus und vorbei, sondern da fängt es erst recht an.

Der reiche Mann hat gedacht: Mit dem Tod ist alles aus! „Schafft hier das Leben gut und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn!“ Himmel und Hölle – Ammenmärchen, Pfaffengeschwätz, dazu erfunden, um die Menschen unter ihrer Fuchtel zu halten. „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen!“

Und nun sieht er: Es gibt doch eine Ewigkeit! Es ist mit dem Tode doch nicht alles aus. Es gibt eine Qual und – er fängt an, sie zu erleiden. Er leidet Pein in ihrer Flamme. Ob das eine äußere Flamme war? Oder war es eine innere Flamme der Selbstanklagen und Selbstvorwürfe: Ach, hätte ich doch! Ach, hätte ich doch!?

Jedenfalls, in dieser Not wird der reiche Mann zum Bettler. Einst hat er die feinsten Weine gehabt in seinem Keller, nun bittet er um einen einzigen Tropfen Wasser – und er bittet umsonst. Am Ort der Qual gibt es keinen Tropfen Erquickung!

Dann bittet er für seine Brüder, dass Lazarus zu ihnen gehen möchte, um sie zu warnen. Und wieder bittet er umsonst.

Der arme, arme reiche Mann! Ach, dass er doch auf Mose und die Propheten geachtet hätte! Ach, wenn er sich doch von Gott hätte sagen und warnen lassen!

Und – nie aus dieser Qual der Gottesferne heraus können! Weil die Kluft das unmöglich macht, dass niemand von hüben nach drüben gelangen kann. Wie furchtbar ist das!

Der arme reiche Mann! Ja, wie man stirbt, so lebt man!

Das erfuhr auch Lazarus. Der starb im Frieden Gottes und nun ruhte er im Frieden Gottes in Abrahams Schoß. Nun lag Schwachheit und Verdruss ewig unter seinem Fuß. Nun war er auf immer allem Erdenweh und aller Erdennot entronnen.

Wir dürfen noch auf eine herrlichere Heimat uns freuen als dieser Mann des Alten Bundes. Wir singen:

Wie selig die Ruhe bei Jesu im Licht,  
Tod, Sünde und Teufel, die kennt man dort nicht.

Und wann werden wir dahin kommen? Alsbald, wenn hier unsre Pulse stocken und unsre Augen brechen. Paulus schreibt: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein.“ Und Jesus sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.“ „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.“

Wie man stirbt, so lebt man. Ist Christus unser Leben gewesen, so ist dann Sterben ein Gewinn.

Wie wird es einmal um dein Sterben bestellt sein? Wird es dir die Tür öffnen zu einem seligen Daheimsein beim HErrn? Der Dichter singt: „Jesus lebt, nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben. Welchen Trost in Todesnot wird das meiner Seele geben, wenn sie gläubig zu Ihm spricht: HErr, HErr, meine Zuversicht!“

Sterben und Sterben – das ist ein großer Unterschied. Sterben ohne Gott und ohne Frieden, wie furchtbar ist das! Aber Sterben mit Gott, wie selig ist das! Da wird das erlebt, was Paul Gerhardt singt:

Wenn ich einmal soll scheiden,  
so scheid nicht von mir;  
wenn ich den Tod soll leiden,  
so tritt Du dann herfür;  
wenn mir am allerbängsten  
wird um das Herze sein,  
so reiße mich aus den Ängsten  
kraft Deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,  
zum Trost in meinem Tod  
und lass mich sehn Dein Bilde  
in deiner Kreuzesnot.  
Da will ich nach Dir blicken,  
da will ich glaubensvoll  
Dich fest an mein Herz drücken,  
wer so stirbt, der stirbt wohl.

Und wer so stirbt, der lebt wohl! Geborgen beim HErrn immer und ewiglich!

Und nun sag: wie lebst du? Und: Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?

## XXXVII.

### Die wichtigste Frage.

2. Sonntag nach Trinitatis

#### **Apostelgeschichte 16,22 – 34**

*Und das Volk ward erregt wider sie und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen und ließen sie stäupen. Und da sie sie wohl gestäupt hatten, warfen sie sie ins Gefängnis und geboten dem Kerkermeister, dass er sie wohl verwahrte. Der, da er solches Gebot empfangen hatte, warf sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Stock. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott und es hörten sie die Gefangenen. Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also dass sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von Stund an wurden alle Türen aufgetan und aller Bande los. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlafe fuhr und sah die Türen des Gefängnisses aufgetan, zog er das Schwert aus und wollte sich selbst erwürgen, denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut und sprach: „Tue dir nichts Übles, denn wir sind alle hier.“ Er forderte aber ein Licht und sprang hinein und ward zitternd und fiel Paulus und Silas zu den Füßen und führte sie heraus und sprach: „Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?“ Sie sprachen: „Glaube an den HErrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.“ Und sie sagten ihm das Wort des HErrn und allen, die in seinem Hause waren. Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab. Und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald und führte sie in sein Haus und setzte ihnen einen Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er an Gott gläubig geworden war.*

**D**er HErr Jesus hat einmal das bekannte Wort gesprochen: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Damit spricht Er die wichtige Wahrheit aus, dass eine Menschenseele in Gottes Augen mehr Wert hat als die ganze Welt.“

Diese wichtige Wahrheit sehen wir in der Geschichte vom Kerkermeister in Philippi in wunderbarer Weise bestätigt. Gott hat es auf diesen Mann abgesehen. Er will seine Seele erretten. Aber wie soll das geschehen? Die Geschichte erzählt es uns. Paulus hatte von einem spiritistischen Medium, wie wir heute sagen würden, den Wahrsagergeist ausgetrieben. Das hatte die Herren des armen Mädchens in höchste Wut versetzt, die aus den Wahrsagekünsten des Mädchens große Einnahmen hatten. Sie hatten einen Volksauflauf erregt. Paulus und Silas wurden ausgepeitscht und dann ins Gefängnis geworfen. So kamen sie mit dem Kerkermeister zusammen, dem sie dann zur Freude am HErrn verhalfen. So wertvoll war die Seele dieses Mannes dem HErrn, dass Paulus und Silas einen so hohen Preis für seine Errettung bezahlen mussten. Aber sie haben das nicht für zu teuer bezahlt gehalten, als dann der Mann mit den Seinen zum Glauben an den



Herrn gekommen war und sich mit seinem ganzen Hause freute, dass er gläubig geworden war.

Wenn die Seele des Kerkermeisters so teuer war in den Augen des Herrn, dann ist es auch unsre Seele. So teuer, dass Jesus Sein Blut und Leben für sie gab. Er möchte, dass es in jedem Leben einmal zu der Frage käme, die im Mittelpunkt der Geschichte steht, der Frage: „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ Diese Frage, so kann man wohl sagen, ist die wichtigste Frage.

Wir wollen ein Dreifaches sehen.

1. Wie es zu dieser Frage kam. Sodann,
2. wie Paulus sie beantwortete. Und endlich
3. wozu sie den Kerkermeister veranlasste.

### **1. *Wie kam es dazu, dass der Kerkermeister die Frage tat:***

„Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ Diese Frage hat eine doppelte Vorgeschichte. Er hatte das Vorbild entschiedener Christen gesehen. Und er hatte eine gewaltige Erschütterung erlebt.

Der Kerkermeister war ein alter römischer Soldat, der gewiss manchen Feldzug mitgemacht und in mancher Schlacht mitgekämpft hatte. Gewiss trug er an seinem Leibe manche Narbe als Erinnerung an manchen Nahkampf, in dem er seinen Mann gestanden hatte. Er bekam dann als Ruheposten – ähnlich wie es heute auch so geht bei altgedienten Soldaten – als Zivilversorgung die Stelle als Kerkermeister von Philippi. Er war ein Mann, der auf ein Leben treuster und gewissenhaftester Pflichterfüllung zurückblicken konnte, der sich darauf aber auch gewiss nicht wenig zugute tat.

Nun kam dieser ereignisreiche Nachmittag, an dem man zwei Männer anbrachte, die man blutig gepeitscht hatte. Man sagte ihm, das seien ein paar schlimme Volksverführer, die schon viel Unheil angerichtet hätten in der Welt. Er warf sie in das innerste Gefängnis, gewiss einen licht- und luftlosen Raum, der für die schlimmsten Verbrecher bestimmt war. Und dann schraubte er ihre Füße in den Stock, dass sie sich nicht rühren konnten.

Aber als er so seinen Dienst versah, gewiss nicht mit sehr zarten Händen und sehr freundlichen Worten, da erlebte er etwas, was er noch nie erlebt hatte, so viele Gefangene er schon gehabt hatte: – diese Männer fluchten nicht, sie stießen keine Verwünschungen uns, wie das die anderen zu tun pflegten. Sie ließen sich geduldig seine harte Behandlung gefallen. Ja, ich glaube sogar, sie haben gebetet; denn wenn der Kerkermeister später zu ihnen kommt mit seiner Frage nach der Seligkeit, dann heißt das gewiss so viel wie: Wie kann ich so werden, wie ihr seid? Wie kann ich auch solchen Frieden bekommen, wie ihr habt? Er hat einen Anschauungsunterricht davon bekommen, was wirkliches Christentum, was Friede mit Gott ist. Und das hat einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht.

Was war also der erste Anlass zu seiner Frage? Das Beispiel und Vorbild lebendiger Christen, wahrer Jünger Jesu.

Da sehen wir, wie ungeheuer viel darauf ankommt, dass jeder Jünger, jede Jüngerin sich der Verantwortung bewusst werde, die wir vor Gott und Menschen haben. Es hängt etwas davon ab, ob wir uns als ein Salz der Erde und als ein Licht der Welt beweisen. Sind wir unsrer Verantwortung nicht eingedenk, dann können Menschen um deswillen verloren

gehen. Sind wir aber treu auf unserm Posten, dann werden Menschen dadurch gerettet. Darum schreibt der Apostel Petrus den Frauen, dass die Männer, die nicht an das Wort glauben, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden sollen. Also kommt alles auf den stillen, vorbildlichen Wandel der Frau an. Und so kommt es auf den Wandel eines jeden Christen an, er stehe, wo er wolle, in der Fabrik oder in der Kaserne, im Büro oder im Stall, in der Schule oder in der Kinderstube.

Brüder, Schwestern, seid ihr euch dessen bewusst, dass so ungeheuer viel von eurem Wandel abhängt, dass Seligwerden und Verlorengeden von Menschenseelen von eurem Wandel abhängt? Wohl dem, der in seinem Leben die Frucht des Geistes bringt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Keuschheit. Da bekommen die Menschen der Umgebung etwas zu sehen, da kann die Frage des Kerkermeisters aufkommen.

Und nun eine Frage an die, bei denen es zu dieser wichtigen Frage noch nicht gekommen ist. Habt ihr nicht auch schon solchen Anschauungsunterricht bekommen? Du Mann, ist dir nicht deine Frau schon ein Vorbild gewesen? Hast du an ihr nichts gesehen von dem Bilde des Lammes, des schweigenden, dulddenden, leidenden Lammes? Du Beamter, hast du nicht an deinem Kollegen etwas gesehen, dass du dir sagtest: „Was ist das nur mit dem, der ist so anders als die andern alle? Der hat etwas, kann etwas, was die andern nicht haben und nicht können.“ Du kannst dich einmal nicht herausreden und entschuldigen, du habest es nicht gewusst, was es um das Christentum eigentlich sei. Du hast etwas gesehen und gemerkt, dass es Menschen gibt, in deren Leben Kräfte einer oberen Welt wirksam sind.

Mit allerlei Gedanken ist der Kerkermeister zur Ruhe gegangen. Was waren das für ein paar seltsame Leute? Das wird sein letzter Gedanke gewesen sein vor dem Einschlafen. Er hat noch nicht lange geschlafen, da wird er wach durch ein Wanken und Beben. Es ist ihm, als ob er sich in einer schwankenden Hängematte befände. Er merkt ein Erdbeben, das die Grundfesten des Hauses erschüttert. Er springt aus dem Bett und greift nach dem Schwerte. Sein erster Gedanke ist nicht: Wie geht es meiner Frau und meinen Kindern? Sondern: Was machen meine Gefangenen?

Und richtig, seine Unruhe ist begründet. Das Erdbeben hat die Türen aufgebrochen und die Ketten sind aus den Wänden gerissen, solche Risse haben die Mauern bekommen. Da packt ihn die Verzweiflung: Meine Gefangenen sind geflohen! Meine Vorgesetzten werden sagen, ich hätte sie nicht ordentlich verwahrt, ich sei schuld, dass die Gefangenen entkommen seien. Ich kann nicht mehr leben.

Und er zog das Schwert aus der Scheide, um sich hineinzustürzen und seinem Leben ein Ende zu machen. Da rief Paulus ihn an. Er hatte die verzweifelten Rufe des Kerkermeisters gehört. Nun rief er ihm zu: „Tu dir nichts Übles, wir sind alle hier!“ Da stürzte der Mann zitternd zu den Füßen des Apostels mit der Frage: „Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?“

Wie der Kerkermeister durch die Erschütterung des Erdbebens zur Verzweiflung getrieben wurde, so geht es oft zu im menschlichen Leben. Vielleicht ist es eine Krankheit, die uns packt und uns aufs Lager der Schmerzen wirft. Oder es ist ein Todesfall, der uns erschüttert, der uns vor das Tor der Ewigkeit stellt.

Wenn man die Kinder Gottes fragt, wie sie dazu gekommen seien, den HErrn zu suchen, wie viele müssen dann bekennen, dass es Trübsale und Heimsuchungen waren, die sie aufhorchen ließen, was Gott ihnen damit zu sagen habe.

In dieser Erschütterung kommt es einem zum Bewusstsein wie dem Kerkermeister: Ich bin verloren. So kann ich nicht weiterleben. So ging es Paulus von Tarsus, als er die Höllenfahrt der Sünden- und Selbsterkenntnis durchmachte. So ging es Luther im Augustinerkloster in Erfurt, als er auf dem Boden seiner Zelle lag und rief: „Meine Sünde! Meine Sünde!“

So eine Stunde ist wohl eine furchtbare Stunde. Da schwankt der Boden unter unsern Füßen, auf dem man sich bisher so sicher gewöhnt hatte. Da hört man die Donner des Gerichts über sich rollen. Aber so eine Stunde ist auch eine selige Stunde; denn da wird der Schrei geboren: „Herr Jesu, erbarme Dich mein!“ Da bricht die Frage aus dem Herzen wie dort in Philippi: „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“

Zu dieser Frage muss es einmal in jedem Leben kommen. Die Frage nach der Seligkeit muss einmal zur wichtigsten Frage werden. Viele leben in den Tag hinein, als ob sie keine Seele hätten und als ob es keine Seligkeit gäbe.

Aber freilich, so wichtig die Frage des Kerkermeisters ist, richtig ist sie nicht. Er fragt, was er tun soll. Das ist die Meinung der meisten Menschen, dass man die Seligkeit durch Tun erringen und erwerben müsse. Ach, was tun die Menschen nicht alles, um selig zu werden! Was für Wallfahrten machen die Inder von einem Heiligtum des Riesenlandes zum andern, oft mit Nägeln in den Schuhen, um dadurch Gott zu versöhnen und die Seligkeit zu gewinnen. Was lassen es sich auch viele fromme Katholiken kosten, die der Meinung sind, durch ihr Tun den Himmel verdienen zu können!

Nein, wir können nichts tun und wir brauchen auch nichts zu tun. Es ist einer gekommen, der hat schon alles für alle getan: Jesus Christus, unser Heiland. Er hat das ganze, schwere Werk vollbracht zu unsrer Erlösung.

## **2. *Wie Paulus die Frage beantwortet.***

Darum antwortet Paulus auf die Frage des Kerkermeisters: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig!“

„Glaube! Wie? Weiter nichts? So einfach ist die Sache? Da machen es sich die Frommen aber leicht!“ So kann man sagen hören. „Nur einfach glauben und alles ist in Ordnung? Das ist ja eine bequeme Sache.“

Ja, so einfach ist es, so leicht ist es. Darum so leicht und so einfach, weil Jesus das ganze, schwere Werk für uns vollbracht hat. Für Ihn war es bitter schwer. Da lag Er in Gethsemane auf Seinem Angesicht und rief in die Nacht hinein: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Was für ein Kampf war das, den Er da unter den rauschenden Ölbäumen kämpfte! Ein Kampf, so heiß und schwer, dass blutige Tropfen Ihm von der Stirne liefen.

Und dann sehen wir Ihn am Schandpfahl des Kreuzes, wie Er in der Not Leibes und der Seele in die Finsternis hineinschreit, die am hellen Mittag über die Welt gekommen war: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Wahrlich, es war ein schweres Werk, das der Heiland vollbrachte. Aber Er hat es vollbracht. Vollbracht das Werk, das der Vater Ihm aufgetragen hatte, vollbracht die Erlösung einer verlorenen Welt. Vollbracht! Nichts fehlt mehr daran.

Doch, eins fehlt! Was denn? Dass wir es annehmen, als für uns vollbracht, das Opfer von Golgatha.

Darum sagt der Apostel: „Glaube an den HErrn Jesus Christus!“ Nicht in dem Sinne von: Halte es für wahr, was da am Kreuze geschehen ist, sondern: Mach es dir zu eigen, nimm es für dich in Besitz! So wie der Dichter gesungen hat:

Es quillt für mich  
dies teure Blut.  
Das glaub und fasse ich.  
Es macht auch meinen Schaden gut,  
denn Christus starb für mich.

Was für eine frohe Botschaft! Wir brauchen nichts zu tun! Wir brauchen nur anzunehmen, was Jesus für uns getan und vollbracht hat! Ja, aber – der Kerkermeister hat in seinem Leben noch nichts von Jesus gehört, dem Christus Gottes. Darum war es das Nächste und Notwendigste, dass sie ihm von Jesus sagten. Das taten sie denn auch: „Sie sagten ihm das Wort des HErrn und allen, die in seinem Hause waren.“

Wie viel besser haben wir es doch als der Kerkermeister! Wir wissen von Kindesbeinen an von Jesus. Schon unsre Mutter hat uns von Ihm erzählt, was Er für wunderbare Taten getan hat, wie Er Kranke geheilt hat und Tote auferweckt hat. Wie bewegte es uns als Kinder, wenn wir hörten, wie die bösen Menschen Ihn ans Kreuz schlugen. Oder wie freuten wir uns, wenn wir hörten: Er ist wieder auferstanden! Ja, wir haben von Jesus gehört daheim und in der Schule, im Unterricht und in der Predigt. Aber wie viele wissen das nur mit dem Kopf.

Wahrer Glaube, so sagt der Heidelberger Katechismus sehr gut und richtig, ist nicht allein eine gewisse Erkenntnis, wodurch ich alles für wahr halte, was uns Gott in Seinem Worte geoffenbart hat, sondern auch ein herzliches Vertrauen, welches der Heilige Geist durchs Evangelium in mir wirkt, dass nicht allein ändern, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt sei aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen.

Der Glaube, den wir im Kopf haben, der rettet uns nicht. Er muss ins Herz hinein. Herzliches Vertrauen auf die vollbrachte Erlösung, das ist wahrer Glaube. Wahrer Glaube aber ist ein Sich-anvertrauen-Sich-hingeben an den HErrn. „Ich bin Dein, sprich Du darauf Dein Amen!“

### **3. Wozu sie den Kerkermeister veranlasste.**

So hat Paulus es dem Kerkermeister bezeugt. Er hat ihm gesagt, worauf es ankommt: sich dem Heiland zu unterwerfen, Ihn zum König und Gebieter des Herzens und Lebens zu machen, um fortan Ihm zu gehören und zu gehorchen.

Und – der Kerkermeister vollzieht diese Unterwerfung. Er glaubt. Er vertraut sich dem HErrn Jesus an. Er ist von seiner militärischen Laufbahn her das Gehorchen gewöhnt. Er weiß es gar nicht anders, als dass man den Befehl des Vorgesetzten einfach ausführt, und wenn es das Leben kosten kann. Er hat kein Wenn und Aber. Er sagt nicht: Ich will mir's erst überlegen. Ich muss die Sache zuvor mit meiner Frau besprechen. Nein, er zögert nicht. Er bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut. Er gehorcht und glaubt.

Wie doch dieser Römer so viele Christen beschämt! Wie wenig wusste er von Jesus! Nur das, was ihm Paulus in diesen paar Stunden erzählte. Und bei dieser ersten Predigt, die er hörte, glaubte er und gab sein Herz dem HErrn. Und heute? Ach, wie viele hören und hören immer wieder, lebenslang, und kommen doch nicht zur glaubenden Hingabe an den HErrn!

Wenn du bisher noch nicht zum lebendigen Glauben gekommen bist und du hörst heute die Botschaft: „Glaube an den HErrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig!“ dann glaube!

So hat es der Kerkermeister gemacht. Und sofort wurde alles anders bei ihm im Herzen und im Hause. Als alter Soldat war er kein Mann vieler Worte. Er war ein Mann der Tat. So bewies sich auch das neue Leben bei ihm nicht in langen Reden, die er hielt, sondern in seinem Tun: „Er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab.“ Ist das derselbe Mann, der vor wenigen Stunden die beiden Apostel in den Stock geschraubt hatte? Da hatte er kein Erbarmen mit ihren Striemen und Wunden. Da hatte er sie mit roher Hand in den Stock gelegt. Und jetzt suchte er zu eilen und zu helfen. Ist das derselbe Mann? Ja, das ist derselbe Mann. Nein, es ist nicht derselbe Mann. Er hat noch denselben Namen, aber er hat nicht dasselbe Herz. Vorher war es hart und kalt. Jetzt ist es weich und warm. Neues Leben offenbart sich in seinem Tun.

So geht es immer. Wo ein Mensch zum Frieden gekommen ist, da wird sein Herz und Wesen verändert. Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft. Fromme Worte sind kein Beweis eines neuen Lebens, sondern das ist ein Beweis, dass unser Tun verändert ist, weil das Herz erneuert ist.

Und einen weiteren Beweis seiner Umwandlung gab der Kerkermeister dadurch: Er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald. Aber was werden seine Vorgesetzten dazu sagen, wenn sie hören, dass er sich der Sekte der Nazarener angeschlossen hat? Er hat doch eben erst gezeigt, wie viel Wert er auf die Meinung seiner Vorgesetzten legt. Aber jetzt fragt er nicht mehr danach, was die Leute sagen, jetzt fragt er nur noch: „HErr, was willst Du, dass ich tun soll?“ Der Wille des HErrn ist ihm allein maßgebend. So legt er durch seine Taufe ein Bekenntnis ab: Von jetzt an halte ich es mit dem Gekreuzigten, mögen meine Vorgesetzten sagen, was sie wollen – ich bin des HErrn!

Was für ein Entschluss und was für ein Bekenntnis! Wie manche, die sich Christen nennen, beschämt der Mann! Wie oft hält die Menschenfurcht den Leuten den Mund zu, dass sie nicht wagen, ein Bekenntnis abzulegen. Dann könnten ja die Leute lachen und spotten! Dann könnten sie es ja bei ihrem Vorgesetzten verderben! Das könnte ja Unfrieden in der Familie geben! Und man schweigt von Jesus und verleugnet Ihn.

Und nicht nur sich allein ließ er taufen. Auch all die Seinen alsobald. Er wollte nicht allein dem HErrn nachfolgen. Alle die Seinen schlossen sich ihm an. Was für eine Freude für ihn! Hat er sooft im Kriege seine Schar geführt, die ihm getreulich nachfolgte, so folgte ihm nun auch seine ganze Familie auf dem neuen Wege. Er wusste es gar nicht anders. Und sie wussten es auch gar nicht anders, als dass sie mit ihm gingen und ihm folgten.

Und noch ein weiteres Zeichen seiner inneren Umwandlung gab er. Er führte sie in sein Haus und setzte ihnen einen Tisch. Mit einem Male fiel ihm ein, gewiss durch den Geist Gottes erinnert: „Halt! Diese Männer müssen ja furchtbar hungrig sein, wie lange mag es her sein, dass sie nichts gegessen haben!“ Und darum gebot er seiner Frau, schnell eine Mahlzeit zu bereiten. Das Beste, was im Hause war, musste auf den Tisch.

Und wie freute er sich, als die ausgepeitschten und ausgehungerten Männer tüchtig zulangten und es sich schmecken ließen!

„Und er freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er an Gott gläubig geworden war.“ In sein Leben war ein ganz anderer Ton gekommen. Bisher war es gestimmt gewesen aus den Ton der Pflicht. Nun war an die Stelle der kalten Pflicht die Freude gekommen, die Freude am HErrn. Nun war in seinem Herzen ein großes Freuen wie ein stilles, tiefes Leuchten. Nun hatte sein Leben einen ganz anderen Inhalt und ein ganz anderes Ziel bekommen. Nun wusste er: Christus ist mein Leben und Christus ist mein Ziel.

Ja, da wird das Leben ein ganz anderes, wenn Christus der Inhalt unsres Lebens wird. Wer die Erfahrung der sündenvergebenden Gnade gemacht hat wie der Kerkermeister in der Nacht, der hat einen Grund zur Freude, den ihm niemand streitig machen kann.

Diese Freude am HErrn macht das Herz froh auch in dunkler und schwerer Zeit. Diese Freude am HErrn macht uns getrost und tapfer, wenn es in Trübsale und Leiden hineingeht, und hält uns aufrecht, wenn alles wankt und bricht.

Gott schenke uns allen diese Freude des Kerkermeisters, dass wir uns freuen können mit unserm ganzen Hause, dass wir an Gott gläubig geworden sind!

## XXXVIII.

### **E**ine frohe Botschaft.

3. Sonntag nach Trinitatis

#### **Johannes 6,37**

*Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.*

**E**ine frohe Botschaft! Wie viele sind darüber schon froh geworden! Wie viele haben es auf dieses Wort des HErrn hin gewagt, zu Ihm zu kommen, und sie haben die selige Erfahrung gemacht:

Jesus nimmt die Sünder an,  
mich hat Er auch angenommen.

Das Kommen zu Jesus hat nur eine Voraussetzung. Der HErr sagt: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir.“ Der Vater zieht zum Sohne. Er wirkt und wirbt durch Sein Wort und Seinen Geist, um Menschen dahin zu bringen, zu Jesus zu kommen. Nun kann man diesem Zuge der Gnade nachgeben, man kann sich auch diesem Zuge widersetzen. Man kann trotzig sagen: Ich will nichts. So haben es die Juden gemacht, zu denen Jesus dieses Wort geredet hat. Wie hat Gott an ihre Herzen geklopft durch die wunderbaren Taten, die Jesus tat! Wie hat Er um sie geworben durch die wunderbaren Worte, die Jesus sprach! Aber es war alles umsonst: sie glaubten nicht, denn sie wollten nicht glauben. Sie verhärteten und verstockten sich gegen die Liebeszüge Gottes. Darum kamen sie nicht. Und darum wurden sie nicht angenommen, sondern hinausgestoßen.

O dass dieses Wort aus Jesu Munde allen denen gesegnet sein möchte, die es lesen oder hören! Ich höre ein Doppeltes aus diesem Wort heraus.

1. Wir müssen kommen, denn wir sind Sünder.
2. Wir dürfen kommen, denn ein Heiland wartet auf uns.

#### **1. Wir müssen kommen, denn wir sind Sünder.**

Das ist eine Erkenntnis, gegen die viele sich wehren. Sünder wollen sie nicht sein. Sie pochen darauf: „Mir kann keiner etwas nachsagen!“ Wirklich? Keiner? Auch deine Frau nicht, die dich kennt?

Und wenn wirklich kein Mensch dir etwas nachjagen kann, kann Gott dir auch nichts nachsagen? Vor Ihm ist dein ganzes Leben offenbar. Er hat alles gesehen, was darin geschehen ist. Er hat alles gehört, was du gesagt hast. Er hat sogar die Gedanken gesehen, die du gedacht hast. Kann Gott dir auch nichts nachsagen?

Ich habe einmal auf einer großen Konferenz vor vielen Menschen gesprochen. Da habe ich gesagt: Wenn ich vor so vielen Menschen stehe, dann bin ich auf Grund meiner seelsorgerlichen Erfahrungen, auf Grund all der Bekenntnisse, die mir mündlich und schriftlich abgelegt wurden, davon überzeugt, dass Sünder von allen Sorten anwesend sind, nicht nur kleine und feine Sünder, sondern auch grobe und große Sünder: Ehebrecher, Brandstifter, Mörder u.s.w.

Als eine Frau dem Worte zuhörte, sagte sie bei sich selber: „Nun, es mag wohl sein, dass es hier Ehebrecher gibt. Aber einen Mann kenne ich, der ist kein Ehebrecher, das ist mein Mann. Für den lege ich die Hand ins Feuer.“

Als sie mit ihrem Mann nach Hause kam, da sagte er zu ihr stockend und stotternd: „Frau, ich habe dir schon öfter etwas sagen wollen, aber ich habe es immer nicht herausgebracht. Aber heute muss es einmal heraus: Frau, ich bin – ein Ehebrecher!“

Das war der Mann, für den seine Frau die Hand ins Feuer legen wollte! So gut hatte er seine Schuld zu verbergen gewusst, dass sie gar nichts davon gemerkt hatte.

So können wir Menschen täuschen. So können wir vor den Augen der Leute einen frommen christlichen Schein haben. Aber den HErrn betrügen wir nicht.

Und wenn du sagst: Nein, ich bin kein Ehebrecher, es ist nie etwas derart in meiner Ehe vorgekommen, dann bitte ich dich lies einmal, was Jesus in der Bergpredigt darüber sagt. Er spricht dort die Worte: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen! Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“ Damit sagt Er, dass man vor Gott schon ein Ehebrecher ist mit einem lüsternen Blick, mit einem unreinen Auge, mit einem begehrliehen Gedanken. Denn dann hat man schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Kannst du jetzt auch noch sagen: Das trifft mich nicht? Oder musst du nicht doch zugeben, dass unreine Gedanken schon oft durch deine Seele gezogen sind?

Es gibt drei Worte in der deutschen Sprache, die sind sehr schwer auszusprechen. Vielleicht sind es die allerschwersten. Sie heißen: „Ich – habe – gesündigt!“ Wie wehrt und weigert sich das Herz, diese drei Worte auszusprechen!

„Ich? Gesündigt? Nein, meine sogenannten guten Kameraden, die haben mich verführt und verleitet! Die sind schuld! Und nachher haben sie mich in gemeiner Weise verraten. Die sind schuld, nicht ich!“

„Ich bin nicht schuld. Ich bin das Produkt einer ganz falschen Erziehung. Meine Eltern waren sich nicht einig. Der Vater zog mich hierhin, die Mutter dahin. Da konnte aus mir nichts werden. Meine Eltern sind schuld, nicht ich.“

So gibt's tausend Entschuldigungen und Ausflüchte. Und es bedarf eines besonderen Gnadenwerkes und Gnadenwunders Gottes, bis ein Mensch endlich zugibt: „Ich – habe – gesündigt!“

Und doch ist es wahr, was Paulus geschrieben hat: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollen.“ Worauf gründete er dieses Urteil, das er so ganz allgemein über alle Menschen fällt? Auf das Urteil Gottes, der schon in



uralter Zeit das Wort geprägt hat: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Und auf das Urteil des Herzenskündigers Jesus Christus, der das Wort gesagt hat: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Morde, Ehebrüche, Hurereien, Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen.“

So sieht der HErr uns an. Das ist Gottes Urteil über uns.

O, wenn Er uns das zeigt, dann erschrickt man im tiefsten Herzen. Als Gott so in das Herz des Pharisäers Saul von Tarsus hineinleuchtete, da verging ihm Essen und Trinken. Da heißt es von ihm: „Und er aß nicht und trank nicht, drei Tage lang.“ Und als Gott in Martin Luthers Leben hineinleuchtete im Augustinerkloster in Erfurt, da lag er auf seinem Angesicht und wehklagte: „Meine Sünden, meine Sünden, meine Sünden!“

Es ist wohl eine furchtbare Stunde, wenn Gott Licht von oben in unser Herz fallen lässt, wenn wir uns im Lichte Gottes erkennen, wie wir sind. Da wird der Schrei wach in unserm Herzen:

Aus tiefer Not schrei ich zu Dir:  
HErr Gott, erhöre mein Rufen!

Da bleibt uns nichts andres übrig, als zu Jesus zu kommen. Denn soviel wissen wir, dass wir mit guten Vorsätzen und mit unserm Zusammennehmen nicht Herr werden können über unsre Sünde. Das haben wir ja alle schon versucht und haben die Wahrheit des Sprichworts erfahren: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.“

Da bleibt gar kein anderer Ausweg, als der: zu Jesus zu kommen. Nur Er allein kann uns die Sünden vergeben, die unser Gewissen belasten und uns vor Gott verklagen. Und nur Er kann uns so umwandeln, dass wir die Sünde hassen lernen, die wir vorher geliebt haben.

Ja aber – ist die Schuld nicht doch zu groß? Kann Er auch blutrote Schuld vergeben? Ja, Er hat gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ „Wer!“ Das ist das allgemeinste Wort, das es gibt. Es schließt niemand aus. Es schließt alle ein. Der ehrbare Sünder wie der ehrlose Sünder wird angenommen. Nur – er muss kommen. Er muss selber kommen. Das kann ihm niemand abnehmen. Das kann kein anderer für ihn tun. Das kann nicht die fromme Mutter tun für den verlorenen Sohn. Das kann nicht die gläubige Frau tun für ihren gottlosen Mann. Das kann nicht ein betender Pfarrer tun für seine gleichgültige Gemeinde. Jeder muss selber kommen.

Er braucht sich nicht erst zu bessern und zu ändern. Er darf kommen, wie er ist. Es ist wahr, was der Dichter sagt:

Wie du bist, so darfst du kommen  
und wirst gnädig angenommen.

Aber kommen musst du. Kommen muss jeder einmal. Wer selig werden will, der muss kommen. Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Hörst du? Niemand!

Es gibt keinen Weg zu Gott als durch Jesus. Es gibt keine Seligkeit in Zeit und Ewigkeit als durch Jesus. Aber es gibt ein volles, freies, ewiges Heil hienieden schon – für alle, die zu Ihm kommen, was sie auch getan haben, wie sie auch gewesen sind. Es gilt ganz allgemein einer ganzen sündigen Menschheit: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Darum, wer du auch bist, der du dieses liest oder hörst, lass es dir gesagt sein:

Wir müssen kommen!

Wir müssen kommen, denn wir sind Sünder. Das ist das erste, was uns aus diesem Wort Jesu entgegen klingt. Aber wir hören noch einen andern Klang:

## **2. *Wir dürfen kommen, denn ein Heiland wartet auf uns!***

Was ist das für eine frohe Botschaft! Obwohl wir Sünder sind, obwohl wir dem Willen Gottes oft und schwer zuwidergehandelt haben, breiten sich doch liebevolle Arme nach uns aus. Mit Recht sagt der Dichter von unserm HErrn:

Dem allemal das Herze bricht,  
wir kommen oder kommen nicht.

Wir dürfen kommen. Wir brauchen nicht zu befürchten, dass Er uns hinausstößt, dass Er zu uns sagt: Deine Sünde ist größer, denn dass sie dir vergeben werden könnte.

Was gibt uns diese Gewissheit, dass Er uns wirklich Sein Wort hält und uns annimmt, auch wenn wir Ihm schwere Schuld zu bekennen haben? Sein Leben und Sterben. War nicht Sein Leben und Sterben ein Lieben?

Schon Sein Kommen auf unsre Erde war ein Beweis Seiner Liebe zu uns. Er sah, wie die Menschen dahinlebten und dahinstarben in ihrer Sünde. Und da jammerte Ihn derselben und Er verließ Seinen Himmel, um unser Heiland und Erlöser zu werden. Er wusste, dass Er auf die Erde kam, um zu sterben. Es war Ihm keineswegs eine Überraschung, dass sich die Obersten im Volke bald so feindlich gegen Ihn stellten, Er hatte damit von vornherein gerechnet. Darum sagte Er schon bald zu Seinen Jüngern von den Hochzeitsleuten, die nicht Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist, die aber Leid tragen würden, wenn er von ihnen genommen werde. Darum sagte Er schon bald zu Nikodemus: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden.“ Darum hat Er schon bald es Seinen Jüngern klar und deutlich vorausgesagt: „Des Menschen Sohn muss in der Sünder Hände überantwortet und gekreuzigt werden.“

Und Er ist doch gekommen? Ja, Seine Liebe hat Ihn dazu getrieben.

Und nun sieh Ihn, wie Er im Ölgarten Gethsemane auf Seinem Angesicht liegt und höre, wie Er unter Tränen in die Nacht hineinschreit: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“

Was war das mit diesem Kelch? Bis zu dieser Stunde war es Seine Speise und Freude gewesen, mit dem Vater eins zu sein. Diese Gemeinschaft mit dem Vater hörte nun auf. Denn als der HErr die Sünden der Menschheit auf sich nahm, da nahm Er auch das auf

sich, was auf der Sünde der Menschen lag: Gottes Zorn und Gottes Fluch. Paulus schreibt: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns.“ Und wiederum: „Gott hat den, der von keiner Sünde musste, für uns zur Sünde gemacht.“ Was für Ausdrücke! Ein Fluch geworden! Zur Sünde gemacht werden! Das war Ihm so bitter, dass nun die innige Gemeinschaft mit dem Vater ein Ende hatte. Aber Er ringt sich durch, bis Er sagen kann: „Ich trinke den Kelch und es geschehe Dein Wille!“

Vielleicht offenbart uns ein Wort noch etwas mehr von dem Geheimnis dieser Nachtstunden in Gethsemane. Es heißt: „Es kam, dass Er mit dem Tode rang, und betete heftiger.“ Es hat den Anschein, als ob der Teufel jetzt seinen Machthaber, den Tod, geschickt hätte, um Ihn umzubringen. Wie viel leichter wäre das für den HERRN Jesus gewesen, hier in Gethsemane zu sterben, als am Kreuz! Hier in der Stille – dort vor allem Volk! Aber „wie würde dann die Schrift erfüllt?“ Und darum ringt Er mit dem Tode in heftigem Gebet. Und Er wird auch erhört. Er stirbt nicht in Gethsemane. Er stirbt am Kreuz.

Was für eine Liebe offenbart dieser Kampf in Gethsemane! Wie hat Er sich danach gesehnt, die Erlösung der Welt zu vollbringen, wenn sie auch das schreckliche Sterben am Kreuz erforderte!

Und dieser Heiland, der Sein Blut und Leben für uns gegeben hat, der lädt uns ein, der sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Der Heiland, von dem Paul Gerhardt singt: „Dass Er dürstend rang um deine Seele, dass sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle, dass Er auch an dich gedacht, als Er rief: Es ist vollbracht!“

Du darfst kommen. Sein Herz schlägt für dich. Seine Arme stehen offen. Er breitet sie dir weit entgegen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Willst du nicht kommen? Ganz gewiss, wenn Er alle annimmt, dann nimmt Er dich auch an.

Komm nur! Komm!

Ja, wie soll ich das denn machen? fragst du vielleicht. Komm zu Ihm im Gebet! Komm zu Ihm auf deinen Knien! Und dann sag Ihm alles, was du getan hast! Bekenne Ihm ganz offen und ehrlich alles, alles, was als Schuld und Sünde dein Gewissen beschwert. Schütte dein ganzes Herz vor Ihm aus! Halte nichts zurück! Nenn Ihm deine Sünden mit Namen.

Und – das Wort, das Johannes geschrieben hat, wird sich bewahrheiten: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns unsre Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Ganz gewiss, wenn du Ihm alles sagst und bekennt, nimmt Er dir die ganze Last von der Seele, vergibt Er dir die ganze große Schuld. „An Christus haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade.“

O, wenn man der Vergebung der Sünden gewiss wird, wenn die Vergangenheit verstummt, die so oft ihren Mund aufgetan und uns verklagt hat, dann wird das Leben erst lebenswert. Dann kann man jubeln und jauchzen:

So wahr Gottes Sonne am Himmel noch pranget,  
so wahr hab ich Sünder Vergebung erlanget.

Oder man kann sagen:

Bis zum Schwören kann ich's wissen,  
dass mein Schuldbrief ist zerrissen.

Ja aber, fragst du, wie erfährt man das denn? Durchs Gefühl? Nein, nicht durchs Gefühl. Wenigstens ist das Gefühl nicht das Entscheidende und Wichtige dabei. Sondern durch den Glauben, durch den Glauben an das Wort des HErrn. Wenn Er verheißen hat, dass Er jedem seine Sünde vergibt, der sie Ihm bekennt, dann dürfen wir Ihn beim Wort nehmen. „Jesus hält, was Er verspricht, das ist unsre Zuversicht.“

Und wenn du Ihm deine Vergangenheit gebracht hast mit ihrer Schuld, dann bring Ihm auch deine Zukunft. Um die anders zu gestalten als die Vergangenheit war, brauchst du Kraft aus der Höhe, den Heiligen Geist. Und Gott sei Dank, der ist zu haben. Hat doch Jesus gesagt: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten!“

Wie einfach! Du brauchst nur um den Heiligen Geist zu bitten, und du wirst Ihn empfangen, denn – Jesus hat's verheißen. Ohne zu fühlen, darfst du es glauben, dass Er dir Sein Wort gehalten und dir Seinen Geist gegeben hat.

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Ein wunderbares Wort! Wie gering, wie unscheinbar! Nur nicht hinausstoßen! Mit welcher Weisheit hat Er gerade so gesprochen! Würde Er mehr gesagt haben, dann würde man sagen: das kann ich nicht glauben, das kann ich mir nicht zu eigen machen. Aber das kann ich glauben, dass Er mich nicht hinauswerfen will.

Und doch, wie herrlich ist die Erfüllung dieses Wortes! Wenn Er uns nicht hinausstößt, dann nimmt Er uns an, dann macht Er uns zu Seinem Eigentum, dann gibt Er uns Friede und Freude ins Herz hinein durch Seinen Heiligen Geist, dann gibt Er uns Kraft, unsern Arbeiten und Anforderungen nachzukommen, Er gibt uns Trost im Leid, Er stellt uns in Seinen Dienst und braucht uns als Seine Werkzeuge – o, es ist gar nicht auszusagen, wie reich Er ein Leben macht, das sich Ihm übergibt, wie selig Er ein Herz macht, in das Er Einkehr gehalten hat.

Ja, dann bekommt unser Leben erst Inhalt und Wert, wenn wir zu Jesus gekommen sind und Er uns angenommen hat, Ewigkeitswert und Ewigkeitsinhalt.

Und darum lass dir sagen, was Jesus gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Darum: Wir müssen zu Ihm kommen, denn wir sind Sünder. Wir dürfen zu Ihm kommen, denn ein Heiland wartet auf uns!

## XXXIX.

### Jesus, die Quelle des Lebens.

4. Sonntag nach Trinitatis

#### **Johannes 7,37 – 39**

*Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte Er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an Ihn glaubten; denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.*

**D**er letzte Tag des Laubhüttenfestes ist gekommen. Hat das ganze Fest das Volk daran erinnern sollen, dass es einst in der Wüste in Zelten und Laubhütten wohnte, so erinnerte der letzte Tag daran, wie wunderbar Gott das Volk mit Wasser aus dem Felsen tränkte. An diesem letzten Tage füllte ein Priester an der Quelle Siloah einen goldenen Krug mit Wasser und brachte ihn unter dem Jauchzen des Volkes und unter Posaunenschall in den Vorhof des Tempels, um ihn dort am Fuße des Brandopferaltars als Trankopfer auszugießen. Bei dieser feierlichen Handlung sang das Volk das Lied aus Jesaja 12, worin es heißt: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.“

Der letzte Tag! Nun ging das Fest zu Ende. Nun kehrte man wieder ins Alltagsleben zurück. Aber ehe man das tat, trat Jesus auf, um dem Volke zu sagen: Wenn das Fest auch zu Ende geht, Wasser aus dem Heilsbrunnen könnt ihr allezeit schöpfen, denn der wahre Heilsbrunnen bin ich. „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Ich stille den Durst der Seelen. Ich erquicke die Durstigen. Und nicht nur das: Ich mache auch aus denen, die zu mir kommen und an mich glauben, Menschen, die andre erquicken und tränken können. „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Wunderbare Worte! Sie wollen uns sagen: Jesus ist die Quelle des Lebens.

1. Wir dürfen zu Ihm kommen und trinken.
2. Wir dürfen, von Ihm erquickt, auch andre tränken.

#### **1. Wir dürfen zu Ihm kommen und selber trinken.**

Wer konnte ihn nicht, den Durst der Seele? Jeder Mensch dürstet nach Befriedigung. Nur wissen die meisten nicht, wo dieser Durst gestillt werden kann. Sie suchen sich satt zu trinken an den Brunnen dieser Welt, die doch keine wirkliche Befriedigung zu bieten vermögen.

Ehre, Ruhm, Anerkennung ist es, wonach viele streben. Aber wenn sie auch alle Ehren und Würden erlangt hätten – wahre, volle Befriedigung finden sie auf diesem Wege nicht. Das beweist schlagend unser Altmeister Goethe, dem es an Ruhm und Ehren wahrlich nicht fehlte, und der doch durch das alles nicht befriedigt wurde. Das sagt er uns selber in dem bekannten Vers:

Der du von dem Himmel bist,  
allen Schmerz und Kummer stillest,  
den, der doppelt elend ist,  
doppelt mit Erquickung füllest,  
ach, ich bin des Treibens müde!  
Wozu all der Schmerz, die Lust?  
Süßer Friede,  
komm, ach komm in meine Brust!

Andre suchen ihre Befriedigung in der Kunst. Einer der größten Künstler aller Zeiten war der Italiener Michelangelo Buonarotti. Er war ebenso berühmt als Maler, wie als Bildhauer und Dichter. Noch heute stehen die Menschen staunend vor seiner Bildsäule des Mose, wie sie auch seine Wand- und Deckenmalereien in der sixtinischen Kapelle in Rom bewundern. Als Michelangelo alt war, sprach er seine Gedanken in einem ergreifenden Gedicht aus. Darin sagt er, dass sein Leben lang die Kunst sein Gott gewesen sei, dem er gehuldigt habe. Nun aber das Alter komme und er nicht mehr malen und meißeln könne, da erkenne er, dass nur eins glücklich zu machen imstande sei: die Gottesliebe, die vom Kreuz die Arme nach ihm ausstrecke.

Dies Sonett Michelangelos lautet in Übersetzung:

Am Ziel der Fahrt ist angelangt mein Leben.  
Wie schwach der Kahn, wie wild des Meers Gewalten!  
Im Hafen ist der Landende gehalten,  
die Rechnung über all sein Tun zu geben.  
Ich ließ die Kunst zur Gottheit sich erheben,  
zum einzgen Herrn die Freude am Gestalten:  
jetzt seh ich, wie viel Irrtum sie enthalten,  
und wie wir gegen unser Bestes streben.  
Die eitle, frohe Schaffenswonne endet,  
da sich ein zwiefach Sterben mir bereitet:  
ein Tod ist da, den andern seh ich nahen.  
Nicht mal noch meißl' ich mehr; die Seele wendet  
zur Gottesliebe ruhig sich, die breitet  
vom Kreuz die Arme aus, uns zu umfahen.

So versagt auch die Kunst, wenn es sich um letzte Befriedigung handelt. Und die Wissenschaft versagt nicht minder. Goethe lässt seinen Faust die verzweifelten Worte sprechen:

Zu wissen, dass wir nichts wissen können  
Das will mir schier das Herz verbrennen.

Und dasselbe sagt ein neuerer Gelehrter in dem bekannten Wort:

„Ignoramus et ignorabimus,“ das heißt: Wir wissen nichts. Und wir werden nichts wissen!

Oder kann Geld und Gut, Reichtum und Besitz den Durst der Seele stillen? Viele meinen das und beneiden diejenigen, denen Reichtum und Besitz zugefallen sind. Aber wer hinter die Kulissen sieht, der sieht, wie unglücklich und friedlos oft die Menschen sind, die in den schönen Villen wohnen.

Oder bringt die Liebe, die Ehe das erträumte Glück? Viele meinen das und sehnen sich mit ganzer Inbrunst danach. Aber blickt man in die Häuser und in die Ehen hinein, wie viel enttäuschte Leute, wie viel unglückliche Ehen! „Das hätte ich mir ganz anders gedacht!“ sagen sie nun.

Nichts, nichts ist imstande, den Durst der Seele wahrhaft zu stillen, nichts, was dieser Welt und Zeit angehört. Müssen wir verzichten und entsagen? Müssen wir die Hoffnung aufgeben, jemals zu einer Befriedigung der Seele zu gelangen? Wird der Durst unsrer Seele nie gestillt werden?

Horch! Da tönt ein Ruf durch die Lande und durch die Jahrhunderte: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

Wer ruft? Jesus von Nazareth. Er erbiertet sich, den Durst der Seele zu stillen. Ist Er dazu imstande, der Zimmermann von Nazareth, den Seine Volksgenossen an den Schandpfahl des Kreuzes schlugen?

Ja, Er ist dazu imstande. Ja, Er vermag das Dürsten der Seele zu stillen. Das muss ich bezeugen, wie es viele mit mir bezeugen können.

Ich hatte an den Brunnen der Welt den Durst meiner Seele zu stillen versucht. Aber es war umsonst. Mein Durst wurde nicht gestillt. Meine Seele fand keine Befriedigung. Da hörte ich den Ruf Jesu. Ich folgte ihm. Ich kam und trank. Und ich bezeuge es mit tiefem Dank: Er hat den Durst meiner Seele gestillt.

Wie Er das gemacht hat? Zunächst dadurch, dass Er mir Vergebung der Sünden schenkte. Was man getan hat, kann nicht ungeschehen gemacht werden. Geschehen ist geschehen. Aber Jesus kann vergeben. Dann wird der bohrende Stachel beseitigt, der die Seele verwundet. Dann hört die Sünde auf, uns zu verklagen. Und jubelnd dürfen wir bekennen: „Wohl dem Menschen, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missetat nicht zurechnet!“

Was für ein tiefer Friede kehrt da im Herzen ein, wenn man es erlebt: „An Christus habe ich die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade!“

Wahrlich, da kommt das Herz zur Ruhe, da wird die Seele still und satt.

Ja, mit der Vergebung der Sünden wird uns zugleich geschenkt: Frieden mit Gott. Ist die Sünde vergeben, dann wissen wir uns mit Gott versöhnt. Dann stehen wir nicht mehr in knechtischer Furcht Ihm gegenüber, nein, in kindlicher Ehrfurcht sagen wir zu Ihm: „Abba, lieber Vater!“

Und diesem Vater dürfen wir alles sagen, was uns das Herz bewegt in Lieb und Leid. Und Er hört uns und Er erhört uns. Nichts ist Ihm zu klein, dass wir es Ihm nicht sagen könnten, und nichts ist Ihm zu groß, dass es Ihm über Seine Kraft ginge.

O, an der Hand Gottes durchs Leben gehen zu dürfen, mit Ihm Gemeinschaft haben zu dürfen, das ist fürwahr etwas, was die Seele im tiefsten Grunde zu befriedigen vermag.

Der Dichter sagt mit Recht:

Wer Ihn hat,  
ist still und satt,  
wer Ihm darf im Geist anhangen  
braucht nichts mehr verlangen.

Alle Tage dürfen wir kommen und aus der Gemeinschaft mit Gott die Kraft schöpfen, die wir brauchen, die Gnade, die wir benötigen, den Trost, den wir ersehnen. Ja, es ist wahr, was der Dichter singt: „Jesus, Er stillt all mein Begeh.“

Und – das tut Er nicht nur vorübergehend und für kurze Zeit. Diese selige Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus geht mit uns durchs Leben und geht auch mit uns durchs Sterben. „Wenn uns am allerbängsten wird um das Herze sein, reißt Er uns aus den Ängsten kraft Seiner Angst und Pein.“

So ist auch das Sterben der Kinder Gottes ein Beweis dafür, dass Jesus wirklich den Durst der Seele zu befriedigen vermag – aufs Völligste.

O höre Seinen Ruf, der auch heute noch durch die Lande tönt! Glaube den Stimmen nicht, die da sagen, das Christentum habe sich überlebt. Die so etwas sagen, sind noch nicht gekommen, um aus der Quelle des Lebens zu trinken. Darum reden sie so. Wer gekommen ist und getrunken hat, der weiß: Jesus redet wahr, wenn Er ruft: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

Wer will, der komme und trinke sich satt.“ Vergebung, Frieden, ewiges Leben wird das Teil derer, die Seinem Rufe folgen. Das ist gewisslich wahr.

Wir dürfen selber trinken, völlige Befriedigung trinken. Dazu hat uns der Herr eingeladen und gerufen. Aber Er will nicht nur uns tränken, Er denkt auch an die andern, die noch ferne sind, die auch nach Befriedigung dürsten. Und da will Er nun, dass wir Ihm helfen sollen, den Durst der Seelen der andern zu stillen.

## **2. *Wir sollen nicht nur selber trinken, wir sollen auch andre tränken.***

Eine wunderbare Verheißung spricht nun der Herr aus. „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Er erinnert an ein Schriftwort. Durch den Propheten Jesaja hat Gott einst geredet: „Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre; ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen.“

Diese Verheißung erfüllt sich dem, der da glaubt. Zum ersten Male hat sich dies Wort zu Pfingsten erfüllt. Was für Segensströme sind da von Petrus ausgegangen! Es war nur ein schlichter Tatsachenbericht, den Petrus erstattete, aber der Heilige Geist beglaubigte das Zeugnis von Christus, so dass dreitausend Menschen durch das Wort getroffen, ja, geradezu durchbohrt wurden. Denn es ging ihnen durchs Herz, wie wir lesen.



Und wie in Jerusalem, so ging's auch in Cäsarea, wo im Hause des Hauptmanns Kornelius die ganze vornehme Gesellschaft mit dem Heiligen Geist erfüllt wurde, als sie der Botschaft des Petrus zuhörten und an Christus glaubten.

Nicht anders ging es, als Philippus nach Samaria kam und dort das Wort verkündigte. Trotz des jahrhundertealten Gegensatzes zwischen Juden und Samaritern gingen Segensströme aus von der Predigt des Philippus, der zu ihnen von Christus redete.

Und wie ist dann der Pharisäer Saul von Tarsus ein Strom-Mensch geworden! Wohin er kam, sind blühende Gemeinden entstanden, die durch Not und Trübsal hindurch fest blieben. Dabei war er offenbar ein kranker, leidender Mann. Er sagt ja, dass ihn ein Satansengel mit Fäusten schlug. Und dennoch ein Mann, von des Leibe Ströme lebendigen Wassers flossen.

Und so ging's durch die Geschichte der Gemeinde Jesu hindurch.

Was für Ströme von Segen sind von Martin Luther ausgegangen in alle Lande! Und von Ulrich Zwingli und Johann Calvin!

Soll ich erinnern an August Hermann Francke, an Philipp Jakob Spener, an den Grafen von Zinzendorf? – So kann ich einen Namen nach dem andern nennen: Theologen und sogenannte „Laien,“ Soldaten und Evangelisten, wie General von Viebahn und Oberstleutnant von Knobelsdorff, Forstmeister von Rothkirch und Graf Pückler, Elias Schrenk und Samuel Keller, Fritz Binde und Jakob Vetter. Was für gesegnete Zeugen sind das gewesen!

Aber es brauchen gar nicht besonders berühmte und große Leute zu sein. Der HErr braucht auch schlichte Leute, aus dem Volk. Was für ein gesegneter Mann war der Schuster Rahlenbeck, den man den „Fienepastor von Herdecke“ nannte, oder der ehemalige Zuchthäusler Ohm Michel in Weidenau!

Und wie der HErr Männer aus dem Volke braucht, so gebraucht Er auch Frauen aus dem Volke, wie die berühmte „Tante Hanna“ im Wuppertal, eine schlichte Arbeiterfrau, oder Mutter Utzelmann in Nürnberg, eine Bäckermeisterswitwe.

Ja, aus allen Ständen und Berufen hat der HErr Personen gerufen, dass sie andre zur Quelle des Lebens führen sollen. Es kommt nicht an auf unsern Stand und Beruf, auch nicht auf unsre Gaben und Fähigkeiten, es kommt nur auf eins an: dass wir glauben. „Wer an mich glaubt,“ sagt Jesus.

Wenn wir von Herzen an Jesus glauben, dann wird sich auch uns die Verheißung des Jesaja erfüllen. Dann werden Ströme fließen.

Das ist nicht unsre Sache und Aufgabe, das ist Gottes Werk. Er hat gesagt: „Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre.“ Gott will und Gott wird. Wir müssen uns nur Ihm hingeben. Dann wird auch die Dürre bewässert, dann wird das Durstige erquickt.

Was für eine Dürre war das Steintal im Elsaß, ehe „Papa Oberlin“ hinkam! Und was wurde für ein Garten Gottes aus dem öden Steintal!

Nach Neuendettelsau wurde Wilhelm Löhe versetzt, um ihn in der öden Gegend kalt zu stellen. Und wie erblühte der Ort unter den Strömen, die von ihm ausgingen!

Nicht anders war's in dem heruntergekommenen Fischerdorf in Pommern, in das Görcke geschickt wurde. Auch da erblühte ein Garten Gottes und eine gesegnete Erweckung entstand.

Es kommt gar nicht darauf an, ob der Boden weich oder hart ist. Es kommt allein darauf an, ob wir an Christus glauben. Tun wir das, dann fließen diese Ströme.

Ist nicht auch um dich her eine Dürre? Sind nicht auch in deiner Umgebung Durstige? Nun, dann schuldest du ihnen diese Ströme lebendigen Wassers.

Wie soll das aber zugehen? Denke dir, da steht ein Brunnen und in einiger Entfernung ist dürres Land. Da braucht man nur Rohre zu legen von dem Brunnen bis zu dieser Dürre. Aber diese Rohre dürfen nicht verstopft sein. Sie müssen offen sein, dass das Wasser des Brunnens durch sie ungehindert hindurchfließen kann.

Bist du so eine offene Röhre? Oder ist deine Röhre verstopft? Ach, wie oft kann Gott das Wasser des Lebens nicht zu den toten und dürren Seelen gelangen lassen, weil die Röhren verstopft sind! Wie viele Röhren gläubiger Seelen sind verstopft durch Empfindlichkeit und Selbstsucht! Sie leben sich selber, sie lieben sich selber. Wehe, wer ihnen einmal zu nahe kommt! Wie können sie so empfindlich sein und übel nehmen! Dadurch wird das Christentum ändern nicht begehrenswert. Im Gegenteil, sie fühlen sich abgestoßen.

Bist du eine offene Röhre? Offen für Gott und die Zuflüsse Seines Heiligen Geistes? Offen für die Menschen, denen ein Segen vermittelt werden soll?

Wenn bei uns Hindernisse vorhanden sind, ist das folgenschwer und verhängnisvoll! Dann können Seelen um unsretwillen verlorengehen. Das wollen wir uns mit großem Ernst gesagt sein lassen. Darum wollen wir den HErrn bitten:

Entdecke alles und verzehre,  
was nicht in Deinem Lichte rein!

damit frei und ungehindert der Segen von Gott durch uns zu den Menschen gelangen kann.

Gott erfülle es uns allen in Gnaden, das wunderbare Verheißungswort des HErrn:

„Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen!“

## XL.

### Ein Wort an Eltern.

5. Sonntag nach Trinitatis

#### **Markus 10,13 – 16**

*Und sie brachten Kindlein zu Ihm, dass Er sie anrührte; die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward Er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und Er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.*

**D**as ist ein liebliches Bild, das uns unser Textwort zeigt. Wir sehen Jesus inmitten einer sich um Ihn drängenden Kinderschar. Das ist ein Zeichen, wie freundlich der Heiland war. Kinder sind seine Beobachter. Sie merken es sehr schnell, wer freundlich zu ihnen ist, wer ein Herz für sie hat. Haben sie so einen „freundlichen Onkel“ oder so eine „freundliche Tante“ entdeckt, dann umlagern sie dieselben und lassen nicht mehr von ihnen. Haben sie aber einen Menschen als kühl und unfreundlich erkannt, dann machen sie einen großen Bogen um ihn herum.

So kommen hier die Kinder zum HErrn, und zwar nicht nur solche, die auf eignen Füßen zu Ihm kommen, sondern auch ganz kleine, die auf dem Arme getragen wurden.

Wir sehen oft das Bild dargestellt, wie die Mütter zu Jesus kommen, ihre Kleinen auf dem Arm, wie Er ein Kind aus den Schoß nimmt und es liebevoll an sich drückt.

Schade nur, dass diese Bilder mit dem Text nicht stimmen! Das griechische Wort, welches hier mit „die“ wiedergegeben ist – „die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen“ – steht in der männlichen Form. Im Deutschen kann man es nicht erkennen, ob „die“ männlichen oder weiblichen Geschlechts ist, im Griechischen aber ist zwischen autois und autais ein Unterschied. Es waren also nicht die Mütter, die die Kinder brachten, sondern es waren die Väter.

Und das ist mir von besonderer Bedeutung. Für gewöhnlich meint man, die Kinder zu Jesus zu bringen, das sei die Sache der Mütter. Hier lernen wir, dass es auch die Sache der Männer ist.

Wie wichtig ist es, das zu erkennen! In vielen Christenhäusern ruht das Werk der Erziehung allein auf der Mutter; der Vater meint, das gehe ihn nichts an. Wie falsch ist das!

Darum gilts nicht nur den Müttern, es gilt auch den Vätern, wenn ich zuerst sage:

## **1. Wohl den Eltern, die ihre Kinder zu Jesus bringen!**

Ich weiß von dem Hause eines freidenkerischen Professors, in dem in der Kindererziehung ein großer Gegensatz zwischen Vater und Mutter herrschte. Die Mutter erzählte den Kindern biblische Geschichten, lehrte sie beten und was sonst eine fromme Mutter tut. Der Vater aber machte kein Hehl daraus, dass er ungläubig war.

Da erkrankt das älteste Töchterchen schwer. Der Arzt macht ein bedenkliches Gesicht. Die kleine Kranke merkt, dass es mit ihr zu Ende geht. Da tritt der traurige Gegensatz zwischen Vater und Mutter vor ihre Seele. Sie winkt den Vater heran und haucht: „Vater, in welchem Glauben soll ich sterben? In deinem Glauben oder im Glauben der Mutter?“ Da zuckt es in den Zügen des Mannes und er sagt: „Stirb du – im Glauben der Mutter!“

Ja, es ist nicht nur die Sache der Mütter, die Kinder zu Jesus zu bringen, es ist auch die Sache der Väter. Wenn das doch alle Väter bedenken möchten!

Winter war's. Es lag tiefer Schnee. Ein Vater ging mit seinem kleinen Sohne aus. Der Vater sagte: „Junge, du kannst nicht mit, der Schnee liegt zu hoch!“ Da antwortete der Knabe: „Das macht nichts Vater, ich trete immer in deine Fußstapfen.“

Dies Wort ließ dem Vater keine Ruhe, Wenn der Junge immer in meine Fußstapfen tritt, wo geht er dann hin? Was ist das für ein Ziel, an das ich ihn führe? Dieses Wort aus Kindermunde brachte den Vater zur Umkehr.

Ja, wohl den Eltern, Vätern wie Müttern, die ihre Kinder zu Jesus bringen!

Wie kann das aber geschehen?

Diese Männer, die ihre Kinder zu Jesus brachten, die standen nicht von ferne und sagten zu ihnen: „Lauft! Da ist der Heiland! Lauft zu Ihm!“ Nein, sie kamen selber zu Ihm.

Wir dürfen nicht solche Wegweiser sein, wie sie da und dort an den Landstraßen stehen: hölzerne Pfähle, die mit hölzernem Arm den Weg weisen; aber selber rühren sie sich nicht vom Fleck. Nein, wir müssen selber zum HErrn kommen, wenn wir unsre Kinder zu Ihm bringen wollen. Das ist die Vorbedingung rechter Kindererziehung: Wir selber müssen das Reich Gottes empfangen haben wie ein Kindlein, wie der HErr hier sagt. Wir selber müssen in Gottes Reich hineingeboren sein, wenn wir unsern Kindern rechte Führer zu Jesus sein wollen.

Wenn aber diese Vorbedingung erfüllt ist, wie machen wir es dann, unsre Kinder zu Jesus zu bringen?

Da ist das erste, was ich nennen möchte:

❶ das Wort Gottes. Wir müssen unsern Kindern die biblischen Geschichten erzählen, wir müssen ihnen den Heiland lieb und wert machen. Ich muss bekennen, dass ich von unsern Märchen in dieser Beziehung nicht viel halte. Wie viel Grausamkeiten werden darin erzählt, wodurch die Kinder geängstigt und erschreckt werden! Und dann – die Märchen sind nicht wahr. Wenn nun den Kindern zuerst Märchen und danach erst biblische Geschichten erzählt werden, dann denken sie, diese Geschichten seien auch nicht wahr.

Um freilich die biblischen Geschichten erzählen zu können, müssen die Eltern selber damit vertraut sein, sie müssen darin leben und darin zu Hause sein. So nötigen die Kinder die Eltern, sich mit dem Worte Gottes vertraut zu machen, um dasselbe wiedergeben zu können.

Dafür muss Zeit sein, ihr Eltern, für das Lesen und für das Erzählen des Wortes Gottes. Und wenn ihr keine Zeit habt, dann müsst ihr euch die Zeit dazu nehmen. Diese Aufgabe ist so wichtig, dass daneben andre Dinge zurückgestellt werden müssen. Und heutzutage ist diese Aufgabe von besonderer Wichtigkeit, weil die Schule vielfach nicht zu Jesus hinführt, sondern von Ihm wegführt. Da müssen die Väter und Mütter um so mehr die Aufgabe erkennen, die sie ihren Kindern gegenüber zu erfüllen haben.

Zum Worte Gottes muss

② das Gebet kommen. Eine meiner frühesten Erinnerungen ist, dass meine Mutter mich auf den Schoß nahm und mich beten lehrte: „Ich bin klein, mein Herz mach rein! Soll niemand drin wohnen als Jesus allein!“

Und dann kommt zu dem Gebetsvers das freie Gebet aus dem Herzen. Dann fangen die Kinder an, für Vater und Mutter zu beten, für Bruder und Schwester, für Onkel und Tante und wer alles in ihren Gesichtskreis tritt. So weitet sich der Blick und das Herz, so tun die Kleinen auch schon einen wichtigen und bedeutsamen Dienst, denn aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hat sich Gott eine Macht zugerichtet.

Zum Wort Gottes und zum Gebet muss aber als drittes kommen

③ das Vorbild der Eltern. Was hilft die beste Lehre, die die Eltern ihren Kindern zuteil werden lassen, wenn das Beispiel, das sie geben, diese Lehre nicht bestätigt.

Als mein längst heimgegangener Sohn Werner einmal an einem Hause vorbeikam, wo Mann und Frau sich schlugen, da kam er ganz aufgeregt nach Hause: „O Mutter, wie schrecklich war das!“ Wenn das schon für ein fremdes Kind schrecklich ist, wie viel mehr für die eignen Kinder, die so etwas erleben müssen! Und es braucht nicht immer so arg zu sein, dass Vater und Mutter sich schlagen. Sie brauchen nur uneins zu sein in dieser und jener Frage, sie brauchen sich nur mal zu zanken vor den Kindern – oder was es sonst sein mag – und die Folgen sind ungeheuer schwer.

O ihr Eltern, erkennt doch, dass das Ziel aller Erziehung das ist: die Kinder zu Jesus zu bringen. Da dürft ihr nicht im Wege stehen mit einem Wandel, der nicht schriftgemäß ist!

Ja aber, so sagt vielleicht jemand, die Kinder zu Jesus zu bringen – im Sinne von Kinderbekehrung, das geht doch nicht. Kinder können sich doch noch nicht bekehren!

Wirklich nicht? Hat nicht Jesus gesagt: Solcher ist das Reich Gottes? Ja, auch Kinder können sich bekehren. Das ist mir nicht nur ein Glaubenssatz, das ist mir eine Erfahrungstatsache. Ich habe es bei meinen eignen Kindern erleben dürfen, dass sie frühe schon dem HErrn ihr Herz schenkten. Lasst uns dies Ziel klar ins Auge fassen und unsre ganze Erziehung zielbewusst gestalten, dass unsre Kinder „Seine Kinder hier auf Erden und im Himmel mögen werden.“

Ja, wohl den Eltern, die ihre Kinder zu Jesus bringen!

Aber auch:

## **2. Wehe den Eltern, die ihren Kindern wehren!**

Als die Väter, und vielleicht auch Mütter, die Kinder zu Jesus brachten, da traten die Jünger dazwischen, um das zu verhindern. Sie dachten: das ist eine Belästigung für den

Meister! Was soll Er mit so kleinen Kindern anfangen? Wie wenig kannten sie Ihn! Er ist nicht nur ein Heiland für die Gesunden, Er ist auch ein Heiland für die Kranken. Er ist nicht nur ein Heiland für die Juden, Er ist auch ein Heiland für die Heiden. Er ist nicht nur ein Heiland für die Großen, Er ist auch ein Heiland für die Kleinen. Sein Heilandshertz schlägt für eine ganze Welt. Seine Liebe umfasst alle Menschen.

Das wussten die Jünger noch nicht. Und darum fuhren sie die an, die die Kinder brachten. Aber das macht den Heiland unwillig und Er spricht zu ihnen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“

Denselben Dienst, den damals die Jünger taten, tun auch viele Eltern. Darum rufe ich ihnen zu: Wehe den Eltern, die ihren Kindern wehren!

Wie geschieht das denn? Ach, das geschieht in vielen Häusern so, dass man über göttliche und heilige Dinge spottet. Vielleicht kommt das Kind aus der Schule oder Sonntagsschule mit Fragen nach Hause über eine biblische Geschichte, die es gehört hat, oder es erzählt davon, was es gelernt hat, und der Vater fängt an zu spotten und zu lästern. Ach, solche Häuser sind nicht selten in unserm Volk.

Es braucht aber gar nicht ein Spotten und Lästern zu sein, wodurch man den Kindern wehrt, zu Jesus zu kommen. Es genügt schon, wenn man über göttliche Dinge schweigt. „Die modernste Art, Jesus zu kreuzigen,“ sagte mir einmal jemand, „ist die, dass man Ihn totschweigt.“ Das ist wahr. In weiten Kreisen unsres Volkes wird Jesus totgeschwiegen. Man spricht von allem Möglichen, von Wind und Wetter, von Politik und was es sonst geben mag, nur von Jesus spricht man nicht. „Das schickt sich nicht. Davon spricht man nicht.“ Und wenn einer davon anfinge zu reden, dann würde das eine peinliche Pause geben, dann würde das als taktlos gelten. Und so gehts auch in manchem Hause. Über alles Mögliche sprechen die Eltern, nur von Jesus sprechen sie nicht. Der wird totgeschwiegen. Eiseskälte herrscht, wenn etwa ein Kind von Ihm anfängt. Der Mann von Golgatha, der König in der Dornenkrone, der gute Hirte – wird totgeschwiegen. Ist's da ein Wunder, wenn die Kinder sich von Ihm fernhalten? Das Totschweigen im Elternhause hat ihnen „gewehrt.“

Man kann auch so wehren, dass man keine Hausandacht hält. Vielleicht gibt's noch ein schnell hergesprochenes Tischgebet, das die Kinder sprechen müssen, aber eine Hausandacht, bei der sich Eltern, Kinder und Gesinde unter das Wort Gottes stellten und betend den Segen für den Tag und seine Arbeit erflehten, gibt es nicht. Die armen Kinder, die in einem Hause aufwachsen, wo Gottes Wort und Gebet nicht die Tage heiligt! Wie ernst ermahnt doch der Apostel Paulus: „Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit!“ Wohnen soll das Wort unter uns. Ein Hausfreund soll es sein, nicht ein seltener Gast. Ein Mitbewohner in unserm Hause, der alle Tage zu uns spricht und uns kundtut, was Gott über uns urteilt und was Er für eine wunderbare Liebe zu uns hat.

Wie heißt doch jener Vers, der von der Bibel handelt?

Wo keine Bibel ist im Haus,  
da siehts gar trüb und traurig aus.  
Da mag der liebe Gott nicht sein,  
da kehrt der böse Feind gern ein.  
Drum Menschenkind, drum Menschenkind,  
dass nicht der Böse Raum gewinnt,  
gib deinen letzten Groschen aus  
und kauf ein Bibelbuch ins Haus!

Aber es im Hause haben, das genügt nicht. Es muss auch gelesen werden. Es muss auch vor den Kindern gelesen werden. Und wenn Vater und Mutter noch nicht so weit sind, dass sie ihren Kindern das Wort auslegen und verständlich machen können, dann schafft euch ein Andachtsbuch an, das ihr im Familienkreise lest. Aber ihr müsst unbedingt dem Worte Gottes und dem Gebet einen Platz einräumen in eurem Tageslauf – das seid ihr euren Kindern schuldig.

Und dann – das Vorbild, das Beispiel! O wenn es daran fehlt, dann fehlt alles. Wenn die Kinder merken: Vater und Mutter glauben nicht, dann – glauben sie auch nicht. Die Kinder wollen doch immer gern den Eltern nachahmen.

In einer Sonntagsschule fragte ein Helfer die Kinder im Laufe der Unterweisung, wer wohl von ihnen in den Himmel zu kommen wünsche. Da kamen alle Finger in die Höhe. Nur ein Knabe hob den Finger nicht. „Du nicht, Willy?“ fragte der Helfer. „Nein, ich nicht,“ lautete die Antwort. „Meine Schwester Edith, die kommt hinein, ich nicht!“ „Wie meinst du das?“ fragte verwundert der Helfer. „Edith geht mit Mama, ich gehe mit Papa!“ sagte stolz der kleine Mann.

Etwas später traf der Helfer den Vater und erzählte ihm diese Geschichte. Da lächelte der Vater verlegen und sagte: „Das sieht ihm ähnlich. Er will immer mit Papa gehen!“

Ja, die Knaben wollen gern mit dem Vater gehen, wenn sie ihn für ein Vorbild der Klugheit und Tüchtigkeit und Männlichkeit halten. Und wenn sie mit dem Vater gehen – wohin gehen sie dann?

Vater, Mutter, stehst du deinen Kindern im Wege mit weltlichem Wesen?

O denkt euch doch einmal, ihr würdet durch euer Beispiel euren Kindern wehren, zu Jesu zu kommen – und sie würden verlorengelangen um dieses Wehrens willens. Denkt euch einmal, ihr begegnetet euren Kindern am Ort der Qual! Und da würden eure Kinder die Hand gegen euch aufheben und rufen: „Vater, dass ich verlorengelangen bin, das ist deine Schuld! Warum habe ich nie eine Bibel gesehen in meines Vaters Hand und auf meiner Eltern Tisch? Mutter, warum hast du mich nicht beten gelehrt, wie andre Mütter ihre Kinder beten lehrten? Ich habe selig werden wollen und ihr habt mich gehindert! Dass ich verloren bin, das ist eure Schuld!“ Wie furchtbar muss das sein! Wie werden die Eltern davonzulaufen versuchen, um diese Anklagen nicht mehr zu hören! Und immer wieder wird es hinter ihnen her tönen: „Deine Schuld! Deine Schuld!“

O ihr Eltern, wenn ihr bisher euren Kindern kein Beispiel und Vorbild gewesen seid, schiebt es nicht mehr auf! Wenn ihr euch nicht bekehren wollt um eurer eignen Seligkeit willen, dann bekehrt euch doch um eurer Kinder willen, dass euch eure Kinder nicht einmal verwünschen am Ort der Qual!

O lasst uns doch unsern Kindern nicht wehren! Das ist ja das furchtbarste Geschäft, was Eltern tun können. Jesus sagt, wer einen dieser Geringsten ärgere, dem müsse ein Mühlstein an den Hals gehängt und dann müsse er ersäuft werden im Meer, wo es am tiefsten sei. So sieht Jesus das an.

Lasst uns doch tun, was wir können, unsre Kinder zu Jesus zu bringen! Wenn wir das Unsre tun, dann wird der HErr auch das Seine tun. Denn die Hauptsache tun nicht wir, sondern Er. Wenn unsre Kinder Sein Eigentum werden, so ist das nicht unsre Frömmigkeit und Tüchtigkeit, sondern das ist Seine Gnade und Barmherzigkeit.

Darum schließt unsre Geschichte auch: „Und Er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.“ Ja, auf Seinen Segen kommt alles an, auch in unsrer Kindererziehung. Wir können unsre Kinder wohl zu Ihm bringen – aber das Segnen, das ist Seine Sache.

Darum lasst uns den HErrn bitten:

O Heiland, hüte meine Kinder!  
Mein Blick ist trüb, mein Arm ist schwach;  
Du treuer Hirte, Überwinder,  
geh Du den kleinen Lämmern nach.  
Aus Erdennacht zum Himmelslicht  
bring Du sie durch – ich kann es nicht.



## XLI.

### Hom Ärgernis.

6. Sonntag nach Trinitatis

#### **Markus 9,43 – 50**

*So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, dass du als ein Krüppel zum Leben eingehst, denn dass du zwei Hände habest und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht. Ärgert dich dein Fuß, so haue ihn ab. Es ist dir besser, dass du lahm zum Leben eingehst, denn dass du zwei Füße habest und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht. Ärgert dich dein Auge, so wirfs von dir. Es ist dir besser, dass du einäugig in das Reich Gottes gehst, denn dass du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht. Es muss ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz gesalzen. Das Salz ist gut; so aber das Salz dumm wird, womit wird mans würzen? Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander!*

**D**as sind überaus ernste Worte, die da unser Heiland gesprochen hat. Wir können daraus sehen, dass es um das Seligwerden keine so leichte und selbstverständliche Sache ist, wie manche denken. O nein, es erfordert eine ernste Arbeit, soll das rechte Ziel errungen werden. Ein aus Indien heimgekehrter Missionar erzählte einmal, dass er beobachtet habe, dass der Steuermann rastlos am Rade drehte. Da fragte er ihn: „Hat das Schiff denn keinen klaren Kurs?“ „Jawohl, das Schiff hat einen ganz klaren Kurs,“ war die Antwort, „aber Wind und Strömung ist dem Schiff fortwährend entgegen, dass wir weit, weit vom rechten Kurs abkämen, wenn ich nicht ununterbrochen am Steuerrade wäre!“ So ist es mit uns auch. Wenn wir dem Schiff unsres Lebens auch einen ganz klaren Kurs gegeben haben, so sind ihm doch immer die Strömungen entgegen. Darum gilts, immerdar auf der Hut zu sein, dass wir nicht vom Kurs abkommen.

Manche vergessen so leicht, dass der Teufel der Fürst der Welt ist, und dass der Arge immer darauf aus ist, uns arg zu machen, das heißt uns von dem Wege zur Seligkeit abzubringen. Hindernisse über Hindernisse stellt er uns in den Weg. Ein Ärgernis nach dem andern bereitet er uns, um uns dahin zu bringen, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht.

Aber die Seligkeit ist jeden Preis wert, den wir dafür bezahlen. Sie ist jedes Opfer wert, das wir dafür zu bringen haben. Darum ruft uns hier der HErr zu: Fort mit allem, was uns arg machen könnte!

Von drei Gaben Gottes spricht Er, von Hand, Fuß und Auge. Es sind kostbare Gaben Gottes. Aber auch Gaben Gottes können missbraucht werden. Wenn sie uns zur Gefahr werden – fort damit!

## **1. Die erste Mahnung Jesu heißt: Fort mit der Hand!**

Was ist die Hand doch für eine Gabe Gottes! Wir können mit unsern Händen arbeiten, um das tägliche Brot zu verdienen. Wir können mit unsern Händen künstlerische Leistungen vollbringen. Der Musiker lässt seine Hände über die Tasten gleiten und aus dem Instrument quellen wunderbare Töne hervor. Der Maler nimmt die Palette in die eine Hand und den Pinsel in die andre und schafft unvergängliche Gemälde, die Tausende entzücken. Der Bildhauer nimmt den Meißel in die Linke und den Schlägel in die Rechte und – aus dem toten Stein wird ein herrliches Kunstwerk, wie der „segnende Christus.“ Und was können wir sonst alles mit unsern Händen ausrichten! Wir geben den Händedruck der Versöhnung, der Vergebung. Wir legen die Hand auf das weinende Auge und es hört auf zu weinen. Wir streichen mit der Hand über das Haar eines Bekümmerten und er beruhigt sich. Was für ein Gottesgeschenk ist doch die Hand!

Aber sie kann auch in den Dienst des Teufels treten. Was richtet sie dann für Unheil an! Kain hob die Hand auf wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. Achan nahm etwas von der Beute Jerichos, was Gott verbannt war, und vergrub es in seiner Hütte. Zuckte ihm die Hand nicht, als er das tat? Was für ein Unheil richtete er damit an! Die sechsunddreißig Mann, die erschlagen wurden von den Leuten von Ai, die hat er doch umgebracht mit seiner Diebeshand! Zitterte dem Ananias die Hand nicht, als er den Beutel zu dem Apostel brachte, in dem der Erlös seines Landgutes war, aber nicht ganz?

Ich denke an einen jungen Mann, der von seinem Bürovorsteher den Auftrag bekam, eine größere Summe zur Bank zu bringen. Aber als er das Geld in der Hand hatte, da brachte er das Geld nicht auf die Bank, sondern er ging damit durch, bis die Polizei ihn fasste und er ins Gefängnis wandern musste.

Da hats jener Barbier doch anders gemacht. Der musste alle Tage zu einem reichen Kaufherrn kommen, um ihn zu rasieren. Eines Tages sagte er: „Ich möchte Sie bitten, Herr Kommerzienrat, sich einen andern Barbier zu suchen, ich kann nicht mehr zu Ihnen kommen!“ „Warum denn nicht?“ „Jedes mal, wenn ich durch das Kassenzimmer gehe, um in Ihr Privatkontor zu gelangen, liegen dort ganze Haufen Geld auf dem Tisch. Immer zuckt es mir in den Händen, wenn ich das Geld sehe. Ich möchte gern ein ehrlicher Mann bleiben. Darum möchte ich die Gefahr meiden!“

Der Mann hatte begriffen, was Jesus meint. Denn der Herr meint es ja nicht buchstäblich, dass wir die Axt nehmen und die Hand abhauen sollen. Er meint, dass wir unsre Hand nicht in den Dienst der Sünde stellen sollen, dass wir die Hand nicht zum Werkzeug der Sünde hergeben sollen.

Wie viele haben schon mit ihrer Hand ein sündliches Spiel getrieben! Ich hatte einst eine Dame zu besuchen, die sich im Irrenhause befand. Sie erzählte mir, dass sie lebenslänglich begraben sei in diesem Hause, das verdanke sie dem sündlichen Spiel ihrer Hände am eignen Leibe. „Sagen Sie es doch, wohin Sie kommen,“ trug sie mir auf, „dass die Sünde der Leute Verderben ist!“

Und ein junger Mann, der eine Nervenlähmung hatte, so dass er kaum sprechen konnte, antwortete, als er nach dem Grunde seines Leidens gefragt wurde, mit schwerer Zunge und lallenden Worten: „Eigene Schuld!“

Hat dich deine Hand nicht auch schon zur Sünde verleitet? Hat deine Hand unrechtes Gut genommen? Hat deine Hand auch mit der Sünde gespielt? Siehe zu, dass deine Hand dir nicht zum Ärgernis gereicht, dich nicht um deine Seligkeit bringt!

## **2. Und die andre Mahnung heißt: Fort mit dem Fuß!**

Was für eine Gottesgabe ist auch unser Fuß! Mit unsern Füßen gehen wir zu unsrer Arbeitsstätte, stehen wir hinter dem Ladentisch oder vor dem Setzkasten, gehen wir auf den Acker oder ins Bergwerk hinunter. Und mit unsern Füßen durchwandern wir die schöne Welt, ersteigen wir ragende Berge, um uns an der Aussicht zu erfreuen. Mit unsern Füßen gehen wir, um Gottes Wort zu hören, um Begegnungen mit dem HErrn zu haben. Wie viel Segen verdanken wir so unsern Füßen!

Aber wie können uns auch die Füße zu Werkzeugen der Sünde werden? Simson ging nach Thimnath, um dort ein Mädchen zu heiraten aus dem Volk der Philister, was doch den Kindern Israel verboten war. Was für eine Quelle von Unheil war doch dieser Gang! Da eilt Gehasi mit schnellen Füßen hinter Naeman her. Elisa hat keine Bezahlung von ihm angenommen. Da denkt Gehasi, das wäre doch eine gute Gelegenheit, ein reicher Mann zu werden. Darum eilt er hinter ihm her und sagt: „Elisa hat Besuch bekommen von ein paar Prophetenschülern, die sind sehr in Not. Er bittet für sie um einen Zentner Silber und zwei Feierkleider!“ „Ja, gewiss,“ sagt Naeman, „nimm zwei!“ Und Elisa fragt ihn bei der Rückkehr: „Woher, Gehasi?“ Er lügt: „Ich bin weder hierher noch dahin gegangen!“ Da sagt ihm Elisa die Sünde auf den Kopf zu – und der Aussatz Naemans wird ihm übertragen! – Da geht Judas mit denselben Füßen, mit denen Er drei Jahre dem HErrn gefolgt ist, zu den Hohenpriestern, um ihnen seinen Meister zu verraten. Da geht Petrus ohne Auftrag in den Palasthof zu und an das Kohlenfeuer und verleugnet da seinen HErrn. Demas geht seinen Weg nach Thessalonich und verlässt Paulus und den Dienst des Herrn.

Ach, und wir? Sind wir nicht auch schon oft Wege gegangen, die nicht recht waren? Auf denen uns Jesus nicht voranging? Wege, auf denen der Arge uns führte? Dann wollen wir uns doch hier mahnen lassen durch die ernsten Worte des HErrn, acht zu haben auf unsre Füße, dass sie uns nicht zum Ärgernis und zur Versuchung werden. Lieber verzichten auf scheinbaren Gewinn und Genuss, als Wege der Sünde zu gehen und vom rechten Wege abzuirren!

Lasst es uns doch nie vergessen, was uns der HErr so ernst zugerufen hat: Fort mit der Hand und fort mit dem Fuß, wenn sie Werkzeuge der Sünde werden und uns vom rechten Wege abbringen wollen!

## **3. Und nun fährt Er fort: Fort mit dem Auge!**

Wenn Hand und Fuß schon kostbare Gaben Gottes sind, das Auge noch viel mehr! Hand und Fuß können zur Not ersetzt werden. Wie viele laufen mit künstlichen Gliedern durch die Welt! Aber das Auge kann nicht ersetzt werden. Wird das Auge beschädigt, dann ist es mit dem Sehen vorbei. Sehen können, welche Gottesgabe ist das doch! Wir sehen einen geliebten Menschen, unser Kind, unser Weib, unsern Mann. Wir tauchen Auge in Auge und sehen, was in seiner Seele vorgeht. Wir sehen unsre tägliche Arbeit und kommen ihren Pflichten nach. Wir sehen die Schönheit der Welt, die wir durchwandern oder durchfahren. Wir sehen die Herrlichkeit der Alpenwelt, die Schönheit des Meeres in seiner Ruhe oder im Sturm. Wie viel Ursache haben wir, Gott zu danken für dieses Gottesgeschenk unsrer Augen!

Aber auch der Augen sucht sich der Feind zu bemächtigen Das hat er schon im Paradiese getan. Da lesen wir, dass Eva anschaute. Hätte sie nur das nicht getan!

Hätte sie nur seht sich abgewandt, es wäre noch Zeit gewesen! Aber nein, sie schaute an, dass es ein lustiger Baum wäre, und dass er klug machte, wie die Schlange ihr vorgeredet hatte. Und dies Schauen brachte sie zum Ergreifen der verbotenen Frucht. Dies Schauen hat über uns alle den Fluch der Sünde gebracht.

Da steht Abraham mit seinem Neffen Lot auf der Bergeshöhe. „Lieber, lass nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen deinen Hirten und meinen Hirten! Lieber, scheid dich von mir!“ Da sah Lot ins Tal hinunter, wie fruchtbar und wasserreich es dalag, wie ein Garten Gottes, wie Ägyptenland, – und er wählte die Jordanaue und zog nach Sodom, ins Unglück Seine Augen haben ihm einen falschen Weg gewiesen. Wehe, dass er seine Augen aufhob! Er hätte sie schließen sollen im Gebet!

Da ergeht sich David, der Mann nach dem Herzen Gottes, am Abend auf dem Dach seines Palastes. Seine Mannen liegen zu Felde. Er frönt dem Müßiggang, der aller Laster Anfang ist. Da sieht er – und er sieht nicht weg – er sieht hin, wie die Bathseba sich badend erfrischt. Die Augenlust entbrennt, er lässt das Weib holen – und der Mann nach dem Herzen Gottes wird ein Ehebrecher und ein Mörder. Die Harfe verstummt, auf der er solche herrlichen Psalmen gesungen. Jetzt schwemmt er sein Bette mit Tränen die ganze Nacht. Jetzt verschmachten seine Gebeine durch sein täglich Heulen. Und in diesen ganzen Jammer haben ihn – seine ungezügelter Augen gebracht!

Jesus sagt: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“ Was können die Augen doch anrichten! Wie mancher hat schon die Sünde getan, von seinen Augen verlockt und verführt! Wie mancher hat schon seine Phantasie vergiftet durch die gemeinen Bilder, die er ansah, durch die Bücher, die er las!

Wie traurig, wenn die Gottesgaben der Augen missbraucht werden zu Werkzeugen der Sünde, zu sinnlicher Lust und böser Begierde!

Haben wir, du und ich, noch nie die Augen dazu entweiht und missbraucht? O da wollen wir uns doch mahnen lassen durch das ernste Mahnwort Jesu, dass wir acht geben auf unsre Augen. Lasst uns doch nie vergessen, dass Jesus, als Er uns erkaufte zu Seinem Eigentum durch den teuren Preis Seines Blutes, auch unsre Augen mitgekauft hat. Unsre Augen gehören nicht der Sünde, sie gehören dem HErrn! Wenn da Bilder ausgestellt sind, die deine Sinnlichkeit reizen, die böse Lust wecken, bleib nicht stehen! Wende dich ab, gehe weiter! Sonst gelingt es dem Feind, ein unreines Feuer in dir zu entzünden.

Und das Ende vorn Liede? Furchtbar ist es, was Jesus hier sagt. Dreimal spricht Er dieselben Worte, die wie Totenglocken und Grabgeläute klingen. Damit werden trügerische Himmelshoffnungen zu Grabe geläutet, wenn Er spricht: „. . . und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.“

Was will Er damit sagen? Will Er damit wirklich sagen, dass diejenigen, die sich vom Teufel verführen lassen, ihre Glieder zu Werkzeugen der Sünde zu begeben, verlorengehen und in die Hölle kommen? Ja, das will Er sagen. Und will Er wirklich sagen, dass das ein ewiges Feuer sei, dass der Wurm nicht sterbe und das Feuer nicht verlösche? Ja, das hat Er gesagt. Und gewiss hat Er in dieser so überaus ernsten Sache keine Redensarten gemacht und sich keine Übertreibung zuschulden kommen lassen. Ich weiß wohl, dass es Menschen gibt, die sagen, so dürfe man das nicht auffassen, der Wurm werde schließlich doch sterben und das Feuer werde einmal doch verlöschen. Wenn das der Fall wäre, warum hat das der Heiland denn nicht gesagt? Ich höre Sein Wort, ich höre

es dreimal, und es geht mir durch Mark und Bein, dass ich nicht wage, etwas von dem furchtbaren Ernst dieser Worte abzuschwächen: „Wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.“

Ihr Wurm? Was ist das? Der Wurm frisst und nagt von innen. Das Feuer brennt von außen. Von innen wie von außen Jammer und Not, Pein und Qual. Der Wurm, der von innen nagt, das ist der Selbstvorwurf, das sind die Gewissensbisse: „Ach, hätte ich doch, ach, wäre ich doch!“ Wie wurde der reiche Mann in der Qual von diesem Wurm zernagt, als er an seine fünf Brüder dachte, denen er so ein Beispiel gelassen hatte! Wie wird das sein, wenn Eltern sich da den Vorwurf machen müssen: „Ach, dass wir unsern Kindern doch ein besseres Beispiel geboten hätten! Nun sind sie verlorengegangen durch unsre Schuld!“

Und das Feuer, das nicht verlöscht, das ist die Pein und Qual, getrennt und geschieden zu sein von Gott immer und ewiglich. Und es geht kein Weg von der Unseligkeit zur Seligkeit hinüber, hat Jesus gesagt. Da ist eine Kluft befestigt, da kann niemand herüber und hinüber.

Darum gilt es, alle Hindernisse zur Seligkeit deutlich ins Auge zu fassen, weil es sich um die Ewigkeit handelt. Darum gilt es, alle Ärgernisse aus dem Wege zu räumen, weil es sich darum handelt, ewig gerettet – oder ewig verloren zu werden.

Und nun schließt der Herr Seine Worte mit einem Hinweis auf den jüdischen Brauch, dass alles Opfer gesalzen werden muss. Warum? Das Salz bewahrt vor Fäulnis. Gott will kein verdorbnes und faules Opfer haben. Es muss durch Salz gereinigt sein, um die Fäulnis fern zu halten. Sonst taugt es nicht für das Opfer des Altars. So ist es aber mit uns auch. Wir sollen ein lebendiges Opfer sein, wie Paulus an die Römer geschrieben hat. Da muss das Opfer auch gesalzen sein, dass jede Fäulnis ferngehalten bleibt. Sind wir nicht auf der Hut mit unsern Händen, Füßen und Augen, dann verfallen wir dem Verderben. Darum müssen wir gesalzen werden mit dem heiligen Entschluss, ganz allein für Gott da zu sein und nicht für die Sünde. Wehe uns, wenn wir diesen Entschluss nicht fassen, wehe uns, wenn wir dieses Salz, das uns vor der Fäulnis bewahrt, nicht immer bei uns haben! Denn es gibt immer wieder neue Proben, wo wir nein zu sagen haben zur Sünde. Sagen wir aber nein zur Sünde, sind wir streng gegen uns selbst, dann haben wir auch Frieden untereinander, denn dann sind wir mild gegen andre.

Darum lasst es uns lernen: was zum Seligwerden gehört, das ist die heilige Entschiedenheit: Rein ab und Christo an!

Fort mit allem, was uns arg machen kann, was uns von der rechten Bahn abbringt!

## XLII.

### Größer als der Helfer ist die Not ja nicht.

7. Sonntag nach Trinitatis

#### **Markus 10,46 – 52**

*Und sie kamen gen Jericho. Und da Er aus Jericho ging, Er und Seine Jünger und ein großes Volk, da saß ein Blinder, Bartimäus, Timäus, Sohn, am Wege und bettelte. Und da er hörte, dass es Jesus von Nazareth war, fing er an zu schreien und sagen: Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! Und viele bedräuten ihn, er sollte stille schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! Und Jesus stand stille und ließ ihn rufen. Und sie tiefen den Blinden und sprachen zu ihm: Sei getrost, stehe auf, Er ruft dich! Und er warf sein Kleid von sich, stand auf und kam zu Jesu. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was willst du, dass ich dir tun soll? Der Blinde sprach zu ihm: Rabbuni, dass ich sehend werde! Jesus aber sprach zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! Und alsbald ward er sehend und folgte Ihm nach auf dem Wege.*

**I**m Theobaldistift in Wernigerode befindet sich ein ergreifendes Wandgemälde von Wilhelm Steinhilber, dem der Meister die Unterschrift gegeben hat: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. In der Mitte des Bildes ragt das Kreuz empor. Das Haupt des Gekreuzigten umgibt ein Strahlenkranz, um anzudeuten, dass das Opfer vollbracht ist. Da kommen sie von links und rechts, um den Gekreuzigten zu grüßen. Die große Sünderin ist niedergesunken vor dem Kreuz, daneben steht der römische Hauptmann mit seinem Knecht, der gesund wurde auf das Machtwort Jesu hin. Da kommt das kanaänische Weib mit seiner Tochter, der Vater mit seinem mondsüchtigen Sohn. Auf der andern Seite kommt Maria mit ihrem Nardenglas, ein Schriftgelehrter, die Bibel in der Hand, ein Blinder mit tastenden Händen, eine Mutter mit ihrem Kinde, ein paar Lahme, ein Wanderer.

An dies Bild wurde ich erinnert, als ich von dem Besuch Jesu in Jericho las. Als Er sich Jericho näherte, waren da zwei Blinde, die Er heilte. Dann machte Er in Jericho den Besuch bei Zachäus, der das Leben des Mannes so wunderbar veränderte. Und nun, als Er Jericho verließ, wird wieder ein Blinder durch Ihn geheilt. So macht Jesus einen Siegeszug durch die Lande, heute wie damals.

So groß auch die Not ist, die Ihm entgegentritt, ob es eine Not des Leibes oder der Seele ist – größer als der Helfer ist die Not ja nicht.

Das können wir wohl als Überschrift über die Geschichte von der Heilung des blinden Bartimäus setzen.

## **1. Zunächst offenbart sich in der Geschichte: große Not.**

Wie schnell kann man die Worte sprechen: „Da saß ein Blinder . . . am Wege und bettelte,“ aber was liegt für eine große Not in diesen wenigen Worten! Blind sein, welche Not! Nichts sehen von der Herrlichkeit der Gotteswelt um uns her, nichts sehen von lieben Menschengesichtern um uns her, – was für eine Not!

Ich machte vor Jahren einmal eine Wanderung mit Gästen, die zur Erholung im Blankenburger Heim waren, nach Schwarzburg. Vom Trippstein hat man eine wunderbare Aussicht auf das Schloss, das malerisch auf einem Bergkegel liegt, von bewaldeten Bergen umgeben. Als die, welche das Bild noch nie gesehen hatten, in das kleine Borkenhäuschen traten, entrangen sich allerlei Ausrufe des Entzückens ihren Lippen. Da sagte mit einem Male ein blinder Klavierstimmer, der unter uns war, die Worte: „Es ist wohl sehr schön hier?“ Das gab uns allen einen Stich durchs Herz. An den Blinden hatten wir gar nicht gedacht! Da stand einer unter uns, der von all der Herrlichkeit nichts sah. Da ahnten wir etwas von der großen Not des Blindseins.

Ich weiß von einer Anstalt für blinde Kinder. Als der Geburtstag des Hausvaters nahte, da äußerten sie zwei Wünsche. Der eine Wunsch war: sie wollten ihrem geliebten Vater einen Fackelzug bringen. Er wurde ihnen erfüllt. Jedes mal ein sehender Knabe führte einen blinden, der eine Fackel trug. Die blinden Knaben strahlten über das Licht, das sie verbreiteten, von dem sie doch nichts sahen!

Und der andre Wunsch war, dass von ihrem geliebten Hausvater eine Büste angefertigt würde, dass sie ihn mit ihren Fingern sehen könnten. Auch der Wunsch wurde ihnen erfüllt. Und nun war es ergreifend, zu sehen, wie sie das Gesicht der Büste betasteten, um zu sehen, wie ihr Vater aussah.

Nicht sehen können, das ist wohl große Not. Wenn das heute schon so ist, wo es doch Schulen und Anstalten gibt, wo Blinde allerlei lernen können, wie viel mehr war das damals der Fall, wo es solche Anstalten nicht gab. Da hieß blind sein soviel wie betteln. So finden wir denn auch den blinden Bartimäus am Wege sitzen und betteln.

Blind sein, das ist große Not.

Und nun sage ich – und ich weiß, was ich sage: – Diesem blinden Bartimäus gleichen von Natur alle Menschen. Wir sind blinde Bettler. Fragst du, wie ich das meine, so erinnere ich dich an das Wort Jesu im Gespräch mit Nikodemus: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Warum nicht? Weil er blind ist. Der natürliche, unwiedergeborne Mensch ist blind für die obere Welt, für die Welt Gottes. Er hat für Gott und Seine Herrlichkeit kein Auge.

Und darum setzt er sich an den Weg und bettelt die Welt an. Und die Welt wirft ihm ein paar Bettelpfennige zu, dass er sich damit ein Vergnügen machen kann. Aber die Seele wird dadurch nicht befriedigt. Sie bleibt leer und öde.

Bist du noch so ein blinder Bettler? Dann höre, wie die Geschichte weiter geht!

Als Bartimäus da so am Wege saß, da hörte er das Geräusch vieler, vieler Schritte. Ein „großes Volk“ kam daher. Da erkundigte er sich, was das zu bedeuten habe. Man sagte ihm, Jesus von Nazareth ziehe des Weges. Jesus von Nazareth? Der Mann, der solche Wunder getan im Volk? Der Lahme gehend und Blinde sehend gemacht? Der Aussätzige geheilt und Tote errettet hatte? Der konnte doch auch ihm helfen! Und sofort fing er an zu schreien: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein!“

Er rief nicht, er schrie. Es kam ja darauf an, das Geräusch der großen Menschenmenge zu übertönen. „Sohn Davids“ nannte er den HErrn, denn er dachte: „Der solche Wunder tun kann, das muss der Messias sein!“

War es dieser Name, den er dem HErrn beilegte, oder war es die Rücksicht auf Jesus selber, dass Er nicht gestört und unterbrochen werden solle in Seinen Reden – kurz, es kamen sofort etliche auf ihn zu, die ihm drohend geboten, ruhig zu sein.

Ach, die alte Geschichte! Wo ein Mensch nach dem Heiland ruft, da fehlt es nie und nirgends an solchen, die sich der Seele in den Weg stellen, um sie zu hindern. „Das passt sich nicht, solchen Lärm zu machen! Das ist ja taktlos!“

So suchten die Menschen auch den Zachäus zu hindern, dass er Jesus nicht sehen konnte. Er musste auf den Baum steigen, wenn seines Herzens Wunsch in Erfüllung gehen sollte.

So gehts noch immer. Oft sind's die eignen Eltern, die beschwichtigen und bedrohen, wenn Sohn oder Tochter erweckt werden. Oft sind es die „guten Kameraden,“ die „alten Freunde,“ die solchen Dienst tun.

O das ist eine furchtbare Sache, eine Seele hindern, die zu Jesus kommen will! Hast du das bisher auch getan? Tu es nie wieder! Denn der Weg endet im Verderben. Jesus hat gesagt, solchen Menschen solle ein Mühlstein um den Hals gehängt werden, dass sie ersäuft würden im Meer, wo es am tiefsten sei!

Und du, der du dich bisher hast zurückhalten lassen durch die Menschen, die sich in den Weg stellten, lass dich nicht beirren! „Brich durch, es koste, was es will, sonst wird das arme Herz nicht still!“

Bartimäus ließ sich nicht zurückhalten. Er rief nur um so lauter: „Du Sohn Davids, erbarme Dich mein!“

Und Jesus hörte den Schrei und stand stille. Ja, wo eine Seele nach Ihm sich sehnt, wo es aus tiefstem Herzen heraus ertönt: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir, HErr Gott, erhör' mein Rufen!“ – da kann Jesus nicht vorübergehen, da wird Er angezogen und festgehalten.

Darum, wenn du in Sündennot bist, schrei du nur! Lass dich durch niemand zum Schweigen bringen! Und Er wird auch zu dir Seine Boten schicken, die dir sagen: „Sei getrost! Stehe auf! Er ruft dich!“

## **2. Nun offenbart sich: der große Helfer.**

Der blinde Bartimäus hat den HErrn angerufen, um Ihn aufmerksam zu machen auf seine große Not. Und Jesus hat das Schreien gehört. Er steht still und lässt den Blinden rufen.

Das ist die süßeste Musik für die Ohren des HErrn, wenn ein Mensch aus der Not seiner Seele heraus Ihn anruft. Wenn die Engel Ihm ihre wunderbaren Lobgesänge darbringen, in die die Seligen mit anbetenden Lippen einstimmen – und da schreit eine Menschenseele aus tiefer Not zu Gott empor, dann winkt gewiss der HErr den Engeln und den Seligen, dass sie schweigen sollen, damit es besser im Himmel gehört werde, dass da eine Menschenseele zu Gott um Gnade schreit. Und dann ist Freude bei den Engeln Gottes im Himmel, wenn ein Sünder Buße tut.



Jesus schickt Seine Boten zu dem Blinden. Waren es ein paar Leute aus dem Volk? Waren es ein paar von Seinen Jüngern? War es Petrus und Andreas? Ich weiß es nicht. Aber dass es eine frohe Botschaft war, die Bartimäus bekam, das weiß ich.

„Sei getrost!“ riefen sie ihm zu. „Sieh, auf! Er ruft dich!“ Nun hat deine Not ein Ende! Nun brauchst du nicht mehr zu schreien. Jesus hat dein Schreien gehört. Er lässt dich rufen! Nun wird alles gut.

Gott sei gepriesen für diese frohe Botschaft, die auch wir verkündigen dürfen, die ich dir heute verkündigen darf! Bist du auch so ein armer Blinder? Sitzest du auch noch bettelnd am Wege der Welt? Dann darf ich dir im Namen Jesu eine frohe Botschaft verkündigen. „Sei getrost!“ Du brauchst nicht zu verzagen und nicht zu verzweifeln um der Sünden willen, die du getan hast. Jesus ist um deiner Sünden willen ans Kreuz von Golgatha gegangen. Er hat leidend und sterbend die Erlösung für dich vollbracht! „Sieh auf!“ Du brauchst nicht mehr am Boden zu liegen wie ein Verzweifelter. Du brauchst nicht mehr zu versinken im Schlamme der Sünde. „Sieh auf! Er ruft dich!“ Er, der vom Himmel auf die Erde gekommen ist, um die Menschen zu erretten, Er, der das große Liebesopfer von Golgatha gebracht hat, Er ruft dich! Er ruft dich nicht, um dir ein Sündenregister vorzuhalten. Er ruft dich nicht, um dich zur Verantwortung zu ziehen für alles, was du getan, O nein, Er ruft dich, um dir deine Last abzunehmen, um dir deine Sünde zu vergeben, um dich frei und froh zu machen. O folg dieser frohen Botschaft, wie Bartimäus ihr folgte!

Als Bartimäus die frohe Botschaft hörte, da warf er sein Kleid von sich, stand auf und kam zu Jesu.

Er warf sein Kleid von sich? Warum denn? Bei einem Ausleger las ich, er habe sein Obergewand abgeworfen, um schneller und leichter zu Jesu eilen zu können. Aber das scheint mir nicht einleuchtend. Ich glaube, dass es ein besonders zerrissener Rock war, den er angezogen hatte, um dadurch die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen, um ihre Teilnahme zu erwecken. Nun, wo er vor den Heiland treten sollte, schämte er sich dieses zerrissenen Bettlerkittels. Vor Menschaugen mochte der Kittel gut sein, vor den Augen des HErrn konnte und wollte er damit nicht erscheinen. Darum warf er seinen Rock ab, als er zu Jesus ging.

Ist das nicht auch eine wichtige Wahrheit für uns? Wir hüllen uns so gern in den Rock unsrer eignen Gerechtigkeit. Vor Menschen mag der ja seinem Zweck entsprechen, aber nicht vor Gott. Nie und nimmer können wir mit dem besudelten Rock unsrer eignen Gerechtigkeit vor Gott bestehen. Es gibt nur einen Rock, in dem wir vor Gott erscheinen können: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit kann ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“

Oder will dieses Wegwerfen des Rockes eine andre Lehre erteilen? Soll es uns sagen: So müssen wir das Sündenkleid ablegen? Mir gehen die Worte des Liedes durch den Sinn: „Lass uns ja das Sündenkleid durch des Bundes Blut vermeiden, dass uns die Gerechtigkeit möge wie ein Rock bekleiden.“

Es wird nach unsrer Art und nach unsrer Vergangenheit verschieden sein, was uns dieser weggeworfene Kittel sagen will. Dem einen der sich auf seine Rechtschaffenheit etwas zugute tut, will er sagen: Fort mit deiner eingebildeten, fadenscheinigen, befleckten und zerrissenen Selbstgerechtigkeit! Dem andern, der sich in der Sünde und Schande umgetrieben hat, der ein Leben in der Sünde geführt hat, will er zurufen: Mach Schluss

mit deinem Leben in der Sünde! „Steh aus dem Grab der Sünden auf und such ein neues Leben!“

Der Rock, der weggeworfen werden muss, ist ein Bild unsres bisherigen, alten Lebens. Ob es so oder so verlaufen ist, ob äußerlich ehrbar oder ehrlos – fort damit! Es muss alles neu werden. Und es wird alles neu werden!

Bartimäus kam zu Jesu. Darauf kommt es an. Blumhardt rief einmal in der Kirche zu Möttlingen die Worte aus, dass sie wie eine Windsbraut die Fenster erklirren ließen, dass die Leute, die draußen auf dem Friedhof standen, hören konnten: „Wenn du nur bei Jesu bist!“ Ja, darauf kommt es an. Niemand sonst kann uns helfen. Aber Jesus kann helfen. Es ist in keinem andern Heil, aber in Ihm ist ein volles, freies, ewiges Heil erschienen.

Als Bartimäus vor dem HErrn Jesus stand, da „antwortete ihm Jesus und sprach zu ihm.“ Er antwortete? Der Blinde hatte ja noch nichts zu Ihm gesagt! O, sein ganzes Aussehen war eine Frage, eine Bitte.

Aber um so mehr wundern uns die Worte, die Jesus spricht. Sie lauten: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Konnte Er das dem Manne denn nicht ansehen? Musste Er ihn danach erst fragen? Gewiss konnte Er es ihm ansehen. Aber der HErr will, dass wir uns aussprechen sollen, dass wir Ihm sagen, was wir wollen.

Er kennt unsre Vergangenheit mit all ihrer Sünde, und doch will Er, dass wir unsre Sünde Ihm „bekennen,“ das heißt offen und ehrlich aussprechen sollen.

Was willst du, dass ich dir tun soll? so fragt Er auch heute. So fragt Er, wenn die Menschen in die Kirche oder in die Versammlung gehen. Was willst du? fragt Er sie. Wie viele, die bei solcher Frage in große Verlegenheit kommen! Sie wollen ja eigentlich gar nichts. Sie kommen nur aus Gewohnheit. Aber sie kommen nicht, weil sie vom HErrn etwas wollen, weil ein Bedürfnis der Seele sie triebe.

Willst du etwas? Dann sag es dem HErrn ganz offen. Er wartet darauf.

„Mein Meister, dass ich sehend werde!“ ruft der Blinde.

Und sofort spricht der HErr zu ihm: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!“ Und alsbald ward er sehend.

Alsbald? Ja, alsbald! Bei menschlichen Heilkünstlern geht es nach dem Wort „allmählich,“ bei Jesus heißt es „alsbald.“ Wunderbar! Da kann ein Mensch zu Jesus kommen, gebunden mit den Drahtseilen von Trunksucht und Unzucht; alle Bemühungen, ihm zu helfen, waren umsonst, alle Vorsätze hatten keinen Wert. Da tritt der HErr ihm in den Weg, da trifft ihn ein Wort Gottes – und alsbald ist er gerettet. Solche Geschichten habe ich miterlebt, nicht einzelne, nein, viele. Und darum weiß ich, dass auch dir geholfen werden kann, dass dir heute geholfen werden kann, „wenn du nur bei Jesu bist!“

Gehe hin! hatte Jesus gesagt. Aber der Geheilte konnte nicht hinweggehen. „Er folgte Ihm nach auf dem Wege.“ Sein Sprüchlein lautete: „Nein, vom Heiland geh ich nicht mehr fort!“

Ja, so werden die Menschen, die Jesus geheilt hat am Leib oder an der Seele, an Ihn gebunden mit Seilen der Dankbarkeit und der Liebe. Sie können nicht wieder los von Ihm, in dem sie ihr Leben und ihre Seligkeit gefunden haben.

Hast auch du dich schon entschlossen, Ihm zu folgen auf dem Wege? Ich bitte dich, tu's! Dann wird dein Leben erst wahrhaft schön, wenn es „Nachfolge Jesu“ wird. Das weiß

ich aus eigenem, seligem Erleben heraus. Und darum wünsche ich dir, dass du die Geschichte des Bartimäus auch erfahren möchtest, wie der große Helfer der großen Not ein Ende macht und wie das Leben Nachfolge Jesu wird. So habe ich es erlebt. Die Bartimäus-Geschichte ist meine Geschichte. Ach, dass sie auch de i n e Geschichte würde!

## XLIII.

### Unsere Aufgabe.

8. Sonntag nach Trinitatis

#### **Markus 5,13**

*Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll mans salzen? Es ist hinfort zu nichts nütze, denn dass man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.*

**I**hr seid das Salz der Erde! So spricht Jesus zu Seinen Jüngern. Was für eine Aufgabe stellt Er ihnen mit diesem Wort! Was für ein hoher Beruf wird mit diesen Worten ausgesprochen!

Sind wir Seine Jünger, dann stehen wir auch unter dieser Aufgabe, dann ist es unser Beruf, Salz der Erde zu sein.

Lasst uns heute einmal an diesen hohen Beruf denken, den der HErr mit diesem Worte Seinen Jüngern gibt! Wir sehen ein Dreifaches:

1. eine wunderbare Verbindung,
2. eine wichtige Aufgabe,
3. ein großes Opfer.

#### **1. Eine wunderbare Verbindung.**

Wenn man einen Chemiker fragt, was Salz eigentlich ist, dann antwortet er mit einer geheimnisvoll klingenden Formel. Er sagt: Salz ist NaCl, das bedeutet Natrium und Chlor. Das Salz ist nämlich eine wunderbare Verbindung von Natrium und Chlor. Natrium ist ein edles Mineral, Chlor ist ein starkes Gift. Aber wenn Natrium und Chlor sich verbinden, dann entsteht das kostbare, unentbehrliche Salz.

Eine wunderbare Verbindung!

Ist das nicht ein merkwürdiges Gleichnis? Was ist der Mensch, seinem innersten Wesen nach? Chlor. Es ist wahr, was Woltersdorf gesungen hat: „Was bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift.“ Chlor sind wir, denn die Sünde hat uns durchdrungen und durchseucht. Da hilft auch kein Bemühen und Bestreben. Es ist so, wie Tersteegen gesagt hat: „Dein Sündengift ist nicht zu steuern.“

Aber mit dem giftigen Chlor geht das edle, reine Natrium einen Bund ein. Mit dem Sünder verbindet sich der Heiland und so entstehen Menschen, die Salz der Erde sind.

Da schnaubt Paulus mit Drohen und Morden gegen die Gemeinde des HErrn. Er ist voll Gift und Galle gegen die Jünger Jesu und gegen den Gekreuzigten selber. In Jerusalem hat er die Nazarener verfolgt und dem Gericht überliefert; nun will er den Schauplatz seiner Tätigkeit nach Damaskus verlegen. Mit den Vollmachten der Hohenpriester in der Tasche reist er dorthin. In Damaskus weiß man von seinem Kommen und zittert vor ihm.

Chlor!

Da plötzlich, wie er schon nah vor den Toren von Damaskus ist, umleuchtet ihn ein Licht vom Himmel, das ihn blendet. Eine Stimme fragt ihn: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Er antwortet: „HErr, wer bist Du?“ „Ich bin Jesus, den du verfolgst! Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken!“ „HErr, was willst Du, dass ich tun soll?“

Dieser Augenblick entscheidet über sein Leben. In dem stillen Gemach in Damaskus, in dem er drei Tage mit Gott ringt, geht das edle Natrium eine Verbindung ein mit dem Chlor, der Heiland verbindet sich mit dem Sünder. Und was wurde aus dieser Verbindung? Salz der Erde.

Eine wunderbare Verbindung!

Wie ist dieser Mann ein Segen geworden, nicht bloß für sein Volk und Land, sondern für die ganze damals bekannte Welt, ja für die heutige Welt, so weit sie ist. Er war ein Salz der Erde. Und wie wars bei unserm Reformator Luther? Er lag in seiner Klosterzelle in Erfurt und rief verzweifelt: „Meine Sünde, meine Sünde, meine große Sünde!“ Wohl war er kein großer und grober Sünder vor den Augen der Welt. Er hatte sich keine Ausschreitungen und Ausschweifungen zuschulden kommen lassen, aber im Lichte Gottes hatte er sich als einen verlorenen und verdammten Menschen erkannt.

Da kam das wunderbare Turmerlebnis, wo ihm die Schuppen von den Augen fielen, wo er erkannte: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Da ging der HErr mit ihm die wunderbare Verbindung ein, die ihn zum Salz der Erde machte. Und wie hat Er ihn gebraucht zum Segen für die Welt!

Eine wunderbare Verbindung schafft Salz der Erde.

So geht es noch heute. Noch immer geht der HErr dieselbe wunderbare Verbindung ein mit armen, verlorenen Sündern, um aus ihnen ein Salz der Erde zu machen.

Weit über das Siegerland hinaus, wo er daheim war, ist August Michel bekannt geworden, der „Ohm Michel,“ wie man ihn nannte. Der war ein Abenteurer und Verbrecher, der das ganze Siegerland unsicher machte. Chlor!

Endlich hat man ihn gefasst und wegen Falschmünzerei zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt. Nun saß er in Münster in Westfalen hinter Schloss und Riegel.

Als er eines Sonntagmorgens zum Gottesdienst geführt wurde, sah er im Kies des Hofes eine Glasscherbe blitzen. Gedankenschnell bückte er sich und hob sie auf – in dem Gedanken, sich nachher in seiner Zelle damit die Pulsader aufzuschneiden, um seinem Leben ein Ende zu machen. Er war das Jammerleben satt.

Aber siehe da, an diesem Morgen, während dieser Predigt, begegnete ihm der HErr, der ihn vom Rande des Grabes zurückriss. Er warf seine Scherbe fort und bat den Pastor Krüger um einen Besuch. Und da ging der HErr die wunderbare Verbindung mit ihm ein, die aus Chlor – Salz macht.

Was wurde dieser Mann nach seiner Begnadigung – nachdem er zehn Jahre verbüßt hatte, wurde er begnadigt – für ein gesegnetes Werkzeug in der Hand Gottes! Hunderten und Tausenden von Seelen wurde er ein Wegweiser zu Christus. Als er starb, gingen wohl zweitausend Menschen hinter seinem Grabe her, um zu bekunden: Durch den Mann bin ich erweckt und gerettet worden!

Er war ein Salz der Erde.

Und du, mein Freund, wie steht es mit dir? Hat der HErr auch schon mit dir diese wunderbare Verbindung eingehen können? Hast du schon das Chlor deines Wesens erkannt? Ach, das ist wohl eine furchtbare Stunde, wenn man sein ganzes Sündenleben im Lichte Gottes sieht, wenn man erkennt: Ich bin verloren! Ich habe gesündigt! Aber es ist auch eine selige Stunde. Denn in der Not einer solchen Stunde oder einer solchen Zeit geht der HErr Jesus die wunderbare Verbindung mit der Seele ein, indem Er aus dem Chlor unsres natürlichen Wesens das edle, würzende Salz macht.

Das Wort: „Ihr seid das Salz der Erde,“ gilt also nur denen, mit welchen der HErr diese wunderbare Verbindung hat eingehen können, die das Wunder einer neuen Geburt erlebt haben.

Gilt dies Wort auch dir? Bist du schon mit deiner Sünde zu Jesus gekommen, dass Er dir alle deine Sünden verzeihe und heile alle deine Gebrechen! Hast du Ihn erlebt und erfahren, wie Er in Seiner Gnade einen Bund mit dir einging, wie Er dir Sein Leben mitteilte? Dann gilt es auch dir, dann sollst du nicht ein Salz der Erde werden, dann bist du ein Salz der Erde.

Und dann hast du auch

## **2. eine wichtige Aufgabe überkommen.**

Was hat doch das Salz für eine wichtige Aufgabe! Was ist das schönste Essen, die beste Speise – ohne Salz? Sie ist laff und fade, sie schmeckt nicht. Und was wird aus den Vorräten – ohne Salz? Sie verderben, sie gehen in Fäulnis über.

Das Salz würzt und das Salz bewahrt vor Fäulnis. Ohne das Salz der Gläubigen wäre die Welt ungenießbar für Gott, sie würde in Fäulnis übergehen.

Das zeigt uns so recht die Geschichte von der Fürbitte Abrahams für Sodom. Da sagt Abraham zu Gott: „Willst Du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest Du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die drinnen wären? Das sei ferne von Dir, dass Du das tust und tatest den Gerechten mit dem Gottlosen, dass der Gerechte sei wie der Gottlose! Das sei ferne von Dir, der Du aller Welt Richter bist! Du wirst so nicht richten!“

Der HErr antwortet darauf: „Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihrer willen dem ganzen Ort vergeben.“

Was für eine Zusage! So groß das Sündenverderben in Sodom ist, es soll der ganzen Stadt vergeben werden, wenn sich nur fünfzig Gerechte darin finden!

Nun denkt Abraham, es möchten vielleicht weniger Gerechte in der Stadt sein. Er bittet weiter. Wenn fünfundvierzig Gerechte in der Stadt wären, wenn es nur vierzig wären

oder nur dreißig oder nur zwanzig, ja vielleicht gar nur zehn Gerechte! Und Gott verspricht: „Ich will die Stadt nicht verderben um der zehn willen!“

Wenn nun diese zehn Gerechte in der Stadt gewesen wären, dann hätte die Stadt ihre Errettung den verachteten und verspotteten Frommen zu danken gehabt. Aber es waren keine zehn Gerechte in der Stadt und darum ging Sodom unter.

Wie manche Stadt mag es geben, wie damals Sodom war, voll Sünde und Schande, über die der Arm Gottes längst zum Gericht erhoben ist, wie am Anfang unsres Jahrhunderts über der Stadt St. Pierre auf Martinique, wo man am Karfreitag öffentlich ein Schwein ans Kreuz geschlagen hatte, um die Kreuzigung Christi zu verhöhnen. Das Schauspiel hatte solchen Beifall gefunden, dass man beschloss, es am Himmelfahrtstage zu wiederholen. Da auf einmal tat der Mont Pelee seinen Schlund auf und spie Tod und Verderben auf die Stadt, die in glühender Lava unterging. Und bald darauf forderte frecher Spott das Erdbeben in Messina heraus: „Wenn Du lebst, Christkind, dann sende doch mal ein kleines Erdbeben!“ So hatte man in den Blättern geschrieben. Und das Erdbeben kam und raffte zweihunderttausend Menschen dahin!

Ja, Gott kann furchtbare Gerichte kommen lassen. Aber wenn Gerechte da sind, die betende Hände aufheben, dann halten sie die Gerichte auf, die über Stadt und Land ergehen sollten. Sie sind das bewahrende Salz der Erde.

Da ist eine Seele in einer Familie zum Glauben gekommen, vielleicht ein Sohn oder eine Tochter. Der Vater ist wütend. Das arme Kind hat viel zu leiden um seines Glaubens willen. Aber – es hebt betende Hände auf zu Gott für Vater und Mutter und es wird ein Segen für das ganze Haus: ein Salz der Erde.

Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, was die Welt den Kindern Gottes zu danken hat, wie das Vorhandensein betender, gläubiger Menschen ein Segen für die Umgebung war.

Die Großen dieser Welt mögen keine Notiz nehmen von der Gebetswoche, die von den gläubigen Kreisen am Anfang des Jahres gehalten wird; aber Gott nimmt Notiz davon und hört und erhört die Bitten, die zum Thron der Gnade aufsteigen, wenn es sich auch nur um schlichte, kleine Leute handelt. Sie sind doch das Salz der Erde.

Hast du schon bedacht, wie viel davon abhängt, dass du diese wichtige Aufgabe erkennst und erfüllst? Es gibt Seelen, die werden von der Botschaft der Gnade nicht erreicht, wenn du sie ihnen nicht bringst. Sie gehen in keine Kirche, sie besuchen keine Bibelstunde. Aber du wohnst oder arbeitest mit ihnen zusammen. Da ist es deine Aufgabe, ihnen zu dienen als Salz der Erde.

In die Bibelstunde eines Pfarrers kam plötzlich ein hochgestellter Beamter. Nachdem er einige Male gekommen war, machte er sich mit dem Pfarrer bekannt. Er sagte: „Sie wundern sich gewiss, dass ich mit einem Male ein regelmäßiger Besucher Ihrer Bibelstunden geworden bin. Daran ist unser Dienstmädchen schuld. Eines Tages sagte mir meine Frau, sie hätte ein neues Mädchen gemietet, das sei eine von den Frommen. Ich antwortete: ‚Das wird dann wohl eine nette Nummer sein!‘ Aber es war wirklich eine nette Nummer. So pünktlich, so sauber war es bei uns noch nie, wie seitdem sie kam. Und immer fröhlich war sie. Man musste seine Freude an dem Mädchen haben. Eines Tages fragte ich sie, woher sie die Kraft nähme, immer so fröhlich und guter Dinge zu sein. Da kriegte sie einen roten Kopf und sagte, ihre Kraftquelle sei der HErr Christus, von dem sie immer in Ihren Bibelstunden höre. Da habe ich sie gefragt, ob sie mich da wohl auch

einführen könne. Und da hat sie mich mitgenommen, und ich muss sagen: ‚Mir ist eine ganz neue Weit aufgegangen.‘“

Sieh, dieses Dienstmädchen war ein Salz der Erde. Ach, dass alle Hausangestellten und alle Angestellten überhaupt ihre Aufgabe erkennen und erfüllen würden!

Da ist etwa ein gläubiger Eisenbahnschaffner. Seine Kollegen kennen den HErn nicht. Sie kommen kaum jemals unter Gottes Wort. Wenn sie mal einen freien Sonntag haben, dann ist es zu verstehen, dass sie mal ausschlafen wollen, wenn sie oft so früh heraus müssen. Nun kommt alles darauf an, dass der gläubige Schaffner seine Aufgabe erkennt, ein Salz der Erde zu sein und seinen Kollegen ein Zeugnis abzulegen.

Muss ich noch besonders sagen, dass die gläubige Hausmutter ihren Beruf hat inmitten ihrer Kinder? Wie viel hängt doch davon ab, dass die Mutter ihre Aufgabe erfüllt! Was wäre aus Mose geworden, der am götzendienerischen Hofe Pharaos aufwachsen musste, wenn seine Mutter Jochebed nicht betende Hände für ihn aufgehoben hätte? Oder der junge Samuel, der im Hause Elis aufwuchs, was wäre aus ihm geworden, wenn seine Mutter Hanna ihn nicht durchgebetet hätte? Der stille, verborgene Dienst einer Kindermutter, wie wichtig und wie gesegnet ist er, wenn er getan wird im betenden Ausblick zum HErn!

Wie manche Mutter ist so geworden ein Salz der Erde!

Und – so haben wir alle eine Missionsaufgabe um uns her, der Soldat in seiner Kaserne, der Beamte in seinem Büro, der Lehrer in seiner Schule, der Bauer unter seinen Knechten und Mägden, der Arzt unter seinen Kranken.

Wahrlich, das Salz der Erde zu sein, das ist ein wichtiger Beruf, das ist eine hohe und verantwortungsvolle Aufgabe!

Allerdings, wer sie erfüllen will, der muss sich damit vertraut machen, dass

### **3. ein ganzes Opfer damit verbunden ist.**

Wer ein Salz sein will, der muss dazu bereit sein, sein Eigenleben aufzugeben, seine Selbstliebe fahren zu lassen. Wer sich selber lebt und sich selber liebt, den kann Gott nicht gebrauchen.

Wenn das Salz seine Aufgabe erfüllt und die Speisen würzt, was geschieht mit ihm? Es löst sich auf. Wenn die Suppe aus den Tisch kommt oder die Kartoffeln, wo sind die Salzkörner geblieben, die man hineingetan hatte? Sie haben sich aufgelöst. Sie sind nicht mehr da. Sie haben ihren Dienst mit dem Leben bezahlt.

Das ist die Art des Salzes. Bist du dazu willig, dieses Opfer deines Selbstlebens zu bringen?

Manche wollen ihre Erbauung haben. Und darunter verstehen sie ein frommes Gefühl, eine gerührte Stimmung. Aber an solcher Erbauung ist nicht viel gelegen. Wahre Erbauung ist, dass wir uns mit hineinhausen lassen in den heiligen Tempel Gottes, dass wir unsre Ecken und Kanten verlieren, um tauglich zu werden für den uns von Gott bestimmten Platz in Seinem Tempel, dass wir andre tragen lernen. Das ist Erbauung. Aber um fromme Gefühle zu bekommen, dazu sind wir nicht da!



Wie sagt der HErr Jesus? „Wo nun das Salz dumm wird, womit soll mans salzen? Es ist hinfort zu nichts nütze, denn dass man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.“

Mit „dumm“ gewordenem Salz, das seine Salz- und Würzkraft verloren hat, ist nichts anzufangen, gar nichts. Nicht einmal zum Düngen taugt es; man kann es nur auf die Straße schütten, dass es von den Leuten zertreten wird.

Und wie verliert das Salz seine Würzkraft? Wenn es im Salzfass bleibt, wenn es seinen Beruf nicht erfüllt. Das Salz darf nicht im Salzfass bleiben, es muss in die Speisen hinein!

Wir sind nicht dazu da, um mit Gleichgesinnten und Gleichgestimmten Erbauung in frommen Gefühlen zu pflegen, sondern der HErr hat die wunderbare Verbindung – NaCl – deshalb mit Menschenseelen eingegangen, um Salz zu bekommen, mit dem Er die Welt würzen und vor Fäulnis bewahren könne. Weißt du das, dass dein Gott dich gebrauchen will, dass du Ihm zur Verfügung zu stehen hast? Da gilt es natürlich, die eigne Bequemlichkeit und Behaglichkeit dranzugeben und das Opfer eines ganzen Einsatzes für die Sache Gottes zu bringen.

Manche scheinen zu meinen, Gott sei für sie da, um ihre Wünsche zu erfüllen. Aber nein, Gott ist nicht für uns da, sondern wir sind für Gott da. Das bezweckt Jesus, wenn Er die wunderbare Verbindung mit einer Menschenseele eingeht.

Willst du dich deinem Gott zur Verfügung stellen? Sage nicht: „Das kann ich nicht, ich habe dazu keine Gaben, es geht über meine Kräfte.“ Wenn diese wunderbare Verbindung stattgefunden hat, dann hast du die Gabe, die du brauchst. Und es kommt nur auf deine Willigkeit an, dich deinem Gott zur Verfügung zu stellen – oder nicht.

Gibst du dich Ihm hin, dann gebraucht Er dein Leben zum Segen für andre als ein Salz der Erde. Verweigerst du aber deine Hingabe, dann verlierst du, was du hast und bist, dann wird dein Salz dumm, dann muss man es auf die Straße hinausschütten. Was willst du wählen? Segen für dich und andre – oder ein Unsegen für dich selber? Kann da die Wahl schwer sein? Willst du nicht sagen: „Hier bin ich, HErr, gebrauch mich, wo und wie und wann Du willst, ich bin bereit!“

Darauf wartet der HErr, ach, bei vielen schon lange und schon lange vergebens. Ach, dass wir es heute alle hören und zu Herzen nehmen möchten: „Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es ist hinfort zu nichts nütze, denn dass man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.“

## XLIV.

### Das Licht der Welt.

9. Sonntag nach Trinitatis

#### **Markus 5,14 – 16**

*Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.*

**I**hr seid das Licht der Welt. Was für ein gewaltiges Wort! Ebenso gewaltig wie das vorhergehende Wort: Ihr seid das Salz der Erde. Es ist dem HErn so wichtig, den Jüngern ihren hohen Beruf, ihre große Aufgabe zu zeigen, dass Er es zweimal nacheinander tut, nur mit etwas anderen Worten und unter zwei verschiedenen Bildern.

Wenn es aber dem HErn so wichtig ist, zweimal nacheinander den Jüngern ihre bedeutsame Aufgabe zu zeigen, dann wollen wir auch heute noch einmal dieser Aufgabe nachdenken, um sie uns recht fest einzuprägen.

In einem Kinderliede heißt es:

In der Welt ists finster, leuchten müssen wir,  
du in deiner Ecke, ich in meiner hier.

Da ergibt sich zuerst die Frage:

#### **1. Wie werden wir ein Licht?**

Wie lernen wir das Leuchten? Von Natur und Geburt, durch Erziehung und Unterweisung werden wir keine Lichter. Wir sind Kerzen, aber keine Lichter.

Da haben wir eine Kerze. Sie sieht schön weiß und glatt und rund aus. Durch ihre Mitte geht ein Docht. Alle Vorbedingungen sind erfüllt, um ein Licht zu werden. Aber eine Kerze ist noch kein Licht. Zwischen einer Kerze und einem Licht ist ein großer Unterschied. Was eine Kerze zu einem Licht macht, das ist – das Feuer. Die Kerze muss angezündet werden, dann wird sie ein Licht.

Da ist ein Christenmensch. Er hat eine christliche Erziehung genossen. Er ist in die Schule gegangen. Er ist in den Lehren des Christentums unterwiesen worden. Haus, Schule und Kirche haben an ihm gearbeitet. Sie haben an ihm getan, was Menschen tun können. Aber was können sie nur zustande bringen? Nur eine Kerze, aber kein Licht. Das, was die Kerze zum Licht macht, muss von Gott kommen, das Feuer von oben. Das kann keine menschliche Vermittlung geben, auch nicht eine betende Mutter und ein treuer, gläubiger Seelsorger.

Es gibt viele Kerzen in der Christenheit. Alle menschlichen Vorbedingungen sind erfüllt. Aber um aus Kerzen Lichter werden zu lassen, bedarf es einer Tat Gottes.

So war es ja auch bei den Jüngern, denen der HErr dieses Wort gesagt hat, wobei Er mehr an ihre Zukunft als an ihre Gegenwart dachte. Sie waren in die beste Schule gegangen. Drei Jahre hatten sie tägliche Gemeinschaft mit ihrem Meister gehabt. Sie hatten Seine Worte gehört. Sie hatten Seine Taten gesehen. Wunder über Wunder hatten sie erlebt. Nun war es der Wunsch des HErrn, dass sie in die Welt hinaus gingen, um die frohe Botschaft von dem Heil in Christus zu verkündigen, um der Welt als ein Licht zu dienen, das die Finsternis der Welt erleuchtet. Aber da sagte Er ihnen, sie sollten keinen Schritt von Jerusalem weichen, ohne zuerst angetan zu werden mit der Kraft aus der Höhe, ohne zuerst angezündet zu sein mit dem Feuer des Heiligen Geistes.

So kamen sie dann zusammen von Himmelfahrt bis Pfingsten, um diese Kraft aus der Höhe zu erbitten. Ihr Verlangen war groß, der Welt von Christus zu sagen; aber sie erkannten, dass ihnen dazu die Hauptsache fehle. Von Tag zu Tag wurde ihr Flehen brünstiger, bis dass endlich der Tag der Pfingsten erfüllt war, bis dass das Feuer vom Himmel fiel und sich in feurigen Zungen auf einen jeglichen von ihnen setzte.

Da wurden sie in Wahrheit das Licht der Welt.

Mein Freund, du musst dir mit ganzem Ernst die Frage vorlegen, ob du noch eine Kerze bist oder ob du schon ein Licht geworden bist in dem HErrn. Ich schlage es keineswegs gering an, was an dir von menschlicher Seite geschehen ist. Vielleicht hast du auch eine fromme Mutter gehabt, die dich das Beten lehrte, die dir biblische Geschichten erzählte. Vielleicht hast du einen treuen Lehrer gehabt und einen gläubigen Pfarrer. Aber wenn du das auch alles gehabt hast, du bist dadurch noch kein Licht geworden. Nur um so größer ist aber dadurch deine Verantwortung, ein Licht zu werden. Je mehr du weißt von christlichen und ewigen Dingen, um so größer ist deine Verantwortung, dass du dich anzünden lässt mit dem Feuer des Heiligen Geistes, dass du ein brennendes und scheinendes Licht wirst.

Wie du das werden kannst? Wie es die Jünger wurden. Sie baten um den Heiligen Geist und sie bekamen Ihn. Der HErr Jesus hat gesagt: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten.“ Wenn du darum bittest, ernstlich darum bittest, dann wird das Feuer vom Himmel auch deine Kerze entzünden. Nichts ersehnt der HErr Jesus mehr als das. Er hat ja schon lange vor Golgatha gesagt: „Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennte schon!“

Hast du dich aber entzünden lassen,

## **2. dann beginnt die Aufgabe.**

„Leuchten müssen wir, du in deiner Ecke, ich in meiner hier.“ Der Platz, den wir zu erleuchten haben, ist sehr verschieden. Der eine steht auf dem Leuchter der Öffentlichkeit, der andre wirkt in stiller Verborgenheit. Aber es kommt nicht darauf an, wie groß der Umkreis ist, den wir zu erleuchten haben, es kommt nur darauf an, dass wir leuchten.

Ein Gleichnis möge das klarmachen! Da ist eine schön gewundene, gedrehte Kerze, wie man sie da und dort zur Seite des Klaviers hat, wo man noch keine elektrische Klavierbeleuchtung hat. Sie sieht sehr hübsch aus, sie ist mit goldenen Sternchen und Blumen verziert.

Daneben stellen wir eine Christbaumkerze. Sie ist viel kleiner und viel dünner. Sie kann sich mit der Klavierkerze gar nicht vergleichen.

Und nun stellen wir noch ein Nachtlicht daneben. Das ist eigentlich nur ein kleiner Docht, der von einem papiernen Halsband umgeben, auf einer Ölschicht schwimmt, die sich in einem Wasserglase befindet.

Nicht wahr, diese Lichter sind sehr verschieden?

Lasst uns einmal lauschen, was sie miteinander sprechen! Die Klavierkerze wirft sich in die Brust und sagt: „Ich leuchte im Musiksalon. Ich leuchte zu den herrlichen Sonaten und Symphonien. Mein Leben und Dienst ist der Kunst geweiht. Das ist ein Leben, das sich zu leben lohnt!“

Das kleine Christbaumkerzchen erwidert: „Ich strahle am Weihnachtsfeste. Ich leuchte in glückselige Kinderaugen hinein. Das ist ein Leben, das sich zu leben verlohnt!“

Die Klavierkerze dagegen: „Wie kannst du nur den Kinderlärm mit der erhabenen Kunst vergleichen!“

Und das Nachtlichtchen – schweigt. Was soll es auch sagen? Wenn es etwas sagen würde, dann würde es gewiss seufzen und sagen: „Ach, ich beneide euch. Wie schön muss es sein, so ein Leben zu führen, wie ihr tut! Ich komme gar nicht aus dem Krankenzimmer heraus. Ich kriege von der schönen Welt und dem lachenden Leben nichts zu sehen. Ich lebe wie in der Verbannung!“

Wie töricht ist doch solcher Streit und Neid der Lichter. Jedes hat seine besondere Bestimmung. Würde man die Klavierkerze auf dem Weihnachtsbaum anbringen, dann würde sie den Zweig tief hinunterbeugen und das würde gar nicht schön aussehen. Da kann man sie nicht gebrauchen. Und würde man die Christbaumkerze am Klavier anbringen, dann würde man die Noten nicht sehen können, und das Umschlagen der Blätter würde das Lichtchen auswehen. Und wenn man mit der Klavierkerze ins Krankenzimmer käme, dann würde der Kranke bald sagen: „Tragt doch die schreckliche Kerze hinaus! Die ist ja so furchtbar hell und grell! Das kann ja kein Mensch aushalten!“ Aber mit dem kleinen Nachtlichtchen ist er zufrieden. Das gibt ein so mildes, ruhiges Licht.

Was will ich mit dieser Lichtergeschichte sagen? Dass es sehr töricht ist, wenn das eine Licht sich über das andre erhebt oder wenn es das andre beneidet. Der Hochmut des einen Lichtes ist ebenso Sünde wie der Neid des andern.

Und doch begegnet man diesem Streit der Lichter nicht immer wieder bei den Menschen? Der eine blickt stolz auf den andern herab. Und der andre blickt neidisch zu dem einen empor.

Nein, nein! Es kommt gar nicht darauf an, wo wir stehen, wo wir unsern himmlischen Beruf zu erfüllen haben, sondern nur darauf kommt es an, dass wir ihn erfüllen, dass wir leuchten da, wo Gott uns hingestellt hat.

Und da ist nun der erste Platz, wo wir unser Licht leuchten lassen müssen, unser eignes Haus, der Kreis unsrer Familie. „So leuchtet es denn allen, die im Hause sind.“

Aber ach, in vielen Fällen lässt man sein Licht lieber draußen leuchten, in der Gesellschaft, aber zu Hause meint man, sich gehen lassen zu können. Ich besuchte einmal eine Frau, deren Mann in der Gemeinschaftsstunde sehr schön und gesalbt zu reden wusste. Da sagte ich zu ihr, wie glücklich sie doch sein könne, die Frau eines solchen Mannes zu sein. Da antwortete sie mit einem wehen Zuge im Gesicht: „Ach, Sie sollten meinen Mann einmal zu Hause hören!“ Der leuchtete offenbar nicht in seinem Hause.

Leuchtest du daheim, lieber Mann? Ich möchte lieber deine Frau fragen. Die weiß es besser zu beantworten, ob du leuchtest. Und ich möchte deinen Mann nach dir fragen, liebe Frau. Und die Eltern nach den Kindern. Und die Hausangestellten nach ihrer Herrschaft.

Zu Hause, im Kreise der eignen Familie, da ist der erste Platz, auf dem wir uns zu bewähren haben. Wenn es da nicht stimmt, dann stimmt es überhaupt nicht.

Sage nicht, dass es in deinen Verhältnissen nicht geht! Deine Verhältnisse sind gerade der Leuchter, auf den Gott dich gestellt hat, um zu leuchten. Paulus schreibt am Schluss des Philipperbriefes die Worte: „Es grüßen euch die Heiligen in des Kaisers Hause.“ Der Kaiser hieß Nero. Das war ein grausamer und blutdürstiger Tyrann. Seine eigne Mutter hat er mit einem Fußtritt umgebracht. Und in seinem Hause gab es Gläubige! Sie hatten es gewiss nicht leicht. Aber auch in den schweren Verhältnissen kamen sie als Gläubige durch. Dann können wir uns gewiss nicht mit unsern Verhältnissen herausreden! Wir leben nicht in Neros Hause!

Es kommt darauf an, gerade unter schwierigen und widrigen Verhältnissen unser Licht leuchten zu lassen. Ein Licht leuchtet in der Finsternis. Am hellen Tage, im Sonnenlicht, zündet man kein Licht an. Es mag sein, dass es in deinem Büro Spötter gibt. Aber gerade deshalb muss dein Licht leuchten! Es mag sein, dass deine Vorgesetzten dem HErrn Christus und dem Christentum den Rücken gekehrt haben, – um so größer ist deine Verantwortung dein Licht leuchten zu lassen. Ach, die armen Menschen, die Jesus nicht kennen, wie sollten sie uns doch dauern! Es fehlt ihnen ja das Beste im Leben: der Frieden mit Gott, die Gemeinschaft mit dem HErrn. Und – da sollen wir leuchten. Wie denn? Nicht mit frommen Worten! Davon hat die Welt genug gehört. Wir müssen es unsrer Umgebung zeigen, dass wir glückliche, fröhliche, selige Menschen sind, weil wir aus den ewigen Quellen einer oberen Welt schöpfen. Sie müssen uns etwas davon anmerken, dass es eine selige Sache ist, Christi Eigentum zu sein.

„Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben.“ Die sieht man weithin. „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter.“ Niemand darf sagen: „Hier im Büro geht das nicht!“ Das würde heißen: Das Licht unter den Scheffel stellen, dass es nur ja niemand merkt. Nein, es gehört auf den Leuchter, dass es gesehen wird. Wir dürfen unser Christentum nicht einschalten und ausschalten, je nach der Art der Menschen, mit denen wir zu tun haben. Das wäre Verleugnung.

So hat es Petrus gemacht. Er fürchtete sich vor den römischen Soldaten, mit denen er am Kohlenfeuer im Palasthof zusammentraf. Darum deckte er einen Scheffel über sein

Licht und sagte: „Ich kenne den Menschen nicht, ich weiß gar nicht, was du sagst!“ Aber als ihm das zum Bewusstsein kam, dass er seinen geliebten Meister verleugnet hatte, da hat er seine bittersten Tränen geweint.

„In der Welt ists dunkel, leuchten müssen wir.“ Gott helfe uns, diesen unsern Beruf treulich auszuführen, dass die Leute unsre guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen, wie der HErr gesagt hat. Darauf kommt es ja an, dass unser Leben etwas beitrage zur Verherrlichung des HErrn, dass die Menschen um uns her erkennen, dass es nicht aus und vorbei ist mit der Sache Christi, sondern dass Er noch heute als ein lebendiger Heiland in den Seinen wirkt, sie beglückt und beseligt.

Das nennt der HErr leuchten. Wenn sich ein junges Mädchen verlobt hat, dann sieht man ihr das an. Wenn man noch nichts von der Verlobung weiß, und man begegnet ihr auf der Straße, dann fragt man sich: „Was ist denn mit der? Die sieht ja so strahlend aus!“ Und wenn uns das Los aufs Lieblichste gefallen ist, wenn wir ein Eigentum des HErrn sein dürfen, dann sollten unsre Augen nicht leuchten, dann sollte der Friede Gottes nicht auf unserm Antlitz und ganzen Wesen sich ausdrücken?

„Leuchten müssen wir.“ Leuchtest du, mein Freund? Geht von dir etwas Ansteckendes aus? Sieh, das ists was der HErr erreichen möchte. Wenn man die Kerzen am Weihnachtsbaum anzünden will, wie macht man das? Nimmt man immer wieder ein Streichholz nach dem andern? Nein, das tut man nicht. Sondern man zündet eine Kerze an und mit dieser einen zündet man dann die andern an. So wirkt eine brennende Kerze ansteckend. Das ist auch unsre Ausgabe. Unser Christentum muss etwas Ansteckendes haben, dass die Leute sagen: „Ei, wenn es so selig ist, werd ich heute auch ein Christ!“

Leuchtest du? Geht von dir ein Segenseindruck auf deine Umgebung aus?

Ach, man findet auch solche Christen, die haben mal gebrannt, aber nun ist die Flamme erloschen. Wenn eine Kerze ausgelöscht wird, dann glimmt wohl der Docht noch fort und verbreitet einen üblen Geruch. Das ist keine Empfehlung für die Sache Gottes. Das stößt ab.

Aber Gott sei Dank, der HErr Jesus hat gesagt, Er wolle den glimmenden Docht nicht auslöschen. Aber weiter glimmen will Er ihn auch nicht lassen. Er möchte ihn wieder zur hellen Flamme anfachen.

Geht es dir vielleicht so, dass dein Licht nicht mehr hell brennt? Dann „kehre wieder, kehre wieder, der du dich verloren hast!“ Komm in Reue und Buße zum HErrn zurück, dass Er dich aufs Neue anfache, dass du scheinen kannst als ein Licht in dieser Welt.

Sage nicht, auf dich käme es nicht so an! Es kommt auf jeden einzelnen an. Wir alle haben ein Gebiet um uns her, das wir zu erleuchten haben, im Haus oder im Büro, in der Kaserne oder in der Schule, im Laden oder im Kontor, und wenn wir versagen, dann kann eine Menschenseele um unsertwillen verloren gehen.

In einem Liede heißt es: „Lasst die Küstenfeuer brennen, lasst sie leuchten weit hinaus, denn sie zeigen manchem Schiffer sicherlich den Weg nach Haus.“ Aber wenn die Feuer nicht brennen, wenn der Leuchtturm verlöscht? Da mahnt das Lied: „Lass dein Licht doch nicht verlöschen, sonst vielleicht zu dieser Stund, weil es nicht den Hafen findet, sinkt ein Schifflein auf den Grund.“

Gott bewahre uns davor in Gnaden, dass niemand darum verloren gehe, weil unser Licht nicht leuchtet! Lasst es uns nicht mehr vergessen: „Ihr seid das Licht der Welt!“

Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen!“

Amen

## XLV.

### Neinsager und Jasager.

10. Sonntag nach Trinitatis

#### **Matthäus 21,28 – 31**

*„Was dünkt euch aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge. Er antwortete aber und sprach: Ich wills nicht tun. Danach reute es ihn und er ging hin. Und er ging zum andern und sprach gleich also. Er antwortete aber und sprach: Herr, ja! – und ging nicht hin. Welcher unter den zweien hat des Vaters Willen getan?“ Sie sprachen zu Ihm: „Der erste.“ Jesus sprach zu ihnen: „Wahrlich ich sage euch: die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen denn ihr.“*

**D**as ist ein Gleichnis aus dem Munde Jesu, das weniger bekannt ist. Und doch ist es von großer Wichtigkeit und Bedeutung. Denn diese beiden Söhne gibt es überall in der Welt. Der eine sagt Nein und tut es doch, der andre sagt Ja und tut es nicht. Überall sind diese Neinsager und diese Jasager vertreten. In jeder Kirche sitzen sie und in jeder Versammlung.

So wollen wir uns denn heute einmal mit diesen beiden Söhnen beschäftigen und sehen, was wir von ihnen lernen können. Es ist ein Doppeltes, was sie uns sagen:

1. Das Neinsagen zu Gott ist schlimm; aber es schadet nichts, wenn nur Buße darauf folgt.
2. Das Jasagen zu Gott ist gut, aber es nutzt nichts, wenn keine Tat darauf folgt.

#### **1. Das Neinsagen zu Gott ist schlimm; aber es schadet nichts, wenn nur Buße darauf folgt.**

Ein Mann hat zwei Söhne. Er geht zu dem ersten und spricht freundlich zu ihm: „Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge.“ Was sollte nun selbstverständlicher sein, als dass der Sohn antwortete: „Jawohl, Vater, von Herzen gern!“ Aber nein, so spricht er nicht. Sondern kurz und trotzig sagt er: „Ich wills nicht tun!“ Ist das zu verstehen? Nein, das ist nicht zu verstehen, dass der Sohn seinem Vater eine solche Antwort gibt. Aber noch viel weniger ist es zu verstehen, dass der Mensch eine solche Antwort seinem Gott gibt, dass er Ihm ein trotziges „Ich will nicht“ zur Antwort gibt.



Gott meint es doch nur gut mit uns, wenn Er uns in Seinen Dienst ruft, wenn Er uns an die Arbeit stellt. Aber nein – der Mensch will sich nicht kommandieren lassen. Er will sein eigener Herr sein, er will tun, was ihm beliebt.

Gott sagt: „Ich bin der HErr, dein Gott, du sollst keine andern Götter neben mir haben.“ Und der Mensch antwortet: Ich will mich ausleben, ich erkenne keinen Willen über mir an. Und so geht er dahin in trotziger Auflehnung gegen Gott wie dieser erste Sohn.

Haben wir es nicht alle so gemacht? Sind wir nicht alle solche Neinsager gewesen? Ich war es. Und wenn du nicht sagen kannst, dass du es warst, dann bist du es noch. Das ist ganz gewiss. Ach, wir hatten einen andern Gott, dem wir dienten: das war unser eignes Ich. „Wenn ich nur!“ Das war unsre Losung. Und nun lebten wir uns selber und liebten uns selber. Nach dem Willen Gottes fragten wir nicht. Erlaubt ist, was gefällt! Und so behaupteten wir uns gegen Gott. Wir setzten unsren Willen gegen den Seinen.

Nicht als ob wir Seinen Willen nicht gekannt hätten! Von Kindesbeinen an haben wir es gewusst, dass wir Gott über alles fürchten und lieben und Ihm vertrauen sollten.

Aber das stete Fragen nach dem Willen Gottes und was Sünde sei, das war uns lästig. Wir taten nach unserm eignen Belieben und nach unsres Herzens Gelüsten und Begierden. Wir sprachen: „Nein, ich wills nicht tun!“

Und Gott redete weiter mit uns und sagte, wir sollten Seinen Namen nicht missbrauchen. Er werde den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen missbrauche. Aber wir sagten: Warum sollten wir das denn nicht tun? Das tun ja alle Leute! Alle andern sagen: „Ach, Du lieber Gott!“ und „Um Gottes willen“ und „Ach Herrjeh!“ – warum soll ich da ausfallen und es nicht auch so machen? Gott straft ja doch nicht!

Und den Feiertag soll ich heiligen? Das heißt wohl: Ich habe in die Kirche zu gehen? Dazu habe ich keine Zeit. Am Sonntag will man doch mal ausschlafen nach der Arbeit der Woche! Da ist es am stillsten: da kann man manche Arbeit erledigen, zu der man in der Woche nicht kommt. Und man will doch auch mal einen Ausflug machen oder Fußball spielen.

Und was soll ich auch in der Kirche? Da hört man ja immer dasselbe! Das weiß ich schon, was da gepredigt wird. Darüber bin ich hinaus. „Nein, ich wills nicht tun!“

„Du sollst nicht töten,“ sagt uns der HErr. Aber auch da entgegnet der Neinsager: „Das sind meine privaten Angelegenheiten, was in meinem Eheleben geschieht. Das geht keinen etwas an. Ob wir noch Kinder haben wollen oder nicht, das ist unsre eigne Sache. Da lasse ich mir von niemand Vorschriften machen!“

„Du sollst nicht ehebrechen!“ ruft Gott. Und der Neinsager antwortet: „Ach, so genau muss man es nicht nehmen. Warum sollte ich nicht auch eine Freundin haben? Das hat der und der ja auch!“ Und man lebt weiter im Ehebruch, sei's grob, sei's fein!

„Kein falsch Zeugnis geben wider deinen Nächsten!“ „Ach, du liebe Zeit! Ohne so eine kleine Notlüge kommt man ja einfach nicht aus! Und im Geschäftsleben geht es doch auch nicht ohne eine kleine Notlüge ab. Warum sollte ich meiner Stenotypistin nicht sagen dürfen, sie soll telefonieren, ich sei nicht da! Das machen sie doch alle! Es ist ja töricht, das zu verlangen! Man kommt ohne eine kleine Notlüge gar nicht durch im Leben!“

Gott mag sagen, was Er will, der Neinsager antwortet: „Ich will's nicht tun.“ Hand aufs Herz! Bist du nicht auch so ein Neinsager gewesen, der den Willen Gottes in den Wind geschlagen hat? Wenn du es nicht bekennen willst, dann will ich es bekennen, dass

es eine Zeit in meinem Leben gab, wo ich dem Willen Gottes mein „Ich will nicht“ entgegenstellte.

Ach, das Neinsagen Gott gegenüber ist schlimm, sehr schlimm. Denn wir haben es mit einem Gott zu tun, der ein Vater ist. Wie betrübt Ihn unser Neinsagen! Wie wird es den Vater im Gleichnis betrübt haben, als der Sohn ihm diese ungezogene Antwort gab!

Aber – „danach reute es ihn und er ging hin.“ Er sah den Kummer im Gesicht des Vaters. Es kam ihm zum Bewusstsein, dass der Vater solch eine Antwort doch nicht verdient habe. Es reute ihn, so gesprochen zu haben. Er ging hin, wie der Vater gewünscht hatte.

In einem andern Gleichnis erzählt der HErr Jesus von einem solchen Neinsager, den es reute: das ist der verlorene Sohn. Der hat auch allen Mahnungen und Bitten seines Vaters gegenüber nur ein Nein gehabt. „Ich will mich nicht mehr so gängeln lassen! Ich will mir nicht immer vorschreiben lassen, wann ich zu Hause sein muss. Ich will nicht!“ Und dann ist er in die Fremde gegangen und sein ganzes Leben war ein Nein Gott gegenüber. Gottes Gebote hin – Gottes Gebote her! Ich tue, was mir passt. Und er bringt sein Geld durch mit Prassen und schlechten Weibern.

Aber danach reute es ihn. Am Träbertrog, da schlug er in sich. „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ Und er machte sich auf und wanderte heim. Aber als eine schwere Sorge stand es vor ihm: Wie wird mein Vater mich aufnehmen? Wird er einem solchen Neinsager nicht die Türe weisen? Verdient hätte ich es! Aber wenn er mich auch nicht mehr als Sohn aufnimmt, wenn er mich nur zu einem seiner Tagelöhner macht! Dann will ich gern zufrieden sein!“

So biegt er um die letzte Ecke. Da steht ein alter Mann, die Hand über die Augen gelegt – ist das der Vater? Nein, das kann er nicht sein! So krumm und so grau war der Vater nicht. Und doch, da sieht er, wie der alte Mann zu laufen anfängt, ihm entgegen! Es ist doch der Vater! Krumm und grau geworden vor Kummer um seinen verlorenen Sohn! Und als der Vater näher kommt, da fängt er an, das Verschen herzusagen, das er sich vorgenommen hat: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.“ – Er will noch etwas von den Tagelöhnern sagen, aber da ist der Vater bei ihm, schlingt die Arme um seinen Hals und küsst ihn, dass er nicht weiter sprechen kann.

Und dann kommt Leben in den Alten. Er ruft einen Knecht an: „Geh mal gleich hin und schlachte das gemästete Kalb!“ Und zu einem andern: „Bringe das beste Kleid herbei und tu es ihm an!“ Und zum dritten: „Einen Fingerreif an seine Hand,“ und zum vierten: „Und Schuhe an seine Füße!“ „Heute ist ein Festtag! Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.“

Das hätte der Sohn nicht gedacht, dass seine Heimkehr ein Freudenfest sein würde auf dem väterlichen Hofe! Da sitzt er am gedeckten Tisch – wie lange hat er das nicht mehr getan! Und der Vater legt ihm das beste Stück auf den Teller und sagt: „So, nun iss, mein Junge!“ Da schlägt der Sohn die Hände vors Gesicht und die dicken Tränen kommen ihm zwischen den Fingern hervor.

Warum erzählt Jesus wohl diese Geschichte? Um den Neinsagern zu sagen: So macht es Gott! So wartet Er auf die Neinsager, dass sie Buße tun und umkehren.

Liebe, nichts als Liebe ist's, die dich umfängt,  
Ach, und eine Liebe, wie kein Mensch das denkt!

Mein lieber Neinsager, willst du dem Vater nicht die Freude machen und umkehren? Offene Arme erwarten dich. Sein Herz schlägt in Liebe für dich.

Komm heim, komm heim aus dem schrecklichen Land,  
Wo der Finsternis Macht dir nur Jammer gebracht!  
Komm heim, komm heim! Bei dem Vater ist's gut.  
Freundlich winkt Er dir zu, beut Vergebung und Ruh.

Neinsager, lass dir sagen: das Neinsagen zu Gott ist schlimm; aber es schadet nichts, wenn nur Buße daraus folgt!

Und nun wenden wir uns dem andern Sohne zu. Was lehrt uns der? Der sagt uns:

## **2. *Das Jasagen zu Gott ist gut, aber es nützt nichts, wenn keine Tat darauf folgt!***

Der Vater geht zu dem andern Sohne, als er vom ersten sich eine Absage geholt hat. „Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberg!“ Und der Sohn antwortet: „Herr, ja!“ Aber – er geht nicht hin.

„Herr,“ sagt er? Er hat wohl gar nicht hingesehen, dass es sein Vater ist. Oder ist seine Stellung zu ihm eine so kalte, dass er ihn nicht mit dem Wort „Vater,“ sondern mit dem Wort „Herr“ anredet?

Wie dem auch sein mag, er sagt ja. Das ist gut. Nur – es bleibt beim Jasagen. Er geht nicht hin. Es folgt keine Tat auf sein Versprechen.

Ach, wie viele solche Jasager gibt es in Stadt und Land! Wie viele Leute, die bei den verschiedensten Anlässen „Ja, HErr“ gesagt haben und es ist nichts daraus geworden!

Darf ich dich an so ein paar „HErr, ja“ in deinem Leben erinnern?

❶ Es war ein Tag an der Grenze zwischen Kindheit und Jugend, ein festlicher Tag. Die Kirche war mit grünen Bäumen geschmückt. Es war der Tag deiner Konfirmation. Denkst du noch daran? Da wurdest du gefragt, ob du dem HErrn Jesus als deinem Heiland nachfolgen und auch treulich die Gnadenmittel benutzen wollest, die dir dazu die Kraft geben könnten. Und du sagtest: „HErr, ja!“ Weißt du es noch?

Ja, du weißt es noch. Aber du sagst: „Ja, damals war ich noch jung und ich wusste nicht recht, um was es sich eigentlich handelte. Ich habe das gesagt, weil die andern es auch sagten. Aber die Tragweite dieses Ja habe ich mir nicht überlegt!“

Mag sein, dass du nicht wusstest, um was es ging, obwohl sich dein Pastor bemüht hatte, im Unterricht es dir ganz klar und deutlich zu sagen. Aber es soll einmal gelten, dass du damals es nicht wusstest, um was es sich eigentlich handelte.

Aber nicht wahr, heute weißt du es doch? Heute bist du älter und weißt, dass es sich um die Nachfolge Jesu handelt und dass ein Leben nur dann ein glückliches und seliges Leben werden kann, wenn es Nachfolge Jesu ist. Darf ich dich nun fragen: Was ist aus deinem „HErr, ja“ am Konfirmationstag geworden? Ist dein Leben nun Nachfolge Jesu? Oder hast du auf Dein „HErr, ja!“ bis heute noch keine Tat folgen lassen? Wenn du so weiter gehst, wie wird dein Ende sein? Du weißt doch, dass der HErr Jesus gesagt hat:

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel!“ Und zum Tun dieses Willens bist du bis heute noch nicht gekommen!

② Und ich erinnere dich an ein andres Ja, auch in feierlicher Stunde gesprochen. Es war dein Hochzeitstag. Du standest vor dem Altar und wurdest gefragt, ob du den Bund der Ehe mit deiner Erkorenen heilig und unverbrüchlich halten wollest. „HErr, ja!“ lautete deine Antwort.

Hast du diesem „HErr, ja!“ die Tat folgen lassen? Hast du deine Ehe heilig geführt und unverbrüchlich? Oder ist sie gebrochen – durch deine Schuld? Und deine Frau muss über dich klagen? Ist dein Haus, das du damals gegründet hast, so eins geworden, wie Spitta singt:

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,  
Du wahrer Seelenfreund, HErr Jesus Christ!  
Wo unter allen Gästen, die da kommen,  
Du der gefeiertste und liebste bist!?

Kein Wunder, dass es in mancher Ehe soviel Zwist und Zwietracht gibt, – man hat Jesus nicht aufgenommen ins Haus. „Er ist unser Friede,“ sagt der Apostel von Ihm. Wo Er fehlt, da fehlt der Friede.

Ach, wie viel unglückliche Ehen! Und auch, wie viel gebrochene Ehen! Es schreit gen Himmel. Und was ist der Grund all dieses Jammers? Die Heilandslosigkeit! Man hat Jesus nicht mitgenommen in die Ehe. Man hat das Haus des Lebensglückes nicht auf diesen Grundstein gebaut.

Ach, ihr Jasager, wie anders wäre alles geworden, wenn ihr auf euer Ja eine Tat hättet folgen lassen, die Tat einer ganzen vollen Hingabe an den HErrn!

Soll es nicht noch dazu kommen?

③ Und noch an ein drittes „HErr, ja!“ möchte ich erinnern. Du brachtest dein Kind zur Taufe. Du wurdest gefragt, ob du dafür sorgen wollest, dass dein Kind christlich und gottesfürchtig erzogen und unterwiesen würde. „HErr, ja!“ Das war deine Antwort.

Und nun frage ich dich: Hast du diesem Ja die Tat folgen lassen? Bist du deinen Kindern ein Führer und Wegweiser zu Christus geworden? Warst du ihnen ein Beispiel und Vorbild christlichen Lebens und heiligen Wandels? Wie groß ist doch die Verantwortung, die wir für unsre Kinder tragen!

Ich weiß von einem Helfer im Kindergottesdienst, der mit den Kindern vom Himmel gesprochen hatte. Dann fragte er seine Schar, ob sie wohl auch gedächten in den Himmel zu kommen. Da flogen alle Finger in die Höhe. Nur ein Knabe zeigte nicht mit auf. Das wunderte den Helfer und er fragte ihn: „Willy, du nicht?“ „Nein,“ sagte Willy, „ich nicht! Meine Schwester Edith kommt hinein, ich nicht!“ Das wunderte den Helfer noch mehr und er fragte: „Wie meinst du das, Willy?“ Und der Knabe antwortete: „Edith geht mit Mama, ich gehe mit Papa!“

Nachher sagte man das dem Vater, so habe sein Sohn im Kindergottesdienst gesprochen. Da lächelte der Vater etwas verlegen und sagte: „Das sieht ihm ähnlich! Er will immer mit seinem Papa gehen!“

Du Vater, wenn dein Sohn auch mit seinem Papa geht, wo geht er dann hin? Was ist deines Weges Ziel? Und du Mutter, wenn deine Tochter mit ihrer Mama geht, wohin führst du dann dein Kind? Bedenkt ihr auch, ihr Eltern, das Wort des HErrn: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht?“

Bekommen eure Kinder den Eindruck lebendigen Christentums im Elternhause? Legt der Vater die Bibel auf den Tisch und hält Hausandacht mit den Seinen? Oder nicht?

Ist es beim Jasagen geblieben – oder sind Taten darauf gefolgt?

Ihr lieben Jasager, soll es so bleiben in eurem Leben, dass auf das „HErr, ja!“ keine Tat folgt? Das wäre ja furchtbar! Dann würde der HErr ja auch zu euch das Wort des Gerichts sprechen müssen: „Ich habe euch noch nie erkannt. Weichet alle von mir, ihr Übeltäter!“

Eins ist Not, eins ist Not! Eins nur ist das gute Teil:  
Jesum suchen, Jesum finden und, durch Seine Wunden heil,  
Los zu werden von den Sünden, frei von Satans Macht und ew'gem Tod.  
Eins ist Not, eins ist Not!

Und zwar sowohl für die Neinsager wie für die Jasager. Auf das Neinsagen muss Buße folgen. Aus das Jasagen muss die Tat folgen. Sonst mögen, wie Jesus gesagt hat, „die Zöllner und Huren wohl eher ins Himmelreich kommen denn ihr!“

Kehrt um, ihr Neinsager und ihr Jasager, euer Weg ist falsch. Er führt ins Verderben! Kehrt um und ergebt euch dem HErrn!

Jesus ist der große göttliche Jasager. Als der Vater zu Ihm sagte: „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an der Kinder, die ich ausgetan zu Straf und Zornesruten,“ da antwortete Er: „Ja, Vater, ja, von Herzensgrund.“ So kam Er, um den Willen des Vaters zu tun. Seine Losung war „Ja, Vater!“ auch wenn es nach Gethsemane und Golgatha ging.

Jesus ist auch der große göttliche Neinsager. Als der Feind Ihn in der Wüste versuchte, da hat Er ihm dreimal ein entschlossenes Nein entgegengehalten.

So hat Er als Neinsager zur Sünde und als Jasager zum Vater den Willen Gottes getan. Geben wir Ihm unser Leben, dann bringt Er es zurecht. Lasst mich's noch einmal sagen, dass ihr es mitnehmt und nicht mehr vergesst:

Das Neinsagen zu Gott ist schlimm, aber es schadet nichts, wenn Buße darauf folgt.

Das Jasagen zu Gott ist gut, aber es nutzt nichts, wenn keine Tat darauf folgt.

## XLVI.

# Abhängig von Gott macht unabhängig von Menschen.

11. Sonntag nach Trinitatis

### **Matthäus 15,21 – 28**

*Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein kanaanäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie Ihm nach und sprach: „Ach HErr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt!“ Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm Seine Jünger, baten Ihn und sprachen: „Lass sie doch von Dir, denn sie schreit uns nach!“ Er antwortete aber und sprach: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorren Schafen von dem Hause Israel.“ Sie kam aber und fiel vor Ihm nieder und sprach: „HErr, hilf mir!“ Aber Er antwortete und sprach: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Sie sprach: „Ja, HErr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tisch fallen.“ Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: „O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst.“ Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.*

**N**ach einer Auseinandersetzung mit den Pharisäern zog sich Jesus bis an die Grenze des Landes zurück. Er sehnte sich nach einer Zeit der Ruhe und Stille, in der Er sich so ganz Seinen Jüngern widmen konnte. Er ging wohl denselben Weg, den einst der Prophet Elia ging, als er nach Zarpath wanderte. So wie damals der Prophet seine Zuflucht in der Gegend von Tyrus und Sidon gefunden hatte, so nahm auch jetzt der Sohn Gottes Seine Zuflucht zu der entlegenen Grenzgegend. Aber die Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben, und ein Licht verrät sich überall durch seinen Schein. Wie ein Lauffeuer ging es durch die Gegend, dass Jesus, der Wundertäter von Nazareth, gekommen sei.

Da machte sich eine bekümmerte Mutter auf, um Ihn um Hilfe zu bitten für ihre besessene Tochter.

Es ist eine wichtige Lehre, die der HErr durch diese Geschichte den Jüngern gab, die Er dadurch auch uns gibt. Ich möchte sie in die Worte kleiden: Abhängigkeit von Gott macht unabhängig von Menschen. Das sehen wir in den drei Teilen dieser Geschichte, die wir überschreiben können:

1. Eine schweigende Absage.
2. Eine Absage mit scharfen Worten.
3. Eine überraschende Erhörung.

## **1. Eine schweigende Absage.**

Eine Heidin kam, ein Weib aus dem Volke der Kanaaniter, das sich durch Sünden und Schanden das Gericht Gottes zugezogen hatte. Wegen der Gräueltaten, die bei den Kanaanitern im Schwange gingen, hatte Gott den Kindern Israel die Ausrottung der Kanaaniter befohlen. Aber der Befehl war nicht ganz ausgeführt worden. Noch immer war die Macht des Satans groß im Volk, das sehen wir auch daraus, dass die Tochter dieser Mutter, die zu Jesus kam, besessen war und vom Teufel übel geplagt wurde.

Diese bekümmerte Mutter kam zu Jesus, um Ihn um Hilfe zu bitten für ihr armes Kind. Sie rief Ihn an: „Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt!“

Wie nennt sie Ihn? Als „Sohn Davids“ redet sie Ihn an. Das war der Ausdruck, mit dem die Juden ihren Messias bezeichneten. Von dieser Messias Hoffnung Israels wusste auch dieses heidnische Weib. Und aus den Taten Jesu; die man sich allenthalben erzählte, hatte sie geschlossen, dass Er der verheißene Davidsohn, der erwartete Messias sei.

Und „Herr“ nannte sie Ihn. Sie glaubte an Ihn als den Herrn, dem wunderbare Gewalt gegeben, zu heilen und zu helfen, auch den Dämonen zu gebieten.

Diesem „Herrn“ trägt sie nun die Bitte vor: „Erbarme Dich mein!“ Wie? Sie selbst ist ja doch in keiner Not. Doch, sie selber ist in Not. Wo wäre eine Mutter, der die Not ihres Kindes nicht als eigne Not auf dem Herzen läge?

Und dann schildert sie ihre Not mit wenigen, aber ergreifenden Worten: „Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.“

Was für eine Not! Gewiss wird nun Jesus bei ihr stehen bleiben und ihr helfen. So hat Er es doch sonst immer gemacht. Ob es ein Aussätziger war oder ein Blinder, der Ihn anrief – Er hörte und half. Ob es das Töchterlein des Jairus war, an dessen Sterbebett man Ihn rief, oder der Jüngling von Nain, dessen Leichenzug Er begegnete, – Er erbarmte sich und half.

Aber hier, als das Weib Ihn seine Herzensnot klagte, ging Er vorüber, ohne sich um das Weib zu kümmern. Es war so, als ob Er ihren Hilferuf gar nicht gehört hätte. Merkwürdig! Unerklärlich! Unverständlich! Die Jünger sahen sich an. Was war denn heute mit ihrem Meister? So kannten sie Ihn ja gar nicht.

Endlich sprachen sie Ihn an. Sie meinen, eingreifen zu müssen. „Lass sie doch von Dir! denn sie schreit uns nach!“ Damit wollen sie sagen: Mach's doch so, wie Du es sonst immer machst: Erhöre ihre Bitte und lass sie gehen! Sie hört ja nicht auf mit ihrem Hilferuf!

Da gibt Jesus den Jüngern zur Antwort: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“

Das war es also, warum Er den Notschrei des armen Weibes nicht beachtete: Der Vater hatte Ihn gesandt, der Messias Israels zu sein. Und dies Weib war eine Heidin! Man hörte es ja an ihrer Sprache, dass sie aus Syrophönizien stammte. Und für die Heiden hatte Jesus keinen Auftrag. Wenigstens damals noch nicht. Der Auftrag, auch der Heiden Heiland zu sein, kam erst später, als Israel Ihn abgelehnt hatte.

Darum handelte Er völlig dem Auftrag des Vaters gemäß, als Er die Bitte des Weibes nicht erfüllte. Er war einzig und allein abhängig von Seinem Vater. Er ließ sich durch niemand und nichts sonst bestimmen. Auch nicht von Seinem eignen Herzen. Gewiss, wenn es nach Seinem Herzen gegangen wäre, dann hätte Er die Bitte des Weibes sofort erfüllt. Es ist ja doch nicht so, als ob Sein Herz erst erweicht werden müsste, als ob Er erst hätte überredet werden müssen, wenn Er helfen sollte. O nein, Sein Herz schlug allen Notleidenden in Liebe entgegen. Aber Er ließ sich nicht von Seinem Herzen bestimmen. Niemals. Wenn das der Fall gewesen wäre, dann wäre Er sofort nach Bethanien gegangen, als Er die Botschaft bekam: „Den Du lieb hast, der ist krank.“ Nein, wenn Ihn auch Sein Herz zog, den Schwestern zu Hilfe zu eilen in ihrer Not und Sorge um den Bruder – Er hatte keinen Auftrag vom Vater und darum blieb Er an dem Ort, da Er war.

So abhängig vom Vater war der HErr, dass Er völlig unabhängig war von den Menschen. Was mussten die Menschen darüber denken, dass Er diese flehende und wiederholte Bitte des Weibes ablehnte? Mussten sie nicht sagen: Nein, wie unbarmherzig! Und was musste das Weib von Ihm denken? Wurde sie nicht schwer enttäuscht von Seiner Ablehnung?

Nach dem allen fragte der HErr Jesus nicht. Er fragte allein nach dem Willen des Vaters. Er hat einmal gesagt: „Der Sohn kann nichts von Ihm selber tun.“ Es war Ihm innerlich unmöglich, irgend etwas zu tun, ohne Wink und Weisung vom Vater empfangen zu haben. Er konnte es einfach nicht.

Wenn Seine Ablehnung dem Volke auch unverständlich war, Er konnte nicht anders handeln. Er hatte nur Ohren und Augen für den Vater. Und vom Vater kam kein Auftrag, in diesem Falle zu helfen.

Und wir? Haben wir da nicht viel zu verlernen und neu zu lernen? Ach, von was für Gesichtspunkten haben wir uns schon leiten lassen! Wir waren vielleicht ganz überzeugt, dass wir etwas nicht tun sollten – aber dann dachten wir daran, wie das aufgefasst werden würde, was die Leute sagen würden, und wir taten es doch! Das Gerede der Leute war uns wichtiger, als die Meinung des HErrn.

Ich denke an die Frage, die die allerwichtigste Frage ist – nach der Frage der Errettung und Bekehrung: Ich, meine die Frage der Verlobung und Verheiratung. Was für Gesichtspunkte sind da entscheidend – auch in gläubigen Häusern! Oft rein äußerliche und irdische! Ob das Mädchen Geld hat, ob sie ein hübsches Gesicht hat und eine gute Gestalt, das ist viel wichtiger, als: was Gott sagt. Und doch sollte in dieser wichtigen Frage gar nichts anders erwogen werden, als einzig und allein: HErr, was willst Du, dass ich tun soll?

Jesus stand Seinem Vater gegenüber in dem Verhältnis eines Kindes zum Vater. Als ein völlig und williges Kind Seines Vaters sah Er dem Vater nach den Augen und erfragte Seinen Willen.

Sollte dieses kindliche Verhältnis nicht auch das unsre sein? Aber ach, wie oft haben wir gehandelt, als wären wir unsre eignen Herren! Haben wir uns nicht oft von ganz falschen Gesichtspunkten leiten lassen? Und sind wir dadurch nicht oft in ganz falsche Abhängigkeit von Menschen gekommen?

O, so wollen wir doch das Bild unsres Heilandes anschauen, wie Er vor uns steht in der Geschichte von dem kanaanäischen Weibe, und wir wollen die wichtige Lehre lernen: Abhängigkeit von Gott macht unabhängig von Menschen.



## **2. Eine Absage in scharfen Worten.**

Der HErr Jesus hat die Bitte des Weibes abgelehnt, indem Er zu Seinen Jüngern sagte: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorren Schafen vom Hause Israel.“ Das kanaanäische Weib hat diese Worte gehört. War nun nicht ihre Hoffnung vereitelt, die sie auf Jesus gesetzt hatte? So hatte sie also nichts zu hoffen. Wenn Er nur für die verlorren Schafe vom Hause Israel da war, dann hatte sie kein Anrecht an Ihn. Zum Hause Israel gehörte sie ja nicht.

Wenn es sich um ihre eigne Not gehandelt hätte, wer weiß, ob sie jetzt nicht aufgehört hätte mit ihrem Bitten. Aber es handelte sich um die Not ihres Kindes! Und da konnte sie nicht ablassen. Sollte sie ihre Tochter in der Gewalt Satans lassen? Nimmermehr! Wenn sie auch kein Recht an Ihn hat, wenn es auch eine Gnade ist, wenn Er ihr hilft, sie gibt nicht nach.

Sie macht ein paar Schritte vor und dann – wirft sie sich vor Ihm nieder. Sie legt sich einfach Ihm vor die Füße. Nun schreite über mich hinweg, wenn Du kannst! Ich weiche nicht. „HErr, hilf mir!“

Nur drei Worte. Aber in diesen drei Worten liegt die ganze Angst ihrer Seele, der ganze Glaube ihres Herzens.

Wenn Er auch als Hirte sie nicht in Seine Herde sammeln kann, weil sie nicht zu den Schafen vom Hause Israel gehört, dann kann Er ihr doch helfen, als der HErr. Als der HErr steht Er doch über allem, als der HErr ist Er doch nicht an die Grenzen des Landes gebunden.

Wird Jesus jetzt sich nicht niederneigen und sagen: Weib, steh auf! Dein Glaube hat dir geholfen!? So sollte man denken. Und was sagt Er? Was sagt der Mund, der so holdselige Worte redete? Er sagt kurz und scharf: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde!“

Das Wort klingt in der Übersetzung schärfer, als es gesprochen ist. Jesus spricht von „Hündlein.“ Er denkt an die Hündlein, die die Spielkameraden der Kinder sind, die beim Essen neben den Kindern sitzen und betteln, auch etwas mitzubekommen. Aber scharf bleibt die Absage doch. Erst die „Kinder,“ dann die „Hunde!“

Warum sprach Er so scharfe Worte? Er sprach doch sonst nicht so! Hat Er so gesprochen, um den Glauben des Weibes zu erproben? So kann man wohl sagen hören. Aber das war gewiss nicht der Grund.

Nein, der Grund dieser Worte war ein anderer. Er wollte es Seinen Jüngern und allem Volke klarmachen, dass man eine Unmöglichkeit von Ihm forderte, dass man Ihm etwas zumutete, was gegen den Willen Gottes war. Er hatte den Auftrag des Vaters auszuführen – und sonst nichts. Und hier lag kein Auftrag des Vaters vor. Darum konnte Er nicht helfen. Darum durfte Er nicht helfen. Es war Ihm eine Zumutung zur Sünde, wenn man Ihm zumutete, etwas ohne und darum auch gegen den Willen des Vaters zu tun.

Darum spricht Er so scharf, weil Er hier eine Aufforderung erkennt, etwas gegen den Willen des Vaters zu tun. Wo Ihm so eine Zumutung begegnet, da spricht Er scharf. Wenn Sein geliebter Jünger Petrus auf die Ankündigung Seines Leidens zu Ihm sagt: „HErr, schone Dein selbst! das widerfahre Dir nur nicht!“ dann sagt Er: „Hebe dich weg von mir,

Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!“ Eben erst hat Er demselben Jünger ein hohes Lob ausgesprochen, als er das Bekenntnis ablegte: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ – und nun nennt Er ihn einen „Satan.“ Warum? Weil er Ihm etwas zumutete, was dem Willen des Vaters zuwider war.

Wenn es sich um Seine eigne Person handelte, dann konnte Er dulden und schweigen, tragen und leiden, aber wenn man Ihn veranlassen wollte, etwas gegen den Willen des Vaters zu tun, dann sah Er den Satan hinter solchen Versuchen.

Und wir? Ach, wir haben auch schon scharfe Worte geredet, sehr scharfe. Aber wann war das? War das nicht dann, wenn unsre Ehre angegriffen wurde, wenn man uns irgendwie zu nahe trat? O, da haben wir uns gewehrt, da wurden wir so scharf, da haben wir es uns verbeten, dass man uns so behandle.

Aber wenn es sich um die Sache Gottes handelte, dann konnten wir schweigen. Das war uns nicht so wichtig. Das brachte uns nicht in Wallung. Und wenn man uns zu einer Sünde verlachte und verleitete – haben wir uns da nicht oft verleiten und verlocken lassen?

Ach, wie sind wir doch dem HErrn so unähnlich! Wie wenig ahmt unser Wesen und Leben Ihn nach! Und doch hat Er ein Vorbild gelassen, dass wir nachfolgen Seinen Fußstapfen!

Nun, dann wollen wir uns doch heute die Lehre tief einprägen, die uns die Geschichte von dem kanaanäischen Weibe erteilt: Abhängigkeit von Gott macht unabhängig von Menschen.

Aber nun kommt

### **3. eine überraschende Erhörung.**

Auf die Bitte des Weibes, das sich vor dem HErrn niederwarf und Ihn anrief: „HErr, hilf mir!“ hatte der HErr mit den scharfen Worten geantwortet: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde?“

Was wird das Weib nun tun? Wird es sich nicht gekränkt zurückziehen und sagen: „Ich bin schwer enttäuscht! Man hatte mir gesagt, dieser Jesus sei die Freundlichkeit und Leutseligkeit in Person. Aber ich habe Ihn anders kennengelernt.“

Ob wir es nicht so gemacht hätten? Ach, um viel geringerer Dinge willen haben schon Menschen ihren Glauben über Bord geworfen und gesagt: „Das soll Liebe sein? Ich danke für solche Liebe! Wenn Gott wirklich Liebe wäre, dann könnte Er mich nicht so behandeln!“

Aber das kanaanäische Weib spricht nicht so. Was für ein wunderbares Weib! Was für ein zähen ausdauernder Glaube! Das Weib nimmt das Wort auf, das der HErr gebraucht hat, das Wort von den Hunden. Es sagt: „Ja, HErr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“

„Ja, HErr!“ Du hast recht. Wir sind Hunde. Wir haben keinen andern Namen verdient. So haben wir gelebt, ohne Gott in der Welt. Nach dem Willen Gottes haben wir nicht gefragt, in Sünden und Schanden haben wir dahingelebt. Wir haben es nicht besser gewusst. Zwischen Kindern und Hunden ist ein großer Unterschied, das erkenne ich an.

Kinder und Hunde kann man nicht miteinander vergleichen. „Aber doch“ – dürfen die Hunde unter dem Tisch lauern, wenn die Kinder essen. Und dann fällt doch ab und zu ein Bröckchen für die Hunde ab! Die Mahlzeit ist für die Kinder – die Brocken sind für die Hunde!

Was für ein demütiges – was für ein mutiges Wort! Demütig, dass sie den Vorwurf der „Hunde“ sich ruhig gefallen lässt, ihn für berechtigt anerkennt; mutig, dass sie auf Grund dieses Wortes ein Anrecht auf Hilfe nachweist.

Was kann man doch von dieser Heidin lernen für sein Gebetsleben! Wie oft ermatten und ermüden wir in unserm Gebet, wenn die Erhörung auf sich warten lässt! Es hilft ja doch nichts! sagen wir so leicht und geben die Fürbitte für den oder für die auf. Es wird ja eher schlimmer, als besser! Da hat weiteres Gebet keinen Zweck.

Wenn es das kanaänische Weib auch so gemacht hätte, dann wäre ihre Tochter nicht frei geworden aus des Satans Bann. Dann wäre die Not über ihrem Leben geblieben. Und sie hätte sich lebenslang Vorwürfe gemacht: Ach, wenn ich doch damals nicht so empfindlich gewesen wäre! Ach, wenn ich doch noch ein wenig länger ausgehalten hätte! Wer weiß, ob Er mich nicht doch noch erhört hätte!

Sie lässt nicht nach. Sie wird nicht müde. „Ja, HErr, aber doch!“

Und siehe, da geschieht etwas Seltsames, etwas Unerwartetes. Der Heiland spricht plötzlich: „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst!“

Hat das Weib Sein Herz erweicht mit ihrem so demütigen und so mutigen Wort? O nein, das Herz Jesu braucht nicht „erweicht“ zu werden. Wenn es nach Seinem Herzen gegangen wäre, dann hätte Er das Weib schon längst erhört und die Bitte erfüllt. Ja, musste Er denn erst überredet werden durch ihre schlagfertigen Worte? O nein, Jesus braucht nicht „überredet“ zu werden. Er will ja, dass allen Menschen geholfen werde!

Ja, wie ist das denn zu verstehen, dass Er mit einem Male so ganz anders spricht? Jetzt war der Auftrag des Vaters gekommen, der erst gefehlt hatte. Jetzt hatte Ihm der Vater gesagt: Sie ist zwar eine Heidin, aber was für einen Glauben hat dieses heidnische Weib! Solchen Glauben findet man in Israel selten. Dieser Glaube darf nicht enttäuscht werden!

Woher ich das weiß, das setzt der Auftrag des Vaters kam? Aus Jesu eigenem Munde! Er hat ja deutlich gesagt: Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was Er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Joh. 5,19). Wenn also der HErr Jesus hier die erbetene Tat tut, so setzt das voraus, dass der Vater Ihm dazu den Auftrag gegeben hat. Sonst hätte Er sie nicht getan. Wie Er das ansah, etwas tun zu sollen, wozu Ihm der Vater keinen Auftrag gegeben, das hat Er ja mit dem scharfen Wort von den Hunden deutlich genug ausgesprochen!

Der Vater gab Ihm den Auftrag, das Weib zu erhören. Und Jesus? Tat es sofort. Er stand in solcher Abhängigkeit von Seinem Vater, dass Er keinen Augenblick daran dachte, was die Leute dazu sagen würden, wenn Er es nun doch tun würde, was Er mehrfach so bestimmt und scharf abgelehnt hatte.

Gewiss haben die Leute gestutzt, die dabei waren. Gewiss hatten die Jünger bei sich gedacht: Wie sonderbar! Erst lehnt Er es ab, und zwar mit solcher Schärfe – und dann tut Er es doch! Ja, bis auf den heutigen Tag wird das Verhalten Jesu kritisiert.

Das alles musste sich Jesus selber sagen, dass die Menschen so sprechen würden. Sein Verhalten war ja auch auffällig. Erst so ablehnend, wo jeder meinte, Er müsse helfen, und nun so freundlich und willfährig, nachdem Er sich durch wiederholte Absagen „festgelegt“ hatte.

Aber der Heiland fragte nicht danach, was die Leute sagten. Er fragte nur, was der Vater sagte. Und wenn der Vater sagte: Tu's! – dann tat Er's, mochte daraus werden, was es wollte.

Ja, da sehen wir es: Abhängigkeit von Gott macht unabhängig von den Menschen. Wer sich Gott verantwortlich weiß, wer von Gott abhängig ist, der braucht nicht erst eine Abstimmung zu veranlassen, wie er sich in diesem und jenem Fall zu verhalten hat. O, wie wird unser Leben so einfach, so lichtvoll, wenn wir erkannt haben, dass wir es nicht mit den tausend Menschen zu tun haben, die unsern Weg kreuzen, und nicht mit den tausend Problemen, die das Leben mit sich bringt, sondern dass wir es immer nur mit dem einen zu tun haben: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“

Das Weib glaubt. Es geht heim – und findet die Tochter wohl noch schwach und erschöpft auf dem Bett liegen. Aber der Teufel ist ausgefahren. Seine Macht ist zu Ende. Der Bann ist gebrochen.

In der Zeit, in der wir leben und der wir entgegengehen, braucht es Menschen, die unabhängig sind von den Menschen, allein abhängig von Gott. Wie wollen wir durchkommen, wenn Stürme und Verfolgungen hereinbrechen, wenn wir auf die Menschen blicken und was sie uns anzutun vermögen? Luther hätte nie den Vers dichten können:

Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib,  
Lass fahren dahin, sie habens kein Gewinn!

wenn er nicht unabhängig von den Menschen gewesen wäre, allein gebunden an seinen Gott.

O, Gott mache aus uns allen solche Leute, die nicht nach der Meinung der Menschen horchen, sondern deren Ohr am Munde Gottes liegt, die nur die Aufträge Gottes ausführen!

Eine wichtige Lektion, eine gesegnete Lektion: Abhängigkeit von Gott macht unabhängig von Menschen!

## XLVII.

### Ein wunderbarer Heiland!

12. Sonntag nach Trinitatis

#### **Markus 7,31 – 37**

*Und da Er wieder ausging aus der Gegend von Tyrus und Sidon, kam Er an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. Und sie brachten zu Ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten Ihn, dass Er die Hand auf ihn legte. Und Er nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spülte und rührte seine Zunge und sah auf gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: „Hephata!“ Das ist: Tu dich auf! Und alsbald taten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht. Und Er verbot ihnen, sie sollten's niemand sagen. Je mehr Er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und wunderten sich über die Maßen und sprachen: „Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht Er hörend und die Sprachlosen redend.“*

**E**in wunderbarer Heiland! Das war der Eindruck, den die Heilung des Taubstummen, von der das heutige Evangelium berichtet, auf die macht, die sie miterlebten. Jesus war aus der Gegend von Tyrus und Sidon zurückgekehrt, wo Er die Begegnung mit dem kanaanäischen Weibe gehabt hatte, deren Tochter vom Teufel übel geplagt war. Nun brachte man Ihm einen Taubstummen, den Er heilte.

Ein wunderbarer Heiland! Mächte das auch der Eindruck sein, den diese Geschichte auf uns macht, wenn wir sie nun miteinander betrachten!

Ein wunderbarer Heiland! Das predigt sie uns, und zwar nach drei Seiten hin.

1. Wunderbar ist Seine Treue,
2. wunderbar ist Seine Macht und
3. wunderbar ist Seine Weisheit.

#### **1. Wunderbar ist Jesu Treue.**

Das ist das Erste. Schon einmal war Jesus auf dem Wege gewesen, um das Gebiet der Zehn Städte zu besuchen, wo Er dieses Wunder tat. Aber Er war nicht so weit gekommen. Als Er im Lande der Gadarener aus dem Schiff gestiegen war, war Ihm alsbald ein Besessener entgegengelaufen, der in Grabhöhlen hauste und wie eine Landplage die Gegend unsicher machte. Jesus hatte ihn geheilt; aber die Heilung des Mannes hatte einen teuren Preis gekostet. Die Teufel, die in dem Manne hausten, waren in eine Herde Säue gefahren, die waren in Verwirrung geraten und ins Meer gestürzt. Darum hatten die

Besitzer der Schweine dem HErrn eine Abordnung geschickt, Er möchte doch das Land wieder verlassen. Sie dachten gewiss: Wenn der HErr Jesus auf alles, was bei uns gegen das Gesetz ist, wie dies, dass wir verbotenerweise Schweine züchten, so unerbittlich den Finger legt, dann wird das eine teure Sache werden! Ihre Schweine waren ihnen lieber als der Heiland. Darum baten sie Ihn, wieder fortzugehen. Und Jesus war wieder gegangen, Er drängt sich niemand auf.

Aber das Gebiet der Zehn Städte hatte Er darum doch nicht aufgegeben. Die Bewohner dieser Gegend sollten es doch nicht entgelten, dass die Gadarener Ihn so unfreundlich behandelt und Ihm die Tür gewiesen hatten. War Er damals auf dem Seewege gekommen, so kam Er diesmal auf dem Landwege zu ihnen.

Er versucht es, auf alle Weise an die Herzen der Menschen heranzukommen. Er lässt nichts unversucht, um doch endlich Menschenherzen zu gewinnen.

Wenn man uns so behandelt hätte, wie man den HErrn im Lande der Gadarener behandelte, ob wir nicht gesagt hätten: „Wenn ihr mich nicht haben wollt, gut, dann bleibe ich weg!“? Aber so spricht Jesus nicht. So kann Er nicht sprechen. Das verbietet Seine – wunderbare Treue.

Ja, wie anbetungswürdig ist Seine Treue! Wie hat Er Jerusalem behandelt! All Sein Liebeswerben hat man abgewiesen. Da sitzt Er auf dem Ölberg und sieht die Stadt an und – weint über sie. „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel – und ihr habt nicht gewollt!“

Hat Er sich in Seiner wunderbaren Treue nicht auch um uns bemüht? Haben wir es nicht auch schon so gemacht, wie die Gadarener? Haben wir Ihn nicht abgelehnt und abgewiesen? Und Er ist doch wiedergekommen. Er hat uns nicht unsern Weg gehen lassen ins Verderben hinein, o nein! Das kann Er nicht. Mit großer Treue ist Er uns immer wieder nachgegangen. Immer wieder hat Er an unsre Tür geklopft: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz!“ Der Sohn Gottes wirbt um jeden einzelnen Menschen. Er geht ihm nach auf seinen Irrwegen, Er verzeiht ihm all seine Feindschaft – ist das nicht zum Anbeten?

Würde wohl ein Mensch ein Kind Gottes werden, wenn Jesus nicht so wunderbar treu wäre?

Blick einmal in dein Leben zurück! Siehst du nicht, wie sich die Treue des HErrn wie ein roter Faden durch deine Vergangenheit hindurchzieht? Fing Er nicht schon an, um dich zu werben, als du noch auf dem Schoße deiner Mutter das Beten lerntest? Ging Er dir nicht nach in der Zeit deines Konfirmanden-Unterrichtes? Klopfte Er nicht an dein Herz in so mancher Predigt, die du hörtest? Lud Er dich nicht ein, zu Ihm zu kommen, als du an einem Sarge oder Grabe standest? Und wenn du dich wer weiß wie weit verirrt hattest, ist Er dir nicht in Seiner Treue immer wieder begegnet auf deinem Lebenswege? Er hat dich nicht aufgegeben. Er wirbt auch in dieser Stunde wieder um dein Herz und deine Liebe. Fürwahr, Seine Treue ist wunderbar!

Und wenn Er endlich einen Menschen dahin gebracht hat, sich Ihm zu ergeben, dann lässt Er ihn auch weiter Seine Treue erfahren. Wie oft sind auch Kinder Gottes noch an dies oder das gebunden, was sie nicht aufgeben und loslassen wollen! Da kommt Er immer wieder und fragt: Willst du das nicht drangeben? Willst du mir das nicht ausliefern? Ach, wie oft wird Er auch da noch abgewiesen! Aber Er gibt die Hoffnung nicht auf, dass Ihm doch endlich die Gebundenheiten zum Opfer gebracht werden. Er kommt wieder.

Hast du nicht auch schon die wunderbare Treue Jesu in deinem Leben erfahren? Aber hat diese Treue Jesu auch schon das erreicht, was sie erreichen wollte? O, zieh Seine Gnade nicht auf Mutwillen!

Fühlst du dich noch gebunden,  
entreiß dich nur beherzt!

Dann erfährst du auch

## **2. Jesu wunderbare Macht.**

Man bringt einen Taubstummen zu Ihm. Taub und stumm! Wie schnell und leicht lässt sich das aussprechen – und doch, was für eine große, große Not spricht aus diesen Worten! Taub sein, was ist das für ein Gebrechen! Nicht hören können, wie schwer ist das! Kein Ohr haben für die Stimme der Mutter, die ihrem Kinde Koseworte zuflüstert! Kein Ohr haben für den Gesang der Vögel im Frühlingswalde! Kein Ohr haben für den Lärm der Straße und dadurch in Gefahr kommen, überfahren zu werden! Das ist wohl eine große Not!

Und wie schwer ist auch das andre: stumm sein! Keine Möglichkeit, seine Gedanken aussprechen zu können, sich mit den Menschen verständigen zu können! Was für ein bedauernswerter Zustand!

Und nun diese beiden schweren Gebrechen zusammen! Wie namenlos schwer ist das Los der Taubstummen!

Heutzutage gibt es Schulen für Taubstumme, in denen sie lernen, mit den Augen zu hören, das heißt die Worte von den Lippen abzulesen, und in denen sie lernen, mit den Händen zu sprechen, sich durch Zeichensprache verständlich zu machen. So kommen sie doch dahin, dass sie einen Platz ausfüllen können im Leben und sich ihr täglich Brot verdienen. Aber damals gab es das nicht. Da war in keiner Weise für die Taubstummen gesorgt. Darum war die Not der Taubstummen damals noch viel größer als heute.

Und doch, so groß diese Not ist, noch größer ist die Not, geistlicher Weise taubstumm zu sein, kein Ohr für Gott, keinen Mund für Gott zu haben! Wie vielen geht es so, dass sie taubstumm sind Gott gegenüber! Ja, von Natur sind wir alle taubstumm für Gott. Er redet durch Sein Wort zu den Menschen, sowohl in der Verkündigung desselben in der Gemeinde als auch in der Stille unsres Zimmers durch die aufgeschlagene Bibel. Aber wir haben dafür kein Ohr. Wenn wir in die Kirche gingen, so hörten wir einen Menschen. Und auf dem Heimwege sprachen wir darüber, wie uns der Mensch gefallen oder nicht gefallen hatte. Dass Gott mit uns reden wollte durch das Wort der Predigt, das hatten wir gar nicht gemerkt, weil wir kein Ohr für Gott hatten.

Und wir hatten auch keinen Mund für Gott. Vielleicht hatten wir in der Kindheit ein Verschen gebetet am Morgen und am Abend, aber das wurde bald vergessen. Und so gingen wir ohne Gebet in den Tag und durch den Tag, wie so viele Menschen, die keinen Mund für Gott haben, die das Gebet längst als einen überflüssigen Ballast aus ihrem Lebensschiff geworfen haben. Taubstumm vor Gott – wie ist die Zahl dieser armen Menschen so groß, so riesengroß!

Aber der HErr will uns nicht taubstumm bleiben lassen. Es jammert Ihn unsrer Not. So war es auch damals, als man Ihm den armen Taubstummen brachte.

Er nahm ihn von dem Volke besonders. Er wollte kein Schauwunder vollbringen vor einer neugierig gaffenden Menge. Dazu griff Ihm die Not des armen Menschen zu sehr ans Herz. Und dann legte Er ihm die Finger in die Ohren, dann rührte Er seine Zunge an, seufzte betend zum Himmel auf und sprach: „Hephata! Tu dich auf!“

Und sofort taten sich seine Ohren auf und die Zunge ward los und der Mann fing an zu reden. Und zwar nicht wie ein Kind, das seine ersten Sprechversuche macht, sondern wie ein Mann. „Er redete recht.“

Wunderbare Macht Jesu, die dem Taubstummen durch ein einziges Wort das Gehör und die Sprache gibt!

Gott sei Dank, dass Jesus noch heute derselbe Heiland ist, dass Er auch heute noch Taubstumme redend und hörend macht! Ich habe so Seine wunderbare Macht in meinem Leben erfahren. Auch ich war einst taub für Gott. Ich hatte kein Ohr für Gott und Sein Wort. Da hat mir der HErr das Ohr geöffnet. Ich kann nun die Stimme Gottes hören und verstehen. Wenn ich unter dem Worte Gottes sitze in der Predigt – ich höre Gott reden. Und wenn ich still in meiner Bibel lese, ich höre die Stimme Gottes, die mir aus dem alten Buch entgegentönt. O, was für Erquickungen lässt Er uns durch Sein Wort zuteil werden! Da lernt man mit dem Psalmisten zu sprechen: „Ich freue mich über Dein Wort, wie einer, der eine große Beute kriegt.“

Ach, wenn doch auch du dies Hephata! hören möchtest, dass dir das Ohr aufgetan würde für die Stimme Seines Wortes! Die Menschen haben ja keine Ahnung, um wie viel Trost und Kraft, Licht und Freude sie sich bringen, wenn sie am Worte Gottes vorübergehen und die Schätze nicht heben, die darin enthalten sind!

Und wie herrlich ist es, mit Gott reden zu dürfen, Ihm alles sagen zu dürfen, was das Herz bewegt in Freud und Leid! Ihm ist ja nichts nebensächlich und geringfügig, was Seine Kinder angeht. Wir dürfen Ihm das Kleinste wie das Größte sagen. Es gibt wohl Leute, die der Meinung sind, mit seinen Kleinigkeiten dürfe man dem großen Gott nicht kommen, Er habe mehr zu tun, als sich um unsre Kleinigkeiten zu bekümmern. Aber besteht denn nicht unser Leben aus Kleinigkeiten? Wie arm würde unser Leben werden, wenn wir nicht auch mit unsern Kleinigkeiten zu Ihm kommen dürften! Aber hat Jesus nicht gesagt, dass kein Sperling vom Dach falle ohne den Vater im Himmel und dass auch die Haare auf unserm Haupte alle gezählt seien? Heißt das nicht, dass Er sich auch um das Kleinste und Geringste bekümmert? Gerade dadurch ist mir Gott so besonders groß geworden, dass Er sich auch um unsre Kleinigkeiten kümmert, ob es sich um ein verlegtes Buch oder eine vergessene Adresse oder einen verlorenen Schlüssel handelt.

Und wie wir Ihm das Kleinste sagen dürfen, so dürfen wir Ihm auch das Größte sagen, und nichts geht über Seine Macht hinaus. Und wenn es sich um ein Harmonium handelt oder um elektrisches Licht im Hause oder gar um ein Haus selber, – wenn es nötig ist für uns, wenn es zum täglichen Brot gehört, dürfen wir es mit Freudigkeit und Zuversicht von Ihm erbitten und Er enttäuscht uns nicht.

Wie reich wird das Leben eines Menschen, der in dieser Weise Gemeinschaft mit Gott hat, mit dem Gott redet in Seinem Wort, der mit Gott redet im Gebet! Fürwahr, da bekommt das Leben erst Inhalt und Wert, wenn der HErr Sein machtvolles „Hephata“ gesprochen hat.



Hat Er es schon zu dir gesprochen? Oder hast du dich noch Ihm entzogen? Ach, dann stell dich heute Ihm in den Weg! Dann wirf dich heute vor Ihm nieder und bitte Ihn, dass Er auch zu dir Sein „Hephata!“ spreche. Er wartet nur darauf, dass du kommst! Du brauchst nicht auf Ihn zu warten, Er wartet auf dich!

Und wenn du Sein „Hephata!“ gehört hast, dann vergiss es nicht, Ihn zu loben und zu preisen für Seine wunderbare Macht, und dann mach Gebrauch von dieser beseligenden Gemeinschaft mit dem HErrn, dass dein Leben etwas werde zum Lobe Seiner herrlichen Gnade!

Und nun noch ein Wort über

### **3. Jesu wunderbare Weisheit!**

„Er verbot ihnen, sie sollten es niemand sagen.“ War das nicht ein merkwürdiges Verbot? Wenn man etwas so Herrliches erlebt hat, wie die Heilung des Taubstummen, dann kann man das doch nicht für sich behalten! Wie kommt der HErr zu diesem so merkwürdig scheinenden Verbot?

Es war Seine wunderbare Weisheit, dass Er so sprach. Er wollte nicht als ein Wundertäter ausposaunt werden. Es kam Ihm nicht auf den Leib, sondern auf die Seele der Menschen an. Seine Heilungswunder waren Ihm nie Selbstzweck, sie waren Ihm immer nur Mittel zum Zweck. Der Vater gab Ihm diese Werke, so sagt Er uns, um dadurch Seine Botschaft zu beglaubigen, um die Menschen dadurch zum Glauben an Seine göttliche Sendung und an Seine Gottessohnschaft zu bringen. Viel wichtiger als der Leib ist dem HErrn immer die Seele. Darum spricht Er auch: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Aber die Menschen hatten kein Verständnis dafür, was der HErr ihnen mit diesem Verbot sagen wollte. Darum handelten sie demselben zuwider: „Je mehr Er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten.“

So haben auch heute weithin die Menschen kein Verständnis für die wunderbare Weisheit, die in diesem Worte Jesu liegt. Man überschätzt das Leibesleben. Man hält es für viel wichtiger als das Leben der Seele. „Wenn ich nur gesund werde!“ denken die Menschen. „Gesundheit ist die Hauptsache!“ Und wenn der Arzt nicht helfen kann, dann sucht man die Hilfe bei einem Zauberer oder einer Zauberin und lässt sich besprechen. Ob die Seele dadurch unter einen Bann des Teufels gerät, was liegt daran? „Wenn ich nur gesund werde!“

Ach, die armen Menschen, die den Frieden mit Gott und die ewige Seligkeit so aufs Spiel setzen! Wie werden sie von Lästergedanken gequält, die ihnen das Leben zur Last machen, oder von Schwermut und Selbstmordgedanken! Wie deutlich und scharf warnt Gottes Wort davor und sagt: „Wer solches tut, der ist dem HErrn ein Gräuel!“ Aber darüber setzt man sich hinweg und spricht: „Wenn's nur hilft!“

Ja, dem Leibe mag geholfen werden, denn auch der Teufel verfügt über Kräfte; aber die Seele geht darüber zugrunde, sie kommt unter schweren Bann finsterner Mächte, bis sie endlich erfahren muss mit Heulen und Wehklagen: „Draußen sind die Zauberer,“ ausgeschlossen von der Stadt Gottes, ausgeschlossen von der ewigen Seligkeit!

Meine Freunde, was liegt an unserm Leibe? Der muss doch über kurz oder lang sterben. Aber die Seele! Auf die Seele kommt's an! Darauf kommt es doch allein an, dass

es unsrer Seele gut geht, dass unsre Seele geborgen ist für Zeit und Ewigkeit in den durchgrabenen Händen Jesu Christi, unsres HErrn!

Das ist die wunderbare Weisheit unsres HErrn, lasst uns sie nicht gering achten, sondern ihr unser Ohr leihen, dass wir uns von ihr sagen lassen!

Wenn wir denken an die wunderbare Treue Jesu, wie Er immer wieder kam und immer wieder kommt, wenn wir denken an die wunderbare Macht Jesu, wie Er Taubstummen ein Ohr und einen Mund für Gott gibt, dass sie auf Ihn zu hören und mit Ihm zu reden vermögen, wenn wir denken an die wunderbare Weisheit Jesu, wie Er die Seele so viel höher wertet als den Leib, – treibt es uns dann nicht, mit einzustimmen in den Lobpreis derer, die das Wunder damals erlebten? Ja, wir wollen mit einstimmen: „Er hat alles wohl gemacht! Die Tauben macht Er hörend und die Sprachlosen redend!“

Wie Er das damals tat, so tut Er's auch noch heute. Das kann man erleben und erfahren. Darum sei Preis und Ruhm und Anbetung Seinem heiligen und herrlichen Namen! Er ist – ein wunderbarer Heiland!

## XLVIII.

### Im Sturm.

13. Sonntag nach Trinitatis

#### **Johannes 6,16 – 21**

*Am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer und traten in das Schiff und kamen über das Meer gen Kapernaum. Und es war schon finster geworden und Jesus war nicht zu ihnen gekommen. Und das Meer erhob sich von einem großen Winde. Da sie nun gerudert hatten bei 25 oder 30 Feldwegs, sahen sie Jesus auf dem Meere dahergehen und nahe zum Schiff kommen; und sie fürchteten sich. Er aber sprach zu ihnen: „Ich bin's; fürchtet euch nicht!“ Da wollten sie Ihn in das Schiff nehmen; und alsbald war das Schiff am Lande, da sie hinfahren.*

**A**ls die über das Speisungswunder begeisterte Menge Jesus zum König machen wollte, trieb Er Seine Jünger, in das Schiff zu steigen. Er „trieb“ sie, wie Matthäus berichtet, weil Er es für Seine Jünger für eine große Gefahr hielt, länger mit der begeisterten Menge zusammenzubleiben. Darum trieb Er sie an, ins Schiff zu gehen und abzufahren.

Er selber stieg auf einen Berg, um allein zu sein und zu beten. Nach der Unruhe des Tages, nach all dem Getümmel des Volkes sehnte Er sich nach Ruhe und Stille.

Aber wenn Er Seine Jünger auch fortgeschickt hatte, sie blieben doch in Seinen Gedanken. Sein Herz war bei ihnen und betete für sie. Der Abend verging. Die Nacht kam. Er war noch immer auf dem Berge im Gebet.

Auf dreierlei wollen wir achten in dieser Geschichte:

1. auf Jesu Augen,
2. auf Jesu Füße,
3. auf Jesu Hände.

#### **1. Jesu Augen.**

Der Evangelist Markus berichtet an dieser Stelle: „Und Er sah, dass sie Not litten im Rudern, denn der Wind war ihnen entgegen.“

Ein wundersames Wort! Er sah, dass sie Not litten? Wie ist das zu verstehen? Es war doch Nacht! Da konnte der HErr die Jünger doch nicht sehen! Will der Evangelist etwa damit sagen, dass ab und zu der Mond durch die Wolken brach und dass Jesus dann im Schein des Mondes die Not des Schiffes sah? Es wäre ja denkbar; aber ich glaube es nicht.

Der HErr sieht die Seinen auch in der dunkelsten Nacht. Er sieht sie, wenn sie Not leiden. Seine Augen gehen mit ihnen, wohin sie gehen.

Über der Tür der alten Jakobskirche in Rothenburg ob der Tauber hängt ein Bild, das den Kopf Christi darstellt. Etwas ganz Wunderbares an diesem Bild sind die Augen. Sie richten sich auf den Beschauer, wohin er auch geht. Man mag hinter einen Pfeiler treten und nur ein wenig hinter demselben hervorlugen, die Augen Jesu schauen herüber. Und stellt sich einer gleichzeitig hinter einen Pfeiler auf der andern Seite – die Augen sehen ihn auch.

Das ist mir ein Gleichnis geworden. So gehen die Augen Jesu mit uns, wohin wir gehen. Es gibt gar keinen Platz in der Welt, wo wir uns diesen Augen Jesu entziehen könnten.

Ich war einmal in der Barbarossahöhle am Kyffhäuser. Als wir die gewaltige Höhle durchschritten, in der sich ein See befindet, auf dem man Kahn fahren kann, da sagte ein Herr plötzlich: „Ob uns das Auge Gottes wohl auch hier sehen kann?“ Es war so schauerlich und unheimlich, dass er das Gefühl hatte, in dieser Tiefe von Gott verlassen zu sein. Ich antwortete ihm: „Ja, das Auge Gottes sieht uns auch hier.“ Und nähmen wir Flügel der Morgenröte und flögen zum äußersten Meer, so würde das Auge des HErrn uns auch da sehen.

Wohin wir kommen in der Welt und was wir erleben mögen: der HErr sieht uns.

Wenn du dir das vorstellst, ist dir der Gedanke an die Augen Jesu tröstlich oder peinlich?

Es kommt darauf an, dass nichts zwischen Ihm und uns steht. Dann wird es uns so köstlich und tröstlich, dass Seine Augen mit uns gehen, dass Seine Augen sich auf uns richten.

Wenn ein Adolf Clarenbach in einem unterirdischen Kerker in Köln schmachten muss: Das Auge des HErrn war da und sah ihn in seiner Einsamkeit.

Wenn jener Hugenottenpastor achtunddreißig Jahre lang in der Bastille in Paris gefangen saß in einsamer Zelle die ganze lange Zeit – das Auge des HErrn sah ihn auch da.

Ist das nicht eine kostbare Wahrheit? Wir mögen in eine Lage kommen, so schwer und schmerzlich wie nur möglich, in die schaurigste Einöde verschlagen oder in den schrecklichsten Kerker geworfen – wir sind nie und nimmer von Gott verlassen und vergessen! Sein Auge sieht uns in unsrer Not.

Und wenn wir daran denken, dass Er weiß, wo wir sind und wie es uns geht, dann wird unser Herz still und getrost. Er wird geben, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass wirs können ertragen. Und wenn Er uns nicht aus der Not hilft, dann hilft Er uns in der Not, indem Er unser Herz füllt mit Friede und Freude. Hat Er es Paulus und Silas gegeben, im Kerker zu Philippi, mit Wunden und Striemen bedeckt, in den Stock gespannt, Loblieder zu singen, dann kann Er auch uns und dann will Er auch uns geben, Ihn zu verherrlichen in Not und Tod. Und wenn Er uns nicht herausführt aus dem Ungemach, dann kann Er uns auch durch des Todes Türen träumend führen und macht uns auf einmal frei.

Wir wollen uns doch dieses Wort des Evangelisten Markus tief einprägen: „Und Er sah, dass sie Not litten im Rudern, denn der Wind war ihnen entgegen.“ Wenn dir der

Wind entgegen ist, wenn du Not leidest nach Leib und Seele, Jesus sieht es, Jesus weiß es. Sein Auge ist auf dich gerichtet. Sein Herz schlägt für dich. Dein Hoherpriester betet für dich.

O Gott sei gepriesen für diese zarte Liebe, für diese treue Fürsorge unsers geliebten und gelobten HErrn!

Und nun schauen wir

## **2. Jesu Füße.**

Als Jesus die Jünger in Not sah, dass sie trotz aller Mühe, die sie sich beim Rudern gaben, doch nicht vorwärtskamen, weil der Wind ihnen entgegen war, da machte Er sich auf, um ihnen zu helfen. Wusste Er doch, dass es der Feind war; der den Sturm geschickt hatte, um Seine Jünger zu verderben. Er wusste, dass dann ihre Not vorüber wäre, wenn Er zu ihnen käme.

Er ging zu ihnen auf dem kürzesten Wege, den Er gehen konntet quer über den See. Ja aber, ging das denn? Wie war das denn möglich? Das kann doch kein Mensch!

Ganz recht, wir können das nicht. Besser müsste ich sagen: Wir können das nicht mehr. Denn ursprünglich lag es im Plane Gottes, dass der Mensch eine Herrschaftsstellung über die Kräfte der Erde und ihre Elemente einnehmen sollte. Hat Er doch bei Schöpfung der Menschen gesagt: „Macht die Erde euch untertan!“

Aber der Sündenfall hat den König Mensch entthront, ehe er noch seine Herrschaft recht angetreten hatte und sich seiner Macht bewusst geworden war. Wir sind keine Herren mehr, wir sind Sklaven geworden. Wir müssen uns vor jedem Luftzug hüten, der uns anweht und krank macht. Wie wenig gehört doch dazu, um einen Menschen aufs Kranken- und Sterbebett zu werfen!

Wie ganz anders der „andre Adam“ Jesus! Mit königlicher Ruhe und Selbstverständlichkeit schreitet Er über die Fluten des Meeres dahin, um Seinen Jüngern in der Not zu Hilfe zu kommen.

O diese Füße Jesu! Wo eine Menschenseele ist, die sich nach Hilfe und Heil sehnt für Leib und Seele, da tragen den HErrn Seine Füße hin. Die Samariterin sehnt sich heraus aus ihrem Sündenleben und weiß nicht, wie sie es machen soll, um ein neues Leben anzufangen. Da kommt Jesus. Er geht nicht auf dem üblichen Wege. Er geht durch Samaria, um eine Begegnung mit ihr zu haben, um das Sehnen ihres Herzens zu stillen.

Das Gewissen des Oberzöllners Zachäus in Jericho ist aufgewacht. Er findet keine Ruhe mehr vor den Anklagen seines Gewissens. Trotz seines Reichtums ist er ein armer Mann. Da kommt Jesus. Gerade dem Baum gegenüber, auf dem Zachäus sitzt, bleibt Er stehen: Ich muss heute in deinem Hause einkehren. Und dann stehen Jesu Füße unter dem Tisch des Zöllners, während Zachäus dem Heiland seine Lebensbeichte ablegt. Und dann stehen sie vor der Haustür, während Er im Blick auf das, was Er im Zöllnerhause erlebt hat, in die Worte ausbricht: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“

Diese Füße standen am Grabe des Lazarus, als Er in das Grab hineinrief: „Lazarus, komm heraus!“

O diese treuen Füße Jesu, die jedem nachgehen, der sich nach dem Heiland sehnt!

Haben diese Füße Jesu noch nicht vor deiner Tür gestanden, während Sein Jünger anklopfte und Einlass erbat?

Aber ach, manche wollen nicht, dass Er hereinkomme. Sie schließen die Tür zu, damit Er nur ja nicht eintrete. Sie fürchten sich vor Ihm.

So war es auch bei den Jüngern im Sturm auf dem See. Sie sahen im ersten Grauen des Morgens eine Gestalt über das Meer daherkommen. Sie erschrakten und schrien: „Ein Gespenst! Ein Gespenst!“

Aber Jesus redete sie alsbald an, um sie von ihrer Furcht zu befreien: „Seid getrost! Ich bins! Fürchtet euch nicht!“ Eure Furcht ist ganz unnötig, will Er ihnen sagen. Ich bin es selbst, euer HErr und Meister.

Nicht wahr, die Furcht der Jünger war ganz unnötig? Er kam, um ihnen zu helfen, und sie fürchteten sich!

Ist nicht unsre Furcht auch schon manchmal unnötig gewesen? Haben wir uns nicht auch schon oft gefürchtet, wenn es einen Sturm gab auf dem Meer des Lebens, wenn eine Krankheit, eine Heimsuchung über uns hereinbrach? Da waren wir so aufgereggt – oder unsre Augen standen so voll Tränen, dass wir gar nicht klar und deutlich sehen konnten. Wir meinten, es wäre eine finstre Macht, die uns bedrohe, und es war doch der HErr!

Hinterher haben wir das wohl erkannt. Aber vorher haben wir uns auch gefürchtet, haben geweint und geschrien – wie die Jünger.

Auch im Sturm – naht sich der HErr. Auch in den Heimsuchungen des Lebens kommt Er zu uns. Und Er hat niemals Gedanken des Leides mit uns, sondern immer nur des Friedens und der Liebe.

Wie köstlich, wenn wir im Gewähren und Versagen wissen: Es ist der HErr! Wenn wir in allen Führungen und Fügungen unsres Lebens das Rauschen der Füße Jesu hören.

Auch ein Kind Gottes hat Wünsche und darf Wünsche aussprechen. Aber es spricht sie nicht leidenschaftlich aus. Es sagt: HErr, wenn es Dein Wille ist, dann erfülle mir diesen Wunsch! Aber nur, wenn Du es für gut findest! Und geht der Wunsch nicht in Erfüllung, dann ist ein Kind Gottes ganz getrost: Es war nicht des HErrn Wille! Wenn es mir gut gewesen wäre, dann hätte Er mir diesen Wunsch erfüllt, dann hätte Er mir zu dieser Stelle verholfen, dann hätte Er mir diese Frau gegeben. Daraus, dass Er es nicht getan hat, schließe ich, dass es für mich so besser ist. Darum – will ich dem HErrn danken für Sein Versagen. Es ist der HErr! Er tue, was Ihm wohlgefällt!

Wie kommt doch unser Herz dadurch so zur Ruhe, dass wir in allen Lagen des Lebens das Rauschen der Füße Jesu vernehmen, dass wir erkennen: Hinter all den Ereignissen meines Lebens, hinter allen Stürmen und Nöten steht der HErr! Darum spricht ein Kind Gottes getrost: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was mir selig ist!“

Brüder, wie gut haben wirs doch, wenn wir die Füße Jesu hören, die im Sturm zu uns nahen auf den Fluten des Meeres! Wie gut, wenn wir in allen Lagen des Lebens sprechen können: „Ich vertraue Dir, HErr Jesu, ich vertraue Dir allein!“ Was für ein tiefer Friede füllt dann unser Herz, wenn wir erkannt haben: es sind Jesu Füße, die uns nahen!

Keine Furcht mehr vor der Zukunft – und wenn sie noch so dunkel und drohend vor uns liegt! Keine Furcht mehr vor Krankheit und Tod! Sondern ein tiefes, friedevolles Ruhen im völligen Vertrauen zum HErrn, ein Geborgensein in Seiner Liebe! Wie selig wird dann

unser Leben, wenn unser Friede nicht ist wie ein dünnes Bächlein, das im Sommer bald austrocknet, sondern wie ein Strom, dessen Tiefen nicht bewegt werden von dem Wind, der die Oberfläche kräuselt und bewegt.

Gott gebe uns allezeit offene Ohren, dass wir „in allen Stürmen, in aller Not“ erkennen: Das sind die Füße Jesu! Es ist kein Gespenst, vor dem wir uns zu fürchten brauchen, es ist der HErr!

Und nun schauen wir noch

### **3. Jesu Hände.**

Der Evangelist Johannes verschweigt hier eine Geschichte, welche Matthäus berichtet. Gewiss hat Johannes sie deshalb fortgelassen, weil Petrus in derselben keine besonders glückliche Rolle spielte. Darum hat er in zarter Rücksichtnahme auf seinen Mitjünger die Geschichte verschwiegen.

Diese Rücksicht brauchen wir nicht zu nehmen. Wir können gerade aus dieser Geschichte soviel lernen, dass wir gut tun, zu hören, was uns Matthäus darüber berichtet. Er erzählt folgendes: „Petrus aber antwortete Ihm und sprach: HErr, bist Du es, so heiß mich zu Dir kommen auf dem Wasser! Und Er sprach: Komm her! Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, dass er zu Jesu käme. Er sah aber einen starken Wind; da erschrak er und hob an zu sinken, schrie und sprach: HErr, hilf mir! Jesus aber reckte alsbald die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: O du Ungläubiger, warum zweifelst du? – Und sie traten in das Schiff und der Wind legte sich. Die aber im Schiff waren, kamen und fielen vor Ihm nieder und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn!“

Als Petrus die Stimme des HErrn über den Wassern hörte, wie Er den Jüngern zurief: „Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht!“ da fasste ihn das Verlangen, bei seinem geliebten Meister zu sein. Und er rief Ihm zu: „HErr, bist Du es, so heiß mich zu Dir kommen auf dem Wasser!“

Was wollte Petrus? Bei Jesus sein wollte er. Und daran hatte Jesus Seine Freude. Darum rief Er ihm zu: „Komm her!“

Und Petrus denkt: Wenn Jesus sagt: Komm her!, dann muss es gehen! Sonst hätte Er mich nicht gerufen! Und im Vertrauen auf das Wort des HErrn setzt er den Fuß aus dem Schiff und tritt auf das Wasser.

Und das Wasser – trägt ihn.

Nein, das Wasser trägt ihn nicht. Was trägt ihn denn? Der Blick auf den HErrn? Nein, der Blick auf den HErrn trägt ihn auch nicht. Ihn trägt – der HErr, den er im Glauben anschaut. Und darum kann er Schritt für Schritt über das Meer dahingehen, dem Heiland entgegen. Das Unmögliche wird möglich.

Aber nur eine Zeit lang! Schon ist Petrus ganz nahe beim HErrn, da wühlt der Wind eine Woge auf, die sich drohend gegen den Jünger erhebt. Er sieht die Woge an – Furcht packt ihn – er fängt an zu sinken. „HErr, hilf mir!“ ruft er. Und der HErr streckt die Hand aus und ergreift ihn und hebt ihn empor. So nahe war er schon bei dem HErrn, dass der nur die Hand auszustrecken brauchte, um ihn zu ergreifen!

O diese Hand Jesu! Sie ließ ihn nicht sinken, nicht ertrinken! Sie griff alsbald zu und errettete ihn.

Wie viele hat die Hand Jesu so ergriffen und herausgezogen! Wie viele haben diese treue Heilandshand schon erfahren! Wie viele in Seinem Erdenleben! Wie viele in der Zeit unsres Lebens! Ich denke an einen Mann, der fünfundzwanzig Jahre ein Trinker war, der sich ins Elend trank, in den Säuferwahn und in den Selbstmord und ins Gefängnis. Und da kam die starke Hand des HErrn und zog ihn heraus aus seinem Elend und stellte seine Füße auf den Boden des Heils.

So hat auch mich die treue Heilandshand gefasst und herausgezogen aus dem Elend meiner Heilandslosigkeit. „Lob sei den starken Händen, die alles Herzeleid wenden!“

Aber die Geschichte des sinkenden Petrus will uns noch eine Lektion lehren, eine sehr wichtige. Was war es, was ihn zum Sinken gebracht hatte? Er hatte, anstatt auf den HErrn zu blicken, auf die Woge geschaut.

Der Blick auf den HErrn hilft uns, rettet uns, der Blick von Ihm weg lähmt uns und macht uns mutlos und verzagt. Das ist eine der aller wichtigsten Lektionen für das Leben eines Kindes Gottes. Jeder wird dadurch gesegnet, der diese Lektion lernt.

Der Blick auf den HErrn setzt uns in Verbindung mit der Quelle und Fülle göttlicher Kraft, dass wir durch diesen Glaubensblick auf den HErrn gestärkt werden, dass wir Überwinder der Nöte und Schwierigkeiten werden. Das weiß der Feind auch und darum sucht er unsern Blick auf irgend etwas anderes zu richten. Ist ihm das gelungen, dann hat er sein Spiel gewonnen. Schaut Petrus auf die Woge, dann fängt er an zu sinken. Es kann gar nicht anders sein.

Darum mahnt uns das bekannte Lied: „Blicke nur auf Jesus!“ In jedem Verse werden wir zweimal gemahnt, nur auf Jesus zu blicken. Dann haben wir Segen und Sieg. Aber blicken wir auf irgend etwas sonst, dann erleiden wir Niederlagen.

Wie schön war der Anfang, den Petrus machte! Mit dem Blick auf den HErrn ging er über das Meer dahin. Aber er hielt den Blick nicht unverrückt auf den HErrn gerichtet. Er sah von Ihm weg, und das war sein Unheil. Ach, und er war schon so nah beim HErrn! Der HErr brauchte nur die Hand auszustrecken und ihn zu ergreifen.

Was sagte ihm der HErr? Sagte Er Worte des Lobes und der Anerkennung, dass er einen so großen Glauben gehabt habe, dass er es wagte, aus dem Schiff zu treten und über das Meer zu gehen? Nein, Er empfing ihn mit einem Wort des Tadels: „Du Kleingläubiger, warum zweifelst du?“ Warum hast du nicht fortgeglaubt und, durchgeglaubt bis zum Ziele?

Dass wir einmal einen guten Anfang gemacht haben im Glaubensleben, das macht es nicht. Wir müssen durchglauben. Wir müssen das Lied ausleben: „Unverwandt auf Christus sehen, bleibt der Weg zur Seligkeit.“

Gott sei Dank, dass der HErr Seine Hände nach uns ausstreckt, auch wenn wir sinken; aber mehr Freude machen wir Ihm, wenn wir nicht sinken, dass Er uns unsres Kleinglaubens wegen tadeln muss. Mehr Freude machen wir Ihm, wenn es uns zur zweiten Natur wird, mit dem Blick auf Ihn unsern Weg zu gehen, dass unser Leben ein gesegnetes Leben wird.

Das zeigt uns auch der Schluss der Geschichte. Als Jesus und Petrus ins Schiff traten, legt sich der Wind. Eine große Stille tritt ein. Der Feind, der gehofft hatte, die Jünger zu verderben, gibt seinen Plan auf. Wenn Jesus im Schiff ist, kann er nichts mehr machen.



Und die im Schiff sind, werfen sich vor Jesu nieder und rufen: „Du bist wahrlich Gottes Sohn!“

Sie huldigen Ihm. Sie erkennen Ihn als den Sohn Gottes.

Gott helfe uns, dass es auch in unserm Leben zu dieser großen Stille komme, wo der HErr auf den Plan tritt und wir erkennen, dass wir es in allem, was uns begegnet, mit dem HErrn zu tun haben. „Wahrlich, Du bist Gottes Sohn!“

Wann wird es dahin kommen? Wenn wir es lernen und üben, wegzusehen von allem andern und allein auf den HErrn zu blicken. „Lasset uns wegsehen – auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“

Lob sei Seinen Augen, die mit uns gehen in jede Dunkelheit hinein! Lob sei Seinen Füßen, die uns nahen in allen Stürmen! Lob sei Seinen Händen, die uns heraushelfen aus aller Not!

## XLIX.

### Die kleine Herde.

14. Sonntag nach Trinitatis

#### **Lukas 12,32**

*Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.*

**J** immer wieder wird in der Bibel, Alten wie Neuen Testaments, das Bild von Hirt und Herde gebraucht, um das enge Verbundensein der Gläubigen mit ihrem Gott und HErrn zum Ausdruck zu bringen.

Im 95. Psalm heißt es: „Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat – denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Weide und Schafe Seiner Hand.“ Und im 100. Psalm ruft der Sänger aus: „Erkennt, dass der HErr Gott ist. Er hat uns gemacht und nicht wir selbst, zu Seinem Volk und zu Schafen Seiner Weide.“ Am bekanntesten ist der 23. Psalm, in dem David sich als ein Glied dieser Herde bekennt: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“

Auch die Propheten gebrauchen oft dies Bild. So Jesaja, der im 40. Kapitel von dem kommenden Erretter sagt: „Er wird Seine Herde weiden wie ein Hirte, Er wird die Lämmer in Seine Arme sammeln und in Seinem Busen tragen und die Schafmütter führen.“ Jeremia sagt (31,10): „Der Israel zerstreut hat, der wird's auch wieder sammeln und wird sie hüten wie ein Hirte seine Herde.“ Und Hesekiel spricht (34,11): „So spricht der HErr, HErr: ‚Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen, wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind.‘“

An all diese Worte vom Hirten und von der Herde knüpft Jesus an, wenn Er sagt: „Ich bin der gute Hirte,“ das heißt, der gute Hirte, von dem die Psalmisten gesungen und die Propheten geredet haben, der bin ich. „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.“

Aber Er erwartet auch von Seinen Schafen, dass sie bereit sind, das Leben für Ihn zu lassen – denn Er spricht: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“

So redet der HErr auch hier von Seiner Herde. Ein wundervolles Wort! „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“

Lasst uns von der kleinen Herde des guten Hirten sprechen! Von ihrer

1. ihrer Vergangenheit,
2. ihrer Gegenwart und
3. ihrer Zukunft.

### **1. Die Vergangenheit der kleinen Herde**

ach, das ist eine traurige Geschichte! Davon spricht Jesaja das bekannte Wort: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe; ein jeglicher sah auf seinen Weg, aber der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn.“ Und der Apostel Petrus stimmt damit überein, wenn er schreibt: „Ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen.“ Jeder, der sich zugehörig weiß zur Herde des guten Hirten, der weiß, dass es eine Zeit in seinem Leben gab, wo er nicht zu dieser Herde gehörte, wo er in Welt und Sünde dahin ging. Es bleibt uns gar nichts andres übrig, als über unsre Vergangenheit den Stab zu brechen und zu bekennen: Ich war ein irrendes Schaf. Ich ging meinen eigenen Weg.

Ach, wir haben ja alle die Sünde geerbt, wir haben auch alle die Sünde getan in Gedanken, Worten und Werken! Wir müssen bekennen, dass wir sündhaft und sündig sind durch und durch, dass wir selbstsüchtig und hochmütig und rechthaberisch und launisch sind von Natur, dass in uns, das ist in unserm Fleische, nichts Gutes wohnt.

So ist die Geschichte der Vergangenheit der Schafe der kleinen Herde eine Geschichte der Sünde. Wir wissen uns eingeschlossen in das Urteil der Schrift: Es ist hier kein Unterschied. Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollten. „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer.“

Aber wenn die Vergangenheit der kleinen Herde von Sünde redet, sie redet auch von Gnade. Neben der Sündengeschichte unsrer Vergangenheit ging immer einher eine wunderbare Gnadengeschichte. Die vorlaufende Gnade Gottes ging uns nach auf unsern Irrwegen, auf unserm Sündenpfad. Sie lockte, sie rief. Es ist keiner ein Schaf der kleinen Herde, der nicht zugeben müsste, dass das Wort aus dem Buche Hiob wahr ist: „Solches tut der HErr an einem jeglichen zweimal oder dreimal, dass Er seine Seele herumhole vom Verderben.“ Wie ein roter Faden zieht sich durch unsre Vergangenheit der Erweis der Liebe Gottes in Christus Jesus. Er hat bei uns angeklopft immer wieder. Er hat um uns geworden immer wieder: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen!“ Immer wieder haben wir es erfahren: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Wie waren denn die Jünger, zu denen der HErr dieses Wort ausgesprochen hat, dazu gekommen, Schafe der kleinen Herde zu werden? Jesus war in ihr Leben getreten. Er hatte sie von ihren Schiffen und Netzen gerufen und sie aufgefordert, alles zu verlassen und Ihm nachzufolgen. Er hatte den Matthäus in seiner Zollbude sitzen sehen und ihm zugerufen: „Folge mir nach!“ So war Er ihnen nachgegangen und hatte sie gerufen, Schafe Seiner Weide zu werden. Und sie waren Seinem Ruf gefolgt und Schafe Seiner Hand geworden. Und so geht der HErr in Seiner suchenden Hirtenliebe noch immer durch die Welt und ruft und wirbt. Leute aus allen Ständen und Klassen ruft Er. Leute jeden Alters und Geschlechts. Wunderbar, ganz wunderbar, aus was für verschiedenen Leuten sich die kleine Herde zusammensetzt! Ich habe Prinzen kennengelernt, die gläubig waren

und dem HErrn nachfolgten. Ebenso Offiziere und Ärzte und Juristen, ebenso auch Kaufleute und Handwerker und Arbeiter. Männer gehören zu dieser Herde und Frauen, Greise und Kinder. Sie alle hat der gute Hirte gesucht und gefunden. Sie alle freuen sich nun, eine Herde und ein Hirt! Und sie singen und sagen:

Wie herrlich ist's,  
Ein Schäflein Christi werden  
Und in der Huld des treuesten Hirten stehn!  
Kein höh'rer Stand  
Ist auf der ganzen Erden  
Als unverrückt dem Lamme nachzugehn.  
Was alle Welt nicht geben kann,  
Das trifft ein solches Schaf  
Bei seinem Hirten an.

Damit sind wir schon zu dem zweiten gekommen,

## **2. der Gegenwart der kleinen Herde.**

Laufen in der Vergangenheit zwei Linien nebeneinander her, Sünde und Gnade, so finden wir auch in der Gegenwart der kleinen Herde zwei parallele Linien. Das ist eine Leidenslinie und das ist eine Segenslinie.

❶ Eine Leidenslinie. Darauf weist das Wort: „Fürchte dich nicht!“ das der HErr ausspricht. Es ist ja eine schlimme Lage, wenn der HErr Seine Jünger ausschickt wie Schafe mitten unter die Wölfe. Wir wissen ja aus der Fabel, wie es den Schafen ergeht, wenn sie mit Wölfen zusammen kommen. Da standen Wolf und Schaf zusammen an einem Bach und tranken. Der Wolf stand oben und das Schaf stand unten. Da sagte der Wolf: „Du trübst mir das Wasser.“ Das Schaf antwortete: „Wie kann ich, da das Wasser doch von dir zu mir fließt.“ „Und du tust es doch!“ sprach der Wolf, sprang auf das Schaf zu und zerriss es. So haben die Apostel schon zur Genüge erfahren, dass die kleine Herde keinen Platz hat in der Welt. Ins Gefängnis wurden sie geworfen, gepeitscht und bedroht. Stephanus wurde gesteinigt, Jakobus mit dem Schwert getötet. Und was hat Paulus alles durchzumachen gehabt an Leiden und Trübsalen, Verfolgungen und Nöten um seines Glaubens und seines Zeugnisses willen! Sie haben es erfahren, wie wahr das Wort Jesu ist: „In der Welt habt ihr Angst.“

Und so geht diese Leidenslinie durch die ganze Kirchengeschichte hindurch. Mit der Nachfolge Jesu ist das Martyrium immer verbunden gewesen. Das haben die Christen in den ersten Jahrhunderten im heidnischen kaiserlichen Rom erfahren. Was für furchtbare Verfolgungen haben die römischen Kaiser über sie hereinbrechen lassen, um die Sache Christi auszurotten in der Welt!

Und so ist es immer wieder gegangen. Auch als Rom eine christliche Stadt geworden war, hat sie die Christen verfolgt, die „Ketzer“ auf die Scheiterhaufen gestellt und verbrannt. Oder man vertrieb sie von Haus und Hof wie die Salzburger und Zillertaler. Man bekämpfte sie in blutigen Kriegen wie die Waldenser. Man suchte sie auszurotten wie die Hugenotten. Man verbannte sie wie die Stundisten. Man schlachtete sie ab wie die Armenier.

So zieht sich die Leidenslinie durch die Geschichte der kleinen Herde bis auf den heutigen Tag. Wie manche Frau hat ein Martyrium durchzumachen an der Seite ihres ungläubigen Mannes! Wie mancher Arbeiter hat es schwer unter seinen spottenden und lästernden Kollegen!

Aber diese Leidenslinie gehört nun einmal mit dazu. „Hat die Welt mich gehasst, so wird sie euch auch hassen,“ hat der HErr zu Seinen Jüngern gesagt. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister.“

Aber in all diese Not hinein tönt der Ruf: „Fürchtet euch nicht!“ So schwer es sein mag für ein Schaf Christi, durchzukommen durch die Welt, so selig ist es doch auch, ein Schäflein Jesu Christi zu sein. Wie singt doch David? Der HErr ist mein Hirte, mir mangelt nichts. Er weidet mich, Er führet mich, Er erquicket mich. Und auch im finsternen Tal darf ich es erfahren: Du bist bei mir!

O, diese Nähe des HErrn! Diese Führung durch den guten Hirten ist ja etwas so Wunderbares, dass all das Schwere des Martyriums das Glück nicht stören und trüben kann, in der Gemeinschaft des HErrn leben zu dürfen.

Wenn man den Apostel Paulus fragte, ob er es noch einmal tun würde, wenn er vor die Entscheidung gestellt würde, ob er es mit Christus halten wolle oder nicht, dann antwortete er ohne Zögern: „Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, meines HErrn, um welches willen ich habe alles für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde.“

So haben es alle Schafe Jesu Christi immer wieder erfahren: „Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen!“ Es bleibt dabei, was Woltersdorf einst als sein Bekenntnis bezeugt hat, und das das Bekenntnis aller Glieder der kleinen Herde Jesu Christi ist:

Mein HErr ist unbeschreiblich gut  
Und was Er täglich an mir tut,  
Kann niemand besser machen.

Es ist nicht so, dass die Kinder Gottes nicht auch ihren Anteil hätten an dem Leid der Welt. Gewiss gehen sie auch durch Trübsale und Heimsuchungen hindurch. Aber in denselben erfahren sie so sehr die Freundlichkeit des HErrn, dass sie sagen: „Wir rühmen uns auch der Trübsale.“

② So geht neben der Leidenslinie eine herrliche Segenslinie einher. „Nahe bei Jesu, o Leben so schön, seliges Wandeln auf sonnigen Höhen! Ich hab einen herrlichen Heiland, der hilft mir, wo immer ich geh!“ So werden die Schafe Jesu Christi nicht müde, das Lob ihres guten Hirten zu singen. Und wenn es auch durch Nöte geht, sie ermuntern sich:

So lasst uns denn dem lieben HErrn  
Mit Leib und Seel nachgehen,  
Und wohlgemut, getrost und gern  
Bei Ihm im Leiden stehen;  
Denn wer nicht kämpft,  
Trägt auch die Kron'  
Des ew'gen Lebens  
Nicht davon.

Damit sind wir schon an den dritten und letzten Punkt gelangt,

### **3. die Zukunft der Herde Jesu.**

Davon sagt der HErr: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“

Ja, „nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, lass fahren dahin, sie haben's kein Gewinn: Das Reich muss uns doch bleiben.“

Eine Krone wartet. Ein Thron wartet. „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf Seinem Thron.“ So verheißt der HErr Seinen Getreuen, die durch alles durchbrechen und überwinden.

Es ist des Vaters Wohlgefallen. Ach ja, verdient haben wir es ja nicht, dass eine solche Zukunft unser wartet. Verdient haben wir etwas ganz anderes. Aber es ist nun einmal des Vaters Wohlgefallen. Und warum? Weil Er Wohlgefallen hat an Seinem Sohne, wie Er bei der Taufe Jesu gesagt hat. Darum hat Er auch Wohlgefallen an denen, die Ihn lieben, die sich Ihm anvertrauen, die sich Ihm zu eigen geben.

Nichts tut der Vater lieber als das Gebet Jesu erhören: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.“

Der Seher Johannes lässt uns einen Blick tun in die Herrlichkeit, wo eine unzählbare Schar vor dem Thron steht und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen. Das sind die, die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.

Da wird Freude und Wonne uns ergreifen, „wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen, den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt und in der Nähe sehen und begrüßen, was oft den Mut im Pilgertal erfrischt.“

Und dieses Reich vergeht nicht. Es hat ewigen Bestand. Es ist ein unbeweglich Reich.

Mit Kronen und mit Thronen  
Wird Er uns ewig lohnen.  
O Jesu, sei gepreist  
In alle Ewigkeit!

Ihr Kinder Gottes, die ihr Schafe der Herde Jesu geworden seid, wenn ihr an eure Vergangenheit denkt, vergesst das Loben und Danken nicht, dass Seine Gnade eurer Sündengeschichte ein Ende gemacht hat! Und wenn ihr an eure Gegenwart denkt, dann seht weg von der Leidenslinie, die sich durch euer Leben zieht und denkt an den Segen, mit dem Er euer Leben so reich begnadet hat. Und wenn ihr an die Zukunft denkt, vergesst nicht, dass Herrlichkeiten über Herrlichkeiten euer warten!

O Jesu, sei gepreist  
In alle Ewigkeit.

L.

## Was ist „Evangelium?“

15. Sonntag nach Trinitatis

### **Markus 1,1**

*Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohne Gottes.*

**D**as ist die Überschrift des Evangeliums, das Markus geschrieben hat. Er nennt sein Buch „Evangelium,“ d. h. auf deutsch: „Frohe Botschaft.“ Und in der Tat, es gibt keine frohere Botschaft in aller Welt, als die Botschaft von der Erlösung, die Jesus Christus, der Sohn Gottes, am Kreuz für uns vollbracht hat.

Wir wollen heute dem Wort „Evangelium,“ Frohe Botschaft, einmal nachdenken und sehen, was uns dieses Wort zu sagen hat.

Zweierlei Fragen ergeben sich da für uns.

1. Für wen ist es eine frohe Botschaft? Und zum andern:
2. Von wem handelt diese frohe Botschaft?

Nicht für alle ist es eine frohe Botschaft, was uns Markus hier erzählt. Die Sicherer und Selbstgerechten, die Gleichgültigen und Teilnahmslosen, die Ungläubigen und Spötter halten es nicht für eine frohe Botschaft, was hier berichtet ist.

### **1. Für wen ist es eine frohe Botschaft?**

Es ist eine frohe Botschaft – allein für Sünder.

Wer sich nicht als einen Sünder erkannt hat, dem ist es keine frohe Botschaft, der hat sie ja nicht nötig.

Ich las ein treffendes Gleichnis. Auf einem Ärztekongress hält ein berühmter Professor einen Vortrag über eine gewisse Krankheit und deren Heilung. Die Zuhörer, ältere und jüngere Ärzte, sitzen dabei und machen sich ihre Notizen, um für ihre Praxis etwas zu lernen.

Er schildert die kleinen und kleinsten Kennzeichen, mit denen die Krankheit beginnt, wie sie sich allmählich bemerkbar macht, während sie ihr Zerstörungswerk im Körper treibt.

Alles schreibt eifrig mit. Ein junger Arzt aber lässt den Stift sinken. Woher weiß der Professor so genau, was er empfindet? Diesen bohrenden Schmerz, von dem da die Rede ist, den kennt er ja aus eigener Erfahrung! Alles, was jener beschreibt, hat er ja erlebt und – erlitten!



Mit einem Male wird ihm klar: Es ist das Bild meiner Krankheit, das jener da zeichnet! Mit einem Male versinkt seine Zukunft vor ihm, der er mit solcher Lebens- und Schaffensfreude entgegen geharrt hatte. Er ist ein kranker Mann, der bald Abschied nehmen muss von seinen Lieben.

Er lauscht wieder, was der Professor sagt. Von Schritt zu Schritt folgt er dem Vordringen der Krankheit. Aber es ist etwas in seinem Ton, was den Zuhörer aufhorchen lässt. Das klingt alles so, als ob der Mann eigne Erfahrungen vorträge, als ob er alles selber erlebt hätte. So gäbe es doch vielleicht für ihn eine Hoffnung?

Hat er bisher zugehört, jetzt hängt er an dem Munde des Vortragenden. Der sieht die auf ihn gerichteten Augen. Der redet nicht mehr zu der Schar der mitschreibenden Zuhörer, der redet nur noch zu ihm. Und nun spricht er davon, dass es eine Heilung gibt, und dass er selber diese Heilung erlebt hat. Und nun geht er dazu über, die Heilung zu schildern und die Methode zu beschreiben, die ihm geholfen.

O eine frohe Botschaft! Dann bin ich doch noch nicht verloren!, denkt der junge Arzt. Dann darf ich auch noch hoffen!

All die andern schreiben mit, was der Professor vorträgt, um danach ihren Patienten zu raten und zu helfen. Der eine aber trinkt die Worte des Vortragenden in langen Zügen in sich hinein: Das ist Balsam für seine Seele, das ist Trost für sein Gemüt, eine – frohe Botschaft.

Erst war das Wort des Professors ihm wie ein Todesurteil, dann ein Wort, das ihn aufatmen machte, das ihm die Hilfe zeigte.

Mein Freund, so ist das Evangelium eine frohe Botschaft nur für Sünder. Wohl ist es zuerst etwas Furchtbares, wenn man sich unter dem Worte, wenn man es hört oder liest, als krank erkennt, unheilbar krank an der Sünde. Aber wenn man dann erkennt, dass es eine Rettung, eine Hilfe gibt, dann ist das eine frohe Botschaft.

Hast du schon in dem Worte Gottes dein Todesurteil gehört und gelesen? Es lautet: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden, da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer“ (Römer 3,10 – 12). Und wiederum: „Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3,23).

Dies Urteil Gottes ist wahr – aber wer glaubt daran? Wie vielen geht es so wie dem jungen Arzt, dass sie sich für gesund halten und nichts von ihrer Krankheit wissen! Wohl verspüren sie dann und wann etwas in ihrem Innern, ein Nagen und Brennen im Gewissen – aber das wird so schlimm nicht sein! Man muss an die alten Geschichten nicht denken; darüber ist ja längst Gras gewachsen.

Aber wenn dann die Erkenntnis aufdämmert, dass man krank, todkrank ist, wenn man seine Sünde sieht im Lichte Gottes und Seines Wortes, dann erschrickt man in tiefster Seele. Da vergeht einem Essen und Trinken wie dem Pharisäer Saul von Tarsus in Damaskus. Da liegt man auf dem Angesicht, wie Luther in seiner Klosterzelle in Erfurt.

Weißt du etwas von solcher Stunde, wo der Schrei aus der Tiefe aufsteigt: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir, HErr Gott, erhöre mein Rufen!“?

Das ist wohl eine furchtbare Stunde. Und doch, ich wünschte sie jedem, der sie noch nicht durchgemacht hat.

Keinem wird das Evangelium von Christus zur frohen Botschaft, der nicht erst das Todesurteil über sich gehört und anerkannt hat: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“?

Vergleich einmal dein Leben mit den Geboten Gottes, die du in der Schule gelernt hast! Hast du sie immer gehalten – und zwar nicht nur in der Tat, sondern auch in der Gesinnung, wie Jesus sie uns in der Bergpredigt auslegt? Musst du nicht, wenn du ehrlich bist, zugeben, dass sie dich alle verklagen?

Vergleich dein Leben einmal mit der Summe des Gesetzes, die Jesus aus den Geboten zieht! „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Und: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ War dein Leben ein Leben der Liebe gegen Gott und Menschen? War es nicht vielmehr ein Leben der Selbstsucht?

Und wenn wir gar an das Wort des Apostels denken: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ – wie wollen wir bestehen? Denken wir an Seine Liebe, an Seinen Gehorsam, an Seine Reinheit und wir vergleichen damit unser Leben, war es nicht in allem das Gegenteil von Christus?

Ach, es handelt sich ja gar nicht um die einzelnen Sünden, die wir begangen haben in Gedanken, Worten und Werken, so viel ihrer sind und so sehr sie uns verklagen – sondern es handelt sich um unsre Sündhaftigkeit, um unser im Tiefsten sündiges Wesen, um unsre Selbstsucht und unsern Hochmut, um Neid und Geiz, um Ungehorsam und Widerstreben, um Unreinheit und Unkeuschheit.

O, wer sich selbst erkennt, so wie Gott uns kennt, der erschrickt vor sich selber. Der weiß: Ich bin verloren in Zeit und Ewigkeit!

Weißt du das? Bist du davon überzeugt? Wohl dir, dann ist Gottes Wort dir eine frohe Botschaft. „Gott will nicht des Sünders Tod, sondern dass er sich bekehre und lebe.“ „Also hat Gott die Welt – und dazu gehören wir auch! – geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Alle! Hörst du? Alle!

Frohe Botschaft!

Bist du ein Sünder? Dann wisse, dass „Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“

Hältst du dich für verloren? Dann wisse, dass „des Menschen Sohn gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

So groß unsre Sünde und Schuld ist, die wir aufgehäuft haben in unserm Leben, so tief und groß unsre Verdorbenheit ist in unserm innersten Wesen – es gibt ein Evangelium, eine frohe Botschaft:

Jesus ist kommen, nun springen die Banden,  
Stricke des Todes, die reißen entzwei;  
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden,  
Er, der Sohn Gottes, Er machet recht frei,  
Bringet zu Ehren aus Sünden und Schanden.  
Jesus ist kommen, nun springen die Banden.

„Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus,“ so beginnt Markus. Er meint damit das Buch, das er zu schreiben beginnt.

„Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus,“ das dürfen wir auch sagen in dem Sinne: „Der Anfang des Evangeliums ist: die Erkenntnis unsrer Sünde, das Bewusstsein unsres verlorenen Zustandes.“

Gott helfe allen zu diesem gesegneten „Anfang des Evangeliums“ zu dieser tiefen Überzeugung: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“

Das Evangelium, die frohe Botschaft, – ist nur für Sünder!

Haben wir zuerst gesehen, für wen das Evangelium eine frohe Botschaft ist, dann sehen wir nun,

## **2. von wem diese frohe Botschaft handelt.**

Sie handelt von Jesus Christus, dem Sohne Gottes.

Jesus – Christus – der Sohn Gottes, was für eine wunderbare Steigerung liegt in diesen Worten!

❶ Jesus! Da steht der Mann von Bethlehem und Nazareth vor uns, der als ein kleines Kind armer Leute in der Krippe lag, der als Lehrling und Geselle in Seines Pflegevaters Werkstatt arbeitete, bis Er – Joseph scheint früh gestorben zu sein – nach des Pflegevaters Tode selber das Geschäft übernahm und weiterführte. Wird Er doch nicht nur „des Zimmermanns Sohn“ genannt, sondern auch der „Zimmermann.“ Als dann der nächste Bruder das Geschäft übernehmen konnte, nahm Er Abschied von dem stillen Nazareth, um Seine Wirksamkeit im Volk zu beginnen.

Von diesem armen Jesus erzählt die frohe Botschaft und sagt, dass Er die Armut und Niedrigkeit erwählt habe um unsertwillen. „Ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um unsretwillen, dass wir durch Seine Armut reich würden.“

Denn dieser Jesus ist zugleich auch der Christus. Das ist die griechische Übersetzung des hebräischen Wortes Messias. Er war der, der von alten Zeiten her geweissagt war, auf den die Frommen Israels gewartet hatten seit Jahrhunderten. Er war der Gesandte und Gesalbte Gottes.

Was einst ein Mose geweissagt hatte: „Einen Propheten wie mich wird der HErr erwecken – den sollt ihr hören,“ das hat sich in Christus erfüllt. Was Jesaja in prophetischem Geiste geschrieben hatte von dem Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, von dem Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut, das ist Wahrheit geworden in der Passion des Christus.

Was ein Jesaja geweissagt hatte in dem wunderbaren Wort: „Der Geist des HErrn, HErrn ist bei mir, darum dass mich der HErr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass ihnen geöffnet werde“ – das bezieht der Christus auf sich und sagt: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ Und das sagt Er nicht nur, das tut Er auch. Er konnte darauf hinweisen: „Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“

Der Sturm auf dem See verstummt auf Sein Gebot. Die Tausende in der Wüste werden satt durch Sein Gebet. Die Teufel fahren aus auf Sein Machtwort hin.

Aber in ganz anderer Weise noch offenbarte sich der Christus, als Er in Gethsemane sich belud mit der Schuld und Sünde einer ganzen Welt, als Er das Lamm Gottes wurde, das der Welt Sünde hinwegtrug. Und dann ging der Christus ans Kreuz, hinab in die Tiefen der Gottverlassenheit, bis Er den Siegesruf ausstoßen konnte: Es ist vollbracht!

Nun kann ein Paulus jubeln: „An Christus haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade.“

Nun treibt es ihn: „Wir aber predigen Christus, und zwar den Gekreuzigten.“

Wenn es schon eine frohe Botschaft ist von dem Niedrigkeit-Jesus, der um unsertwillen arm wurde, wie viel froher ist die Botschaft von dem Christus, dem Heiland der Welt, der durch Sein Blut die Erlösung vollbrachte!

② Und – das Beste kommt noch. Markus schreibt nicht nur „das Evangelium von Jesus Christus,“ sondern er fügt noch hinzu: „dem Sohne Gottes.“

Was für ein Wort! Gottes Sohn! Des ewigen und lebendigen Gottes Sohn!

Das erschien den Hohenpriestern und Schriftgelehrten als eine unerhörte Gotteslästerung, dass Jesus sich diesen Namen gefallen ließ. In feierlicher Stunde hatte Petrus das Bekenntnis abgelegt: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Das hieß: nicht ein Sohn Gottes, wie wohl auch die Engel Gottes Söhne genannt werden, sondern der Sohn Jehovas, des Hochgelobten.

Das hatte Jesus sich gefallen lassen. Das wussten die Hohenpriester von Judas, der es ihnen verraten hatte. Darum legte Ihm der Hohepriester die Frage vor: „Ich beschwöre dich, dass Du uns sagest, ob Du seiest Christus, der Sohn des Hochgelobten!“ Und Jesus antwortet: „Du sagst es, ich bin's.“

Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und rief: „Nun habt ihr Seine Gotteslästerung gehört.“

Was ihm als Gotteslästerung erschien, weshalb Er des Todes schuldig sein sollte, das ist uns ein Grund zum Anbeten, dass Gott also die Welt geliebt hat, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab. Was war das für den HERRN, Seine Herrlichkeit daranzugeben, die Er bei Seinem Vater innehatte, wo Er wohnte und thronte über den Lobgesängen der Cherubim, um auf unsre arme Erde zu kommen! Er hätte wohl mögen Freude haben – und doch erduldet Er das Kreuz und achtete der Schande nicht.

Der Eingeborne vom Vater, voller Gnade und Wahrheit – kommt in unser armes Fleisch und Blut, um aus verlorne Sünder Kinder Gottes zu machen. Er steigt hinab in unsre tiefsten Sündentiefen, um uns emporzuheben auf den Thron zur Rechten Gottes. „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf Seinen Thron.“

Herrlichkeiten über Herrlichkeiten! Fürwahr, eine frohe Botschaft! Keine frohere in aller Welt!

Dieser Jesus Christus, dieser Sohn Gottes, will unser Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein. Dazu verließ Er Seinen Thron, um dein Heiland zu werden, um dich aus der Tiefe in die Höhe zu heben, um dich zu einem Kinde Gottes und Erben der Herrlichkeit zu machen.

Hat Er dir schon das Herz abgewonnen? O, wer da kann fühllos sein, dessen Herz ist mehr als Stein! Wer diesem Opfer der Liebe, das der Sohn Gottes gebracht hat, keinen Dank widmet, der weiß nicht, was er tut – wie er sich selber den schwersten Schaden zufügt für Zeit und Ewigkeit.

Denn wer das Blut Jesu für unrein achtet, der schließt sich selbst den Himmel zu, der schließt sich von der Gnade aus.

O dass es dir eine frohe Botschaft würde, eine Botschaft zum Heil – das Evangelium von Jesus Christus, dem Sohne Gottes!

LI.

**Drei Kreuze.**

16. Sonntag nach Trinitatis

**Galater 6,14**

*Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unsres HErrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.*

**N**irgends scheiden sich so die Geister der Menschen als am Kreuz Christi. Da offenbart sich der ganze Hass der Menschen, da zeigt sich auch die ganze Liebe der Seinen.

Da sagt ein deutscher Dichter:

Nur mir kein Kreuz aufs Grab gesetzt,  
Sei's Holz, sei's Eisen oder Stein!  
Stets hat's die Seele mir verletzt,  
Dies Marterbild voll starrer Pein.

Und ein anderer Dichter:

Eins aber ist mir doch zu dumm,  
Dass eine Welt, so gottbeseelt  
So voller Wonne um und um,  
Als ihres Glaubens Symbolum  
Sich einen Galgen hat erwählt.

Ja, unser gefeierter Dichter Goethe hat in seinen Epigrammen unter Nr. 67 den Vers:

Vieles kann ich ertragen. Die meisten beschwerlichen Dinge  
duld ich mit ruhigem Mut, wie es ein Gott mir gebeut.  
Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider,  
Viere: Rauch des Tabaks, Wanzen, Knoblauch und Kreuz.

Auch heute kann man solche Stimmen genug hören, die das Kreuz und den Gekreuzigten schmähen.

Und auf der andern Seite singt und klingt es:

Der am Kreuz ist meine Liebe,  
Meine Lieb, ist Jesus Christ.

Oder es tönt:

Da, wo Du am verhöhnt'sten,  
Da bist Du mir am schönsten,  
Ich werd des Blicks nicht satt.

Wer dächte nicht an das Lied:

Am Kreuze meines Heilands,  
da ist mein sichrer Stand,  
da labt der Allmacht Schatten mich  
im dürren Wüstensand?

Es schließt mit den Worten:

Mein eignes Ich sink hin in Schmach,  
das Kreuz ist all mein Ruhm.

Wir sehen daraus: es gibt keine Neutralität dem Kreuze gegenüber. – Entweder man hasst es – oder man liebt es. Aber gleichgültig kann man auf die Dauer nicht am Kreuz vorübergehen.

Das konnte auch der Mann nicht, dessen Wort wir heute betrachten wollen, der Apostel Paulus. Wie hat er das Kreuz und den Gekreuzigten gehasst, wie nur ein fanatischer Jude hassen kann. Und dann, als der Gekreuzigte und Auferstandene sich ihm offenbarte, da hat er das Kreuz in seiner Bedeutung verstanden für sein eignes, persönliches Leben und für die ganze Welt. Und von Stund an wusste er, wie er selber sagte, nichts andres mehr zu rühmen, als das Kreuz Jesu Christi. Darum fasst er die ganze Heilsbotschaft zusammen unter dem Ausdruck: Das Wort vom Kreuz. Und er hatte keine andre Predigt als: Wir predigen Christus, und zwar den Gekreuzigten.

Lasst uns hören, was er uns heute über das Kreuz zu sagen hat! Er sagt: „Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers HErrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“

Da spricht er von drei Kreuzen;

1. von dem Kreuz Christi,
2. von dem Kreuz der Welt und
3. von dem Kreuz, an dem er sich selber befindet.

## **1. Das Kreuz Christi ist all sein Ruhm.**

Warum? Er ist inne geworden, dass er am Kreuz Christi Vergebung seiner Sünde gefunden hat. Blutrote Schuld lag auf seinem Gewissen. Er hat – in der Meinung, Gott einen Dienst zu leisten – die Gemeinde Jesu blutig verfolgt. Er hat etliche dahin gebracht, dass sie den HErrn lästerten, um ihr Leben zu retten. Er hat andre dahin gebracht, dass sie den Tod erlitten um ihres Glaubens willen. Er half ihnen das Urteil sprechen. Wie hat ihn die Erinnerung daran sein Leben lang gebeugt!

Aber er wusste: Die Schuld ist vergeben. Der HErr hat auch meine Schuld an Seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz des Kreuzes. Und nun konnte er rühmen: „An Christus haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade.“

Was er wusste, das dürfen wir auch wissen. Es ist so, wie der Dichter sagt:

Dass Er dürstend rang um meine Seele,  
dass sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle,  
dass Er auch an mich gedacht,  
als Er rief: Es ist vollbracht!

Was auch geschehen sein mag in unsrer Vergangenheit, was wir getan haben in Gedanken, Worten und Werken, was unser Gewissen belastet, all unsre Unfreundlichkeiten und Lieblosigkeiten, alles, alles – es ist getilgt und gesühnt durch den Hingang Jesu ans Kreuz. Wie die falsche Rechenaufgabe eines Schulkindes von der Schiefertafel weggewischt wird durch den nassen Schwamm, so dass man nichts mehr davon sieht, so macht das Blut Jesu Christi rein von aller Sünde.

Was wäre unser Leben ohne Vergebung der Sünden! Wir könnten ja unsres Lebens nicht froh werden, wenn wir uns nicht getrösten dürften, wie einst Staupitz dem jungen Luther zurief: „Es gibt eine Vergebung der Sünden!“

Ja, die gibt's! Und deren dürfen wir so gewiss sein, dass wir sagen können: Bis zum Schwören kann ich's wissen, dass der Schuldbrief ist zerrissen!“ „So wahr Gottes Sonne am Himmel prangt, so wahr hab ich Sünder Vergebung erlangt.“

Und nicht nur Vergebung der Sünden hat uns das Kreuz gebracht. Es hat uns auch befreit von der Macht der Sünde. Wir stehen nicht mehr unter der Obrigkeit der Sünde. Ach, früher mussten wir! Wir waren Sklaven der Sünde. Wir nahmen uns vor, dies und das nicht mehr zu tun und wir taten es doch wieder. Wir fassten Vorsätze und hielten sie nicht. Wir nahmen uns zusammen und ließen uns doch wieder hinreißen.

Was für ein Jammer, wenn man bekennen muss: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das tue ich!“

Gottlob, das wird anders, wenn wir im Glauben auf das Kreuz eingehen, wenn wir im Glauben damit rechnen: Ich brauche nicht mehr! Ich bin erlöst. Dafür hing Christus am Kreuz.

Mein Freund, bist du noch gebunden? Stehst du noch unter der Macht der Sünde? Dann lass dir sagen:



Fühlst du dich noch gebunden,  
entreiß dich nur beherzt!  
Das Lamm hat überwunden,  
was deine Seele schmerzt.

Und noch weiter geht die Bedeutung des Kreuzes Christi. Das haben auch viele Kinder Gottes noch nicht begriffen, dass das Kreuz auch eine Erlösung und Lösung bedeutet von unsrem alten Menschen, von unsrer ererbten sündlichen Eigenart. Wie hat uns allen der alte Mensch schon zu schaffen gemacht! Wie hat er uns geschürt und gehetzt, übelzunehmen und empfindlich zu sein, nachzutragen und gekränkt zu sein! Wie haben wir uns geärgert – oft über nichtige Kleinigkeiten, über die Fliege an der Wand, wie man zu sagen pflegt.

Ach, was ist das für ein Jammerleben, wenn man noch unter der Tyrannei seines alten Menschen steht! Wie macht man sich und andren dadurch das Leben schwer!

Und nun bezeugt es Paulus, dass unser alter Mensch samt Christus gekreuzigt ist, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen, dass wir damit rechnen dürfen, dass wir der Sünde gestorben sind und Gott leben in Christus Jesus, unserm HErrn. Was für eine frohe Botschaft! Ich kann es verstehen, dass manche sagen: Zu schön, um wahr zu sein! Aber Paulus sagt nicht, dass sein alter Mensch mit Christus gekreuzigt sei, er sagt: unser alter Mensch. Da schließt er uns mit ein.

Und man kann es erleben und verstehen, dass es Wahrheit und Wirklichkeit ist: wenn wir den Glaubensschritt getan und es im Glauben für uns in Anspruch genommen haben, dass unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt ist, dann erfahren wir, dass er seine Herrschaft über uns verliert. Der neue Mensch, Christus, kommt dann auf den Thron.

Ich weiß von einem Knecht Gottes, der einem großen Werke im Reich Gottes vorsteht, der um seines Herzens willen öfter ein Herzbad aufsucht. Von dem sagte sein Arzt: „Er würde nicht mehr leben können, wenn sein Inneres nicht so ausgeglichen wäre.“ Das sollte heißen, wenn er nicht über den Ärger erhaben wäre, wenn ihn die Schwierigkeiten und Nöte, durch die das Werk zu gehen hat, innerlich noch berührten.

Und ich weiß von einem andern, der von der Ärztin, bei der er eine Kur machte, gefragt wurde, wie das komme: alle andern Patienten hätten immer, so viel zu klagen und er sei immer so zufrieden. Da antwortete er, er habe ein Geheimnis. „Darf man erfahren, was das für ein Geheimnis ist?“ fragte sie. „Jawohl, das darf man, Ich habe Gemeinschaft mit Gott.“

Das war dasselbe Zeugnis, dass der alte Mensch mit Christus gekreuzigt sei. Die Frau Doktor sagte dann, er habe „beherrschte Nerven.“ Gott sei Dank, es gibt auch beherrschte Nerven, wenn Christus die Herrschaft über unser Leben angetreten hat!

Das alles hat Paulus erfahren. Er ist eine neue Kreatur geworden durch das Werk der Erlösung, das Christus vollbracht und das er im Glauben sich angeeignet hat. Darum kann er bezeugen. „Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers HErrn Jesu Christi!“ Er rühmt sich nicht selber; denn er hat sich nicht von der Schuld und Macht der Sünde erlöst, sondern durch das teure Blut des Lammes ist die Erlösung vollbracht. Und nicht mit guten Vorsätzen ist er Herr geworden über seinen alten Menschen, sondern allein durch den Glauben an das Kreuz. Darum rühmt er das Kreuz, das ihm Heil und Leben und Seligkeit gebracht hat.

O, dass wir alle es lernten, dass an uns nichts zu rühmen ist, dass wir einzig und allein rühmten die Erlösung, die geschehen ist durch das Kreuz unsres HErrn Jesu Christi!

Aber der Apostel sagt noch mehr. Er redet von einem zweiten Kreuz und sagt:

## **2. *Durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist.***

Man kann auch übersetzen: durch welches mir die Welt gekreuzigt ist, nämlich durch das Kreuz. Aber es kommt aus dasselbe hinaus: ob wir durch das Kreuz oder durch den Gekreuzigten der Welt gekreuzigt sind.

Was meint der Apostel damit?

Am Kreuz Christi ist er inne geworden, was es mit der Welt eigentlich auf sich hat. Für den Reinen und Heiligen, den niemand einer Sünde zeihen konnte, hatte die Welt keinen Raum. Sie stieß Ihn aus. Sie schlug Ihn ans Kreuz. Und das taten nicht etwa rohe, grausame Menschen, irgendeine Räuber- oder Mörderbande, das tat die Welt in ihren berufenen Spitzenvertretern. Das tat der römische Landpfleger als höchste Staatsgewalt. Das tat der Hohepriester als Vertreter der höchsten geistlichen Behörde Staat und Kirche – um einmal modern zu reden – haben Jesus umgebracht. Sie konnten Ihn nicht ertragen.

Damit sprach die Welt sich selber das Urteil. Damit bewies sie, wie gottfern und gottfeindlich sie ist, dass sie den Gesandten Gottes an den Schandpfahl des Kreuzes schlug, dass sie die schmachlichste Todesart für Ihn bestimmte.

Da sagt nun Paulus: Die Welt ist mir dadurch gekreuzigt, dass sie Jesus ans Kreuz schlug, von einer solchen Welt will ich nichts mehr wissen. Sie hat für mich keinen Reiz mehr.

Ja, wenn wir daran denken, was es um die Welt ist, dass das Wesen der Welt Feindschaft gegen Gott ist und gegen Seinen Gesalbten, dann können wir auch nicht anders, als mit Paulus zu sprechen: Die Welt ist mir gekreuzigt. Und zwar ganz gleich, ob sie uns lockt oder ob sie uns schreckt.

Die Welt lockt. Wer wüsste das nicht? Was für einen verlockenden Reiz übt die Welt aus! Am Dom in Worms steht am Hauptportal eine Bildsäule, welche die Welt darstellen soll. Es ist ein schönes, junges Mädchen mit einem süßen Gesicht und einem lieblichen Lächeln. Aber schaut man die Gestalt von der Rückseite an, dann sieht man, dass Kröten und Schlangen an ihrem Gebein herumkriechen. Das soll besagen: Was erst als Lust und Wonne erscheint, bringt Tod und Verderben.

Wie viele haben sich schon von der Welt locken und verlocken lassen! Und sie haben es gemacht wie die Motten, die das Licht umschwirren, bis sie mit versengten Flügeln sterbend zu Boden sinken.

Nein, mit einer Welt, die für Jesus nur eine Dornenkrone und ein Kreuz hatte, können und wollen wir nichts zu tun haben. Wir sprechen mit Tersteegen:

Welt, behalt nur deine Sachen!  
Fort mit dem, was Fleisch begehrt!  
All dein Schönes, dies und jenes  
achten wir nicht sehenswert!

Wenn wir aber den Lockungen der Welt Widerstand leisten, dann streckt die Welt doch die Waffen noch nicht. Ebenso wie sie sich darauf versteht, dass sie die Menschen lockt, ebenso versteht sie sich darauf, dass sie die Menschen schreckt.

Ja, auch darauf versteht sie sich. Wie mancher hat sich schon dadurch abschrecken lassen von der Nachfolge Jesu! „Wenn du nicht mehr mit mir gehst, dann lassen wir uns scheiden!“ sagte jener Mann zu seiner Frau, die sich nach ihrer Bekehrung weigerte, mit ihm an Stätten weltlicher Lustbarkeit zu gehen.

Wie mancher hat zu leiden unter dem Martyrium – im eigenen Hause! Die Frau leidet unter ihrem Mann, der Mann unter seiner Frau, die Kinder unter ihren Eltern und die Eltern unter ihren Kindern.

Was hat Paulus zu leiden gehabt unter dem Hass der Juden! Was für eine ergreifende Liste seiner Leiden zählt er einmal auf! Aber er hat sich nicht abschrecken lassen. „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?“ „In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat.“ Und wenn er an seine Zukunft denkt, die dunkel und drohend vor ihm liegt, dann sagt er: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm HErrn.“

So kann Paulus in Wahrheit sagen: „Es sei aber ferne vor mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers HErrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist.“ Ach, dass wir auch so sprechen könnten! Dass die Welt uns gekreuzigt wäre, dass sie uns weder zu locken noch zu schrecken vermöchte! Dass sie durch nichts und niemand uns scheiden könnte von der Liebe Gottes in Christus Jesus!

Dann könnten wir auch mit Paulus weiter sprechen: „und ich der Welt.“ Das ist das dritte Kreuz. Wenn der Gekreuzigte unser Ruhm wird, wenn wir uns zu Ihm bekennen, dann

### **3. schlägt uns die Welt ans Kreuz.**

Dann verlieren wir die Achtung, die wir vorher in der Welt genossen, dann sagt die Welt bedauernd und verächtlich: „Schade um den! Es war so ein netter Mann, ein so guter Skatspieler, ein so flotter Tänzer, ein so lustiger Gesellschafter! Nun ist mit ihm nichts mehr los!“ Oder sie bedauert uns nicht, sie hasst und verfolgt uns.

Wie kommt das? Wir tun doch nichts Böses? Das macht der Feind, der der Fürst der Welt ist. Er hat Jesus ans Kreuz gebracht. Er bringt auch Seine Jünger ans Kreuz. Das war immer so und wird auch immer so bleiben. Was für eine blutige Spur geht durch die Gemeinde Jesu von alten Zeiten bis auf unsern Tag! Man braucht nur an die Christenverfolgungen im heidnischen Rom zu denken, an die Ketzerverfolgungen im Mittelalter, an die Austreibung der Salzburger, die Kriege gegen die Waldenser, die Bartholomäusnacht und die Hugenottenverfolgung in Frankreich, die Leiden der Stundisten in Russland, die Armeniermorde in der Türkei, dann sehen wir, wie zu allen Zeiten der alte böse Feind die Kinder Gottes ans Kreuz der Schande zu bringen gesucht hat.

Ist das so schlimm? Paulus sehnt sich geradezu nach der Gemeinschaft Seiner Leiden! Er betet darum, Seinem Tod ähnlich zu werden. So sehr wusste er sich mit dem HErrn verbunden, dass er auch leiden wollte wie Er und sterben wie Er.

Das Schlimmste, was uns begegnen könnte, wäre, dass wir ein Martyrium erlebten und erlitten. Aber ist das denn schlimm? Ist das nicht vielmehr Ehre und Gnade, wenn wir leiden und sterben mit Christus? Sagt nicht der HErr: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben?“ Ja, um einen ew'gen Kranz dies arme Leben ganz!

LII.

**Wie es dem Worte Gottes ergeht.**

17. Sonntag nach Trinitatis

**Markus 4,1 – 20**

*Und Er fing abermals an, zu lehren am Meer; und es versammelte sich viel Volks zu Ihm, also dass Er musste in ein Schiff treten und auf dem Wasser sitzen; und alles Volk stand auf dem Lande am Meer. Und Er predigte ihnen lang durch Gleichnisse, und in Seiner Predigt sprach Er zu ihnen: Höret zu! Siehe, es ging ein Säemann aus, zu säen. Und es begab sich, indem er säte, fiel etliches an den Weg, da kamen die Vögel unter dem Himmel und fraßen's auf. Etliches fiel in das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum dass es nicht tiefe Erde hatte. Da nun die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, verdorrte es. Und etliches fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen empor und erstickten's, und es brachte keine Frucht. Und etliches fiel auf ein gut Land und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs; und etliches trug dreißigfältig und etliches sechzigfältig und etliches hundertfältig. Und Er sprach zu ihnen: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Und da Er allein war, fragten Ihn um dies Gleichnis, die um Ihn waren, samt den Zwölfen. Und Er sprach zu ihnen: Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse, auf dass sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen; auf dass sie sich nicht dermaleins bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden. Und Er sprach zu ihnen: Verstehet ihr dies Gleichnis nicht? Wie wollt ihr denn die andern alle verstehen? Der Säemann sät das Wort. Diese sind's aber, die an dem Wege sind: wo das Wort gesät wird und sie es gehört haben, so kommt alsbald der Satan und nimmt weg das Wort, das in ihr Herz gesät war. Also auch die sind's, bei welchen aufs Steinige gesät ist: wenn sie das Wort gehört haben, nehmen sie es bald mit Freuden auf, und haben keine Wurzel in sich, sondern sind wetterwendisch; wenn sich Trübsal oder Verfolgung um des Worts willen erhebt, so ärgern sie sich alsbald. Und diese sind's, bei welchen unter die Dornen gesät ist: die das Wort hören, und die Sorgen dieser Welt und der betrügerische Reichtum und viel andre Lüste gehen hinein und ersticken das Wort und bleibt ohne Frucht. Und diese sind's, bei welchen auf ein gut Land gesät ist: die das Wort hören und nehmen's an und bringen Frucht, etliche dreißigfältig und etliche sechzigfältig und etliche hundertfältig.*

**E**s war eine Eigentümlichkeit unsers HErrn, dass Er gern göttliche und ewige Wahrheiten in das Gewand von Gleichnissen kleidete. So finden wir Ihn auch in unserm Text. Es hatten sich so viele Leute zusammen gefunden, dass Er in ein Schiff treten musste, um vom Schiff aus zu ihnen zu reden. Es war eine lange Predigt, die Er ihnen hielt. Und sie bestand aus lauter Gleichnissen. Wie gern würden wir

sie alle gehört haben! Aber der Evangelist erzählt uns nur eins gewissermaßen als Probe. Es ist die Geschichte, wie es dem Worte Gottes ergeht. Man kann wohl sagen:

### **1. es ist eine traurige Geschichte.**

Lasst uns sehen, was uns der HErr Jesus mit diesem Gleichnis von dem Samen und dem viererlei Boden zu sagen hat.

Ach ja, das ist eine traurige Geschichte, wie es dem Säemann erging, der ausging, zu säen seinen Samen. Er hatte doch nicht viel Glück mit seinem Samen! Ein guter Teil des Samens fiel auf den Weg, der sich an dem Acker hinzog. Da konnte er nicht eindringen. Er blieb liegen, bis die Vögel kamen und ihn wegpickten. All dieser Same war verloren. Er brachte keine Frucht.

Nicht anders war es mit dem zweiten Teil des Samens. Zwar äußerlich schien das Land, auf das er fiel, sehr gut zu sein. Und doch war es nicht gut. Denn unter einer dünnen Erdschicht befand sich ein Fels. Nun ging der Samen wohl bald auf, weil die dünne Erdschicht bald durchwärmt war von der Sonne. Aber als die Sonne heißer und heißer brannte, da wurde die dünne Krume so durchsonnt und verbrannt, dass die Halme welkten und verdorrten. Auch dieser Teil des Samens war verloren. Auch von ihm bekam der Säemann keine Frucht und keine Ernte.

Ebenso war es mit einem dritten Teil des Samens. Derselbe fiel auf ein Land, dem man nichts Arges ansah. Aber es lag viel Unkrautsamen in demselben. Und als der Same des Säemanns aufging, da gingen die Dornen mit auf. Und da das Unkraut immer schneller wächst als guter Same, so erstickten die Dornen die Saat – und auch dieser Same war verloren.

Ist das nicht eine traurige Geschichte?

Glücklicherweise hatte sie noch einen versöhnenden Schluss. Sonst wäre sie auch gar zu traurig gewesen! Ein Teil des Samens fiel auf ein gutes Land. Da waren keine Steine und keine Dornen. Da war endlich ein guter Boden. Und in diesem guten Boden ging der Same auf und brachte Frucht, reiche Frucht. Es gab Ähren mit dreißig Körnern, andre wieder, die sechzig Körner hatten; ja, es gab sogar auch solche, die hundert Körner brachten. Das tröstete den Säemann über den Verlust des Samens, der keine Frucht gebracht hatte.

Die Zuhörer horchten auf, als Jesus diese Geschichte erzählte. Was mochte Er damit wollen? So eine Geschichte konnte man ja immer wieder sehen und erleben, wenn man über Land ging. Wenn Jesus dieselbe erzählte, musste Er doch einen Zweck mit derselben verfolgen!

Ob Er vielleicht – sie selbst damit meinte? Es waren unter Seinen Zuhörern gewiss auch wieder eine Anzahl Schriftgelehrte, die Ihm mit kritischen Ohren zuhörten.

Als Jesus dem Gichtbrüchigen die Vergebung der Sünden zugesprochen hatte, da hatten sie darüber gemurrt: „Wie kann dieser Sünden vergeben?“ Da hatte Jesus sie zurechtgewiesen und überführt durch die wunderbare Heilung des Mannes.

Als Er mit den Zöllnern zu Tische saß, hatten sie wieder ihre Bemerkungen darüber gemacht. Da war Jesus ihnen wieder entgegengetreten.

Nicht anders war es gewesen, als sie Ihn fragten, warum sie und die Johannesjünger soviel fasteten und Seine Jünger nicht, und als Seine Jünger am Sabbat Ähren ausgerauft hatten. Er konnte tun und sagen, was Er wollte, immer traten Ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer entgegen. Als Er den Mann mit der verdorrten Hand geheilt hatte, da hielten sie einen Rat mit den Dienern des Herodes, wie sie Ihn umbringen könnten – und als Er Besessene geheilt hatte, da hatten sie erklärt: „Er hat den Beelzebub und durch den obersten Teufel treibt Er die Teufel aus.“

Was Jesus auch gesagt oder getan hatte, immer waren die Schriftgelehrten gegen Ihn aufgetreten. Und nun erzählte Er diese Geschichte von dem verlorenen Samen, der keine Frucht brachte? Ob Er sie damit meinte?

Sie wussten es nicht sicher; aber sie ahnten es dunkel, dass Er ihre Geschichte erzählte, dass Er über sie traurig war.

Sie hatten recht geahnt. Der Heiland trauerte darüber, dass alle Seine Bemühungen um sie umsonst waren. Der Same war gut, den Er ausstreute; aber er fand keinen Boden in ihren Herzen. Sie verschlossen sich allem, was Er sagte und tat. Sie wollten Ihn nicht anerkennen. All der Same war verloren, den der HErr in ihre Herzen gestreut hatte.

Ach, eine traurige Geschichte – heute wie damals! Immer noch geht der große göttliche Säemann durch die Lande und streut Seinen Samen aus. Der Same ist gut. Von dem Samen geht Leben und Segen aus. Aber der Boden ist nicht gut. Die Herzen der Menschen sind nicht gut. Sie verschließen sich diesem Samen. Sie verhärten sich gegen das Wirken des Wortes und des Geistes Gottes. Und so gibts keine Frucht und keine Ernte.

Eine traurige Geschichte! Auch in deinem Leben? Guten Samen hat der HErr auch schon in dein Herz ausgestreut. Vielleicht schon in früher Kindheit durch eine fromme Mutter, durch einen guten alten Lehrer. Und dann später in der Kirche oder Versammlung, durch Blätter oder Bücher. Aber – hat der Same in deinem Herzen aufgehen können? Oder war dein Herz so hart wie der Weg, so steinig und dornig, dass der Same nicht aufgehen konnte?

Am Säemann liegt keine Schuld. An dem Samen auch nicht. Die Schuld liegt an dir. Wenn du willst, dann fällt der Same in dein Herz und geht auf. Aber wenn du nicht willst, dann ist alle Aussaat umsonst. Und das Ende? Keine Frucht für Gott! Keine Ernte für die ewigen Scheunen! Umsonst gelebt!

O, das wäre eine traurige Geschichte, wenn es einmal auch von dir heißen würde, wie damals von Jerusalem: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel – und ihr habt nicht gewollt!

Nicht gewollt! Wie schrecklich! Aber: dreißigfältig, sechzigfältig, hundertfältig – wie herrlich ist das! Wie wird dein Ende sein? Eine Ernte oder keine Ernte? Umsonst gelebt oder Frucht gebracht, reiche Frucht?

Haben wir den ersten Teil überschrieben mit den Worten: Eine traurige Geschichte so trägt der zweite Teil die Überschrift:

## **2. Eine furchtbare Eröffnung.**

Die Scharen der Zuhörer verliefen sich. Nur eine kleine Schar blieb bei Ihm: Seine Jünger und eine Gruppe von Menschen, die durch die Geschichte von dem verlorenen Samen zum Nachdenken gebracht worden waren. Sie fragten Ihn nach dem Gleichnis. Die

Antwort Jesu brachte ihnen eine furchtbare Eröffnung. Er sagte nämlich: „Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse.“ Und dann kamen furchtbare Worte aus Seinem Munde, Worte, dass Seine Zuhörer ein Schrecken ankam. Er fuhr nämlich fort: „. . . auf dass sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, auf dass sie sich nicht dermaleins bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden.“

Es war nicht das erste mal, dass diese furchtbaren Worte ausgesprochen wurden in der Welt. Jahrhunderte früher waren sie schon einmal ausgesprochen worden, und zwar damals, als der Prophet Jesaja von Gott berufen wurde, Sein Bote zu sein. Als Jesaja durch den Engel mit der glühenden Kohle vom Altar berührt worden war, fragte Gott: „Wen soll ich senden? Wer will mein Bote sein!“ Und Jesaja antwortete: „Hier bin ich, sende mich!“ Da kam die furchtbare Mitteilung: „Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Höret's und verstehet's nicht! Sehet's und merkt's nicht!“ Was für ein Auftrag! Sonst verkündigen die Knechte Gottes doch das Wort, damit es die Menschen hören und beherzigen. Jesaja aber sollte reden mit dem Auftrag, dass sie es wohl hören, aber nicht verstehen sollten. Wie furchtbar!

Und dann sprach der HErr weiter: „Verstocke das Herz dieses Volkes und lass ihre Ohren hart sein, und blende ihre Augen, dass sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihren Herzen und sich bekehren und genesen.“

Gott sagt es so klar und deutlich dem Propheten voraus, damit er nicht erschrickt, wenn seine Verkündigung diese Folge hat. Er soll von vornherein damit rechnen, dass die Leute ihn nicht verstehen, dass sie seine Botschaft nicht zu Herzen nehmen, dass sie sich nicht bekehren werden. Seine Botschaft wird Verstockung des Volkes nach sich ziehen.

Bei dieser Eröffnung fragt Jesaja erschrocken: „HErr, wie lange?“ Damit meint er: Wird diese Verstockung eine endgültige und ewige sein? Gibt's keine Gnade und keine Zukunft mehr für mein Volk? Da antwortet Gott: Nein, nicht für immer und ewig, sondern so lange, bis Israel durchs Gericht aufgeweckt und aufgeschreckt Gott zu suchen anfängt. Wenn das Gottesgericht seinen Zweck erfüllt hat, dann will ich mich Israel wieder in Gnaden zuwenden. Aber bis dahin steht es unter dem Gericht der Verstockung.

Und dieses furchtbare Wort, das Gott einst zu Jesaja gesprochen, das nimmt Jesus setzt auf. Er sagt, Er werde setzt nur noch in Gleichnissen reden, damit die Menschen es nicht verständen, was es mit dem Reiche Gottes auf sich habe. Sie wollten ja doch Sein Wort nicht verstehen, – nun sollten sie es auch nicht verstehen. Sie hätten Seine Taten und Wunder gesehen und hätten dazu nur zu sagen gehabt: „Er hat den Beelzebub, und durch den obersten Teufel treibt Er die Teufel aus.“ Nun sollten sie auch nicht mehr verstehen, was Er ihnen mit Seinen Wundern und Zeichen sagen wolle. So lange haben sie nicht gewollt, nun sollen sie nicht mehr!

Wer aber will, wer begierig ist nach dem Heil, dem werden die Geheimnisse des Reiches Gottes enträtselt, dem werden die Gleichnisse erklärt und ausgelegt.

Aber über das Volk im ganzen und über die Pharisäer und Schriftgelehrten im besonderen kommt nun das Gericht der Verstockung.

Was für ein Ersrecken wird bei diesen Worten durch das Herz der Jünger gegangen sein. Verstockt werden – wie furchtbar! Und gewiss ging durch die Herzen ein heiliger Entschluss: O, nur nicht diesem Gericht verfallen! Das muss ja furchtbar sein! Nein, ich will mich dem Worte des HErrn öffnen; ich will Seinem Worte recht geben und mein Leben mit



Seinem Wort in Übereinstimmung bringen! Mag es fordern, was es will – Sein Wort soll gelten!

Soll das nicht auch unser Wunsch und Flehen sein angesichts einer solchen Eröffnung? Es geht ja nicht nur die Juden an, es geht auch uns an, was Jesus damals sagte. Man kann das Wort Gottes hören – und sich gegen dasselbe verhärten. Man will nicht. Man verschließt und verhärtet sich gegen das Wort.

Geschieht das öfter, dann wird man immer unempfindlicher und unempfindlicher dem Worte gegenüber. Bis dass endlich das Gericht der Verstockung eintritt, dass man nicht mehr kann. Haben wir nicht gewollt, immer wieder nicht gewollt, dann will Gott endlich nicht mehr.

Das ist etwas Furchtbares!

O, dass diese Gefahr, dem Gericht der Verstockung anheimzufallen, uns doch allen groß vor die Seele treten möchte! Wir stehen alle in dieser Gefahr, wenn wir nicht entschlossen sind; unter allen Umständen uns unter das Wort Gottes zu stellen und unser Leben damit in Übereinstimmung zu bringen.

Es handelt sich für uns alle und immer wieder um die Frage: Soll das Wort Gottes unser Tun und Lassen bestimmen? Soll das Wort Gottes unbedingt recht haben und behalten? Und wollen wir uns ihm unbedingt unterstellen?

Wenn wir entschlossen sind, unser Leben unter das Wort Gottes zu stellen, dann brauchen wir uns nicht zu fürchten vor dem Gericht der Verstockung.

Und nun hören wir noch auf

### **3. *eine klare Offenbarung.***

Erschrocken haben die Jünger und die andern zugehört, als Jesus die erschütternd ernstesten Worte über das Gericht der Verstockung sprach, das daraus folge, wenn man sich selber dauernd gegen das Wort verhärte und verstocke. Wie es scheint, wagte es niemand, unter dem Eindruck dieses ernstesten Wortes Ihn um eine Auslegung des Gleichnisses zu bitten. Aber Er las diesen Wunsch in ihren Augen und in ihren Herzen. Darum fing Er aufs Neue an und sprach: „Verstehet ihr dieses Gleichnis nicht? Wie wollt ihr denn die andern alle verstehen?“ Darin liegt, dass dieses Gleichnis eine grundlegende Bedeutung hat, dass es gewissermaßen den Schlüssel zu den andern Gleichnissen bildet, die sich ja alle mit dem Reiche Gottes beschäftigen. Wer dies Gleichnis versteht, hat damit viel für das Verständnis der andern gewonnen.

„Der Säemann sät das Wort.“ Das Wort ist nicht ein Schall und Hauch, der mit der Luft verweht und vergeht, sondern das Wort hat eine Lebenskraft in sich. Von diesem Wort gehen Wirkungen aus, die gar nicht zu überschätzen sind. Was für Wirkungen können schon von dem Wort eines Menschen ausgehen – im Guten wie im Bösen! Wie viel mehr ist das der Fall, wenn der Säemann das Wort Gottes aussät! Was für eine wunderbare Keimkraft hat das Wort Gottes! Wo dieses Wort in ein Herz fällt, da entsteht etwas, was sich nicht erklären und begreifen lässt, was aber zu spüren und zu merken ist, nämlich: Leben, göttliches, ewiges Leben. Da kann ein Mensch so tief gesunken sein, wie er will, vielleicht ein armer, gebundener Trinker – und wenn er ein Wort Gottes in sein Herz aufnimmt, dann gibt es Veränderungen in seinem Herzen und

Leben, dass man staunen muss. Was keines Menschen Wort je erreicht, das vollbringt das Wort Gottes.

➤ Aber – und das ist das Schmerzliche, nicht alle Menschen öffnen sich dem Worte Gottes. Vieler Menschen Herz gleicht dem hart getretenen Wege, der den Samen nicht einlässt, auf dem er liegen bleibt, ohne seine Wirkung hervorbringen zu können.

Was hat den Weg zur Seite des Ackers so hart gemacht? Die vielen Füße, die darüber hingegangen sind. So wird auch ein Herz hart, über das die Sünde und die Welt dahinschreitet. Je länger je mehr wird so ein Herz unempfänglich und unempfindlich für das Wort Gottes und seine Segenswirkungen.

Vielleicht kommt man noch, um das Wort zu hören. Aber es kann nicht eindringen. Schon während der Predigt hat man andre Gedanken. Man denkt an irdische und alltägliche Dinge und ist mit seinen Gedanken gar nicht bei dem Worte. Und auf dem Heimwege wird über allerlei geredet, was man am Nachmittag anfangen, wohin man ausfliegen will, oder man spricht darüber, wer da war und wer nicht da war. Das sind die Vögel, von denen Jesus spricht, die den Samen wieder wegpicken. Das ist der Satan, wie Jesus sagt, der das Wort wegnimmt, das in das Herz gesät war.

O wie viel kommt darauf an, dass man recht zuhört und dass man das Wort aufnimmt ins Herz, dass es darin keimen und Wurzel schlagen kann. Darum mahnt der HErr einmal: „Seht darauf, wie ihr zuhört!“

➤ Dann fährt Er fort und spricht von dem Samen, der auf das Steinige gefallen ist. Das sind Leute, die schnell begeistert sind. Sie kommen aus der Predigt oder aus der Bibelstunde oder von einer Glaubenskonferenz und sind ganz begeistert. „Ich sage dir, es war ganz wundervoll! Nein, wie der Mann gesprochen hat, ganz großartig! Es hat mich tief bewegt. Der Mann hat recht, es muss ganz anders werden. Und es soll auch anders werden.“ Aber wenn nun dieser Entschluss im Büro oder im Familienkreise laut wird, dann gibt's Hohn und Spott, dann wird der Begeisterte ausgelacht und verspottet – und das kann er nicht ertragen. Damit hat er nicht gerechnet.

Oder es kommt eine Trübsal, eine Krankheit, ein Sterbefall. Und – darauf war man nicht gefasst. Man dachte, nun gehe es immer auf sonnigen Höhen. Und nun kommt es so ganz anders.

„Wenn sich Trübsal oder Verfolgung um des Wortes willen erhebt, so ärgern sie sich alsbald.“

Ach, wie viele gibt es, auf welche diese Schilderung zutrifft! Wie viele, die schnell gerührt und leicht begeistert sind, aber die keine Tiefe haben, die nichts ertragen und dulden können um des Wortes willen und bald wieder zurückgehen!

➤ Dann zeigt Jesus, wen Er mit dem Boden meint, in dem die Dornen mit aufgehen. Das sind die Menschen, die wohl offen sind für Gott und Sein Wort – aber auch offen für die Welt und ihre Lust. Die sowohl durch die Sorgen der Armut wie durch den Betrug des Reichtums gehindert werden im inneren Leben. Die Sorgen der Nahrung lassen es nicht zu, dass es zu einem wirklichen Glaubensleben kommt, oder „der betrügliche Reichtum,“ wie Jesus ihn nennt. Ach ja, wie viele lassen sich dadurch betrügen! Sie meinen Gott nicht nötig zu haben. Arme, betrogene Leute! Die Dornen des Weltwesens ersticken den Samen des Wortes. Sie ziehen sich bald wieder zurück, wenn sie einen Anfang gemacht haben.

➤ Endlich kommt der HErr auf den vierten Acker zu sprechen, das gute Land. Das sind die, welche das Wort aufnehmen in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht für Gott, reiche Frucht. –

Ja aber, wenn man dieser Offenbarung des HErrn lauscht, wer kann denn sagen: so ein gut Land ist mein Herz? Ach, das natürliche Menschenherz ist kein gutes Land. Es hat all die schlimmen Eigenschaften der drei erstgenannten Bodenarten an sich und in sich. Es gleicht dem Wege, hart und festgetreten durch die Sünde. Jede Sünde, in die wir gewilligt haben, hat unser Herz fest und hart gemacht.

Und sind nicht auch Steine darin? Ungebrochene, harte Stellen? Sünden, die man nicht aufgeben will? Ein Eigenleben, das man nicht loslassen will?

Und liegen nicht auch in unserm Herzen die Keime zu jeder Sünde? Ist es nicht so, dass wir zu allem Bösen fähig sind, wenn die Gnade uns nicht bewahrt?

Wie soll da aus unserm Herzen ein feines und gutes Land werden? Ach, das ist bei Menschen unmöglich; aber nicht bei Gott. Der HErr kann Herzen umwandeln und umgestalten.

Wir müssen nur wollen.

Ach, unser Herz ist kein gutes Land. Wer da meint, ein „gutes Herz“ zu haben, der irrt sich. Unser Herz ist böse, sehr böse. Und unser Dichten auch von Jugend auf.

Aber Gott kann. Und Gott will. Und Gott wird – uns aus dem finstern Alten in Jesu Klarheit umgestalten. Wenn – wir nur wollen.

Willst du? O, wollen wir nicht jetzt zum HErrn gehen und zu Ihm sagen: HErr, wenn Du willst, – ich will auch? Mit ganzer Entschiedenheit und Entschlossenheit – ja, HErr, ich will!?

O, Gott helfe uns, dass aus dem steinigen Unkrautacker, dass aus dem harten Wege unsres Herzens ein gutes, feines Land werde, das Frucht für Gott bringt, dreißigfältig, sechzigfältig, hundertfältig!

### LIII.

## Das Wort vom Kreuz – Torheit oder Gotteskraft?

18. Sonntag nach Trinitatis

### **1. Korinther 1,18**

*Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.*

**D**as Kreuz eint. Das Kreuz scheidet.

Es eint Menschen, die sonst ganz verschieden sind, die verschiedenen Völkern entstammen, die aus verschiedenen Ständen und Klassen kommen, aus verschiedenen Konfessionen und Denominationen. Wenn sie sich als Freunde des Kreuzes erkennen, dann wissen sie sich als Brüder und Schwestern, als Glieder einer großen Familie Gottes auf Erden.

Aber das Kreuz scheidet auch. Es scheidet Menschen, die einem Elternhause entstammen, die denselben Vater und dieselbe Mutter haben, die auf einer Schulbank miteinander gesessen haben, die immer gute Freundinnen oder Kameraden gewesen waren. Sobald vor einem von ihnen das Kreuz aufleuchtet und er sich dem Gekreuzigten hingibt, ist die Scheidung da. Man versteht sich nicht mehr. Man geht auseinander. Ja, es gibt Feindschaft und Verfolgung.

Nirgends tobt so sehr der Hass, nirgends rühmt und preist so sehr die Liebe, als unter dem Kreuz von Golgatha.

Am Kreuz scheiden sich die Geister.

Von dieser Scheidung spricht der Apostel Paulus, wenn er sagt: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.“

Welch ein Gegensatz: eine Torheit – eine Gotteskraft!

### **1. Eine Torheit!**

➤ Eine Torheit war das Wort vom Kreuz den Juden der damaligen Zeit. Sie warteten auf einen Messias, der das Volk vom Joch der Römer befreien sollte. Der Zimmermannssohn von Nazareth, der von den Obersten des Volkes ans Kreuz geschlagen war, der passte ihnen nicht als Heiland. Der war ihnen eine Torheit.

➤ Eine Torheit war's auch den Griechen. Sie waren stolz auf ihre Bildung, auf ihre Kunst und Wissenschaft, und nun sollten sie an einen Mann aus dem verachteten

Judenvolke glauben, den Seine eignen Volksgenossen in schimpflichster Weise hingerichtet hatten? Welche Torheit!

➤ Eine Torheit ist's auch vielen heutzutage. Einen Heiland aus dem Orient, aus dem Volk der Juden, einen Gekreuzigten, den lehnen viele ab. Sie verlangen eine „Erlösung von Christo.“

Aber wem ist das Wort vom Kreuz eine Torheit? Paulus sagt es mit tiefem Schmerz: „Denen, die verloren werden.“ Verloren werden, Gott verloren gehen, wer kann ausdenken, wie furchtbar das ist? Aber das ist das selbst erwählte Los derer, denen das Wort vom Kreuz eine Torheit ist.

Du bist doch nicht etwa auch unter ihnen? Du willst doch nicht verloren gehen?

Ach, ich wünschte, dass alle, die diese Zeilen lesen und hören, das Wort vom Kreuz erfahren möchten als eine Gotteskraft!

In einer doppelten Art erweist sich das Wort vom Kreuz als

## **2. eine Gotteskraft.**

Es verkündigt uns: Er starb für mich! Ich starb mit Ihm!

❶ Er starb für mich! Im tiefsten Herzen lebt in jedem Menschen ein Sehnen, frei zu werden von der Herrschaft der Sünde. Zwar möchte man heute das Wort Sünde aus dem deutschen Wörterbuch streichen. Ach, wenn man damit auch die Sünde selbst streichen und aus unserm Leben beseitigen könnte! Aber unser Leben verklagt uns, unsre Vergangenheit beschuldigt uns, dass wir gesündigt haben. Es sind in unserm Leben Dinge geschehen, die sich wie eine Last auf unsre Seele gelegt haben.

Vor einigen Jahren ist in Amerika ein Buch erschienen, das auch ins Deutsche übersetzt worden ist. Es hat den Titel: „Dr. Heidenhoffs Wunderkur.“ Darin wird ausgeführt, dass es dem Dr. Heidenhoff gelingt, festzustellen, dass jede Erinnerung ihren Sitz hat an einer bestimmten Stelle der Großhirnrinde. Nun braucht da nur ein kleiner – als ganz harmlos geschilderter – operativer Eingriff vorgenommen zu werden, und – die quälende Erinnerung ist beseitigt.

Wenn sich so ein Dr. Heidenhoff heute irgendwo bei uns niederließe – der Mann bekäme Arbeit! Wie viele würden kommen und sagen: „Herr Doktor, ich habe da so eine quälende Erinnerung, die mir keine Ruhe lässt – bitte, befreien Sie mich von dieser Erinnerung!“

Würdest du ihn vielleicht auch in Anspruch nehmen?

Ach, wie viele quälende Erinnerungen gibt es doch!

Da kam ein junges Mädchen zu mir. Sie war bei Wahrsagern gewesen, die hatten ihr etwas gegeben, was sie auf der Brust tragen musste. Sie lieferte diese Amulette aus. Was stand darauf zu lesen?

„Diese unsterbliche Seele soll dir, Satan, du Herrscher der ganzen Welt, verschrieben sein. Der Satan hat Macht, ihr zu helfen und sie wird seine Nähe Tag und Nacht spüren. Gott im Himmel hat diese Seele in dem Augenblick verlassen, wo sie diese Wahrheit auf der Brust trägt. Sie wird auf dieser Erde keine Ruhe noch Bleibe haben!“

Und nun lag sie da und weinte und konnte nicht loskommen von ihren furchtbaren Erinnerungen.

Gott sei Dank! Luther kann bezeugen: „Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.“ Das Wort vom Kreuz erweist sich auch in einem solchen Fall als eine Gotteskraft.

Oder du hast dich wider das vierte Gebot versündigt. Du bist nicht freundlich und liebevoll gewesen gegen deine kranke Mutter. Das ist ein Kummer für die Sterbende gewesen. Und nun kannst du sie nicht mehr um Vergebung bitten. Gott sei Dank, du kannst zum HErrn gehen mit deiner Schuld und Er sagt auch zu dir: „Sei getrost, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!“

Oder hast du dich gegen das Gebot „Du sollst nicht töten!“ vergangen? Wie oft ist das geschehen, dass Kinder umgebracht wurden vor der Geburt, bis in christliche Familien hinein! Wie schreit das Blut ungeborenen gemordeter Kinder gen Himmels Gott sei Dank: „Wenn eure Sünde gleich blutrot wäre, so soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie ist wie Scharlach, so soll sie wie Wolle werden.“

Hast du dich gegen das sechste Gebot vergangen? Warst du nicht treu in der Ehe? Hattest du einen „Freund“ neben deinem Mann? Hattest du eine „Freundin“ neben deiner Frau? Wie groß ist die Zahl der gebrochenen Ehen in unserm Volk! Wie ernst ist das! Steht doch geschrieben: „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten!“ Gott sei Dank: auch für Hurer und Ehebrecher floss das Blut Jesu! Auch für sie ist das Wort vom Kreuz eine Gotteskraft.

Jesus starb für dich! So verkündigt das Wort vom Kreuz einem jeden, der sich quält mit den Erinnerungen an vergangene und begangene Sünden. Er starb für dich. Als das Lamm Gottes trug er deinen ganzen Sündenschaden hinauf auf das Holz des Kreuzes. Die Strafe, die wir verwirkt und verdient haben, die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Und nun dürfen wir mit Paulus bezeugen: „An Christus haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade.“

So wie ein Herrscher nach seiner Thronbesteigung eine Amnestie zu erlassen pflegt, wodurch allen Gefangenen einer besonderen Art die Strafe erlassen wird, so verkündigt das Wort vom Kreuz eine allgemeine Amnestie für alle Sünden. Was auch geschehen sein mag im Leben, es gibt eine völlige Vergebung für alle, die dem Worte glauben: Er starb für mich!

Es quillt für mich dies teure Blut, das glaub und fasse ich.  
Es macht auch meinen Schaden gut, denn Christus starb für mich.

Und das Wort vom Kreuz ist nicht ein bloßes Wort. Nein, es ist eine Gotteskraft, die die Ketten sprengt und die Fesseln zerbricht. Die Last und Schuld fällt ab vom Herzen. Die Erinnerungen hören auf zu quälen. Und man kann singen und sagen:

So wahr Gottes Sonne am Himmel noch pranget,  
so wahr hab' ich Sünder Vergebung erlanget.

O komm mit deiner ganzen Vergangenheit unter das Kreuz von Golgatha! Er starb für dich! Und als Er rief: Es ist vollbracht, da hat Er auch an dich gedacht!

Wer das glaubt: Jesus starb für mich!, der wird frei und der wird froh.

Gelobt sei Gott: Das Wort vom Kreuz ist denen, die daran glauben, eine Gotteskraft!

Das Wort vom Kreuz verkündet aber nicht nur: Er starb für uns. Es verkündet auch:

☛ Ich starb mit Ihm.

Wie? Was heißt das?

Paulus schreibt Römer 6: „Wir wissen, dass unser alter Mensch samt Ihm gekreuzigt ist, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen.“

Unser alter Mensch, was ist das? Das ist unsre ererbte sündliche Art, oder dass ich es noch besser sage: unsre ererbte sündliche Eigenart. Denn wir haben wohl alle einen alten Menschen; aber er ist nicht bei uns allen gleich, im Gegenteil, er äußert sich bei einem jeden anders.

Die alten Griechen hatten eine Sage von dem Helden Achilles. Den tauchte seine göttliche Mutter Thetis in den Styx, den Fluss der Unterwelt. Dadurch wurde er am ganzen Leibe mit einer Hornhaut überzogen, die ihn unverwundbar machte. Aber als die Mutter ihn eintauchte, hatte sie ihn an der Ferse eines Fußes gehalten. Da war das Wasser des Styx nicht hingekommen Die „Achillesferse“ war seine schwache Stelle. Da war er verwundbar. Da traf ihn der Feind.

Die alten Deutschen hatten eine Sage von dem „gehörnten“ Siegfried, der einen Drachen erschlagen hatte und dann im Blut des Drachen badete. Dadurch wurde er auch unverwundbar am ganzen Leibe. Aber zwischen die Schulterblätter war ihm bei diesem Bade ein Lindenblatt gefallen. Da war das Drachenblut nicht hingedrungen. Und diese Stelle bezeichnete Kriemhild mit einem kleinen roten Kreuz, damit Hagen ihn, wie er gesagt hatte, besser schützen könne. Aber gerade in diese Stelle stieß Hagen den tödlichen Speer und brachte den Helden um.

So hat der eine seine „schwache Stelle“ hier, der andre da. Aber ein jeder hat seine „schwache Stelle,“ ein jeder hat seinen alten Menschen. Der eine ist besonders zur Heftigkeit und zum Jähzorn geneigt, der andre zur Empfindlichkeit; der dritte ist an den Geiz gebunden, der vierte an Unreinheit. Aber so verschieden die ererbte sündliche Eigenart sein mag, wir leiden alle daran.

Und wir werden auch alle zugeben müssen, dass unser alter Mensch uns schon alle tyrannisiert hat. Wie hat uns unser alter Mensch schon gehetzt und gestachelt: Lass dir das nicht gefallen! Was fällt denn dem Menschen ein! Und dann haben wir uns geärgert und haben uns vielleicht beschwert oder gar ihn verklagt und haben uns selber damit das Leben schwer gemacht.

Wer hätte so etwas noch nicht erlebt?

Wir haben dann Vorsätze gefasst, wir haben uns vorgenommen, wir wollten dies und das nicht mehr wieder tun. Aber – wir taten es doch wieder! Und wir jammerten: doch wieder!

Ach, viele gaben endlich die Bemühungen auf, von der Tyrannei des alten Menschen loszukommen. Sie seufzten: „Ich bin nun mal so! Ich werde nicht anders! Es ist doch alles umsonst. Man muss mich nehmen wie ich bin!“

Andre gingen noch einen Schritt weiter. Sie machten aus der Sünde eine Tugend. Sie hatten gegen ihr barsches Wesen angekämpft und nichts erreicht. Nun gaben sie die Bemühungen auf und sagten: „Ich bin ein alter ehrlicher Deutscher, ich sage es jedem frei heraus, was ich denke, ich nehme kein Blatt vor den Mund.“ „Ein alter ehrlicher Deutscher,“ das ist doch gewiss etwas Gutes! So hat er aus der Sünde eine Tugend gemacht.

Es ist wahr, mit Vorsätzen kommen wir nicht los von der Tyrannei unsres alten Menschen. „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.“

„Ja, Vorsätze helfen freilich nicht, man muss darum beten.“ So sagt man. Aber das hilft auch nichts. Ich bin von Natur ein sehr jähzorniger Mensch. Meine Mutter nannte mich deshalb oft ihren „Kriddelkopf.“ Wie habe ich darum gebetet, von diesem Kriddelkopf loszukommen! Aber ich wurde nicht frei. Später erst wurde mir klar, warum dieses Gebet nicht zum Ziele führt, als mir das Wort vom Kreuz sich als eine Gotteskraft bewährt hatte. Da wurde mir klar: Ich bete um Erlösung von meinen alten Menschen, als ob die Erlösung noch nicht vollbracht wäre, als ob sie für mich erst noch geschehen müsste. Aber die Erlösung ist vollbracht! Ich brauche nicht mehr darum zu beten, ich darf sie glauben. Und als ich das tat, da erfuhr ich das Wort vom Kreuz als eine Gotteskraft.

Paulus sagt: „Wir wissen, dass unser alter Mensch samt Christo gekreuzigt ist, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ Das gilt es zu glauben.

Wie? Ich soll glauben, dass mein alter Mensch mit Christo gekreuzigt worden ist? Er gibt mir doch alle Tage Beweise davon, dass er lebt! Ich bin doch noch so heftig, ich bin doch noch so empfindlich!

Ganz recht, das bist du noch, dir und andern zur Last. Und nun machst du den Fehler, dass du es erst erfahren willst, dass dein alter Mensch gekreuzigt ist – und dann willst du es glauben. Das ist nicht der rechte Weg; erst erfahren und dann glauben. Sondern umgekehrt ist es richtig: Erst glauben und dann erfahren!

Aber das kann ich nicht begreifen, sagst du. Das brauchst du auch nicht. Begreifen ist nicht glauben. Ich kann es auch nicht begreifen, dass das Kind in der Krippe, der Sohn der Maria Gottes eingeborner Sohn ist, aber glauben kann ich es. Und begreifen kann ich es auch nicht, wie der tote Leib Jesu nach drei Tagen auferstehen und wieder lebendig werden konnte; aber glauben kann ich's, dass Jesus Christus auferstanden ist von den Toten.

So gilts auch hier: einen Glaubensschritt zu tun und zu sagen: Herr, verstehen kann ich's nicht und begreifen kann ich's nicht, dass mein alter Mensch auf Golgatha mitgekreuzigt ist, aber ich will es glauben, weil es geschrieben steht.

Und – sobald man diesen Glaubensschritt getan hat, erfährt man es auch: das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft: Ich starb mit Ihm!

Freilich sind wir damit nicht über alle Berge. Auf den Glaubensschritt muss ein Glaubensweg folgen. Römer 6,11 heißt es: „Also auch ihr, rechnet damit, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christus Jesus!“ Es kommen neue Versuchungen zur Heftigkeit, zur Ungeduld, zur Empfindlichkeit. Aber in allen Versuchungen darf ich damit rechnen: Ich bin der Sünde gestorben, ich bin nicht mehr für die Sünde da, ich bin für Gott da!

Das hat Zinzendorf in einem Verse sehr klar und wahr ausgesprochen:



Und wenn mich böse Lust anficht,  
Dann dank' ich Gott: ich muss ja nicht!  
Ich sprech zur Lust, zum Stolz, zum Geiz:  
Dafür hing ja mein HErr am Kreuz.

Ja, Joseph in Ägyptenland hat dies Geheimnis schon gekannt, als er in der Stunde der Versuchung sagte: „Wie sollte ich ein so groß Übel tun und wider meinen Gott sündigen?“ Er sagte sich im Glauben: Ich bin nicht für die Sünde da, ich bin für Gott da.

So dürfen wir es erfahren, dass der Blick aufs Kreuz uns löst von der Tyrannei unsres eignen Ich und dass der Blick aufs Kreuz uns frei erhält. „Nur ein Blick nach Golgatha, und es ist Kraft und Leben da!“

So erweist sich das Wort vom Kreuz als eine Gotteskraft, dass man es glaubend, dankend, anbetend erfährt: Ich starb mit Ihm – und die Tyrannei meines alten Menschen hat ein Ende. Mein alter Mensch ist mit Christus gekreuzigt, auf dass ich hinfort der Sünde nicht diene!

Erst dann sind wir im Vollsinn des Wortes erlöst, wenn wir gelöst sind von der Tyrannei unsres Ich.

So verkündet das Wort vom Kreuz uns ein volles, freies, ewiges Heil, wenn es uns sagt: Er starb für mich! Ich starb mit Ihm!

Fürwahr, das Wort vom Kreuz ist uns, die wir selig werden, eine Gotteskraft!

## LIV.

### Der Weg zum Glauben.

19. Sonntag nach Trinitatis

#### **Johannes 4,47 – 53**

*Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörte, dass Jesus kam aus Judäa nach Galiläa, und ging hin zu Ihm und bat Ihn, dass Er hinabkäme und hülfe seinem Sohn: denn er war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“ Der Königische sprach zu Ihm: „HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt!“ Jesus spricht zu ihm: „Gehe hin, dein Sohn lebt!“ Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte und ging hin. Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: „Dein Kind lebt.“ Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: „Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.“ Da merkte der Vater, dass es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: „Dein Sohn lebt.“ Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.*

**D**er Weg zum Glauben, so überschreiben wir die Geschichte von der Heilung des Sohnes des Königischen. Denn sie zeigt uns nicht nur, wie dieser königliche Beamte zum Glauben kam, sondern was überhaupt der Weg zum Glauben ist, wie man zum Glauben an den HErrn gelangt. Und es ist für einen jeden von der größten Wichtigkeit und Bedeutung, den Weg zum Glauben nicht nur zu kennen, sondern diesen Weg auch zu gehen.

Es gibt verschiedene Deutungen und Erklärungen heut zu tage, was der Glaube ist. Wir wollen uns nicht damit beschäftigen, was dieser und jener sich unter dem Glauben denkt und vorstellt, sondern wir wollen einen bewährten und gesegneten Zeugen der Vergangenheit fragen, was wahrer und wirklicher Glaube ist. Der Heidelberger Katechismus, das Bekenntnisbuch der reformierten Kirche, antwortet auf die Frage: „Was ist wahrer Glaube?“ mit folgenden Worten: „Es ist nicht allein eine gewisse Erkenntnis, dadurch ich alles für wahr halte, was uns Gott in Seinem Wort geoffenbart hat, sondern ein herzliches Vertrauen, welches der Heilige Geist durch das Evangelium in mir wirkt, dass nicht allein andern, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit geschenkt sei, aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen.“

Danach hat der Glaube zwei Stufen.

1. Die erste Stufe ist eine gewisse Erkenntnis. Das ist eine Sache des Kopfes.

2. Die zweite Stufe ist dann ein herzliches Vertrauen. Also muss der Glaube aus dem Kopf ins Herz, aus der gewissen Erkenntnis muss ein herzliches Vertrauen werden. So ging's beim Königischen. So muss es auch bei uns gehen.

Der Weg zum Glauben geht also durch eine gewisse Erkenntnis – zum herzlichen Vertrauen.

### **1. Eine gewisse Erkenntnis.**

Das ist das erste.

Wer war dieser „Königische,“ wie Luther übersetzt hat? Er war ein königlicher Beamter, der im Dienste des Königs Herodes Antipas stand. Er gehörte also zur Partei der Herodianer, die sich über den Glauben der Väter hinwegsetzten und halbe Heiden waren. Gewiss war er ein Freigeist, der sich um Gott und Sein Wort nicht kümmerte. Äußerlich ging es ihm gut, er hatte eine gute Stellung und ein gutes Gehalt, er genoss Achtung und Ansehen, war gewiss auch beliebt bei seinen Kollegen, weil er dem Grundsatz huldigte: Leben und leben lassen!

Und dieser Mann, der so ferne von Gott war, der kam zum Glauben? Der wurde ein Vorbild, wie man den Weg zum Glauben findet? Wie ist das gekommen?

Dazu gebrauchte Gott ein Mittel, das sich schon oft als ein geeignetes Mittel in Gottes Hand erwiesen hat, Menschen zum Glauben zu führen:

➤ Die Not. Sein Sohn wird krank, todkrank. Wie es scheint, war es sein einziger Sohn. Darum war seine Herzensnot besonders groß. Wie, wenn ihm der Einzige stürbe, die Freude seines Lebens, die Hoffnung seines Alters?

Gewiss hat er getan, was in seinen Kräften stand, um seinem Kinde zu helfen, aber die Ärzte, die er zuzog, konnten nicht helfen. Keiner wusste Rat.

Da erprobte er die Wahrheit des Sprichwortes: Not lehrt beten. Er war wohl lange des Betens entwöhnt. Aber was tut man nicht in der Not? Mit einem Male fiel ihm ein Wort ein, das er in seiner Kindheit auswendig gelernt hatte: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!“

Aber es war ihm, als ob er mit seinem Gebet das Ohr und Herz Gottes nicht erreiche. Solange hatte er sich um Gott nicht gekümmert, und nun, wo er Gott anrief, antwortete Gott nicht. Da wurde seine Not zu einer rechten Seelennot. Er sagte sich: Gott hat ganz recht, wenn er sich nicht um dich kümmert – wie lange hast du dich nicht um Ihn gekümmert!

Hörte Gott wirklich nicht? Ja, Gott hörte ihn. Und Er erhörte ihn, nur anders, als er es sich gedacht hatte. Gott ließ ihn gesprächsweise hören, dass Jesus sich in dem nicht allzu weit entfernten Kanaa aufhalte.

Jesus! Von dem hatte er schon gehört. Man erzählte sich ja immer neue Geschichten von Ihm, wie Er einen Aussätzigen gesund gemacht und Blinde geheilt habe, und was man noch mehr von Ihm sagte. Aber wenn man solche Geschichten erzählte, dann hatte er überlegen und spöttisch gelächelt. „So etwas gibt's ja gar nicht! Das sind Phantasien schwärmerisch erregter Leute, die man nicht für bare Münze halten kann!“

Aber jetzt war es anders. Jetzt war die Not eingekehrt, jetzt war sein Sohn krank. Jetzt brauchte er Hilfe und fand sie nirgends. Da war Jesus die einzige Zuflucht, die ihm blieb, Wenn niemand seinem Kinde helfen konnte – vielleicht war Jesus dazu imstande.

Wie gut, dass er etwas von Jesus wusste! Wenn das Wissen von Jesus auch in seinem Gedächtnis aufgespeichert gelegen hatte, ohne Frucht in seinem Leben zu bringen, jetzt

konnte Gott ihn daran, erinnern. Jetzt wachte sein Wissen auf und trieb ihn auf den Weg nach Kanaa, um zu Jesus zu gelangen.

So liegt auch heute oft jahre- und jahrzehntelang im Gedächtnis eine gewisse Erkenntnis von Jesus. Man hat von der Mutter biblische Geschichten gehört, man hat in Schule und Konfirmandenunterricht allerlei gelernt. Man hat so manchen Spruch und so manches Lied auswendig lernen müssen und das als einen lästigen Zwang empfunden. Da kam mit einem Male eine Not, da wurde man an den Heiland erinnert, von dem man einst gehört hatte, Bibel- und Gesangbuchworte wachten auf und man fing an, sich dieses Schatzes zu freuen, den man in seinem Gedächtnis besaß.

Einst hatte man gedacht, es sei „Ballast,“ den man nicht brauche. Nun erkannte man, wie gut es doch sei, solchen „Ballast“ im Lebensschiff zu haben.

O ihr Eltern, versäumt es nicht, euren Kindern solchen „Ballast“ mitzugeben ins Leben! Sie werden ihn einmal brauchen und sie werden es euch danken, wenn ihr sie genötigt habt, sich dies und das gedächtnismäßig anzueignen. Es kann später ein Mittel sein, das Gott gebraucht, um eure Kinder zu Jesus zu ziehen.

So ging's bei dem Königischen. Die Not, in die er geraten war, ließ ihn durch Gottes Gnade sich an Jesus erinnern und sich zu Ihm auf den Weg machen.

Ich denke mir aber, dass das nicht so leicht für ihn war. Als er zu seinen Vorgesetzten ging, um Urlaub zu erbitten für eine Reise nach Kanaa zu Jesus, da werden ihn die verwundert angesehen haben. So ein gebildeter Mann – und zu Jesus gehen! Und seine Kollegen werden ihm davon abgeraten haben: „So etwas tut man doch nicht!“

Das ist ja immer und überall so in der Welt. Wenn ein Mensch sich aufmacht, zu Jesus zu gehen, dann sucht man, ihm das auszureden, dann sucht man, ihn zurückzuhalten. Und wenn das nichts nützt, dann verlacht und verspottet man ihn.

Und das tun nicht nur die Freunde und Kameraden. „Des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein,“ steht geschrieben. Wie oft suchen gerade die Angehörigen, einen Menschen zurückzuhalten, der zu Jesus kommen will!

Ob nicht auch die Frau des Königischen ihn zurückzuhalten versucht hat? „Aber, lieber Mann, du willst mich doch nicht mit dem todkranken Kind allein lassen? Wenn er nun stirbe, während du fort bist? Was soll ich dann machen ohne dich? Kannst du nicht einen deiner Leute schicken?“

Aber der Mann bleibt fest: „Nein, Frau, ich muss selber gehen. Vielleicht würde der Knecht, den ich schickte, es nicht so dringlich machen, dass Jesus nicht mitkäme. Ich muss es Ihm selber sagen! Diesen Weg muss ich selber machen!“

Ganz recht, diesen Weg muss jeder selber machen. Da kann man niemand anders schicken. Da kann kein Pfarrer für seine Gemeinde kommen. Kein Mann kann für seine Frau diesen Weg machen und keine Frau für ihren Mann. Keine Mutter kann ihren Kindern diesen Weg abnehmen. Zu Jesus muss ein jeder selber kommen. Jesus hat nicht gesagt: „Wer zu mir schickt, den werde ich nicht hinausstoßen,“ sondern

Er hat gesagt: „Wer zu mir kommt!“

Bist du schon gekommen, mein Freund? Jeder Mensch muss einmal zu Jesus kommen, wenn sein Leben Wert bekommen soll für die Ewigkeit. Darum mach du es, wie es der Königische machte, der durch alle Vorurteile und Bedenken, durch alle Bitten und

Mahnungen durchbrach und zu Jesus kam, von dem Gedanken erfüllt: Der kann helfen und der wird helfen!"

So kam er zu Jesus.

Aber wenn er nun auch an der rechten Adresse war, am Ziel war er noch nicht. Sein Glaube war nur erst eine gewisse Erkenntnis, ein Fürwahrhalten, eine Kopfsache. Zu einem herzlichen Vertrauen war er noch nicht gekommen. Das musste erst noch kommen.

Begnüge dich nicht mit einer gewissen Erkenntnis von christlichen Dingen. So gut und nötig sie ist, sie reicht nicht aus. Selig macht sie dich nicht. Der Glaube muss aus dem Kopf ins Herz. Das ist der rechte Platz.

Wie ging das nun zu bei dem Königischen?

## **2. Ein herzliches Vertrauen**

muss der Glaube werden, wenn er rechter Art sein soll.

Der Königische ging zu Ihm hin und bat Ihn, dass Er hinabkäme und hülfe seinem Sohn; denn er war todkrank.

Und Jesus? Freute Er sich nicht, dass auch einer der „oberen Zehntausend“ zu Ihm kam, dass ein hoher königlicher Beamter Seine Hilfe in Anspruch nahm?

So hätten wir es gewiss gemacht. Jesus nicht. Jesus ist der Herzenskündiger. Er weiß, was im Menschen ist. Er kennt auch das Leben dieses Mannes und Er schaut in sein Herz hinein, dass nur die Not ihn getrieben hat, zu Ihm zu kommen. Es liegt Ihm aber nichts daran, kranke Leiber zu heilen, Er will sich der Seelen annehmen.

Darum stellt Er zunächst den Mann auf die Probe mit den Worten: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, dann glaubt ihr nicht.“

Der Königische muss zugeben, dass er ein Wunder erwartet. Darum verteidigt er sich nicht gegen dieses strafende Wort des HErrn. Aber er wendet sich vertrauensvoll an die Liebe Jesu, an Seine Barmherzigkeit und klopft mit der dringlich wiederholten Bitte an Sein Herz: „HErr, komm hinab, ehe mein Kind stirbt!“

Er wiederholt seine Bitte um Hilfe nicht. Er weiß, die Hilfe kommt, wenn Jesus kommt. Er ist fest davon überzeugt, dass mit dem Kommen Jesu die Not ein Ende hat. Und gerade die Zurückhaltung Jesu seiner Bitte gegenüber nötigt ihn, es auszusprechen, dass er ein unbedingtes Vertrauen zu dem HErrn Jesus hat. Wenn Jesus sich erst ablehnend verhielt, hatte er das nicht verdient um seiner jahrelangen Gottesferne willen? Aber die lag nun hinter ihm. Mit herzlichem Vertrauen wandte er sich nun an den HErrn, wie sich Jakob einst an den HErrn klammerte: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“

Wo Er solchem herzlichen Vertrauen begegnet, da kann der HErr nicht widerstehen. Er spricht zu dem Mann: „Gehe hin, dein Kind lebt!“

Wie? Weiter nichts? Nur ein Wort? Der Mann hat ihn doch gebeten: „HErr, komm hinab,“ und nun geht Er nicht mit ihm? Es muss sich nun zeigen, ob sein Glaube rechter Art ist, ob er dem Wort des HErrn vertraut oder nicht.

Und – der Mann geht hin. Er vertraut dem HErrn und Seinem Wort. Er zweifelt nicht. Er sorgt nicht. „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.“

„Der Mensch,“ so lesen wir jetzt. Bis dahin war es der „Königische“ gewesen. Jetzt heißt es nur noch „der Mensch.“ Ja, wenn einer in der Not seines Herzens zu Jesus kommt, dann fallen alle seine Ehren und Würden von ihm ab. Da steht man nicht mehr vor Ihm in der Würde seiner Stellung und in der Hoheit seines Amtes. Da steht man ganz einfach da als „der Mensch.“

Wohl uns, wenn wir solche Menschen werden, wie der Königische war!

So fest war das Vertrauen, dass er heimging, ohne etwas von der Hilfe zu sehen. Jesus hat's gesagt! Das war ihm genug, Ja, wenn Er es gesagt hat, dann ist's genug. Auf Sein Wort kann man sich verlassen.

Es wird erzählt, dass Napoleon I. einmal eine Heerschau über seine Truppen abhielt. Dabei wurde sein Pferd scheu. Da sprang ein gemeiner Soldat aus Reih und Glied hervor und packte das Pferd des Kaisers und brachte es zum Stehen. Da legte der Kaiser salutierend die Hand an und sagte: „Ich danke dir, Hauptmann!“ Was tat nun der Soldat? Er ging nicht wieder auf seinen Platz zurück, wo er gestanden hatte, sondern stellte sich zu den Offizieren vor der Front. Die sagten zu ihm: „Mensch, was willst du hier? Scher dich auf deinen Platz!“ Er antwortete: „Ich bin Hauptmann.“ „Du bist Hauptmann? Du hast doch die Uniform eines gemeinen Soldaten an!“ Da zeigte er auf den Kaiser, der vorbeiritt, und sagte: „Er hat's gesagt!“ „Ah, wenn er es gesagt hat,“ sagten die Offiziere, „dann seien Sie willkommen, Herr Kamerad!“

Ja, das ist Vertrauen, herzliches Vertrauen, zu dem der Königische gekommen ist. Er vertraut ohne zu fühlen, ohne zu sehen, allein auf Jesu Wort.

Und sein Vertrauen wird nicht zuschanden. Als er heimwärts wandert, kommen ihm seine Knechte entgegen. Schon aus der Ferne sieht er, dass sie ihm eine frohe Botschaft zu verkündigen haben. Freudestrahlend rufen sie ihm zu: „Dein Kind lebt!“

Das hat der Vater nicht anders erwartet nach dem Wort des HErrn.

Aber er möchte doch gerne wissen, wann die Heilung eingetreten sei. Darum forschte er von ihnen, wann es besser mit dem Kranken geworden wäre. Sie antworteten ihm: „Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.“ Da stellte der Vater dankend und anbetend fest, dass das dieselbe Stunde war, in der Jesus zu ihm gesprochen hatte: „Gehe hin, dein Kind lebt!“

Was für eine Heimkehr! Wie wird er den gesund gewordenen Knaben, der ihm neu geschenkt war, ans Herz gedrückt haben! Wie wird er seiner Frau in überströmendem Glück um den Hals gefallen sein! Und dann erzählte er, wie alles geschehen war, wie er Jesus gebeten hatte, mitzukommen, wie der HErr aber bloß ein Wort zu ihm gesprochen habe: „Gehe hin, dein Kind lebt!“ Und genau um dieselbe Stunde, mittags um 1 Uhr, sei der Knabe geheilt und gerettet worden.

Das machte einen solchen Eindruck auf alle, die seinem Bericht zuhörten, dass sie mit ihm den HErrn priesen und lobten, der so Großes an ihnen getan habe. „Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.“

Ja, so ein Glaube wirkt ansteckend. Wenn jemand den HErrn bezeugt, den er selbst erfahren hat, wenn er den Heiland rühmt, der Ihm geholfen hat, so wirkt das ansteckend auf die Umgebung.

Man sah, was für eine merkwürdige Veränderung mit dem Mann vorgegangen war. Man wunderte sich über jedes Wort, das er sprach. Hatte er früher gelächelt und

gespöttelt, wenn die Rede auf Jesus gekommen war, dann konnte er sich jetzt gar nicht genug tun, Ihn zu rühmen und zu preisen. So kam auch seine Frau zum Glauben. So kamen auch seine Knechte zum Glauben. Die Veränderung im Wesen ihres Herrn war so augenscheinlich, als dass sie hätten zweifeln können. Es war ja nicht nur an dem kranken Kinde ein Wunder geschehen, es war auch ein Wunder an seinem Vater geschehen!

Wahrlich, wahrer, lebendiger Glaube macht Eindruck auf die Umgebung. Das kann gar nicht anders sein, denn das Wesen desselben ist: Gemeinschaft mit Gott. Wenn Gott sich mit einem Menschen verbindet, dann gehen Wirkungen von dem Leben dieses Menschen aus, das ist unausbleiblich.

Von dem, was man so landläufig und herkömmlich „Glauben“ nennt, gehen keine Wirkungen aus. Ein toter Glaube, der eine Sache der Gewohnheit, der Tradition ist, der wirkt nichts als höchstens Enttäuschung für die Welt, die sich heute weithin vom Christentum abwendet, überall lebendigen und wahren Glauben gesehen haben, dann hätte sie Achtung davor bekommen und behalten. Aber vor dem Glauben der bloßen Namenschristen hat sie keine Achtung. Wie sollte sie auch?

Darum schulden wir unserer Umgebung das Bild und Beispiel eines lebendigen Glaubens. Wie soll die Welt zum Glauben kommen, wenn die Christen ihr keinen Anschauungsunterricht geben? Die Bibel liest die Welt ja nicht, dass Gott sich ihr darin offenbaren könnte. Das Wort Gottes hört sie weithin auch nicht mehr – wie soll da die Welt zum Glauben an Christus gelangen?

Da legt sich eine große Verantwortung auf alle die, die mit Ernst Christen sein wollen. Wir sind berufen, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Was für eine Aufgabe! Wie können wir dieser Aufgabe gerecht werden? Nur dadurch, dass unser Leben zum lebendigen Glauben kommt.

Stehen wir in diesem herzlichen Vertrauen zum HERRN, dann sind wir ein Segen für unsere Umgebung. Stehen wir nicht in diesem lebendigen Glauben, dann geht kein Segen von uns aus.

Was willst du werden? Ein Mensch des Segens oder des Unsegens! Ein Mensch, der andere zum Glauben hilft durch Wort und Wesen, der sie zum Heiland führt – oder ein Mensch, an dem andere Anstoß nehmen und den Namen des HERRN verlästern?

Ach, dass es von uns allen heißen könnte: „Er glaubte aber mit seinem ganzen Hause!“

Durch eine gewisse Erkenntnis zum herzlichen Vertrauen, das ist der Weg zum Glauben!

## LV.

### Wie danken wir?

Erntedankfest

20. Sonntag nach Trinitatis

#### 1. Mose 8,22

*Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*

**W**ir dürfen wieder ein Ernte-Dankfest feiern. Und wir haben wahrlich alle Ursache dazu, ein Dankfest zu feiern. Gott hat uns wieder ein Jahr hindurch versorgt, Er hat auch wieder unsre Scheunen und Keller gefüllt, so dass wir getrost dem Winter entgegengehen können. Das Wort, das Gott einst in den Tagen nach der Sintflut gesprochen hat, bleibt doch immer wieder wahr: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Vieles kann der Mensch. Eine Entdeckung reiht sich an die andre, eine Erfindung an die andre. Wie wunderbar ist doch die Erfindung der drahtlosen Telegraphie und noch mehr die Entdeckung, dass wir am Rundfunk teilnehmen können an Ereignissen, die in weiter Ferne von uns geschehen! Und nun kommt auch noch das Fernsehen auf, – was gibt es doch für wunderbare Entdeckungen und Erfindungen! Besonders der deutsche Mensch hat eine Erfindungsgabe, die Wunderbares zu schaffen vermag. Noch hat kein Volk vermocht, uns unsre Lastschiffe nachzumachen, die mit ruhiger fahrplanmäßiger Sicherheit das Luftmeer durchfahren.

Und doch, so weit wir's gebracht haben in der Beherrschung und Indienststellung der geheimnisvollen Kräfte der Natur, – eins hat noch kein Mensch vollbracht und wird auch kein Mensch vollbringen: das Wetter zu gestalten. Wenn Tag für Tag die Sonne glühend vom Himmel brennt, dass die Wiesen verdorren und das Getreide oder die Kartoffeln verkümmern, dann ist der Mensch nicht imstande, eine einzige Regenwolke zu erzeugen oder herbeizuziehen. Und wenn der Regen niederrauscht, schier ohne aufzuhören, wenn das Getreide auswächst auf dem Acker und die Kartoffeln verfaulen in der Erde, dann ist der kluge Mensch nicht imstande, die Regenwolken zu verscheuchen, die seine Ernte verderben.

Da merken wir, dass unserm Können und Schaffen Grenzen gezogen sind, dass es nicht am Bauernfleiß und Bauernschweiß liegt, so wichtig sie sind, sondern dass wir abhängig sind von Gott, von dem der Dichter sagt: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn.“



Wir können pflügen und säen und eggen, aber Sonnenschein und Regen und Wind muss unser Gott geben, wenn nicht all unsre Mühe umsonst sein soll. Es ist so, wie Matthias Claudius gesungen hat:

Wir pflügen und wir streuen  
den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen  
steht in des Himmels Hand;  
der tut mit leisem Wehen  
sich mild und heimlich auf  
und träubt, wenn heim wir gehen,  
Wuchs und Gedeihen drauf.

Es ist recht demütigend für das Geschlecht unsrer Tage, dass Gott uns so unsre Abhängigkeit von Ihm zum Bewusstsein bringt; aber es ist auch gut und heilsam für uns. Sonst würde Gott ja ganz vergessen werden, der doch der Geber aller guten und aller vollkommenen Gabe ist, von dessen Gnade wir ja doch abhängen, wenn wir ein Stück Brot in den Mund stecken wollen.

Es ist auch in diesem Jahre wieder durch Proben gegangen, wie in jedem Jahre. Dann dauert die Kälte so lange, dann ist die Hitze zu groß, – an Proben hats nicht gefehlt. Mancher hat gewiss auch in diesem Jahre mit banger Sorge ins Wetter geschaut und sich des alten deutschen Sprichwortes erinnert: Not lehrt beten! Und doch hat der treue Gott auch in diesem Jahre, wie alle Jahre, Seine Zusage wahr werden lassen: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Wir haben wieder das tägliche Brot bekommen, und die nötigen Kartoffeln sind auch wieder gewachsen.

Darum haben wir alle Ursache, heute beim Blick auf das, was uns Gott wieder hat wachsen lassen, ein Ernte-Dankfest zu feiern.

Aber wie wollen wir unser Ernte-Dankfest feiern? Wie danken wir unserem Gott für die Ernte, die Er uns geschenkt hat?

Das alte Kirchenlied von Martin Rinckart sagt es uns:

Nun danket alle Gott  
mit Herzen, Mund und Händen.

### **1. Mit dem Herzen**

wollen wir danken, mit dem Herzen wollen wir das Ernte-Dankfest feiern. Wir wollen Gott danken, dass Er uns wieder, um mit Luthers Kleinem Katechismus zu sprechen, „mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit; des

alles ich Ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewisslich wahr.“

Ja, fürwahr, das ist väterliche Güte und Barmherzigkeit. Wie mancher wird auch in diesem Jahre gemurrt und gehadert haben, wenn das Wetter nicht so war, wie er es sich wünschte! Und Gott hat doch wieder Seine Sonne scheinen lassen über die Bösen und über die Guten und hat regnen lassen über Gerechte und Ungerechte.

Darum wollen wir das Danken nicht vergessen und von Herzen ein Ernte – Dankfest feiern.

Aber das Danken mit ein paar Worten oder mit dem Gesang eines Liedes zu besorgen, das ist nicht schwer. Luther sagt: „Des alles ich Ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.“

Das ist der rechte Dank für alle Treue und Barmherzigkeit Gottes, dass wir eine Tat des Dankes tun, dass wir uns durch Seine Güte zur Buße treiben lassen, dass wir Ihm Herz und Leben geben, um Ihm zu dienen und gehorsam zu sein.

Gerade ein Tag wie der heutige macht es uns doch so besonders deutlich, wie sehr wir von Ihm abhängen, dass wir nichts können ohne Ihn, dass an Seinem Segen alles, aber auch alles gelegen ist. Würde Gott die Hand von uns abziehen, was sollte dann aus uns werden? Wir wären ja verlorene Leute! „Sein Aufsehen bewahrt meinen Odem,“ sagt der Psalmist. Und „Er tut Seine Hand auf und füllet alles, was lebet, mit Wohlgefallen.“ Hat Gott da nicht ein Recht darauf, dass wir uns Ihm hingeben, dass wir Ihm von Herzen danken mit der Tat unsrer Hingabe?

Gewiss gibt es noch einen triftigeren Grund, weshalb wir Gott eine Hingabe unsres Herzens und Lebens schulden. Das ist die Liebestat von Golgatha, wo Gott Seines eignen Sohnes nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingab. Aber auch schon die Güte und Barmherzigkeit Gottes, die aus dem ersten Artikel zu uns spricht, sollte uns dahin bringen, uns in Dankbarkeit und Gegenliebe Ihm zu eigen zu geben.

Hast du das noch nicht getan? Willst du es denn nicht heute tun beim Blick darauf, dass Gott dich und die Deinen bisher so freundlich durchgebracht, dass Er dich reichlich und täglich versorgt hat, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt hat?

Nicht wahr, wenn wir jemand etwas schenken zum Geburtstag oder zu Weihnachten, dann erwarten wir doch auch einen Dank. Und es ist sehr misslich, wenn dieser Dank ausbleibt und man fragen muss: „Ist denn mein Paket nicht angekommen?“ Aber wie oft muss Gott lange auf den Dank warten, den wir Ihm schulden! Wie oft muss Er fragen: Hast du denn all meine guten Gaben nicht empfangen, die ich dir habe zukommen lassen? Sind sie denn keinen Dank wert?

Wenn es auch bei dir bisher an diesem Herzensdank gefehlt hat, dann hole ihn heute nach, dann bringe Ihm deinen Dank nicht nur mit ein paar Worten, sondern lass deinen Dank eine Tat sein, eine Tat der Hingabe an Ihn. Das gäbe dann ein gesegnetes Ernte-Dankfest.

Zu dem Dank mit dem Herzen muss dann der Dank

## **2. mit dem Munde**

kommen. Rinckart hat ja gesungen: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen!“ Wir wollen uns nicht schämen, unsern Dank für die Ernte, die Gott uns gegeben hat, auch laut werden zu lassen, Ihm mit unserm Munde zu danken. Wenn es auch in weiten Kreisen nicht mehr Mode ist, von Gott zu sprechen, wir wollen uns nicht schämen, es doch zu tun.

Sprechen wir denn nicht auch in Deutschland von unserm Führer und Kanzler Adolf Hitler, der so Großes an unserm Volk getan, der uns aus Schmach und Schande wieder emporgebracht hat? Wir grüßen uns ja sogar mit seinem Namen, indem wir ihm Heil wünschen!

Das wäre doch fürwahr ein merkwürdiger Christ, der sich seines Gottes und Vaters schämte! Hat Er so Großes für uns getan, – sollten wir Ihm nicht auch mit unserm Munde danken? Dass Er uns das tägliche Brot gegeben hat, das ist doch wohl einen Dank wert! Und hat Er nicht viel, viel mehr getan? Hat Er nicht also die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab? Und da sollten wir Ihm nicht danken mit unserm Munde?

Es war der echte deutsche Mann Ernst Moritz Arndt, der das Lied gesungen hat: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte, drum gab Er Säbel, Schwert und Spieß dem Mann in seine Rechte“ – derselbe Mann hat auch gesungen: „Wer ist ein Mann? Wer beten kann und Gott dem HErrn vertraut!“ Ja

es gilt ein frei Geständnis  
zu dieser unsrer Zeit,  
ein offenes Bekenntnis  
trotz allem Widerstreit.

Gerade weil so manche Ihm heute nicht danken und Ihn nicht ehren, dumm wollen wir es umso lauter und tapferer tun. Das sind wir unsrer Umgebung schuldig. Sie kennen Gott nicht, weil sie Sein Wort nicht hören und lesen. Da schulden wir ihnen ein klares Bekenntnis, was wir an unsrem Gott und Heiland haben. Wir müssen es ihnen bezeugen, dass wir glücklich und selig geworden sind, seitdem wir uns als Kinder Gottes wissen. Sie reden davon und schreiben davon, dass das Christentum abgewirtschaftet habe. Da wollen wir es ihnen bezeugen und bekennen, was uns Christus geworden ist, wie Er uns durch die Vergebung der Sünden, durch den Frieden mit Gott und durch die Gewissheit unsres Heils so reich und froh gemacht hat.

Als man damals die Jünger Jesu zur Verantwortung zog vor dem Hohen Rat in Jerusalem, als man sie bedrohte, nicht mehr von Jesus zu reden, da antworteten sie: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen denn Gott. Wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben. Denn es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden!“

So schulden wir auch unsrer Umgebung ein klares und lautes Zeugnis mit unsrem Munde. Lasst uns keine „stummen Hunde“ sein, wie der Prophet gesagt hat, sondern mit einem fröhlichen und dankbaren Zeugnis es bekennen, was wir an unserm Vater im Himmel und an unserm Heiland haben!

Aber lasst uns nicht nur ein Zeugnis ablegen mit unserm Munde! So nötig und wichtig das ist, so nötig ist es doch auch, dass wir ein Zeugnis sind mit unserm ganzen Wesen und Wandel. Sie müssen es uns nicht nur anhören, dass wir glückliche Leute sind, sie müssen es uns auch ansehen und anmerken in unserm ganzen Verhalten. Daran hat es vielfach sehr gefehlt. Wir sind vielfach nicht das Salz der Erde und das Licht der Welt gewesen, das wir nach den Worten Jesu an Seine Jünger zu sein berufen sind. Das darf nicht so bleiben. Wir schulden unserm Volk ein Zeugnis mit unserm ganzen Wesen, dass niemand uns das Wort entgegenrufen kann: „Du redest so laut durch das, was du bist, dass ich nicht hören kann, was du sagst.“

Lasst uns denn den HErrn bitten, dass Er dieses Ernte-Dankfest dazu gebrauchen und segnen wolle, dass wir den HErrn fortan mit mehr Mut und Freudigkeit bekennen mit Wort und Werk und allem Wesen!

Und nun noch ein Drittes, was zu dem Dank mit dem Herzen und mit dem Munde dazukommen muss, wenn unser Erntedank rechter Art sein soll: Mit Herzen, Mund

### **3. und mit den Händen.**

Was soll das heißen?

Der HErr Jesus erzählt im Evangelium eine Geschichte von einem reichen Kornbauern, dessen Feld so reich getragen hatte, dass er den Erntesegen nicht unterzubringen wusste. Er ließ den Baumeister kommen, um größere Scheunen zu bauen. Sie saßen und planten und rechneten den ganzen Abend, bis in die Nacht hinein. Da wurde er mit einem Male in der Nacht aufgeweckt und aufgeschreckt durch eine Stimme, die zu ihm sprach: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern – und wes wird es sein, das du bereitet hast?“

„Du Narr!“ Wer redet den reichen Bauern so an? Wer wagt das? Gott wagt das! Wenn der Erntesegegen nicht geborgen werden kann, muss da wirklich größer gebaut werden? Waren da nicht arme Leute in der Nachbarschaft genug, denen er hätte mitgeben können? Ja, der HErr hat Recht, nur an sich selber denken, wenn man eine gute Ernte eingebracht hat, und die andern darüber vergessen, das ist Narrheit, ja das ist Frevel.

Darum lasst uns auch mit den Händen Gott danken! Nämlich so, dass wir uns auch der Armen erbarmen. Es geht bald wieder dem Winter entgegen. Wollen wir warten, bis wir von der Obrigkeit aufgerufen werden, zu helfen, dass niemand hungre und friere bei uns? Wollen wir das nicht von selber und aus freien Stücken tun und die Hände rühren zum Helfen und zum Geben?

Wir würden doch kein Glied unsrer Familie ausschließen von dem Tisch, an dem die andern sich satt essen. Und bilden wir nicht auch eine große Familie in unserm Volke? Sollten und könnten wir da ein Glied unsrer Volksgemeinschaft hungern und darben lassen, wenn wir selber am gedeckten Tische sitzen? Wenn Gott uns das tägliche Brot wieder reichlich und freundlich gereicht hat, sollten da andre um uns her Not leiden?

Ich weiß von einem reichen Mann, der in sein Gebet in der Hausandacht auch immer die Armen einschloss und Gott bat, Er möge sie versorgen und ihnen das tägliche Brot geben. Da sagte eines Tages sein kleiner Sohn zu ihm: „Vater, wenn ich du wäre, dann täte ich mein Gebet selbst erhören!“

Jawohl, das könnten manche, die die Mittel dazu haben. Und mehr oder weniger können wir das alle. Lasst uns denn unser Ernte-Dankfest richtig begehen und Gott danken mit Herzen, Mund und Händen. Dann wird sich unser Gott im Himmel darüber freuen. Dann werden die Menschen unsrer Umgebung dadurch gesegnet und die Armen und Notleidenden dadurch erfreut werden.

Gott gebe uns und unserm ganzen Volke ein in Wahrheit gesegnetes Ernte-Dankfest!

## LVI.

### **Jesu W**iederkunft.

21. Sonntag nach Trinitatis

#### **Markus 13,24 – 31**

*Aber zu der Zeit, nach dieser Trübsal, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Und dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und dann wird Er Seine Engel senden und wird versammeln Seine Auserwählten von den vier Winden, von dem Ende der Erde bis zum Ende des Himmels. An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis: wenn jetzt seine Zweige saftig werden und Blätter gewinnen, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Also auch, wenn ihr sehet, dass solches geschieht, so wisset, dass es nahe vor der Tür ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergeben, bis dass dies alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen.*

**W**enn man in einem Berglande sich befindet und von einer Bergeshöhe sich umschaut, dann sieht man die einzelnen Bergrücken oder Berghäupter aufragen, aber die dazwischen liegenden Täler sieht man nicht, kann man nicht sehen. So ist es hier in der Rede über die letzten Dinge, die Jesus Seinen Jüngern hält. Er hat von der Zerstörung Jerusalems gesprochen, die wie ein hoher Berg vor Ihm steht. Dahinter sieht Er gleich eine andre Berghöhe aufragen: Seine Wiederkunft. Dazwischen liegt ein tiefes und breites Tal, von dem Er nicht spricht. Er lässt Seine Wiederkunft gleich auf die Zerstörung Jerusalems folgen. Man nennt dieses Zusammenschauen der verschiedenen Höhepunkte die prophetische Perspektive.

Wenn der HErr nun Seinen Jüngern von Seiner Wiederkunft spricht, so beantwortet Er ihnen drei Fragen, die Er in ihrem Herzen sieht. Es sind die Fragen:

1. Wann kommst Du wieder?
2. Wie kommst Du wieder?
3. Wozu kommst Du wieder?

Diese Fragen bewegen auch uns beim Blick auf die Wiederkunft Christi. Lasst uns hören, was der HErr Jesus uns darüber zu sagen hat.

#### **1. Wann kommt Jesus wieder?**

Das ist die erste Frage. Der HErr Jesus gebraucht ein Gleichnis und sagt: Wenn die Zweige des Feigenbaums saftig werden und Blätter gewinnen, so weiß man: der Sommer

ist nah. Ebenso kann man erkennen, wenn „solches“ geschieht, dass „es“ nahe vor der Tür ist. Das „es“ ist das Kommen Jesu, von dem Er hier spricht. Und „solches“ – das sind die Ereignisse, die Seinem Kommen vorhergehen, die „Zeichen der Zeit“ genannt werden. Als „Zeichen der Zeit“ nennt Er hier folgendes: „Nach dieser Trübsal werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.“

„Nach dieser Trübsal,“ damit meint der HErr die ganze Zeit von der Zerstörung Jerusalems bis zur Wiederkunft. Denn das wird „die Zeit der Heiden“ sein, die eine Zeit der Trübsal für Israel sein wird. Israel wird in dieser Zeit unter die Heiden zerstreut und von den Heiden zertreten werden. Darum wird es eine Zeit der Trübsal sein.

Aber auch für die Jünger des HErrn wird es eine Zeit der Trübsal sein, und zwar in immer mehr sich steigerndem Maße. Die Jünger Jesu werden durch viel Trübsal zu gehen haben, sieht der HErr voraus.

Ist nicht die ganze Kirchengeschichte eine Zeit der Trübsal? Ich denke an die Verfolgungen durch die römischen Kaiser und später durch die römischen Päpste. Ist nicht die Geschichte der Gegenreformation in Deutschland und Österreich mit Blut geschrieben? Und die Geschichte der Waldenser und der Hugenotten ebenfalls? Hat nicht mit dem päpstlichen Rom das zaristische Russland gewetteifert, als es die „Stundisten“ verfolgte? Ja, die ganze Zeit der Kirchengeschichte ist für die wahren Jünger Jesu eine Zeit der Trübsal.

Und gegen das Ende hin werden sich diese Trübsale steigern, wenn der Antichrist auftritt, der persönliche Feind Gottes und Seines Gesalbten. Denn an diese Zeit erinnert der HErr, wenn Er von den gewaltigen Erschütterungen spricht, die durch die ganze Schöpfung gehen werden. Es sind die Gerichtswetter, von denen schon die Propheten des Alten Bundes geredet haben und von denen die Offenbarung Johannes spricht.

Bis dahin sind die Sterne die Bahnen gegangen, die Gott ihnen gewiesen. Nun aber geraten sie aus der Bahn, nun gibt es furchtbare Zusammenstöße und erschütternde Unglücksfälle, bei denen zahllose Menschen ums Leben kommen.

Aber Kinder Gottes sind auch in solchen Gerichtswettern getrost. Sie haben ja das Wort ihres HErrn: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Und sie erleben und erfahren es: Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. Wie gibt das Wort Gottes den Jüngern des HErrn Mut und Trost und Kraft und Rat in dunkler und schwerer Zeit!

Und wie man an den schwellenden Zweigen des Feigenbaums erkennt, dass der Sommer nahe ist, so erkennen Kinder Gottes an den Gerichtsstürmen, die durch die Welt brausen, dass der Tag des HErrn nahe ist, und das belebt sie, das ermutigt sie, so dass sie ihre Häupter aufheben, weil sich ihre Erlösung naht. Die Gerichtsstürme zeigen an: Es geht dem großen Ostermorgen der Welt entgegen. Das macht sie nicht traurig, das macht sie froh.

Dass Gottes Wort wahr ist, so dass man sich darauf verlassen kann, das beweist – das Vorhandensein der Juden. „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass dies alles geschehn.“ Das heißt: die Juden werden nicht aufhören, zu bestehen.

Ist das nicht wunderbar, dass es noch Juden gibt? Soviel größere und mächtigere Völker sind untergegangen, die Assyrer und die Babylonier, die Griechen und die Römer –

und dies zertretene, verachtete Judenvolk lebt noch immer. Das ist ein Beweis für die Wahrheit des Wortes Gottes.

Als einst Friedrich der Große seinen Unglauben gegen einen seiner Generäle aussprach und sagte, es gäbe doch keinen Beweis für Gott und die Echtheit Seines Wortes, da antwortete der General: „Majestät, die Juden.“

Ja, dies Geschlecht ist nicht vergangen. Trotz furchtbarer Verfolgungen, die es erlebt und erlitten hat, lebt es und wird es leben, weil Gott noch etwas mit ihm vorhat.

Gott steht zu Seinem Wort. Darum verzagen wir nicht, „wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen“ (Ps. 46,3.4). Es bleibt uns gewiss in allem Sturm und Wetter:

Verbum Domini manet in aeternum: Des HErrn Wort bleibt in Ewigkeit.

## **2. Wie kommt Jesus wieder?**

Nachdem der HErr Seinen Jüngern die unausgesprochene Frage beantwortet hat, wann Er wiederkomme, sagt Er ihnen auch, wie Er wiederkommen werde. „Sie werden sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit.“

Er wird kommen als „des Menschen Sohn,“ also in der menschlichen Gestalt, die Er angenommen, als Er Mensch wurde. „Des Menschen Sohn“ bezeichnet das große Opfer, das Er brachte, um die Menschen zu erlösen. Keinem Propheten und Apostel ist es jemals in den Sinn gekommen, mit besonderem Nachdruck zu sagen, dass er ein Menschenkind sei. Das ist so selbstverständlich, dass man das nicht zu sagen braucht. Wenn aber Jesus sich als „des Menschen Sohn“ bezeichnet, so tut Er das, weil es bei Ihm keineswegs selbstverständlich ist. Er war Gottes Sohn. Und dieser Eingeborne vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, gibt Seine Herrlichkeit dran und nimmt Knechtsgestalt an. Der Gottessohn wird Menschensohn – Welch eine Erniedrigung! Welch ein Opfer!

Und darum kommt Er wieder als der Menschensohn, um daran zu erinnern, was Er für die Menschen getan hat.

So haben auch die Engel gesprochen, als die Jünger auf dem Ölberg standen und dem HErrn nachsahen, der von ihnen gen Himmel gefahren war. Sie haben gesagt: „Dieser Jesus, der von euch ist aufgefahren gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“

Als der Menschensohn ist Er aufgefahren gen Himmel und als der Menschensohn kommt Er wieder.

Aber Er kommt nicht so wieder, wie Er das erste mal kam. Damals kam Er in Armut und Niedrigkeit. Damals kam Er als das kleine Kind armer Leute. So kommt Er nicht wieder, sondern Er kommt „in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit.“

Im Buch Daniel ist schon von diesem Kommen die Rede. Dort heißt es (7,13.14): „Und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten (d. h. dem ewigen Gott), und ward vor Ihn gebracht. Der gab Ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass Ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und Sein Königreich hat kein Ende.“



Im Buch der Offenbarung wird uns das Kommen des HErrn in Kraft und Herrlichkeit noch deutlicher beschrieben. Der Seher schildert die Wiederkunft des HErrn im 19. Kapitel also: „Und ich sah den Himmel aufgetan, und siehe, ein weißes Pferd. Und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig, und Er richtet und streitet mit Gerechtigkeit Seine Augen sind wie eine Feuerflamme und auf Seinem Haupt viele Kronen, und Er hatte einen Namen geschrieben, den niemand wusste denn Er selbst. Und Er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war, und Sein Name heißt ‚das Wort Gottes‘. Und Ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angetan mit weißer und reiner Leinwand.“

Was für eine majestätische Erscheinung wird das sein, wenn der HErr auf weißem Pferde, Kronen auf dem Haupte, sichtbar wird!

„Sein Name heißt Treu und Wahrhaftig,“ sagt der Seher. Ja, treu ist Er. Das Zeugnis müssen wir Ihm ausstellen. Wenn wir auch in der Vergangenheit untreu waren, Er blieb der treue Heiland, der uns immer wieder nachging, der immer wieder an unsre Herzenstür klopfte. Und als wir endlich unsern Widerstand aufgaben und Ihm unsre Sünden bekannten, da war Er treu und vergab uns unsre Sünden. Und wie haben wir Ihn seitdem treu erprobt!

„Treu“ heißt Er und „Wahrhaftig.“ Er ist der, in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind. Von dem ersten Verheißungswort im Paradiese an: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe wird dir den Kopf zertreten und du wirst Ihn in die Ferse stechen“ – bis zu den Worten über den Knecht Gottes, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf verstummt vor seinem Scherer – sind alle Verheißungen zur Erfüllung gelangt in Christus Jesus.

Und nicht nur die Verheißungen in Worten. Wie viele Verheißungen hat es auch gegeben in Geschichten! Die Opferung Isaaks, die Erniedrigung und Erhöhung Josephs, das Passahblut in Ägypten, die eherne Schlange in der Wüste, der Sündenbock am großen Versöhnungstage, – das alles sind Hinweise auf Jesus und Sein Werk. Und alles ist erfüllt in Christi Leben, Leiden und Sterben.

Und was noch übrig ist, das wird Er erfüllen, ebenso, wie Er in der Vergangenheit schon die Verheißungen erfüllt hat.

„Er richtet und streitet mit Gerechtigkeit Seine Augen sind wie eine Feuerflamme.“ Nichts kann sich ihnen entziehen. Sie durchschauen alles.

Wer noch etwas in Ordnung zu bringen hat, der tue es jetzt! Wenn der HErr kommt, dann ist es dazu zu spät. Stell dich jetzt den Augen Jesu dar und bitte Ihn: „Entdecke alles und verzehre, was nicht in Deinem Lichte rein!“ Lass dich und dein Leben durchleuchten, und dann komm mit aller Sünde und Heimlichkeit, mit allen Werken der Finsternis ans Licht!

Viele Kronen trägt Er auf dem Haupt. Trägt Er auch die Krone über dich und dein Leben? Hast du schon gesagt: „Und die Herrschaft liegt auf Seiner Schulter?“ O, huldige Ihm als deinem Könige, solange noch Gnadenzeit ist!

Denn der Name, „den niemand wusste, denn Er selbst“ das ist wohl der Name des Richters. Jetzt kennen wir Ihn als den Heiland, den guten Hirten, aber dann wird Er kommen als der Richter. Sieh zu, dass der Richter, wenn Er kommt, dein Freund ist!

„Er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war.“ Das erinnert an den Kampf in Gethsemane, wo Sein Schweiß in schweren Blutstropfen von Seiner Stirne floss.

Das erinnert an die furchtbare Geißelung, die Pilatus an Ihm vollziehen ließ. Das erinnert an die schreckliche Kreuzigung auf Golgatha.

Was ist dir das Blut Jesu? Bist du erlöst durch Sein Blut? Oder trittst du es mit Füßen? Meinst du es nicht nötig zu haben? Wie, wenn Er wiederkommt in dem blutbefleckten Kleide der Erlösung – und du bist nicht gewaschen in des Lammes Blut?

„Sein Name heißt ‚das Wort Gottes‘.“ So hat Ihn Johannes geschildert. „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Als das fleischgewordene Wort Gottes ist Er über unsre Erde dahingegangen. So kommt Er auch wieder.

Wenn Sein Kleid uns fragt: Was hast du mit dem Blut Christi gemacht? – dann fragt uns Sein Name: Und was hast du mit dem Worte Christi gemacht? Hast du es angenommen und dir sagen lassen? Oder hast du es abgelehnt und dich darüber erhaben gedünkt?

O nütze die Gnadenzeit aus, dass das Blut Christi und das Wort des HErrn in deinem Leben ihre wunderbare Kraft offenbaren können.

Denn an jenem Tage, wenn der HErr kommt, von dem Heer des Himmels gefolgt auf weißen Pferden, dann ist keine Gnadenzeit mehr, dann kommt das Gericht.

Liebe Seele, ich bitte dich, rüste und bereite dich, dass du stehen kannst vor des Menschen Sohn, wenn Er kommen wird in großer Kraft und Herrlichkeit!

Noch eine dritte Frage bleibt zu beantworten. Zuerst hat Jesus gesagt, wann Er kommen werde, sodann, wie Er kommen werde. Nun sagt Er ihnen noch, wozu Er kommen werde.

### **3. Wozu kommt Jesus wieder?**

Er kommt, um Seine Auserwählten zu versammeln.

Er spricht hier zu Seinen Jüngern. Darum sagt Er ihnen nur das, was die Jünger des HErrn angeht. Er spricht nicht davon, dass Sein Kommen auch das Gericht bringt über die antichristisch gewordene Welt.

Das wird ein furchtbares Gericht sein, wie Johannes (in Offb. 19) sagt. Da wird ein Engel alle Vögel zusammenrufen und sagen: „Kommt und versammelt euch zu dem Abendmahl des großen Gottes, dass ihr esset das Fleisch der Könige und der Hauptleute und das Fleisch der Starken und der Pferde und derer, die darauf sitzen, und das Fleisch aller Freien und Knechte, der Kleinen und der Großen.“

Was für ein furchtbares „Abendmahl des großen Gottes!“ Lange hat Er ihnen das Abendmahl der Liebe und der Barmherzigkeit geboten – nun kommt das Abendmahl des Gerichts. „Und alle Vögel wurden satt von ihrem Fleisch.“

„Er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der Ihm flucht,“ so singt Paul Gerhardt davon.

Was für eine Enttäuschung! Wer gemeint hat, dadurch den Leiden und Trübsalen entgehen zu können, dass er sich auf die Seite des Antichristen stellt, der wird nun erkennen, dass er sich schwer geirrt hat, wenn das Gericht über die antichristische Welt ergeht.

Aber nicht nur zum Gericht kommt der HErr. Davon spricht Er hier zu Seinen Jüngern ja auch nicht. Er kommt „mit Gnad und süßem Lichte dem, der Ihn liebt und sucht.“ Für Seine Auserwählten kommt Er, um sie zu sich zu versammeln.

Was sind das für Leute, die „Auserwählten?“ Ich finde den Schlüssel zu diesem Geheimnis in Joh.15,16, wo der HErr sagt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringt.“ Also hat es die Erwählung mit dem Fruchtbringen zu tun. Erwählt, um Frucht für Gott zu bringen!

Petrus nennt die Gemeinde des Neuen Bundes „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum,“ weil die Glieder der Gemeinde Salz der Erde und Licht der Welt sein sollen.

Darum mahnt Petrus: „Tut Fleiß, euren Beruf und Erwählung festzumachen.“ Das ist wichtig. Denn wenn wir unsre Erwählung nicht festmachen, uns nicht unserm Gott hingeben, um Werkzeuge Seiner Hand zu werden, dann kommen wir nicht durch in den schweren Zeiten, von denen die Schrift redet. Wer da sich selber lieben und sich selber lieben will, der wird aus Furcht für sein Leben an die widergöttliche Seite treten. Nur Auserwählte können mit Luther singen und sagen:

Nehmen sie den Leib,  
Gut, Ehr', Kind und Weib,  
lass fahren dahin,  
sie haben's kein Gewinn,  
das Reich muss uns doch bleiben.

Und diese Auserwählten werden bei der Wiederkunft Christi gesammelt von den vier Winden, d. h. aus allen Himmelsgegenden.

Der Apostel Paulus hat darüber eine besondere Offenbarung vom HErrn erhalten, die er (in 2. Thess. 4,13ff.) mitteilt „als ein Wort des HErrn.“ Wenn der HErr mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommt vom Himmel, dann werden die Toten in Christo auferstehen zuerst.

„Die Toten in Christo,“ das sind die, welche „in Christo“ gelebt haben und „in Christo“ entschlafen sind, alle, die mit Paulus sprechen konnten: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“

Es macht keinen Unterschied, wo und wie diese „Toten in Christo“ gestorben sind, ob sie in Frieden auf ihrem Bette starben, von ihren Angehörigen umgeben und beweint, oder ob sie ihr Leben bei einem Unglück verloren auf der Eisenbahn oder im Auto. Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst.

Wie viele sind als Ketzer verbrannt auf den Scheiterhaufen der Inquisition! Aber ob man auch ihre Asche in alle Winde gestäubt hat – die Toten in Christo werden auferstehen!

Ob sie ihr Ende gefunden haben im Kugelregen der Schlacht, von einer einschlagenden Granate verschüttet, in einem Massengrabe beerdigt – die Toten in Christo werden auferstehen.

Die da umgekommen sind bei einem Schiffsuntergang, ans Land gespült oder untergegangen im tiefen Wasser – die Toten in Christo werden auferstehen!

Ist das nicht herrlich? Wo und wie wir unser Grab gefunden haben – oder wenn wir auch kein Grab gefunden haben, wir werden auferstehen, wenn der HErr kommt.

Was gesät war verweslich, das wird auferstehen unverweslich, was gesät war in Unehre, wird auferstehen in Herrlichkeit. „Er wird unsern nichtigen Leib verklären, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe.“

Ihm gleich sein! Was für ein Ziel!

Da wird niemand vergessen werden. Die Toten in Christo werden auferstehen. Nur die Toten in Christo. Aber auch alle Toten in Christo.

Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung!

Und dann werden „wir, die wir leben und überbleiben, verwandelt werden.“ „Und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune.“

Wie wird das sein? Es ist zu herrlich, um sich das vorstellen zu können. Wir werden nicht entkleidet werden, wie Paulus sagt, sondern wir werden überkleidet werden. Der „Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit,“ wird Seine Herrlichkeit nach außen durchbrechen lassen, dass wir verwandelt werden in Sein Bild.

Und dann wird die Gemeinde des HErrn, die aus den auferweckten und verklärten Toten und den verwandelten, lebenden Gläubigen besteht, ihre selige Himmelfahrt halten, dem HErrn entgegen, in der Luft. „Und werden also bei dem HErrn sein allezeit.“

Was für ein Ziel! Was für eine Herrlichkeit!

Wirst du daran teilhaben? Wer hat daran teil? Wer in Christo gelebt hat, wer in Christo gestorben ist. Mein Freund, bist du in Christo? Das entscheidet über dein Schicksal in Zeit und Ewigkeit.

Wenn die Wellen sich verstellen  
wenn du nur bei Jesu bist!

Dann bist du geborgen für die antichristischen Stürme. Dann wirst du dabei sein, wenn es heißt: Dem HErrn entgegen in den Wolken!

Gott helfe uns, dass wir dabei sind, wenn der HErr Seine Auserwählten sammelt von den vier Winden!

## LVII.

### Wachet!

22. Sonntag nach Trinitatis

#### **Markus 13,32 – 37**

*Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisst nicht, wann es Zeit ist. Gleich als ein Mensch, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Macht, einem jeglichen sein Werk, und gebot dem Türhüter, er sollte wachen. So wachet nun (denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens), auf dass er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!*

**D**er Herr hat eine große Rede an Seine Jünger über die Zeichen der Zeit und Seine Wiederkunft gehalten. Er schließt sie mit einer mehrmals wiederholten Aufforderung zur Wachsamkeit.

Und Er schließt diese Mahnung im letzten Vers des Kapitels mit dem Worte: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!“

Also gehen die Worte Jesu auch an uns. Darum gilt es, aufzumerken und gehorsam zu sein.

Es ist eine dreifache Mahnung zur Wachsamkeit in diesen Schlussversen des Kapitels. Jesus sagt:

1. Wachet – aber rechnet nicht! Er sagt:
2. Wachet – und betet! Und Er sagt:
3. Wachet – und arbeitet!

Wir wenden uns zunächst der ersten Mahnung zu:

#### **1. Wachet – aber rechnet nicht!**

„Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.“

Den Zeitpunkt der Wiederkunft Christi hat der Vater keinem mitgeteilt. Er hat ihn Seinen Engeln und Erzengeln nicht bekannt gegeben, die doch Seine Diener sind, die Seine Befehle ausrichten, dass man höre auf die Stimme Seines Wortes. Ja, Er hat ihn

nicht einmal Seinem Sohne mitgeteilt, wenigstens nicht, solange der Sohn auf Erden wandelte. Der Sohn wusste auf Erden nur, was der Vater Ihm kundtat und mitteilte.

Darum ist es nicht unsre Aufgabe, den Zeitpunkt der Wiederkunft Christi zu berechnen. Es ist keine Kalenderfrage. Wenn es das wäre, dann würden wir nicht wachen, wenigstens nicht vor diesem ausgerechneten Zeitpunkt.

Manche Schriftausleger sagen: Dies Wort hat der HErr zu Seinen Jüngern geredet, deren Aufgabe war es auch nicht, diesen Tag des HErrn zu berechnen, oder doch nicht in ihrer Gesamtheit. Nur einem unter ihnen, dem Apostel Johannes, wollte der HErr genauere Mitteilungen über den Tag Seiner Wiederkunft machen. Aber was den Jüngern galt, das gilt uns heute nicht mehr. Wir dürfen und wir können den Tag Christi berechnen.

Und so hat man sich ans Rechnen gegeben – und hat sich verrechnet.

Wie bestimmt wurde der HErr erwartet um die Wende der Jahre 999 und 1000! Man bestellte seinen Acker nicht mehr, man schenkte Hab und Gut der Kirche, um frei und unbeschwert zu sein, wenn der HErr komme. Wie groß war die Enttäuschung, als der Tag verging und man erkannte, dass man sich geirrt hatte!

Und doch hat man es immer wieder versucht, den Zeitpunkt zu berechnen. Sogar der große und gesegnete Prälat Albrecht Bengel, einer der Väter der württembergischen Kirche, glaubte die Wiederkunft Christi auf das Jahr 1836 bestimmen zu können. Er starb im Jahre 1752, so hat er selber es nicht mehr erlebt, dass seine Berechnung nicht stimmte.

William Miller, einer der Väter des Adventismus, machte sich ans Rechnen und fand, dass der HErr im Jahre 1844 wiederkommen werde. Vor dem 21. März, dem Anfang der jüdischen Zeitrechnung im Jahre 1844, war die Aufregung groß. Die „Gläubigen“ verschenkten ihr Hab und Gut an die „Ungläubigen,“ zogen weiße Kleider an und warteten auf den HErrn. Die Enttäuschung war groß. Manche wurden nüchtern. In einem offenen Briefe gestand Miller reumütig seinen Irrtum ein und gab alle Berechnungen auf.

Die Anhänger Irvings, die sich „katholisch-apostolische Gemeinde“ nannten, berechneten die Wiederkunft Christi auf das Jahr 1845. Das Jahr kam und ging – aber der HErr kam nicht. Die Bewegung ging aber ihren Gang weiter.

Und so ist das Rechnen weitergegangen. Der unter dem Namen Johannes Walther schreibende altkatholische Pfarrer Küppers berechnete, dass der HErr ganz bestimmt im März 1912 wiederkommen werde. Er wusste Tag und Stunde genau auszurechnen. Er fand einen Bruder, der seine Berechnung in volkstümlicher Weise in ein Flugblatt brachte, das in Massen unter die Leute gebracht wurde. Er fand viele, die sich von dieser Rechnung überzeugen ließen, – bis der Tag vergangen war und es sich herausgestellt hatte, dass Johannes Walther ein falscher Prophet gewesen.

Aber gerechnet wurde doch weiter. Nun trat der Rechtsanwalt Westphal in Hamburg auf, der es auch ganz genau wusste. Auch er hat sich verrechnet.

Ach, wenn man doch endlich aufhören wollte, zu rechnen! Wie viel Schaden ist dadurch schon der Sache des HErrn zugefügt worden! Es ist nicht unsre Aufgabe, zu rechnen, es ist aber unsre Aufgabe, zu wachen!

Rechnet nicht, aber wachet! So ruft uns der HErr zu. Es kommt nicht darauf an, an welchem Tage und zu welcher Stunde der HErr kommen wird. Aber darauf kommt es an, dass Er dann eine auf Ihn wartende Gemeinde findet. Mit Recht hat ein Gottesmann

gesagt: Das Kommen des HErrn ist keine Kalenderfrage, sondern eine Heiligungsfrage. Es handelt sich nicht darum, Jahr und Tag zu bestimmen, sondern in einem Leben täglicher Heiligung zu stehen.

Das ist die Frage: Lebst du für Gott? Lebst du vor Gott? Was hilft alle Schrifterkenntnis mit dem Kopf, wenn unser Leben nicht ein Leben der Gemeinschaft mit Gott ist?

Wachtet! heißt nicht: Rechnet! Sondern es heißt: Wartet!

Wer auf den kommenden HErrn wartet, der hat keine Zeit, sich mit der Welt einzulassen. Der hat ein andres Ziel, als das: sein Leben zu genießen auf der Welt Art, oder reich zu werden und ein Vermögen aufzuhäufen. Der denkt bei allem: Kann ich damit vor dem HErrn bestehen, wenn Er kommt?

Hiller hat einst den Vers gesungen – und es ist wohl ein rechtes Gebetswort für uns:

HErr, mache Du mich alle Tage,  
ja, alle Stunden recht bereit,  
dass ich mein Öl stets bei mir trage  
und sei zum Brauttag angekleid't!  
Wenn Du schon kommst, so ist der Rat,  
sich erst zu rüsten, allzuspat.

Hat der HErr zuerst gemahnt, dass wir Tag und Stunde Seiner Wiederkunft nicht berechnen sollen, so fordert Er nun auf:

## **2. *Wachtet – und betet!***

Warum das? Weil Seinem Tage vorhergeht die Zeit des Antichristen, die Macht der Finsternis.

Schon heute merken wir, dass „die Hölle los“ ist. Was für einen unheimlichen Umfang nimmt in unsern Tagen der Okkultismus an! Das Horoskop gibt ganz genaue Weisungen, an welchen Tagen man reisen und nicht reisen darf.

Vor wenigen Jahren noch war der Materialismus Trumpf. Da glaubte man nur, was man sah. Das ist vorbei. Jetzt ist ein wilder Wunderglaube an die Stelle getreten. Man unterhält sich mit Geistern. Man befragt sie um die Zukunft und sie antworten durch das klopfende Tischbein oder durch das auf einem Alphabet hin und her rückende Glas. Man zerrüttet seine Nerven dabei und bringt sich um den Frieden der Seele und die Ruhe des Herzens. Aber – man hat doch Verkehr gehabt mit der Geisterwelt!

Und wie verbreitet sind die Zaubereisünden! Wie viele stehen unter dem Bann des Aberglaubens! Wer nicht an einen lebendigen Gott glaubt, der muss natürlich sich vor der Zahl 13 fürchten und vor dem Ruf des Käuzchens in der Nacht. Arme Knechte der Todesfurcht! Arme Seelen in des Teufels Bann durch Besprechen und Wahrsagen, durch Kartenlegen und Amulette!

Ein Zeichen der Zeit sind auch die vielen sektenhaften Bildungen, die wie die Pilze aufwachsen. Es wäre gar nicht zu verstehen, dass diese Richtungen und Strömungen

Anhang und Anklang finden könnten, wenn nicht der alte böse Feind dahinterstände und diesen Irrlehrern die Menschen zuführte.

Ja, ein Blick in die Zeit und die Weltgeschichte zeigt uns, dass die Hölle los ist, dass der Teufel auf dem Plane ist, um Menschen und Völker gegeneinander zu hetzen. Denn der Teufel ist ein Lügner und ein Vater der Lüge und der Mörder von Anfang. Hat er einst Adam und Eva in die Sünde zu stürzen gesucht und gewusst, so ist es noch heute sein Bestreben, die Menschen unglücklich zu machen durch die Sünde.

Ja, das ist wahr. Wenn der HErr kommt, dann ist es zu spät, sich zu rüsten. Darum gilt es, jetzt sich zu rüsten und in täglicher praktischer Heiligung auf den kommenden HErrn zu warten.

Rechnet nicht, aber wachtet!

Der Bräutigam kommt, wer recht es bedenkt,  
hält seinen Blick zum Ziele gelenkt,  
nicht in das irdische Treiben versenkt.  
Wachtet, der HErr kommt bald!

Aber ach, das wird so leicht vergessen. Ein Gottesmann sagte kürzlich: „Vergiss nicht, dass deine Mutter dich auf dem Schlachtfeld geboren hat.“ Damit wollte er sagen: Wir leben nicht im Frieden, sondern im Kriege. Darum ist es eine wahnwitzige Torheit, in den Tag hinein zu leben, als ob wir uns im tiefsten Frieden befänden. Nein, wir sind in Feindesland. Und überall hat er seine Horchposten aufgestellt, überall hat er seine Wachen stehen. Wenn wir nicht in Deckung gehen und in der Deckung bleiben, dann ist es bald um uns geschehen.

Der Teufel weiß, dass er wenig Zeit hat, steht geschrieben. Er weiß, dass mit der Wiederkunft Christi sein Reich ein Ende hat, dass er dann gebunden und gefangen gesetzt wird. Da tut er noch, was er kann, um Menschen zu Falle zubringen, um Familien auseinanderzureißen, um Völker ins Verderben zu stürzen.

Merken wir das nicht in unsern Tagen, dass er große Macht und viele List anwendet, um seine Zwecke zu erreichen? Und ach, wie viele Kinder Gottes sind gar nicht auf der Hut vor den Machenschaften des Feindes!

Paulus schreibt an die Korinther: „Uns ist nicht unbewusst, was der Teufel im Sinne hat.“ Aber von vielen Christen heute muss man sagen, dass ihnen das völlig unbewusst ist. Wie wären sonst so erschütternde Sündenfälle möglich, die sich auch alte und gereifte Christen zuschulden kommen lassen! Ja, wie wäre es möglich, dass auch Knechte Gottes, Verkündiger des Evangeliums, sich zur Sünde verleiten lassen und den Namen des HErrn stinkend machen vor der Welt! Sie haben nicht gewacht – und gebetet.

Darum ruft es der HErr den Seinen zu, und es ist wahrlich eine zeitgemäße Mahnung: Wachtet und betet!

Wollen wir durchkommen in dieser Welt, die im argen liegt, dann müssen wir beten. Wer betet, der zieht Kraft einer oberen Welt an, der tritt in Verbindung mit Gott. Wir sind dem Teufel und seiner Macht und List nicht gewachsen. Luther hat recht, wenn er sagt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren!“ Aber mit dem



HErrn in Gemeinschaft brauchen wir uns vor dem Teufel nicht zu fürchten. „Das macht: er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen.“

Wie mahnend hat der HErr es Seinen Jüngern in Gethsemane zugerufen: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet.“ Sie haben nicht gewacht und nicht gebetet. Und was war die Folge? Dass sie Ihn alle verließen und dass der, der erst am mutigsten war und dem Malchus das Ohr abhieb, den HErrn verleugnete. O, wie ganz anders hätten die Jünger diese Nacht durchlebt, wenn sie gemacht und gebetet hätten! Sie hätten den kommenden Stunden ganz anders gegenübergestanden.

Ist das nicht auch für uns wichtig? Der Dichter sagt:

Wer kann sagen und ermessen,  
wie viel Heil verloren geht,  
wenn wir nicht zu Ihm uns wenden  
und Ihn suchen im Gebet!

Ach ja, wie viele Niederlagen hat es nur darum in unserm Leben gegeben, weil wir nicht gewacht und gebetet haben! Was für ein Schmerz ist das jedes mal für den HErrn, wenn eins Seiner Kinder zu Falle kommt! Was für ein Schaden für die Sache Seines Reiches!

Lasst uns doch lernen, je mehr wir dem Ende des Weltlaufs uns nähern, je mehr wir vorschreiten auf den Linien des Antichristentums, um so mehr tut es Not, die Mahnung zu beherzigen: Wachet und betet!

Warum war das Leben Jesu so ein einzigartiges Gebetsleben? Weil Jesus wusste: Ich habe es mit dem Teufel zu tun – und ich komme nur durch, wenn ich mich an den Vater klammere.

Und das Leben des Apostels Paulus, was für ein Leben des Gebets war es! Wie forderte er darum auf, ohne Unterlass zu beten, am Gebet anzuhalten, weil er aus eigener Erfahrung wusste: Durchkommen kann man in dieser bösen Welt, in der wir es zu tun haben mit Fürsten und Gewaltigem mit den bösen Geistern unter dem Himmel – nur durch ständige Verbindung mit der Welt Gottes.

War es bei unserm Reformator Luther anders? Was für ein Beter war er! Stunden verbrachte er im Gebet, um immer wieder Kraft anzuziehen für den Kampf, der ihm verordnet war.

Brauchen wir das nicht auch? Brauchen wir das nicht viel mehr? Wir werden Niederlage um Niederlage erleiden und das Ende wird einmal Niederlage sein, wenn wir nicht alle Tage aufs Neue uns Kraft von oben holen, um an dem bösen Tage Widerstand zu tun und alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten.

O, Gott wolle es uns selber und uns allen ins Herz hineinschreiben, unverwischbar, unvergesslich:

Wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist!

Eine dritte und letzte Mahnung zur Wachsamkeit ruft der HErr Seinen Jüngern zu. Er kleidet sie in die Form eines Gleichnisses.

### **3. Wacht – und arbeitet!**

Ein Hausherr ist über Land gezogen und hat sein Haus seinen Knechten übergeben, dass sie es bewachen sollen. Jedem hat er seinen besonderen Auftrag gegeben, den er auszuführen hat. Der Türhüter hat den Auftrag, zu wachen, dass der HErr jederzeit ins Haus kann, wenn Er zurückkommt.

Ist das nicht ein zutreffendes Bild unsrer Zeit? Der HErr ist über Land gegangen. Das heißt: Er weilt und waltet nicht sichtbar unter uns. Als Er gen Himmel fuhr, da hat Er unsre Erde verlassen, da hat Er Seinen Jüngern den Auftrag gegeben, Sein Werk zu treiben und die Welt für Ihn zu erobern durch Wort und Geist Gottes.

In dieser Zeit leben wir. Der HErr ist fortgegangen. Und uns hat Er Sein Werk übertragen, Seinen Knechten, dass wir für Ihn wachen und arbeiten sollen.

Wachen und arbeiten gehört zusammen.

Als ich ein Knabe war, bekam mein Vater eine schwere und lange Krankheit. Lange, lange Monate mussten Tag und Nacht Schwestern die Pflege besorgen. Wenn die Schwester kam, die die Nachtwache zu übernehmen hatte, dann brachte sie immer einen ziemlich großen Sack mit, der ganz prall gefüllt war. Was war darin? Arbeit. Die Schwester wusste, wenn sie die Nacht wachen sollte, musste sie eine Arbeit tun, musste sie flicken oder stopfen oder was es sonst war. Sonst wäre sie eingeschlafen.

So habe ich es später auch gemacht, wenn ich als Krankenwärter im Kriege eine Nachtwache hatte. Ich nahm mir eine Arbeit mit, um mich wach zuhalten. Darum weiß ich es, nicht nur aus dem Anschauungsunterricht in meiner Kindheit, sondern durch eigne Erfahrung: wachen und arbeiten gehört zusammen.

Brüder, Schwestern, lasst uns wachen und arbeiten! Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Wer weiß, wie lange wir noch Gnadenzeit haben? Aber noch haben wir Gnadenzeit, noch darf sein Wort ungehindert verkündigt werden, noch dürfen christliche Blätter und Bücher hinausgehen und ihren Dienst tun. Da gilt es, die Zeit auskaufen und arbeiten für den HErrn. Darum heißt es: wachet und arbeitet! Der HErr gab einem jeglichen sein Werk, steht hier. Er hat nicht für alle die gleichen Aufgaben. O nein, Er gibt jedem sein Werk, das seiner Kraft und Fähigkeit entsprechend ist. Er verlangt von uns nichts, was wir nicht leisten könnten. Er verlangt von uns nichts, was unsern Gaben zuwider wäre. Nein, Er erwartet von einem jeden die Arbeit, die er tun kann, wofür Er ihn begabt und ausgerüstet hat. Aber dann erwartet Er: Treue. Mehr nicht, aber weniger auch nicht. Treue erwartet Er.

Bruder, warst du treu in der Arbeit? Und zwar in der vielleicht kleinen und geringen Arbeit, an die Er dich gestellt hatte? Es kommt gar nicht auf die Art der Arbeit an, ob die Augen der Öffentlichkeit darauf ruhen oder ob sie ganz in der Verborgenheit geschieht, es kommt nur darauf an, dass sie mit Treue getan wird.

Wie war mir das ein ernstes Anliegen, als ich während des Weltkrieges als Militär-Krankenwärter eingezogen wurde, dass ich die unscheinbare und geringe Arbeit, die mir übertragen wurde, mit Treue tat – als dem HErrn!

Wie habe ich damals gelernt, auch die Arbeit der Frauen und Mädchen zu werten, als ich nichts andres zu tun hatte, als zu wischen und zu schrubben, den Badeofen zu heizen, Staub zu putzen und dergleichen. Wie köstlich wurde es mir dabei: Gott sieht nicht darauf,

was ich tue, sondern wie ich's tue. Auch auf der schlichten Hausfrauen- und Dienstmädchenarbeit ruht das Wohlgefallen Gottes, wenn sie mit Treue getan wird.

Und zu dieser Treue im Irdischen kommt dann die Treue im Himmlischen, dass wir arbeiten für unsern HErrn. Wie das geschehen soll? Das ist wieder ganz verschieden. Der eine hat die Gabe zu reden, der andre verteilt Blätter, der dritte ladet ein und holt ab, der vierte besucht Alte und Kranke, – so hat Gott die verschiedensten Aufträge für Seine Knechte und für Seine Mägde.

Und nur eins erwartet Er von allen: Treue.

O dass niemand schlafend, faul und träge erfunden würde, wenn Er kommt! Wir wissen nicht, wann Er kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens. Darum gilt es allezeit: wachet und arbeitet!

Lasst es uns mitnehmen aus dieser Stunde, was der HErr uns und all Seinen Jüngern zuruft:

Wachet – aber rechnet nicht! Wachet – und betet! Wachet – und arbeitet!

## LVIII.

# Das Wort allein – der Glaube allein!

23. Sonntag nach Trinitatis (Reformationsfest)

### **Psalm 119,92**

*Wo Dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend.*

### **Römer 8,28**

*So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.*

**J**ahr um Jahr feiern wir das Reformationsfest, den Tag, an dem Luther die denkwürdigen Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg schlug, denn mit diesem Tag begann die Reformation.

Was hat es denn für eine Bewandnis damit, dass wir Jahr für Jahr die Wiederkehr dieses Tages und die Erinnerung an die Reformation feiern?

Es sind namentlich zwei Dinge, welche der Reformation eine Bedeutung geben bis auf unsre Zeit, ja, über unsre Zeit hinaus. Man nennt sie wohl: das Formal-Prinzip und das Material-Prinzip der Reformation. Das Grundlegende in Bezug auf die Form ist: das Wort allein! Und das Grundlegende in Bezug auf die Materie, das Wesen der Reformation ist: der Glaube allein!

Nur der kann sich wirklich evangelisch nennen, wer diese beiden Grundlagen für sein inneres Leben gewonnen hat.

### **1. Das Wort allein!**

Das ist das erste. In der römischen Kirche ist die Tradition von großer Bedeutung, die Überlieferung der Väter. Ja, sie hat ebenso große Bedeutung, wie die Bibel selber. Das ist ja so bedauerlich, dass die Bibel in der Kirche Roms nicht so gewertet wird, wie sie es verdient. Der Laie darf sie nicht lesen ohne Erlaubnis, ja, es wird geradezu vor dem Bibellesen gewarnt. Die Zeit ist noch nicht lange vergangen, wo ein Ehepaar um des Bibellesens willen in den Kerker geworfen wurde. Und wie viele sind auf den Scheiterhaufen verbrannt worden, lebendig eingemauert worden, weil sie die Bibel gelesen hatten!

Als Luther die Bibel entdeckte, die im Kloster angekettet lag, da erkannte er, was für eine Bedeutung dieses Wort Gottes habe. Freilich, zuerst war es eine furchtbare Wirkung, die von diesem Worte ausging. Er erkannte sich im Lichte dieses Wortes als einen

verloren und verdammten Menschen. Dieses Wort brannte die Frage in sein Gewissen hinein: Wie kriege ich einen gnädigen Gott?

Aber er entdeckte im Worte nicht nur, dass er ein Sünder sei; er entdeckte auch, dass der HErr Jesus die Erlösung vollbracht habe für die Sünde der Welt. Da konnte er es glauben: Meine Sünden sind mir vergeben.

Nun wurde es sein Bekenntnis: „Wo Dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, wäre ich vergangen in meinem Elend!“

Nun konnte er singen und sagen, der Geringschätzung der Bibel in der Kirche Roms gegenüber:

Das Wort sie sollen lassen stahn  
und kein Dank dazu haben.  
Er ist bei uns wohl auf dem Plan  
mit Seinem Geist und Gaben.

Ja, im Gedanken daran, dass so viele um des Wortes Gottes willen verfolgt und verurteilt, verdammt und verbrannt worden sind, führt er fort:

Nehmen sie den Leib,  
Gut, Ehr, Kind und Weib,  
lass fahren dahin  
sie habens kein Gewinn,  
das Reich muss uns doch bleiben!

Das Wort allein! Das war die eine Grundlage der Reformation. Kein Menschenwort, und sei es das Wort von Kirchenvätern und Kirchenlehrern, kann verglichen werden mit dem Worte Gottes. Haben doch heilige Männer Gottes in der Bibel geredet, getrieben vom Heiligen Geist!

Darum ist es ein so tiefer Schade in unserm Volk, dass das Wort Gottes nicht den Platz hat, der ihm gebührt. In weiten Kreisen – auch derer, die sich evangelisch nennen – hat das Wort Gottes keine Bedeutung mehr. Man liest es nicht mehr. Man hört es nicht mehr. Man denkt nicht daran, danach sein Leben bestimmen zu lassen.

Was haben alle Reformationsfest- und alle Lutherfeiern für einen Wert, wenn nicht das dabei herauskommt, dass das Wort Gottes die Grundlage unsres Lebens wird? Wie hat es sich Luther sauer werden lassen, dem deutschen Volke das Wort Gottes in deutscher Sprache in die Hand zu geben! Wie begierig war man in Luthers Tagen nach der deutschen Übersetzung des teuren Bibelbuches! Und heute? Wie liegt die Bibel in manchen Häusern vergessen im Winkel – wenn überhaupt eine im Hause ist!

Woher soll uns Kraft kommen den Aufgaben der Gegenwart gegenüber, wenn wir diese Kraft nicht bekommen aus dem Worte Gottes, das da ist eine Kraft Gottes?

Hast du die Bibel schon wenigstens ein einziges Mal durchgelesen? Noch nicht? Dann ehre Luthers Gedächtnis und das Werk der Reformation dadurch, dass du damit beginnst! Und ich bin gewiss, es geht dir, wie es mir ging und immer noch geht: „Ich freue mich

über Deinem Wort wie einer, der eine große Beute kriegt!“ Um wie viel Segen und Freude, um wie viel Kraft und Trost bringst du dich, wenn du nicht täglich und treulich das Wort Gottes liest! Wie wahr ist es, was der Psalmist sagt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Wie wollen wir den Weg finden in der dunklen Welt, wenn Gottes Wort uns nicht den Pfad erleuchtet?

Willst du Frieden und Freude, willst du Kraft und Trost, willst du Rat und Verheißung? Das alles gibt dir das Wort, das Wort allein!

Im Jahre 1687 wurde ein hugenottischer Pfarrer in Frankreich eingekerkert. Er saß in der Bastille bis zum Jahre 1725. Das sind achtunddreißig Jahre. In dieser ganzen Zeit kam keine Nachricht aus der Welt in seinen Kerker. Er erfuhr nichts von seiner Frau und seinen Kindern, so sehr er danach verlangte. Aber seine Freunde schickten ihm durch einen Schließer seine Bibel in den Kerker hinein. Nun war er nicht mehr allein. Nun hatte er Trost in der Trübsal und Kraft im Leid. Er fand in seiner Zelle ein Stück Eisen, mit dem es ihm gelang, einen Stein in der Wand zu lockern und ein Versteck für seine Bibel herzustellen. Nun war das Wort seine Speise.

Da, nach Jahren, wurde er in einen andern Kerker gebracht, schmutzig, ohne Luft und ohne Licht, offenbar in der Absicht, seinen Widerstand dadurch eher zu brechen. Diese Übersiedlung ging so schnell und unerwartet vor sich, dass er seine Bibel nicht mitnehmen konnte. Wie hat er sie in den elf Jahren, die er in dem Loch zubringen musste, ohne dasselbe jemals verlassen zu dürfen, entbehrt! Als er ein müder, gebrochener Mann geworden war, kam er wieder in seinen vorigen Kerker zurück. Welche Freude, als er seine Bibel wiederfand! Auf die Ränder seiner Bibel schrieb er eine Art Tagebuch. Das erzählt von seinem inneren Kampf, den er gegen die Bitterkeit zu führen hatte seinen Feinden gegenüber, das erzählt aber auch von der Ruhe und dem Frieden, die er durch dieses Wort gefunden.

Endlich konnte er das Wort nicht mehr lesen. Sein Augenlicht fing an zu erlöschen. Da schrieb er mit zitternder Hand die letzten Worte hinein: „Ich küsse sie, die treue Gefährtin dieser stillen Jahre . . . ich küsse sie wieder. Lebe wohl, lebe wohl! Ich werde Sein Wort nicht mehr lesen, ich werde es hören aus Gottes eigenem Munde!“

Was war diesem Manne das Wort Gottes! Und was war es den Salzbergern, die vor die Entscheidung gestellt wurden, entweder das Wort Gottes aufzugeben – oder die Heimat zu verlassen! Sie hatten Haus und Hof, sie hatten eine schöne Heimat, und wenn sie auszogen, mussten sie ihre kleinen Kinder zurücklassen! Mancher Mutter ist das Herz gebrochen vor Weh um die Kinder, die sie verlassen musste. Aber sie brachten das schwere, schwere Opfer – um des Wortes willen, in dem sie das Leben und die Seligkeit gefunden hatten.

Was haben unsre Väter im Glauben gelitten um des Wortes willen! Wie war es ihre Losung im Leben und im Sterben: Das Wort allein!

Wollen wir uns von ihnen beschämen lassen? Wollen wir uns der Väter unwürdig erweisen und uns das Wort antasten und nehmen lassen? Da sei Gott vor! Es war evangelische Losung und soll es bleiben: Das Wort allein!

Und dann das andre, was grundlegend war in der Reformation:

## **2. Der Glaube allein!**

Luther sah sich einer Kirche gegenüber, die das Heil gründete auf die Werkgerechtigkeit. Wer die Gebote der Kirche gewissenhaft erfüllte, dem war das Heil ganz sicher, dem war die Seligkeit gewährleistet.

Im Lichte des Wortes Gottes erkannte Luther, dass das ein grundstürzender Irrtum ist.

Es ist ja unser Tun umsonst,  
auch in dem besten Leben.  
Vor Dir niemand sich rühmen kann,  
des muss Dich fürchten jedermann  
und Deiner Gnade leben.

Mit großer Klarheit erkannte er, was das Wesen wahren, wirklichen Christentums ist: nicht das Vertrauen auf die eignen Werke, sondern der Glaube an die Gnade Gottes in Christus Jesus. „So halten wir es nun, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Dieses Wort des Apostels Paulus ging ihm in seiner ganzen Bedeutung auf, alles eigne Rühmen und Vertrauen auf das eigne Können und Leisten ausschließend, aber einen ganz sichern Weg zum Heil und zur Heilsgewissheit zeigend in dem Glauben an die Erlösung, so durch Jesus Christus geschehen ist.

Wie hat er hierfür gekämpft und gerungen, geschrieben und gepredigt, gestritten und gelitten, um das dem deutschen Volke klar zu machen, um es ihm geradezu einzuhammern: Nicht durch des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben!

Und heute: Wie viele – oder soll ich sagen: wie wenige? – stehen auf dieser Grundlage: Der Glaube allein!

Wenn man mit den Menschen spricht und sie fragt, ob sie selig zu werden gedächten und worauf sie ihre Hoffnung auf die Seligkeit gründeten, dann kann man nicht selten die Antwort hören: Ich habe niemand bestohlen und betrogen! Ich habe noch niemand totgeschlagen. Mir kann keiner etwas nachsagen! Also – man gründet seine Himmels-Hoffnung auf die Werke des Gesetzes, auf sein eignes frommes Tun, auf seine religiösen Leistungen und Übungen.

Und doch – der Weg ist falsch. Und er wird dadurch nicht richtig, dass tausend darauf gehen. Nicht durch des Gesetzes Werke! Der Glaube allein!

Nicht, was wir tun und leisten, kann Grundlage unsres Heils sein, sondern einzig und allein das, was Christus Jesus getan und geleistet hat, als Er in Gethsemane den Kelch des Vater trank und als Er auf Golgatha Sein Blut und Leben für uns gab. Dieses Opfer Jesu Christi, für uns vollbracht, von uns im Glauben ergriffen, das ist die Grundlage unsres Heils – und sonst nichts in der Welt.

Der Geist Nietzsches gewinnt heute wieder Einfluss. Man will den „Herrenmenschen“ darstellen, der turmhoch den „Herdenmenschen“ überlegen ist. Ach, wie wenig kennen die ihr eignes Herz und wie wenig kennen die das Wort Gottes, die so von sich denken!

Nein, was uns rettet, ist nicht in uns, keine eigne Kraft und keine fromme Leistung. Was uns errettet, ist einzig und allein der Glaube an Jesus Christus und an Sein Erlösungswerk.

Nenne dich nicht evangelisch, wenn du nicht auf diesem Grunde stehst! Wie viele, die sich evangelisch nennen, sind eigentlich gut katholisch.

Denn sie gründen ihr Heil auf ihre eignen Leistungen und die Erfüllung ihrer „religiösen Pflichten.“

Evangelisch ist nur, wer dies „Material-Prinzip“ der Reformation in seinem Leben verwirklicht: Der Glaube allein!

Ach, auf dem Wege der eignen Leistungen, der frommen Übungen wird man nie seines Heils gewiss. Da fragt man immer: Ob ich auch wohl genug getan habe, um in den Himmel zu kommen? Aber wer im Glauben Christus Jesus annimmt als seinen Heiland, wer im Glauben das Heil in Besitz nimmt, das Christus für uns vollbracht hat, der wird ein glücklicher und seliger Mensch hienieden schon.

Der darf sich in allen Lagen und Fragen des Lebens an den HERRN wenden und Er gibt Friede und Freude ins Herz, Er gibt Kraft und Rat in allen Schwierigkeiten, Trost in jedem Leid. Wahrlich ja, der Glaube allein, der Glaube an Jesus Christus macht selig im Leben und fröhlich im Sterben.

Mein Freund, was bist du? Bist du katholisch oder evangelisch? Werde dir klar darüber vor Gott! Dass du von evangelischen Eltern geboren bist, dass du evangelisch getauft und konfirmiert bist, dass du bei der Volkszählung deine Religion als evangelisch angibst – das alles tuts noch nicht. Sondern dann erst bist du in Wahrheit evangelisch, wenn dies die Grundlage deines Lebens ist:

Das Wort allein!

Der Glaube allein!

Gott gebe Gnade, dass die Feiern dieses Tages dazu gesegnet werden, dass mancher deutsche Volksgenosse sich darauf besinnt, was das Wesen evangelischen Christentums ausmacht:

Das Wort allein!

Der Glaube allein!



## LIX.

### Töricht oder klug?

24. Sonntag nach Trinitatis

#### **Matthäus 25,1 – 13**

*Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die Törichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Öl mit sich. Die Klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die Törichten aber sprachen zu den Klugen: „Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen.“ Da antworteten die Klugen und sprachen: „Nicht also, auf dass nicht uns und euch gebreche; geht aber hin zu den Krämern und kauft für euch selbst.“ Und da sie hingingen, zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: „HErr, HErr, tu uns auf!“ Er antwortete aber und sprach: „Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.“ Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.*

**D**ie zehn Jungfrauen, von denen Jesus hier redet, sind ein Bild der Gläubigen der letzten Zeit, und zwar der bestimmten vielen in der letzten Zeit lebenden Gläubigen, denn die Zahl Zehn bedeutet immer in der Schrift eine große, aber abgeschlossene, bestimmte Zahl. Die vielen Kinder Gottes, die es in der letzten Zeit gibt, das sind die zählbaren zehn Jungfrauen. Von diesen zehn Jungfrauen wird uns hier gesagt, dass sie ausgingen dem Bräutigam entgegen, mit einer brennenden Lampe in der Hand. Sie gingen alle aus; sie haben die Einladung zur Hochzeit erhalten und sind mit großer Freude auf diese Einladung eingegangen. Welches junge Mädchen würde auch nicht gern eine Einladung zur Hochzeit annehmen?

Zu derselben Hochzeit sind wir auch alle eingeladen, die wir hier zusammen gekommen sind. Es handelt sich um die Hochzeit des Königssohnes der Herrlichkeit. Jedes mal, wenn ein Knecht Gottes vor uns hingetreten ist mit der Botschaft des Evangeliums, tat er das als ein Hochzeitsbitter Jesu Christi, der ausgesandt war von seinem Meister, uns zur Hochzeit einzuladen. Eingeladen seid ihr alle, nicht erst heute, schon manches Mal, aber sind wir alle schon dieser Einladung gefolgt? Es gibt solche Menschen, die der Einladung, zum Hochzeitsmahl zu kommen, allerlei Entschuldigungen entgegengesetzen. Der HErr Jesus erzählt einmal ein Gleichnis davon, dass viele eingeladen sind zu einem großen Abendmahl. Da sagt der eine: Bedaure sehr, ich habe einen Acker gekauft und ich muss jetzt hingehen, ihn zu besehen. Ich bitte dich, entschuldige mich. Der zweite sagt: Ich

habe fünf Joch Ochsen gekauft und muss nun hingehen und sie besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Der dritte sagt: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Habt ihr schon einmal über diese drei Entschuldigungen ein wenig nachgedacht und sie auf ihre Glaubwürdigkeit hin untersucht? Der erste sagt: Ich habe einen Acker gekauft und muss hingehen, ihn zu besehen. Habt ihr schon einmal von einem Landwirt gehört, der einen Acker kaufte, welchen er noch gar nicht gesehen hatte? Ich noch nicht. Nach der Qualität des Bodens bemisst sich doch der Preis. Aber erst den Acker kaufen und dann hingehen, ihn besehen – glaubt ihr es? Ich nicht. Und wenn er wirklich so ein Tor war, dann läuft ihm der Acker jetzt auch nicht weg! Der zweite sagt, er habe fünf Joch Ochsen gekauft und jetzt müsse er hingehen und sie besehen. Das wird ja immer schöner! Fünf Joch Ochsen ist ja ein Vermögen! Und der Mann will uns einreden, die habe er gekauft wie ein Kinderspiel, und jetzt nachträglich fällt es ihm ein, sie zu besehen? Glaubte ihr das? Merkt ihr es nicht, der schwindelt uns was vor! Und der dritte desgleichen. Ich habe ein Weib genommen, sagte er. Warum bringt er es denn nicht mit?

Was will uns der HErr Jesus mit diesen Entschuldigungen wohl sagen? Dass es gar keine Entschuldigungen gibt, wenn wir eingeladen werden, zu der Hochzeit des Königssohnes zu kommen. Da gibt es einfach keine Entschuldigung. Man redet drum herum, anstatt ehrlich zu sagen: ich will nicht, ich habe keine Lust dazu. O, wenn hier noch jemand ist, der die Einladung zum Hochzeitsmahl Jesu bisher noch nicht angenommen hat – den bitte ich, tu das heute! Es gibt keine Entschuldigung, die triftig wäre.

### **1. Der Ausgang.**

Wir müssen einmal den Ausgang machen, wie diese zehn Jungfrauen, wie Lot auszog aus Sodom, wie Israel auszog aus Ägypten. Wir müssen ausgehen aus Welt und Sünde, und wir dürfen eingehen in das Land der Gemeinschaft mit Gott.

Diese zehn Jungfrauen haben die Einladung nicht nur gehört, sie haben sie auch befolgt, sie haben ihre Vorbereitungen getroffen. An einem bestimmten Tage sind sie ausgegangen, dem Bräutigam entgegen. Wenn wir das Bild deuten wollen, dann heißt das: Das sind Menschen, die sind bei irgendeiner Gelegenheit, bei einer Evangelisation oder wann es sonst war, erweckt worden. Sie haben den Ruf der Gnade gehört und sich entschlossen: Ich will von jetzt an dem Heiland folgen, mein Leben soll von heute an dem HErrn geweiht sein! Sie haben eine Gnadenstunde in ihrem Leben gehabt, wo sie auf das Werben des Heiligen Geistes eingegangen sind. Sie haben wirklich etwas erlebt. Man kann ihnen die Bekehrung nicht absprechen. Sie selbst erzählen auch davon. Die brennenden Lampen beweisen das. Sie legen ein Zeugnis ab, wenn sie aufgenommen werden in die Gemeinde oder Gemeinschaft, wie der HErr sie gesucht und gefunden hat. Sie haben eine geistliche Erfahrung gemacht, sie haben Anfangsschritte in der Nachfolge Jesu getan. Das bleibt bestehen.

Aber in einer Beziehung haben sie töricht gehandelt, und das ist folgenschwer und verhängnisvoll. Es zeigt sich bald unter den zehn Jungfrauen ein Unterschied. Fünf unter ihnen waren töricht und fünf waren klug. Worin besteht die Torheit der einen und die Klugheit der andern? Das wird uns hier gesagt: Die Törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Öl mit sich; die Klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen. Wenn man nun wissen will, wie töricht diese törichten Mädchen waren, dann muss man wissen, wie eine römische Lampe damaliger Zeit aussah. Eine römische Lampe

war nur klein, es ging nur ganz wenig Öl hinein. Wenn wir das bedenken, dann verstehen wir worin ihre Torheit bestand. Sie begnügten sich mit dem bisschen Öl in der Lampe, aber die Klugen sagten sich: man kann doch nicht wissen, wie lange es dauert, wir sorgen für Öl zum Nachgießen. So nahmen sie Krüge mit, um immer wieder ihre kleinen, winzigen Lämpchen füllen zu können. Also bestand die Torheit der fünf darin, dass sie sich mit diesem Anfang begnügten, dass sie darauf ausruhten: wir haben uns bekehrt!

## **2. Kein Fortgang.**

Ganz recht, das haben sie. Davon kann man nichts abstreiten. Aber auf diesen Anfang ist kein Fortgang gefolgt. Man hat sich mit dem Öl dieser Stunde begnügt und gemeint, das reiche für das Leben. Das ist Torheit, wenn man meint, auf der Gnadenstunde seiner Bekehrung ausruhen zu können! Es erschüttert mich immer wieder aufs Neue, dass der HErr sagt: von den zehn Jungfrauen sind fünf töricht. Ach, wenn man einmal wüsste, wie wohl das Urteil des HErrn lauten wird über unsre christlichen Vereine und Gemeinschaften! Wenn da eine Gemeinschaft hundert Mitglieder hat, muss Er vielleicht sagen: Fünfzig sind töricht? Wenn man wüsste, was der HErr für ein Urteil hätte über dich und über mich! Töricht oder klug? Das ist die Frage. O man kann einmal ausgegangen sein.

➤ Judas ist auch ausgegangen. Als der werbende Ruf Jesu an ihn erging, ist Judas auch ausgegangen. Ich weiß nicht, was er verlassen hat, aber etwas verlassen hat er auch, als Jesus in sein Leben trat und sagte: Folge mir nach! Er ist ausgegangen, er hat eine Gnadenerfahrung gemacht. Als Jesus Seine Jünger ausschickte, sie sollten das Evangelium verkündigen, Kranke gesundmachen, Teufel austreiben, da kamen sie wieder zurück und sagten: Meister, es sind uns auch die Teufel in Deinem Namen untertan. Das hatte Judas auch erfahren, gerade so wie die andern.

➤ Da ist ein Demas, er ist ausgegangen aus der Welt. Paulus hat ihn kennengelernt und seine Freude an dem jungen Mann gehabt. Demas war klar bekehrt und in seinem Wandel bewährt, und da hat Paulus ihn als Mitarbeiter begehrt. Und dann, ach dann kam die Zeit, dass Paulus das wehmütige Wort schreiben musste: „Demas hat die Welt liebgewonnen und ist nach Thessalonich gezogen. Er ist nicht mehr bei mir.“ Er hat eine Geschäftsreise für wichtiger gehalten, als die Missionierung der Welt.

➤ Oder denken wir an Ananias und Saphira. Sie sind auch ausgegangen, wohl aus dem Judentum, in dem sie bisher gelebt. Sie waren Glieder der ersten Gemeinde in Jerusalem. Und dazu gehörten nur von der Welt geschiedene Leute. Und sie nahmen doch ein Ende mit Schrecken. Sie waren törichte Jungfrauen. Sie gierten nach Ehre und nach Anerkennung. Und darüber hat sie das Gericht Gottes erreicht.

Ach, man kann ausgezogen sein, man kann etwas erlebt haben, man kann in Gemeinschaft oder Gemeinde Mitglied geworden sein, man kann in Versammlungen gehen, ja, man kann aufstehen und am Wort dienen, man kann singen und beten, Hausandachten und alles haben, die ganze Form des christlichen Lebens, den ganzen Betrieb mitmachen und – ruht aus auf jener Gnadenstunde, ruht aus auf jener Erfahrung, und die Folge ist: Es folgt kein Fortgang auf jenen Anfang! Wenn ich euch heute einmal fragen würde: Seid ihr dem HErrn Jesus gegen damals nähergekommen? Habt ihr Ihn seit jener Stunde lieber gewonnen? Was würdet ihr antworten? Wenn man einen Mann, der 25 Jahre verheiratet ist, fragen würde: Hast du deine Frau noch so lieb wie damals, als du in die Ehe tratest, dann wird er, wenn es eine rechte Ehe geworden ist, antworten: Nein, so

lieb habe ich sie nicht mehr, ich habe sie doch heute nach 25 Jahren viel lieber als vorher. Wie steht es mit dem HErrn? Ist es jetzt dem Heiland gegenüber ein viel innigeres Verhältnis geworden als damals, als du den Ausgang vollzogest? Ist dir der Heiland heute lieber, größer, herrlicher? Vergleiche einmal das Heute mit dem Damals. Kannst du sagen, dass Er seit jener Zeit in all den Lagen deines Lebens dir immer kostbarer geworden ist? Oder lautet dein Bekenntnis, wie ich es schon oft hörte: O, damals, da war ich in einem Leben, in einer Liebe, in einer Freude, in einem Eifer, ich hätte die ganze Welt umarmen mögen, so voll Freude war ich. Ich hätte es der ganzen Welt sagen mögen, so einen Eifer hatte ich. Heute ist es nicht mehr so; heute bin ich doch viel trockener geworden. Was bist du dann? Bist du dann nicht eine törichte Jungfrau?

➤ Wie steht es mit deinem Bibellesen? Damals war dir das Wort Gottes so wichtig, jede freie Stunde benutztest du, um dich in das teure Bibelbuch hineinzulesen. Und heute? Musst du sagen: Sowie damals ist es heute nicht mehr? Ich verwende jetzt mehr Zeit auf die Zeitung und das Radio, da habe ich nicht mehr viel Zeit zum Bibellesen?

➤ Wie steht es um dein Gebetsleben? Damals hast du alles, das Große und das Kleine, vom HErrn erwartet, so ein inniges Gebetsleben hast du damals geführt, und wie ist es heute? Ob nicht auch unter uns sich eine Schar befindet von törichten Jungfrauen, die einmal etwas erlebt haben, etwas Kostbares erlebt haben, die sich bekehrt nannten – aber es ist kein Fortgang darauf erfolgt?

Sie haben kein Öl mitgenommen. Das heißt, sie haben nur das wenige gehabt in den kleinen Lampen. Aber weiter haben sie nichts empfangen. Sie liefen fein, wer hat sie aufgehalten? Ob nicht in den Mitgliederverzeichnissen christlicher Vereinigungen sich viele befinden, hinter deren Namen der HErr, wenn Er unsre Listen einmal durchblätterte, ein Zeichen machen würde: Törichte Jungfrauen? Ich weiß es nicht, Gott weiß es. Aber ich glaube, ihr wisst es auch, wenn ihr das Heute mit dem Damals vergleicht. Was helfen uns die Erfahrungen von gestern, wenn wir heute keine machen! Das Brot, das ich gestern gegessen habe, nährt mich heute nicht mehr. So kann ich auch von Gebetserhörungen, die ich vor zehn Jahren gemacht habe, heute nicht mehr leben. Ich muss heute in der Verbindung mit Gott stehen, sonst bin ich eine törichte Jungfrau.

### **3. Kennzeichen der törichten Jungfrauen.**

Woran kann man nun diese törichte Jungfrau erkennen? Ich denke mir, als sie die andern gesehen haben mit ihren Krügen, da haben sie gesagt: „Was wollt ihr denn? Wollt ihr euch auf den Markt setzen und Öl verkaufen? So sieht es ja aus mit euren Krügen!“ Sie haben gespottet über die Klugen. Das ist ein Kennzeichen der Törichten. Wenn jemand in der Gemeinschaft ist, der es wirklich ernst nimmt, dann sagen die Törichten: O, so muss man es nicht übertreiben. Ich meine, man braucht doch nicht so extrem zu sein! Als Maria den HErrn salbte mit dem kostbaren Nardenöl, da sagte Judas: Was ist das für eine Verschwendung! Törichte Jungfrauen verstehen die klugen nicht. Sie spotten über ihre Entschiedenheit und meinen, das brauche es nicht, man käme auch so zum Ziele.

### **4. Kennzeichen der klugen Jungfrauen.**

Und worin bestand die Klugheit der fünf andern? Sie hatten nicht nur das kleine Lämpchen mit Öl gefüllt. Sie hatten auch Gefäße mitgenommen, daraus gossen sie immer

wieder nach. Das Öl ist in der Bibel ein Bild des Heiligen Geistes. Sie standen nicht nur einmal unter einem Gnaden- und Geistesregen in jener Gnadenstunde, sondern sie stellten ihr ganzes Leben unter immer neue Zuflüsse des Heiligen Geistes. Sie haben nicht nur einmal eine Gnadenerfahrung gemacht, sondern sie lebten von Gnade. So folgt auf die Bekehrung, die den Anfang gebildet hatte, ein Leben der täglichen, praktischen Heiligung, indem sie vor Gott standen und immer wieder sich füllen ließen. Sie haben das Tersteegenwort befolgt: „Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.“ Sie haben das Johanneswort praktiziert: „Aus Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Sie wurden voll Geistes. Sie lebten davon, dass sie Gemeinschaft mit Gott hatten, so dass sie sagen konnten: Christus ist mein Leben. Sie schöpften ihre Nahrung, sie zogen ihre Kraft, alles, was sie brauchten, aus Christus.

Es ist mir aufgefallen, dass der Apostel Paulus so sehr selten das heute so oft gebrauchte Wort „Bekehrung“ ausspricht. Er sagt es in Lystra, als man ihm göttliche Verehrung erweisen will, sie seien gekommen, zu bekehren ihre Herzen zu Gott. Er sagt es beim Gespräch mit Agrippa und dann schreibt er es noch einmal an die Thessalonicher, sie seien bekehrt, zu dienen. Aber 169mal braucht er das Wort „in Christo.“ Was will uns das sagen? O, was hilft uns die Stunde der Bekehrung, wenn sie uns nicht in ein Leben der Gemeinschaft mit Christus hineingebracht hat, so dass unser Leben jetzt in dem Elemente Christus gelebt wird? Wenn unsre Bekehrung uns nicht in Christus hineingebracht hat, dass Er unser Lebenselement geworden ist, aus dem und in dem wir leben, dann sind wir törichte und nicht kluge Jungfrauen. Kluge Jungfrauen sind „in Christo.“ Törichte haben sich einmal bekehrt. Jetzt merkt ihr den Unterschied, nicht wahr? Was hilft es uns, wenn wir von früheren Erfahrungen reden, wenn wir heute keine machen? Was hilft es uns, wenn wir von Gebetserfahrungen, die wir vielleicht vor zwanzig Jahren gemacht haben, reden, wenn wir heute oder gestern keine machen oder gemacht haben? Es war einmal eine Zeit, da hast du dich bekehrt, aber heute – hast du heute Gemeinschaft mit deinem Gott? Hast du heute dir schon Zeit genommen für Gebet und Bibellesen, hast du heute ein Herz für Ihn? Brüder, Schwestern, wie steht es heute? Das wäre doch erschütternd, wenn wir aus dieser Predigt gingen und wir wären uns darüber nicht klar geworden, auf welcher Seite wir stehen. Es gibt kein dreierlei. Entweder klug oder töricht. Wenn wir töricht sind, dann stehen wir einmal vor einer verschlossenen Tür, dann sprechen wir mit Heulen und Wehklagen: Sind wir nicht in der Gemeinschaft gewesen, haben wir nicht Evangelisationen mitgemacht? Ja, das alles ist recht, aber – keine Gemeinschaft mit Gott! Kein Sein „in Christo!“ Keine wirkliche Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem HErrn, kein Leben im Wort und im Gebet! Wir haben ausgeruht aus früheren Erfahrungen, wir haben vergessen, für Öl zu sorgen, für immer neue Zuflüsse des Heiligen Geistes. O, dass doch Gott heute durch unsre Reihen gehen möchte, um jeder einzelnen Seele durch Seinen Heiligen Geist die Frage vorzulegen: Töricht oder klug – was bist du? Wir wollen uns Ihm nicht entziehen, wenn Er uns so fragt! Es soll niemand denken: ich bin über diese Frage hinaus, ich bin Diakonisse, Prediger, Pfarrer! Auch Diakonissen und Prediger und Pfarrer können zu den törichten Jungfrauen gehören. Es hat einer nicht umsonst das Buch geschrieben mit dem ernstesten Titel: „Kann auch ein Pastor selig werden?“ Damit will er sagen: Das ist nicht selbstverständlich, sondern eine sehr ernste Frage, ob man andern predigt und selber verwerflich wird. Darum wollen wir doch jetzt an unsre Brust schlagen, wie es die Jünger taten in der Prüfungsstunde am Gründonnerstag, und fragen: HErr, bin ich's? Bin ich eine törichte Jungfrau?

Gott gebe Gnade, dass diese Prüfungsstunde heute uns allen eine Segensstunde und eine Gnadenstunde werde, dass die Törichten unter uns, denen es bisher an Öl gefehlt hat, für Öl sorgen, solange es „Heute“ heißt. Wenn erst die Nacht hereinbricht und wenn man dann erst zu den Krämern gehen will, wenn die Läden verschlossen sind, dann kommt unser Betteln um Öl zu spät. Und das Ende vom Liede heißt: Eine verschlossene Tür, Heulen und Wehklagen! O, Gott wolle uns allen diese ernste Frage ins Gewissen schreiben: Töricht oder klug?

**LX.**

**Die Botschaft des Bußtags.**

Bußtag

**Psalm 130**

*Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu Dir. HErr, höre meine Stimme, lass Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens! So Du willst, HErr, Sünden zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Denn bei Dir ist die Vergebung, dass man Dich fürchte. Ich harre des HErrn; meine Seele harrt und ich hoffe auf Sein Wort. Meine Seele wartet auf den HErrn von einer Morgenwache zur andern. Israel, hoffe auf den HErrn! Denn bei dem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm, und Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.*

**F**he das Totenfest uns an Sterben und Vergehen erinnert, zieht der Bußtag als ein ernster Gottesbote durchs Land. So wie das Totenfest daran gemahnt, dass wir einmal davon müssen, um vor dem heiligen Gott zu erscheinen, so geht der Bußtag vor dem Totenfest einher, um uns zu sagen, dass ohne wahre Buße keiner vor Gott bestehen kann.

Bußtag und Totenfest wollen uns lehren, zu beten, wie einst die fromme Gräfin Aemilia Juliana von Schwarzburg-Rudolstadt gebetet hat:

HErr, lehr mich stets mein End bedenken  
und, wenn ich einmal sterben muss,  
die Seel in Jesu Wunden senken  
und ja nicht sparen meine Buß!  
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
Machs nur mit meinem Ende gut!

Wir wollen heute der Botschaft des Bußtags lauschen. Wovon redet der Bußtag?

1. Er redet von unsrer großen Sünde.
2. Er redet von Gottes großer Gnade.

**1. Unsre große Sünde**

die hat der Psalmist empfunden, als er rief: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu Dir.“ Er kam sich vor wie einer, der in die Grube geraten ist, wie einer, der in den Schlamm

gefallen ist. Er war tief gesunken und alle Bemühungen, sich selbst zu erretten, waren umsonst.

Da bekannte er dem HErrn seine Not: „So Du willst, HErr, Sünden zurechnen, HErr, wer wird bestehen?“

Sünden zurechnen? Nun ja, die Bibel redet von Sünden. Aber für unsre gegenwärtige Zeit passt das Wort doch nicht mehr! Wirklich nicht? Der Täufer Johannes, den Jesus den größten aller vom Weibe gebornen Menschen nennt, hat auf Jesus hingewiesen und gesagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Hörst du? Er hat nicht gesagt: des Volkes Sünde. Er hat gesagt: der Welt Sünde. Damit hat er auch uns und unsre Sünde gemeint. Denn zur Welt gehören wir auch. Da hat er von unsrer Sünde geredet.

Was ist denn Sünde?

Wenn man die Juden zur Zeit Jesu gefragt hätte, dann hätten sie gesagt: Sünde ist: mit ungewaschenen Händen zu essen. Sünde ist: Wein zu trinken, ohne die Mücken zu seihen. Sünde ist: am Sabbat einen weiteren Spaziergang zu machen oder eine Arbeit zu verrichten.

Das soll Sünde sein? Das können wir uns nicht denken.

Wenn man ehrbare Weltmenschen heutzutage fragt, dann antworten sie: Sünde ist, etwas zu tun, was uns ins Gefängnis und ins Zuchthaus bringt: Diebstahl, Betrug, Mord.

Aber sofort melden sich andre zum Wort und sagen: Man darf nicht zu streng urteilen. Ohne eine kleine Notlüge kommt man doch einfach nicht aus. Wer ein Geschäft machen will, muss auch mal fünf gerade sein lassen. Und eine Eheirrung darf man auch nicht gleich als Ehebruch bezeichnen!

Fragt man aber die Frommen, dann lautet oft die Antwort: Sünde ist: Rauchen und Trinken und Tanzen.

Ach, wie wenig wissen die Menschen doch, was Sünde ist!

Einst klagte mir eine katholische Frau, dass ihr Mann, der ein Trinker war, sie oft schwer misshandele. „Aber,“ so schloss sie, „so fromm ist er! Er geht jeden Morgen in die heilige Messe!“

Und eine evangelische Frau klagte mir, dass ihr Mann ein ehebrecherisches Verhältnis habe. Und dann schloss sie: „Er ist sonst so gut!“

Ein Trinker, der seine Frau prügelt, ist fromm! Und ein Ehebrecher ist so gut!

Was für ein Unverstand!

Was ist denn Sünde?

Jesus hält uns eine Religionsstunde in der Bergpredigt. Da können wir lernen, was Gott als Sünde ansieht. Er sagt: nicht auf die Taten kommt es an, sondern auf die Gesinnung. Die Juden dachten, die Gebote gehalten zu haben, wenn sie sie dem Buchstaben nach erfüllt hatten. Jesus sagt: Gott sieht das Herz an. Gott fragt nach der Gesinnung des Herzens. „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“

Was? Zürnen soll Sünde sein? Wer ist denn noch nicht zornig gewesen? Das kommt doch alle Tage vor, dass man sich mal ereifert und heftig wird! Gibt es denn eine Ehe, wo der Mann nicht zuweilen – oder auch oft – in Zorn gerät?



Das rechnet man sich nicht zur Sünde. Aber Jesus hält es für Sünde – so schwer, wie ein Totschlag! Und der Apostel Paulus auch. Wir unterscheiden wohl zwischen anständigen und unanständigen Sünden. Lügen, stehlen, betrügen, verleumden – das ist unanständig. Aber zornig werden – das kommt doch in jedem Hause vor. Aber in Eph.4 stellt Paulus in eine Linie: Lügen – zürnen – verleumden – stehlen – schwätzen. Da steht zürnen zwischen lügen und verleumden!

Wer könnte sagen, dass er noch keine zornigen, feindseligen, bösen Gedanken gegen jemand gehegt hat? Kannst du's? Ich kann's nicht. Ach, wenn meine Gedanken Taten gewesen und geworden wären, ich hätte Blutschuld auf dem Gewissen. Vor Menschen habe ich's nicht – aber vor Gott.

Und wie war es sonst mit unsrer Gedankenwelt bestellt? Wie viel neidische und missgünstige Gedanken haben wir schon gehabt! Wie unrein waren unsre Gedanken! Wie empfindlich, wenn man uns nicht genug beachtete und ehrte! Wie hochmütig sahen wir auf andre herab!

Und wie war es mit unsern Worten? Der HErr Jesus sagt in Seiner Religionsstunde in Matth. 5: „Wer zu seinem Bruder sagt: Rachal der ist des Rats schuldig.“ Das heißt: der gehört vor den Hohen Rat, den höchsten Gerichtshof des Landes, denn das ist ein Kapitalverbrecher. Was bedeutet das denn: Racha? Das heißt soviel wie „du Dummkopf!“ Also wer verächtlich und geringschätzig zu seinem Bruder spricht, der begeht ein Kapitalverbrechen. Haben wir noch nie geringschätzig auf einen andern herabgesehen? „Dass der Tropf das nicht kann, das versteht sich doch von selber!“ Und so eine hochmütige Überhebung nennt Jesus ein Kapitalverbrechen?

Nun, dann muss ich bekennen, dass ich ein Kapitalverbrecher bin, denn ich habe schon solche verächtlichen Gedanken gehegt und solche geringschätzigen Worte gesprochen. Du nicht auch?

Ach, und sind nicht auch schon Lügen aus unserm Munde gekommen? Und wie viel wird geschwätzt und geklatscht, geredet und gerichtet hinter dem Rücken! Wie eine Seuche grassiert diese Klatschsucht auch in christlichen und gläubigen Kreisen.

Und dann der leichtsinnige, gedankenlose Missbrauch des Namens Gottes! Die zweideutigen Reden und Scherze!

Wenn wir einmal Rechenschaft zu geben haben über jedes unnütze Wort, das wir geredet haben – wie wird's uns dann ergehen?

Und dann unsre Taten! Der HErr redet hier auch von Ehebrüchen. Wie schreit die Zahl der gebrochenen Ehen gen Himmel! Und wenn die Ehe nicht gebrochen wurde mit der Tat, dann in Gedanken, mit lüsternen Augen und unreinen Blicken.

Ach, wenn Licht von oben in unser Herz und Leben fällt, dann geht ein tiefes Erschrecken durch unsre Seele.

„So Du willst, HErr, Sünden zurechnen, HErr, wer wird bestehen?“

Wie verbreitet sind in unserm Volk die Zaubereisünden, das Besprechen, Kartenlegen, Wahrsagen! Wie viele haben dadurch schon einen Bann auf ihr Leben gebracht!

Bis dahin habe ich nur von Begehungssünden gesprochen – nun denke ich noch an die Unterlassungssünden. Wir sollen lieben – unsern Nächsten wie uns selbst, das heißt als unser Ich. Ach, sind wir nicht viel, viel schuldig geblieben in Bezug auf die Liebe? Der

Mann gegen die Frau, die Frau gegen den Mann, die Eltern gegen die Kinder, die Kinder gegen die Eltern?

Wir sollen segnen, die uns fluchen, und Wohltun denen, die uns hassen. Wer hat das getan?

Schuldig, schuldig sind wir auf der ganzen Linie.

Der Herr Jesus spricht von Unversöhnlichkeit und Unverträglichkeit. Wie viele gehen damit durchs Leben! Wie viel Zwist und Zwietracht entsteht beim Teilen der Erbschaft! Wie viele Geschwister kennen und grüßen sich nicht mehr, weil sie sich über einer Erbschaft veruneinigt haben!

Ach, und dann die Versündigungen gegen die Gnadenmittel, die Gott uns gegeben hat! Wie geht man mit dem Worte Gottes um, auch in gläubigen Kreisen! Wie wird die Bibel vernachlässigt!

Und das Gebet! Und die Gemeinschaft der Kinder Gottes und das Mahl des Herrn! Versäumnisse überall!

„Wer da weiß, Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde.“ „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.“

Da ist uns das Urteil gesprochen. Da erkennen wir uns als verlorne und verdammte Menschen vor Gott.

Was sollen wir denn tun? Was der Psalmist auch getan hat: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir.“

Tun wir das, dann hören wir die andre Botschaft des Bußtags. Er redet von unsrer Sünde und von Gottes Gnade.

## **2. Gottes große Gnade.**

„Denn bei Dir ist die Vergebung, dass man Dich fürchte. Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm, Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“

„Er wird erlösen,“ sagt der Psalmist. Gott sei Dank, wir können sagen: Er hat erlöst! Das Gotteslamm ist gekommen, es hat sich beladen mit der Sünde der Welt. Er hat uns erlöst durch Sein Bluten und Sterben.

Vergebung! Ungeschehen kann nichts gemacht werden. Was getan ist, ist getan. Was gesprochen ist, ist gesprochen. Aber wenn wir damit zum Herrn kommen, gibt's Vergebung. Unsre Schuld wird durchgestrichen, weggewischt, wie eine falsche Rechenaufgabe von einer Schiefertafel.

Er wirft alle unsre Sünden hinter sich zurück, dass Er sie nicht mehr sieht und nicht mehr daran denkt. Er versenkt sie in die Tiefen des Meeres. Er wäscht uns rein von aller Sünde.

Von aller Sünde? Ja, von aller Sünde. Ich besuchte einst einen Raubmörder, der zum Tode verurteilt war. Dem bezeugte ich die Gnade Gottes in Christus Jesus. Ich sagte ihm, dass es keine Stelle in der Bibel gebe, die ihn von der Gnade ausschließe, dass es aber viele Bibelstellen gebe, die auch ihn in die Gnade einschließen. Ich schlug ihm solche Stellen auf und zeigte sie ihm. Zum Beispiel: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle

werden“ (Jes. 1,18). „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden“ (Röm. 5,20). „An Christus haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade“ (Eph. 1,7). Und da hat der arme junge Mensch es gewagt, diesen Worten zu glauben. Unter strömenden Tränen kniete er an dem kleinen Schemel in seiner Zelle nieder und ergab sein verpfushtes und verlorenes Leben dem HErrn.

Gott sei gepriesen! Die Gnade schließt niemand aus, sie schließt alle ein. Wer zum HErrn kommt, der wird begnadigt, der ist erlöst!

Bist du das schon? Du hast eine Sündengeschichte hinter dir – hast du auch schon eine Gnadengeschichte erlebt?

O, dann wird dein Herz anders, dein Leben anders, dein Haus anders! Wer du auch bist, was du auch getan hast: „Bei dem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm.“

Komm und nimm, was die Gnade dir bietet: ein volles, freies, ewiges Heil. Und du bist gerettet für Zeit und Ewigkeit. Du brauchst dich vor dem Tode nicht mehr zu fürchten. Der Tod wird ein Fest.

Und wenn du nicht kommst? Dann wird der Retter zum Richter. Dann wirst du einmal vor Seinem weißen Throne stehen und auf hundert und tausend nicht eins antworten. Und dann kommt das furchtbare Urteil: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“

Willst du das erleben? Soll das einmal dein Teil sein?

Bußtag ist heute! Nutz ihn aus! Komm in Buße und Glaube zum HErrn und du erfährst es auch: „Bei dem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm.“

**LXI.**

**Ein Totenfest?**

25. Sonntag nach Trinitatis. Totenfest

**Römer 14,8**

*Leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.*

**T**otenfest? Ist das nicht ein merkwürdiges Wort? Was hat der Tod mit einem Fest zu tun? Der Tod bringt Schmerz und Weh, Trauer und Tränen – da kann man doch nicht von einem Fest des Todes und der Toten sprechen! Es ist wohl zu verstehen, dass manche statt des Wortes „Totenfest“ das Wort „Totensonntag“ gebrauchen.

Und doch, wir bleiben beim „Toten-Fest.“ Wenn jemand selig überwindet und in die Herrlichkeit eingeht bei Jesu im Licht – ist das nicht ein Fest? Und wenn wir daran denken, dass wir einmal den Wanderstab aus der Hand legen dürfen, um in die Heimat der Seele einzukehren, wird das nicht ein Fest für uns sein?

Freilich, von einem Fest des Todes und der Toten kann nur dann geredet werden, wenn unser Leben ein Fest gewesen ist.

Davon spricht aber der Apostel, wenn er sagt: Leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn.

Darum:

1. Das Leben ein Fest.
2. Das Sterben ein Fest.

Was heißt das? Wie kommt es dazu?

**1. Das Leben ein Fest.**

Von Natur ist unser Leben kein Fest, das ist klar. Das natürliche Leben der Menschen ist Mühe und Arbeit, Sorge und Klage, Sünde und Schuld.

Aber dann tritt Jesus an uns heran und wirbt um unser Herz. Geben wir Ihm unser Jawort, vollziehen wir an Ihn ein ganze und volle Hingabe, dann fängt das an, was der Apostel in den Worten ausdrückt: Wir leben dem HErrn. Dann fängt es an, dass das Leben ein Fest wird.

Ein Gleichnis kann uns das klarmachen. Da ist ein junges Mädchen, das gibt dem jungen Mann, der um sie wirbt, ein liebendes Ja. Wie strahlt ihr Auge, wie jubelt ihr Herz! Wie wird jetzt ihr Leben ein Fest! Aber ach, wie manche Braut und junge Frau ist schon

aus allen Himmeln gefallen und hat bittere, schmerzliche Enttäuschungen mit ihrem Bräutigam oder Mann erlebt, als sie ihn genauer kennenlernte!

Das ist bei Jesus nicht so. Wenn wir Ihm unser Jawort geben, dann heißt es: „Solange Jesus bleibt der HErr, wird's alle Tage herrlicher.“ Da gibt's keine Enttäuschung bei näherem Kennenlernen, nein, Er wird der Seele je länger, je lieber.

➤ Was für wunderbare Gaben sind es, die Er der Seele schenkt! Im Blick auf die Vergangenheit empfängt sie Vergebung der Sünden, im Blick auf die Gegenwart Frieden mit Gott, im Blick auf die Zukunft Gewissheit des Heils.

Vergabung der Sünden! Wie oft hat die Vergangenheit schon ihren Mund aufgetan und uns gefragt: Weißt du noch? Damals? Und dann stand sie wieder vor uns, jene Stunde, die wir so gern ungeschehen machen möchten, wenn das nur möglich wäre. Aber geschehen ist, geschehen. Daran ist nichts zu ändern. Aber wenn wir die Schuld nicht ungeschehen machen können – der HErr kann sie vergeben.

„Die Sünden sind vergeben, das ist ein Wort zum Leben für den gequälten Geist.“ Und nun fängt das Jubeln und Jauchzen an: „Juble, mein Herze, ich habe den Heiland gefunden, Er hat auf ewig sich nun meiner Seele verbunden. Bringe Ihm Dank mit lautem Freudengesang! Er lässt mich völlig gesunden.“

Und wenn die Sünden vergeben sind, dann ist die Scheidewand beseitigt, die so lange trennend zwischen Gott und uns stand. Dann ist die Bahn frei für den Segen Gottes. Dann nimmt Er uns um Christi willen an als Seine Kinder. Ist das nicht Herrlichkeit, wenn wir zu dem großen Gott „Abba, lieber Vater,“ sagen dürfen? Ist das nicht Herrlichkeit, wenn wir wissen dürfen: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da mein Fuß gehen kann?“

Und wenn Gott uns als Seine Kinder annimmt, dann wissen wir: Das gilt nicht für ein paar Wochen oder ein paar Jahre, sondern das gilt für die Ewigkeit. „Was Er liebt, das liebt Er ewig, was Er hält, das hält er fest.“ „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“

Sind das nicht herrliche Gaben, die der HErr der Seele schenkt, die sich Ihm in Glauben und Liebe ergibt? Wird da nicht in Wirklichkeit das Leben ein Fest?

Aber – so herrlich diese Gaben sind, die Er uns gibt, das ist das Herrlichste noch nicht. Viel herrlicher ist es, dass Er sich uns selber schenkt, dass Er unser König und Gebieter, unser Freund und Bruder, der Vertraute und Bräutigam unsrer Seele wird.

Nicht die Geschenke, die der Bräutigam seiner Braut macht, sind ihr das Liebste, viel lieber als all seine Gaben ist ihr doch der Bräutigam selber. Seine Gaben würden sie nicht trösten können, wenn er ihr genommen würde. Seine Gaben bekommen nur dadurch Wert für sie, dass sie von ihm kommen, den ihre Seele liebt. Nicht an seinen Gaben hängt ihr Herz, es hängt an ihm selbst.

Nicht anders ist es mit einer gläubigen Seele. Nicht die Gaben des HErrn befriedigen sie aufs Völligste – sie muss Ihn selber haben. „Mit Ihm alles tun und alles lassen, mit Ihm leben und in Ihm erblassen“ das ist ihres Herzens Freude und Trost. Mit Ihm Gemeinschaft haben alle Tage ihres Lebens, in guten Tagen und in dunklen Stunden, das ist's, was sie erquickt und erfreut. Das macht ihr Leben zum Fest.

Wenn der Gatte aus der Ferne die zärtlichsten Briefe schreibt, wenn er seiner Gattin zu Hause die schönsten Geschenke schickt – was ist das gegen die Freude, wenn er nach

langer Trennung heimkehrt, wenn er wieder Gemeinschaft macht mit seiner Frau und sie mit ihm!

Ja fürwahr, in Gemeinschaft mit dem HErn durchs Leben gehen dürfen, „Jesus zu kennen und Jesus zu haben, das ist das lieblichste Los in der Welt.“

Weißt du etwas davon, liebe Seele? Hast du dich bisher mit Seinen Gaben begnügt oder ist es überhaupt noch nicht zu einer Hingabe an Ihn in deinem Leben gekommen? Du musst Ihn haben, wenn dein Leben selig und fröhlich werden soll, Ihn selber, Ihn einzig und allein.

In Wahrheit – dann wird das Leben ein Fest. Das möchte ich aus langjähriger Erfahrung heraus dir bezeugen. So, nur so kann man sein Leben in Wahrheit genießen.

Aber es gibt doch soviel Schweres im Leben! sagst du. Gewiss gibt es das. Das heutige Totenfest erinnert uns ja in besonderer Weise daran. Da denken wir an schmerzliche Sterbebetten und Gräber. Aber gerade in solchen schweren Zeiten und in solchen dunklen Stunden kann man es besonders inne werden, was man am HErn hat. Wie lernt man Ihn da so ganz anders noch kennen, als in guten Tagen! Wie wird da das Psalmwort wahr: „Er erquicket meine Seele!“

➤ Aber so herrlich das alles ist, ich würde doch nicht alles gesagt haben, wenn ich eins nicht noch erwähnen würde, was noch ganz wesentlich mit dazu gehört. Der HErn hat nicht nur Gaben, wodurch Er uns reich und frei und froh macht, Er hat auch Aufgaben, die uns beglücken.

Wir sollen und dürfen Ihm leben, d. h. wir dürfen Ihm dienen. Das ist nicht nur eine Sache für Pfarrer und Prediger, für Stadtmissionare und Diakonissen, nein, das ist eine Sache für ein jedes Kind Gottes. Das ist keine lästige Pflicht, kein hartes Muss, sondern das ist unsre Freude, auch andern zu bezeugen, was der HErn für ein köstlicher Heiland ist. „Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben.“

Und wenn dann auf unser Zeugnis hin eine Seele sich dem HErn ergibt, wenn Freude ist bei den Engeln Gottes im Himmel, sollte da nicht auch Freude sein bei den Kindern Gottes auf Erden? Es gibt ja keine größere und uneigennützigere Freude als die, einer Seele den Weg zum HErn zu zeigen, dass sie es auch erlebt und erfährt: Das Leben ein Fest.

Ja fürwahr, wer mit Paulus sprechen kann: Leben wir, so leben wir dem HErn, der ist ein glücklicher und seliger Mensch. Es ist keine Einbildung und keine Schwärmerei, sondern selige Wirklichkeit; Das Leben ein Fest!

Dann aber wird auch das andre wahr:

## **2. Das Sterben ein Fest.**

Leben wir, so leben wir dem HErn, sterben wir, so sterben wir dem HErn. Es ist so, wie Paulus an die Philipper geschrieben hat: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“

Wie bricht der süße Schein seliger Ewigkeit herein in unser armes Leben, unsern Seelen Kraft zu geben, unserm Sterben Freud'! Wie so ganz anders wird das Sterben, wenn Christus unser Leben war! Ja, dann wird auch das Sterben ein Fest.

Ich denke daran, wie mein teurer Schwiegervater das in seinem letzten und schweren Leiden erfuhr und bezeugte, wie der HErr ihm nahe war und seine Seele füllte mit Friede und Freude. – Während einer Bibelwoche hatte er auf der steinernen Treppe des Heims einen unglücklichen Fall getan. Dadurch war eine Stelle des Rückgrats und Rückenmarks geknickt. Das äußerte sich so, dass die Nerven abstarben, die durch diese Stelle gingen. Immer schwerer beweglich wurden seine Beine, immer steifer sein Gang. Endlich kam er fest zum Liegen. Er war gerade in Blankenburg zur Konferenz, als das eintrat. Da wurde er in eine Bahre der Sanitätsabteilung gelegt und so in einen Güterwagen der Bahn geschoben, um auf diese Weise seine letzte Reise nach Hause zu machen. Als er in seinem Heim angekommen war, gebot er, die Bahre vor dem Harmonium im Esszimmer niederzustellen. Dann sagte er: „Wir wollen singen!“ Und er stimmte das Lied an: „Ich hab’ einen herrlichen Heiland, der hilft mir, wo immer ich geh.“

Die dabei waren, kannten das Lied auch; aber sie sangen doch nicht mit. Die Bewegung übermannte sie, als sie den todgeweihten Mann auf seiner Bahre sahen. Erst beim zweiten oder dritten Verse stimmten sie mit ein. Dann betete der Kranke und dankte Gott, dass Er ihn glücklich nach Hause gebracht habe und dann gebot er: „Nun bringt mich herauf!“

Als die Nerven abstarben, welche die Brust umziehen, hatte er ein Gefühl, als ob er in einem Panzer stecke, der immer fester geschraubt würde. Er war ein alter Veteran aus den Kriegen 1866 und 1870, wo er manchen verwegenen Ritt gemacht hatte, – aber wenn die Schmerzen so heftig wurden, dann legte der alte Soldat sich manchmal ein Tuch übers Gesicht, dass seine Angehörigen die Tränen nicht sehen sollten, die ihm ausgepresst wurden von den großen Schmerzen, die er litt.

Der Hausarzt war gerade in den Ferien. Der junge Assistenzarzt, der ihn vertrat, getraute sich nicht, diesen schweren Fall zu behandeln, dumm bat er, man möchte doch einmal einen Professor von der nahen Unversitätsstadt kommen lassen. Das geschah. Als der ins Haus trat, stutzte er. Da wurde ja gesungen! Eine Männerstimme und eine weibliche Stimme sangen zusammen: „Nahe bei Jesu, o Leben so schön, seliges Wandern auf sonnigen Höhn!“ Kopfschüttelnd stieg der Professor die Treppe hinan. Als er ins Krankenzimmer trat, unterbrach der Kranke, der mit der Schwester, die ihn pflegte, zusammen gesungen hatte, den Gesang und sagte: „Sie sehen, Herr Professor, wir wandeln hier auf sonnigen Höhen!“ Nachher sagte der Professor, so etwas habe er in seinem ganzen Leben noch nicht erlebt, was er hier gehört und gesehen habe . . .

Ich stand am Sterbelager einer jungen, erst 28-jährigen Frau. Die ließ ihre drei kleinen Kinder ans Bett bringen, dann legte sie jedem die Hand aufs Haupt und segnete es mit einem Bibelwort. Dann reichte sie, ihrem Gatten die Hand und sagte: „Wir sind sehr glücklich zusammen gewesen, aber nun bin ich los von euch allen! Amen, ja, komm, HErr Jesu!“

Wenn eine Seele so aus der Welt gegangen ist, was für eine Seligkeit und Herrlichkeit wird dann ihr Teil, eine Herrlichkeit, wie sie kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, wie sie in keines Menschen Herz je gekommen ist, die Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben!

Die vorangegangenen Lieben wiedersehen – welch ein Fest! Die selige Mutter, die uns beten lehrte, das liebe Kind, das uns so früh entrissen wurde, den teuren Gatten, die geliebte Frau! Und doch, wir werden uns nicht lange bei ihnen verweilen, wir werden zu ihnen sagen: „Lasst mich gehn, lasst mich gehn, dass ich Jesum möge sehn!“

Und dann werden wir Ihn sehen, wie Er ist, den König in Seiner Schöne. „Das wird allein Herrlichkeit sein, wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh.“

Und wir werden Ihm gleich sein!

Und wir werden Ihm dienen. Worin dieser Dienst bestehen wird, das weiß ich jetzt noch nicht. Aber das weiß ich: Wenn es hier schon Seligkeit ist, Ihm zu dienen, wie viel mehr dort! Wie oft war hier unser Dienst noch befleckt. Wie oft hat er uns Enttäuschungen gebracht! Wie so ganz anders wird unser Dienst dort sein!

Kann man nicht sagen: Auch das Sterben ist ein Fest?

Ja, wenn wir Vergebung der Sünden empfangen haben, wenn wir den Frieden Gottes erfahren und erlebt haben, dann hat der Tod seine Schrecken verloren. Gewiss, er kann uns noch ängsten und bange machen um der körperlichen Schmerzen und Nöte willen, die dem Sterben oft vorausgehen, aber um so mehr sehnt sich die Seele, heimzugehen: „Jerusalem, du hoch gebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär' in dir!“

O, wie wird Leben und Sterben so anders, wenn Jesus der HErr und König des Herzens und Lebens geworden ist!

Das Leben ein Fest – o lernt es so kennen, wenn es noch nicht geschehen ist! Gebt euch dem HErrn hin! Weiht Ihm euer Leben zu Seinem Dienst und ihr werdet es auch erfahren: das Leben ein Fest, das Sterben ein Fest, denn: leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn!

Amen